

FORSCHUNGEN IN EPHEOS XII/2

DER ALTAR DES ARTEMISIONS VON EPHEOS

BEARBEITET VON
ULRIKE MUSS
ANTON BAMMER

MITARBEIT VON
MUSTAFA BÜYÜKKOLANCI



EXTBAND



VERLAG DER
PREUSSISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

Mit diesem Band der Forschungen in Ephesos wird ein Denkmal der griechischen Vergangenheit von Ephesos vorgelegt. Der Altar des Artemisions ist ein großer Hofaltar mit Säulenhalle, der Vorläufer der späteren großen Hofaltäre von Magnesia und Pergamon. Dieses Bauwerk ist bereits vor der Freilegung seines Fundamentes diskutiert und zeichnerisch rekonstruiert worden, da bereits im Jahre 1900 sekundär verbaut in der Marmorstraße beim ephesischen Theater Werkstücke zutage gekommen sind. Im vorliegenden Band wird zum ersten Mal die Dokumentation dieser Werkstücke aus den Archiven des Österreichischen Archäologischen Institutes vorgelegt und die Geschichte der Erforschung und aller Rekonstruktionen des Baues nachvollzogen. Außerdem werden neben den am Platz des Altares im Artemision selbst gefundenen Werkstücken auch die sekundär im Gelände der Johannesbasilika gefundenen Werkstücke der Architektur und Skulptur des Baues erstmals vollständig vorgelegt.

Umschlagabbildungen:

Umschlagseite 1:

Modell Altarhof, Photo: Kunsthistorisches Museum

Umschlagseite 2:

Oben: Amazonenrelief, Photo: Kunsthistorisches Museum

Mitte: Sockel Altar, Anton Bammer

Unten: Perspektive Altar und Tempel, Anton Bammer

EPHESOS

XII/2

TEXTBAND

DER ALTAR DES ARTEMISIONS VON EPHEOS

BEARBEITET VON
ULRIKE MUSS – ANTON BAMMER

UNTER MITARBEIT VON
MUSTAFA BÜYÜKKOLANCI

TEXTBAND

UB Heidelberg



10061851,7
m-0201547 [1]

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

UB Heidelberg



10061851,7
u-0201547 [1]

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

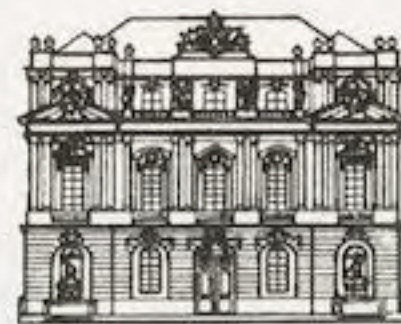
FORSCHUNGEN IN EPHEOS

Herausgegeben vom
ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
IN WIEN

BAND XII/2

Gemeinsam veröffentlicht vom
ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
IN WIEN

und der
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN IN WIEN



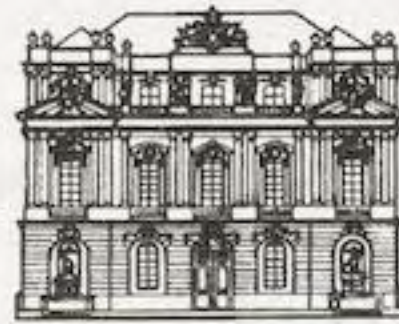
VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 2001

DER ALTAR DES ARTEMISIONS VON EPHEOS

BEARBEITET VON
ULRIKE MUSS – ANTON BAMMER

UNTER MITARBEIT VON
MUSTAFA BÜYÜKKOLANCI

TEXTBAND



VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 2001

Vorgelegt von k. M. FRIEDRICH KRINZINGER in der Sitzung am 8. Oktober 1999

Gedruckt mit Unterstützung des
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



2002 B 113
[1]

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-7001-2979-3

Copyright © 2001 by

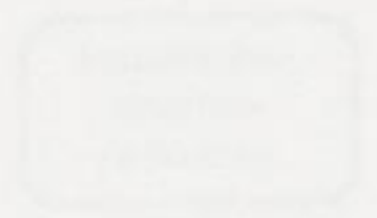
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Herstellung: Grasl Druck & Neue Medien, 2540 Bad Vöslau

Verlagsgesellschaft des Universitäts- und Landesbibliothek Heidelberg
Heidelberg, im Verlagsamt der Universitäts- und Landesbibliothek Heidelberg
Postfach 10 15 563 69 Heidelberg

IN ERINNERUNG AN FRITZ EICHLER
(1887-1971)

Die Deutsche Bibliothek - DDB
Die Deutsche Bibliothek - DDB



2002 B 113
[1]

Verlagsgesellschaft des Universitäts- und Landesbibliothek Heidelberg
Heidelberg, im Verlagsamt der Universitäts- und Landesbibliothek Heidelberg
Postfach 10 15 563 69 Heidelberg

INHALT

VORWORT DES HERAUSGEBERS	9
VORWORT DER AUTOREN	10
HINWEISE UND VERZEICHNISSE	11
Aufsätze Anton Bammers zum Artemisionaltar	11
Abgekürzt zitierte Literatur	11
Verzeichnis der im Text und Katalog verwendeten Abkürzungen	11
Abkürzungen der Autorennamen	11
Planzeichner und -umzeichner	12
Photographen	12
DIE BEZEICHNUNG DER FUNDE	12
Die Reihenfolge der Katalogtexte	12
Zur Beschreibung der Werkstücke	12
ANGABEN ZU MUSEEN, DEPOTS UND STEINGÄRTEN	13
LEGENDEN ZU DEN TAFELABBILDUNGEN	13
TEXTABBILDUNGEN	17
NACHWEIS ZU DEN TAFEL- UND TEXTABBILDUNGEN	18
DER ALTAR DES ARTEMISIONS VON EPHEOS	19
EINLEITUNG (<i>Anton Bammer – Ulrike Muss</i>)	19
ENTDECKUNG UND ERFORSCHUNG DES ALTARES (<i>Ulrike Muss</i>)	21
Die Funde aus Ephesos	21
Die Ausgrabungen im Artemision	21
DIE FUNDSITUATION DER WERKSTÜCKE (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	26
KRITERIEN FÜR DIE ZUWEISUNG DER FUNDE (<i>Ulrike Muss</i>)	30
DER ALTAR ALS KULTPLATZ (<i>Ulrike Muss</i>)	31
DIE FUNDAMENTE (<i>Ulrike Muss</i>)	34
Altarplatz und Bleirohrleitung	35
Marmorpflaster des Altarhofes	37
Die Fundamente im Inneren des Altarhofes	37
Die sog. Kultstatuenbasis	37
Die sog. Eschara	38
Die sog. Rampe	38
Zur Datierung und Deutung der Fundamente im Altarhof	39
Zur Datierung der Altarumfassung	40
Zur Rekonstruktion und Interpretation der Einbauten	41
FORSCHUNGSGESCHICHTE UND TYPOLOGIE DER MONUMENTALALTÄRE (<i>Ulrike Muss</i>)	43
DIE ARCHITEKTUR DES ALTARES	45
DIE WERKSTÜCKE DER SOCKEL DES UNTER- UND OBERGESCHOSSES (<i>Ulrike Muss</i>)	45
Die Werkstücke des Sockels des Untergeschosses	46
Katalog	46
Mäanderblöcke	48
Katalog	51
Die Werkstücke des Sockels des Obergeschosses	54
Katalog	54
DIE SÄULEN (<i>Ulrike Muss</i>)	57
Basen	57
Säulenschäfte	58
Katalog (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	59

INHALT

Die Kapitelle (<i>Ulrike Muss</i>)	61
Katalog (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	66
DAS GEBÄLK	71
Die Architrave (<i>Ulrike Muss</i>)	71
Katalog	72
Die Geisa (<i>Ulrike Muss</i>)	74
Katalog (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	77
Die Kassetten (<i>Anton Bammer – Ulrike Muss</i>)	83
Katalog (<i>Anton Bammer – Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	87
DAS DACH (<i>Ulrike Muss</i>)	93
Katalog (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	94
DIE SKULPTUREN (<i>Ulrike Muss</i>)	96
Einleitung	96
Literarische Quellen zu Bildhauern und Skulpturen im Artemision und zur Ausstattung des Altares	96
Zur Geschichte der Auffindung und Erforschung der Altarskulpturen	96
Zur Ausstattung des Altares mit Relief- und Freiplastik	97
Zu den überlebensgroßen und kolossalen Skulpturenfragmenten	98
Bereits zugewiesene Skulpturen	99
Zum Amazonenrelief	99
Zu den Pferdeskulpturen	100
Dem Altar neu zugewiesene Skulpturen	102
Katalog (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	102
EPIGRAPHISCHE ZEUGNISSE UND STATUENBASEN AUS DER ALTARGRABUNG (<i>Ulrike Muss</i>)	117
Katalog	117
DIE DECKPROFILE DER ESCHARA (<i>Ulrike Muss</i>)	119
Katalog (<i>Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı</i>)	119
Appendix: Vergleichbare Deckprofile aus dem Artemision und aus Ephesos	121
DATIERUNG UND WERKSTATT (<i>Ulrike Muss</i>)	123
MATERIAL UND TECHNIK (<i>Ulrike Muss</i>)	124
DIE REKONSTRUKTIONEN (<i>Anton Bammer</i>)	126
Verzeichnis der Rekonstruktionszeichnungen vor 1965	126
Zur Geschichte der Rekonstruktionen – Zur Erforschung der Altäre	130
Zur Geschichte der Ausgrabungen und Rekonstruktionen von Altären	131
Probleme der Rekonstruktion vor der Altargrabung 1965	132
Die Rekonstruktionen nach der Entdeckung des Altares 1965	135
DOKUMENTATION (<i>Anton Bammer – Ulrike Muss</i>)	141
Biographisches zu Wilhelm Wilberg	141
Zeichnungen W. Wilbergs der um 1900 gefundenen Altarwerkstücke	141
Biographisches zu Hans Schrader	143
Schraders Material zum Amazonenbau von 1914	143
Biographisches zu Max Theuer	145
Zu den Zeichnungen von Max Theuer	146
Eine Auswahl von Zeichnungen Max Theuers	146
Der Briefwechsel zum Amazonenbau	147
Hans Schrader, Notizen zum ‚Amazonenaltar‘ in Ephesus	151
DIE VERSCHOLLENEN WERKSTÜCKE (<i>Anton Bammer</i>)	153
Katalog	153
VERSTREUT UND WIEDERGEFUNDEN – ZUR POESIE DER BAUFORSCHUNG (<i>Anton Bammer</i>)	160

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Mit dem vorliegenden Band der FORSCHUNGEN IN EPHEOSOS können drei Aspekte besonders hervorgehoben werden. Erstens handelt es sich bei dem *Altar des Artemisions* um ein Denkmal der griechischen Vergangenheit von Ephesos, zweitens ist es ein Bauwerk, das bereits vor seiner Ausgrabung diskutiert und zeichnerisch rekonstruiert worden ist und drittens liegt das Gebäude nur wenige Dezennien nach seiner Freilegung in einer Gesamtpublikation vor.

Die Aktivitäten der Österreicher konzentrierten sich 1965 nach langer Pause auch wieder auf Arbeiten im Artemision. Mit der Entdeckung des Hofaltars im Westen des Areals durch Anton Bammer und seiner Erforschung bis in die frühen 70er Jahre wurde ein Bautypus bekannt, der mit den hellenistischen Altären von Magnesia und Pergamon weitergeführt wird. Evidenzen zum Altar des Artemisions waren schon seit dem Jahre 1900 bekannt, dem Jahr nämlich, in dem bei der Marmorstraße auf der Höhe des ephesischen Theaters bedeutende Werkstücke eines frühklassischen Bauwerkes zutage gekommen sind, die man einem Altar zuwies, den man wegen des mitgefundenen Amazonenreliefs damals ‚Amazonenaltar‘ nannte.

Die Beschäftigung von Wilhelm Wilberg, Hans Schrader und Max Theuer mit den Werkstücken aus der Marmorstraße kann in diesem Band erstmals anhand der Dokumentation aus den Archiven des Österreichischen Archäologischen Institutes vorgelegt werden.

Aber nicht nur am Platz des Altares, sondern auch sekundär verbaut im Areal der Johanneskirche wurden bedeutende Bauteile des Altares gefunden. In diesem Band kann – dank der Zusammenarbeit mit dem Museum Selçuk, dem Museumsdirektor Selahattin Erdemgil und besonders mit Mustafa Büyükkolancı, der an diesem Band mitarbeitete – auch dieses Fundmaterial vorgelegt werden. Ulrike Muss hat nicht nur die im Artemision, in den verschiedenen Depots in Ephesos und auf der Johanneskirche sowie die im Museum aufbewahrten Architekturstücke einer eingehenden Analyse unterzogen, sondern sich auch besonders mit den Skulpturen des Altares beschäftigt. Anton Bammer, der sich in Form von Aufsätzen besonders während der Zeit der Ausgrabung des Gebäudes mit seiner Problematik auseinandersetzte, hat in diesem Band die Geschichte der Rekonstruktionen des Baues nachvollzogen.

Ephesos ist nicht nur durch die sichtbaren Ruinen, sondern auch durch den Stand der Publikationen eine römische und spätantike Stadt. Daher ist es als eine Bereicherung anzusehen, wenn mit dieser Publikation das Augenmerk wieder verstärkt auf das Artemision gelenkt wird. Die FORSCHUNGEN IN EPHEOSOS, die bereits mit dem ersten Band keine abgeschlossenen Forschungen vorlegten, sondern eher den Wissensstand zu einer bestimmten Zeit, bieten auch hier den Rahmen für eine Einstellung zur Archäologie, die sich bewußt ist, keine abschließenden Erkenntnisse vorlegen zu können. Auch diese Publikation zeigt, daß sich mit zunehmendem Wissen auch die Ungewißheiten vermehren.

Fritz Krinzinger

VORWORT DER AUTOREN

An einem vor fünfunddreißig Jahren begonnenden Projekt – angefangen von der Ausgrabung bis zur abschließenden Publikation – haben viele Personen mitgearbeitet. Als erstes ist den Grabungsleitern von Ephesos zu danken: Fritz Eichler, Herrmann Vettters, Gerhard Langmann, Stefan Karwiese und Fritz Krinzinger. Letzterer hat als Direktor des Österreichischen Archäologischen Institutes auch dafür Sorge getragen, daß das Projekt zu Ende geführt werden konnte.

Ein wesentlicher Dank gebührt dem Britischen Museum, das im Jahre 1965 die Weiterarbeit am Artemisionprojekt an die Österreicher abgetreten hat. Zu danken haben wir auch der türkischen Antikenverwaltung, ihren Generaldirektoren und Regierungsvertretern. Alle Mitarbeiter des Ephesos-Museums in Selçuk haben unsere Arbeiten unterstützt. Hier sind die Direktoren Musa Baran, Sabahattin Turkoğlu – als dessen Vertreter im Jahre 1966 auch Ergon Ataceri – und Selahattin Erdemgil zu nennen. Durch unsere Zusammenarbeit war es möglich, auch die bei den Arbeiten auf der Johanneskirche gefundenen Werkstücke einzuarbeiten.

Viele Arbeiten wurden im Lauf der Jahre von zahlreichen Mitarbeitern des Artemisionprojektes durchgeführt, dies sowohl während der Ausgrabungen und Arbeiten im Artemision, als auch am Zeichen- und Schreibtisch oder im Photolabor in Wien. Hier sind zu nennen: Friedrich Brein, Petra Wolff, Anna Gasser, Robert Fleischer, Günther Stanzl, Pervin Büyükkolancı, Maria und Paul Dawid, Franz X. Prascsaits, Heidi Harsieber, Angelika Blaskovitsch, Iwan H. Zelenka, Georg und Jutta Fiska, Gabriele Hochholdinger, Erika Grubits-Karhan, Isabella Benda, Adelheid Ocherbauer-Uzunoglu, Friedrich Baumgartner, Uğur Arıkan, Christine Matschiner, Eva Milowitz, Johannes Krämmer, Karolin Bohlmann, Franz Fichtinger, Peter Weichardt, Gülgün Mandıralıoğlu, Birten Ulutuğ, Fadime Polat, Hans Wallner, Beate Wagner, Wolfgang Klein, Wolfgang Oberleitner, Thomas Römer, Irene Demski, Maria Bodzenta und Johanna Schiele. Hans Puchhammer und Annemarie Mladek danken wir für die Rekonstruktionszeichnungen zum Altar und dem Büro Puchhammer für die Publikationserlaubnis für diese Pläne. Franz Fichtinger wird das Layout der Tafeln dieses Bandes verdankt. Publikationserlaubnis für Photos verdanken wir den Trustees of the British Museum und dem Kunsthistorischen Museum in Wien.

Durch das auf Initiative von Wolfgang Oberleitner geschaffene Ephesos-Museum in Wien wurde der Altar nicht nur durch originale Werkstücke, sondern auch mit einem Modell einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Die Kollegen der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien, der ehemalige Direktor Wolfgang Oberleitner und der derzeitige Direktor Kurt Gschwantler sowie Alfred Bernhard-Walcher haben in freundlicher Hilfsbereitschaft unsere Arbeiten im Ephesos-Museum in Wien unterstützt.

Neben der jährlichen Dotation für die Ausgrabungen durch das zuständige Ministerium haben der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich, die Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien und die Gesellschaft der Freunde von Ephesos, damals vertreten durch Johannes B. Trentini, das Projekt mitfinanziert. Die Arbeiten von Ulrike Muss wurden viele Jahre durch diese Institutionen gefördert.

Die Union-Baugesellschaft stellte einen Kran für die ersten Jahre der Ausgrabung zur Verfügung, der Fonds der Österreichischen Nationalbank ermöglichte den Kauf einer Vakuumpumpanlage, durch die die Tiefsondagen im Altarbereich erst möglich wurden. Das Radiuminstitut der Universität Wien führte C_{14} -Untersuchungen durch; das Archiv der Technischen Universität Wien erlaubte Einsicht in die Personalunterlagen von Max Theuer.

Eine Reihe bereits verstorbener Kollegen hat mit Hinweisen geholfen, so Armin v. Gerkan, George M. A. Hanfmann, Erich Boehringer, Gerhard Kleiner, Hans Möbius, Rudolf Naumann, Hans Drerup und Hans Schläger.

Weitere Kollegen und Freunde, die mit ihrer Diskussionsbereitschaft Anteil am Entstehen der Arbeit haben sind: Ekrem Akurgal, Burkhardt Wesenberg, Roland Etienne, Kristian Jeppesen, Claudia Lang-Auinger, Stefan Lehman, Ulrike Müller-Kaspar, Helmut Engelmann, Verena Gassner, Maria Aurenhammer, Stefan Karwiese, Hilke Thür, Ulrike Outschar, Mehmet S. Erol, Aenne Ohnesorg, Dieter Knibbe, Ulrich Schädler, Peter Schneider, Dora Chrouch, Charles Ortloff, Adolf H. Borbein, Gottfried Gruben, Volker Kästner, Gerhard Kuhn, Peter Scherrer und Gerhard Forstenpointner.

Sehr herzlich danken wir all unseren türkischen Arbeitern und Vorarbeitern, die ihre Tätigkeit im Artemision oft auch unter Gefahr für ihr Leben ausübten. Besonders fühlen wir uns Ramazan und Veli Sarıgüzel verbunden, die dort seit Jahrzehnten über den Kosmos der Artemis wachen.

Wien – Selçuk, im Februar 1999

Ulrike Muss – Anton Bammer
Mustafa Büyükkolancı

HINWEISE UND VERZEICHNISSE

AUFSÄTZE ANTON BAMMERS ZUM ARTEMISIONALTAR

- Geometrie und Ornament als Antithese bei Doppelmäandern in Ephesos. 1. Beih. ÖJh 1967, Festschrift für Fritz Eichler, 10–22.
- Tempel und Altar der Artemis von Ephesos, ÖJh 48, 1966/67, Beibl. 22–43.
- Der Altar des Jüngeren Artemisions von Ephesos. AA 1968, 400–423.
- Beiträge zur ephesischen Architektur, Zum Eckkapitell eines Ringhallentempels, ÖJh 49, 1968/71 1–40.
- Neue Forschungen am Altar des Artemisions von Ephesos, AA 1972, 714–728.
- Die Entwicklung des Opferkultes am Altar der Artemis von Ephesos, IstMitt 23/24, 1973/74, 53–62.
- Zu den Kapitellen des Altares von Pergamon, FuB 16, 1974, 183–190.
- Recent Excavation at the Altar of Artemis in Ephesos. Archaeology 27, 1974, 202–205.
- Grabungen in Ephesos von 1960–1969 bzw. 1970, ÖJh 50, 1972–75, Beibl. 381–406.
- Griechische Architektur, ÖJh 50, 1972–75, Beibl. 281–284.
- Wo einst ein Weltwunder stand. Letzte Ergebnisse österreichischer Forschungen im antiken Ephesos, Altertum 21, 1975, 27–35.
- Amazonen und das Artemision von Ephesos, RA 1976, 91–102.
- Funde aus Ephesos und Samothrake, Katalog der Antikensammlung II (1978) 50ff.
- Der archaische und klassische Altar der Artemis von Ephesos, The Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology (Ankara 1978) 517–521.
- Das Tieropfer am Artemisaltar von Ephesos, Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens, Festschrift für F. K. Dörner (Leiden 1978) 107–157 (mit P. Wolff und F. Brein).
- Kultbau und Ernährung, in: H. Stekl, Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart (1980) 41–48.
- Architecture et société en Asie Mineure au IV^e siècle – Architecture et société de l'archaïsme grec à la fin de la république romaine (Roma 1983) 271–286.
- Einleitung von A. Bammer in: A. Gasser, Die korinthische und attische Importkeramik vom Artemision in Ephesos, Forschungen in Ephesos XII/1 (1990) 9ff.
- Les sanctuaires archaïques de l'Artemision d'Ephèse. L'espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquité (Lyon 1991) 127–130.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

Neben den vom Österreichischen und Deutschen Archäologischen Institut empfohlenen Abkürzungen und Sigeln werden hier folgende verwendet:

Bammer, Architektur	A. Bammer, Die Architektur des Jüngeren Artemision von Ephesos (1972)		
Bammer, Architektur und Gesellschaft	A. Bammer, Architektur und Gesellschaft in der Antike (1985) ²	Kuhn	G. Kuhn, Der Altar der Artemis in Ephesos, AM 99, 1984, 199ff.
Bammer, Heiligtum	A. Bammer, Das Heiligtum der Artemis von Ephesos (1984)	L'Espace sacrificiel	L'Espace sacrificiel dans les Civilisations méditerranéennes de l'Antiquité classique, Maison de l'Orient, Lyon 1989 (hrsg. von R. Etienne).
Bammer-Muss, Artemision	A. Bammer – U. Muss, Das Artemision von Ephesos, Zaberns Bildbände zur Archäologie, AW Sonderheft Bd. 20 (1996).	Linfert, Kunstzentren	A. Linfert, Kunstzentren hellenistischer Zeit, Studien an weiblichen Gewandfiguren (1976).
Borbein	A. H. Borbein, Die griechische Statue des 4. Jhs. v. Chr., JdI 88, 1973, 43ff.	Muss, Bauplastik	U. Muss, Die Bauplastik des archaischen Artemisions von Ephesos, SS ÖAI 1994.
EPRO	A. Bammer, F. Brein, P. Wolff, Das Tieropfer am Artemisaltar von Ephesos, Festschrift für F. K. Dörner, EPRO 66,1, 1978, 139ff.	Muss, Amazonenrelief	U. Muss, Das Wiener Amazonenrelief, JbKSWien 80, 1984, 7–34.
Festschrift Eichler	1. Beih. ÖJh 1967, Festschrift für F. Eichler.	Proceedings	Proceedings of the X th International Congress of Classical Archaeology, Izmir 1973 (1978).
Funde aus Ephesos und Samothrake	W. Oberleitner, K. Gschwantler, A. Bernhard-Walcher, A. Bammer, Funde aus Ephesos und Samothrake, Katalog der Antikensammlungen II (1978).	Rügler	A. Rügler, Die columnae caelatae des Jüngeren Artemisions von Ephesos, IstMitt Beih. 32, 1984.
Griechische Plastik	J. Boardman, J. Dörig, W. Fuchs, M. Hirmer, Griechische Plastik (1984) ³	Şahin	M. S. Şahin, Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre (1972).
Hogarth, Excavations 100 Jahre Ephesos	D. G. Hogarth u. a., Excavations at Ephesos (1908). Kongreßakte „100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos“, Internationales Symposium Wien 1995 (1999) (Hrsg. H. Friesinger – F. Krinzinger)	Waywell, Sculptures	G. B. Waywell, Free-Standing Sculptures of the Mausoleum at Halicarnassus in the British Museum (1978).
		Wood, Discoveries	J. T. Wood, Discoveries at Ephesos (1877).

VERZEICHNIS DER IM TEXT UND KATALOG VERWENDETEN ABKÜRZUNGEN

AO	= Aufbewahrungsort	Inv.-Nr.	= Inventarnummer
AN	= Ansicht	Kat.-Nr.	= Katalognummer
AS	= Aufsicht	oDm	= oberer Durchmesser
FN	= Fundniveau	o. Nr.	= ohne Nummer
FO	= Fundort	rek.	= rekonstruiert
OS	= Oberseite	SDm	= Säulendurchmesser
gem.	= gemessen	TB	= Tagebuch
Gh	= Grabungshaus	uDm	= unterer Durchmesser
H	= Höhe	US	= Untersicht

ABKÜRZUNGEN DER AUTORENNAMEN

Anton Bammer	= AB
Mustafa Büyükkolancı	= MB
Ulrike Muss	= UM

PLANZEICHNER UND -UMZEICHNER

Bei bereits publizierten Zeichnungen wird die Publikation in der Legende zur Tafelabbildung vermerkt. Die Zeichner werden in den Bildunterschriften nur dann genannt, wenn ihre Namen auf der Zeichnung unter dem Maßstab nicht angegeben sind.

Wilhelm Wilberg	Erika Grubits-Karhan
Hans Schrader	Gabriele Hochholding
Max Theuer	Eva Milowitz
Fritz Eichler	Günther Stanzl
Georg Fürst	Ugur Arkan
Adelheid Gebers	Gülgün Mandıralıoğlu
Hans Wiesner	Fadime Polat
Anton Bammer	Johanna Auinger
Ulrike Muss	Hans Wallner
Johannes Krämmer	Isabella Benda
Franz Fichtinger	Beate Wagner
Georg Fiska	Iwan Herbert Zelenka
Jutta Fiska	

PHOTOGRAPHEN

Alle Photographen waren oder sind Teilnehmer der Ephesos-Grabung oder Mitarbeiter des ÖAI. Sie sind hier nicht in jeder Bildlegende eigens erwähnt. Berufsphotographen sind mit einem * gekennzeichnet.

Heidi Harsieber*	Franz Xaver Prascsaits
Wolfgang Klein*	Thomas Römer*
Wolfgang Oberleitner	Paul Dawid
Niki Gail*	Eva Milowitz
Anton Bammer	Peter Weichardt
Ulrike Muss	

DIE BEZEICHNUNG DER FUNDE

Die in den Katalogtexten vor der fortlaufend gezählten Kat.-Nr. angeführten Nummern sind wie folgt zu entschlüsseln:

- Diejenigen Werkstücke, die aus der Straße beim Theater im Jahre 1900 geborgen worden sind, sowie die ebenfalls in Ephesos gefundenen Kapitelle und Mäanderblöcke werden durch die Abkürzung der Gattung bezeichnet, wie G (= Geison) oder M (= Mäander) sowie K (= Kapitell) und mit einer durchlaufend gezählten Nummer dahinter versehen.
- Die Werkstücke aus der Artemisiongrabung sind mit der Bezeichnung Art. (für Artemision), dem Fundjahr sowie der Kistenummer bezeichnet (z. B. Art. 67/K 5). Dabei bezeichnen die Nummern aus den 60er und vom Beginn der 70er Jahre diejenigen Fundstücke, die während der Ausgrabung des Altares im Artemision gefunden wurden; spätere Fundjahre meinen Funde aus den laufenden Grabungen, die von Westen nach Osten fortschreitend durchgeführt wurden.
Bei der Ausgrabung des Altares wurden zu Beginn bei größeren Marmorwerkstücken durchlaufende Fundnummern (z. B. 68/29) ohne den Zusatz K (= Kiste) vergeben. Dadurch korrespondieren die Fundorte dieser Stücke nicht mit den entsprechenden Kistenummern (vgl. AA 1972 Abb. 3). Dieses System wurde später aufgegeben: auch die Nummern der Marmorfragmente wurden jeweils mit der entsprechenden Fundkistenummer koordiniert.
- In späteren Jahren im Areal des Artemisions gesammelte Steine, die nicht aus der Grabung selbst stammen, tragen Nummern einer fortlaufenden Zählung, die nach der Bezeichnung Art. mit den Buchstaben Ar fortgeführt werden (etwa Art. Ar 15236).
- Für in den 70er und 80er Jahren während der Arbeiten im Bereich der Johanneskirche gefundene, sekundär verwendete Werkstücke sind nach dem Vorsatz StJ für St Jean das Jahr des Auffindens sowie eine fortlaufend gezählte Nummer notiert (etwa StJ 78/104).
- Im Artemision oder im Steingarten auf der Johanneskirche aufbewahrte Werkstücke, bei denen nur ein Fundjahr, nicht aber der Fundzusammenhang bekannt ist, werden mit dem Fundjahr gekennzeichnet (z. B. StJ 75/o. Nr.).
- Die Werkstücke mit Inv.-Nr. des Britischen Museums bezeichnen Werkstücke aus der Grabung von J. T. Wood im Artemision.
- Im fortlaufenden Text werden alle Werkstücke mit ihrer Fundnummer angeführt. Katalognummern und Tafelabbildungen sind dem jeweiligen Kapitel vorangestellt. Katalognummern werden im Text nur angeführt, um Stücke ohne Fundnummer eindeutig zu bezeichnen.

Die Reihenfolge der Katalogtexte

Es werden in allen Katalogteilen zuerst die sekundären Funde aus Ephesos sowie aus der Isa Bey Moschee angeführt, dann die Funde aus der Artemision Altargrabung, dann die Funde aus den Arbeiten bei der Johannesbasilika und – falls vorhanden – am Ende die Funde aus den Grabungen J. T. Woods im Artemision.

Zur Beschreibung der Werkstücke

Alle Maße sind – soweit nicht anders vermerkt – in Zentimetern angegeben. Gemeint ist immer die erhaltene Höhe, Breite, Länge und Tiefe. Sind bei Werkstücken die Originalmaße erhalten, wird darauf verwiesen.
Bei Beschreibungen ist, handelt es sich um Kategorien der Anschauung (z. B. rechts sieht man...), die Sehweise des Betrachters maßgeblich. Bei der Beschreibung von Skulpturen sind ‚rechts‘ und ‚links‘ von der Figur aus gesehen, wenn es sich um Gliedmaßen (Arme oder Beine) oder mit der Figur verbundene Begriffe (z. B. die rechte und linke Seite) handelt.

ANGABEN ZU MUSEEN, DEPOTS UND STEINGÄRTEN

Ephesos-Museum, Selçuk bezeichnet das Archäologische Museum in Selçuk, das Funde aus Ephesos und Umgebung beherbergt.

Ephesos-Museum, Wien bezeichnet das Ephesos-Museum in der Neuen Hofburg in Wien.

Steindepot bezeichnet das große Steindepot in Ephesos bei der byzantinischen Stadtmauer.

Depot Gh bezeichnet das Depot innerhalb des österreichischen Grabungshauses.

Depot der Johanneskirchgrabung bezeichnet das Steindepot im Gelände der Johannesbasilika.

Steingarten im Artemision meint den Steingarten westlich des Altarareales.

Steingarten der Johannesbasilika bezeichnet den Steingarten zwischen Johannesbasilika und Zitadelle.

LEGENDEN ZU DEN TAFELABBILDUNGEN

1. Linz a. D., Denkmal 50 Jahre 2. Republik, Gestaltung Projektteam Ingrid Czerny und Werner Hollunder. Errichtet im Jahre 1995 vom Land Oberösterreich und der Stadt Linz. Photo M. Kerschner.
2. Linz a. D. Denkmal 50 Jahre 2. Republik. Detail mit Inschrift der Platte für das Jahr 1965: (Altar des) Artemistempel(s) gefunden, bedeutender archäologischer Erfolg. Photo M. Kerschner.
3. Umgezeichnete Planskizze des Terrains des Artemisions von Carl Humann mit Eintragung der von O. Benndorf im Jahre 1895 angekauften Grundstücke. Zusätzliche Eintragung des 1965 gefundenen Altares. Man erkennt, daß der Altar auf ehemals englischem Terrain lag.
4. Topographische Detailskizze der Altargrabung 1895 von C. Humann (Original) mit Eintragung der beiden Suchschnitte.
5. Altargrabung Humann – Benndorf 1895.
6. Altargrabung 1895 mit Rinnenfundament westlich des 1965 gefundenen Altares.
7. Grabungsbeginn 1965 im Altarbereich unter Benutzung der Feldbahn.
8. Altargrabung 1965, 1 m unter der Oberfläche treten spätbyzantinisch-islamische Fundamentreste eines Gehöftes auf.
9. Altargrabung 1966 Bereich der östlichen Altarumfassung, Blick nach Norden, Zeichentisch bereit zur Fundaufnahme.
10. Altargrabung 1966, Freilegen der Ostseite des Fundamentes der Altarumfassung, Blick von Norden, im Hintergrund der Ausgräber, Anton Bammer, vorne der Grabungskommissar Ergon Ataceri.
11. Altargrabung 1967 mit 3 Terrassen. Abtransport des händisch ausgegrabenen Erdmaterials mit dem Löffelbagger und dem LKW. Blick von Norden.
12. Altargrabung 1965, die ersten Fundamente werden erreicht.
13. Planskizze der 1965 erreichten Altarfundamente von A. Bammer, dem Altar selbst gehört nur der rechts herausragende Stein mit einer Aufschnürungslinie an, der zur 2. Schicht der Umfassungsfundamente der Ostfront gehört.
14. Abbildung der Fundamente der vorigen Planskizze.
15. Altargrabung 1965, Ostwest-Schnitt, in Treppenform wurde zuoberst der Woodschutt mit Mobilkran und Förderbändern abgegraben.
16. Altargrabung 1968: Blick in Richtung auf den Tempel.
17. Altargrabung 1968, Blick von Nordosten, zu sehen sind 3 Terrassen, die oberste bezeichnet die untere Grenze des Woodschuttes.
18. Altargrabung 1968, Blick in den Altarhof von Süden, links ist die Stelle der Quelle mit der Bleirohrleitung erkennbar, die gerade ausgegraben wird. Im Hintergrund wird an der Rampe, auf der Steinblöcke liegen gearbeitet.
19. Altargrabung 1967, Arbeiter graben an der westlichen Erdwand.
20. Altargrabung 1967: Freilegung des archaischen Hopfpflasters im Ostbereich, Blick von Westen.
21. Altargrabung 1968, Blick auf das Rinnenpflaster im Süden des Altares mit schräg verlaufender Bleirohrleitung, der Westteil der Grabung ist heute wieder zugeschüttet und mit einer modernen Mauer abgeschlossen. Im Westteil ist noch das Marmor.
22. Altargrabung 1971, Schnitte im Altarhof, vgl. dazu *IstMitt* 23, 1973 Abb. 26, Blick von Norden.
23. Altargrabung 1971, vertiefte und erweiterte Schnitte im Altarhof (vgl. Tafelabb. 22) Blick von Norden (vgl. Tafelabb. 26).
24. Altargrabung 1971, Schnitte im Altarhof, Blick von Nord-Westen (vgl. Tafelabb. 26).
25. Grabung im Altarhof im Bereich der Kultstatuenbasis 1971, Blick von Süden. Im Vordergrund die Fundamentblöcke der Kultstatuenbasis, im Hintergrund die Eschara. Links unten das Scheibenfundament für den an der Westseite einspringenden Architekturteil.
26. Schnitte der Altargrabung 1971 (vgl. *IstMitt* 23/24, 1973/74)
27. Grabung 1970, Gesamtansicht von Norden mit Blick auf die freigelegte Rampe.
28. Grabung 1969, die Eschara und die Kultstatuenbasis sind sichtbar, noch nicht dagegen das Fundament der Rampe, Blick von Süden.
29. Grabung im Altarhof 1971, Blick von Osten (vgl. Tafelabb. 26).
30. Grabung 1970, Freilegung der Rampe und der westlich anschließenden Fundamente (Zungenfundament, Blick von Südwesten).
31. Während der Ausgrabung der Bleirohrleitung, 1968. Links: A. Bammer, rechts daneben H. Vettors.
32. Apsidenbau südöstlich des Altares, Grabung 1977.
33. Fundamentierung für das Plattenpflaster an der Nordostecke des Altarhofes.
34. Nordostbereich des Altarfundamentes.
35. Die sog. Einfassung des Nordwestbereiches des Altares, Grabung 1970, heute unter der im Jahre 1970 erbauten Stützmauer verschwunden.
36. Blick von Süden auf den ausgegrabenen Altar im Jahre 1970, vor dem Bau der Mauer, im Hintergrund an der Nordwestecke ist die Einfassung sichtbar.
37. Grabung 1972. Die Schutzmauer existiert bereits. Nachgrabung im Bereich der Quelle und Herstellung eines betonierten Schutzringes zur Befestigung des Trichters. Blick von Südosten auf den Altar mit den archaischen Einbauten (Statuenbasis, Eschara und Rampe).
38. Grabung 1972 im Südosten des Altares, Blick nach Westen, Reste eines Weges, der unterhalb des „Naikos“ verläuft und seine verlängerte Begrenzung, welche in Richtung auf die Eschara geht.
39. Grabung 1972 im Südosten des Altares. Blick nach Norden, im Vordergrund ist die Wasserrinne sichtbar, dann der „Naikos“, dahinter der Rest des Pflasters und im Hintergrund die Südwestecke des Hekatompedos.
40. Grabung im Bereich der Ostkante der Rampe 1971. Abhub im Bereich des östlich der Rampe anschließenden archaischen Hopfpflasters mit darunter liegenden Kohleresten und Tierknochen.
41. Nördliches Fundament der Altareinfassung mit oberer Steinsetzung, Blick nach Westen, Grabungszustand 1968.
42. Grabung 1973 außerhalb der Südostecke des Altares mit Wasserrinne, die unter dem Rinnenfundament verschwindet, sowie dem Weg, der vom ‚Naikos‘ überdeckt wird; im Hintergrund Südbereich des Altares. Blick nach Westen.
43. Schnittpunkt der Ritzlinien der Altaraußenkanten an der Nordostecke.
44. Blick in die südliche Altarbegrenzungsrinne von Osten, Im Vordergrund Ritzlinie auf unterer Fundamentlage, rechts Block der oberen Fundamentlage mit Ausnehmung für die Rinnenabdeckung, links Rinnenfundament.
45. Südliche Altarbegrenzung, von Westen gesehen.
46. Oberes Fundament der südlichen Altarumfassung, hinter der Rinne Blöcke mit Abarbeitung für die Rinnenabdeckung, auf der Oberfläche des Fundamentes ist der ca 80 cm breite geglättete Rand zu erkennen.
47. Ritzlinie der Altaraußenkante am Westflügel des Altares, Blick von Süden nach Norden.
48. An die östliche Altareinfassung im Osten mit Fuge anschließendes Fundament, auf der Höhe der oberen Fundamentlage, Blick von Norden 1966, darüber ein in situ erhaltener Marmorblock der Pflasterung.
49. Anschluß des Marmorpflasters des Hofes an die Rampe, Ansicht der Anschlußflächen, Blick nach Osten.
50. Westlich der modernen Stützmauer ausgehobenes Fundament, 1991.
51. Schnitt durch die Anschlußstelle von unterem Fundament der Altareinfassung zum Rinnenfundament an der Südseite des Altares, Blick von Osten, Schnitt A–A' (vgl. Tafelabb. 93).
52. Photographisches Detail der Schnittstelle A–A' (vgl. Tafelabb. 93) mit Ritzlinie (ASK) auf der unteren Fundamentlage, dahinter getrennt das Rinnenfundament, Blick von Nordosten.
53. Südflügel der Altareinfassung, die obere Fundamentlage ragt über die untere an der Innenseite vor. Blick vom Altarhof nach Süden.
54. Schnitt durch die obere Fundamentlage des südlichen Altarfundamentes mit über die untere Fundamentlage an der Innenseite vorkragenden oberen Steinlage, rechts Unterlage für das Marmorpflaster des Hofes. Blick von Osten. Schnitt B–B' (vgl. Tafelabb. 93).
55. Schnitt durch die innere Anschlußstelle Altarpflaster – untere Fundamentlage Altareinfassung an der Ostseite des Altares, links Marmorbelag des Altarpflasters, rechts unteres Kalksteinfundament der Einfassung, Blick von Süden, Schnitt C–C' (vgl. Tafelabb. 93).
56. Schnitt durch die innere Anschlußstelle Altarpflaster – untere Fundamentlage der Altareinfassung an der Ostseite des Altares, links Marmorbelag des Altarpflasters über einem eigenen Fundament, rechts untere Kalksteinlage des Altarfundamentes, Blick von Süden, Schnitt D–D' (vgl. Tafelabb. 93).
57. Schnitt durch die südliche Altarbegrenzung, links obere und untere Fundamentlage der Altareinfassung mit Abarbeitung für die Rinnenabdeckung, rechts der Rinne Rinnenpflaster, Blick von Westen (Schnitt E–E').
58. Nordbegrenzung des Altares, Blick nach Osten, Rinnenfundament, rechts oben Fundamentlage mit Ausnehmung für die Rinnenabdeckung, dahinter untere Fundamentlage. F–F'.
59. Längsschnitt durch den nordöstlichen Arm des Altarumfassungsfundamentes. Blick von Norden.

60. Das an den Ostarm der Altarumfassung innen anschließende Hofpflaster aus Marmor: vier Ansichten mit Stoßfugen von Osten (H), von Süden (I), von Westen (J) und von Norden (K).
61. Schnitt durch den Ostarm der Altarumfassung mit östlich anschließendem Pflasterfundament auf dem noch ein Marmorblock in situ liegt. Vgl. Tafelabb. 48.
62. Ansicht der Fundamente im Bereich des Ostarmes der Altarumfassung (Schnitt und Ansicht senkrecht zu Tafelabb. 61).
63. Grundrißplan 1:100 vom Bereich der Bleihrleitung und dem sogenannten Risalit mit der Quelle.
64. Risalitfundament mit Quelle und Ecke eines Fundamentaflagers (im Plan Tafelabb. 93 Nr. 13), Blick nach Westen.
65. Geglättete Auflageroberfläche am sog. Risalitfundament mit Ecke (im Plan Tafelabb. 93 Nr. 13), Blick nach Norden.
66. Detailzeichnung der oberen Fundamente des südlichen Armes der Altareinfassung.
67. Detailzeichnung der östlichen Altarbegrenzung, Grundriß der Steine der oberen Fundamentlage in der Südhälfte des Altares.
68. Detailzeichnung der östlichen Altarbegrenzung, Grundriß des ersten 1965 angeschnittenen Steines der oberen Fundamentlage vgl. Tafelabb. 13, 14.
69. Detailzeichnung der Steine der oberen Fundamentlage vom Nordarm der Altarumfassung.
70. Grabung 1968, Blick von Süden in den südlichen Altarhof mit dem Fundament für das Marmorpflaster, darunter die Spolie der Scheibe einer Säulentrommel (aufgestellt).
71. Grabung 1968, Blick von Westen in den Altarhof, im Hintergrund der Ostarm der Altarumfassung, davor das Marmorpflaster des Hofes, das an den Ostarm anschließt. Im Vordergrund Fundierung des Marmorpflasters mit der Spolie eines (von uns aufgestellten) Säulentrommelfragmentes.
72. Altarhofgrabung 1968, Fundierung des Marmorpflasters mit aufgestelltem Säulentrommelfragment.
73. Marmorpflaster in der Mitte des Altarhofes, darunter dessen Fundamentierung.
74. Marmorpflaster, wie Tafelabb. 73, Blick auf die Stoßfugen von Süden.
75. Das an den Ostarm der Altarumfassung anschließende Marmorpflaster des Hofes, Blick von Norden auf die Stoßfugen.
76. Marmorpflaster, wie Tafelabb. 75, Blick von Südosten.
77. Bauaufnahme des Anschlusses des Marmorpflasters an den Ostarm der Altarumfassung.
78. Innenkante des Ostarmes der Altarumfassung mit anschließendem Marmorpflaster, Blick von Nordosten.
79. Blick auf den Anschluß des Marmorpflasters an den Ostarm mit den nachträglich verlegten Spolien (Nr. 1 und 2), Blick von Südosten.
80. Detail des Anschlusses von Tafelabb. 79.
81. Südliches Rinnenfundament, Blick von Süden, im Hintergrund südlicher Arm der Altarumfassung.
82. Südliches Rinnenfundament, Ostteil, Steinmetzzeichen.
83. Südliches Rinnenfundament, Fuge mit Klammerloch rechts, dem Pendant links der Fuge fehlt.
84. Südliches Rinnenfundament mit gegenständiger Verklammerung.
85. Südliches Rinnenfundament, nicht korrespondierendes Klammerloch (ähnlich wie Tafelabb. 83).
86. Südliches Rinnenfundament, Fuge mit halbem Klammerloch.
87. Sondagen im Altarhof 1989, in Ost-Westrichtung, Profilzeichnungen (Faltplan zwischen S. 32 und 33).
88. Sondagen im Altarhof 1989, in Ost-Westrichtung, Profilzeichnungen (Faltplan zwischen S. 32 und 33).
89. Sondage im Altarhof 1993, in Nordsüdrichtung, Blick nach Westen.
90. Sondage im Altarhof 1993, Grundriß mit früher Mauer.
91. Frühe Mauer im Altarhof, Grabung 1993.
92. Altarhofsondage 1993, Blick von Norden in Richtung auf das südliche Altarumfassungsfundament mit davor liegender früher Mauer.
93. Grundrißplan des Altares, aufgenommen von I. H. Zelenka 1972 sowie späteren Eintragungen von U. M. (Faltplan zwischen S. 32 und 33).
94. Schematischer Grabungsplan der Jahre 1965–1970 sowie der späteren Sondagen im Altarhof. (AA 1968 und IstMitt 23/24, 1973/74).
95. Luftaufnahme des Altares aus dem Jahre 1991 (Photo: R. Posamentir und R. McGirr).
96. Grundriß des Altarbereiches, Stand 1973 mit Verteilung der Tierknochen unterhalb des gelben Bodens, aus EPRO 66,1 (1978).
97. Grundriß des Altarbereiches, Stand 1973 mit Verteilung der Kleinfunde, aus EPRO 66,1 (1978) nach F. Brein.
98. Vier Perioden der Entwicklung des Kultes am Altar (IstMitt 23/24, 1973/74 und Das Altertum 1975).
99. Schematischer Gesamtplan der Gebäude im Artemisionbereich.
100. Tempel und Altar der Artemis von Ephesos im 4. Jh. v. Chr., Gesamtplan.
101. Zeichnerische Aufnahme der Bleihrleitung von G. Stanzl (ÖJh 50, 1972).
102. Bleihrleitung von Süden.
103. Bleihrleitung von Norden.
104. Archaische Tonrohrleitung unterhalb des Risalitfundamentes.
105. Südliches Ende der Bleihrleitung, von der Grabung ins Grabungshaus gebracht und dort aufgebaut. Die beiden Marmoruffen mit dem dazwischen liegendem Bleirohr befinden sich heute ausgestellt im Museum von Selçuk, die beiden links an die Muffen anschließenden Tonrohre befinden sich im Depot des Grabungshauses.
106. Zeichnung des Tonrohres 1.
107. Photographie des Tonrohres 1.
108. Zeichnung des Tonrohres 2.
109. Photographie des Tonrohres 2 mit Entlüftungsöffnung.
110. Stirnseite der Muffe 1, der nördlichsten Steinmuffe, mit Steinmetzzeichen.
111. Stirnseite der Muffe 2, der südlich an Muffe 1 anschließenden, mit Steinmetzzeichen Alpha.
112. Stirnseite von Muffe 3 mit Epsilon.
113. Stirnseite von Muffe 4 mit Zeta.
114. Ansicht der Muffe 4 mit Eta.
115. Stirnseite von Muffe 5, Steinmetzzeichen wie auf Muffe 1.
116. Stirnseite von Muffe 6 mit Epsilon.
117. Stirnseite von Muffe 7 mit Epsilon.
118. Stirnseite von Muffe 9 mit Psi (im Museum von Selçuk).
119. Detail der Bleihrleitung in situ.
120. Detail des im Museum Selçuk aufgebauten Bleihrrohres mit den beiden anschließenden Muffen 9 und 10, vom Südende der Bleihrleitung.
121. An den Stirnseiten der Marmoruffen von Anton Bammer genommene Pausen der Steinmetzzeichen aus dem Jahre 1971. Oben links: Muffe 1, oben rechts: Muffe 5, darunter links: Muffe 2, rechts davon: Muffe 6, darunter links: Muffe 3, rechts davon: Muffe 7, darunter links: Muffe 4, rechts davon: Muffe 9.
122. Bauaufnahme (Grundriß) der in situ erhaltenen Fundamentsteine der sog. Kultstatuenbasis.
123. Photographische Aufnahme der Kultstatuenbasis von Westen.
124. Kultstatuenbasis, Detail Buchstabe Beta.
125. Kultstatuenbasis, Detail Buchstabe Gamma.
126. Kultstatuenbasis, Detail Buchstabe Delta.
127. Kultstatuenbasis, Detail Buchstabe Epsilon.
128. Kultstatuenbasis, Kleine Zählung, Buchstabe Eta auf dem Stein mit großem Epsilon.
129. Kultstatuenbasis, Kleine Zählung, Buchstabe Eta komplementär zu Eta (Tafelabb. 128) auf dem Stein mit dem großen Epsilon.
130. Kultstatuenbasis, Detail Buchstabe Iota.
131. Kultstatuenbasis, Kleine Zählung, Buchstabe Kappa auf dem Stein mit dem Buchstaben Iota.
132. Blick auf die Fundamentsteine der Kultstatuenbasis von Süden.
133. Blick auf das Eschara-Fundament von Süden.
134. Bauaufnahme (Grundriß) des Eschara-Fundamentes mit östlich anschließenden Resten des Marmorpflasters des Hofes.
135. Schnitte senkrecht zum Escharafundament 1971, von Norden und von Westen, Blick von Norden.
136. Marmorpflaster, das im Osten an die Eschara anschließt.
137. Detail der südlichen Kante des Escharafundamentes, Fuge nach dem 2. Stein von Westen.
138. Die Eschara von Westen.
139. Spolien als Pflasterstein des Hofes, östlich an die Eschara anschließend.
140. Rampe von Norden.
141. Ritzlinie am Westrand der Rampe, Blick nach Norden. Links schließt das Fundament der Zungenmauer an.
142. Rampe von Süden.
143. Detail der Rampe mit dem letzten südlichen Stein des Zungenfundamentes im Hintergrund. Die beiden Steine der Rampe sind im Westen anschließend an die zweite Stufe von Norden gezählt.
144. Bauaufnahme der Rampe. (Faltplan zwischen S. 48 und 49)
145. Profilstein B 1 – Zeichnung.
146. Profilstein B 1.
147. Profilstein B 1 – Detail der Aufsicht mit Dübel, Klammer und vertikalem Gußkanal (in der Bruchlinie).
148. Lattenzaunorthostat O 1, Aufsicht, Ansicht, Seiten (Zeichnung).
149. Lattenzaunorthostat O 1 – Ansicht (Photo).
150. Lattenzaunorthostat O 2 – Zeichnung.
151. Lattenzaunorthostat O 2 – Ansicht (Photo).
152. Deckprofil D 1 – Zeichnung.
153. Deckprofil D 1 – Detail (Photo).
154. Ansicht von B 1, O 1, D 1 in der Architekturprobe im Wiener Ephesos-Museum.
155. wie Tafelabb. 154.
156. Zeichnung des Anteneckquaders Art. 69/1.
157. Art. 69/1 – wie Tafelabb. 156 (Photos).
158. Epikranitis E 1, Zeichnung und Photos.
159. Epikranitis Art. 69/9, Zeichnung und Photos.
160. Mäanderblock M 1, Zeichnung.
161. Mäanderblock M 1, Photo.
162. Mäanderblock M 2, Zeichnung.
163. Mäanderblock M 2, Photo.
164. Mäanderblock M 2, Zeichnung der Aufsicht.
165. Anpassende Mäanderblöcke M 1 und M 2, Zeichnung und Photo.
166. Mäanderblock M 3 – Zeichnung.

167. Mäanderblock M 3 – Photo.
 168. Mäanderblock M 4 – Zeichnung.
 169. Mäanderblock M 4 – Photo.
 170. Mäanderblock M 5 – Zeichnung.
 171. Mäanderblock M 5 – Photo.
 172. Mäanderblock M 6 – Zeichnung.
 173. Mäanderblock M 6 – Photo.
 174. Mäanderblock M 7 – Zeichnung.
 175. Mäanderblock M 7 – Photo.
 176. Mäanderblock M 6 Aufsicht (Zeichnung und Photo) und linke Seite.
 177. Mäanderblock M 7, Aufsicht (Zeichnung) und Ansicht der rechten Seite (Photo).
 178. Mäanderfragment M 8. Ansicht (Zeichnung und Photo), Untersicht und Ansicht der zweiten Seite sowie Ansicht der Ecke (Photos).
 179. Skizze von Max Theuer mit den Aufsichten von 15 Fußprofilen und den beiden Fragmenten. Datiert vom 21. 9. 1926.
 180. Skizze aus den Unterlagen Hans Schraders mit einer Liste der Fußprofile, ihrer Versatzmarken und Längenmaße, einer Profilskizze mit Angaben der wichtigsten Maße.
 181. Profile von vier Profilsteinen (Max Theuer).
 182. Profilsteine vor dem hellenistischen Brunnen beim Theater. Aufnahme vom Beginn des Jahrhunderts. Aus einem Photoalbum, das den Ausflug einer griechischen Familie aus Smyrna nach Ephesos dokumentiert.
 183. Untersichten verschiedener Profilsteine im Steingarten vor dem ephesischen Theater (aufgenommen Ende der 80er Jahre).
 184. Eckprofilstein Nr. 14 vorne, unten links, im Hintergrund aufgestellt links Stein Nr. 23 und Nr. 12 rechts (aufgenommen Ende der 80er Jahre).
 185. Drei Profilsteine (bis 1998 links des nördlichen Theateraufganges gelagert). Links oben Stein ohne Versatzmarke (Kat.-Nr. 30), rechts oben Stein ohne Versatzmarke (Kat.-Nr. 31), im Vordergrund Stein Nr. 6 – Kat.-Nr. 16 (Digamma).
 186. Aufsicht auf den Stein mit der Nr. 2 (Beta).
 187. Zeichnung der Aufsicht des Steines mit der Nr. 6 (Digamma).
 188. Stein mit der Versatzmarke Digamma. Aufsicht und Detail der Versatzmarke.
 189. Aufsicht auf den Stein mit der Nr. 9 (Theta).
 190. Aufsicht auf den Stein mit der Nr. 10 (Iota).
 191. Aufsicht auf den Stein mit der Nr. 11 (Iota Alpha).
 192. Aufsicht auf den Stein mit der Nr. 12 (Iota Beta).
 193. Zwei Profilansichten und Aufsicht des Eckprofils mit der Nr. 14 (Iota Delta).
 194. Profilzeichnung des Ecksteines Nr. 14.
 195. Zeichnung der Aufsicht desselben Steines.
 196. Aufsicht auf Stein Nr. 18 (Iota Eta).
 197. Aufsicht auf den Stein Nr. 20 (Kappa).
 198. Aufsicht und Seitenansicht des Steines mit der Nr. 21 (Kappa Alpha).
 199. Aufsicht des Steines Nr. 22 (Kappa Beta).
 200. Aufsicht, Seite und Untersicht des Steines Nr. 23 (Kappa Gamma).
 201. Aufsicht des Steines Nr. 24 (Kappa Delta).
 202. Zeichnung und Photo der Aufsicht des Steines Nr. 25 (Kappa Epsilon).
 203. Aufsicht und Seite des Steines mit der Nr. 27 (Kappa Zeta).
 204. Zeichnung von Unter- und Aufsicht des Steines ohne Versatzmarke (Kat.-Nr. 30).
 205. Photo der Aufsicht desselben Steines.
 206. Aufsicht auf Stein ohne Versatzmarke (Kat.-Nr. 31).
 207. Aufsicht auf Stein ohne Versatzmarke (Kat.-Nr. 32).
 208. Zeichnung von Aufsicht und Profil von Stein ohne Versatzmarke (Kat.-Nr. 33).
 209. Photo der Aufsicht desselben Steines.
 210. Aufsicht des Fragmentes, Kat.-Nr. 34.
 211. Aufsicht des Fragmentes, Kat.-Nr. 35.
 212. Zeichnung der Aufsicht der Säulenbasis Art. 65/20; daneben Rekonstruktionsversuch des Profils mit dem Torus StJ 88/31 – Kat.-Nr. 44.
 213. Ansicht und Profildetail der Säulenbasis Art 65/20.
 214. Aufsicht, Ansicht und Schnitt der Säulenbasis Art. 67/16.
 215. Ansicht des Basisfragmentes.
 216. Detailphoto des Profils derselben Basis.
 217. Säulenbasis Art. 87/o. Nr., Zeichnung der Aufsicht.
 218. Säulenbasis Art. 87/o. Nr., Ansicht und Schnitt.
 219. Säulenbasis Art. 87/o. Nr., Aufsicht.
 220. Ansicht desselben Stückes.
 221. Aufsicht und Ansicht der Säulenbasis StJ 90/o. Nr. (Zeichnung und Photo).
 222. Untersicht desselben Stückes (Zeichnung und Photo).
 223. Spira StJ 84/52. Ansicht, Aufsicht, Schnitt (Zeichnung und Photo).
 224. Tori Art. 66/49 (Zeichnung und Photo) und Art. 68/K7 (Zeichnung).
 225. Torus StJ 88/31. Aufsicht, Ansicht, Profil (Zeichnung und Photo).
 226. Säulentrommel Art./o. Nr. (Kat.-Nr. 46). Ansicht und Untersicht (Zeichnung und Photo).
 227. Säulentrommelfragment im KHM-Wien AS I 1770, Auf- und Ansicht (Zeichnung und Photo).
 228. wie Tafelabb. 227. Horizontalschnitt durch die Kannelur (Zeichnung); Ansicht des Fragmentes mit Kannelur (Photo); Rekonstruktion der Trommel (Zeichnung).
 229. Säulentrommel Art. 89/K 2. Ansicht und unteres Auflager mit Versatzmarke (Zeichnung und Photo).
 230. Säulentrommelfragment Art. Ar. 15236 mit 24 gezählte Kanneluren. Ansicht und Rekonstruktionszeichnung.
 231. Säulentrommelfragment Art. Ar. 1536 G mit Auflager. Ansicht und Rekonstruktionszeichnung.
 232. Ionische Dreiviertelsäule mit glatter Wandscheibe. Aufsicht, Ansichten, Seiten (Zeichnung).
 233. wie Abb. 232 (Photos).
 234. Kapitell K 1. Ansichten, Polster und Schnitt (Zeichnung).
 235. Kapitell K 1. Ansichten, Polster (Photos).
 236. Aufsicht und Untersicht von K 1. (Zeichnung).
 237. Aufsicht und Untersicht von K 1 (Photos).
 238. Aufsicht und Untersicht von K 1 (rekonstruiert).
 239. Zwickelpalmette von K 1 – Detail. Zeichnung und Photo.
 240. Kapitell K 2. Ansicht, Aufsicht, Polster, Schnitt (Zeichnung).
 241. Kapitell K 2. Ansicht, Aufsicht, Polster und Unterseite (Photos).
 242. Kapitell K 3. Ansicht, Untersicht, Polster, Schnitt (Zeichnung).
 243. Kapitell K 3. Ansicht, Untersicht, Polster, Detail des Frontkymations (Photos).
 244. Kapitell K 4. Ansichten, Polster (Zeichnung).
 245. Kapitell K 4. Ansichten, Polster (Photos).
 246. Kapitell K 4. Auf- und Untersicht (Zeichnung).
 247. Kapitell K 4. Auf- und Untersicht (Photos).
 248. Kapitell K 4. Rekonstruktion von An-, Untersicht, Polster und Aufsicht.
 249. Kapitellfragment K 5. Ansicht, Polster, Unter- und Aufsicht (Zeichnung).
 250. Kapitellfragment K 5 – wie Tafelabb. 249 – (Photos).
 251. Kapitell K 6. Ansicht der Seite A, Aufsicht, Polster (Zeichnung).
 252. wie Abb. 251 (Photos).
 253. Kapitell K 6. Ansicht Seite B, Untersicht, Polster (Zeichnung).
 254. Kapitell K 6 – wie Tafelabb. 253 – (Photos).
 255. Eckkapitellfragment Art. 65/D1. Seiten (Zeichnung und Photos); Aufsicht (Zeichnung).
 256. Kapitellfragment ohne Inv.-Nr. Polster, Untersicht (Zeichnung und Photos); Schnitt (Zeichnung).
 257. Ionisches Kapitell vom Tor der Verfolgung. An- und Untersicht, Polster und Aufsicht (Zeichnung).
 258. Ionisches Kapitell – wie Tafelabb. 257, Ansichten, Polster, Auf- und Untersicht (Photos).
 259. Kapitellfragment von der Johanneskirche. Ansicht, Polster, Untersicht und Detail der Untersicht (Zeichnung).
 260. wie Tafelabb. 259 (Photos).
 261. Architrav A 1. An- und Untersicht, Seiten, Aufsicht (Zeichnung).
 262. Architrav A 1 – wie Tafelabb. 261 – (Photos).
 263. Eckarchitrav A 2. An- und Unter- und Aufsicht (Zeichnung).
 264. Eckarchitrav A 2, Ansicht mit Kapitellen K 2 und K 3 (zusammengestellt von Hans Schrader). An- und Untersicht (Photos). Ansicht der zweiten, kürzeren Ansichtsseite und Schnitt (Photo und Zeichnung).
 265. Eckarchitrav A 3. An- und Untersicht, Rückseite, Aufsicht und Seite (Zeichnung).
 266. Eckarchitrav A 3 – wie Tafelabb. 265 – (Photos).
 267. Eckarchitrav A 4. An- und Untersicht, Seiten, Aufsicht, Schnitt durch die Soffite (Zeichnung).
 268. wie Tafelabb. 267 und Rückseite (Photos).
 269. Zwei zeichnerische Ergänzungsvorschläge für den Architrav A 3.
 270. Zwei zeichnerische Ergänzungsvorschläge für den Architrav A 4.
 271. Architrav A 5, An-, Unter- und Aufsicht, linke Seite (Zeichnung).
 272. Architrav A 5, An-, Unter-, Aufsicht (Photos).
 273. Architrav A 6, An-, Unter-, Aufsicht, Seiten (Zeichnung).
 274. wie Tafelabb. 273 (Photos).
 275. Architrav A 7, An-, Unter-, Aufsicht, linke Seite und Rückseite (Zeichnung).
 276. Architrav A 7 – wie Abb. 275 (Photos).
 277. Eckgeison G 1 im Ephesos-Museum, Wien. Untersicht, Ansicht, Details der Zwickelpalmette (Zeichnung).
 278. G 1 – Untersicht, Details des Zahnschnittes (Photos).
 279. Geison G 2, Auf- und Ansicht, Seiten (Zeichnung).
 280. Geison G 2, wie Tafelabb. 279 (Photos).
 281. Geison G 3: Zeichnung des ursprünglich aus zwei anpassenden Fragmenten bestehenden Blockes (rechtes Fragment heute verloren). An-, Untersicht, Seiten und Profil.
 282. Geison G 3. Abbildung des erhaltenen Blockes. Aufsicht, An- und Untersicht. Seite und Rückseite.
 283. Geison G 6. An- und Untersicht, Seite (Zeichnung und Photos), Schnitt (Zeichnung).
 284. Drei Geisafragmente: Art. 66/50, Art. 67/29, Art. 67/32. Ansicht – Zeichnung und Photo.
 285. Geison Art. 67/41. Aufsicht, Ansicht, Schnitt (Zeichnung); Ansichten, Untersicht, Detail des Zahnschnittes (Photos).
 286. Zwei Geisafragmente: Art. 68/K 21 Ecke (Zeichnung und Photos); Art. 68/23 (Zeichnung).
 287. Geison-Kassettenblock Art. 69/4. Aufsicht, Ansicht, Untersicht, Schnitt und Detail des lesbischen Kymations (Zeichnung).
 288. wie Abb. 287. Aufsicht, Ansicht, Untersichten (Photos).

289. Geisonfragment Art. 72/2. Ansicht (Zeichnung und Photo).
290. Zwei Geisafragmente Art. 72/K 3 Zahn mit Kyma. Ansicht und Seite. Art. 85/o. Nr. Astragal mit Untersicht und Intersectionesband.
291. Geisonfragment Art. 87/o. Nr. Zahn und Kymation.
292. Zahnfragment Art. 71/K 8.
293. Zwei Zahnfragmente mit Ansatz des unteren Kymations. Art. 84/K 56 und A 86.
294. Geisonfragment Art. 97/o. Nr. Ansicht und Fuge mit Anathyrose (Zeichnung und Photos).
295. Geisonfragment StJ 78/181a, Ansicht und Schnitt.
296. Geisonfragment StJ 78/181b, Ansicht und Schnitt.
297. Geisonfragment StJ 80/84, Ansichten und Schnitt.
298. Geisonfragment StJ 83/59, Ansichten und Schnitt.
299. Geisonfragment StJ 86/1 – Ansicht.
300. Geisonfragment StJ 87/51, Ansichten und Schnitt.
301. Darstellung von Zahnproportionen nach P. Roos, RA 1976.
302. 3 Diagramme mit der Darstellung der Variationen von Zahnbreiten, Zahnlücken und Kymaphasen bei den Geisa.
303. 2 Diagramme mit der Darstellung der Variationen von Zahnhöhen und Höhen der Hängeplatte bei den Geisa.
304. Art. 67/28. Fragment eines lesbischen Kymations von einer Kasette und Kassettenfragment Art. 67/32, Ansicht.
305. Art. 67/33. Fragment eines Kassettenreliefs mit Ecke und Zwickelpalmette (Ansicht und Schnitt).
306. Art. 68/K 7 Fragment eines Kassettenreliefs, Ecke mit Zwickelpalmette. Ansicht.
307. Art. 69/6 – wie Tafelabb. 306.
308. Art. 69/10, Kassettenblock, Auf-, An-, Untersicht, Schnitt (Zeichnung).
309. Art. 69/10, Auf-, Ansicht. Detail des lesbischen Kymas (Photos).
310. Art. 73/1, Sekundärbalken. Untersicht, Auf- und Ansicht (Zeichnung und Photos); Seitenansichten (Photos).
311. Art. 67/27 – Kassettenbalken?
312. Art. 73/K 1 und Art. 73/K 16 – Kassettenbalken?
313. Kassettenquerbalken. StJ 76/20. Ansicht Seite A. Schnitt.
314. wie Tafelabb. 313. Ansicht Seite B, Untersicht.
315. Kassettenquerbalken StJ 76/21. Ansichten der Seiten A und B, Schnitt.
316. wie Tafelabb. 315. Untersicht.
317. Kassettenquerbalken StJ 78/33. Ansichten der Seiten A und B, Schnitt.
318. wie Tafelabb. 317. Untersicht mit zeichnerisch rekonstruierter Gehrung.
319. Kassettenfragment StJ 79/280, Ansicht, Schnitt.
320. StJ 84/81, Kassetteneckfragment, Ansicht und Schnitt.
321. StJ 84/82, Kassettenfragment. Ansicht und Schnitt.
322. Kassettenquerbalken StJ 86/2. Ansicht, Schnitt, Untersicht.
323. Eckfragment einer Kasette. StJ 86/3. Ansicht und Schnitt.
324. StJ 85/44, Kasette mit Längsrahmen; Ansicht, Untersicht, Schnitt.
325. StJ 85/44; Ansicht und Untersicht.
326. StJ 86/4; Kassettenfragment. Ansicht, Schnitt.
327. StJ 86/6; Kassettenquerbalkenfragment. Ansichten (Seite A und B); Schnitt.
328. StJ 86/7; Eckfragment einer Kasette. Ansicht, Schnitt.
329. StJ 86/7; Ansicht.
330. StJ 87/52; Ansicht, Schnitt, Untersicht.
331. StJ 87/52; Ansicht, Untersicht.
332. Zwei Möglichkeiten der Sekundärbalken Kassettenrekonstruktion (A und B).
333. wie Tafelabb. 332 (C und D).
334. Terminologie der Kassettenbestandteile
335. Lokalisierung des Kassettenblocks Art. 69/4.
336. Lokalisierung des Kassettenblocks Art. 69/10.
337. Lokalisierung des Sekundärbalkens Art. 73/1.
338. Lokalisierung des Kassettenquerbalkens StJ 76/20.
339. Lokalisierung des Kassettenquerbalkens StJ 76/21.
340. Lokalisierung des Kassettenquerbalkens StJ 78/33.
341. Lokalisierung des Kassettenblockes StJ 85/44.
342. Lokalisierung des Kassettenquerbalkens StJ 86/2.
343. Lokalisierung des Kassettenblockes StJ 87/52.
344. Skizze des Löwenkopfwasserspeiers BM 74.7–10.118 (1).
345. Ansicht desselben Stückes.
346. Skizze des Löwenkopfwasserspeiers BM 74.7–10.118 (2).
347. Ansicht desselben Stückes
348. Skizze des Löwenkopfwasserspeiers StJ-ohne Nr., Ansicht und Seite.
349. wie Tafelabb. 348 (Photos).
350. wie Tafelabb. 348; Skizze, Seite.
351. wie Tafelabb. 350 (Photos).
352. StJ 77/54, Fragment einer Rankensima.
353. BM 73 . 3–5–112, Fragment einer Rankensima.
354. StJ 86/5, Fragment eines Lotos-Palmettenfrieses in einer Hohkehle, von der Sima des Schrägeisons. Ansicht und Schnitt.
355. StJ 85/43, wie 354.
356. StJ 86/9, Schrägeison-Tympanonblock, Ansicht und Aufsicht.
357. wie Tafelabb. 356, Ansicht und Aufsicht.
358. wie Tafelabb. 356, Seitenansicht mit Fuge.
359. Rekonstruktionsversuch der Traufensima mit StJ 86/5 und StJ 86/9.
360. Übersichtstafel mit Darstellung der Größenverhältnisse für die Skulpturen des Altares.
361. Ansicht des Amazonenreliefs mit Innenecke und Stoßfuge.
362. Detail des Chitones der Amazone.
363. Untersicht der Amazone mit Fuge.
364. Rechte Ansicht von Kopf und Oberkörper der Amazone.
365. Linke Ansicht von Kopf und Oberkörper der Amazone.
366. Linke Ansicht der Amazone mit herabhängendem Unterarm und Stoßfuge.
367. Hand BM 72.–3.32. Ansicht und Untersicht.
368. Art. 66/35. Pferderelief. An- und Aufsicht.
369. Männlicher Torso Art. 67/37; Ansicht. Rückseite, linke Seite.
370. Torso einer Frau Art. 68/26. Ansicht, Rückseite und Seiten.
371. Gewandfragment Art./o. Nr. Ansicht, linke Seite, Rückseite.
372. Gewandstatue Art. 67/38; Rückseite, Ansicht, linke und rechte Seite.
373. Art. 67/40 Fragment einer Kolossalstatue. Ansicht (Photo und Zeichnung) und Untersicht.
374. Kolossaler rechter Fuß Art. 68/21, Ansichten, Aufsicht, rechte und linke Seite sowie Ansicht der Stoßfuge mit Dübel.
375. Fragment eines kolossalen Kopfes Art. 68/17. rechte und linke Seite, Rückseite.
376. Art. 68/24. Sitzende weibliche Figur. Ansicht und Seite.
377. Rückseite derselben Figur und ein nicht anpassendes Fragment.
378. Art. 72/36. Weiblicher verschleierter Kopf.
379. Möglichkeiten der Anbringung von drei verschieden großen Figurenfragmenten, Art. 68/26, Art. 67/38 und Art. 67/40 in einem Intercolumnium.
380. Rekonstruierte Hofseite der Längsfront des Altares; Rekonstruktionsversuch mit Figuren der Größe von Art. 68/26.
381. Zeichnung und Photo der Aufstellung des Pferdekopfes (Art. 68/29) und Pferdekörpers (Art. 67/43) im Ephesos-Museum in Selçuk.
382. Zusammenstellung von Pferdekopf und -körper sowie den bei der Altargrabung gefundenen Fragmenten von Pferdebeinen (P. Wolff und A. Bammer).
383. Rechte Kopfansicht und Rückansicht des Pferdekörpers mit Vorrichtung für den separat eingesetzten Schwanz.
384. Zwei Ansichten des Pferdekopfes.
385. Ansicht des Kopfes und Detail des Auges.
386. Sprunggelenk Art. 68/12. Vorder-, Rückseite, beide Seiten.
387. Fesselgelenk Art. 67/36, zwei Ansichten.
388. Unterlauf Art. 67/30, drei Ansichten.
389. Vordere Extremität Art. 67/45, zwei Ansichten.
390. Rechte hintere Extremität Art. 70/K 3, drei Ansichten.
391. Fragment eines vorderen rechten Unterschenkels, Art. 68/25, zwei Ansichten.
392. Fragment eines linken hinteren Unterschenkels, Art. 68/11, zwei Ansichten.
393. Fragment eines Pferdeschweifes, Art. 67/34, zwei Ansichten.
394. Unterkieferfragment, Art. 68/23, Seiten und Untersicht.
395. Hoden, Art. 77/o. Nr.
396. Hals und Mähne, Art. 68/27.
397. Unterlauf Art. 87/K 227, alle Ansichten.
398. Unterschenkelfragment Art. 89/K 57, drei Ansichten.
399. Vorderer, linker Unterschenkel Art. 89/K 91, drei Ansichten.
400. Rechtes Sprunggelenk Art. 89/K 93, drei Ansichten (Zeichnung und Photo).
401. Hinterer rechter Huf Art. 89/K 588, alle Ansichten (Zeichnung und Photos).
402. Vorderer rechter Unterschenkel Art. 89/K 1129, alle Ansichten (Zeichnungen und Photos).
403. Huf StJ 78/72.
404. Vorderer linker Huf StJ 78/172, zwei Ansichten.
405. Kronbein und Huf StJ 79/23, drei Ansichten.
406. Pferdekopf StJ 79/123. Aufsicht und Seiten.
407. Fesselgelenk StJ 79/124.
408. Carpalgelenk StJ 79/160.
409. Fesselgelenk StJ 79/268.
410. Carpalgelenk StJ 81/59.
411. Rechte Extremität mit Fesselbein StJ 84/94.
412. Pferdeschweif BM 74.7–10.316.
413. Pferdemauffragment BM 74.7–10.184
414. Pferdemauffragment BM 74.7–10.185, zwei Ansichten.
415. Archaischer Kalksteinkopf Art. 70/K 6. Ansicht und Seiten.
416. Bären- oder Wolfskopf Art. 72/2, Seitenansicht.
417. Weiblicher Kopf Art. 66/34 – Ansicht der linken Seite.
418. Männlicher Kopf von den columnae caelatae Art. 65/o. Nr., Ansicht und Seiten.
419. Statuenbasis Art. 70/2. Zeichnung von Aufsicht und Seiten.
420. wie Tafelabb. 419, Photos.
421. Unterseite der Statuenbasis Art. 70/2, Zeichnung.
422. Rekonstruktionsversuch der Basis mit Standspuren der Figuren.
423. Statuenbasis Art. 70/5, Aufsicht, Ansicht, Seite.
424. Profilstein Art. 89-ohne Nr., Ansicht, Untersicht, Aufsicht.
425. Stele mit Proxeniedekret Art. 68/21, Zeichnung und Photo.
426. Rekonstruktion der Eschara mit Ausnahme für die feuerfeste Platte von A. Bammer (EPRO 1978).

427. Deckprofil mit Lotospalmettenfries Art. 67/35 (Ecke), Ansichten und Aufsicht.
 428. Deckprofil mit Lotospalmettenfries, Art. 70/I. Aufsicht, Ansicht, Untersicht, Schnitt.
 429. Deckprofil mit Lotospalmettenfries Art. 70/4, Ansicht und Schnitt.
 430. wie 429, Ansicht und Aufsicht.
 431. Fragment der Opferherdbekrönung Art. 79/10.
 432. Eckfragment der Opferherdbekrönung StJ 75/o. Nr.
 433. Fragment der Opferherdbekrönung StJ 78/15, Ansicht und Schnitt.
 434. Fragment der Opferherdbekrönung StJ 81/72, Ansicht und Schnitt.
 435. Eckfragment der Opferherdbekrönung StJ 87/53, Ansichten.
 436. Profil der Opferherdbekrönung StJ 90/o. Nr., Schnitt und Ansicht.
 437. wie Tafelabb. 436, Aufsicht und Ansicht.
 438. Eckfragment eines Profils mit Palmettendekor Art. 69/5.
 439. wie Tafelabb. 438.
 440. Block mit Lotosblütenpalmettendekor (Kat.-Nr. 190).
 441. wie Tafelabb. 440.
 442. Block mit Lotosblütenpalmettendekor (Kat.-Nr. 191), Aufsicht, Seiten, Ansicht, Schnitt.
 443. Rekonstruktionsversuch des Altares von Georg Fürst nach Wilberg, Ansicht und Schnitt.
 444. Rekonstruktionsversuch des Altares von Wilberg, Schnitt, mit Kommentar von Schrader bzw. Theuer.
 445. Zeichnung Wilberg, von Schrader umgezeichnet, Fußprofile, Lattenzaun, darunter Ansicht eines rekonstruierten Altarfundamentes.
 446. Zwei Skizzen von Wilberg, von Schrader umgezeichnet, Schnitte durch den Altar.
 447. Zeichnung Theuer, links Giebelskizze, rechts rekonstruiertes Element der Ansicht des Altares.
 448. Schnitt durch die Säulenordnung des Altares von Theuer.
 449. Ansicht der Säulenordnung, dahinter Amazonenrelief unterhalb des Gebälkes. Theuer?
 450–453. Links oben: Zeichnung von Wilberg, Detail aus ÖAI Inv.-Nr. 1396/16 (vgl. Tafelabb. 515), rechts oben: Grundriß mit Säulenstellungen des Amazonenreliefs aus Schraders Material. Links unten: Skizze Theuers des Amazonenreliefs, rechts unten: Ansicht des Reliefs nach Schrader.
 454. Architravuntersichten mit Verkröpfung, Wilberg 1396/9 (a) und 1396/5 (b).
 455. 1396/12 Verkröpfung der Orthostatenlattenzäune, Wilberg (vgl. Tafelabb. 513).
 456. Gebälksuntersicht, Verkröpfung, Theuer.
 457. G 2 und Traufenrekonstruktion. Theuer.
 458. Inv.-Nr. 1399 – Rekonstruktion von Wilberg.
 459. Giebelrekonstruktion von Theuer.
 460a,b. 1396/6 und 1396/10, Zeichnungen Wilbergs der Giebelsteine und Giebelrekonstruktion (vgl. Tafelabb. 507, 511).
 461. Giebelzeichnung, Eichler.
 462. Rekonstruktionsversuch, Theuer.
 463. Basen, Giebel, Theuer.
 464. Perspektive Altar, Giebel, Theuer.
 465. Rekonstruktionsskizzen von Theuer.
 466. Rekonstruktionsskizze der Gebälksuntersicht und des Eckarchitravs, Theuer.
 467. Altarrekonstruktion, Grundriß, Theuer.
 468. Altarrekonstruktion, mit Flügeln, Theuer.
 469. Mittelrisalit mit Pfeiler und Säulenstellungen, Theuer.
 470. 1396/19, Grundriß von Wilberg (mit den Fußprofilen).
 471. Toichobat der Fußprofile, Theuer.
 472. Grundriß mit Profilsteinen, Theuer.
 473. Grundriß mit Profilsteinen, Theuer.
 474. Fußprofile, Lageskizze, Theuer.
 475. Zwei Grundrisse, Theuer.
 476. Grundriß, Theuer.
 477. Grundriß mit Profilsteinen, Theuer.
 478. Rekonstruktionsversuch Artemisionaltar 1964/65 vor der Ausgrabung, von A. Bammer.
 479. Rekonstruktionsversuch des Altarsockels aus Festschrift Eichler und AA 1968.
 480. Perspektivischer Rekonstruktionsversuch des Altarsockels, aus RA 1976.
 481. Aufnahme der Altarwerkstücke im Keller des Kunsthistorischen Museums mit W. Oberleitner, aus AA 1968.
 482. Gegenüberstellung der Säulenordnungen am Altar, Hauptfront und Nebenfront aus AA 1968.
 483. Grundrißrekonstruktion mit Treppe, AA 1968.
 484. Grundrißrekonstruktion ohne Treppe, AA 1972 (Seitenflügel nicht verkürzt).
 485. Perspektivische Rekonstruktion des Altares mit Treppe und Blickrichtung des Priesters in den Tempelgiebel (AA 1968).
 486. Perspektivische Rekonstruktion ohne Treppe, unpubliziert.
 487. Tempel und Altar, Vogelperspektive, Archaeology 1975; A. Bammer, Architektur und Gesellschaft in der Antike (1985)².
 488. Risalite an der Westseite des Altares, Zeichenvorlage für das Modell im Ephesos-Museum, Wien. Entwurf von A. Bammer, A. Mladek, H. Puchhammer.
 489. Altar, Deckenuntersicht, Vorlage für das Modell im Ephesos-Museum in Wien. Entwurf: A. Bammer, A. Mladek, H. Puchhammer.
 490. Schnitt durch die Ostwand des Altares nach der Modellvorlage (Bammer, Mladek, Puchhammer) umgezeichnet von E. Grubitz-Karhan, publ. in H. Stekl, Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart (1980).
 491. Planvorlagen des Altares für das Modell im Ephesos-Museum in Wien. Ansichten, Schnitte, Grundrisse, Dachaufsicht, 1:200, Entwurf: A. Bammer, A. Mladek, H. Puchhammer. (Faltplan zwischen S. 280 und 281).
 492. Nordwestecke des Altares, Grundriß, Untersicht mit Einordnung des Geisons G 1 (Espace Sacrificiel 1993).
 493. Entwurf für die Aufstellung der Architekturprobe des Altares im Ephesos-Museum in Wien von H. Puchhammer, gezeichnet von F. Fichtinger.
 494. Aufbau der Architekturprobe des Altares für das Ephesos-Museum in Wien. Axonometrische Zeichnung von H. Puchhammer, umgezeichnet von F. Fichtinger.
 495. Modell des Altares im Ephesos-Museum in Wien. Detail der Außenfront.
 496. Altarmodell im Ephesos-Museum, Wien. Ansicht des Hofes mit Eschara und Kultstatuenbasis.
 497. Architekturprobe des Altares im Ephesos-Museum, Photo.
 498. Altarmodell im Ephesos-Museum in Wien. Außen, von Südosten gesehen.
 499. Axonometrische Rekonstruktion des Altares von G. Kuhn (AM 99, 1984).
 500. Schematische Vogelperspektive des Tempels und des Altares mit Blickrichtungen des Priesters (A. Bammer, Die Architektur des Jüngeren Artemision von Ephesos, 1972; AA 1972).
 501. Architekturprobe im Altar; auf dem Ostfundament aufgestellte Säulentrommel Kat.-Nr. 46.
 502. Wilberg 1396/1, Deck- und Basisprofil.
 503. Wilberg 1396/2, Architrav.
 504. Wilberg 1396/3, Lattenrost.
 505. Wilberg 1396/4, Lattenrost.
 506. Wilberg 1396/5 Architraverkröpfung (vgl. Tafelabb. 545).
 507. Wilberg 1396/6, Giebelsteine.
 508. Wilberg 1396/7 Epikranitis E 1, Schräggeison mit vertikalem Gußkanal und Hängeplattentiefe von 22,0 cm, Stufe.
 509. Wilberg 1396/8, diverse Steine, datiert vom 22. 10. 1902.
 510. Wilberg 1396/9, Lattenrostverkröpfung (vgl. Tafelabb. 454).
 511. Wilberg 1396/10, Giebelrekonstruktionen.
 512. Wilberg 1396/11: Rechteckbau 7,88×11,113 m aus Fußprofilen.
 513. Wilberg 1396/12, Verkröpfung Deckplatte, 1396/13, Architrave.
 514. Wilberg 1396/14, 1396/15, Architrave.
 515. Wilberg 1396/16 Amazonenrelief.
 516. Wilberg 1396/17 Geisa.
 517. Wilberg 1396/18 Fußprofile.
 518. Material Schrader, Lattenroste, u. a.
 519. Material Schrader, Architrave, Amazonenrelief, u. a.
 520. Material Schrader, Giebelsteine, Deckprofil u. a., Eichler Säulenfragment.
 521. Material Schrader, Geison, Fußprofil, Skizze zu Schraders Notizen zum Amazonenaltar.
 522. Theuer, Schräggeison.
 523. Theuer, Architrav A 5, Epikranitis E 1 u. a.
 524. Theuer, Lattenrost O 3.
 525. Theuer, Rekonstruktionszeichnung zu G 2 mit verschiedener Tiefe der Hängeplatte.
 526. Karte der Topographie der Altarspolien in Ephesos.

TEXTABBILDUNGEN

1. Quader mit Deckprofil. Nach Wilberg 1396/18 (vgl. Tafelabb. 517).
2. Quader Nr. 1 mit Deckprofil nach Theuer.
3. Quader Nr. 2 mit Deckprofil nach Theuer.
4. Wandquader Nr. 4, Wilberg 1396/8 (vgl. Tafelabb. 509).
5. Wandquader Nr. 11 von Wilberg 1396/8, Tafelabb. 509.
6. Stylobatstein Nr. 1, nach Wilberg 1396/8, Tafelabb. 509.
7. Stylobatstein Nr. 2 nach Wilberg 1396/8, Tafelabb. 509.
8. Stufe Nr. 1 nach Wilberg 1396/8.
9. Stufe Nr. 2 mit vertikalem Gußkanal, nach Wilberg 1396/8, Tafelabb. 509.
10. Orthostaten nach Theuer.
11. Schräggeison 1 nach Theuer
12. Schräggeison nach Wilberg 1396/7, Vertikaler Gußkanal, Tiefe der Hängeplatte 22 cm; vgl. Tafelabb. 508.
13. Schräggeison 2 nach Theuer
14. Tympanonsteine nach Theuer.
15. Eingeschnittener Block nach Wilberg 1396/7, Tafelabb. 508.
16. Lattenzaunorthostat O 3 nach Wilberg 1396/4, Tafelabb. 504.
17. Lattenzaunorthostat O 3 nach Theuer.
18. Fehlende Fußprofile.

NACHWEIS ZU DEN TAFEL- UND TEXTABBILDUNGEN

Photos und Pläne stammen – bis auf die unten angeführten – aus dem Photo- und Planarchiv des ÖAI.

Folgende Abbildungen sind Photos des Britischen Museums

- Abb. 412: Neg. Nr. PS 235809
- Abb. 413: Neg. Nr. PS 235192
- Abb. 414: Neg. Nr. PS 235193/194
- Abb. 345, 347: Neg.Nr. 235803
- Abb. 353: Neg. Nr. PS 235801

Folgende Abbildungen sind Photos der Antikensammlung des

- Kunsthistorischen Museums in Wien
- Abb. 277: ohne Neg.Nr.
- Abb. 227, 228: ohne Neg.Nr.
- Abb. 361, 364: Neg. Nr. A 1172, I 6444
- Abb. 264: Neg. Nr. I 2202

DER ALTAR DES ARTEMISIONS VON EPHEOS

EINLEITUNG

Anton Bammer – Ulrike Muss

Nach einer ganzen Reihe von Rekonstruktionsvorschlägen für den Altar des Artemisions, die gemacht wurden, ohne daß das heute bekannte Material vorlag, soll dieses Buch eine Materialvorlage sein, in der zum ersten Mal alle in Ephesos gemachten Funde des Altares aus dem Jahre 1900 vorgelegt – und wenn diese nicht mehr auffindbar sind – zumindest diskutiert werden. Neben den Funden aus der Altargrabung der 60er und 70er Jahre werden hier außerdem auch diejenigen Stücke erstmals mit einbezogen, die im Laufe der 70er und 80er Jahre bei Arbeiten des Museums Selçuk im Bereich der Johanneskirche zutage gekommen sind. Zum ersten Mal werden die Aufzeichnungen von Wilhelm Wilberg, Hans Schrader, Max Theuer aus dem Archiv des Österreichischen Archäologischen Instituts vorgelegt und somit alle bis heute verfügbaren Rekonstruktionsvorschläge zugänglich gemacht.

Bis zum Jahre 1965 waren nur jene Altarwerkstücke bekannt, die nach 1900 nach Wien gelangt waren. Im Zuge der Vorbereitung für die Ausgrabung des Altares begann Anton Bammer bereits 1964, Werkstücke, wie die Architrave vor dem Theater zu sichten. Im Laufe der nächsten Jahre, als durch die Grabung im Areal des Artemisions Werkstücke zutage kamen, hat er im Gelände von Ephesos und vor allem auf der Johanneskirche nach parallelen Werkstücken gesucht. Im Jahre 1974 begannen die Forschungen und Grabungen auf der Johanneskirche erneut und dann kamen in rascher Folge zahlreiche Fragmente zutage, die man auf Grund der Grabung im Altarbereich dem Altar zuweisen konnte. Mit diesen Fragen hat sich vor allem Mustafa Büyükkolancı beschäftigt, der dann zusammen mit Anton Bammer die Zuweisung der ersten Werkstücke zum Altar vornahm.

Als zeitlicher Vorläufer für alle späteren Hofaltäre tritt der Altar des Jüngeren Artemisions sowohl durch seine Säulenarchitektur als auch seine Ausstattung mit Skulpturen in Konkurrenz zum Tempel. Was aber verbirgt sich hinter der Ausgestaltung von Tempel und Altar des Jüngeren Artemisions? Der Gedanke vom vollendeten und damit auch ‚vollkommenen‘ Kunstwerk? Im Gegensatz zum archaischen Tempel, an dem nachweislich bis in das 5. Jh. v. Chr. gearbeitet wurde, und der – wie aus verschiedenen Details hervorgeht – nie wirklich vollendet wurde¹, scheinen das Jüngere Artemision und der zugehörige Altar innerhalb kurzer Zeit vollendet worden zu sein². So wie in den klassischen Dramen die Einheit von Ort und Zeit gewahrt werden mußte, so hat vielleicht die Gleichzeitigkeit aller Teile des Gebäudes auch etwas mit der Einschätzung des Tempels als Weltwunder zu tun³. Im Gegensatz zum archaischen Bau präsentiert sich das Jüngere Artemision mit seinem Altar daher im Sinne Umberto Ecos nicht als offenes, sondern geschlossenes Kunstwerk⁴.

Das Altarprojekt gehört zu jenen Problemstellungen der Archäologie, die im Geiste des 19. Jahrhunderts erfolgt sind, allerdings dann auch wieder von den Pionieren der New Archaeology gefordert wurden. Es sollte eine Aufgabe mit einem klar definierten Ziel gelöst werden. Während im 19. Jahrhundert diese Aufgabe meist durch eine literarische Nachricht definiert war, wurde sie in den Anfängen der New Archaeology als ein konkreter Ansatz im Sinne moderner Bedürfnisse bestimmt, etwa dem Zusammenhang von Wasserhaushalt und Besiedlung eines Gebietes.

Das Altarprojekt ist daher in jener Tradition zu sehen, in der auch Heinrich Schliemann steht, der mit Homer in der Hand auszog, Troja zu suchen. Es ist daher auch nicht weiter verwunderlich, daß eine Reihe der damals bekanntesten Archäologen sich mit dem Altar, der als Realität noch gar nicht existierte, auseinandersetzten, wie Humann, Dörpfeld, Benndorf und Schrader. Es ist eher das Zusammentreffen von erkenntnisleitenden Umständen als einem lenkendem ‚Weltgeist‘ zu verdanken der nach über 100 Jahren zu einer Gesamtpublikation führte.

Im Folgenden soll versucht werden, zu zeigen, wie sich die Abschnitte der vorgelegten Arbeit, die ja nicht nur in historischer Sicht geordnet sind, sondern auch in thematischer, auseinander entwickeln und sich gegenseitig ergänzen. Vor der Entdeckung der Altarfundamente war es das vordringliche Anliegen eine Vorstellung von der Form der Architektur und der Skulptur zu gewinnen. Erst nach der Auffindung des Grundrisses und der Einbauten wurden Kult und Opfergeschehen von Bedeutung. Letztere konnten allerdings erst nach den neuen Grabungen im Tempelbereich besser verstanden werden.

Bis zum Jahre 1978 war die Idee ausschlaggebend, eine möglichst vollständige Darstellung des Altares zu liefern, der Anlaß dazu war die Vorbereitung für die Ephesosausstellung des Kunsthistorischen Museums in Wien im Jahre 1978. Hierzu sollte ein Modell des Altares gebaut werden, was auch geschehen ist. Dazu war es aber notwendig, den Bau nicht nur in allen seinen Details durchzudenken, sondern auch für den Modellbau eindeutige Vorgaben zu liefern. Diese Vorstellung von Ganzheitlichkeit, die durch diesen konkreten Anlaß geboten schien, ist aber danach immer mehr in Frage gestellt worden. Die Ganzheitlichkeit, ein Grundgedanke des Klassizismus, der unbewußt auch in das Altarmodell einfloß, wurde abgelöst von der Einsicht über das Fragmentarische unseres Wissens.

Zwei Anstöße haben das Altarprojekt danach weitergetrieben: das Freilegen zahlreicher Altarfragmente auf der Johanneskirche und danach das Auftauchen der Dokumentation der ehemaligen Bearbeiter des Altares.

So sehr es eine Genugtuung war, neues Material zum Altar zu finden, so sehr war es auch deprimierend zu sehen, daß der zufällige und gelegentliche Zufluß das Unvollkommene des angestrebten Zieles deutlich machte. Es war aber auch als ein dialektischer Vorgang zu sehen, bei dem der Gewinn an Fakten einen Verlust an Bildträchtigkeit bedeutete.

¹ Muss, Bauplastik 77.
² Rügler 19 ff.

³ Hierzu zuletzt Bammer-Muss, Artemision 10 ff.
⁴ U. Eco, Das offene Kunstwerk (1978) passim.

Die Aufteilung der Kapitel innerhalb des Textes erfolgte nach zeitlichen, räumlichen und inhaltlichen Dimensionen. Die topographische, d. h. die räumliche Komponente spielt beim Aufbau des Manuskriptes die primäre Rolle. Sowohl der Platz des Fundamentes als auch der Fundort der Werkstücke werden ausführlich analysiert. Die auf der Johanneskirche in sekundärer Verwendung freigelegten Werkstücke zeigen ihrerseits, daß in einem Gebiet um das Artemision, das noch meterhoch verschüttet ist und wo in allen Gebäuden noch Spolien verbaut sind, jeden Tag neue Funde gemacht werden können. So fanden sich auch Escharablöcke unter den Spolien der abgerissenen Häuser zwischen Johanneskirche und Kastell.

Der inhaltlichen Komponente folgen die Kapitel mit der Beschreibung und dem Katalog der Werkstücke, welche den Hauptanteil des Manuskriptes ausmachen. Dazu gehören nicht nur Architektur und Skulptur, sondern auch die Inschriften.

Die zeitliche Dimension wurde bei den letzten Kapiteln wirksam. Als nämlich die frühen Rekonstruktionsversuche auftauchten, wurde bewußt, daß auch die eigenen neuen Entwürfe nicht mehr waren, als Glieder bzw. Episoden in der Kette eines Forschungsgeschehens.

Diese drei Dimensionen sind natürlich nicht streng trennbar, aber wir glauben, daß sie je nach Thema mit größerer oder geringerer Stärke durchschimmern.

Der Leser wird sich die Frage stellen, warum in dieser Arbeit keine neuen Rekonstruktionsversuche vorgestellt werden. Dafür gibt es mehrere Gründe. Der erste Grund betrifft die Vorgangsweise selbst. Bei den bisherigen Rekonstruktionsversuchen wurden nur wenige Werkstücke vorgestellt, auch der Fundamentplan war nicht detailliert genug. Für eine neue Rekonstruktion muß aber als Voraussetzung gelten, daß vorrangig möglichst alle erreichbaren Grundlagen publiziert werden. Es bedurfte jahrelanger Nachforschungen in Ephesos sowie in London und Wien, um dieses Ziel zu erreichen. Der zweite Grund ist die Einsicht, daß die Grundlagen nicht ausreichen, um einwandfreie Rekonstruktionen zu erstellen. So ist z. B. nicht einmal eindeutig bestimmbar, wie die Säulenstellungen der Altarwände ausgesehen haben, ein Problem, das auch bei der Rekonstruktion des Modells in der Ephesosausstellung in Wien nicht gelöst werden konnte. Wir haben daher alle Vorlagen auf den tatsächlichen Bestand reduziert, gewissermaßen den Altar zurückgebaut, um anderen Forschern nicht den Weg durch Vorwegnahmen zu verstellen. Vielleicht gelingt es durch diese Publikation, Impulse für eine neue Rekonstruktion zu bieten.

In der vorliegenden Studie wurde versucht, die Geschichte eines Kultplatzes nachzuvollziehen, sowie die Biographie eines Baues zu erstellen. Vergleiche werden oft nur innerhalb desselben Systems durchgeführt und chronologische Fragen stehen nicht im Vordergrund. Angestrebt wird eine Diskussion in Gang zu bringen, nicht aber einen starren Zustand zu konstituieren.

ENTDECKUNG UND ERFORSCHUNG DES ALTARES

Ulrike Muss

DIE FUNDE AUS EPHEOS

Im Jahre 1900 wurde im November unter der Grabungsleitung von R. Heberdey, aus dem Pflaster der Theaterstraße gegenüber dem Nordflügel des Theaters eine Reihe von Werkstücken geborgen, von denen einige in der Folge nach Wien gelangten, wo sie heute im Ephesos-Museum in der Neuen Hofburg zu sehen sind. Im folgenden seien die Aufzeichnungen aus dem Tagebuch von Richard Heberdey aus dem Jahre 1900, die Werkstücke des sog. Amazonenbaues bzw. den Artemisionaltar betreffen, angeführt.

EINTRAGUNG VOM 5. NOVEMBER:

Aus dem Pflaster der „heiligen (Theater-)Straße“ gegenüber dem Nordflügel des Theaters einen Architrav ausgehoben, daneben liegend eine Hängeplatte, beides feinste hellenistische Arbeit. Sie sind als Deckplatte der Cloake verwendet. Bei Untersuchung derselben werden noch weitere sichtbar.

EINTRAGUNG VOM 6. NOVEMBER:

Von den Decksteinen des Kanales noch eine hellenistische Wandquader und zweiten Architrav ausgehoben, Niemann nach Smyrna.

EINTRAGUNG VOM 7. NOVEMBER:

Nachdem augenscheinlich zahlreiche Architekturstücke gleicher Art im Straßenpflaster stecken u. das Ganze offenbar vom hell. Proscenion herrührt, systematische Aufdeckung desselben begonnen.

Es findet sich ein weiterer Architrav, mehrere Simastücke und ein eigentümlicher Pfeiler, der in die Wand eingreift – Zeichnung – ob von den Pinakesstellungen? Dazu noch feine Fuß und Kopfgesimse mit Aufschnürungen, die diesen Pfeilern entsprechen, aber bis 5 einspringende Rillen zeigen.

EINTRAGUNG VOM 8. NOVEMBER:

Wandquader innen (durchgestrichen) einspringende Ecke, mit Oberteil e. polyklet. Amazone in Hochrelief, feine hellenistische Arbeit, sicher gleichfalls vom Proscenium.

EINTRAGUNG VOM 10. NOVEMBER:

Zwei große Stücke eines in größeren Dimensionen gehaltenen Fußgesimses aus dem Pflaster gezogen, ob vom hell. Zuschauerraum? ??? mehrere Sitzstufen des hellenistischen Zuschauerraumes. Die Pfeiler im Theater an einer Stelle bis auf die Poroschicht freigelegt, Befund noch nicht klar, doch sind deutlich Eingriffe (am Balken?) erkennbar.

EINTRAGUNG VOM 12. NOVEMBER:

Aus dem Straßenpflaster mehrfach hochkantig gestellt gewesene Wandquadern. Auf dem Proscenium weitergearbeitet...

EINTRAGUNG VOM 13. NOVEMBER:

Im Straßenpflaster Sitzstufen und gut gearbeitete Profile von größeren Dimensionen, als die Prosceniumsarchitektur zu vertragen scheint. Vielleicht vom hellenistischen Zuschauerraum?

EINTRAGUNG VOM 21. NOVEMBER:

An der Straße soweit Raum geschafft, daß allmählich mit dem Ausheben von Pflastersteinen begonnen werden kann. Ein Stück des erwähnten großen Gesimses mit K (andere tragen KB) Buchstaben sind nachlässig und wohl sicher spät. Prosceniumpfeiler bis unten freigelegt...

EINTRAGUNG VOM 28.–29. NOVEMBER:

Aus dem Pflaster zwei weitere Steine mit Streifen, der eine hat derer 5 und weiter keine(?) Anschlußfläche, der andere an der Schmalseite 1, an der Hauptseite scheinen die Streifen angearbeitet. Ansonsten ein ganzer und ein halb gebrochener Architrav der häufigsten Form.

Richard Heberdey hat sich selbst nie detailliert zu diesen Funden geäußert. Aus seinen Ausführungen im Tagebuch geht hervor, daß er die Werkstücke aus der Straße beim Theater, die zum sog. Amazonenbau bzw. dem Artemisionaltar gehören, für ‚hellenistisch‘, also für Arbeiten der griechischen Zeit hält. Er weist diese Werkstücke wohl auch wegen des Fundortes dem Proscenium des Theaters zu. Von großem Interesse sind neben der Erwähnung ihres Fundortes auch seine Ausführungen zu den sog. Fußprofilen oder -gesimsen, deren Buchstabenzählung Heberdey für ‚nachlässig und sicher spät‘ hält (s. hier S. 54 ff).

In der Folge gelangte eine Reihe dieser Werkstücke nach Wien, aber nur das Relief der Amazone wurde in der Antikensammlung ausgestellt, nachdem es vorher einmal im Theseustempel im Volksgarten gezeigt worden war⁵. Bei der Einrichtung des Ephesos-Museums in der Neuen

⁵ R. v. Schneider, Führer durch die Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im griechischen Tempel im Volksgarten, Nr. 28.

- Hofburg wurden die in Wien aufbewahrten Werkstücke aus der Marmorstraße, Abgüsse von in Ephesos verbliebenen Werkstücken desselben Fundortes und Abgüsse von Werkstücken, die bei der Altargrabung in den 60er und 70er Jahren gefunden wurden, in den heute gezeigten Rekonstruktionsvorschlag des Aufbaues von A. Bammer verbaut. Nicht ausgestellt ist das sicher zugehörige Säulentrommelfragment KHM AS I 1770, das im Magazin der Antikensammlung aufbewahrt wird. Über seinen Fundort liegen keine Angaben vor. Das Gleiche gilt für das Mäanderfragment M 8, das erst 1992 von W. Oberleitner in einem Magazin des Kunsthistorischen Museums entdeckt wurde.
- Als erster beschäftigte sich Wilhelm Wilberg, der seit 1898 dem Österreichischen Archäologischen Institut angehörte und als Architekt bei den Ausgrabungen R. Heberdeys anwesend war, mit der Aufnahme der Werkstücke⁶. Wilberg selbst hat nie etwas zu diesen Funden publiziert. Aus dem Jahre 1914 sind uns aber mehrere Briefe erhalten, die er an Hans Schrader, der zu dieser Zeit zusätzlich zu seiner Lehrtätigkeit in Wien (ab 1910) auch die Antikensammlung des Museums leitete und sich offenbar deshalb intensiv mit den Werkstücken auseinandersetzte, zu Problemen des ‚Amazonenbaues‘ geschrieben hat (s. S. 153 ff.). Bevor Wilberg im Herbst 1898 an das Österreichische Archäologische Institut berufen wurde, war er im Herbst 1897 in Priene an den von den Kgl. preuss. Museen durchgeführten Grabungen beteiligt. Hier traf er Hans Schrader, der schon seit 1898 in Priene mitarbeitete. Wilbergs auf Karton gezeichneten Aufnahmen (s. S. 142 f.) werden hier vollständig vorgelegt. Einige seiner Zeichnungen datieren in das Jahr 1902.
- Obwohl nicht alle der auf diesen Blättern gezeichneten Stücke in den knappen Tagebuchaufzeichnungen von R. Heberdey erwähnt werden, kann man davon ausgehen, daß sämtliche von W. Wilberg gezeichneten Stücke im Straßenpflaster beim Theater gemeinsam zutage gekommen sind. Diese Annahme wird auch dadurch gestärkt, daß sich z. B. auf dem Blatt 1396/7 mit E 1, das im Tagebuch als Kopfgesims erwähnt wird, Bemerkungen über die Zweitverwendung des Stückes als Pflasterstein finden, obwohl das Werkstück in den knappen Aufzeichnungen von R. Heberdey nicht speziell erwähnt wird.
- Heute nicht mehr auffindbar sind die Tympanonsteine von Blatt 1396/6 (s. auch 1396/10) und die Werkstücke von Blatt 1396/8 (Stylobatsteine und glatte Quader, s. S. 158 ff.). Ein Teil der Fußprofile von Blatt 1396/9 und 1396/12 wurden vor und neben dem ephesischen Theater wiedergefunden. Die ebenfalls im Jahre 1900 gefundenen Architrave konnte A. Bammer bereits 1974 ebenfalls vor dem Theater wiederauffinden⁷.
- Die Aufnahmen H. Schraders zum sog. „Amazonenbau“ stammen aus der Zeit, in der er – wie oben erwähnt – neben seiner Lehrtätigkeit auch Leiter der Antikensammlung in Wien (1910–1914) war. Seine Unterlagen umfassen neben den Zeichnungen auch Kommentare und die ebenfalls schon erwähnten Antwortbriefe Wilbergs an ihn. Bei den heute noch vorhandenen Zeichnungen handelt es sich um Kopien, die von Max Theuer nach Schraders Originalen angefertigt worden sein müssen.
- Der Aufbewahrungsort der Originalzeichnungen ist nicht bekannt. Die Zeichnungen Schraders sind in enger Anlehnung an die Aufnahmen Wilbergs entstanden, wie auch die Überschriften der Blätter ausführen, bei denen Theuer z. B. „nach Aufnahme Wilberg von H. Schrader“ notiert. Auch diese Zeichnungen werden hier erstmals vorgelegt (s. S. 148 ff.).
- F. Noack erwähnt in seinen „Amazonenstudien“ aus dem Jahre 1915 einige Mitteilungen von H. Schrader zu den Werkstücken des Amazonenbaues. So schreibt er z. B.: „Nach Schraders freundlicher Mitteilung gehen die erwähnten Architekturstücke „in der Gliederung des Gebäcks wie in den Einzelformen völlig zusammen mit dem Athenatempel von Priene.“ Und weiter: „Wenn sie zu einem Aufbau führen, wo wie am dortigen Athenaaltar auf Balustraden zwischen ionischen Halbsäulen einzelne Figuren in Hochrelief“ gestanden haben, so kann ich im Hinblick auf die oben erwähnten Indizien allerdings die Einfügung unseres Amazonensteines in eine solche, ringsum laufende Architektur einstweilen noch nicht verstehen. Hoffentlich wird die sachkundige Herstellung, die wir von W. Wilbergs erprobter Hand zu erwarten haben, bald die erwünschte Entscheidung bringen“⁸.
- H. Schrader bat dann später M. Theuer, als dieser an der Grabungskampagne 1926 teilnahm, sich mit den Werkstücken aus dem Straßenpflaster vor dem ephesischen Theater zu beschäftigen.
- Hierzu notiert Josef Keil in seinem XII. vorläufigen Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos: „So hat Prof. Theuer die beim Theater gefundenen Architekturstücke, die zu dem Bauwerk mit dem Wiener Amazonenrelief gehören, über Ersuchen Prof. Schraders neuerdings studiert und dabei einige neue Anhaltspunkte für den Aufbau dieses Monumentes gewonnen und weiterhin eine Inventarisierung der in Ephesos vorhandenen ionischen Kapitäle, die eine 1200-jährige Entwicklung widerspiegeln, begonnen.“⁹. Die erhaltenen originalen Unterlagen von Max Theuer umfassen sowohl detaillierte Aufnahmen einzelner Werkstücke als auch Rekonstruktionsversuche zu diesen. Außerdem liegen Versuche zu Grundrißlösungen sowie zum Aufbau des Amazonenaltars vor (s. S. 150 ff.).
- Später hat sich dann F. Eichler besonders in den letzten Jahren seiner Tätigkeit als Beamter des Kunsthistorischen Museums und Grabungsleiter von Ephesos mit der Frage der Architektur und Skulptur aus dem Straßenpflaster auseinandergesetzt und in der Folge A. Bammer dazu motiviert, sich dieser Problematik anzunehmen, was dann zur Entdeckung und Ausgrabung des Altares in den 60er Jahren führte.

DIE AUSGRABUNGEN IM ARTEMISION

J. T. Wood hatte ursprünglich angenommen, daß sich der zum Artemision gehörende Altar im Inneren des Heiligtums, nämlich innerhalb der „Cella“ befand. Diese Vermutung wurde mit Recht von O. Benndorf zurückgewiesen¹⁰. Der erste österreichische Grabungsleiter in Ephesos wußte aus Erfahrung, daß der Altar vor der Hauptfront des Tempels im Westen zu suchen war. Zur Annahme von Wood schreibt Benndorf: „Die von Wood veröffentlichten Pläne sind leider nahezu wertlos, und unter den vielen Seltsamkeiten, die sein fast im Sinne einer Sportleistung geschriebenes Buch enthält, sind wenige so auffällig wie die, daß er den mit praxitelischen Sculpturen geschmückten Altar des Heiligtums im Inneren der Cella annahm, wo kein Stein darauf führt und führen kann. Lässt er sich doch griechischer Cultsitte entsprechend nur

⁶ s. F. Eichler, ÖJh 43, 1956–58, 7 Anm. 6.

⁷ Diese wurden in demselben Jahr ins Grabungshaus gebracht (s. Eintragung im Tagebuch 1974) und gelangten von dort 1978 wieder nach Ephesos zurück.

⁸ JdI 30, 1915, 133.

⁹ W. Alzinger, ÖJh 46, 1961–63, 105 ff.

¹⁰ J.T. Wood, Discoveries at Ephesus (1877); O. Benndorf, FiE I 207.

als ein vor der Eingangsseite errichteter architektonischer Bau denken, der dem von Humann gefundenen Altar des Tempels der Artemis in dem benachbarten Magnesia zeitlich vorauslag und wahrscheinlich als Vorbild diente¹¹.

Benndorf selbst beauftragt in der Folge C. Humann, an der Westseite des damals neu angekauften Terrains von rund 6000 m² vor dem Tempel zu graben. Für die Versuchsgrabung in Ephesos empfängt Humann aus Wien 15.000 Francs oder 660 türkische Lire, von denen er 51 Lire zunächst in den Erwerb des Geländes (6 Dönüm Land = 6000 m²) steckte. Humann schreibt am 17. Mai 1895 an R. Kekulé: „Vorgestern war ich in Ephesos und kaufte das nöthige Terrain nördlich dem Tempel, um dort das Sturzfeld der Säulen und den Fries zu suchen, ebenso das nöthige im Westen zur Suche nach dem Altar, von dem ich nur fürchte, daß er unter dem englischen Schutt sitzt, und der Henker weiß, ob die Engländer uns erlauben werden, auf ihrem Terrain den Spaten anzusetzen. Auf der Agora habe ich noch nichts gekauft und denke, Benndorf wird sein Glück erst am Tempel versuchen. Ergeben hier unsere Versuchsgräben ein negatives Resultat, so langt das Geld immer noch zu einer Untersuchung an der Agora.“ Die Grabung begann am 20. Mai 1895 und dauerte vier Wochen. Gearbeitet wurde mit über 90 Arbeitern. Berühmt und schon oft abgebildet ist das Photo¹², welches die Arbeiter auf sechs abgetrepten Erdstufen so plaziert zeigt, daß die ausgegrabene Erde nach oben geschaufelt werden konnte.

In der Tat verlief die Suche nach dem Altar erfolglos, wie Humann am 21. Oktober aus Smyrna an Kern und Hiller¹³ berichtet: „Wir begannen in Ephesos am Tempel natürlich, hart an dem englischen Besitz. An der Nordseite zogen wir, analog Magnesia, 2 Gräben quer zum Tempel von 20 Mtr Länge und erreichten nach 6–7 Mtr Ausschachtung den Boden, ohne irgendetwas zu finden als faule Mauerreste¹⁴. Kein Stück Marmor! Dann gruben wir in der Längsachse, 30 Mtr vor der Westfront ein Loch, 20 zu 15 Mtr, und trieben es bis auf den Boden des älteren Tempelhofes. Auf dem Grunde fanden wir noch ein kleines Stück des rohen Polygonalpflasters; das darüber gelegene Marmorpflaster und alles, was nur an Altar erinnert hätte, war gänzlich verschwunden. Nur hoch oben, in den Ruinen eines Türkischen Hauses, etwa 2 Mtr unter dem Boden, hatten wir einen sehr schönen Apollokopf gefunden, über Lebensgröße, hellenistisch¹⁵. Nun dachten wir, daß der Altar vielleicht weiter abgelegen habe, warfen eine Grube 20 zu 20 Mtr in einem Abstand von 65–85 Mtr zum Tempel, 7 Mtr tief. Eine heillose Arbeit, die uns die besten Wochen kostete und nicht einen Stein ergab, nichts als Alluvium und ganz unten eine feste Schicht, die einst das Pflaster getragen. Damit war dann auch der gewissenhaftesten Forschung Genüge getan und gezeigt, daß die Umgebung des Tempels inclusive ganz gründlich abgeräumt ist. Nach uns wird sich wohl schwerlich jemand daran machen, 7 Mtr Alluvium abzukarren, um unten einen leeren Estrich zu finden. „Benndorf und Humann waren bei den vier trichterförmigen Löchern von 40–150 m² Grundfläche, die sie anlegten, damit an einer einzigen Stelle auf ein Pflaster gestoßen, das Humann als Bettung eines Marmorbodens deutete¹⁶. Hierzu schreibt Benndorf: „Im Westen fanden wir einen überlebensgroßen Marmorkopf der hellenistischen Epoche, fünf griechische Inschriften der Kaiserzeit, über zwanzig heterogene Architekturglieder und in letzter Tiefe nach Beseitigung des Grundwassers ein aus polygonen Marmorblöcken gebildetes Pflaster nebst einigen Sculpturensplittern und zahlreichen Gefäßscherben des sechsten und fünften Jahrhunderts. Die Pflasterstelle findet sich in der Achse des Tempels dicht an der Mauer des britischen Terrains, 55–60 m entfernt von der Westfront des Tempels“¹⁷. Benndorf schreibt in FiE: „In sieben Meter Tiefe kamen reichliche Marmor splitter zum Vorschein, unter anderem ein weiblicher Unterschenkel aus Marmor. Zugleich stellte sich Wasser ein, das durch Auspumpen entfernt werden konnte. Auf dem alten Boden lag schließlich ein Pflaster aus großen polygonen Marmorsteinen, das sich in der Nordhälfte der Gruben sechs Meter breit und sieben Meter lang hinzog, darüber stellenweise eine Mörtelschichte, woraus Humann schloß, daß das Pflaster als Unterlage für Marmorplatten des Peribolos gedient habe; es schließt indes südlich in scharfer Linie ab, die der Längsrichtung des Tempels entspricht; nahe dieser Linie lagen im gleichen Niveau noch einige größere Steine, die sich nach Osten unter dem Alluvium verloren. Eher dürfte das Pflaster den Lauf einer Straße im Peribolos bezeichnen. Unter dem Pflaster war schwarzes Erdreich mit Marmor splittern und in einem zwei Quadratmeter großen, tiefer ausgehobenen Loch reiner alluvialer Sand, in den man eine Eisenstange ohne Hinderniß zwei Meter tief hineinstecken konnte“¹⁸.

Benndorf und Humann waren damit, ohne es zu wissen, auf ein den Altarhof umgebendes Pflaster gelangt; die von ihnen ausgegrabene Stelle liegt westlich des Altares, der sich, wie der Plan zeigt, noch innerhalb des damals englischen Terrains befindet und damit von den Österreichern zum damaligen Zeitpunkt gar nicht gefunden werden konnte¹⁹.

Am 6. Jänner 1896 schreibt Humann an Radowicz: „Vom 15. Mai bis 15. Juni war ich an Österreich ausgeliehen. Am Diana Tempel fanden wir kein Stück gestürzten Marmors. Auch vom Altar war kein Fundamentstein geblieben, alles hatte der christliche Fanatismus geplündert“²⁰. Im Jahre 1900 kamen dann unter der Grabungsleitung von R. Heberdey im Pflaster der Marmorstraße beim Theater in Ephesos diejenigen Werkstücke eines Bauwerkes zutage, in denen Richard Heberdey, Wilhelm Wilberg, Hans Schrader, und später Max Theuer einen Altarbau erkannten, der in der Folge von ihnen wegen des ebenfalls dort gefundenen Amazonenreliefs „Amazonenbau“ oder „Amazonenaltar“ genannt wurde.

Auch D. G. Hogarth und A. E. Henderson suchten im Jahre 1904 im Auftrag des Britischen Museums nochmals – allerdings ebenfalls erfolglos – den Altar²¹.

Nach diesem vergeblichen Versuch der Engländer blieb der Altar 60 weitere Jahre unter den Schwemmablagerungen verborgen.

F. Eichler, der sich schon während seiner Zeit als Direktor der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien sehr für das Artemision und das Problem der Lage des Altares interessiert hatte, erbittet am 19. 2. 1965 das Einverständnis des Britischen Museums zu neu-

¹¹ ÖJh 1, 1898, Beibl. 58.

¹² FiE I 208 Abb. 157.

¹³ Gemeint sind Otto Kern und Hiller von Gaertringen.

¹⁴ FiE I, 212 Abb. 160 (Plan der Gruben im Nordosten des Artemisions).

¹⁵ FiE I 209; R. von Schneider, Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos 22; J. Overbeck, Griechische Kunstmythologie III 189 ff.; Th. Wiegand, Sitzungsberichte der k. preußischen Akademie der Wissenschaften 1906 S. 263.

¹⁶ FiE I 213 Abb. 161 (= AA 1968, 403 Abb. 3).

¹⁷ ÖJh a. O. 59; s. auch FiE I 208 f. (Benndorf).

¹⁸ FiE I 212.

¹⁹ In dem in AA 1968 Abb. 41 wiedergegebenen Lageplan ist das 1895 gefundene Pflaster eingetragen. Es liegt hier nur scheinbar innerhalb des Altarbereiches. Wie sich im Verlauf der Ausgrabung herausstellte, endet das eigentliche Altarfundament vor Beginn dieses Pflasters.

²⁰ Hogarth, Excavations 19 f.; E. Schulte, Carl Humann, Der Entdecker des Weltwunders von Pergamon in Zeugnissen seiner Zeit (1971) 155 ff.; A. Bammer, Das Heiligtum der Artemis von Ephesos (1984) 14 ff.

²¹ Hogarth, Excavations 47 ff.

en Arbeiten, das er mit einem Schreiben vom 22. 2. 1965 durch D. E. Haynes, der damals Keeper des Department of Greek and Roman Antiquities war, erhält. Dieser schreibt: „The British Museum no longer has any claim on the site of the Artemisium, so that we wish you every success.“ Außerdem informierte Eichler am 10. 8. den Museumsdirektor in Ephesos/Selçuk, Musa Baran, sowie am 26. 8. die Generaldirektion der türkischen Antikenverwaltung in Ankara²². Während früher die verschiedenen Grabungsexpeditionen nur in dem von ihnen zu diesem Zweck angekauften Gelände ausgraben konnten, waren zu Beginn der neuen österreichischen Grabungen 1965 durch den türkischen Staat bereits fast alle durch ausländische Missionen angekauften Grundstücke enteignet und befanden sich damit im Besitz des türkischen Staates. Somit hatte auch die Anfrage Eichlers beim Britischen Museum eher symbolischen Charakter²³.

Auch für F. Eichler, der dann in der Folge A. Bammer mit der Ausgrabung beauftragte, war die Suche nach einem Altar, der nach der Beschreibung Strabons (XIV C 641) voll von Statuen des Praxiteles gewesen sein soll, der eigentliche Anlaß für die erneuten Arbeiten in diesem Gelände. Dazu kam das Problem der in Wien aufbewahrten Fundstücke aus der Straße beim ephesischen Theater, mit denen sich auch F. Eichler längere Zeit beschäftigt hatte. A. Bammer stellte, um nicht das Risiko einer erneuten erfolglosen Grabung einzugehen, eine Untersuchung der Beziehungen bekannter Altäre zu den zugehörigen Tempeln an. Dabei ergab sich als Regel, daß die Altäre im allgemeinen innerhalb einer Tempelbreite und außerhalb der halben Tempelbreite vor dem Tempel angelegt waren. Auf dem Situationsplan ergab das den ungestörten Bereich zwischen den Grabungen Hogarths und Benndorfs. Das Gelände war allerdings in diesem Bereich durch Schutt, den bereits J. T. Wood bei seiner Tempelgrabung dort angehäuft hatte, um mehrere Meter künstlich überhöht worden. Zu Beginn der Arbeiten war es notwendig, die über 14 m hohe Überschüttung des Areals abzutragen. Etwa 1 m unter der Oberfläche zeigte sich seldschukische und türkische Bebauung, danach wurden – bis knapp oberhalb des Altarfundamentes – keine Kulturschichten mehr angetroffen²⁴.

Am 17. Oktober 1965 stieß Bammer bei seiner Grabung auf ein bearbeitetes Kalksteinfundament, welches aus gut schließenden, polygonalen, nicht verklammerten Kalksteinblöcken besteht und eine zur Tempelfront parallele Westkante (= Ostkante des Altares) aufweist. Die anschließenden Blöcke gehörten aber nicht zum Altarfundament, wie ursprünglich angenommen wurde, sondern stammen von den östlich anschließenden Pflasterfundamenten, wie sich im Verlauf der weiteren Grabung herausstellte. Die Funde des Jahres 1965 waren bereits sehr

aufschlußreich. Für den 26. September wird im Tagebuch die Auffindung einer „hellenistisch ionischen Basis“ (Art. 65/20) notiert, deren Zugehörigkeit zum sog. Amazonenbau von Bammer sofort in Erwägung gezogen wird. Am gleichen Tag findet sich auch der männliche Kopf von den columnae caelatae des spätclassischen Tempels (Art. 65/o, Nr. – Kat.-Nr. 137) östlich außerhalb des Altarfundamentes in Schwemmschichten über dem Altar. Für den 2./3. Oktober wird der Fund der Eckvolute des einzigen aus der Grabung selbst stammenden Kapitells (Art. 65/D 1) vermerkt.

Im Jahre 1966 wurde versucht, die Ausdehnung des Altares festzustellen, was jedoch erst im folgenden Jahr gelang. Einer der wichtigsten

Funde war ein kleines Geisonfragment mit oberem ionischen Kymation (Art. 66/50), das von Proportionen und Stil her mit dem in Wien aufbewahrten großen Geison vergleichbar war (G 1).

Im folgenden Jahr 1967 stellte sich heraus, daß der Altar zwei nach Westen gerichtete Flügel besaß und von seiner Form her damit zu den sog. Π-förmigen Altären gehört.

Zwischen dem 28. 8. und dem 20. 10. 1968 wurde der Altarhof völlig ausgegraben. Innerhalb der Hofanlage befinden sich ältere, nicht axial zum Hof hin angelegte, quadratische Fundamente, die in der Folge als Brandopferherd (Eschara) und Kultbildbasis interpretiert wurden. Der Eschara als oberste Bekrönung zugewiesen wurden Fragmente von Blöcken mit Lotosblütenfriesen, von denen sich ein größeres (Art. 70/4) sowie mehrere kleinere Fragmente während der Ausgrabungen gefunden hatten. Zu dieser Gruppe gehören auch die hier erstmals vorgelegten Werkstücke aus dem Areal der Johanneskirche (vgl. S. 28f.).

Am 2. 10. 1968 wurde eine Wasserleitung aus Bleirohren entdeckt. Während der Freilegung des Altarhofes tauchten weitere Marmorplatten des Hofpflasters auf, darüber lagen verschleppte Kalksteinblöcke, die teilweise in Ost-Westrichtung verlegt sind. Das auf dem nördlich und westlich des Risalites des Süd-Flügels verlaufende Vorplatzfundament wurde während der Arbeiten von einer darüberliegenden konglomeratähnlichen Ausgleichsschicht befreit. Das in dieser Schicht gefundene einzelne Ei (Art. 68/23), welches von einem Geison stammt, dürfte während der Erbauung des Altares bei einer Beschädigung eines Werkstückes dorthin gelangt sein²⁵. Während die Südkante des Altares bereits 1968 erreicht war, wurde in den Jahren 1969 und 1970 die Nordkante des Fundamentes ausgegraben (vgl. gestrichelte Linien im Grabungsplan).

Zwischen dem 23. 8. und 5. 10. 1969 wurde nördlich der ‚Eschara‘ ein langgestrecktes Fundament freigelegt, welches vom Ausgräber in der Folge als ‚Rampe‘ oder ‚Treppenrampe‘ angesprochen wurde. Das Fundament des Altares überbaut im Norden diese Rampe bzw. nimmt auf sie Rücksicht und ummantelt damit eindeutig eine ältere Anlage. Da in demselben Jahr (1969) im Altarhof archaische Keramik zutage kam, wurden in den Jahren 1970 und 1971 mehrere Sondagen zur Klärung der Stratigraphie der Einbauten im Altarhof angelegt. Vom 12. 8 bis zum 12. 10. 1970 wurde eine Sondage in Ost-Westrichtung durch den Altarhof gezogen²⁶, die eine archaische Stratigraphie ergab. Aus dieser Sondage stammt z. B. der ‚kyprische‘ archaische unterlebensgroße Kopf (Art. 70/K 6)²⁷. Im folgenden Jahr (11. 8. – 12. 10.

²² Nachlass F. Eichler, ÖAI Wien.

²³ Wie sich im Sommer 1991 herausstellte, sind die westlich des Artemisiums von Humann für Benndorf angekauften 3 1/4 dönüm niemals enteignet worden. Nach der Grundbucheintragung der Stadt Selçuk gehören diese nach wie vor O. Benndorf bzw. seinen Erben.

²⁴ Vgl. Tagebuch der Jahre 1965, 1966. Dagegen konnte im Bereich zwischen Tempel und Altar von Anfang an mit einem System sich rechtwinkelig schneidender Profile gearbeitet werden, da hier die alluviale Überschüttung bereits abgetragen worden war. Durch die sich rechtwinkelig schneidenden Profile ergab sich ein Koordinatensystem, in welchem alle Straten und Funde dreidimensional festlegbar waren.

²⁵ Tagebuch 19. Oktober 1968 – vgl. A. Bammer, AA 1968, 411 Abb. 18 b (rechts). Bammer glaubte ursprünglich, daß die Vorplatzpflasterung zu einem Zeitpunkt erfolgte, als

der spätclassische Altar zumindest schon teilweise zerstört war. In diesem Zusammenhang sollte dann das einzelne Ei in die von ihm als Mörtelschicht bezeichnete Ausgleichsschicht gelangt sein. Für eine solche Annahme gibt es keinerlei Anhaltspunkte, ebensowenig wie für die Annahme einer Reparatur des Altares in römischer Zeit, die P. Scherrer, ÖJh 50, 1990, 92f. in Anlehnung an Ch. Riegler (Römische Bauarbeiten in Griechischen Heiligtümern Ionischer Ordnung, 8ff. – Wien, ungedr. Diss. 1984) ohne Angabe von Gründen annimmt.

²⁶ A. Bammer, IstMitt 23/24, 1973/74, 53 ff. Beil. 1; ders. Das Heiligtum der Artemis von Ephesos (1984), 56/57 Abb. 26 Grabungsplan mit Eintragung der Fundnummern, der wichtigsten Fundkisten, Sondagen und Stadien der Grabung (= Grabungsgrenzen); hier Abb. 94.

²⁷ Vgl. Brein, EPRO 124.

1971) wurden eine Reihe weiterer Sondagen im Altarhof sowie an der Südseite des Altares in Richtung auf den Kroisostempel angelegt. Später wurde dann nur noch süd-östlich davon zum Tempel hin gegraben, da dort keine zusammenhängende Überbauung die Schichten störte. Diese Sondagen sind nicht nur durch den Grabungsplan mit Eintragung der Fundnummern, der wichtigsten Fundkisten, Sondagen und Stationen der Grabung (= Grabungsgrenzen) dokumentiert, sondern auch durch die Profile der Sondagen im Altarhof²⁸. 22-26, 29
94
26, 40

Den wichtigsten stratigraphischen Befund stellt ein gelber 2–5 cm dicker Gehhorizont dar (sog. gelber Boden – manchmal auch gelbes Niveau genannt), der sich sowohl innerhalb des Altarhofes als auch außerhalb des Altares fand. Er verläuft nicht exakt horizontal, sondern fällt gegen den Altar zu ab. Innerhalb des eigentlichen Thrinkos ist er manchmal gestört. Er bindet in die Oberfläche des großen Kalkmergelfundamentes, des Hekatompedos, zwischen Altar und Tempel ein; somit ist der Hekatompedos gleichzeitig mit dem gelben Niveau zu datieren. Mit der Auffindung des gelben Horizontes war bewiesen, daß es vor dem Bau der Umfassung des Altares im späteren Hofinneren einen befestigten Platz gab.

Als wichtigstes Ergebnis der Grabungen von 1970 und 1971 war damit festzuhalten, daß der Altarbereich nicht erst im 4. Jh., sondern bereits in der archaischen Zeit ein Kultplatz war (s. hier S. 31 ff.). Eine erste architektonische Umfassung des Altarbereiches wurde für die Zeit unmittelbar nach der Beendigung des Kroisostempels angenommen, weil deren Fundamente bereits axial auf diesen ausgerichtet sind (vgl. S. 32).

Zwischen dem 11. 8. und 12. 10. 1971 wurde eine Rinne mit trapezförmigem Querschnitt aus gelblichem Kalkmergel, gemischt mit blauem Kalkstein ausgegraben, der vom sog. İğdelitepe, einem Hügel in Richtung Pamučak, stammt. Sowohl diese Rinne als auch ein befestigter Weg führten in Richtung auf die Eschara. Aus diesem Grunde wurde angenommen, daß beide eine Beziehung zum Altarareal aufweisen (s. u. S. 32)²⁹. 38, 39, 42, 43
98

Bereits aus dieser frühen Zeit der Grabung stammte auch die Überlegung von A. Bammer, daß beide Lagen der polygonal-trapezoid geschnittenen Fundamentblöcke der Altarumfassung im 4. Jh. wiederverwendet worden sind, was bedeutet, daß sie beide bereits einer älteren Bauphase des Altarbereiches angehören (hier S. 39 ff.).

Im September des Jahres 1970 wurde an der NW-Ecke des Altarfundamentes ein aus zwei Fundamentscharen bestehendes oberhalb der Platzfundamente liegendes ‚Bauwerksfundament aus Kalkstein angeschnitten‘³⁰. Am 1. Oktober wird bereits mit dem Museumsdirektor und einem Bauunternehmer wegen des Baues einer Stützmauer um den Altar verhandelt, die vom Museum gebaut werden soll. Bereits am 10. 10. wird mit ihrer Fundamentierung begonnen. Diese Mauer ummantelt heute das Fundament des Altares im Süden, Norden und Westen. Im Zuge ihrer Erbauung wurden Teile des den Altar umgebenden Platzfundamentes, das nach der Ausgrabung freilag, überbaut. Dies betrifft besonders die Fortsetzung des ‚Rinnenfundamentes‘ westlich der Bleirohrleitung, das ‚Platzfundament‘ westlich der Rampe, sowie das nördliche ‚Rinnenfundament‘³¹. Durch den Bau der Mauer verschwand das ‚Fundament‘ an der NW-Ecke, welches nur photographisch dokumentiert worden war. Bei diesem handelte es sich um eine ‚Einfassung‘, die sich auf dem Pflaster nordwestlich des Altares befunden haben soll. Die Funde, die aus dieser Umfassung stammen, wurden von F. Brein publiziert³², die jüngsten stammen aus der Zeit um 500 v. Chr. Bei dieser Einfassung handelte es sich offenbar um einen besonderen Kultplatz in Form eines Bothros, der erhalten bleiben sollte, als man das Rinnenfundament baute und daher nicht zugedeckt oder versiegelt wurde, sondern nur eine seitliche Einfassung erhielt (s. S. 35)³³. 35

Der nordwestliche Bereich hinter der modernen Mauer in der Verlängerung des Rinnenfundamentes wurde 1991 noch einmal freigelegt; zutage kam ein ebenfalls wieder von Rinnen durchzogenes Pflaster, größtenteils aus Spolien bestehend. Die erwähnte ‚Einfassung‘ (=Bothros) wurde nicht gefunden; sie muß heute direkt unter der modernen Mauer liegen. 50, 93

Nach längerer Pause wurden im Jahre 1988 und 1989 eine Sondage 33,50–35,00 m nördlich der Altarsüdkante angelegt, mit dem Ziel, den Altarhof weiter zu untersuchen und den Zusammenhang zwischen Altar und Tempel zu klären. Im Bereich des Altarhofes war die Sondage fundleer, während ihre östliche Fortsetzung voller Funde war. Aus den fundleeren Schichten ergibt sich, daß sich im 7. Jh. v. Chr. das Opfergeschehen offenbar ausschließlich im südlichen Bereich des Altargeländes abspielte.

1989 wurde eine Ost-West gerichtete Tiefsondage (15,50–18,00 m nördlich der Altarsüdkante), etwa auf der Höhe der Eschara und des dort erhaltenen Marmorpflasters des Altarhofes angelegt. Unterhalb des östlichen Altarumfassungsfundamentes wurde eine Schicht aus verbranntem Marmor angetroffen, die der unter den polygonalen Fundamentplatten östlich des Hekatompedos entspricht. Der Marmorbelag liegt entlang der Ostfront des Altares direkt auf einer Marmorsplittschicht auf. 87, 88

1993 wurden zwei kleine und eine größere Tiefsondage im Altarhof angelegt. Dabei konnte mit der längeren Altarhofsondage III sowohl das Altarfundament, die Eschara sowie das Marmorpflaster des Hofes geschnitten werden. Im Bereich des südlichen Altarfundamentes kam eine aus Schiefersteinen und Quarzen bestehende kleine Mauer zum Vorschein, die vielleicht auf eine ältere Anlage im Bereich des Hofaltars schließen läßt. Das hier angetroffene Fundmaterial ist charakteristisch für Opfervorgänge und besteht in der Hauptsache aus Kannen und Opferschalen, die in das 7. und 6. Jh. v. Chr. gehören. 89–92, 94

²⁸ Vgl. Bammer, *IstMitt* 23/24, 1973/74 Beil. 6.

²⁹ Tagebuch 1970/71, A. Bammer, F. Brein, P. Wolff in: *EPRO* 139 ff.

³⁰ Zitat nach Tagebuch vom 28.9.

³¹ Vgl. Grabungsplan *IstMitt* Beil. 1 und hier Tafelabb.26.

³² *EPRO* 124 ff. Die Bezeichnung ‚Einfassung‘ wird in diesem Zusammenhang von Bammer und Brein verwendet.

³³ Interessant ist, daß dieser ‚Bothros‘ erhalten blieb und nicht wie die vielen kleinen Kultplätze im Tempelbereich eliminiert worden ist.

DIE FUNDSITUATION DER WERKSTÜCKE

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

Dem Altar zuzuordnen sind drei große Werkstückgruppen; eine, die im Jahre 1900 in der Marmorstraße auf der Höhe des ephesischen Theaters gefunden wurde und deren ursprünglicher Bestand heute nicht mehr vollständig vorliegt; die zweite Gruppe stammt aus der Ausgrabung des Altarareals von der Mitte der 60er Jahre bis zum Beginn der 70er Jahre, und die dritte Gruppe war sekundär im Bereich der äußeren Mauern des Johanneskirchenkomplexes in Ayasoluk verbaut und wurde während der 70er und 80er Jahre entdeckt.

Im Jahre 1900 wurden in der Marmorstraße auf der Höhe des ephesischen Theaters die ersten Funde von Werkstücken eines Altares gemacht (s. o. S. 21 ff.)³⁴.

Die Vermutung der Ausgräber R. Heberdey, W. Wilberg und H. Schrader, daß eine Reihe von Architekturstücken sowie das Amazonenrelief, die in der Marmorstraße auf der Höhe des Theaters gefunden worden waren, zum Artemisionaltar gehört haben könnten, ließ sich lange nicht bestätigen, da weder die genaue Lage des Altares bekannt war noch im Artemisionareal selbst gleichartige bzw. verwandte Stücke zum Vorschein gekommen waren.

Die Auffindung des Altares im Jahre 1965 und die Grabung A. Bammers dort bis in die frühen 70er Jahre hat diese alte Vermutung durch Funde bestätigt. In situ verbaut allerdings wurde auf dem Altarfundament kein einziges Werkstück – weder Architektur noch Skulptur – gefunden³⁵. Eine C₁₄-Untersuchung³⁶ der Schicht über dem Altarfundament – durchgeführt anhand eines Ölbaumrestes – ergab, daß der Altar bis etwa 800 n. Chr. von Übersüttungen frei und damit als Steinbruch zugänglich war³⁷. Der Fundort der dem Altar zugewiesenen sekundär verbaut gefundenen Werkstücke ist zwar nicht zufällig, ein synchrones Abtragen und Wiederverbauen der Altararchitektur und Plastik aber läßt sich nicht beweisen, denn es ist weder bekannt, wann genau die Steine der Marmorstraße verlegt worden sind, noch wie und wann die vor und in den äußeren Mauern der Johanneskirche gefundenen Werkstücke dorthin gelangten³⁸. Die Nähe der Johanneskirche zum Artemision vereinfachte natürlich den Abtransport der Werkstücke. Die meisten von ihnen stammen aus dem Schutt vor den Außenmauern des Johanneskirchenareales; d. h. sie hatten entweder innerhalb dieses architektonischen Komplexes eine mehrfache Verwendung mitgemacht, wobei sie im Verlauf der verschiedenen Zerstörungen und Reparaturen zuletzt in die aus dem 7. und 8. Jh. n. Chr. stammenden äußeren Mauern verbaut wurden und von da herabstürzten³⁹, oder aber sie sind eigens für diesen Mauerbau als Baumaterial aus dem Artemision herbeigeschafft worden. Bei einigen Fragmenten sind noch Reste von Mörtel erhalten, die auf ihre sekundäre Verbauung in den Mauerverband hinweisen. Zu den Festungsmauern auf dem Ayasoluk und denen in diesen als Spolien verbauten Funden aus dem Artemision siehe den Beitrag von M. Büyükkolancı (hier S. 28 f.).

Die Ausbeutung des Artemisions scheint erst spät einzusetzen. Nicht verwunderlich ist, daß besonders viele Werkstücke in zweiter Verwendung auf die Johanneskirche gelangten. Bei der üblichen Aufhebung antiker Kulte seit Theodosius war es notwendig, speziell einen heidnischen Altar möglichst restlos aufzulösen und in einen Kirchenbau zu inkorporieren. Das Eigentum der heidnischen Kulte wurde damit gewissermaßen auch an das der christlichen Heiligtümer abgetreten⁴⁰.

Daß Fund- und ursprünglicher Aufstellungsort aber auch weiter auseinanderliegen können, beweisen die um 1900 in Ephesos gemachten Funde der Altararchitektur und Reliefplastik sowie anderer Steine aus dem Artemision, die heute noch in ihrer sekundären Verwendung in Ephesos zu sehen sind. So fanden sich hier auch eine ganze Reihe von ‚Mauersteinen‘⁴¹ – wahrscheinlich von der Peribolosmauer des Heiligtums –, die sich in zwei Gruppen teilen lassen, nämlich a) Blöcke, auf denen Proxenieedikrete aus frühhellenistischer Zeit geschrieben sind, und b) Blöcke mit Fragmenten einer großen Spenderliste, auf der ephesische Bürger genannt werden, die unter Kaiser Tiberius für einen bestimmten Zweck Gelder spendeten. Neben diesen Mauersteinen mit Proxenieedikreten existiert noch eine Stele aus der Altargrabung mit einem Proxenieedikret (Art. 68/21)⁴², und der Darstellung eines Wagens⁴³.

425

Was dagegen die Spenderliste anbelangt, so hatte bereits J. T. Wood an verschiedenen Stellen in Ephesos eine große Zahl von Fragmenten dieser Liste gefunden. Viele von diesen gelangten ins Britische Museum⁴⁴. Einer dieser Blöcke hat auf einer Seite den Text: ‚Das Temenos der Artemis innerhalb dieser Peribolosmauer ist in seiner ganzen Ausdehnung Asyl‘⁴⁵; über Eck findet sich ein Fragment der Spenderliste,

³⁴ Wie aus der Bearbeitung dieser Werkstücke im Kapitel zu den Rekonstruktionen (S. 126 ff.) und aus den hier vollständig abgebildeten Aufnahmen von W. Wilberg ersichtlich ist, ist eine Reihe von Werkstücken heute nicht auffindbar. Es ist theoretisch natürlich möglich, daß sich diese im Gelände von Ephesos verbergen und inzwischen überwachsen sind. Sicher kann nur gesagt werden, daß sie sich weder in unmittelbarer Nähe des Theaters, auf oder neben der Marmorstraße und auch nicht in einem der Steindepots in Ephesos befinden. Suchaktionen im Kunsthistorischen Museum in Wien haben ebenfalls keine weiteren, von Wilberg aufgenommenen Werkstücke erbracht.

³⁵ Es ist klar, daß die Fundlage eines Werkstückes in unverbautem Zustand auf einem Fundament keinen absoluten Beweis für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Gebäude liefern kann.

³⁶ Wien, Radiuminstitut, Pack 1967/68.

³⁷ Soweit bekannt, sind innerhalb des Artemisionbezirkes keine Reste von Kalköfen gefunden worden, die Zurichtung mancher Werkstücke, insbesondere der Fragmente der archaischen Simenreliefs (s. Muss, Bauplastik z. B. Abb. 31 f.; 128; 136) zeigen aber, daß diese zu Kalk gebrannt werden sollten. Nur vor dem Tor der Verfolgung der Johanneskirche wurde ein Kalkofen gefunden.

³⁸ Zur Geschichte dieser Mauern vgl. C. Foss, *Ephesus after Antiquity, A late Antique, Byzantine and Turkish City* (1979) 113 f.

³⁹ Zu archaischer und spätklassischer Bauplastik des Artemisions aus diesen Mauern vgl. M. Büyükkolancı, *ÖJh* 62, 1993, 95 ff.

⁴⁰ F. W. Deichmann, *JdI* 54, 1939, 105 ff.; J. Vaes, *Ancient Society* 15–17, 1984–86, 305 ff.; D. Metzler, *Hephaistos* 3, 1981, 27 ff. zu ökonomischen Aspekten des Religionswandels in der Spätantike und der Enteignung der heidnischen Tempel seit Konstantin; Zu der in den letzten Jahren genauer erforschten Kirche im Artemision s. A. Bammer, in: R. Pöllinger, O. Kresten, F. Krinzinger, E. Russo (Hrsg.) *Frühchristliches und byzantinisches Ephesos* (1999) 86 ff.

⁴¹ Die Steine bestehen aus weißem Marmor, der manchmal an seiner Oberfläche eine grau-blaue Farbe annimmt; die Höhe jeder Quader beträgt eine ionische Elle, die Steine sind dreimal so breit wie hoch, ihr Auflager ist sehr sorgfältig geglättet (Hinweis H. Engelmann).

⁴² H: 41,5 cm; B: 45,0 cm; T: 7,5 cm. Gefunden 10,60 m westlich der Altarhofostkante und 10,10 m nördlich der Innenkante des Südflügels auf der Höhe des Altarhofpflasters. Efes Müzesi, Selçuk Inv.-Nr. 1991.

⁴³ Zur Inschrift s. D. Knibbe, *ÖJh* 49, 1968–71, Beibl. 50 Nr. 20; H. Engelmann, *ZPE* 22, 1976, 83 (mit Parallelen).

⁴⁴ Die damals bekannten Fragmente wurden von Reverend Hicks in den *Greek Inscriptions in the British Museum* Nr. 687 publiziert.

⁴⁵ Hicks Nr. 520 = IvE 1520.

die Buchstaben werden von Hicks in das 2. Jh. v. Chr. datiert⁴⁶. Während die Fundorte der Texte, die Hicks publizierte, nicht bekannt sind, tauchten im Lauf der Jahre immer neue Fragmente dieser Artemision-Peribolosmauer an den verschiedensten Fundorten auf, so im Episkopium der Marienkirche, im Theatergymnasium, im Bereich zwischen Hafen, Marienkirche und Hafengymnasium; vor dem Theater im Straßenpflaster verlegt, in einer Treppe am Ausgang zum Staatsmarkt⁴⁷; im Ort Selçuk selbst, beim alten Tabakdepot, auf der Johanneskirche und in der „Kirche von Pamučak“. Dasselbe gilt für die Blöcke mit den Proxeniendekreten, die ähnlich weit gestreute Fundorte aufweisen. Auf diesen Blöcken heißt es regelmäßig: „Die Neopoiar sollen die Ehrung des ... im Artemision aufschreiben“. J. Keil vermutete, daß sie aus einer „Halle (des Artemisions), ähnlich der des milesischen Delphinions“ stammen⁴⁸. Diejenigen Blöcke, die bei den Grabungen St. Karwieses im Episkopium freigelegt wurden, sind noch nicht publiziert.

Auch heute lassen sich in Ephesos andere Werkstücke aus dem Artemision entdecken: In der „Rückwand“ der Skene des Theaters stecken Blöcke des Kroisosnaiskos, die an der charakteristischen Steinmetzarbeit dieser Werkstücke zu erkennen sind⁴⁹.

Das Beispiel der antiken Bauten auf Paros belegt sogar, daß Gebäude teilweise nur durch Spolien bezeugt und trotzdem entweder ganz oder zumindest teilweise rekonstruierbar sind⁵⁰. Während hier aber so vorgegangen werden kann, daß man aus einer größeren Ansammlung gleichzeitig entstandener Werkstücke diejenigen herausucht, die zu einem Gebäude, dessen Fundament nicht bekannt ist, gehört haben können, müssen im Falle des Artemisionaltars die Kriterien für die mögliche Zuweisung aus dem einzigen aus dieser Zeit stammenden Grundriß sowie den dort gefundenen Werkstücken entwickelt werden.

Blöcke des Mausoleums von Halikarnass, die ursprünglich in das St. Peter-Kastell in Bodrum verbaut waren, traten erst im 16. Jh. eine weite Reise an, sie kamen nach Rhodos und Kos; Kapitelle des Athenatempels von Sounion gelangten, nachdem sie zuerst zusammen mit anderen Bauteilen in den sog. Südwest-Tempel auf der Athener Agora verbaut wurden, später in die valentinianische Stadtmauer ebendort⁵¹. Daß auch mit Werkstücken des ephesischen Artemistempels bereits in der Antike längere Reisen zumindest geplant waren, zeigt ein großes Kymation des archaischen Tempels, welches sich beim ephesischen Hafen fand. Außerdem sollen auch Säulen des Tempels in die Hagia Sophia nach Istanbul gelangt sein⁵².

Wie viele Werkstücke des Artemisions und seines Altares in der Isa Bey Moschee verbaut sind, läßt sich nicht abschätzen. Die beiden dem Artemisionaltar zugeschriebenen Mäander (M 3 und M 4) verdanken ihre sichtbare Existenz in der Westfassade der Moschee zweifelsohne ihrer Affinität zur ornamentalen seldschukischen Kunst. Bei diesen Blöcken erhebt sich außerdem die Frage, ob der Altar des Artemisions im 14. Jh. n. Chr. noch teilweise sichtbar war, so daß man noch Werkstücke von dort abtransportieren konnte, oder ob die Mäander in tertiärer Verwendung von der Johanneskirche wieder herunter transportiert worden sind.

In dem den Ort Selçuk durchquerenden byzantinischen Aquädukt stecken zahlreiche Werkstücke des spätklassischen Artemisions, bis heute konnten aber keine des Altares ausfindig gemacht werden. Auch bei einer in Pamučak ausgegrabenen Klosteranlage, die später zur Villa umgebaut wurde, sind zahlreiche Werkstücke eines spätklassisch-frühhellenistischen Bauwerks als Spolien zutage gekommen, die stilistisch in die Nähe des spätklassischen Tempels und des Altares zu rücken sind, wenn sie auch von ihren Proportionen her nicht dazugehören können. Sie sind größer als die Altar- und kleiner als die Tempelarchitektur⁵³.

Viele der Fragmente der archaischen Bauskulptur des Artemisions fanden sich sekundär verbaut in der spätantik-frühbyzantinischen Kirche, welche sich im Sekos des großen Tempels befand. J. T. Wood bemerkt dies in seinem Tagebuch am 7. 3. (S. 562f.) und 27. 3. 1874 (S. 569), wenn er schreibt: „Many fragments of sculpture and architectural enrichment have been found in the foundations of the Church within the Cella of the Temple which are now being destroyed ...“

... extended the excavations at the West end. The Church Piers have been thoroughly examined down to the lowest pavement within the Cella walls. This operation proved us that the fragments of sculpture which must have belonged to the last three (?) Temples were found to increase in number and consequence as we approached the lowest pavement. The fragments of sculpture and architectural enrichment found in the piers amount altogether to about 70 in number ... lions heads, two of them archaic ... in these piers were found many fragments of the archaic frieze ... ? ... figures of which we found fragments last season as well as this many fragments of marble tiles.“ Nicht ausgeschlossen werden kann auch, daß die beiden Löwenkopfwasserspeier aus der Grabung von Wood, die hier in Analogie zu dem auf der Johanneskirche gefundenen dem Altar zugewiesen werden, aus dem Material dieser Kirche stammen, und es scheint auch nicht unmöglich, daß die Hand (BM 72.8–3.32) aus dem Artemision, die durch ihre Fuge ein Parallelstück zur Hand der Amazone auf dem Relief im Wiener Ephesos-Museum darstellt, aus diesem Fundzusammenhang stammt.

Vom Altarplatz selbst stammen besonders viele Skulpturbruchstücke. Aber nur bei einigen der im Altarbereich gefundenen Figurenfragmente kann ihre Zugehörigkeit zu Figuren der Altarausstattung als gesichert gelten (vgl. S. 96 ff.). Hier läßt sich auch kein Kontext mit an anderen Stellen gefundenen Skulpturenfragmenten herstellen; auch die auf der Johanneskirche gefundenen Pferdefragmente können nur deswegen dem Altar zugewiesen werden, weil analoge Stücke aus dem Altarbereich existieren. Deren relative Funddichte am Grabungsplatz erklärt

⁴⁶ Hicks Nr. 687, fr. 6 ± IvE1687, fr. 6: „The letters belong to the later Hellenistic Period i.e. the second century B.C.“

⁴⁷ Ein Fragment, das im Straßenpflaster der Marmorstraße verlegt war (Skizzenbuch 797 = IvE 1396) ließ sich an ein Fragment anpassen, das in der Treppe am Ausgang zum Staatsmarkt gefunden wurde (Skizzenbuch 2603 = IvE 1404). Der Quader war so sorgfältig zersägt worden, daß das halbe Omega auf dem Stein vom Theater an die andere Hälfte des Steines vom Ausgang anpasste. Zur Zusammensetzung dieser Steine durch H. Engelmann vgl. ZPE 67, 1, 1987, 151 Nr. 1.

⁴⁸ J. Keil, ÖJh 16, 231 A.3; IvE 1418 ff.

⁴⁹ Die Blöcke sind wahrscheinlich in einer spätantiken Umbauphase des 6. Jhs. (?) dorthin gelangt. Auch die Mäanderblöcke M 1 und M 7 stammen aus dem ephesischen Theater. Zum Kroisosnaiskos zuletzt: Bammer-Muss, Artemision 53.

⁵⁰ Vgl. z. B. den großen archaischen Treppenaltar, von dem alle uns bekannten Teile in der Kirche Katapoliari gefunden wurden. G. Gruben, AA 1982, 184 ff.

⁵¹ N. Stampolidis in: Archaeology in the Dodecanese (1988), 185 ff., bes. 186 zur Frage der Zweitverwendung der Mausoleumsfriese beim Bau des Kastells von St. Peter in Bodrum. Hier läßt sich belegen, daß erst bei einer späteren Bauphase, in der Reparaturen und Erweiterungen durchgeführt wurden, diese Friese Verwendung als Baumaterial fanden. Zu Sounion vgl. A. Stais, A. Orlandos, Ephem. 1917, 183 f.; J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen (1971) 111 Abb. 151; ders. Bildlexikon zur Topographie des antiken Attika (1988) 404 ff. Abb. 534.; H. A. Thompson, AJA 66, 1962, 206.

⁵² Es handelt sich in Wirklichkeit um Kapitelle der ephesischen Hafenthermen, einem Bau, der vor der Entdeckung des Artemisions mit dem Weltwunderbau identifiziert worden war. Bammer-Muss, Artemision 12 ff.

⁵³ Heute werden sie in einem Steindépôt in Ephesos aufbewahrt.

sich damit, daß Skulpturen und -fragmente schwerer wiederverwendbar sind als Architekturteile. Große regelmäßige Werkstücke wurden dementsprechend vor allem im Bereich des Theaters und der Marmorstraße gefunden. Dagegen sind Kapitelle und Säulentrommeln so leicht wiederverwendbar, daß sie überall verbaubar waren und auch verbaut worden sind.

Einige der für die Rekonstruktion aussagekräftigen Werkstücke sind heute nicht auffindbar. Dies betrifft nicht nur von W. Wilberg, H. Schrader und M. Theuer aufgenommene Werkstücke, sondern auch solche, die erst später bei der Altargrabung gefunden wurden. So konnte der für die Rekonstruktion wichtige Kassettenbalken (Art. 73/1) und die einzige im Altarbereich gefundene Säulenbasis (Art. 65/20) nicht wiedergefunden werden. Ihr Verlust scheint durch eine Aktion zustande gekommen sein, bei der in den Jahren 1977 und 1978 alle bis dahin in den Höfen des Grabungshauses aufbewahrten Werkstücke abtransportiert wurden. Die Steine wurden damals in ein Depot oberhalb der Tetragonos-Agora gebracht. Im Jahre 1990 wurde der offene Teil dieses sog. Agora-Depots vom Museum geräumt und die Werkstücke größtenteils in ein seitlich der Arkadiane bei der byzantinischen Mauer eingerichtetes Steindepot verbracht. Die im Jahre 1989 unter ein eigens hierfür gefertigtes Dach gestellten Skulpturen sowie einige große Architekturstücke des Altares sind dort verblieben. Im Jahre 1997 wurden dann alle Steine des Altares in dem Depot bei der Arkadiane zusammengeführt. UM

223–225 Eine größere Gruppe von Werkstücken wurde im Bereich der Festungsmauern der Johannesbasilika auf dem Hügel von Ayasoluk gefunden.
 259, 295–300 Der Hügel von Ayasoluk ist von zwei verschiedenen Festungsmauern aus byzantinischer Zeit umschlossen. Die innere Festungsmauer besteht aus festem Mörtelmauerwerk mit Stein und Ziegeln, bei dem in geringem Ausmaß auch Spolien verwendet wurden. Diese als Terrassenmauern errichteten Mauern sind von Nischen unterbrochen, sie weisen um Atrium und Apsis der Johannesbasilika eine Dicke von 1,60 m auf. Die Terrassenmauern, die im Süden und Norden der Kirche noch stärker (1,90 m) sind, sind nur am Osttor von einem Turm bewehrt.
 324–331
 338–343
 352, 354
 356
 404–411 Im Gegensatz zu diesen inneren Terrassenmauern handelt es sich bei den Außenmauern, die eine Stärke von 2,70–2,80 m aufweisen, um wirkliche Wehranlagen. Diese Mauern wurden seit dem Jahre 1974 im Zuge der Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten des Ephesos-Museums in Selçuk freigelegt. Ihre Stirnseite war aus Marmorspolien, die man aus Ephesos herbeigeht hat, errichtet worden. Die Innenseite sowie die Türme wurden mit Mörtel, Spolien und Bruchsteinen aufgefüllt. Die Festungsmauern sind von insgesamt 20 Türmen verstärkt. Sechs davon schützten die Eingangstore. Die Türme weisen runde, fünfeckige und quadratische Grundrisse auf. Drei Türme mit rundem Grundriß befinden sich an den Mauerecken westlich des Atriums. Fünfeckige Türme (fünf an der Zahl) wurden an der ostseitigen Festungsmauer aufgestellt. Vier der Türme mit quadratischem Grundriß, die sich an der Südseite befinden, weisen Unterschiede auf. Diese Türme, die innen leer sind, flankieren zu beiden Seiten das Tor der Verfolgung. Die anderen Türme, die kleiner sind, wurden vor den niederen Wehrmauern an den Nordflanken der Kirche errichtet.

Beim Bau der Festungsmauern wurden insbesondere an den Stirnseiten Marmorblöcke aus Ephesos und aus dem Artemision verwendet. Bei denjenigen aus Ephesos handelt es sich größtenteils um Sitzstufen aus dem Stadion. Diese Sitzstufen mit oder ohne Inschrift, mit oder ohne Rückenlehne wurden an beliebigen Stellen der Festungsmauer verwendet. Abgesehen von diesen Sitzstufen konnte auch die Herkunft einiger anderer Architekturblöcke von anderen Bauten in Ephesos nachgewiesen werden⁵⁴. Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von Statuensokkeln mit Inschriften, Grabsteinen und Reliefblöcken mit Kreuzdarstellung.

Neben den Spolien, die noch an den Stirnseiten der Festungsmauern zu sehen sind, kommt aber auch denjenigen, die als Füllmaterial verwendet wurden, große Bedeutung zu. Unter diesen mit Mörtel vermischten Spolien, mit denen die Innenseite der Festungsmauern sowie die Türme aufgefüllt waren, findet sich jede Art von zertrümmerten Architekturteilen sowie Bauplastik aus dem Artemistempel. Außerdem kamen dort Portraits, Bruchstücke von Götter- und Kaiserstatuen sowie vollständige Statuen aus Ephesos zum Vorschein.

Die zum Altar des Artemisions gehörenden Werkstücke – der Gegenstand unserer Ausführungen – dienten als Füllmaterial an den Innenseiten der östlichen, westlichen und südlichen Festungsmauern und wurden im Laufe der Grabungen dort freigelegt.

Von der Existenz dieser Festungsmauern rund um die Johanneskirche wissen wir, seit O. Benndorf seine topographischen Studien über Ephesos vorgelegt hat⁵⁵. Die ersten Freilegungs- und Restaurierungsarbeiten der Festungsmauern und im besonderen des Tores der Verfolgung wurden vom Ephesos-Museum unter der Leitung von M. Baran in den Jahren 1960 und 1961 durchgeführt⁵⁶. In den gleichen Jahren ist W. Müller-Wiener in seiner Forschungsarbeit über die Befestigungen im ionischen Raum auf die Burg auf dem Ayasoluk und dabei besonders auf das Tor der Verfolgung eingegangen. Er vertritt die Ansicht, daß die inneren Terrassenmauern aus dem 6. Jh., die inneren Türme am Tor der Verfolgung aus dem 7. Jh., die Festungsmauern dagegen aus dem 7. und 8. Jh. stammen, da sie zum Zweck der Verteidigung gegen die anstürmenden Araber errichtet worden sein dürften⁵⁷. Während der Freilegungs- und Restaurierungsarbeiten derjenigen Grabungskampagnen, die unter Leitung von Prof. E. Akurgal und mit finanzieller Unterstützung der Amerikanischen G. Quatman-Stiftung von S. Türkoğlu, S. Erdemgil, M. Büyükkolancı und M. S. Erol durchgeführt wurden, stand die Erforschung der Festungsmauern an vorderster Stelle. Die in den Jahren 1974–1978 im Süden und Westen des Atriums der Johanneskirche begonnenen Ausgrabungen wurden in den Jahren 1979–1981, in denen die östlichen Festungsmauern freigelegt wurden, fortgesetzt. In den Jahren 1983–1990 wurden die Festungsmauern nördlich des östlichen und westlichen Eingangstores bis zur inneren Festung ausgegraben und die inneren Stützmauern restauriert. Im Laufe dieser Freilegungsarbeiten stieß man im Jahre 1990 auch auf die erste prähistorische Siedlung in Ephesos⁵⁸.

Die Publikation über die Festungsmauern auf dem Ayasoluk wird zur Zeit vorbereitet. Mit Hilfe eines Kataloges, der die beim Bau der Festungsmauern verwendeten Spolien enthalten soll, wird es möglich sein, die aus Ephesos und aus dem Artemision herbeigeschafften Architektur- und Skulpturenfragmente einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Gleichzeitig damit wird sich noch detailliert feststellen lassen, wann genau damit begonnen wurde, Ephesos und das Artemision als Steinbruch zu benutzen. Was die Datierung der Festungs- und Stützmauern anbelangt, wollen wir uns zunächst der Meinung von W. Müller-Wiener anschließen. Demnach wurden die mit Nischen verse-

⁵⁴ H. Thür, *ÖJh* 62, 1993, 28.

⁵⁵ O. Benndorf, *FIE* I, 1906, 9–110.

⁵⁶ H. Gültekin – C. Sezer – M. Baran, *TürkAD* 12/1, 1952 S. 91 ff.

⁵⁷ W. Müller-Wiener, *IstMitt.* 11, 1961, 91 ff.

⁵⁸ S. Erdemgil – M. Büyükkolancı, 13. Kazı Sonuçları Toplantısı Çanakkale 1991 (Ankara 1992) 265 ff.

henen Terrassenmauern zur Zeit des Kaisers Justinian (527–565 n. Chr.) zusammen mit dem Atrium der Kirche errichtet⁵⁹. Im Jahre 655 n. Chr. wurde zur Zeit Muawijas damit begonnen, die Nischen zuzumauern und die Terrassenmauern zu Verteidigungszwecken auszubauen. Diese Aktivität wurde bis in die Zeit der arabischen Einfälle fortgesetzt, als im Jahre 716 Maslama auf dem Ayasoluk überwinterte. Die Festungsmauern, an deren Innenseiten die Architekturteile vom Artemisionaltar als Füllmaterial verwendet wurden, müssen ebenfalls gegen arabische und persische Angriffe in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. und in der ersten Hälfte des 9. Jhs. errichtet worden sein. C. Foss bezeichnet diese Epoche als „das dunkle Zeitalter von Ephesos“⁶⁰. Als Ergebnis läßt sich feststellen, daß zwar in justinianischer Zeit damit begonnen wurde, das Artemision von Ephesos als Steinbruch zu verwenden, dass sich aber der Zeitraum, in dem Altarteile wiederverwendet wurden, bis ins 9. Jh. erstreckt. Einige Teile des Altars finden sich auch in der Isa Bey Moschee verbaut. Das weist darauf hin, daß für die byzantinischen Bauten in Ayasoluk und Ephesos als letztes die Teile vom Altar Wiederverwendung fanden.

MB

⁵⁹ M. Büyükkolancı, *Efes Müzesi Yıllığı* 2, Bornova 1978, 39 ff.

⁶⁰ C. Foss, *Ephesus after Antiquity: A late Antique, Byzantine and Turkish City*, (1979) 103 ff.

KRITERIEN FÜR DIE ZUWEISUNG DER FUNDE

Ulrike Muss

Kriterien für eine Zuordnung von Werkstücken oder Fundgruppen zum Altar waren:

1. FUNDLAGE AM GRABUNGSPLATZ
2. Spoliensverband
 - a) in der Nähe des Artemisions
 - b) in Ephesos
3. ZEITSTELLUNG BEI ARCHITEKTUR UND SKULPTUREN (Datierung in das 4. Jh. v. Chr.)
4. PROPORTIONEN UND DIMENSIONEN, wie z. B. Kymaphasen sowie die Proportionen der einzelnen Bauglieder zueinander.
5. VERWENDUNG GLEICHER ODER VERWANDTER MOTIVE z. B. bei der Ornamentik, wie etwa der Blütendekoration in den Kapitellen.
6. VORKOMMEN VON BESTIMMTEN THEMEN, die einen Bezug zum Artemision und seinem Altar aufweisen, wie z. B. die Amazonendarstellungen.
7. PARALLELEN ZUR TEMPELARCHITEKTUR UND -PLASTIK.
8. BESONDERE GEOMETRISCHE KOMPOSITION (Innen- oder Außenecke, Verkröpfungen), die sich mit dem erhaltenen Fundament des Altares in Zusammenhang bringen lassen.
9. GEMEINSAME TECHNISCHE MERKMALE:
 - a) Hebelöcher mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz
 - b) vertikale Gußkanäle
 - c) Dübelformen
 - d) Klammerformen
 - e) Intersectiones Band bei den Geisa
 - f) Gehrungsschnitte
 - g) Bearbeitung der Fugen (identische Gestaltung der Anathyroseflächen)
10. ART DES STEINMATERIALS
 Das Material für die Architektur und Skulptur des Altares besteht aus einem weißen, fein- bis mittelkristallinen Marmor, der teilweise blau-graue Äderung aufweist.
 Auf detailliertere Beschreibung des Steinmaterials in den Katalogteilen wird verzichtet, weil diese ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen nur subjektiv sein können (s. u. S. 123 f.).
11. GUTE BIS HERVORRAGENDE QUALITÄT DER STEINBEARBEITUNG
 Keines dieser Kriterien kann für sich allein aufschlußreich sein. Mit der folgenden Aufstellung werden die Fundorte der Werkstücke verdeutlicht:

	Grabung Artemision	Johanneskirche	Spolie Theaterstr.	Theater	Johanneskirche	Isa Bey Moschee	Ephesos
Architrave			x				
Geisa	x	x	x				
Mäander	x			x		x	
Fußprofile			x				
Lattenroste			x				
Kapitelle	x						x
Basen	x	x			x		
Schäfte	x						x
Fries	x		x				
Kassetten	x	x					
Profile							
Eschara	x	x			x		
Giebel		x		x			

DER ALTAR ALS KULTPLATZ

Ulrike Muss

A. Bammer identifizierte den von ihm ausgegrabenen Altar im Areal des Artemisheiligtums mit dem der Protothronie genannten Artemis, den Pausanias (X 38, 6–7) beschreibt⁶¹.

„Von Theodoros habe ich nichts mehr gefunden von Werken aus Bronze; aber im Heiligtum der ephesischen Artemis gegen das Gebäude zu, das die Gemälde enthält, befindet sich eine steinerne Brüstung über dem Altar der Protothronie genannten Artemis; auf der Brüstung steht unter anderen Statuen am Ende auch ein Frauenstandbild, eine Arbeit des Rhoikos, die die Ephesier Nacht nennen. Dieses Standbild nun ist sowohl nach seinem Aussehen älter als das der Athena in Amphissa wie roher in der Arbeit.“ Seine Identifikation erfolgte dabei über das von Pausanias bei der Beschreibung gebrauchte Wort Θριγκός (Thrinkos), welches Bammer mit der ausgegrabenen u-förmigen Umfassung gleichsetzte⁶². Er verwendet den Begriff Thrinkos in der Folge als Synonym für die ephesische Altarumfassung⁶³. Es handelt sich bei diesem Begriff zwar um einen terminus technicus aus der Welt des Bauhandwerkes, mit Thrinkos kann aber auch allgemein eine ‚Mauer‘ oder ‚Umfassung‘ gemeint sein⁶⁴. Warum Pausanias diesen Begriff gerade bei der Beschreibung des Altares der Protothronie und ein zweites Mal bei der Beschreibung eines archaischen Grabhügels, eines Heroons, in Megara verwendete, bleibt unklar. Kein Argument gegen eine Identifikation des Altares mit dem der Protothronie ist die Angabe bei Pausanias, der Altar liege in der Nähe des Gebäudes, das die Gemälde enthält. Es ist nämlich weder bekannt von welcher Seite Pausanias das Heiligtum betrat, noch wie groß das verbaute Areal des Artemision zu seiner Zeit überhaupt war, noch wissen wir, welche Bedeutung Pausanias den einzelnen Gebäuden überhaupt beigemessen hat; so sagt er z. B. nichts über den Tempel selbst.

Wie bereits angedeutet, ist eine Identifikation des ausgegrabenen Altares auch über den von Pausanias in diesem Zusammenhang gegebenen Beinamen der Artemis, Protothronie, möglich. Offenbar spielt dieser nicht nur auf die Stelle des ältesten Kultplatzes im Artemisionareal an, sondern spiegelt sogar die Form der architektonischen Gestaltung des Platzes von früherer Zeit an wieder. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß Kallimachos in seinem Hymnus an Artemis den von Pausanias für das Artemision überlieferten Beinamen für die samische Artemis verwendet⁶⁵. G. Dunst verwies darauf, daß dieses Adjektiv eigentlich der Hera als Gemahlin des Zeus zukommt, zieht aber die Parallele zu der oben zitierten Pausanias-Stelle für das Artemision von Ephesos⁶⁶. Hierzu schreibt er: „Indessen ist darauf hinzuweisen, daß in Ephesos im Heiligtum der ephesischen Artemis ein Altar der „Artemis Protothronie“ existierte, den noch Pausanias sah. Der Altar stammte offenbar aus alter Zeit: Es ist interessant, daß Rhoikos, der zusammen mit Theodoros den samischen Heratempel erbaute, auch Schöpfer einer bronzenen weiblichen Statue war, die auf einem Ende der Umfassungsmauer des Altares stand; daß jener Theodoros auch am Bau des ephesischen Artemisions beteiligt war. Jener Altar scheint wiederaufgefunden zu sein. Wenn neben dem Haupttempel der ephesischen Artemis ein Altar existierte, der derselben Artemis als Protothronie galt, so scheint es mir natürlicher, das fragliche Adjektiv hier anders aufzufassen, als es bei der Hera der Fall ist. Ich bin geneigt anzunehmen, daß an der von Pausanias beschriebenen Stelle ihr ‚zuerst errichteter‘ Altar stand, daß dieser Ort in Ephesos ihre älteste und früheste Kultstätte war“⁶⁷. Eine Verbindung mit dem in Protothronie enthaltenen Wort Θρόνος (Thronos) sah dagegen Ch. Picard, der bemerkte: „Il est vraisemblable, qu'elle avait fait d'abord allusion à un ancien culte du trône“⁶⁸. Auffällig sind – nach der Beschreibung des Kallimachos – auch andere Parallelen zwischen dem ephesischen und samischen Artemisheiligtum: Das ephesische lag in der von den Flüssen Kaystros und Kenchraios durchzogenen Ebene und wurde nach Xenophon⁶⁹ außerdem von einem Bach Selinus, nach Plinius⁷⁰ sogar von zwei Bächen des gleichen Namen umflossen. Die Auffindung eines Bachbettes im Artemision bei der Ausgrabung im Jahre 1994 läßt vermuten, daß wir hier entweder einen dieser beiden Bäche vor uns haben, oder den gemeinsamen Unterlauf beider Bäche⁷¹. Auch das samische Artemision lag in der Nähe des Meeres, und zwar ebenfalls zwischen zwei Flußläufen, wie aus den zwei weiteren, von Kallimachos angeführten Beinamen der samischen Artemis, Chesios und Imbrasos, zu ersehen ist⁷².

Das samische Artemision hat bereits in mykenischer Zeit existiert, wie aus der Beschreibung des Kallimachos zu entnehmen ist⁷³. Die literarischen Quellen für die samische Artemis und die archäologischen für die ephesische Göttin scheinen das hohe Alter beider Kultplätze zu belegen⁷⁴.

⁶¹ ἐν δὲ Ἀρτέμιδος τῆς Ἐφεσίας πρὸς τὸ οἶκημα ἐρχομένων τὸ ἔχον τὰς γραφὰς λίθου θριγκός ἐστιν ὑπὲρ τοῦ βωμοῦ τῆς Πρωτοθρονίης καλουμένης Ἀρτέμιδος. ἀγάλματα δὲ ἀλλὰ τε ἐπὶ τοῦ θριγκοῦ καὶ γυναικὸς εἰκῶν πρὸς τῷ πέρατι ἔστηκε, τέχνη τοῦ Ροίκου, Νύκτα δὲ οἱ Ἐφέσιοι καλοῦσι.

⁶² A. Bammer, RA 1976/1, 91 ff.; ders. EPRO 138 ff.

⁶³ Zustimmend: Brein, EPRO 116; anders Kuhn 213 mit Anm. 81.

⁶⁴ S. z. B. Passows Wörterbuch der griechischen Sprache (1913) unter θριγκόω den oberen Teil einer Mauer oder Wand mit einem Rand, Kranz, Gesims, einer Zinne versehen, oben einfassen, umkränzen; unter Θριγκός der vorstehende Rand einer Mauer, Mauerkrone, Gesims; met.: jedes äußerste; ferner jede Ummauerung, Umfriedung, Einschluß, Zaun. Bei F. Chantraine im etymologischen Lexikon (Dictionnaire étymologique de la langue grecque: 1968–1980) findet sich: terme technique de l'architecture, élément supérieur, couronnement d'un mur, d'un epistyle, d'une stèle; a pu désigner par extension une clôture, un mur (Euripides, Ion 1321, etc); S. auch J. Jannoray, BCH 64/65, 1940/41, 38 ff.; 1944/45, 38 ff.; H. K. Süsseroth, Olymp. Forsch. I (1944) 125 ff.; J. Bousquet, FdD II, Le Trésor de Cyrène, 1952, 55 Anm. 2. (Hinweise H. Engelmann).

⁶⁵ Kallimachos, Vers 228–232; Ch. Picard, Ephèse et Claros (1922) 20, 33, 366 bezieht diese Verse irrtümlich auf die ephesische Artemis.

⁶⁶ G. Dunst, Chiron 2, 1972, 191 ff.

⁶⁷ Dunst a. O. 193 mit Anm. 8.

⁶⁸ Picard a. O. 366.

⁶⁹ Anab. V 3, 8.

⁷⁰ Plin. n.h. V 115.

⁷¹ A. Bammer in: 100 Jahre Ephesos 399 ff.; s. hierzu auch M. Kerschner, ÖJh 66, 1997, Beibl. Sp. 85 ff.

⁷² Bestätigt wird diese Lage nicht nur durch Kallimachos, sondern auch durch Herodot III 48; vgl. Dunst a. O. 191 f. mit Anm. 3. Der Imbrasos begrenzte das Heraion im Westen, der Chesios lag östlich des Heraions. Zu den wechselnden Läufen des Imbrasos vgl. E. Buschor, AM 1953, 1 ff.

⁷³ Dunst a. O. 191 mit Anm. 1. Agamemnon blieb auf seiner Fahrt nach Troja infolge einer Windstille vor der samischen Küste liegen; die Winde setzten erst wieder ein, nachdem er das Steuerruder seines Schiffes im Tempel der Göttin geweiht hatte. Zu diesem Heiligtum s. jetzt: K. Tsakos, in: V. v. Graeve (Hrsg.), Frühes Ionien: Eine Bestandsaufnahme. Akten des Symposions Güzelcamlı (Panionion) 1999 (in Druck).

⁷⁴ A. J. Dominguez in: 100 Jahre Ephesos 75 ff.; Y. G. Vinogradov, VesDrevIstor, 1974, 56 ff. Nur wenn der Kult außer Landes gebracht wird, ist eine Identifikation mit der Siedlung Ephesos sinnvoll. In einer Inschrift vom Schwarzen Meer, die aus dem 3. V. des 6. Jhs. v. Chr. stammen soll, wird die Artemis daher mit dem Beinamen Ephesia erwähnt. In Ephesos selbst ist eine solche Verbindung offenbar erst nach der Verlegung bzw. Neugründung der Stadt notwendig.

Das Beibehalten und Wiederverwenden des ältesten architektonisch faßbaren dreigeteilten Kultplatzes innerhalb des späteren Hofaltars spricht ebenfalls dafür, daß wir es hier mit einem uralten Kultplatz zu tun haben.

Für die frühe Gestaltung der Umgebung des Altares, die Anlagen im Inneren des späteren Altarhofes und eine mögliche Umfassung des

- 98 Areal selbst, können folgende Gestaltungs- bzw. Bauphasen vermutet bzw. belegt werden:
1. Ein minoisch-mykenischer Kultplatz an der Stelle eines Naturmales, wahrscheinlich einer Quelle, läßt sich vermuten⁷⁵.
 - 38, 42 2. Um 700 v. Chr. dürfte die Quelle als Kultmal mit einem Weg zu einem Opferplatz, der vielleicht in Form eines Hörneraltars (*keratinos bomos*)⁷⁶ gestaltet war, existiert haben (im Plan Nr. I). Der Weg führt von Süd-Osten her an einem Apsidenbau vorbei in Richtung auf die spätere Eschara (= Kultplatz). Er besteht aus runden Geröllsteinen und dürfte eine der ältesten Konstruktionen in diesem Bereich darstellen. Daß er bereits zu Beginn des 7. Jhs., vielleicht aber auch schon am Ende des 8. Jhs. existiert hat, kann nur vermutet werden. Ebenfalls eine ältere Konstruktion ist mit einer Mauer erhalten, die unter dem südlichen Flügel des Altarfundamentes liegt und bereits die übliche Ost-West-Orientierung anderer früher Bauten im Artemision aufweist. Sie besteht aus unbehauenen Schiefer- und Quarzsteinen.
 - 89-92 3. In einer nächsten Phase – gegen Ende des 7. Jhs. – wird der Weg offenbar aufgegeben, es wird ein Naiskos gebaut, bei dem Opferhandlungen stattfanden (im Plan Nr. II). Aus der gleichen Zeit stammt wohl eine flache Rinne aus blauen Kalksteinen und gelben Kalkmergelplatten, die etwa in Richtung auf die Quelle verläuft⁷⁸.
 - 99, 42 4. Noch vor der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. wurden die Rampe, die Eschara und die Kultbildbasis errichtet (im Plan Nr. III). Ob die Bauten schon damals diese Funktion aufwiesen, ist nicht bestimmbar. Im Anschluß an den Beginn des Tempelbaues (ca. 560 v. Chr.) entstand dann die erste zum Tempel hin axiale Umfassungswand (in der 2. Hälfte des 6. Jhs. oder der 1. Hälfte des 5. Jhs. – im Plan Nr. IV) auf dem unteren der beiden Kalksteinfundamente. In diesem Zusammenhang muß auch das polygonale Marmorpflaster des Hofes verlegt worden sein. Diese Pflasterung gehört damit zur ersten Phase einer Einfassung des Altarareales (s. S. 40 f.).
 5. In einer weiteren Phase werden die drei Fundamente innerhalb des Hofes wiederverwendet und ein zweiter Aufbau auch für die Einfassung des Altarareales auf einer zweiten, höher gelegenen Kalksteinfundamentlage im 4. Jh. v. Chr. errichtet. Eines können wir nach dieser Erörterung festhalten: Die während der Ausgrabungen gemachten Funde im Altarbereich erweisen diesen sicher seit der archaischen Zeit als Kultplatz, die Kultgeschichte des Platzes scheint aber wesentlich weiter zurückzugehen als die Baugeschichte des Altares.
 - 96, 97 6. Auf die Funktion der Anlagen im Altarhof (sog. Kultbildbasis, Eschara, Rampe – vgl. S. 37 ff.) allerdings lassen sich auf Grund der Zusammensetzung der Funde keine Rückschlüsse ziehen⁷⁹. Die nach der Ausgrabung gewonnene Verteilung der Funde macht vor allem eine qualitative, weniger eine quantitative Aussage, da bedingt durch mangelnde technische Ausrüstung zu Beginn der Ausgrabungen in den 60er Jahren und zu Beginn der 70er Jahre nicht in tiefe Schichten vorgedrungen werden konnte⁸⁰; dies war erst bei den Sondagen der 80er und 90er Jahre durch den Einsatz einer Vakuumpumpe möglich. Allerdings steht die quantitative Untersuchung der Keramik der Tiefsondagen dieser Jahre noch aus.
 - 96, 97 7. Die Verteilungsdichte der aufgefundenen Opferrückstände der älteren Grabungen scheint eher etwas mit dem Erhaltungszustand durch die Abdeckung des Altarhofes mit Marmorplatten zu tun zu haben als mit ihrer ursprünglichen tatsächlichen Verbreitung (s. S. 42). Die Verteilung der Funde im Altarbereich aus den Grabungen der 60er und frühen 70er Jahre ergab dabei folgendes Bild: Die Hauptfunde im Altarhof waren – neben den Tierknochen – Öllämpchen und kleine Wassergefäße (Hydrisken und Kännchen), von denen sich 15 Lampen und 12 Gefäße sowie zwei Omphalos-Phialen aus Bronze für Trankspenden östlich der Rampe fanden. Bei den Bronzen ist auffällig, daß sich unter den wenigen Stücken, die im Bereich des Altares gefunden wurden, vergleichsweise viele Gefäße und Schalen bzw. Fragmente von solchen finden, dagegen kaum Schmuck⁸¹. Auch bei den keramischen Funden handelt es sich um speziell bei Kulthandlungen gebrauchte Keramik; mitgefundene korinthische Keramik⁸² läßt sich um 600 v. Chr. datieren. Alle Funde sind erst nach der Errichtung der Rampe dorthin gekommen. Die Funde sind vorkroisch, etwa zwischen 650 und 560 v. Chr. zu datieren, auffällig ist, daß kaum Geometrisches zutage kam⁸³. Aus dem gesamten Altarbereich stammen in der Hauptsache Gefäße, die für die Ausführung des Kultes gebraucht wurden, unter diesen sind Hydrisken und Hydrien offenbar als für den Kultbetrieb spezifisch anzusehen. Bei den Sondagen der späten 80er und frühen 90er Jahre wurden spätgeometrische Vogelkotylen, Fragmente subgeometrischer Schalen sowie sog. rhodische Vogelschalen, Teller, geometrische Ringgefäße, Omphalosschalen (sog. Schwarz-auf-Rot-Ware) gefunden. Auffällig bleibt, daß das gesamte Areal des Altares keine Statuetten hervorgebracht hat. Wie an anderer Stelle erörtert worden ist, scheinen vor allem in jenen Bereichen des Artemisions Statuetten verwendet worden zu sein, wo es kein großformatiges Kultbild – entweder ständig oder temporär aufgestellt – gab⁸⁴.

⁷⁵ Dieser Platz ist wahrscheinlich von einer Überschwemmungskatastrophe heimgesucht worden, wie eine starke Flußsandschicht unter dem Niveau des 7. Jhs. v. Chr. beweist. Das bereits 1971 im südlichen Altarbereich – hier allerdings nicht in situ – gefundene Gefäß mit Spiraldekor auf drei kleinen Füßen soll in MM III A (17. Jh. v. Chr.) zu datieren sein (Hinweis W.-D. Niemeier). Vgl. A. Bammer in: 100 Jahre Ephesos 399 ff. Taf. 73.2.

⁷⁶ Brein, EPRO 132 ff.; zustimmend: G. Forstenpointner, Untersuchungen zur osteologischen Manifestation des Tieropfers im ägäischen Raum anhand der Tierknochenfunde aus dem Artemision von Ephesos (Habilitationsschrift der Veterinärmedizinischen Universität Wien 1998) 62 ff.

⁷⁷ Diese Plattenböden finden sich auch an anderen Stellen im Artemision, etwa bei der nördlichen Kultbasis und bei der Kultbasis im Sekos des Tempels. Alle liegen etwa auf gleicher Höhe bei –1.00 m.

⁷⁸ A. Bammer, Das Altertum 21, 1975, 28.

⁷⁹ Anders Kuhn 212.

⁸⁰ Vgl. die Sondagenpläne in IstMitt, 23/24, 1973/74, Beil. 4 und 5 mit Schnitten außerhalb des Altarhofes. Die Fortsetzung der Stratigraphie läßt sich aus den Schnitten südöstlich des Altares noch genauer erkennen, vgl. Profile in EPRO 142. Dort entspricht der gelbe Boden der Nr. 6.

⁸¹ Hinweis G. Klebinder.

⁸² Brein, EPRO 116 ff.; A. Gasser, FiE XII/1 (1990) 70 f.

⁸³ Brein, EPRO 121.

⁸⁴ U. Muss in: 100 Jahre Ephesos, 597 ff.

Unter dem Altarpflaster aus Marmor ließen sich bei den Ausgrabungen der 60er und 70er Jahre drei Schichten erkennen. Die oberste Schicht zwischen dem Pflasterfundament und einem immer wieder zum Vorschein kommenden gelben Boden (Nr. 3), der sich ca. 30 cm darunter erstreckt, war dabei am deutlichsten erkennbar. Sie war nicht sehr reich an Funden, erwähnenswert sind attische schwarzfigurige Scherben, die vom Ende des 6. Jhs. bis in meidiasische Zeit reichen⁸⁵. Die untere Begrenzung der zweiten Schicht, die unter dem gelben Boden liegt, war nicht deutlich feststellbar. Hier traten an mehreren Stellen ca. 55 cm unter dem Pflasterfundament Brandschichten auf (Nr. 4), wie weit diese einen trennenden Horizont anzeigten, konnte nicht sicher gesagt werden; das Stratum darunter war fast fundlos und ohne datierende Objekte, mit Ausnahme einiger Bothroi, die aus der mittleren Schicht herunterreichten. In etwa 75 cm Tiefe wurde der anscheinend sterile Sand erreicht. Das mittlere Stratum war durch zahlreiche Funde gut datiert. Das älteste datierende Objekt ist außer den unten zu nennenden subgeometrischen Scherben ein spätprotokorinthischer Aryballos aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. Korinthische Gefäße wurden in großer Zahl vor allem aus der mittleren, aber auch aus der späten Phase (bis zur Mitte des 6. Jhs.) gefunden⁸⁶. Aus der Zeit zwischen der Mitte des 7. und der Mitte des 6. Jhs. stammen von dort auch zahlreiche ostgriechische Scherben⁸⁷. Durch diese Befunde wurde A. Bammers Annahme, der „Gelbe Boden“ sei das Gelniveau der Kroisoszeit, gestützt⁸⁸.

Die von P. Wolff⁸⁹ untersuchten Tierknochenfunde haben ergeben, daß Caprovinen die dominierenden Opfertiere waren. Wahrscheinlich wurden etwa viermal so viele Ziegen geopfert wie Schafe. Viel weniger geopfert wurden Rinder, deren Fleischmenge allerdings trotzdem einen großen Anteil ausmacht. Weniger häufig war das Schweineopfer belegbar, nur selten konnte Esel, Pferd, Hund und Katze nachgewiesen werden. Unter den Vögeln waren zwei Knochen vom Huhn vorhanden. Bei den Wildtieren waren Rothirsch, Damhirsch, Kopfgazelle und Rotfuchs belegbar, wenn auch mit weniger als einem Prozent.

Fast alle Tiere sind als Speiseopfer dargebracht worden, wie Hack- und Schnittflächen sowie Spuren von Hieben zu erkennen geben. Abgesehen von den üblichen Speisetieren wurden auch Pferd, Rot- und Damhirsch verzehrt.

Die altersmäßige Bestimmung ergab folgendes Bild: die meisten Ziegen waren ein bis zwei Jahre alt; die Rinder waren subadult; es gibt keine Hinweise auf Kälber oder Tiere höheren Alters. Die meisten Schweineknochen gehören zu ganz jungen bis juvenilen Tieren⁹⁰. Keine Hinweise gibt es auf die Altersstufe von ein bis drei Jahren. Geschlechtsspezifische Bestimmungen ließen sich an sieben Becken von Ziegen machen, die alle von weiblichen Tieren stammen. Auch die Maße der Schafknochen sowie ein ebenfalls bestimmbarer Beckenrest legen die Annahme nahe, daß auch hier fast ausschließlich weibliche Tiere geopfert werden. Bei den Rindern gibt es auch Knochen, die nur von Stieren oder Ochsen herrühren können, aber auch hier stammen die meisten Knochen von Kühen. Das Geschlecht der geopfert Schweine ließ sich leider nicht bestimmen.

Von den Skelettelementen, die wegen ihrer Häufigkeit auffallen, sind die Ziegenhornzapfen zu nennen, die bis auf einen alle von weiblichen Tieren stammen. F. Brein sah darin in Anlehnung an den in der Odyssee genannten delischen Hörneraltar einen Hinweis auf die Existenz eines solchen im Areal des Artemisionaltars⁹¹.

Zur Funktion des Kultplatzes im 4. Jh. v. Chr. wissen wir durch Funde nichts. Der Kultplatz dieser Zeit ist für uns heute nur durch Rückschlüsse auf die Funde der archaischen Zeit zu rekonstruieren⁹².

Zu dieser Zeit wird mit der monumentalen Einfassung des Altarplatzes eine architektonische Komponente gesetzt und das Innere des Platzes auf monumentale Weise räumlich von der äußeren Umgebung getrennt. Eine offene Frage bleibt aber, inwieweit diese Architektur selbst auch eine kultische Funktion hatte. Es wurde bereits früher von A. Bammer die Vermutung geäußert, daß die hohe, nach Osten geschlossene Umfassungswand auch ein letzter Hinweis darauf sein soll, daß der Altarbereich ursprünglich einen selbständigen Kult beherbergt hat⁹³. Daraufhin ist offenbar auch die Idee des Zaunes als eine Erinnerung an einen ursprünglich tatsächlich vorhandenen Zaun in den spätklassischen Lattenzaun des Sockels eingegangen.

Der Altar des 4. Jhs. nimmt somit Erinnerungen an alte architektonische und kultische Gegebenheiten auf und verarbeitet sie neu. Das gleiche Phänomen läßt sich am Tempel des 4. Jhs. beobachten, da auch hier die architektonische und inhaltliche Tradition des archaischen Baues wiederholt wird⁹⁴. Opferplätze haben offenbar länger als Tempel ihre Einbindung in die Natur beibehalten. Dies hatte auch einen konkreten praktischen Sinn, weil Opfern, d. h. Verschütten von Wasser, Verstreuen von Getreide, Töten von Tieren, Ausschütten von Blut, selbst ein ‚Naturvorgang‘ ist und sinnvollerweise immer unter freiem Himmel stattfand, so im Gras, unter Bäumen, oder am Ufer des Wassers⁹⁵. Es ist allerdings zu fragen, welche Bedeutung der ‚Architektonisierung‘ des Altares in archaischer und spätklassischer Zeit kultisch gesehen zukommt. Die freie Natur bzw. ein Naturmal, in diesem Fall die Quelle, wird durch Bauten eingefafßt. Dieses Phänomen läßt sich beim Artemisionaltar historisch fassen und gewinnt damit eine besondere Bedeutung.

Der Frage, welche Ursachen für eine Monumentalisierung der Altäre heranzuziehen sind, sollte weiter nachgegangen werden.

⁸⁵ F. Brein in Proceedings 721 mit Anm. 2.

⁸⁶ Gasser a. O. 70 ff.

⁸⁷ Hinweis M. Kerschner.

⁸⁸ Bammer, EPRO 141 ff.

⁸⁹ Wolff, EPRO 107 ff.

⁹⁰ Zu einer möglichen Interpretation dieses Befundes vgl. Muss, Bauplastik 46 ff.

⁹¹ EPRO 132 ff.; zustimmend Forstenpointner a. O. Anm. 76. Die Kulte in Delos und Ephesos haben viele Gemeinsamkeiten, die sich auch in der Verwendung identischer Ortsnamen (wie z. B. Ortygia) ausdrücken. In Dreros soll ein Hörneraltar als Basis für die großen Sphylrelata verwendet worden sein. Vgl. Sp. Marinatos, BCH 60, 1936,

241 ff.; Sp. Marinatos – Ch. Picard, CRAInscr. 1935, 488 ff.; Zu den Sphylrelata vgl. P. Blome, Die figürliche Bildwelt Kretas in der geometrischen und früharchaischen Periode (1982) 10 ff.

⁹² Auch im Areal des Tempels sind mit der Zeit des Kroisos die Funde zu Ende. Vgl. A. Bammer, Architecture et Société, EcoleFrRome 66, 1983, 281 f.

⁹³ So zuerst A. Bammer, Archaeology 27, 3, 1974, 202 ff.

⁹⁴ Vgl. Rügler 47 ff.

⁹⁵ Auch heute grillen (Izgara = Eschara) Türken und Griechen nach Möglichkeit unter freiem Himmel.

⁹⁶ ÖJh 57, 1986, 87, 13 ff.

DIE FUNDAMENTE

Ulrike Muss

- 93, 95 Das nur um 32 cm aus der Achse des Kroisostempels nach Süden versetzte⁹⁶, u- oder Π-förmige Fundament des Altares umschließt einen im Westen offenen, 31,90×16,67 m großen Hof. Es weist zwei je etwa 36 cm hohe, sich aus teils trapezoid, teils polygonal geschnittenen, unverklammerten Blöcken zusammensetzende Steinschichten auf, von denen die untere fast durchgehend (im Plan Nr. 2), die obere (im Plan Nr. 1) dagegen nur noch an wenigen Stellen erhalten ist (Nr. A-D). Diese Steinschichten weisen eine zur Tempelfront parallele Ostkante auf. Die Aufschnürungen in Form von Ritzlinien auf der untersten Fundamentlage (Nr. 2) sind folgendermaßen benannt: im Süden: Altarsüdkante (= ASK), im Osten: Altarostkante (= AOK), im Norden: Altarnordkante (= ANK). Als Koordinaten werden gewöhnlich die Abstände von ASK und AOK verwendet⁹⁷.
- 66-69
- 44, 52 Die Aufschnürungslinie ist im Süden auf der untersten Fundamentlage in Ost- Westrichtung bis zum ersten Fundamentstein der oberen Steinlage für die aufgehende Architektur erhalten, sie verschwindet unter diesem Stein und kann dann in westlicher Richtung nicht mehr weiter verfolgt werden.
Ein Schnittpunkt zwischen ASK und AOK ist nicht erhalten; in den Gesamtplan ist dieser fiktiv eingetragen.
- 67, 68, 48 Die Aufschnürungslinie im Osten in Süd-Nordrichtung beginnt auf dem ersten Stein, der wie der zweite heute nach Osten abgerutscht ist.
33, 34 Diese Ritzlinie läßt sich mit Unterbrechungen bis zum kreuzförmigen Schnittpunkt beider Linien an der Nord-Ostecke verfolgen. Von diesem Schnittpunkt – der einen nicht ganz exakten rechten Winkel bildet – ausgehend, läßt sich diese Linie bis zu den oberen vier erhaltenen
41 Fundamentsteinen für die aufgehende Architektur (Nr. D) in Ost-Westrichtung verfolgen und ist dann noch auf fünf weiteren Steinen zu erkennen.
69 Eine zweite Linie verläuft hier innen parallel im Abstand von 5–5,5 cm, beginnend bei der AOK-Linie. Diese Markierung bricht auf der Höhe der Fundamentsteine für die aufgehende Altararchitektur ab.
33, 34
- 93 Die seitlichen Flügel im Süden und Norden des Kalksteinfundamentes sind etwa 3,90 m breit⁹⁸. Die östliche Front ist durch die über die Altarlänge laufende Baufuge in der oberen Schicht zweigeteilt. Direkt unter dieser Fuge liegt – wie gerade oben erwähnt – an der unteren Steinschicht die AOK genannte Ritzlinie, welche die Ostbegrenzung des Altares markiert. Daraus ergibt sich für den dem Hof zugekehrten Streifen eine Breite von 4,10 m⁹⁹.
- 48, 67, 68
- 93 Der Hof war aber nicht nur von den drei je etwa 3,90 m breiten Flügeln des U, sondern auch von dem nur 1,80–1,90 m breiten Zungenfundament in Höhe der unteren Kalksteinlage im Westen eingeschlossen (im Plan Nr. 14).
- 27, 30 Im nördlichen Bereich des Zungenfundamentes ist ein noch größerer zusammenhängender Teil erhalten, im südlichen Bereich ist nur mehr sein Ansatz vorhanden. Ein Zugang in das Innere des Hofes ist daher nur von der Westseite möglich.
Die Breite des Altares kann durch die im Süden und Norden erhaltenen Aufschnürungslinien auf 39,75 m bestimmt werden¹⁰⁰. Für die Rekonstruktion seiner Tiefe wird die entlang der Baufuge an der Ostfront durchlaufende Aufschnürung in Form einer Ritzlinie (= Altarostkante; AOK) als Ostbegrenzung angenommen, und damit ergibt sich eine für Nord- und Südflügel gleiche Ausdehnung.
- 27, 28, 36 Die Fundamente umschließen einen Hof, der teilweise noch von Marmorplatten belegt ist. Die Reste dieses marmornen Plattenbelages reichen bis an die Innenkante des Fundamentes an der Ostseite, bilden aber keine eigentliche Kante, sondern brechen unregelmäßig ab. Damit ergibt sich, daß die Hofpflasterung der archaischen Zeit über den Rand der unteren Kalksteinlage hinausging (zur Interpretation dieses Befundes vgl. u. S. 37). Die Altartiefe setzt sich somit aus der Tiefe des Hofes von 16,67 m (inklusive Zungenfundament) und der Breite der seitlichen Flügel von 3,90 m zusammen. Damit war der Altar 20,57 m tief, was sich auch aus der erhaltenen Länge der Seitenflügel, ausgehend von der Altarostkante errechnen läßt.
- 77, 78
- 10, 28 Die obere Fundamentlage besteht ebenfalls aus polygonal-trapezoid geschnittenen Kalksteinblöcken und ist im Osten noch an zwei Stellen erhalten (Nr. B und C). Insgesamt sind drei Steine mit Aufstandsflächen ohne Bettung vorhanden. Einer liegt im nördlichen Bereich der Ostseite in situ (Nr. C). Dieser weist in einer Tiefe von 66 cm eine Aufschnürung in Form einer Ritzlinie sowie auf dieser Höhe eine ebenfalls geritzte, kreuzförmige Markierung auf.
67
- 44, 45, 46 Im südlicheren Bereich dieser Seite liegen noch zwei Fundamentsteine für die aufgehende Architektur in situ (Nr. B). Hier ist weder eine Ritzlinie noch eine kreuzförmige Markierung als Aufschnürung angegeben. Beide Steine weisen aber einen ca 40 cm breiten glatten Randschlag – westlich der Altarostkante gemessen – auf. Dort, wo die obere Fundamentplattenlage des Altarhofes im Süden erhalten ist, weist sie
57 an ihrem äußeren Rand eine Abarbeitung mit einer tiefer gelegenen, nicht sorgfältig behauenen Kante auf (Schnitt E–E'). Der Zweck dieser Abarbeitung bestand darin, die Marmorplatten des Platzfundamentes (= Rinnenfundamentes) aufzunehmen. Mit diesen waren die dort vorhandenen Rinnen überdeckt. Sie waren wohl nur durch Ausnehmungen in gewissen Abständen geöffnet, damit sie das auf dem Pflaster ablaufende Wasser aufnehmen konnten. An der Aufsicht der Steine der oberen Fundamentlage liegt eine vertiefte Bettung. Der Abstand von der
46 Innenkante dieser Bettung bis zur äußeren oberen Kante der Abarbeitung beträgt zwischen 70 und 80 cm.
- 41, 67 Auf dem nördlichen Kalksteinfundament haben sich vier Steine, die die aufgehende Architektur getragen haben, erhalten (D). Der östlichste
69 Stein weist Stemmloch und Dübel auf. Etwa 57–58 cm von der bei allen vier Steinen erhaltenen Aufschnürungslinie in Form einer Ritzlinie

⁹⁷ Die Ritzlinie des südlichen Stereobates des Kroisostempels liegt 20,23 m südlich ASK (ÖJh 57, 1986/87, 13 ff.)

⁹⁸ Dieses Maß ist auch auf dem Plan mit den Grabungsstadien angegeben. Da das Fundament aber zur Hofseite keine Kante bildet, ist die Kotierung der seitlichen Flügel auf 3,90 m nicht wirklich exakt.

⁹⁹ Der dem Hof abgewandte Streifen gehört dem polygonalen Pflaster an, welches dem Marmorpflaster zwischen Altar und Tempel als Unterlage dient; dieses wird auch Plattenbelag genannt.

¹⁰⁰ Dieses Maß wurde sowohl mit dem Maßband als auch dem Distomaten gemessen. Im alten Grabungsplan findet sich 39,70 m eingetragen, was dadurch zustande kam, daß die etwa 0,05 m weiter innen liegende Ritzlinie als ANK-Linie weitergeführt wird.

entfernt, ist – wie im Süden – eine ca. 9 cm tiefe Abarbeitung erhalten, die auch hier die Abdeckung des Rinnenfundamentes aufgenommen haben muß (vgl. Schnitt F–F'). Dieses, sowie die Steine für die aufgehende Architektur, sind sorgfältiger bearbeitet und eingetieft, als dies auf der Südseite der Fall ist. Die auf allen oberen Steinen erhaltenen Stemm- und Dübellöcher beweisen – wie auch im Süden –, daß hier eine Architektur gestanden hat. Die Dimensionen der Bettungen machen aber keine Aussage für den Toichobablock (B 1), wie A. Bammer¹⁰¹ ursprünglich angenommen hatte, da auch unter dem Toichobat B 1 eine Euthynterie angenommen werden muß, die auf den eben erwähnten Steinen existiert hat. 58 145, 146

ALTARPLATZ UND BLEIROHRLEITUNG

Der den eigentlichen Altar umgebende Platz weist als Fundament ebenfalls polygonal geschnittene Kalksteinblöcke auf (Nr. 3 im Gesamtplan). Die Abgrenzung des Altares gegen dieses, auch Rinnenfundament genannte Areal ist im Norden und Süden durch eine durchgehende, ebenfalls etwa 35 cm breite Entwässerungsrinne markiert (Schnitte E–E' und F–F'). Das Platzfundament selbst wird im Süden und Norden ebenfalls von mehreren 35–40 cm breiten, etwa 14–20 cm tiefen Rinnen gitterartig in größere Rechtecke unterteilt. 81 57, 58

Im Süden greifen Platzfundament (Nr. 3) und unterste Fundamentlage des Altares (Nr. 2) ineinander über (Schnitt A–A')¹⁰². Diejenigen Rinnen, welche gitterartig südlich und nördlich des Altares in den Vorplatz gearbeitet worden sind, müssen damit aus der Zeit stammen, in der auch das Pflaster und die untere Fundamentlage des Altares verlegt worden sind. Die Kalksteinblöcke des Rinnenfundamentes weisen im Süden und Osten eine Reihe von Stemm-, Dübel- sowie Klammerlöchern auf, die in keiner Beziehung zueinander liegen. Es muß deshalb zumindest teilweise aus wiederverwendeten Steinen verlegt worden sein. Auf dem südlichen Teil des Rinnenfundamentes findet sich auf einem Stein ein Werkzeichen in Form der beiden Buchstaben Omikron und Epsilon. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem von Rinnen durchzogenen Pflaster um eine Art Festplatz, dessen Anlage in dem sumpfigen Gelände einen besonderen Sinn macht¹⁰³. Der Sinn der Rinnen dürfte darin bestanden haben, das Überschwemmungswasser abzuleiten¹⁰⁴. 51, 52 45, 51, 59 81–86

An der Ostseite des Altares konnte keine eigene Rinne festgestellt werden. Allerdings existierten Rinnen in der nördlichen und südlichen Verlängerung der Ostkante des Altares. 48

An der Nordwestecke des Altarfundamentes wurde im September 1970 eine rechteckige Einfassung ausgegraben, die auf dem Rinnenfundament des Altares aufgefunden wurde¹⁰⁵. Da laut Angabe des Ausgräbers diese „Einfassung mit fundamentfreiem Kern“, ein Bothros, immer zugänglich war, mußte bei der Verlegung des Fundamentes eine Konstruktion gefunden werden, die eine weitere ungehinderte Nutzung ermöglichte. Auf dem einzigen vorhandenen Photo erkennt man eine Steinsetzung aus vier Steinen, sowie auf einem dieser Steine einen Dübel mit horizontalem Gußkanal, womit ein uns unbekannt bleibender architektonischer Aufbau anzunehmen ist. 35

Aus und bei der Einfassung wurden Hornzapfen und archaische Öllampen geborgen, aber auch ein bisher im Artemision singulärer Kupferbarren¹⁰⁶. Der Bothros beweist die Existenz einer weiteren archaischen Anlage im Areal des Altares. Leider wurde bei dem plötzlich vom Museum verlangten Mauerbau im Jahre 1970 diese Stelle zugebaut, und damit war keine genauere Untersuchung mehr möglich. Auch bei einer Nachgrabung an der Westkante der modernen Mauer im Jahre 1991 konnte die Einfassung nicht wieder aufgefunden werden. Sie muß direkt unter dem Fundament der Mauer liegen. 50, 93

An das Ende des Südflügels schließt nach Norden ein Annex (Nr. 8) an, in dessen Mitte eine Öffnung im Fundament erhalten ist. Zu dieser führt von Südwesten die oben erwähnte Wasserleitung aus 20 cm starken, gegossenen Bleirohren, die mit trommelartigen 34–35,5 cm starken Marmormuffen verbunden waren. Die an der Stelle dieser Öffnung ursprünglich vorhandene Quelle ist offenbar bereits in der archaischen Zeit versiegt¹⁰⁷. 63–65 119 101–103, 31

Die Leitung liegt in einer Rinne, die erst nach dem Verlegen des Fundamentes zu diesem Zwecke angelegt wurde¹⁰⁸.

Der Begriff Muffe bezeichnet ein gesondert gearbeitetes Zwischenstück in Form eines Hohlzylinders, welcher zwei Rohre miteinander verbindet¹⁰⁹. Den Längen der Marmormuffen liegt offenbar der ionische Fuß, dem sichtbaren Teil der Bleirohre die ionische Elle zugrunde. Es handelt sich nicht nur um die bis heute älteste, sondern auch um die am aufwendigsten gestaltete Bleirohrleitung. An diese Bleirohre schlossen im Süd-Westen zwei Tonrohre an. Dieser Zustand läßt sich heute nur mehr anhand eines Photos dokumentieren – aufgenommen im Hof des Grabungshauses –, auf dem sowohl die beiden – jetzt im Museum von Selçuk ausgestellten Marmormuffen mit Bleirohr – als auch die anschließenden Tonrohre zu sehen sind, die im Depot des Grabungshauses unter der Fundnummer Art. 70/K 30 aufbewahrt werden. Es handelt sich um zwei verschiedene Tonrohre, wobei das Material des ersten ein dunkler rotorangefarbener Ton ist; dieses Rohr ist dicker als das zweite und besitzt keine Belüftungsöffnung. Ein ursprünglich vorhandener Falz muss bereits vor der Verwendung in Zusammenhang mit der Bleirohrleitung weggebrochen gewesen sein. Auf beiden Seiten finden sich Reste von Bitumen sowie der Abdruck von Blei, offenbar vom Bleirohr stammend. Das zweite Rohr ist aus hellorangefarbenem Ton gefertigt und weist eine erst nach dem Brand hineingeschlagene, ovale Belüftungsöffnung auf sowie einen heute großteils weggebrochenen Falz an einer Seite. Auf beiden Seiten finden sich noch Reste von weißem Dichtungsmörtel. Ob beide Rohre gleichzeitig entstanden sein können, ist nicht zu entscheiden. So wie es sich heute rekonstruieren läßt, 105–109

¹⁰¹ A. Bammer, AA 1968, 409.

¹⁰² Die Steine greifen zwar ineinander, es handelt sich aber einwandfrei um zwei verschiedene Steine. Bammer hatte ursprünglich angenommen, daß es sich um *einen* Stein handelt und daraus die gleichzeitige Datierung von unterer Kalksteinlage (Nr. 2 im Gesamtplan) und Rinnenfundament (Nr. 3 im Gesamtplan) abgeleitet, s. A. Bammer, in FfE XII/1 (1990) 10.

¹⁰³ A. Bammer hatte angenommen, daß besonders das Überschwemmungswasser, das im 4. Jh. v. Chr. durch den erhöhten Meeresspiegel entstand, hier abgeleitet wurde. AA 1972, 723.

¹⁰⁴ A. Bammer, AA 1972, 723 mit Anm. 28; ders. ÖJh 47, 1964/65, 126 ff.

¹⁰⁵ Bammer, EPRO 145; Abb. 124; Brein ebenda 124 f.

¹⁰⁶ Brein, EPRO 124 ff.; er vergleicht die Anlage mit der Eschara im Heiligtum der Demeter und Kore in Iasos, die Ende des 6. Jhs. v. Chr. aufgegeben wurde. D. Levi, ASAtene, 29/30, 1967/68, 569 ff. Abb. 39.

¹⁰⁷ Vgl. dagegen die heute noch aktive Quelle im Artemisheiligtum von Brauron, bei der das Wasser vor der Tempelerrasse unter dem Fels hervorbringt, aus welchem es als Bach weiterläuft. F. Muthmann, Mutter und Quelle (1975) 234 Taf. 26,3.

¹⁰⁸ AA 1968, 409.

¹⁰⁹ Vgl. R. Tölle-Kastenbein, Das archaische Wasserleitungsnetz für Athen (1994) 46 mit Abb. 58.

steckte das erste Rohr in der Marmormuffe, das zweite schloß an dieses an. Dies läßt sich theoretisch anhand der Zeichnungen nachvollziehen, da die inneren Durchmesser der Rohre miteinander korrespondieren. Auffällig ist für beide Rohre, daß sich in ihrem Inneren keine Sinterreste feststellen lassen.

- 110–118, 120, 121 Auf den zehn Muffen der Bleirohrleitung, von denen acht am Platz im Altar verblieben sind, finden sich Werkzeichen in Form griechischer Buchstaben entweder an den südwestlichen oder nordöstlichen Seiten der Muffen. Die erste im Norden (gezählt von Norden nach Süden), Muffe Nr. 1, weist ein zwischen zwei Begrenzungen (mit denen vielleicht ein Eta gemeint ist) liegendes Delta auf; Muffe Nr. 2 ein auffällig kleines Alpha; Muffe Nr. 3 ein ebenfalls sehr kleines Epsilon an der nordöstlichen Seite; Muffe Nr. 4 ein Zeta an der nordöstlichen Seite, auf der Oberseite findet sich außerdem ein Eta; Muffe Nr. 5 weist ein Delta an ihrer südwestlichen Seite auf, dieses ist kombiniert mit einem Eta wie bei Muffe Nr. 1, aber wesentlich kleiner und regelmäßiger gemeißelt; Muffe Nr. 6 weist wie Muffe Nr. 3 ein Epsilon an der nordöstlichen Seite auf, und Muffe Nr. 7 ebenfalls ein Epsilon an der südwestlichen Seite. Muffe Nr. 8 trägt kein Zeichen. Die vorletzte von Norden, Muffe Nr. 9 – heute im Museum von Selçuk – trägt den Buchstaben Psi, und die letzte von Norden, Muffe Nr. 10, ebenfalls im Museum von Selçuk, eine Kombination aus My mit integriertem Delta¹¹⁰. Das Wiederholen eines einzelnen Buchstaben auf den Marmormuffen Nr. 3, 6 und 7, die Doppelbuchstaben auf der Muffe Nr. 1 und 5 sowie das Anbringen mehrerer einzelner Buchstaben an verschiedenen Seiten der Muffe Nr. 4 schließt eine Interpretation der Buchstaben als Zählung aus, die auch bei der Existenz von nur zehn Muffen eher verwunderlich wäre. Die Inkonsequenz von Anbringung und Abfolge der Buchstaben veranlassen zu der Annahme, daß die Einzel- und Doppelbuchstaben als Signaturen zu deuten sind. Vielleicht war die Bleirohrleitung ursprünglich einmal länger und wurde zu dem Zeitpunkt neu verlegt, der in Zusammenhang mit dem Anschluß der beiden Tonrohre an die Bleirohrleitung steht. Möglicherweise geschah dies zu dem Zeitpunkt, an dem die Marmorplatten, die das Rinnenfundament abdeckten, auf eine ca. 10 cm hohe konglomeratähnlichen Ausgleichsschicht gelegt wurden¹¹¹. Diese Platten ähneln vom Steinschnitt und ihrer Bearbeitung her den Blöcken des sog. polygonalen Hofpflasters, von denen einige auch rechteckige Formen aufweisen, sie sind aber deutlich größer. Außerhalb des Hofareals findet sich auf dem Fundament des umgebenden Pflasters an der Nordseite ein solcher quadratischer Marmorblock in situ (Nr. 7) über dem polygonalen Kalksteinpflaster liegend. Drei weitere rechteckig bzw. quadratisch geschnittene Steine fanden sich während der Ausgrabung 1968 westlich der Bleirohrleitung¹¹². Heute nicht mehr in situ liegen zwei weitere auf dem südlichen Rinnenfundament¹¹³.
- 61, 62, 93 Auf einer Photographie sind im freigelegten südwestlichen Teil, der heute wieder zugeschüttet ist, noch die Platten in situ liegend zu sehen. Der oben (s. S. 35) erwähnte Annex selbst ist anscheinend als Fundament einer architektonischen Fassung der Quelle zu interpretieren, die vielleicht mit dem Südflügel des Altares baulich zusammen gestaltet war. Für eine architektonische Gestaltung der Quelle, etwa in Form eines Quellhauses, existieren aber keine Werkstücke. Ob die alte Quelle mit der für Ephesos überlieferten, Hypelaios genannten, gleichzusetzen ist, kann nicht bewiesen werden¹¹⁴, bleibt aber nach wie vor wahrscheinlich.
- 21, 36 Die von G. Stanzl angefertigte Zeichnung der Bleirohrleitung sieht ein leichtes Gefälle nach außen vor, und damit eine Flußrichtung des Wassers aus dem Altar hinaus¹¹⁵. Da sich aber durch die Änderung des Wasserspiegels und zahlreiche Bauarbeiten die ursprüngliche Neigung der Rohre verändert hat, kann diese nicht die ursprüngliche sein. A. Bammer nahm daher an, daß die Bleirohrleitung Wasser in den Bereich des Quellbeckens führte, weil offenbar das Wasser der Quelle, das für die Kulthandlungen und das Schlachten der Opfertiere benötigt wurde, nicht mehr ausreichte. Wasser mithilfe einer aufwendigen Bleirohrleitung aus dem Altar wegzuführen, ergibt dagegen keinen Sinn. Möglich scheint aber die aufwendige Gestaltung der Leitung aus religiös-kultischen Gründen, wenn Wasser für die Opferhandlungen zugeführt wird¹¹⁶. Dieses Wasser stammte aller Wahrscheinlichkeit nach von einer weiteren Quelle, die außerhalb des Altarareals lag, und genau dort, wo es in den heiligen Bezirk gelangt, wird eine aufwendige Bleirohrleitung gestaltet. A. Bammer hatte angenommen, daß die Wasserleitung zur ersten Bauphase des Altares gehört. Die Buchstabenformen auf den Marmormuffen kommen auch auf Inschriften des 5. und 4. Jhs. v. Chr. vor. Die ‚klassischen‘ Buchstaben beim Altar für Zeus am Panayirdağ im Bezirk des Meter-Heiligtums sind ebenfalls vergleichbar¹¹⁷.
- 104 Eine in senkrechter Richtung zur Bleirohrleitung, in tangentialer Lage zur Quelle verlaufende archaische Tonrohrleitung ist vor dem ersten Kalksteinpflaster verlegt worden¹¹⁸. Auf dem einzigen vorhandenen Photo sind mehrere Tonrohre mit sekundären Belüftungslöchern (ohne Abdeckung) erkennbar. Diese älteste Tonrohrleitung im Areal des Altares wurde während der Ausgrabung nicht weiter untersucht, so daß sich heute über ihre Beziehung zur Quelle keine Aussage machen läßt. Die Quelle selbst muß zumindest bis in das 5. Jhs. v. Chr. eine besondere Bedeutung im Kult gehabt haben. Sie dürfte erst im Laufe der Verlandung des Geländes von einer Süßwasserquelle im Meer zu einer Quelle auf dem Land geworden sein. Der geologische Nachweis hierzu ist allerdings erst zu führen¹¹⁹.

¹¹⁰ Die beiden Marmormuffen im Museum (Tafelabb. 120) sind völlig verschieden bearbeitet. Die linke ist an ihrer Oberseite gepickt, die Seiten sind fein geglättet, es findet sich wenig Zahneisen; die rechte ist nicht so weit abgearbeitet, steht noch in Bosse und zeigt an allen Seiten gröberes Zahneisen.

¹¹¹ A. Bammer nahm an, daß diese Erhöhung in römischer Zeit stattgefunden hat, ÖJh 48, 1966/67 Beibl. 23.

¹¹² Vgl. IstMitt 1973/74 Taf. 12. Diese Stelle liegt heute hinter der modernen Mauer, die unmittelbar westlich der Bleirohrleitung beginnt. Aus Taf. 12 ist außerdem ersichtlich, daß sowohl in westlicher als auch nördlicher Richtung die Grabungsgrenzen etwas weiter gesteckt waren, als dies auf dem Plan der Beil. 1 eingetragen ist. O. Benndorf und C. Humann stießen 1895 auf einen Teil dieses westlichen Altarplatzfundamentes (eingetragen in AA 1968 nach 422 Abb. 41). Vgl. hier Tafelabb. 3–6.

¹¹³ Im Grabungsplan IstMitt a. O. mit Nr. 7 bezeichnet. In einem Steindepot in Ephesos befindet sich ein langrechteckiger Marmorblock, der nach Aussage von A. Bammer ursprünglich zu dieser Pflasterung des Rinnenfundamentes gehört hat. Er wurde während der Ausgrabung von dort entfernt und später nach Ephesos gebracht.

¹¹⁴ FiE I 53 ff.; 66 f.

¹¹⁵ Laut Angabe im Tagebuch ist diese Zeichnung von G. Stanzl am 7. September 1971 begonnen worden. Da er nur acht Marmormuffen zeichnet, müssen schon vor diesem Zeitpunkt die beiden weiteren, ursprünglich vorhandenen ins Grabungshaus bzw. ins Museum gebracht worden sein. Nach dem Plan in den ÖJh 48, 1966/67 Beibl. Abb. 11 sind neun Muffen zu sehen, von der zehnten ist nur der Beginn in Richtung auf den Risaliten eingetragen. Die beiden süd-westlichen Muffen sowie das zugehörige Bleirohr wurden ins Museum gebracht.

¹¹⁶ Ch. Ortloff hält es für möglich, daß eine derart dicke Leitung durch die hohe Lage der Leitung notwendig war, um eventuelle Temperaturschwankungen auszugleichen.

¹¹⁷ Zusammen mit H. Engelmann wurden entsprechende Inschriften aus dem epigraphischen Museum in den Substruktionen der Domitiansterrasse verglichen.

¹¹⁸ A. Bammer, IstMitt 23/24, 1973/74, Taf. 13 Abb. 1.

¹¹⁹ Bei der Quelle der Arethusa in Syrakus sind – nach einer These von A. Aureli (Catania) – zwei Erdfallen für das Fließen oder Versiegen der Quelle verantwortlich (Hinweis D. Crouch).

Der ursprünglich ausgegrabene Bereich westlich der Bleirohrleitung ist heute durch die moderne Mauer überbaut und nur durch den während der Grabung hergestellten Plan bekannt, in den die verschiedenen Stadien der Altargrabung eingetragen worden sind. 94

MARMORPFLASTER DES ALTARHOFES

Der Altarhof selbst war mit gut schließenden, meist polygonal geschnittenen, 19–25 cm hohen Marmorplatten belegt, die auf einer nicht auf Fuge behauenen Kalksteinbettung liegen¹²⁰. Diese Bettung, als Fundamentstreifen ausgeführt, ist an der Nordost- und Südostecke erhalten. Die Bettung für das Marmorpflaster des Hofinneren ist aber keinesfalls einheitlich. Die Altarhofsondage 1989 (15,50 m–18,00 m nördlich der ASK) schneidet das Marmorpflaster an mehreren Stellen: im Südprofil ist erkennbar, daß hier die Marmorblöcke ohne Fundamentblöcke in eine Marmorsplittpackung verlegt worden sind. Auch das direkt östlich an die Eschara anschließende Marmorpflaster liegt nur teilweise auf Kalksteinplatten auf; die übrigen Pflastersteine liegen unmittelbar über einer gelben Kalkmergelschicht, unter der sich eine hohe Schicht aus Opferrückständen fand. Diese Schicht liegt in allen Profilen der Sondage des Jahres 1989 auf derselben Höhe, etwa bei –80 cm. Datiert ist diese Schicht durch die C_{14} -Untersuchung einer Probe aus dem Westprofil (Art. 89/K 460) in die Zeit zwischen 760 und 400 v. Chr. Zieht man das arithmetische Mittel aus den beiden Grenzwerten, so ergibt sich ein Datum von 580 v. Chr., was der Datierung der archaischen Funde entspricht. 70–72
87/88
73
56

Das östlich der Eschara erhaltene Marmorpflaster liegt auf unregelmäßig behauenen Kalksteinblöcken sowie Spolien, (vgl. o. S. •) die an der Westseite der Eschara fehlen. Dort findet sich dieselbe Schicht aus Marmorsplitt, Kalkmergel und Einschlüssen von gebranntem Ton sowie einer dichten roten Erde¹²¹, die auch im Südprofil der Altarhofsondage 1989 (Nr. 11) sichtbar ist. Diese Schicht füllte vor allem die Zwischenräume im Fundament aus, die nicht mit Kalksteinplatten belegt waren¹²². An der Südostecke finden sich in diesem Fundament einige Spolien gespaltener Säulentrommeln aus Marmor, die unfertig sein müssen, da ihre Rundung keine Kanneluren aufweist, sondern Spitzeisenbearbeitung. Besonders auffällig ist die große, halbmondförmige Spolie einer unfertigen Säulentrommel an der Südseite. Diese dürften von verhaunenen Trommeln des archaischen Artemisions stammen, da ihr Durchmesser etwa 1,35 m beträgt. Auch der östlich der sog. Eschara gelegene Teil des Marmorpflasters zeigt als Unterlage Kalksteine unregelmäßiger Größe und Form sowie teilweise Spolien; auch im Nordosten des Altarhofes finden sich im Fundament des Marmorpflasters neben den Kalksteinen einige kleinere Steine aus Marmor, die ebenfalls Spolien sein dürften. Säulentrommeln sind hier allerdings keine vorhanden (vgl. auch Schnitte H–H', I–I', J–J', K–K'). Die Hofpflasterung aus Marmor ist durchwegs sorgfältig gefügt und an ihren Anschlußflächen bearbeitet, und zwar so, daß man Material sparend die natürliche Oberfläche der Steine miteinbezieht. Die Anathyrosen sind dabei am Rand mit dem Flacheisen bearbeitet; darunter setzt manchmal eine gepickte Fläche an¹²³. Die Oberfläche des Marmorpflasters ist stark abgetreten und war an einigen Stellen aufgerauht, vielleicht um ein Rutschen beim Gehen zu verhindern¹²⁴. Nicht nur im Osten der Eschara, sondern auch direkt an das Fundament der Rampe anschließend findet sich eine nicht vollständig erhaltene, höher anstehende Lage aus Marmorsteinen unregelmäßiger Form, die die Rampe auf dieser Seite einfaßt. Auch diese Marmorsteine müssen zur Pflasterung des Altarhofes gehören. Auf diesen finden sich auffällige Bearbeitungsspuren von Flacheisen. Die Steine schliessen zur Rampe hin mit grob gepickten Flächen ab, die auch da, wo ihr Anschluß vollständig erhalten ist, heute miteinander keine Flucht mehr bilden¹²⁵. Abgesehen von der halbrunden, vertieften Ausnehmung in einem der Steine zeigen weitere Steine leicht vertiefte, gröber gepickte Stellen wie auch das Marmorpflaster an der Ostseite des Altares, die an manchen Stellen auch über der Bearbeitung mit dem Flacheisen angebracht worden sind. Die meisten dieser Steine weisen jeweils ein Stemmloch auf, manche auch mehrere. Besonders die im Osten des Altarhofes erhaltenen Marmorplatten haben große Ähnlichkeit mit den Stereobatplatten des archaischen Tempels. Im Osten, zum Fundament des Altares hin, bildet das Marmorpflaster eine unregelmäßig verlaufende Kante. 73
70–72
73, 74
60
73–76
49
140–144
60, 75–80

DIE BAUTEN IM INNEREN DES ALTARHOFES

Im südwestlichen Quadranten des Hofes liegen zwei parallele, je etwa 3,50 m im Quadrat messende, scharf begrenzte Einzelfundamente sowie ein weiteres großes langrechteckiges Fundament aus kristallinem Kalkstein (Nr. 6). Alle drei liegen auf einer nord-süd-orientierten Achse. Die Einzelfundamente sind in Ost-Westrichtung nicht symmetrisch zum Tempel bzw. zur Altarumfassung angelegt. 93

Die sog. Kultstatuenbasis

Das südliche, etwa 11,10 m westlich der Ostkante des Altarhofes liegende, nicht vollständig erhaltene Fundament, ist vom Ausgräber als Kultstatuenbasis angesprochen worden. Gegen den Südflügel zu schließt es mit einer scharf behauenen Kante ab und zeigt entlang dieser einen 80 cm breiten, vertieften Rand, welcher 11,88 m westlich der Ostkante nach Norden umbiegt. Die Fundamentsteine sind ca. 48 cm hoch, davon stehen heute über der Erde etwa 15 cm an. Ihre Oberfläche zeigt durchgehend Bearbeitung mit feinem Zahneisen. In situ liegen 5 Steine, aus denen sich eine quadratische Basis von 3,50×3,50 m ergänzen läßt. Vier Steine liegen im Inneren des Südflügels des Altarfundamentes, zwei weitere in südlicher, zwei in östlicher Richtung. Der fünfte schließt nördlich an. Die außen liegenden Steine weisen an ihrem Rand zwei feine parallele Ritzlinien auf. Der kleinere, innen gelegene Stein, zeigt eine anathyroseähnliche Bearbeitung. 122–132
25, 28, 37

¹²⁰ Von Bammer (AA 1968, 410, 412 Abb. 19, 20; ÖJh 48, 1966/67, Beibl. Sp. 23, Anz. Wien 105, 1968, 92f.) wird die Höhe mit ca. 15,0 cm angegeben.

¹²¹ Es handelt sich um eine dichte, rote Erde, wie sie auch bei Meryemana zu finden ist.

¹²² Der durch die alte Sondage gestörte Bereich im Süd- und Nordprofil der Altarhofsondage 1989 bei ca. lfm 9–11 w. AOK zeigt weder das Kalksteinpflaster noch die Marmorsplittschicht. Der Marmorsplitt könnte bei der Grabung in den 60er Jahren abgetragen worden sein, ein Kalksteinpflaster kann hier jedoch auch ursprünglich nicht vorhanden gewesen sein.

¹²³ Dieser steinsparende Umgang mit dem Material läßt sich auch an anderen Stellen des Altarbereiches beobachten, so z. B. an der Südseite des Rinnenfundamentes.

¹²⁴ Die Oberfläche ist manchmal über zwei Steine hinweg gepickt, es finden sich aber auch halbkreisförmige Pickungen auf einem Stein. Auch hierin sind die Marmorplatten dem Stylobat des archaischen Tempels verwandt.

¹²⁵ Sie sind in Beton gebettet, der ein Abrutschen verhindert.

Auf diesen Steinen hat sich eine Zählung in Form griechischer Buchstaben erhalten, die wohl im Westen mit dem heute fehlenden Alpha Block begann. Die beiden folgenden, an der Südseite des Fundamentes liegenden Blöcke sind verschieden groß und tragen die Buchstaben Beta und Gamma. Der Deltablock an dieser Seite fehlt; an der Ostseite schließt ein großer Block mit dem Buchstaben Epsilon an. Etwa in der Mitte der Nordseite folgt ein Block mit dem Buchstaben Iota. Es läßt sich errechnen, daß das Fundamentäußere aus dreizehn oder vierzehn Blöcken bestanden haben dürfte. Auf dem kleineren innen gelegenen Stein ist ein Delta zu erkennen.

Der Stein mit der Versatzmarke Gamma weist eine teilweise erhaltene, bearbeitete, etwas tiefer gelegene Kante auf, um ein anschließendes Pflaster aufzunehmen. Dieser und der Block mit der Versatzmarke Epsilon haben zwei jeweils scharfkantig behauene Seiten, die übrigen sind unregelmäßig behauen oder verbrochen. Auf dem Block mit der Versatzmarke Epsilon finden sich von Süden gesehen zwei weitere, kleinere Steinmetzzeichen: unten und oben rechts ein Eta. Diese Zeichen sind nicht mit dem Spitz Eisen erzeugt worden, wie die großen Buchstaben, sondern nur eingeritzt. Beide Buchstabengruppen sind als Buchstabenfolge zu interpretieren, da sie jeweils an einer Stelle begonnen worden sind und rund um die Basis geführt wurden. Ebenfalls ein kleineres Steinmetzzeichen ist mit dem Buchstaben Kappa auf dem Iota-Stein erhalten.

133–139 Die sog. Eschara

Die helleren, 37 cm hohen Steine dieses nördlich der sog. Kultbildbasis gelegenen Einzelfundamentes liegen auf ca. 30–35 cm hohen Kalksteinen auf, wie das Südprofil der Altarhofsondage von 1989 gezeigt hat. Dieses ebenfalls etwa 3,50×3,50 m messende Fundament, welches als Opferherd (Eschara) gedeutet worden ist (s. S. 42), besteht aus schmalen, rechteckigen, bläulichen, sehr harten kristallinen Kalksteinen, die an ihrer Oberfläche viele Unregelmäßigkeiten und kleinere Löcher aufweisen. Alle Steine sind schräg geschnitten, offene Stellen sind mit kleinen Steinen aufgefüllt. Im Westen, Norden und Süden ist das Fundament scharf durch eine in den äußeren Rand eingearbeitete Kante begrenzt. Dieser stehengelassene Rand ist unbehauen und muß die Ausklingung für die Aufnahme der hier heute nicht mehr vorhandenen Marmorplatten sein. Im Osten fehlt eine solche Kante¹²⁶. Hier schließen die heute erhaltenen Steine der Marmorplasterung direkt an; einige reichen auch noch in nördlicher Richtung über das Fundament der Eschara hinaus. Von ihrer Oberflächenbearbeitung mit Flacheisen her sind sie den mit ihnen in einer Achse liegenden Marmorsteinen der Ostbegrenzung der Rampe ähnlich. All diese Steine sind Teil des Marmorplasters, von dem der größte zusammenhängende Teil an das östliche Altarfundament anschließt (vgl. o. S. 37). Auffällig ist, daß der östlich liegende, zusammenhängende Teil des Marmorplasters parallel zum Escharafundament liegt, während derjenige Teil, der an das östliche Altarfundament anschließt, auf dieses keinen Bezug nimmt. Auch der Schnitt der Marmorplatten ist mit seiner in diesem Bereich rechteckigen Form klar an den Fundamentsteinen der Eschara orientiert. Das Niveau des Marmorplasters ist mit –42,2 cm gleich hoch wie die Fundamenthöhe der Eschara. Das an die Eschara im Osten anschließende Marmorplaster weist die gleichen Bearbeitungsspuren mit Flacheisen wie diese auf; bei der Eschara ist die Arbeit etwas gröber.

Die Fundamentsteine der Eschara sind an ihren seitlichen Rändern durchwegs geglättet und mit dem Zahneisen bearbeitet. Die Oberfläche der Steine ist rau, stellenweise grob gepickt oder überhaupt unbearbeitet gelassen. Auf den beiden südlichen finden sich feine Ritzlinien, die auf einem der beiden Steine etwa in der Mitte eine kreuzförmige Markierung bilden. Es existiert eine größere Ausnehmung mit erhöhtem Rand, die eine weitere, darüberliegende Steinschicht anzeigt.¹²⁷

140–144 Die sog. Rampe

In einem Abstand von etwa 5,50 m schließt nördlich an die sog. Eschara das Fundament der sog. Rampe an. Die Rampe ist an ihrer Nord-, Ost- und Westseite von Marmorplatten bzw. Fundamentblöcken der Altaranlage umgeben, womit deutlich wird, daß hier ein älteres Fundament eingefast wird.

Das Fundament weist in Nord-Süd-Richtung zwei Abstufungen von 10 cm und 4,5 cm auf. Der Ausgräber stellte sich vor, daß es sich hier um den Schlachtplatz der Opfertiere handelte, und daß auf dem abgetrepten Fundament eine ebenfalls abgetrepte oder schräge Marmor konstruktion lag, welche das Abfließen des Blutes beim Schlachten ermöglichte bzw. erleichterte.

Die drei Fundamentlagen unterscheiden sich deutlich voneinander. Der am höchsten gelegene Teil im Norden besteht aus unregelmäßig gebrochenen Kalksteinplatten. Am nördlichsten Ende befinden sich drei eher schmale rechteckig zugehauene Steine, darauf folgen unregelmäßigere Formen ohne Ecken¹²⁸.

Da die Steine nicht auf Anschluß verlegt sind, finden sich in den besonders im mittleren Teil entstandenen Lücken bzw. offen gebliebenen Stellen kleinere Steine sehr unregelmäßiger Form. Durch die nicht durchgehend gepickte Oberfläche entsteht eine unruhige Struktur. Die westlichsten Fundamentsteine des nördlichsten Teiles der Rampe weisen eine Aufschnürungslinie in Form einer doppelt geritzten Rille auf, die nur auf dem mittleren der fünf Steine fehlt. Diese Aufschnürungslinie wird auf dem nördlichsten Stein von einer West-Ost verlaufenden, ebenfalls doppelt geritzten Linie gekreuzt.

In diesem Teil des Rampenfundamentes sind keine Stemmlöcher vorhanden. Die letzte Steinlage weist eine stufenförmig vertiefte Abarbeitung auf, die bis auf die Tiefe der nach Süden anschließenden zweiten Fundamentschicht reicht.

Die hier etwa eine gerade Linie bildende Kante ist an ihrer Innenseite bearbeitet, die tiefer gelegene Fläche der umbiegenden Steine zeigt Bearbeitungsspuren von Zahn- und Flacheisen. Die zweite Fundamentlage zeigt viel gleichmäßiger geschnittene, schmalere Steine rechteckiger Form als die erste, auch hier existieren keine Stemmlöcher.

Sowohl in der tiefer gelegenen stufenförmigen Abarbeitung der letzten Steinlage der obersten und ersten Fundamentschicht als auch in den ersten beiden Steinlagen der zweiten, anschließenden Fundamentschicht finden sich Abdrücke langrechteckiger oder hochovaler Form, deren Bedeutung unklar ist.

¹²⁶ EPRO Taf. 52, 43.

¹²⁷ Außerdem sind heute sehr deutlich die Abdrücke der modernen Pumpe zu sehen, die während der Ausgrabungen hier gestanden hat.

¹²⁸ Bautechnisch gesehen gleichen diese Steine des Rampenfundamentes dem Steinschnitt des Altarfundamentes (Tafelabb. 93, Nr. 2) am meisten.

Die dritte Fundamentlage ist von der zweiten durch einen unregelmäßig breiten Zwischenraum getrennt, d. h. sie bindet nicht direkt in die anderen beiden, zusammenhängenden ein. Die Steine dieses dritten Teiles weisen eine gleichmäßigere Form auf, teilweise sind sie fast quadratisch. Im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Steinlagen befinden sich in dieser – und dort insbesondere im südlichsten Teil – eine Reihe von Stemmlöchern. Auf der letzten, südlichsten Steinlage weisen der östliche und der mittlere Stein einen geringfügigen Niveauunterschied auf. Der westlich gelegene dagegen ist in seinem nördlicheren Teil deutlich erhöht, und liegt damit auch etwas höher als die Oberfläche des folgenden nördlich anschließenden Steines.

Das Südende der Rampe ist nicht erhalten. Bei der Ausgrabung zeigte sich, daß der gesamte Bereich zwischen Rampe und Eschara gestört war. Hier wurden auch keine nennenswerten Funde gemacht. An der Oberfläche wurde dort – nicht in situ – eine Ansammlung unbearbeiteter Steine gefunden¹²⁹. Es bleibt also offen, wie der Anschluß zwischen der Rampe und der Eschara gestaltet war.

ZUR DATIERUNG UND DEUTUNG DER BAUTEN IM ALTARHOF

Die drei im Altarhof gelegenen Fundamente unterscheiden sich vom Material und der Materialbearbeitung deutlich von den Fundamenten des Kroisostempels. Während diese aus wenig behauenen Schieferblöcken mit Lehmverstrich bestehen, auf denen dann ein polygonal-trapezoid geschnittener Marmorstylobat liegt, sind die drei archaischen Einbauten des Hofes aus relativ großen, grobkristallinen, marmorähnlichen Kalksteinblöcken verlegt. Nur die Eschara selbst besitzt unter der oberen, sichtbaren Lage an Blöcken darunter liegende weitere Fundamentblöcke; vielleicht hatte das Fundament der Eschara den kräftigsten Aufbau. Hinweise zur Datierung liefern bei der sog. Kultstatuenbasis die Buchstabenzeichnungen sowie die hier durchgehende Bearbeitung mit Zahneisen an der Oberfläche der Steine, die sich, allerdings weniger ausgeprägt, auch bei der Rampe und der Eschara finden. Von den großen Buchstaben ist vor allem das Beta mit den Buchstabenformen der Dedikationsinschrift des Kroisos auf den archaischen *columnae caelatae* vergleichbar. Da diese Inschrift noch vor dem Sturz des Kroisos 546 v. Chr. angebracht worden sein muß, ist damit auch das dort vorhandene Beta in die Mitte des 6. Jhs. zu datieren. Auch die Bearbeitung von Steinoberflächen mit Zahneisen scheint um die Mitte des 6. Jhs. einzusetzen¹³⁰. Da aber die Anlage mit den drei Bauten im Altarhof keinen erkennbaren Bezug zum Kroisostempel aufweist – abgesehen von ihrer Parallelität zu diesem Bau, was aber von der geometrischen Zeit an allen Artemisionbauten eigen ist –, kann man davon ausgehen, daß die drei Anlagen im Altarhof älter als der archaische Tempel sind.

Daß es sich bei der sog. Kultstatuenbasis, der Eschara und der Rampe um frühe archaische Anlagen handelt, die bereits vor einer ersten architektonischen Umfassung des Altarareals bestanden haben müssen, läßt sich nicht nur an den keramischen Funden ablesen, die ein Datum vor der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. belegen¹³¹, sondern auch daran, daß diese zwar zueinander axial liegen, nicht aber axial auf den archaischen Dipteros ausgerichtet waren.

Die Datierung mehrerer Holzproben hat für die Chronologie des Altares und seiner Einbauten eher Verwirrendes als Klärendes erbracht. Eine Probe (Art. 69/5) stammt aus dem Bereich südlich der Altarrampe unterhalb des Marmorbelages direkt von ihrer Ostkante, wo sie zusammen mit Ziegenhornzapfen und archaischer Keramik entnommen wurde. Ihre Datierung ergab ein Alter von ± 350 v. Chr.¹³²

Bei den 1989 bei der Altarhofsondage entnommenen Proben ergab sich nur bei einer (Art. 89/K 460), welche aus dem Westprofil aus einer Schicht aus Brandrückständen des an die Eschara anschließenden Marmorpflasters stammt, ein auswertbares Ergebnis. Das hierfür ermittelte Datum 760–400 v. Chr. sagt zumindest, daß das Marmorpflaster nicht spätklassisch sein kann. 88

Die im Inneren des Altarhofes angetroffene archaische Stratigraphie sowie die dort gemachten Funde, die sich teilweise um die im Hof gelegenen Einbauten konzentrieren, liefern einen zusätzlichen Beweis für die Existenz dieser Anlagen in der archaischen Zeit¹³³.

Neben der korinthischen Keramik¹³⁴ wurde auch orientalisierende und einheimische Ware angetroffen¹³⁵. Außerdem kamen große Mengen zerhackter Knochen geopferter Tiere zutage, sowie zu beiden Seiten der sog. Rampe besonders viele Hornzapfen weiblicher Ziegen, die von einer regen Opfertätigkeit in diesem Bereich zeugen (s. u. S. 42)¹³⁶.

Bereits aus der Zeit der Ausgrabung des Altarareals in den 60er Jahren stammt die Überlegung, daß die polygonal-trapezoid geschnittenen, übereinanderliegenden Fundamentblöcke der Altarumfassung (im Gesamtplan Nr. 1 und 2) im 4. Jh. wiederverwendet worden sind¹³⁷. Die erste Einfassung des Altarbereiches wurde dabei für die Zeit unmittelbar nach Ende der Arbeiten am Kroisostempel angenommen, weil die erhaltenen Fundamente erkennen ließen, daß sie bereits axial zu diesem orientiert sind. Wie diese erste Umfassung im Detail ausgesehen hat, läßt sich allerdings kaum rekonstruieren. Bammer hatte ihr das Pferde relief (Art. 66/35)¹³⁸ zugewiesen, das während der Altargrabung zum Vorschein gekommen ist, welches hier erst für die zweite Bauphase des Altares in Anspruch genommen wird (s. u. S. 107). 93

Wahrscheinlich handelte es sich um eine schmucklose Umfassung, obwohl theoretisch auch eine andere Lösung möglich wäre (vgl. S. 66). Zu dieser Bauphase muß auch die Gestaltung des Hofes mit seinem polygonal-trapezoid geschnittenen Marmorpflaster gehören. 368

¹²⁹ Vgl. den alten Grabungsplan in *IstMitt* 23/24, 1973/74, Beil. 1; hier Tafelabb. 94. Diese Steine wurden für die Grabung von 1971 abgeräumt.

¹³⁰ C. Nylander, *Ionians in Pasargadae* (1970) 27 f.; ders. *Arch.Cl.* 43, 1991, 1037 ff.

¹³¹ A. Gasser, *Die Korinthische und Attische Importkeramik vom Artemision in Ephesos*, *FiE* XII/1, 1990, 70 ff.; F. Brein, *EPRO* 116 ff., Plan 5, S. hier Tafelabb. 97.

¹³² Dasselbe ergab die Analyse einer Probe (Art. 71/K 73), die aus einer der zahlreichen Opfergruben zwischen Hekatompedos und dem südlich von diesem liegenden quadratischen Fundament (Naiskos oder Altar genannt) stammt. Auch hier fand sich fast ausschließlich archaisches Fundmaterial.

¹³³ Die Funde reichen bis ins Frühkorinthische, also die 1. H. des 6. Jhs. v. Chr.; Brein in *EPRO* 116 ff.

¹³⁴ Gasser a. a. O.

¹³⁵ Brein in *EPRO* 132.

¹³⁶ Die Pläne 1, 3 und 5 in *EPRO* 140 und nach 144 (vgl. hier Tafelabb. 96 und 97) zeigen eine deutliche Fundkonzentration um den sog. Naiskos. Dies hängt damit zusammen, daß der Altarbereich relativ früh gepflastert wurde und damit abgedeckt war. Nur die Kleinfunde sind identisch mit denen beim Hekatompedos (= Kalkmurgelfundament). Vgl. auch A. Bammer in *Architecture et Société, EcoleFrRome* 66, 1983, 281 Abb. 11.

¹³⁷ Vgl. Grabungstagebuch und hier S. 22 ff.

¹³⁸ AA 1968.

- 500 A. Bammer ging bei seiner Interpretation von der Annahme eines dreiteiligen Ensembles, bestehend aus Rampe, Eschara und Kultbildbasis aus, wobei der Priester – nach seiner Vorstellung – während der Opferhandlungen mit dem Rücken zur sog. Rampe, aber in Achsrichtung der Fundamente zu stehen kommt. Da diese drei Anlagen älter sind als der archaische Dipteros, existierte sicher eine andere Kultrichtung als bei diesem, nämlich eine Nord-Süd orientierte, die damit keinen Blick in Richtung auf den bereits spätarchaischen Naikos im Tempel verlangte, in dem sich außerdem eine ältere Kultanlage geometrischer Zeit befand. Eine axiale Beziehung zum Tempel entsteht hier erst mit der Errichtung einer architektonisch gestalteten Umfassung, die erst recht keinen Blick in den Naikos des Tempels erlaubte¹³⁹.
- 499 Das Interpretationsmodell von G. Kuhn für die Altaranlage im Artemision sieht die Interpretation der sog. Rampe als Langaltar vor. Die beiden kleineren Fundamente – hier Kultbildbasis und Eschara – möchte Kuhn zwar als Weihgeschenkbasen verstehen, er räumt aber ein, daß es sich möglicherweise auch um zwei weitere, kleinere Altäre handelt. Im Gegensatz zum Modell von A. Bammer ergibt sich bei seinem Vorschlag aus der Funktion der Anlagen keine Nord-Südrichtung; weil auch die Fundamente bzw. ihre Aufbauten nach seiner Interpretation keine aufeinander bezogene Funktion aufweisen können¹⁴⁰.
- 99 Parallel zum Kultgeschehen im Bereich des dreibasigen Altarareals im Westen gab es auch im Zentrum des Tempels kultische Handlungen. Schon in geometrischer Zeit existierte in der Zentralbasis ein Peripteros und in seinem Inneren ein rechteckiger Baldachin. Der dort ange-troffene Hortfund spricht dafür, daß es sich hier um die Kultbildbasis handelt. Typologisch gesehen gehört dieses Fundament aber eher zu den Altären der Herdtempel auf Kreta und an anderen Orten Griechenlands. Falls dieser Baldachin sowohl Kultbildbasis als auch Altar (Eschara) war (zur Trennung dieser Funktionen im Altarareal vgl. S. 37 ff.), was von seiner Größe her möglich wäre, hätte es im Osten des Heiligtums eine mit den Einbauten von ihrer Funktion her vergleichbare Anlage gegeben¹⁴¹. Bereits Ende des 7. Jhs. v. Chr. entstanden im späteren Tempelbereich mehrere kleine quadratische Kultbasen, an denen auch geopfert wurde, wie aus den Tierknochen und Brandresten hervorgeht. Eine dieser Basen befindet sich unterhalb des nördlichen Stereobates des Kroisostempels, eine weitere liegt knapp östlich des Peripteros und eine dritte befindet sich innerhalb der Ostmauer des Sekos des großen Tempels¹⁴². Gleichzeitig existierten der Hekatompedos, in dessen Umkreis überall Opferreste gefunden worden sind, und die südlich von diesem gelegene quadratische Basis (Naikos), die ebenfalls in Brandopferreste eingebettet ist. Auch alle diese Heiligtümer wurden im Zuge der Erbauung des archaischen Dipteros aufgegeben¹⁴³. Abgesehen von den Anlagen im Inneren des Altares, die auf Kalksteinfundamenten errichtet waren, bestehen alle übrigen Fundamente der Kultanlagen aus Kalkmergel, wie die Basis unter dem Stereobat des Kroisostempels oder die Basen im Inneren der sog. Zentralbasis. Für die Chronologie dieser Anlagen ist damit deutlich, daß die im Inneren des Altares gelegenen Fundamente die jüngsten aller für den Kult genutzten Basen im Artemision sind. Bei den Ausgrabungen wurden für diese keine Vorgängerbauten entdeckt, und es ist damit die erste größere zusammenhängende Anlage erhalten, die aus drei Teilen besteht. Bei der Errichtung der architektonischen Umfassung des 4. Jhs. v. Chr. wurden diese Anlagen nicht aufgegeben, sondern in die neue Anlage integriert und neu interpretiert. Damit wurden ursprünglich freiliegende Fundamente mit ihren Aufbauten von einer Architektur eingerahmt, was unabhängig von der speziellen Funktion der einzelnen Anlagen bereits als eine Neuinterpretation gesehen werden kann. Die Anlagen haben damit auch ein auffällig anderes Schicksal als die übrigen Heiligtümer, die – wie gerade oben erwähnt – überbaut oder aufgegeben wurden.

ZUR DATIERUNG DER ALTARUMFASSUNG

- 93 Einen wichtigen Bestandteil der Altarfundamente stellen die Fundamente der Umfassung dar. Entgegen der Annahme von A. Bammer, daß beide Kalksteinfundamentlagen (Nr. 1 und 2 im Gesamtplan) der ersten Phase der Umfassung des Altarareales angehören und im 4. Jh. wiederverwendet worden sind, wird hier folgendes vorgeschlagen: Nur die unterste Kalksteinlage (Nr. 2) gehört der ersten Altarumfassung an. Die zweite wird erst später – Ende des 5. Jhs. oder Anfang des 4. Jhs. – verlegt und nimmt die uns erhaltene Architektur des 4. Jhs. auf, zu der sich auf der Oberfläche der Steine Aufschnürungen erhalten haben. Im südwestlichen Teil des Altarfundamentes hat sich auf einem Stein der unteren Kalksteinplattenlage (Nr. 2) der Abdruck einer umbiegenden Ecke der ersten Einfassung erhalten (Nr. 13). Eine Reihe etwas höher anstehender Steine in diesem unteren Fundamentbereich – im Plan strichliert wiedergegeben – sind offenbar später (im 4. Jh.?) verlegt worden.
- 63–65
- 77–79 Außerdem läßt die untere Kalksteinlage im Osten mehrere archaische Marmorspolien erkennen, die als Ausbesserung bzw. Erweiterung des ersten Altarfundamentes (der archaischen Zeit) notwendig waren, um die zweite Fundamentschicht des 4. Jhs. aufzunehmen (im Gesamtplan Nr. 12). Beide Spolien sind auf dem Niveau des Kalksteinfundamentes (Nr. 2) verlegt. Sie stammen entweder vom Stereobat des archaischen Tempels oder den archaischen Marmorplatten des Altarhofes. Der südlichste der Marmorblöcke des polygonalen Marmorpflasters (Nr. 4) läßt außerdem eine Abarbeitung erkennen, die beweist, daß hier ein Block des im 4. Jh. verlegten Altarfundamentes für die aufgehende Architektur angeschoben war.
- 80 Auffällig ist, daß von einer zweiten Pflasterung des Hofes nichts vorhanden ist. Es ist daher wahrscheinlich, daß die archaische Hofpflasterung im 4. Jh. wiederverwendet wurde und daß eine Treppe vom Toichobat des Altares in den Hof hinabführte. Der Hof blieb somit unangestastet¹⁴⁴. Da das östlich an den Altar anschließende Pflaster auf der Höhe des oberen Kalksteinfundamentes unmittelbar anschließt, muß es gleichzeitig mit diesem verlegt worden sein, also im 4. Jh. v. Chr.

¹³⁹ Da eine solche ohnehin nicht beabsichtigt gewesen sein kann, wie bei diesem Denkmö-dell aus der Nord-Südrichtung hervorgeht, spielte es auch keine Rolle, daß man nicht in den Naikos des Tempels blicken konnte.

¹⁴⁰ Kuhn 212 ff. mit Abb. 2.

¹⁴¹ A. Bammer, *ÖJh* 62, 1993, Beibl. 138 ff.; Bammer-Muss, *Artemision* 34 Abb. 31, 32, 33.; A. Bammer in: M. Bietak (Hrsg.) *Archaische Griechische Tempel und Altägypten* (2001) 71–82.

¹⁴² A. Bammer, *ÖJh* 63, 1994 Beibl. 29 ff.; ders. in: *Hundert Jahre Ephesos* 399 ff.; Bammer-Muss, *Artemision* 33 Abb. 30; 39 ff. Abb. 39, 40 Abb. 31, 32, 33.

¹⁴³ Bammer-Muss, *Artemision* 39–44.

¹⁴⁴ Şahin 91 hatte die ursprüngliche Annahme von Bammer (AA 1968) übernommen, vgl. hier Tafelabb. 485.

Da dieses Fundament das gleiche ist, wie jenes, das auf dem der Stufenbau des Tempels liegt, ergibt sich daraus für den späteren Tempel, daß der Stufenbau des spätclassischen Tempels erst im 4. Jh. v. Chr. erfolgte¹⁴⁵.

Der Grund für die Erhöhung des Altarfundamentes muß nicht ausschließlich in dem höheren, und damit schwereren Aufbau für den Altar des 4. Jhs. v. Chr. liegen, möglich ist auch, daß eine Erhöhung wegen des Wasserspiegels notwendig war und wie dies auch für die hohe Plattform des Tempels des 4. Jhs. angenommen wird. Bei beiden Bauten blieben aber die Höfe auf demselben Niveau, wobei der Tempelbau wie eine Barriere wirkte, der Altar dagegen nach Westen teilweise offen war, hier also das Wasser mehr oder weniger ungehindert in den Hof fließen konnte.

ZUR REKONSTRUKTION UND INTERPRETATION DER EINBAUTEN

Die drei Fundamente im Inneren des Altarhofes wurden im 4. Jh. v. Chr. wiederverwendet.

DIE SOG. KULTSTATUENBASIS

(Tafelabb. 122–132)

A. Bammer kam deshalb auf den Gedanken, daß die südlichste Basis im Inneren des Altarhofes eine Kultstatuenbasis ist, weil die zum Tempel hin geschlossene östliche Hofwand des Altares keine direkte Blickverbindung mit dem Tempel und umgekehrt erlaubt. Daher nahm er an, daß entweder im Altarhof ständig eine Kultstatue stand oder aber eine solche bei besonderen Anlässen dorthin transportiert worden ist. Dieses Argument gilt aber nicht für die Zeit vor Kroisos, weil damals noch keine Umfassungsmauer existierte. Die südlichste Basis kann daher nicht in Bezug auf den Tempel, sondern nur im Hinblick auf ihre Funktion als Teil einer Dreiergruppe erklärt werden. Dazu läßt sich nur sagen, daß diese zu denjenigen im Artemision häufigen Kultanlagen gehörte, die in vorkroisischer Zeit existierten.

Wenn die Interpretation der südlichen Basis als Kultstatuenbasis für das 4. Jh. v. Chr. richtig ist, dürfte auf ihrem Sockel, ein Baldachin anzunehmen sein. Dieser wäre nicht der einzige Baldachin im Artemision, da auch im Peripteros ein Baldachin geometrischer Zeit nachweisbar ist, welcher über einer Basis aus Kalkmergel errichtet, von sechs Säulen mit Grünschieferbasen umstanden war¹⁴⁶. Baldachine gehören daher zu den frühen Manifestationen von Sakralarchitektur; und so soll hier auf deren Entwicklung kurz eingegangen werden. In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, daß im griechischen Kulturbereich die Entstehung des Baldachins mit der Entstehung der Kultstatue verbunden zu sein scheint¹⁴⁷. Für das griechische Wort ‚Kamara‘ (in seiner Grundbedeutung: gewölbtes Dach)¹⁴⁸ kommen verschiedene Verwendungsmöglichkeiten in Frage, die mit denen des Baldachins übereinstimmen¹⁴⁹. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, daß bei Herodot der Wagen des höchsten Gottes ‚Thronos‘ genannt wird.

H. Drerup hat Beispiele für baldachinartige Konstruktionen über Götterbildern in der archaischen und klassischen Zeit angeführt¹⁵⁰. Er nennt den Apollotempel von Ciro¹⁵¹, das Heraion von Selinunt¹⁵², den Rhoikostempel des Heraions von Samos¹⁵³ sowie das Erechtheion in Athen¹⁵⁴. Ein bekleidetes Kultbild unter einem Baldachin, der als ionische Architektur mit Säulen und Architrav gestaltet ist und auf dem ein Löwe zu sehen ist, findet sich auf einer Halsamphora in London, etwa aus der Mitte des 6. Jhs. v. Chr.¹⁵⁵. Beim Asklepieion in Korinth war ebenfalls ein solcher Baldachin über einem Kultbau nachweisbar¹⁵⁶.

N. Stampolides hat mit mehreren Beiträgen versucht, die Ableitung der Π-förmigen Altäre von Altar-Thronen zu erklären, er leitet deren Entstehung allerdings von der Verehrung einer sitzenden Kultstatue ab¹⁵⁷. Nun ist auch in dem bei Pausanias (X 38,6–7) erwähnten Beinamen der Artemis Protothronie der Begriff ‚Thronos‘ enthalten. Dieses Epitheton bedeutet soviel wie ‚die erste am Platz‘ oder ‚diejenige, die den ersten Platz innehatte‘¹⁵⁸. Obwohl sich keine der uns erhaltenen Darstellungen von Göttinnen aus Gold oder Elfenbein aus dem Artemision mit einem bestimmten Kultbild identifizieren läßt, ist auffällig, daß immer stehende Figuren gezeigt werden¹⁵⁹. Und trotz der ausführlichen Beschreibung des Thrones des Apollon Amyklaios bei Sparta¹⁶⁰, kann auch dessen Aufbau in keiner Weise als geklärt angesehen werden. Sicher ist nur, daß es sich um eine 13 m hohe, stehende Kultstatue des Apollon handelte, um die herum etwa gegen 500 v. Chr. von Bathyklus aus Magnesia ein marmorner Thron gebaut wurde, bei dem es sich um ein etwa 4 m hohes und vielfältig verziertes Bauwerk gehandelt haben muß¹⁶¹.

Rekonstruiert man – wie dies A. Bammer für die Eschara tat – auch die spätclassische Kultstatuenbasis wangenförmig, so hätte diese ein mit der Eschara identisches Aussehen¹⁶². Auch die Eschara trug möglicherweise über ihrem Unterbau einen Baldachin, wie dies auch die Darstellung eines Altares mit Baldachin auf einer Vase im Louvre zeigt¹⁶³. Die Trennung der Funktionen bei Kultbildbasis und Brandopferherd und die Errichtung von zwei in etwa gleich großen Anlagen im Areal des Altares, verhinderte offenbar, daß die Kultstatue Feuer fing.

Die Kultbildbasis als ‚Thron‘ der Statue in Verbindung mit der Eschara könnte als ein Kultmonument ähnlich den phrygischen Stufenmonumenten für Kybelestatuen angesprochen werden¹⁶⁴.

¹⁴⁵ U. Muss, *Gnomon* 62, 1990, 63.

¹⁴⁶ A. Bammer, *RA* 1991, 63 ff.; ders. *ÖJh* 62, 1993 Beibl. 137 ff.

¹⁴⁷ M. Weber, *Baldachine und Statuenschreine* (1990) 36 ff.

¹⁴⁸ Herodot, I, 199; gedeckter Wagen wahrscheinlich mit gewölbtem Dach.

¹⁴⁹ A. Alföldi, *La Nouvelle Clio*, 50, 1949/50, 542 f.

¹⁵⁰ H. Drerup in: *Festschrift für F. Matz* (1962) 36.

¹⁵¹ P. Orsi, *Templum Apollinis Alaei* (1933) 77.

¹⁵² R. Koldewey – O. Puchstein, *Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sizilien* (1899) 129 Taf. 18.

¹⁵³ Von E. Buschor, *AM* 55, 1930, 77 vermutet.

¹⁵⁴ W. Judeich, *Topographie von Athen* (1930)² 275.

¹⁵⁵ K. Scheffold, *JdI* 52, 1937, 39 Abb. 5; Weber a. O. Taf. XXIII, 88.

¹⁵⁶ H. Drerup in: *Festschrift für F. Matz* (1962) 32 ff.

¹⁵⁷ N. Stampolides, *AAA* XVIII 1–2, 1985 (1988), 231 ff.; ders. in: *L'Espace Sacrificiel* 291 ff.

¹⁵⁸ L. R. Farnell, *The Cults of the Greek City States* (1896) 480. Eine andere Erklärung schlägt H. Engelmann in *ZPE* 117, 1997, 18 vor, der das Epitheton Protothronie mit

„Throna“ in Verbindung bringt, das Blume oder blütenbestücktes Textilstück bedeuten soll.

¹⁵⁹ Die Ikonographie der Kybele zeigt, daß hier gleichberechtigt nebeneinander stehende und sitzende Kybelefiguren existieren. Vgl. F. Naumann, *Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und der griechischen Kunst*, *IstMitt Beih.* 28, 1983, 101 ff.; U. Muss in: *Hundert Jahre Ephesos* 597 ff.

¹⁶⁰ *Pol.* 5, 19, 2; *Paus.* 3, 16–19, 6.

¹⁶¹ Vgl. z. B. die alten Rekonstruktionen bei E. Fiechter, *JdI* 33, 1918, 107 ff.; sowie allgemein J. G. Frazer, *Pausanias* 3, 1898, 348 ff. mit der älteren Literatur; E. Buschor – W. von Wussow, *AM* 52, 1927, 1 ff.; vgl. jetzt H. Prückner in: *Kotinos, Festschrift für E. Simon* (1993) 123 ff. mit Lit.; W. Reichel, *Vorhellenistische Götterculte* (1897) 13 ff. ging davon aus, daß die Apollonstatue nur gelegentlich zum Thron gebracht wurde.

¹⁶² Bammer, *Heiligtum* Abb. 42.

¹⁶³ Daremberg-Saglio, *Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines*, 1877–1919.

¹⁶⁴ Naumann a. O. 92 ff.

Auf den Zusammenhang zwischen Altar und Thronen in der archaischen und klassischen Architektur wurde bereits hingewiesen. Es scheint auch aus anderen Gründen legitim, die von Pausanias für den Altar genannte Artemis Protothronie mit der Inhaberin des Kultes im Altarareal zu identifizieren. Die bereits seit minoisch-mykenischer Zeit belegte Bedeutung der Throne als Kultplatz bzw. Teil eines Kultplatzes ist auch für den Altarbereich im Hinblick auf sein möglicherweise hohes Alter von großer Bedeutung (s. S. 31 ff.)¹⁶⁵.

DIE SOG. ESCHARA (Tafelabb. 133–139)

Voraussetzung für die Rekonstruktion des mittleren, im Altarhof liegenden Fundamentes, welches als Eschara angesprochen wurde, ist – wie bei der Kultbildbasis – die Annahme der Wiederverwendung ihrer archaischen Fundamente im 4. Jh. v. Chr.

427–441 A. Bammer wies der Phase im 4. Jh. die damals drei bekannten Steine einer Epikranitis mit Lotos-Palmettenfries zu, deren Anzahl auch durch Funde von der Johanneskirche auf neun Fragmente angewachsen ist (s. S. 119 ff.). Die Zugehörigkeit dieser Werkstücke zu einem Altar wurde deshalb angenommen, weil sich auf der Oberseite der Blöcke eine vertiefte Einarbeitung findet, die A. Bammer als Ausnehmung für eine feuerfeste Platte interpretierte. Seine Rekonstruktionszeichnung für diesen Opferherd sieht einen 2,50 m hohen Aufbau vor. Eine vierstufige Treppe führt auf ein Plateau, von dem aus der eigentliche langrechteckige Altartisch erreichbar ist. Auf beiden Seiten der Treppe sind risalitartige Vorsprünge vorgesehen. Unten liegt über einem Profil ein Orthostatensockel.

426 Die Epikranitisblöcke sind dabei für die gesamte Eschara als bekrönendes Profil angebracht. Blöcke mit einer Ausnehmung für die feuerfeste Platte sind allerdings nur im Bereich des eigentlichen Opfertisches notwendig. Sowohl die Dimensionen der Kultbildbasis als auch die gleich großen der Eschara machen einen Stufenaufgang notwendig, der am ehesten von einer Π -förmigen Altarkrone umschlossen war. Ein möglicher Baldachin über der Eschara dagegen hätte dabei den Sinn, daß er bei Regen das Verlöschen des Feuers verhindern kann, was bei einem sonst offenen Hof von Vorteil ist.

Damit wäre für beide Aufbauten, Kultbildbasis und Eschara, ein thronartiges architektonisches Gebilde entworfen, welches gegenüber anderen Rekonstruktionsversuchen den Vorteil hat, daß das Epitheton der Artemis ‚Protothronie‘ sich auch architektonisch widerspiegelt.

DIE SOG. RAMPE (Tafelabb. 140–144)

Über den Aufbau der sog. Rampe ist nichts bekannt, weder über eine Abtreppe noch eine Neigung. Sicher ist nur, daß man an ein bereits bestehendes Gebilde die Umfangsfundamente und das Marmorpflaster des Hofes anschob und daß daher die Rampe älter sein muß als der Altar und das Hofpflaster.

30 Auch die Frage, ob das Hofpflaster auf demselben Niveau wie eine eventuelle Abdeckung der sog. Rampe lag, ist nicht zu entscheiden. Theoretisch könnte diese zwar durchaus höher gewesen sein, gegen einen viel höheren Aufbau der sog. Rampe spricht aber die Zungenmauer im Westen, die sich direkt an die Westflanke der Rampe anschob und damit auch eine theoretisch mögliche Funktion als Altartisch verhindert
144 (Schnitt Q–Q'). Wie Kuhn seinen Altartisch mit nach Osten blickendem Priester rekonstruiert, kann dieser auf keinen Fall gestanden haben, denn durch die direkt östlich anschließende Zungenmauer war kein Platz für einen Priester vorhanden¹⁶⁶.

In der archaischen Zeit war der Zweck einer ‚Rampe‘ in der sumpfigen Umgebung, einen befestigten Platz zum Schlachten zu finden¹⁶⁷ bzw. einen Abfluß für das Blut der Opfertiere zu haben, da das Marmorpflaster des Hofes zur Zeit der Errichtung der Rampe noch nicht existierte. G. Kuhn hatte dagegen für den Aufbau eines Altartisches auf dem Fundament der ‚Rampe‘ plädiert: Er führt sowohl die Aufschnürungen auf der Westseite als auch die sorgfältige Aussparung des Fundamentareals durch die auf der Ostseite in höherem Niveau angrenzenden Marmorpflasterplatten des Hofes an, außerdem den unregelmäßig verlaufenden Ostrand der an der Westseite das u-förmige Podest (= Altarfundament) fortsetzenden Reihe von Kalksteinblöcken, die zumindest für eine weitere über dem ‚Rampenfundament‘ liegende Schicht sprechen¹⁶⁸. Was die von Kuhn in diesem Zusammenhang konstatierten Niveauunterschiede anbelangt, so ist jener an der Nordseite – ob man nun einen Plattenbelag auf der Rampe annimmt oder nicht – ohne Belang, weil der Zugang von der Nordseite durch den Altar verbaut war. Außerdem wäre es kein Problem, auf einer gegebenenfalls abgetrepten Abdeckung der sog. Rampe abwärts und dann bei der Eschara wieder hinauf zu gehen.

40 Die Häufung der Überreste von Brandopfern an der Ostseite der Rampe, die Kuhn ebenfalls für seine Deutung des Fundamentes als großen Altartisch anführt, ist vielleicht dadurch zu erklären, daß hier zufällig der Marmorbelag des Hofes noch in situ gefunden wurde, also auch die älteren Funde nicht gestört bzw. zerstört waren, während sonst nur bei der sog. Eschara ein kleiner Rest des direkt anschließenden Pflasters im Osten erhalten ist und daher die Opferrückstände, die älter als dieses Pflaster sind, schon weitgehend zerstört waren. An der Ostseite der

88 Eschara, dort, wo das Marmorpflaster des Hofes erhalten ist, hat das Ostprofil der Altarhofsondage von 1989 ebenfalls eine dicke Schicht aus Brandopferrückständen ergeben. Dies kann bedeuten, daß die Verteilungsdichte der Opferrückstände eher etwas mit dem Erhaltungszustand durch die Abdeckung des Hofes mit Marmorplatten zu tun hat als mit ihrer tatsächlichen – religiös-funktionalen – Verbreitung. Damit sagen dann die Funde a priori wenig über die Funktion der Fundamente bzw. der auf ihnen errichteten Gebäude aus.

¹⁶⁵ Reichel a. a. O.; A. Bammer in: 100 Jahre Ephesos, 399 ff.; B. Rutkowski, Frühgriechische Kultdarstellungen, 8. Beih AM (1981) passim.

¹⁶⁶ Kuhn 215 Abb. 2.

¹⁶⁷ Die von den Flüssen Kaystros und Kenchraios durchzogene Ebene des Artemision wurde nach Xenophon (Anab. V 3, 8) außerdem von einem Bach Selinus, nach Plinius

(n.h. V 115) sogar von zwei Bächen des gleichen Namens umflossen. S. FiE I, 1906, Benndorff 1 ff.; über die Bäche 65 ff.; Studien am Artemision 205 ff.; Testimonia 237 ff.

¹⁶⁸ Kuhn 211 ff.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND TYPOLOGIE DER MONUMENTALALTÄRE

Ulrike Muss

Auf Grund der Nachricht bei Strabon (XIV C 641), der Altar des Artemision sei voll mit Statuen des Praxiteles gewesen, ist im Artemision schon früh auch nach dem Altar gesucht worden¹⁶⁹. Die großen und prunkvollen Altäre antiker Heiligtümer waren allerdings meist als erstes dem christlichen Fanatismus zum Opfer gefallen, so daß es kaum überraschend war, als sich auch im Falle des Artemisionaltars dem Ausgräber auf dem ausgegrabenen Fundament nur ein geringer Bruchteil der dort ursprünglich vorhandenen Architektur und Skulptur bot.

W. Hoepfner beklagt in seinem 1989 erschienenen Beitrag zu den Altären von Magnesia und Pergamon den Mangel an Altarpublikationen, durch den ein an Variationen reicher Bautypus bis heute nicht genau untersucht worden ist¹⁷⁰. C. G. Yavis hatte 1949 eine Studie vorgelegt, in der er sich mit Herkunft und Typologie griechischer Altäre beschäftigt¹⁷¹. M. C. Şahin hat sich in seiner 1972 erschienenen Dissertation darum bemüht, die Entwicklung und Formenvielfalt griechischer Monumentalaltäre zu charakterisieren¹⁷². In den 80er Jahren hat sich insbesondere N. Stampolides mit Form und Ableitung griechischer Altäre befaßt¹⁷³.

Aber auch die Forschungen zu so bekannten Monumenten wie dem Pergamonaltar können keinesfalls als abgeschlossen gelten. Nach dem 1989 vorgelegten Rekonstruktionsvorschlag von W. Hoepfner, der bereits in anderen Publikationen Niederschlag gefunden und auch Kritik erfahren hat¹⁷⁴, wird jetzt von V. Kästner die Architektur und von M. Kunze die Skulptur neu untersucht¹⁷⁵; inzwischen hat sich auch W. Hoepfner erneut mit dem Pergamonaltar auseinandergesetzt¹⁷⁶.

Was die chronologische Einordnung der Altäre anbelangt, so ist es zwar auch aus der bis heute schlechten Publikationslage heraus zu verstehen, daß es mehrmals eine Umkehrung bei der Datierung der kleinasiatischen Monumentalaltäre gegeben hat, falsche methodische Voraussetzungen entstanden jedoch von vornherein dadurch, daß sich jede Einordnung am Vorbild des Pergamonaltars orientierte, der, weil besser erhalten und dementsprechend bekannt, immer auch als zeitlicher Vorläufer angesehen worden ist. Als älteres Beispiel für diese Art des Vorgehens sei A. v. Gerkans Rekonstruktion des Altares in Priene genannt¹⁷⁷. Er ging davon aus, daß dieser ohne den Pergamonaltar nicht denkbar sei. Damit wurde ein „hegemonistisches Prinzip“ in die Argumentation eingeführt, welches weitere vom Pergamonaltar abhängige Einordnungen und Datierungen nach sich zog, wie etwa auch die des Altares des Artemistempels von Magnesia am Mäander. Auch dieses Monument konnte v. Gerkan nur unter dem Einfluß des Zeusaltars von Pergamon entstanden sehen, obwohl damit ein Zeitansatz vorgeschlagen wurde, der dem Datierungsvorschlag der Ausgräber widersprach. Inzwischen wurde für den Altar von Magnesia mehrere Male eine Datierung sowohl in das späte 3. Jh. als auch ins fortgeschrittene 2. Jh. v. Chr. vorgeschlagen. Nach dem Hermogenes-Kolloquium aus Anlaß des 13. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie 1988 in Berlin wird jetzt die Frühdatierung des Altares von Magnesia wieder favorisiert¹⁷⁸.

Umstritten waren auch immer die Rekonstruktion und die Datierung des Artemisionaltars, besonders da A. Bammer für diesen eine Rekonstruktion vorgeschlagen hat, die Elemente – wie z. B. den Lattenzaun und den Mäanderfries – beinhaltet, die sich beide auch bei der Ara Pacis finden¹⁷⁹. Zusammen mit dem ebenfalls kontrovers beurteilten Relief einer Amazone, reichte dies für die Kritiker seiner Rekonstruktion aus, um die Entstehung des Artemisionaltars in dieser Form im 4. Jh. v. Chr. zu bezweifeln, weil auch sie das besser bekannte und erhaltene Denkmal als Vorbild für den Artemisionaltar in Anspruch nehmen wollen (s. S. 126 ff.). Dieses scheinbar deduktive Denkmodell dreht aber die Verhältnisse um, denn das besser erhaltene und damit bekanntere Denkmal darf nicht a priori als zeitliches Vorbild für die schlechter erhaltenen Denkmäler verstanden werden.

Die Einfassungsmauern von Höfen im Artemision, sei es beim Altar oder im Sekos des Tempels, üben eine spezielle Funktion aus. Sie sind jeweils genau so groß, daß sie verschiedene ältere Anlagen gerade noch einschließen bzw. ummanteln; damit ergibt sich ein wesentlicher struktureller Unterschied zu anderen Hofaltären, denen – soweit man das bisher sagen kann – ein architektonisches Konzept zu Grunde liegt, bei dem Brandopfertisch bzw. Trapeza im Inneren mit der Umfassungswand gleichzeitig und neu entworfen worden sind. Allein aus dieser Genese heraus wird deutlich, daß der Hofaltar im Artemision einem notwendig älteren Prinzip entspricht als andere durch keine Vorbedingungen gebundenen späteren Hofaltäre¹⁸⁰. Beim Altar im Artemision ist vielleicht gerade dadurch, daß bereits ältere Anlagen vorhanden waren, die Idee aufgekommen, diese Art von Einfassung zu entwerfen. Es erscheint daher auch wenig erfolgversprechend, für das dreiteilige Ensemble im Inneren des Hofaltars nach Analogien zu suchen, weil diese Anlagen nur auf Grund einer lokalen und sehr spezifischen Kultkonstellation entstanden sind und zu verstehen sein können.

Bei dem von A. Bammer ausgegrabenen Altar der Artemis von Ephesos handelt es sich um einen reinen Hofaltar, wie aus dem Grundriß ersichtlich ist. Dieser Altarhof mit seiner Umfassung konnte bislang typologisch mit einem von H. Walter für Samos angenommenen archaischen einfachen Hofaltar verknüpft werden. Durch die neuen Untersuchungen von H. J. Kienast¹⁸¹ ist dieser samische Hofaltar jedoch in

361–366

99

¹⁶⁹ Dies ist insofern auffällig, als das Augenmerk der Forscher sonst in erster Linie den Tempeln galt.

¹⁷⁰ AA 1989, 601 ff.

¹⁷¹ C. G. Yavis, *Greek Altars* (1949).

¹⁷² Şahin a. a. O.

¹⁷³ Stampolides a. O. (Anm. 157).

¹⁷⁴ W. Radt, *Pergamon* (1988) 190 ff.; M. Kunze, *Neue Forschungen zum Pergamonaltar*, Kritisches Resümee in: *L'Espace Sacrificiel* 135 ff.

¹⁷⁵ M. Kunze und V. Kästner in: „Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden!“, *Ein Jahrhundert Forschungen zum Pergamonaltar* (Berlin 1986/87); vgl. ebenda H. Heres 55 ff. zum freiplastischen Schmuck des Pergamonaltars.

¹⁷⁶ AA 1996, 115 ff. In Pergamon wurden inzwischen von M. Klinkott neue Untersuchungen und Messungen am Fundament vorgenommen, mit denen die Annahmen von

W. Hoepfner widerlegt sein sollen (Vortrag vom 21. 5. 98, in Wien anläßlich der 40. Tagung der Koldewey Gesellschaft).

¹⁷⁷ J. C. Carter, in: *Alessandria e il Mondo Ellenistico-Romano*, Studi in Onore di Achille Adriani (1984) 748 ff.; bes. 750 f.

¹⁷⁸ Hermogenes und die hochhellenistische Architektur, Kolloquium Berlin anläßlich des XIII Intern. Kongresses für Klass. Archäologie (hrsg. von W. Hoepfner und E.-L. Schwandner).

¹⁷⁹ A. Bammer in: *Festschrift Eichler* 10 ff.; ders. AA 1968, 401 ff., bes. 413 ff.; Vgl. Lit. zu F 1 – Kat.-Nr. 129.

¹⁸⁰ Ein vergleichbares Faktum existiert auch beim geometrischen Apollontempel von Thermos: auch er umschließt knapp einen älteren Bau aus dem 2. Jhrt. Vgl. G. Gruben in: *Greci II/1* (hrsg. von S. Settis) 1996, 393.

¹⁸¹ H. J. Kienast, in: *L'Espace Sacrificiel* 99 ff.

Frage gestellt worden. Kienast rekonstruiert in Anlehnung an die alte Rekonstruktion von H. Schleich einen Stufenbau, der das gesamte Fundament bedeckte. Damit ist seiner Meinung nach auch ein einfacher Altartisch, wie er von Walter angenommen wurde, ausgeschlossen.

Den Anstoß dazu, bei Altären den Hofbereich mit einer Säulenhalle zu umgeben, wie dies für den ephesischen Altar durch die gefundene Architektur gesichert ist, dürften zwei kleinasiatische Grabbauten gegeben haben, nämlich das Nereidenmonument von Xanthos und das Mausoleum von Halikarnass¹⁸², dies ungeachtet der Frage, ob diese beiden Bauten eigene Altäre hatten.

Für den ephesischen Altar darf die Säulenhalle nach der Ausgrabung von A. Bammer als gesichert gelten, da alle Architekturglieder für eine Säulenstellung gefunden wurden. Der Artemisionaltar ist damit sicher einer der frühesten Säulenaltäre. Die ersten großen Säulenaltäre, bei denen der Hof mit einer Säulenhalle eingefasst wurde, sind offenbar an denjenigen Orten entstanden, an denen die Tätigkeit des Bildhauers und Architekten Skopas überliefert ist: nämlich in Tegea und in Ephesos¹⁸³. Die Gründe dafür, den Altar von Tegea, der sicher auch ein Hofaltar war, als Säulenaltar zu ergänzen hat S. Şahin¹⁸⁴ angeführt. Von Ch. Picard werden für Tegea freistehende Figuren zwischen den Säulen angenommen¹⁸⁵.

- ⁹³ Der Altar im Artemision ist zugleich der älteste nachweisbare Hofaltar mit Umfassung, der bereits Ende des 6./Anfang des 5. Jhs. entstanden ist. Von dieser frühen Phase ist heute nur mehr das Fundament erhalten (Nr. 2), wahrscheinlich existierte vorher als Umfassung ein einfacher Zaun aus Stein (für eine mögliche andere Lösung vgl. S. 66).

Zugrunde liegt die Idee eines Temenos, im Sinne eines geschlossenen und durch eine Architektur definierten Kultplatzes. Damit ist auch die dem späteren Altar zugrunde liegende Idee eine in Architektur umgesetzte Temenosmauer. Die wichtigste Neuerung für den Altar des 4. Jhs. besteht darin, einen hohen Oberbau aufzusetzen, ein Gedanke, der von den Grabbauten des Nereidenmonuments und des Mausoleums von Halikarnass entlehnt wurde.

Beim Bau dieser Umfassung im 4. Jh. kamen für einen Altarbau grundsätzlich neue Charakteristika hinzu:

1. Die Säulen wurden in die Altararchitektur integriert.
2. Die Säulen wurden auf eine Sockelwand gestellt.

Der Gedanke, Säulen auf hohe Sockel zu stellen, ist offenbar um 400 v. Chr. entstanden, nämlich beim Nereidenmonument von Xanthos in Lykien sowie später beim Mausoleum von Halikarnass in Karien. Die Idee der hochgestellten Säulenordnung hat wohl keine direkte funktionelle Bedeutung, da sie sowohl für Grabbauten als auch für Altäre Verwendung findet¹⁸⁶.

Der ummauerte Altarhof geht, wie oben erwähnt, auf die Vorstellung eines Temenos zurück. Als man im 4. Jh. eine Architektur mit Säulen und Dach gestaltete, bekam die Altararchitektur einen hausartigen Charakter. Dies bedeutet einerseits eine Erweiterung der ursprünglichen Vorstellungen von einem Altar, gleichzeitig aber auch eine Abschwächung, weil auf diese Weise funktional voneinander unabhängige Strukturen miteinander vermischt werden. Insofern ist der Altar des 4. Jhs. eigentlich ein leeres Gehäuse für eine Bauform, sozusagen das Negative dazu und der dialektische Ausdruck einer ursprünglich vollplastischen Form¹⁸⁷.

Was aber war der Sinn einer hohen Säulenarchitektur auf einem Sockel für das Opfergeschehen im Hof?

- ⁹³ Die Anlagen im Inneren des Säulen-Hofaltars im Artemision zeigen (Nr. 6), daß eine typologische Gliederung dieser Altäre nur nach formal-architektonischen Kriterien ihrer Problematik nicht gerecht werden kann, da natürlich ihre Funktion eine große Rolle spielt. Griechische Altaranlagen mußten verschiedene Aufgaben erfüllen. Sie waren vor allem einmal Bratherde, d. h. man mußte stehend oder auch sitzend Fleisch auf Spießen über einer Glut braten können. Dazu durfte der eigentliche Herd nur eine gewisse Tiefe haben, damit man mit einer ausgestreckten Hand noch die Mitte des Herdes erreichen konnte. Außerdem mußte ein Herd eine gewisse Höhe haben, damit man das Fleisch mit ausgestreckten Armen braten konnte. War er höher, so mußten durch eine Treppe Herdhöhe und Herdtiefe verringert werden. Die Brandopferherde selbst mußten eine feuerfeste Platte besitzen (s. S. 119 ff.).

In der Regel brauchen Herde auch einen Windschutz. Dieser konnte entweder durch einen Aufbau über dem Herd selbst geschaffen werden, oder es wurde der gesamte Altarbereich mit einer Wand umgeben. Auf diese Weise entstanden die Hofaltäre, die in einigen Fällen mit einer Säulenhalle geschmückt waren. Alle diese Anforderungen verlangten nach architektonischen Vorgaben, die die Vorstellung von einer beliebigen Architektur für Altäre nicht nur einschränkt, sondern unmöglich macht¹⁸⁸.

Bei den Rekonstruktionen zum Altar des Artemisions ist in allen Varianten ein wesentlich niedrigerer Unter- als Oberbau angenommen worden. Auch andere Beispiele für Säulenaltäre zeigen einen im Verhältnis zum Oberbau sehr niedrigen Unterbau, z. B. der Altar des Athenaheiligtums von Priene in der Rekonstruktion durch J. C. Carter, der die Rekonstruktion von H. Schrader wieder aufnimmt, oder auch der Artemisaltar in Magnesia am Mäander in der von R. Özgan modifizierte Rekonstruktion¹⁸⁹. Nur beim Zeusaltar von Pergamon ist das Verhältnis umgekehrt: Hier ist der Unterbau höher als der Oberbau, und hier spielt die Treppe eine bedeutende Rolle (s. hier S. 126 ff.).

A. Bammer stellte die Frage nach den politischen und soziologischen Konstellationen, die zur Ummantelung eines solchen Platzes geführt haben, der früher einmal allen Teilnehmern und Zusehern offenstand. Einen Aspekt bildet seiner Ansicht nach die Tatsache, daß nach der Monopolisierung und Uniformierung des Heiligtums im 6. Jh. v. Chr. in Form auch eines sakralen Synoikismos durch den Lyderkönig Kroisos, die Konkurrenz der komplementären Heiligtümer verschwand. Die Teilnehmer am Opfergeschehen waren gezwungen, sich auf den Altar der Artemis zu konzentrieren und der wahrscheinlich große Zustrom ermöglichte es den Priestern, den Zutritt zu limitieren und eine Gunst aus der Teilnahme zu machen. Was auffällt, ist die Dialektik zwischen dem „sauberen“ Äußeren mit seiner aseptischen Architektur und Skulptur und dem „unreinen“ Inneren mit der Schlachtung der Tiere und dem Gestank nach Blut und Eingeweiden¹⁹⁰.

¹⁸² FdX III, P. Coupel – P. Demargne (1969) passim, zum Monument der Nereiden. Zum Mausoleum zuletzt K. Jeppesen, *JdI* 107, 1992, 59 ff.; W. Hoepfner, *AA* 1996, 95 ff.

¹⁸³ Rügler 109 ff.

¹⁸⁴ Şahin a. O. 86 ff.

¹⁸⁵ Şahin a. O. 87; Picard, *Manuel* 4, 2: 193 ff.

¹⁸⁶ Wenn die These von W. Hoepfner, daß der Grabbau des Mausoleums einen Dipteros darstellt, richtig ist, so würde dies für die freie Verfügbarkeit des architektonischen Formenrepertoires sprechen. Hoepfner a. O. 95 ff. Abb. 3.

¹⁸⁷ Im ephesischen Artemision kommen sowohl der offene Sekos des Tempels als auch der innen offene Hofaltar vor.

¹⁸⁸ Zu extremen Langaltären vgl. O. Bronneer, *Isthmia I* (1971) 98 ff.; C. W. Blegen, *AJA* 31, 1927, 421 ff. (Nemea); S. G. Miller, *Hesperia* 44, 1975, 157 ff.; ders. *Hesperia* 45, 1976, 178 ff.; Kuhn 212.

¹⁸⁹ J. C. Carter a. O. 748 ff.; R. Özgan, *IstMitt* 32, 1982, 196 ff.

¹⁹⁰ A. Bammer, in: *Architecture et Société, EcoleFrRome*, 66, 1983, 282.

DIE ARCHITEKTUR DES ALTARES

DIE WERKSTÜCKE DER SOCKEL DES UNTER- UND OBERGESCHOSSES

Ulrike Muss

Im Folgenden werden zuerst diejenigen Werkstücke besprochen, die nach den bis heute vorliegenden Rekonstruktionsvorschlägen den Sockel des Altaraufbaues gebildet haben, auf dem die Säulenarchitektur stand. Da einige der in älteren Rekonstruktionen dem Untergeschoss zugewiesenen Werkstücke jetzt dem Obergeschoss zugeordnet werden können, finden sich die entsprechenden Katalogtexte bei den Werkstücken des Obergeschosses.

Der älteste Rekonstruktionsvorschlag zum Sockel stammt von W. Wilberg, bei dem über einer Eutytherie (in Form von Stylobatplatten) ‚Fußprofile‘ angebracht sind. Mit diesen sind wahrscheinlich die hier mit Kat.-Nr. 15–35 vorgelegten Profile gemeint. Darüber liegt ein ungliedertes Orthostatensockel, der offenbar nicht mit Werkstücken gesichert ist, dieser schließt mit einem Deckprofil (D 1) ab. Darüber liegt eine Stufe (vgl. Wilberg 1396/8), auf der die Plinthe mit dem Säulenaufbau steht.

186–211
152, 153

Der später von Max Theuer gezeichnete Aufbau des Sockels schließt sich dem von Wilberg an¹⁹¹.

Der von A. Bammer vorgeschlagene Aufbau des Sockels stellt über einem Toichobat (B 1), der die Abdrücke von Latten aufweist, einen Lattenzaun in Form von Orthostaten (O 1, O 2, O 3); darüber liegt eine Deckplatte (D 1), die eine Innenecke aufweist. Hierüber wird ein Mäanderfries (M 1–8) angebracht und über diesem liegt der Fries, von dem mit dem Amazonenrelief (F 1) eine Innenecke erhalten ist. Über dem Fries liegt die mit E 1 erhaltene Epikranitis.

145–147
148–151 Textabb. 16
152, 153, 160–178
361, 158

Die von ihm im Sockel des Untergeschosses angebrachten Lattenzäune und die wegen der Abdrücke der Latten zugehörigen Fuß- und Deckprofile sind in der Rekonstruktion von Wilberg – Schrader und Theuer im Obergeschoss hinter den Säulen als eine Art Balustrade angebracht. Auf einen Vorschlag zur Anbringung des Amazonenreliefs wird bei diesen Zeichnungen wohl wegen der Schwierigkeiten bei einer Anbringung des Reliefs zwischen den Säulen verzichtet.

Bereits W. Dörpfeld hatte aber in seinem Brief an H. Schrader für eine Anbringung des Amazonenreliefs unabhängig von einer Säulenstellung plädiert (s. S. 154, Blatt 8). Auf den Gedanken, den Orthostaten-Lattenzaun im Säulengeschoss anzuordnen kamen Wilberg und Schrader offenbar auch deshalb, weil das Fußprofil B 1 eine Abarbeitung aufweist, die man als Ausarbeitung für eine Säulenplinthe interpretieren kann. Dem Schnitt in ihrer Rekonstruktionszeichnung ist zu entnehmen, daß sie die Lattenzäune auch dort anbringen, wo kein Pteron existiert, nämlich an der Außenseite des Gebäudes, wodurch ein deutlicher Konflikt mit den Säulen entsteht.

145, 146

Bei der Rekonstruktion des Sockels des Untergeschosses von A. Bammer bleibt die Aufeinanderfolge von Lattenzaun, Mäander und Fries mit dem Amazonenrelief unbewiesen, folgt aber der Konzeption anderer kleinasiatischer Denkmäler mit hohem Sockel und Figurenfries, wie dem Nereidenmonument von Xanthos und dem Mausoleum von Halikarnass. Bei keinem der genannten Denkmäler existiert zwar ein Sockel mit Mäanderfries, offenbar zu einem solchen Sockel gehören die – wohl auch aus griechischer Zeit stammenden – Mäander aus dem oikoi genannten Gebäudekomplex in Labraunda¹⁹² (vgl. S. 50 f.) und ein solcher findet sich auch in der Wandgliederung des Pterons des Artemisions von Magnesia¹⁹³. Einem oberen Wandprofil zugewiesen wird ein parischer Mäander mit oberem Profil, der an den Anfang des 4. Jhs. v. Chr. datiert wird¹⁹⁴.

480

Ein einzelnes, anderes Werkstück des Sockels des Untergeschosses ist mit Art. 69/1 erhalten, das von der Stirnwand einer Mauer stammen dürfte, der Stein könnte an das Ende der Zungenmauer des Altars gehören, die westlich der Rampe liegt (im Plan Nr. 14).

156, 157

Nachdem die Zugehörigkeit der Fußprofile naheliegt, wird hier jetzt ihre Anbringung als Fuß der Blendmauer des Säulengeschosses vorgeschlagen.

Die grundsätzliche Zusammengehörigkeit von B 1, D 1 und den Orthostaten O 1 und O 2 ist gesichert, da auf B 1 und D 1 die Abdrücke der Orthostaten vorhanden sind.

Die in der Rekonstruktion im Wiener Ephesos-Museum zusammengefügte Steine O 1 und D 1 können ursprünglich nicht zusammengehört haben, da D 1 ein Eckblock ist. Die Abdrücke auf der Unterseite von D 1 zeigen, daß beide Seiten mit einer Latte begonnen haben, während O 1 links mit Lücke beginnt und mit Latte abschließt.

154, 155

Das auffällige Charakteristikum der Orthostaten sind ihre vertikal geteilten Latten, die eine Lisenengliederung (aus Holz?) nachahmen. Beim hellenistischen Palast von Vergina existiert ebenfalls ein Fragment aus Stein, welches eine Konstruktion aus Holzlatten nachahmt¹⁹⁵. Das Motiv der Lisenengliederung findet aber bereits bei Terrakotta-Wandverkleidungen des 6. Jhs. v. Chr. in Etrurien Verwendung¹⁹⁶. Ob hier auch die Assoziation „Lattenzaun“ gemeint ist, kann natürlich nicht bewiesen werden, sicher ist nur, daß das unter den Figuren angebrachte Streifenmuster etwas über die Gliederung der Wand aussagt.

¹⁹¹ Auf den meisten Skizzen wird „nach Wilberg-Schrader“ vermerkt, offenbar sind diese Vorschläge von beiden gemeinsam durchdacht worden.

¹⁹² s. u. Anm. 216.

¹⁹³ C. Humann u. a., Magnesia am Mäander (1904) 72 ff. 75, Abb. 66.

¹⁹⁴ G. Gruben, AA 1982, 645 Abb. 17. Aus römischer Zeit sind Mäanderfriese z. B. bekannt beim Aphroditetempel von Aphrodisias und beim Zeustempel von Aizanoi (R. Naumann, der Zeustempel von Aizanoi (1979). Figuren über Mäandern finden sich bei der Ara Pacis in Rom (E. Simon, Augustus (1986) 31 ff. Abb. 26, 29) und beim Sebasteion in Aphrodisias (U. Outschar in: Aphrodisias de Carie, Colloque du Centre de recherches archéologiques de l'Université de Lille III, 13. Nov. 1985 (1987) 107 ff. Abb. 8; K. T. Erim, Aphrodisias (1986) 159.

¹⁹⁵ M. Andronikos, To Anaktoro tes Verginas (griech.) (1961) 20; G. Bakalakis, in: Essays in Memory of K. Lehmann (1964) 28 f. Abb. 5; allerdings scheinen die Latten hier eine horizontale Gliederung aufzuweisen und keine vertikale, wie die ephesischen Lattenzäune. Vgl. auch A. H. Borbein, JdI 90, 1975, 249 ff.

¹⁹⁶ Borbein a. a. O.; F. Roncalli, Le Lastre dipinte da Cerveteri (1965) 76 f.; Taf. 1, 2–5, 71 8, 13–15, 22. Auf einem Grabcippus des 5. Jhs. aus Chiusi ist mit dem Lattenzaunmotiv offenbar ein Holzzaun gemeint. Borbein a. O. 250; G. Q. Gigliogli, L'arte etrusca (1935) Taf. 149. Vgl. F. Eichler bei A. Bammer in: Festschrift Eichler 21.

- 361, 158 Die Aufeinanderfolge von Amazonenrelief F 1 und Epikranitis E 1 ist dagegen nicht beweisbar. E 1 gehört allerdings durch seine Gehrung ebenfalls zu einer Innenecke und paßt schon deshalb gut zum Amazonenrelief. Ein ähnliches, aber glattes Stück ohne oberes Kymation (Art. 69/9), ebenfalls mit Gehrung, könnte zwar theoretisch auch den Abschluß des Sockels des Untergeschosses gebildet haben, kann aber ebenso auch dem Mauerabschluss des Obergeschosses zugewiesen werden (s. S. 56).
- 179–211 Bei den genannten Fuß- oder Sockelprofilen, die hier als Sockelprofil der Blendmauer des Obergeschosses angebracht sind, handelt es sich um ursprünglich zwanzig Steine und zwei Fragmente, von denen Anfang der 90er Jahre neunzehn Steine und die beiden Fragmente vor und neben dem ephesischen Theater wiederaufgefunden werden konnten. Das Profil der durchschnittlich 35,5 cm hohen Steine besteht aus einer lesbischen Welle und Hohlkehle sowie anschließend, abgetreptem glattem Profil. Die meisten Steine tragen Versatzmarken in Form von Zahlzeichen¹⁹⁷. Dazu kommen die beiden oben bereits genannten Fragmente ohne Versatzmarken (von 47 cm und 26 cm Länge) sowie vier weitere Werkstücke ohne Versatzmarken, die entweder weggebrochen sind oder nicht vorhanden waren. Wilberg, Schrader und Theuer gingen von ursprünglich mindestens 28 Profilen aus (s. S. 54–56, 159). Die sich auf der Oberseite der Profile befindenden Zahlzeichen liegen bei dreizehn der erhaltenen Profile links, der Eckblock inkludiert; bei den übrigen liegen die Zahlzeichen rechts. Ob die als Zählung in der geglätteten Fläche der Aufsicht angebrachten Buchstabenkombinationen primär sind oder von einer sekundären Verwendung der Profile herrühren, ist nicht leicht zu entscheiden. Aus dem Grabungstagebuch des Jahres 1900 geht hervor, daß die Fußprofile ebenfalls aus der Straße beim Theater stammen – ihren Aufbewahrungsort zu Beginn des Jahrhunderts zeigt ein Photo aus einem Athener Archiv, das die Profile vor dem hellenistischen Brunnenhaus beim Theater zeigt¹⁹⁸. R. Heberdey hielt die Zählung auf den Profilen für „spät“. Während die Form des Kappa ohne weiteres hellenistisch sein kann, ist das lunare Epsilon im Hellenismus an und für sich unüblich, bei Versatzmarken als Zahlzeichen aber auch nicht ausgeschlossen¹⁹⁹. Erschwert wird eine Beurteilung auch durch die verschiedene Größe und die unterschiedliche Qualität der Ausführung. Sind die Versatzzeichen sekundär, so müßten die Steine in zweiter Verwendung – vielleicht zusammen mit den übrigen im Straßenpflaster gefundenen Werkstücken, nach ihrer Entfernung aus dem Altar – noch einmal verbaut gewesen sein. Wilberg und Theuer hielten die Zahlzeichen offenbar für aus der Zeit der Entstehung der Profile stammend. Da sie von einer Anzahl von nur 28 Steinen ausgehen, ergibt ihre Rekonstruktion des Grundrisses ein Rechteck von ca. 11,03×7,88 m (bei Wilberg 1396/11) und 10,65×7,95 m (bei Wilberg 1396/19) und wieder 11,03×7,88 m (bei Theuer Inv.-Nr. 2154). Die Rekonstruktionen von Wilberg (1396/11) und Theuer (2154) unterscheiden sich: Während Wilberg, wo möglich, die Stoßfugen mit den Steinmetzzeichen aneinanderstoßen läßt – er zählt von rechts nach links –, ist dies bei dem Anordnungsversuch von Theuer weniger oft möglich, da er mit seiner Zählung links beginnt. Wilberg bemüht sich in seiner Rekonstruktion auch um eine Korrespondenz zu der durch die Architrave gesicherten Jochweite von 155 cm. Bei einem der heute am besten erhaltenen Steine dieser Profilsreihe mit großteils intakter Oberfläche waren sich Wilberg, Schrader und Theuer in der Beurteilung des Zahlzeichens nicht einig. Wilberg (1396/18) liest den erhaltenen Buchstaben als Digamma für die Zahl sechs und sieht bzw. ergänzt in der Bruchfläche des Steines davor aber noch ein Iota und deutet damit auf die Zahl sechzehn; in Schraders Blatt 4/2 ist der Platz an dieser Stelle frei; in seiner Rekonstruktion schließt sich Theuer (2154) zwar der Lesung von Wilberg an, aus anderen Skizzen (Theuer) geht aber hervor, daß er sich nicht sicher war und daher die Interpretation des Zahlzeichens sowohl für sechs, sechzehn als auch sechsundzwanzig für möglich hielt. Außer einem Digamma läßt sich aber an dem heute vor dem nördlichen Eingang des Theaters liegenden Stein keine weitere Versatzmarke feststellen.
- 187, 188 Bei den hier dem Untergeschoss zugewiesenen Werkstücken handelt es sich – bis auf Art. 69/1 – um Werkstücke, die in den Jahren um 1900 sekundär in der Marmorstraße beim ephesischen Theater gefunden wurden. Zu diesem Sockel gehört auch das Amazonenrelief (F 1), das hier im Kapitel zur Skulptur behandelt wird (S. 97 ff.). Der von Wilberg-Schrader und Theuer angenommene Sockel des Altares wird im Kapitel zu den Rekonstruktionen diskutiert (s. S. 127 ff.). Die einzige größere Gruppe von dem Untergeschoß zugewiesenen Werkstücken ist mit den Mäanderblöcken erhalten; dem entsprechenden Katalogteil ist daher eine eigene Analyse vorweggestellt.

DIE WERKSTÜCKE DES SOCKELS DES UNTERGESCHOSSES

(Kat.-Nr. 1–14, Tafelabb. 145–178)

Katalog

SCHWELLENSTEIN

145–147

B 1

Kat.-Nr. 1

Maße: H: 20,4 cm; T: 69,8 cm; L: 140,0 cm

FO: Ephesos, um 1900 im Straßenpflaster der Marmorstraße vor dem Theater sekundär als Kanalabdeckung verbaut.

AO: Wien, Ephesos-Museum, Inv.-Nr. I 1698 A

In die Architekturprobe verbaut

Schwelldenstein einer Sockelecke, zwei anpassende Fragmente. Die Vorderseite ist 21 cm hoch, über 10 cm hoher Plinthe befindet sich eine s-förmige Linienkette mit Rundstab, links eine 9,4 cm tiefe, 25,5 cm lange Profilarbeitung für stumpfen Stoß. Die Rückseite zeigt Spitzeisenbearbeitung, besitzt aber eine glatte, mit grobem Zahneisen bearbeitete Anathyrose für die Stoßfuge; in dieser Fläche finden sich zwei Scheibendübel. Die linke Seite weist ebenfalls eine Anathyrose auf, die rechte hat ein zur Vorder-

¹⁹⁷ M. N. Tod, BSA 18, 1911/12, 98 ff.; ders. BSA 45, 1950, 127 ff.; K. Hermann in: A. Hoffmann u. a., Bautechnik der Antike. DisAB 5 (1991) 83 ff.

¹⁹⁸ Aus einem Photoalbum, das den Ausflug einer griechischen Familie aus Smyrna nach Ephesos dokumentiert (Archiv des Museums für Volkskunde, Athen).

¹⁹⁹ Kanonisch ist das lunare Epsilon erst ab diokletianischer Zeit (Hinweis H. Engelmann). Bei den Versatzmarken auf den Architekturblöcken des Pergamonaltars laufen eckige und runde Epsilonformen nebeneinander her (Hinweis V. Kästner).

seite identisches Profil. Entlang der Profilkanten finden sich zwei 5×6 cm große, 3,5 cm tiefe Dübellöcher.

Verwitterungsspuren von fünf Latten des Orthostatenlattenzaunes sind sehr deutlich zu erkennen. Zur Rückseite und zur linken Seite finden sich Klammerlöcher, sowie ein Stemmloch. Ein vertikaler Gußkanal befindet sich etwa in der Mitte der Bruchlinie.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 412 Abb. 21; ders. in Katalog Ephesos – Samothrake 53 Nr. 1.

ORTHOSTATEN

148–149

O 1 **Kat.-Nr. 2**

Maße: H: 103,0 cm; T: 32,5 cm; L: 87,8 cm

FO: wie B 1

AO: Wien, Ephesos-Museum, Inv.-Nr. I 1698 B

In die Architekturprobe verbaut

Vertikaler gegliederter Sockelstein mit Lattenrost, mit fünf 9,5–9,7 cm breiten, 5,2–5,3 cm tiefen Latten. Die Zwischenräume der Latten betragen zwischen 7,7 und 8,0 cm. Die linke Seite weist eine Anathyrose auf, deren 7 cm tiefer Rand fein geschliffen ist. Zur Oberseite hin findet sich ein rechteckiges Dübelloch mit den Ausmaßen 3,5×4,0 cm und 4,0 cm Tiefe.

Zur Unterseite hin findet sich ein sehr großes rechteckiges Dübelloch. Der Spiegel der Anathyrose liegt mit dem Rand auf gleicher Höhe und ist mit dem Spitz Eisen gearbeitet, und darüber stellenweise mit einem groben Scharriereisen oder Flachmeißel geglättet. Die rechte Seite weist ebenfalls eine Stoßfuge auf, deren 5,2 cm tiefer Rand fein geschliffen ist und ansonsten der Bearbeitung der linken Seite entspricht. Die heute durch den Einbau in die Architekturprobe nicht einsehbare Untersicht weist ein quadratisches Dübelloch auf.

Die Aufsicht zeigt zur Rückseite und zu beiden Seiten jeweils ein Klammerloch. Im linken, aufgebrochenen ist noch ein Rest des ursprünglichen Bleivergusses erhalten. Die Aufsicht ist mit dem Zahneisen gearbeitet, die vorstehenden Latten sind feiner geglättet und weisen bis zu einer Tiefe von 1,3 cm einen Scamillus auf.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 412 in Abb. 21; ders. in Katalog Ephesos – Samothrake 54 Nr. 2.

150–151

O 2 **Kat.-Nr. 3**

Maße: H: 104,0 cm; T: 32,3 cm; L: 83,0 cm

FO: wie B 1

AO: Selçuk, Ephesos-Museum Inv.-Nr. 7/23/83; in die Architekturprobe verbaut

Abguß in Wien, Ephesos-Museum

Sowohl das Original als auch der Abguß stehen auf dem Kopf.

Vertikal gegliederter Sockelstein mit Lattenrost und Innenecke. An der linken Seite 29,7 cm breite Stoßfuge mit Anathyrose mit ca. 11 cm breitem glattem Rand und einem grob gepickten Spiegel, welcher zur Aufsicht in eine Bruchfläche übergeht. Unten rechts befindet sich ein Falz für einen Scheibendübel.

Der Lattenanschluß ist auf Gehrung geschnitten. Links sind drei Latten von 8,5 bis 9,5 cm Breite erhalten. Die Phase beträgt 18,5 cm. Die Lattentiefe schwankt zwischen 5,2 und 5,7 cm. Die Steintiefe beträgt vom Lattengrund an gemessen 27,5 cm. Die linke Seite weist eine Stoßfuge auf. Bis zur Lattentiefe (= Sichtfläche der Latte) ist diese Seite fein bearbeitet und geglättet. Von der Aufsicht gemessen ist der glatte Rand 10,0 cm tief. Dort setzt eine 0,8 cm höher anstehende Fläche an, die ebenfalls glatt gearbeitet ist. Die rechte Seite hat zur Aufsicht hin einen schwalbenschwanzförmigen Falz für einen Scheibendübel. Durch die Verbauung in

die Architekturprobe ist von der Aufsicht heute noch der Rand der vorstehenden Latten und ein ca. 1,3 cm tiefer Scamillus zu sehen, der dem auf O 1 entspricht. Am rechten Rand ist in der Aufsicht der verbrochene Rest eines Dübels erhalten. Die rechte Seite ist grob mit dem Spitz Eisen gearbeitet. Die Untersicht zeigt ein quadratisches Dübelloch – wie O 1. Die Rückseite weist Spitz Eisenbearbeitung auf.

Rückseite und Untersicht sind durch die Verbauung in die Architekturprobe nicht einsehbar.

Wilberg (auf Blatt 1396/3) nimmt an, daß die linke Seite von O 2 sekundär abgearbeitet worden ist. Diese Annahme muß aus folgenden Gründen richtig sein: O 2 ist das einzige Werkstück, dessen ‚Anathyrose‘ ca. 2 cm hoch ansteht, was für den als nächsten anschließenden Block, der mit einer Lücke und nicht mit einer Latte begonnen haben muß, ungewöhnlich wäre. Außerdem spricht für ein nachträgliches Abarbeiten dieser Seite von O 2, daß der hier vorhandene Scheibendübel nur eine ganz geringe Tiefe aufweist. Bis zur Lattentiefe ist diese Seite wie die entsprechende bei O 1 glatt gearbeitet.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 412 Abb. 21; ders. in Katalog Ephesos – Samothrake 54 Nr. 3.

EPIKRANITISBLÖCKE

D 1 **Kat.-Nr. 4** 152, 153

Maße: H: 20,0 cm; T: 67,0 (AS) cm; L: 108,0 cm

FO: wie B 1

AO: Wien, Ephesos-Museum, Inv.-Nr. I 1698 C

In die Architekturprobe verbaut

Epikranitis. Außen- und Innenecke. An der rechten Seite Gehrungsfuge für eine Innenecke, links 16,5 cm breite, 6,5 cm tiefe Profilbearbeitung mit sehr grob behauener Anathyrose für einen stumpfen Stoß. Die rechte Seite der vorderen, längeren Profilseite mit Gehrungsfuge ist nicht einzusehen, da sie in die Architekturprobe verbaut ist. Die linke Seite des kürzeren Profilstückes weist eine Anathyrose auf, deren Rand zum Profil hin sehr fein geschliffen ist und zur Rückseite in eine immer gröber behauene Fläche übergeht. Zur Aufsicht hin findet sich ein mit einem gröberen Zahneisen gearbeiteter Rand, der sich auf gleicher Höhe befindende Spiegel ist mit dem Spitz Eisen bearbeitet. Beide Seiten des Werkstückes weisen das gleiche Profil auf, welches aus einer 7 cm hohen Deckplatte mit einer lesbischen glatten 6 cm hohen Welle mit Rundstab besteht. Die Profilbreite beträgt 5,5 cm. Die Steintiefe beträgt bis zur vorderen vertikalen Grundfläche unter dem Profil 65,0 cm.

In der Oberseite befindet sich ein 5,5 cm tiefes Dübelloch, welches direkt neben einer etwa 1 cm tiefen 4,5×6,5 cm großen Aussparung liegt, die gröber behauen ist und offenbar ein zwar begonnenes, dann aber aufgegebenes sehr großes Dübelloch darstellt. Diese liegt genau an der Stelle, an der sich auf der Unterseite das Dübelloch findet. Zur Stoßfuge der linken Profilseite hin findet sich ein kleineres mit Mörtel gefülltes Dübelloch. Am Rand der längeren, vorderen Profilseite, dort, wo der Stein heute in die moderne Wand einbindet, läßt sich der Rest einer Klammer erkennen. An der Unterseite sind die Korrosionsspuren der Latten des Orthostatenzaunes zu erkennen (keine Rißlinien?). Nach der Rekonstruktion Wilbergs (vgl. 1396/1, 1396/9, 1396/12) sind Abdrücke von neun Latten – sechs an der längeren, drei an der schmälere Seite – erhalten.

Die Aufsicht zeigt keine Aufstandsspuren. Dies ist deshalb interessant, weil unabhängig von der Art der Rekonstruktion auf D 1

ein weiterer Block gestanden haben muß. Durch das starke Abtreten der Oberfläche des Stückes, bedingt durch die sekundäre Verwendung als Straßenpflaster, sind diese Spuren verloren gegangen.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 412 in Abb. 21 (seitenverkehrt); ders. in Katalog Ephesos – Samothrake 54 Nr. 4.

158 **E 1** **Kat.-Nr. 5**

Maße: H: 22,2 cm; T: 52,2 cm; L: 67,5 cm

FO: wie B 1

AO: Ephesos, Steindepot

Abguss in Wien, Ephesos-Museum

In die Architekturprobe verbaut

Epikranitis, über 11,5 cm hohem glatten Streifen ionisches Kyma mit Apophyge, die runden Perlen sind durch Stege von den scharfrandigen Scheibchen getrennt. Klassische Korrespondenz mit den Eiern, Die Phase beträgt 9,0 cm, die Höhe des Kymas 7,8 cm.

Links findet sich eine Gehrungsfuge für eine Innenecke; diese ist 8,5 cm breit und sehr fein geschliffen. Die Rückseite zeigt Spitzeisenbearbeitung, die linke Seite eine Stoßfuge mit Anathyrose, die rechte ist Bruchfläche. Die Aufsicht zeigt ein etwa quadratisches Dübelloch. Vgl. zu E 1 – Art. 69/9 – Kat.-Nr.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, in Abb. 21 und 28; ders. Katalog Ephesos – Samothrake 55 Nr. 7 (Abguß).

156, 157 **Art. 69/1** **Kat.-Nr. 6**

Maße: H: 76,0 cm; L: 95,5 (oben); 99,0 cm (unten).

FO: 8 m nördlich der Altarnordgrenze, 12 m westlich der Hofostkante, am 9. 9. 1969.

AO: Ephesos, Steindepot

Quaderförmiger, dreiseitig glatt auf Sicht gearbeiteter Antenstein bzw. Stirnwand einer Mauer, in Quaderform, der nach unten an drei Seiten mit Apophyge ausläuft. Auf zwei Seiten der Ante befindet sich der Rest einer sekundär angebrachten griechischen Inschrift mit der Erwähnung des G. Domitius Ahenobarbus. Die Inschrift befindet sich an der 36,3 cm langen Sichtfläche der linken Seite und an der 95,5 cm langen Ansichtsseite. Die Oberfläche der Aufsicht weist eine Anathyrose auf, die zur Ansicht (A) hin glatt ist, zur Rückseite (D) hin gepickt. In den Bruchflächen liegen links Reste von drei, rechts von zwei Dübeln. Der ehemals glatte Rand war zwischen 2,5 und 6 cm tief und ist heute an der linken Seite und zur Aufsicht hin verwittert. Die Rückseite (D) hat eine Stoßfuge, die eine höher und eine tiefer gelegene Anathyrose aufweist. Die höher anstehende gliedert sich in einen glatten Rand, der stellenweise mit dem Zahneisen aufgerauht, stellenweise durch eine gepickte, unregelmäßig verlaufende Fläche unterbrochen ist. An diesen schließt eine mit dem Spitzeisen gearbeitete Fläche an. Im Anschluß daran findet sich eine weitere, breitere mit dem Spitzeisen gepickte Fläche, die in eine schräge Fläche – zur Aufsicht hin leicht bestoßen – übergeht. Die tiefer gelegene Anathyrosis weist eine identische Gliederung und Bearbeitung auf, hier ist der glatte Rand durch eine breite Linie markant von der gepickten Fläche abgesetzt.

Ein möglicher Platz für diesen Stein ist das Ende der Zungenmauer westlich der Rampe. Theoretisch wäre zwar auch eine Unterbringung im Obergeschoß möglich, aber auch wegen der sekundär angebrachten Inschrift wird eine Anbringung im Untergeschoß vorzuziehen sein.

Lit.:

A. Bammer, *Archaeology* 27, 1974, 202 ff. mit Abb. S. 205;

H. Vettors, *AnzWien* 107, 1970, 110; ders. *AnzWien* 108, 1971, 90; D. Knibbe, *ÖJh* 49, 1968–71, Beibl. 53 ff.; *IvE* III 663.

MÄANDERBLÖCKE

160–178 Bei den dem Artemisionaltar zugewiesenen Mäanderblöcken handelt es sich um acht Werkstücke, von denen vier (M 1, M 2, M 5, M 6) in Ephesos sekundär verbaut im Skenengebäude des Theaters (M 1 wurde bei seiner Auffindung zuerst einer Halle hinter dem Theater zugewiesen)²⁰⁰, einer (M 7) als Türsturz im linken Parodoseingang des Theaters gefunden wurden, zwei weitere (M 3 und M 4) sind heute noch sekundär oder tertiär verbaut in der Westfassade der Isa Bey Moschee zu sehen. Wo M 8 in Ephesos gefunden wurde ist unbekannt.

Die Zuweisung der Mäander an den Artemisionaltar erfolgte 1967 durch A. Bammer in seinem Beitrag in der Festschrift für Fritz Eichler²⁰¹. Voraussetzung für diese Zuschreibung war die Erkenntnis, daß als Maßeinheit bei den Mäanderfriesen der ionische Fuß bzw. die ionische Elle zu Grunde liegt, die im 4. Jh. v. Chr. auch beim Tempel der Artemis Verwendung fand²⁰². Im September 2001 fand Franz Fichtinger bei Aufräumarbeiten im Steindepot des Grabungshauses ein Doppelmäanderfragment, Art. 79/K 5. Damit ist die Zuweisung der Doppelmäander an das Artemision bewiesen.

A. Bammer hat in seiner Rekonstruktion des Artemisionaltars sowohl an der Außen- als auch der Innenseite des Baues einen Mäanderfries angenommen. Durch das 1992 von W. Oberleitner in Wien entdeckte Fragment einer Außenecke (M 8) ist dieser Fries jetzt für die Außenseite gesichert. Bammer bringt diesen Fries am Sockel an, und zwar über dem Orthostatenlattenzaun unter dem Amazonenrelief, also unter einem Fries. Für eine so niedrige Anbringung der Mäanderblöcke spricht vor allem das ausgeprägt vorkragende Wulstprofil sowie das oben vorspringende Kyma. Daß direkt über einem Mäanderband ein Figurenfries folgen kann, belegen im nordionischen Bereich zahlreiche Terrakottplatten aus archaischer Zeit. So findet auf einer Platte aus Larisa am Hermos ein Wagenrennen direkt über dem Mäanderband statt, bei einer Platte aus Lesbos kniet ein Mann mit Bogen über einem Mäanderband²⁰³, und auch auf klazomenischen Sarkophagen²⁰⁴ findet sich oft ein mit Rosetten gefülltes Mäanderband unter den Kampffriesen. Die Parallelen aus archaischer Zeit deuten vielleicht auch in diesem Fall darauf hin, daß es sich um einen Archaismus handelt.

Die ursprüngliche Länge aller Mäanderblöcke ist nicht mehr festzustellen. Bei den Werkstücken aus dem Theater ist jeweils ein Ende verbrochen, und die in die Westfassade der Isa Bey Moschee verbauten Mäander sind zurechtgehauen worden. Ihre ursprüngliche Höhe ist au-

²⁰⁰ FIE II, 16 ff. Abb. 25; Bammer, Festschrift Eichler 19.

²⁰¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die detaillierten Beschreibungen und Analysen in diesem Beitrag.

²⁰² Bammer, Festschrift Eichler 10 ff.

²⁰³ A. Åkerström, Larisa am Hermos, Die architektonischen Terrakotten (1902–1934), Taf. 46,5; ders. Die architektonischen Terrakotten Kleinasiens (1966) passim.

²⁰⁴ R. M. Cook, Clazomenian Sarkophagi, *Kerameus* 3, 1981 passim.

ßerdem nicht mehr erhalten. Bei den übrigen Mäandern läßt sich die ursprüngliche Höhe auf 46 cm ergänzen. Der Block M 2 paßt an M 1 an, damit beträgt die größte erhaltene Länge der Mäanderprofile 150 cm.

Die Ornamente des Wulstprofils an der Basis sowie der Lotos-Palmettenfries mit Kymation, welche nur auf M 1 erhalten sind, und die Swastiken sind sehr sorgfältig ausgeführt. Ein Teil der Doppelmäanderblöcke zeigt ausschließlich Blütenrosetten in den Füllungen (M 5, M 6, M 7), die übrigen (M 1, M 2, M 3, M 4) weisen eine Abfolge von Tierdarstellungen und Blütenrosetten auf. Daß dabei kein bestimmtes System bei der Anordnung von Blüten- und Tiermotiven erkennbar ist, liegt vielleicht daran, daß die gesamte Länge bei keinem der Blöcke erhalten ist. Die Blütenmäander sind zyklonal (dem Uhrzeigersinn folgend), die Tierbildmäander antizyklonal eingedreht.

Die Mäanderhöhe beträgt bei allen Blöcken etwa 26,7 cm.

Durch die unterschiedlich großen Abstände der Mäanderaugen unterscheiden sich die beiden Friestypen grundlegend. Die Tierbildmäander haben einen Augenabstand von 26,7 cm, während der Augenabstand bei den Blütenmäandern nur 21 cm beträgt.

Der Augenabstand gibt auch die Länge des entsprechenden Musters des Mäanders an. Dieses besteht aus zwei diagonalen Hakenkreuzen sowie ebenfalls zwei diagonal versetzten, sich wiederholenden Füllungen. Anton Bammer hat beobachtet, daß der Blütenmäander so komponiert ist, daß die Länge seines Musters (21 cm) stehende Rechtecke im Verhältnis von 17:20 ergibt. Aber auch bei den Tierbildmäandern bildet das Mäandermuster eine rechteckige Struktur. Da hier Länge und Höhe identisch sind, entstehen bei der Teilung liegende Rechtecke, die sich wie 17:16 verhalten²⁰⁵.

Die Abstände der Mäanderfiguren wie der Augen oder Hakenkreuze sind in horizontaler und vertikaler Richtung verschieden groß. Dennoch sind alle Figuren sowohl der Länge als auch der Breite nach aus jeweils der gleichen Zahl von Einheiten komponiert. So besteht das Füllrechteck sowohl horizontal als auch vertikal innen aus drei und außen aus fünf Einheiten, das gleiche gilt auch für das Hakenkreuz. Das Ornament wird somit durch die Kombination jeweils gleicher unveränderlicher Teile aufgebaut.

Das Mäandermotiv ist aus einem Raster von Rechtecken komponiert. Diese Rechtecke sind bei den Blütenbildmäandern stehend, bei den Tierbildmäandern liegend angeordnet. Aus diesem Grunde sind die Mäanderaugen einmal stehende und einmal liegende Rechtecke, was sich besonders bei den eingeschlossenen Blüten deutlich beobachten läßt. Diese tangieren nämlich einmal seitlich und einmal oben und unten, mit Ausnahme von M 6.

Zwei verschiedene Friestypen sind erhalten. Tierbild- und Rosettenmäander weisen eine unterschiedliche Musterlänge auf, und ihre Hakenkreuze rollen sich spiegelbildlich ein. Die reinen Blütenmäander M 5, M 6 und M 7 zeigen untereinander verschiedene Systeme, weil sich die Konzeption der Blüten von M 6 von denen der übrigen Blöcke unterscheidet. Während sich die Blüten bei M 1 bis M 5 und bei M 7 in ihrer Grundform dem Kreis unterordnen, der dem Füllrechteck des Mäanders eingeschrieben ist, beträgt bei M 6 der Kreisradius immer die halbe Länge der kleineren Rechteckseite. Nur hier ist die umschriebene Grundform der Blüte das Füllrechteck selbst. Da hier die Gleichwertigkeit der Blütenblätter verloren ist, ergeben sich von der Symmetrie abweichende Formen. Bei diagonal angeordneten vier Kronblättern füllen diese das Rechteck möglichst vollständig aus. Sind diese lanzettförmig, so bildet ihre Grundform eine Lemniskate (= Achterschleife). Alle Kelchblätter dagegen weisen als gemeinsame Grundform ein Rhomboid auf, dessen Eckpunkte in der Mitte der Seiten des Füllrechteckes liegen. Die Blätter der Nebenkronen der dreiblättrigen Blüte auf M 6 weisen als Kontur das dem Rechteck eingeschriebene gleichseitige Dreieck auf. Die Hauptblätter selbst leiten sich von drei dem Rechteck eingeschriebenen Kreisen ab, welche einander berühren.

Die Blütenornamentik der rechteckigen Zwischenflächen ist mit nur wenigen Wiederholungen bei allen Mäandern sehr differenziert gestaltet. Während etwa bei Rosetten auf Stelen und Metopen, Traufleisten und Kassetten nur in seltenen Fällen Rücksicht auf die in der Natur vorkommende Formensprache genommen wird²⁰⁶, ist dies bei den ephesischen Mäandern anders. Hierbei handelt es sich um speziell charakterisierte Blüten, die auch in der Natur vorkommen könnten, wie dies bereits von A. Bammer beobachtet worden ist. Blüten mit lanzettförmigen Kronblättern finden sich z. B. nur auf den Blütenmäandern, Blüten mit abgerundeten Kronblättern dagegen kommen auf beiden Mäandertypen vor. Daneben existieren sogar Blüten, die nur Kronblätter haben, und damit eine Perigonbildung aufweisen; außerdem existieren auch solche, welche zusätzlich noch Kelchblätter besitzen. Staubblätter und Fruchtknoten sind ebenfalls dargestellt, so z. B. bei M 5. Die Blüten unterscheiden sich untereinander in der Zahl ihrer Blütenblätter: es gibt Blüten mit drei, vier, fünf, sechs, sieben und acht Blättern. Singulär sind eine fünfblättrige Blüte auf M 1, eine Blüte mit sechs lanzettförmigen Blättern auf M 5, sowie eine dreiblättrige Blüte auf M 6 und die windradförmige Blüte auf M 7²⁰⁷.

Diejenigen Blüten, deren Aussehen dem einkeimblättrigen Pflanzen ähneln, weisen meist auch deren kennzeichnende Blattzahl auf, welche ein Vielfaches der Zahl Drei sein muß. Blüten, deren Aussehen dagegen an zweikeimblättrige Pflanzen denken läßt, sind auch meist mit der für sie charakteristischen Blattzahl von vier und mehr Blüten versehen.

Es muß aber offen bleiben, ob es sich bei der dreiblättrigen Blüte auf M 6 um eine Iris, bei einer Blüte mit lanzettförmigen Blättern auf M 5 um Safran, Hyacinthos oder eine Lilie handelt, bei der fünfblättrigen Blüte auf M 1 um eine Rose oder Zitronenblüte, bei dem vierblättrigen Typus ohne Kelchblätter um Mohn, bei den sechsblättrigen Blüten mit Kelchblättern um Granatapfelblüten oder Paeonia und bei den kelchblattlosen sechs- bis achtblättrigen Blüten um Anemonen. Bis heute ist allerdings kein weiteres Beispiel bekannt geworden, bei dem die Blüten in den Mäandern eine so große Variationsbreite aufweisen und so qualitativ ausgeführt wurden, wie bei den ephesischen Mäandern des Altares. Das Gleiche gilt auch für die Tierbilder, welche Delphine, eine Krabbe, Enten und Gänse zeigen.

Die Vorbilder zu einer Ausgestaltung von Mäanderbändern mit Tierbildern und Blütenrosetten finden sich in archaischer Zeit und zwar nicht nur in Kleinasien, hier besonders in Nordionien auf Terrakottaplatten, sondern auch in Etrurien. Aus Velletri stammt eine Platte, auf der sich ein Mäanderband über der Darstellung eines Wagenrennens findet. Hier bestehen die Mäanderfüllungen aus sternförmigen Rosetten und Vö-

²⁰⁵ A. Bammer, AA 1968, 413 ff.

²⁰⁶ Ausnahme sind die ornamentierten Basen des Apollotempels von Didyma, die von St. Pülz, *IstMitt. Beih.* 35 (1989) 46 ff. – entgegen bisheriger Meinung – gleichzeitig, und zwar in traianisch-hadrianische Zeit datiert werden.

²⁰⁷ Zu M 7 vgl. auch das Mäanderband im Pteron des Artemistempels von Magnesia am Mäander mit Rose als Mäanderfüllung. C. Humann u. a., *Magnesia am Mäander* (1904) 72 ff., 75 Abb. 66.

geln. Dabei ist auffällig, daß – wie auch bei anderen Beispielen aus Cerveteri – sogar der Vogeltypus mit den aufgestellten Flügeln dem auf den ephesischen Mäandern entspricht²⁰⁸.

Für eine genaue Datierung der Mäanderblöcke, die ein geometrisch fixiertes, nicht veränderbares Ornament zeigen, fehlen die methodischen Grundlagen. W. Alzinger und W. Voigtländer führen als Argument für eine späte Entstehung die motivischen Ähnlichkeiten der Mäander mit den dekorierten Frontsäulen des Didymaions an²⁰⁹.

Für die Blüten- und Tierdarstellungen der ephesischen Mäander ist ihre differenzierte und außergewöhnlich sorgfältige Ausarbeitung charakteristisch. Stilistisch auswertbar ist nur das Kymation selbst, das aber bei früheren Analysen eine widersprüchliche Bewertung erfahren hat. So meinte W. Voigtländer, daß die „Echoform“ der Hüllblätter (gemeint sind die weit abstehenden Hüllblätter) bei den Eiern des Kymations als Hinweis auf eine römische Arbeit verstanden werden müsse. Diese finden sich in griechischer Zeit aber sowohl bei der Architektur des spätklassischen Artemisions in Ephesos als auch bei Werkstücken des Mausoleums von Belevi, sowie bei den Tempeln in Didyma oder in Magnesia²¹⁰. Eine Gegenüberstellung des Kymations von M 1 mit der qualitativ voll gearbeiteten Bauornamentik von einem Fragment der Attikabekrönung des ephesischen Südtores kann aufzeigen, daß M 1 nicht in augusteischer Zeit entstanden sein kann²¹¹. Auch der Astragal von

M 1 läßt sich gut mit anderen Werkstücken des Altares vergleichen, wie etwa dem auf dem Geison StJ 87/51 oder dem auf dem Kassettenquerbalken StJ 86/2. Ganz ähnlich gestaltet ist auch der Astragal eines Eckarchitraves eines ionischen Peristyls aus Paros, welcher an den Beginn des 4. Jh. v. Chr. datiert wird²¹².

Da sich der Mäanderblock M 1 weder von seiner technischen Herrichtung noch von seiner Ornamentik her als römisch zu erkennen gibt, gilt er für Voigtländer als römische Kopie nach älterem Vorbild²¹³.

Ein steinerner Mäanderblock aus Chios, der Tierbilder und Rosetten in den Mäanderfüllungen zeigt, wird gewöhnlich in archaische Zeit datiert, dürfte aber eher spätklassisch oder hellenistisch sein²¹⁴. Die Tradition der Tierbilder in den Mäanderfüllungen ist auch mit einem in Mylasa verbauten Mäanderblock weitergeführt, der vielleicht in hadrianischer Zeit entstanden ist²¹⁵.

Die vor einigen Jahren in Labraunda bei dem Oikoi genannten Gebäudekomplex gefundenen Mäanderblöcke²¹⁶, die in Izmir, Bodrum und Labraunda aufbewahrt werden, sind in unserem Zusammenhang von großem Interesse, weil sie ebenfalls figürliche Motive in ihren Füllungen zeigen, und zwar Doppeläxte und Ohren, Symbole, die eine enge Verbindung zum Kult des Zeus Labraundos aufweisen. Die Bildfelder der Fragmente aus Labraunda sind oben und unten mit einem einfachen profilierten Rahmen abgeschlossen, während die ephesischen unten ein Ornament in Form eines Flechtbandes und oben ein ionisches Kyma aufweisen. Architektonische Friese, die mit einem Doppelmäander verziert sind, finden sich im 4. Jh. v. Chr. bei Gebäuden in Griechenland und Kleinasien, wie z. B. dem Fries der Tholos von Epidauros; der ‚Tribüne‘ des Esnum-Heiligtums und dem Alexandersarkophag aus Sidon²¹⁷. A. Gunter zog in der Erstpublikation eine Zugehörigkeit der Mäander aus Labraunda zu dem von Idrieus (351–344 v. Chr.) gestifteten Gebäudekomplex wegen des Fundortes und damit auch die Datierung dieser Friese in das 4. Jh. v. Chr. nach Diskussion der ephesischen Parallelen in Erwägung²¹⁸. In einer detaillierteren Publikation²¹⁹ tendiert sie jetzt eher zu einer römischen Datierung (augusteisch oder später), schließt aber auch eine Entstehung in hellenistischer Zeit nach wie vor nicht aus.

Die bei den Mäandern aus Labraunda erhaltenen Füllungen in Form von Doppeläxten und Ohren machen es noch wahrscheinlicher, daß sowohl die Blüten als auch die Tiere in den ephesischen Mäandern einen direkten Hinweis auf den Kult der ephesischen Artemis beinhalten. Bei den Tierdarstellungen kommen Delphine, Gänse und Enten mehrmals vor²²⁰. Die nach vorne und rückwärts gewandten Hälse der Vögel sind vielleicht als Hinweise auf Himmelsrichtungen zu verstehen und damit auch auf die Veränderungen zwischen Tag und Nacht. In diesem Zusammenhang sind auch die vielen Lampen aus der Ausgrabung des Altarareals interessant, die zeigen, daß zumindest einige – wenn nicht die meisten – Kulthandlungen im Altarareal in der Nacht stattgefunden haben²²¹. Die Fische bzw. Delphine können auch als Hinweis auf die Lage des Altares in der Nähe des Meeres verstanden werden, was offenbar auch durch die auf M 3 vorkommende (Meeres-?) Krabbe angedeutet wird; der Delphin weist aber auch auf Apollon und Aphrodite hin²²².

²⁰⁸ A. Åndren, *Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Temples* (1939) Taf. 127, 444.

²⁰⁹ W. Alzinger, *Augusteische Architektur in Ephesos* (1974) 133 Anm. 511; W. Voigtländer, *IstMitt. Beih.* 14, 1975, 127. Vgl. H. Knackfuß – Th. Wiegand, *Didyma I* (1941) Taf. 150, F 341.

²¹⁰ Bammer, *Architektur* Taf. 3 ff.; C. Praschniker – M. Theuer, *Das Mausoleum von Belevi*, *FiE VI* (1979) 32 Abb. 23, 23a; W. Hoepfner, *AA* 1993, 121 Abb. 14.

²¹¹ Vgl. *FiE III* (1923) Abb. 121–123; Alzinger, *Augusteische Architektur* a. O. 100f. Abb. 166 ff.

²¹² G. Gruben, *AA* 1982, 633 Abb. 9.

²¹³ Voigtländer a. a. O. widerspricht sich bei seiner Argumentation, weil gleichzeitig das eingezwängte Spitzblatt auf dem Kyma von M 1 wieder auf ältere Vorbilder („klassisch-spätklassisch“) hinweisen soll. Auch ein isoliertes Betrachten von Mäanderausschnitten, etwa vom Roma- und Augustustempel in Ankara (vgl. D. Krencker, M. Schede, *Der Tempel in Ankara* (1936) Taf. 23, 33) hilft nicht bei der Einordnung von M 1. Vgl. aber gerade zur Andersartigkeit des Kymations auf M 1 das Kymation vom oberen Rand des Türsturzes ebenda Taf. 29.

²¹⁴ N. M. Contoleon, *BCH* 73, 1949, 390 ff. Taf. 20.2; Kuhn 203 Anm. 33; Bammer, *Architektur* 37; ders. *Architektur und Gesellschaft* 77.

²¹⁵ Hinweis U. Outschar. Bei Arbeiten im ephesischen Theater kam 1992 in der Skene ein dort sekundär verbauter Mäander wohl römischer Zeit zum Vorschein, der in seinen dreizehn Füllungen zwölf Blüten sowie einen hängenden Pinienzapfen aufweist; Hinweis M. Mayr-Ates und H. Thür. Die erhaltene Höhe des Mäanders beträgt 37,0 cm.

²¹⁶ A. C. Gunter, *Sculptural Dedications at Labraunda* in: *Architecture and Society in Hecatomnid Caria. Proceedings of the Uppsala Symposium 1987, Acta Universitatis Upsa-*

liensis, Boreas 17, 1989, 91 ff. Abb. 4, 5; dies. in: *Labraunda II*: 5, 1995, 44f. Der Fundort wird verschieden angegeben. S. 94,96: from the vicinity of (the building known as) the oikoi; S. 94,95: Bildunterschriften: found inside the oikoi.

²¹⁷ Beim Mausoleum von Halikarnass existierte auf einem Architekturblock ein gemalter Mäanderfries. Vgl. Gunter a. O. 94 mit Anm. 17; zum Mausoleum zuletzt W. Hoepfner, *AA* 1996, 95 ff.

²¹⁸ Gunter a. O. 94, 96. Vgl. eine Mäanderschicht mit dünnem Kopfprofil vom Beginn des 4. Jh. v. Chr. aus Paros, die einem oberen Wandabschluß zugewiesen wird. G. Gruben, *AA* 1982, 645, Abb. 17.

²¹⁹ Gunter, *Labraunda* a. O. 51. Hier wird der Fundort mit „Within the Oikoi building“ angegeben.

²²⁰ Vögel könnten als Symbole der Sonne verstanden werden und damit mit Apollon gleichgesetzt werden, der seit dem 5. Jahrhundert mit dem Sonnengott gleichgesetzt werden kann; C. Hopkins, *AJA* 66, 1962, 182 ff. Die Darstellungen der Vögel können aber ebenso eine Anspielung auf die reale existierende Tierwelt im Areal des Artemisions gewesen sein, die sich somit von der heute vorhandenen nicht wesentlich unterschieden haben dürfte.

²²¹ Die vielen Mondsymbole, die sich an verschiedenen Stellen im Artemision z. B. in Form von Ohrringen gefunden haben, sind wohl nicht als Anspielung auf eine Nachtsituation zu verstehen, sondern eher als Anspielung auf den Zyklus der Frauen. Vgl. J. Voss, *Das Schwarzmondtabu. Zur Kulturgeschichte des weiblichen Zyklus* (1984) passim.

²²² Eine Kultstätte für Apollon läßt sich bis heute im Artemision nicht nachweisen. A. Bammer, *ÖJh* 62, 1993 Beibl. 137 ff. Zu den vorkroisischen Kultplätzen im Artemision vgl.

Schwan und Delphin sind außerdem bereits seit der Antike so bezeichnete Sternbilder²²³. Eine nicht untersuchte Frage ist, in welcher Weise diese auf bestimmte astronomische Konstellationen hinweisen sollen, die eine Rolle für die Orientierung der Heiligtümer und den Kult im Artemision gespielt haben²²⁴.

Dem Mäandermotiv liegt außerdem die Vorstellung ‚Labyrinth‘ zugrunde, die im Bereich der älteren Sage in Knossos beheimatet ist. Die Labyrinthvorstellung des 7. und 6. Jhs. v. Chr. beinhaltet einen irrgartenartigen Grundriß als Hauptmerkmal. Auf Vasen wird diese Vorstellung bereits im 6. Jh. v. Chr. realisiert. So zeigt eine Lekythos aus Vari im Athener Nationalmuseum Minotaurus mit dem Ein- und Ausgang zum Labyrinth, der in Form eines Tores gegeben ist, das überdeutlich mit verschiedenen Mäandern dekoriert ist²²⁵. Die Gleichsetzung von Labyrinth und Mäander unterstreicht damit auch die Vorstellung von der Welt als einem organisiertem Chaos. Von Herodot (III, 60) wird das samische Heraion mit dem ägyptischen Labyrinth verglichen²²⁶. Nach einer bei Plutarch tradierten Geschichte gehörte die Doppelaxt, die Labrys, zur Amazone Hippolyte, die von Herakles getötet wurde²²⁷. Der Begriff Labrys läuft etymologisch mit Labyrinth zusammen, und nach Plutarch hat Theseus auf Delos einen Tanz aufgeführt, der die Windungen des Labyrinthes nachahmte²²⁸. Das Didymaion mit seinem monumentalen Mäander an der Decke des Treppenhauses wird ebenfalls mehrfach als Labyrinth bezeichnet²²⁹, und auch die mit Mäanderornamenten verzierte Tür des Hierons auf Samothrake wird als Symbol des Labyrinthes gedeutet²³⁰. Da durch den Fund einer bronzenen Doppelaxt im Artemision der Hinweis auf einen minoisch-mykenischen Kultplatz gegeben ist, könnte noch im 4. Jh. v. Chr. eine Erinnerung an diesen existiert haben²³¹.

Katalog

M 1

Kat.-Nr. 7

Maße: H: 46 cm; T: 36 cm; L: 70,2 cm (OS)

FO: zwischen 1897 und 1900 sekundär verbaut in der Skene des Theaters

AO: Wien, Ephesos-Museum, Inv.-Nr. I 1631

Paßt an M 2 an. In die Architekturprobe im Wiener Ephesos-Museum verbaut.

Doppel-Tierfriesmäander mit antizyklonal ausrollenden Swastiken und Blüten und Tieren in den liegenden rechteckigen Füllungen und darüber liegendem Palmetten-Lotosfries und ionischem Kymation.

Auf flacher Hohlkehle finden sich alternierende Palmetten und Lotosblüten. Die Palmetten zeigen einen spitzen Kern und bilden die alternierende Folge einer gesprengten und zweier normaler mit überfallenden Blättern. Zwei der eher dünnen Blätter der normalen Palmette berühren zwei gegenständige Blätter der Lotosblüte. Diese zeigt akanthisierende Kelche. Da unter den Blüten und Palmetten Voluten fehlen, ist an der Stelle der sonst üblichen Verbindung mit einem Bogenfries oder einer S-förmigen Linienkette eine andere Form gewählt, bei der die Palmetten mit kurzen, von ihrem Kern ausgehenden Ranken die Eier des Eierstabes umfassen. Die Lotosblüten setzen sich in ihren Zwischenblättern wie mit einem langen Stil fort. Etwa über der Mitte eines jeden Eies zeigt die Verbindungsranke eine volutenartige Einrollung. Der korrespondierende Eierstab ist stark unterschritten, seine Eier sind weit auseinandergerückt, schmal und oben etwas eingezogen. Die Zwischenblätter liegen mit ihrer Spitze zwischen den beiden Scheibchen des Astragales.

Die Perlen des Astragales sind nur an der linken Seite des Werkstückes von den Scheibchen wirklich getrennt gearbeitet und weisen nur dort eine runde Form auf. Nach einem sekundär hineinge-

schlagenen Loch, welches in den Mäander und das Kymation eingreift, sind die Perlen eher als hochgestellte Ellipsoide gegeben und unterscheiden sich nur mehr wenig von den Scheibchen.

Die Korrespondenz zwischen Ei und Perle beträgt 1:2.

An der Basis schließt der Mäanderblock mit einem Wulstprofil ab, das ein aufwärts gerichtetes Schuppenmuster mit gekerbtem Mittelgrat und hohlen Blatthälften aufweist. Über diesem liegt ein Spiralstab mit nach rechts gerichteten fallenden kantigen Litzen. Dieses Profil und das Kymation sind nur auf M 1 gut erhalten. Sowohl der Palmettenlotosfries als auch die Unterseite des Astragales weisen kleine, runde, wenig tiefe Bohrungen auf, die an der Unterseite des Astragales fast durchgehend weiterlaufen. Weitere finden sich in den Füllrechtecken der Mäander – hier besonders bei den Blüten, aber auch vereinzelt in den Zwischenkanälen der einzelnen Mäander.

Das Mäanderband selbst füllt die Mitte des Friesblockes aus und liegt symmetrisch in seiner Längsachse. Der Doppelmäander hat oben und unten versetzt angeordnete hakenförmige Mäanderzentren, so daß rechteckige Zonen (Augen) übrigbleiben, die mit Blüten- und Tierbildern gefüllt sind. Die Mäanderfüllungen sind oben, von links nach rechts: Gans (oder Ente) mit erhobenem Flügel (dieser fein charakterisiert, Figur am Hals gebrochen); fünfblättrige Blüte mit Kelchblättern. Die Blätter der Blüte sind hohl, wölben sich zu ihrem Rand leicht auf und haben einen dünnen Mittelgrat; achtblättrige Blüte mit sehr stark hohlen Blättern, die sich zu ihrem Rand hin aufbiegen. Die unteren Mäanderfüllungen sind von links nach rechts: achtblättrige Blüte mit akzentuiert gestalteten hohlen Blättern, sie sich an ihren Enden aufwölben und am Rand in ein herzförmiges Motiv überlappen; sechsblättrige Blüte, deren hohle, an ihren Rändern leicht aufgebogene Blätter zum Reliefgrund führen.

Bammer – Muss, *Artemision* 39 ff. F. de Polignac, *Influence extérieure ou évolution interne. L'innovation culturelle en Grèce géométrique et archaïque*, in: G. Kopcke – J. Tokumaru (Hrsg.), *Greece between East and West 10th to 8th Centuries B. C.* (1992) 114 ff. hat vorgeschlagen, den sog. Hekatompedos als Tempel für Apollon zu interpretieren. Zu diesem Bau vgl. zuletzt Bammer – Muss, *Artemision* 44. Apollon ist für das 5. Jh. v. Chr. im Heiligtum der Meter am Panayirdag überliefert, IvE IV, 1203; 1223; M. J. Vermaseren, *CCAJ* 189 Nr. 630.

²²³ Bammer, *Festschrift Eichler* 17.

²²⁴ G. Fasching, *Sternbilder und ihre Mythen* (1993) passim; RE III A 2, 2412 ff. (Gundel). Die astronomischen Konstellationen von Magnesia am Mäander, die eine Beleuchtung der Kultstatue im Inneren der Cella durch die Türen im Tempelgiebel ermöglichten, sind von O. Bingöl entdeckt und untersucht worden. Vgl. O. Bingöl in: *Hundert Jahre Ephesos* 233 f.

²²⁵ Ph. Williams Lehmann, *Studi in Onore di Luisa Banti* (1965) 215 ff.

²²⁶ R. Eilmann, *Labyrinthos*. Ein Beitrag zur Geschichte einer Vorstellung und eines Ornamentes (1931) passim. Ph. Williams Lehmann, *Samothrace 3, The hieron* (1969) 190–198; dies. *Studi a. a. O.*; Gunter a. O. (Anm. 241) 49 Anm. 169.

²²⁷ R. Drews, *AJP* 93, 1972, 46 ff.

²²⁸ Plut. *Thes.* 20 f.; W. Pötscher, *Aspekte der Minoischen Religion*, *Religionswiss. Texte und Studien* 4, 1990, 167 Anm. 22.

²²⁹ A. Rehm, *Didyma II* (1958) 25 A 9; A 14; 26 B 14, 21, 22; 27. A 81, 86, 88, 118.

²³⁰ Ph. Williams Lehmann a. a. O. (Anm. 226).

²³¹ A. Bammer in: *Hundert Jahre Ephesos* 399 f.

Die Aufsicht zeigt einen bis zu einer Tiefe von 16,5 cm fein geglätteten Rand (vgl. M 5 und M 7), welcher zur Rückseite in eine mit dem Spitzisen gröber bearbeitete Fläche übergeht. Eine rechteckige, 2 cm tiefe Aussparung geht zum Rand hin in ein Loch über, welches in den Mäander und in das Kymation hineinreicht. Es kann sich hierbei nicht um Spuren einer sekundären Verwendung als Wasserrinne handeln, wie ursprünglich angenommen wurde, da in der Aufsicht weder eine Rinne, noch am Mäander Spuren von herabgelaufenem Wasser zu erkennen sind. Eher ist zu vermuten, daß das Loch zum Anbinden von (Opfer-)Tieren benutzt wurde. Derartige Vorrichtungen finden sich auch an anderen Bauten, wie dem ephesischen Südtor sowie beim Tempel in Priene oder Didyma.

Die Untersicht des Blockes ist mit dem Spitzisen bearbeitet und zur Ansicht mit einem groben Zahneisen übergangen. Direkt unter dem Schuppenwulst wurde versucht, ein Loch etwa in der Größe desjenigen zu schlagen, welches in den Mäander und das Kymation hineinreicht. Die rechte Seite zeigt eine Bruchfläche, die an den Mäander M 2 anpaßt. Die linke Seite ist durch ihre Verbauung in den Rekonstruktionsvorschlag im Ephesos-Museum heute nicht einsehbar.

Die Rückseite weist Spitzisenbearbeitung auf, sowie stellenweise Bearbeitung mit einem groben Zahneisen.

Lit.:

FiE II, 16f. Abb. 25; A. Bammer in: Festschrift Eichler 10ff. Abb. 3.4; ders. AA 1968, 415; ders. AA 1972, 451 Abb. 31 (Detail); ders. Kat. Ephesos – Samothrake 54 Nr. 5; Abb. 34 (das Photo zeigt den Block nicht vollständig); ders. AnzAltWiss.; W. Voigtländer, *IstMitt. Beih.* 14, 19, 127; Muss., *Amazonenrelief* 22 Abb. 19; St. Pülz, *IstMitt. Beih.* 35, 1989, 20f.; A. Gunter, in *Hecatomnid Caria a. O.* (Anm. •); dies. in *Labraunda a. O.* (Anm. •) 44 ff.

162–165

M 2

Kat.-Nr. 8

Maße: H: 46 cm; T: 41,5 cm; L: 75,6 cm

FO: wie M 1

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 8/23/83

Abguss in Wien, Ephesos-Museum, paßt an M 1 an.

Das Original ist in die Architekturprobe im Ephesos-Museum in Selçuk verbaut; der Abguß im Wiener Ephesos-Museum an M 1 angepaßt.

Doppel-Tierfriesmäander mit antizyklonal ausrollenden Swastiken mit Tieren und Blüten in den liegenden rechteckigen Füllungen. Diese sind oben, von links nach rechts: zwei Delphine mit nach unten gerichteten Köpfen, eine Gans mit erhobenem Flügel, eine Blüte sechsblättrig mit Kelchblättern. Unten zwei Delphine – ein kleinerer und ein größerer –, ein fliegender Vogel (Gans oder Ente), dessen Kopf verloren ist.

Die linke Seite ist Bruchfläche, die rechte weist eine Anathyrose auf, welche einen 12,5 cm breiten, fein geglätteten Rand hat, sowie einen mit dem Spitzisen gepickten Spiegel. Die Rückseite ist mit dem Spitzisen oben feiner, nach unten gröber bearbeitet und weist zwei Dübel auf.

Die Aufsicht zeigt eine 11,8 cm tiefe Aufschnürung (vgl. M 5 und M 7.) Rechts ist der Rest einer Klammer erhalten. Die Fläche zeigt in der Zeichnung von A. Bammer mehrere Dübel verschiedener Größe, dieser Bereich ist heute durch die Aufstellung im Museum nicht einsehbar.

Lit.:

A. Bammer in: Festschrift Eichler 13; ders., *Funde aus Ephesos und Samothrake* 54 Nr. 5 (ohne Abb.)

M 3

Kat.-Nr. 9 166, 167

Maße: H: 41,5 cm; T: – cm; L: 101,6 cm

FO: –

AO: in die Westwand der Isa Bey Moschee in Selçuk verbaut.

Doppel-Tierfriesmäander mit antizyklonal ausrollenden Swastiken mit Tieren und Blüten in den liegenden rechteckigen Füllungen. Das obere und untere Profil ist bis auf den Mäandergrund abgearbeitet worden. Die Füllungen der oberen Mäanderrechtecke zeigen von links nach rechts: den Rest einer vierblättrigen Blüte, einen Schwan, eine Krabbe oder einen Krebs, einen Fisch; eine sechsblättrige Blüte ohne und eine sechsblättrige Blüte mit Kelchblättern, sowie zwei siebenblättrige Blüten ohne Kelchblätter. M 3 weist damit die größte Variationsbreite bei den Darstellungen der Mäanderaugenfüllungen auf.

Die abgeschlagenen Profilteile sind grob geglättet, in den letzten Jahren wurden Teile des Mäanderbandes zerschlagen.

Lit.:

A. Bammer in: Festschrift Eichler 14 Abb. 7; ders. AA 1968, 414 Abb. 23.

M 4

Kat.-Nr. 10 168, 169

Maße: H: 26,2 cm; T: – cm; L: 138,2 cm

FO: –

AO: in die Westwand der Isa Bey Moschee in Selçuk verbaut.

Doppel-Tierfriesmäander mit antizyklonal ausrollenden Swastiken und Tieren und Blüten in den liegenden rechteckigen Füllungen. Die oberen Mäanderfüllungen sind von links nach rechts: eine nur halb erhaltene fünfblättrige Blüte, eine sechsblättrige Blüte mit spitzen Kelchblättern, eine siebenblättrige Blüte, eine sechsblättrige Blüte ohne Kelchblätter, eine Gans oder Ente mit zurückgewandtem Kopf, eine Blüte – nur halb erhalten –, wahrscheinlich siebenblättrig. Unten finden sich: eine Gans oder Ente mit vorgestrecktem Kopf, eine siebenblättrige Blüte, eine sechsblättrige Blüte, eine Gans oder Ente – in entgegengesetzter Richtung zur ersten – aber mit identischer Körperhaltung, eine siebenblättrige Blüte.

Die untere und obere Profilhöhe ist abgearbeitet.

Lit.:

A. Bammer in: Festschrift Eichler 14 Abb. 8 ders. AA 1968, 414 Abb. 24.

M 5

Kat.-Nr. 11 170, 171

Maße: H: 46 cm; T: 44 cm; L: 80 cm

FO: wie M 1

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 97/23/83

Doppel-Rosettenmäander mit zyklonal einrollenden Swastiken und Rosetten in den stehenden Füllrechtecken. Die Phasenlänge beträgt 21,0 cm.

Die rechte Seite ist Bruchfläche, die linke weist eine Stoßfuge mit Anathyrose auf, deren Rand fein geglättet ist. Der Spiegel liegt auf gleicher Höhe und ist mit dem Spitzisen behauen. Der Astragal erhalten, die Kymaphase beträgt rekonstruiert ca. 3,4 cm.

Die Aufsicht zeigt bei 16,5 cm eine Aufschnürung, bis zu dieser Tiefe ist die Aufsicht glatt, sonst ist sie mit dem Spitzisen gepickt (vgl. M 7). Hinter der Aufschnürung liegt ein größeres Stemmloch, zur linken Seite der Rest einer Klammer in der Bruchfläche. In der Bruchfläche der rechten Seite liegt noch innerhalb der Fläche der Aufschnürung ebenfalls der Rest einer Klammer (sekundär?). Die Rückseite ist von oben nach unten gröber werdend mit dem Spitzisen behauen.

Die Füllungen der Mäander sind oben von links nach rechts: eine sechsblättrige Blüte mit spitzen Blättern, eine vierblättrige Blüte,

zwei sechsblättrige Blüten. Unten finden sich: eine sechsblättrige Blüte, sowie drei sechsblättrige Blüten mit Doppelblättern.

Lit:

A. Bammer in: Festschrift Eichler 15 Abb. 9.10; ders. AA 1968, 413, 415 Abb. 25.

172, 173, 176

M 6

Kat.-Nr. 12

Maße: H: 42,0 cm; T: 36,5; L: 132,5 cm

FO: wie M 1

AO: Ephesos, Steindepot

Doppel-Rosettenmäander aus zwei anpassenden Fragmenten mit zyklonal eingedrehten Swastiken und Blütenrosetten in den stehenden Füllrechtecken. Oberes und unteres Profil stark zerstört. Vom Kymation ist ein längeres Stück des Astragals erhalten; von den Eiern sind an einigen Stellen die Hüllblätter zu sehen; die Kymaphase betrug 3,5 cm; die Phasenlänge des Mäanders beträgt 21,0 cm.

Der Doppelmäander ist analog zu M 5 und M 7 gestaltet, die Blüten sind jedoch nicht einem Kreis eingeschrieben, sondern dem Füllrechteck, dabei die meisten in der vollen Ausdehnung. Dabei liegen die Blütenblätter oft innerhalb des Rechteckes nicht in einer Achse, sondern sind symmetrisch angeordnet. Die rechte Seite ist Bruchfläche, die linke weist eine Stoßfuge mit Anathyrose auf, deren Rand fein geschliffen ist, während der Spiegel grob gepickt ist. Die Aufsicht zeigt in einer Tiefe von 16,5 cm eine Aufsnürung, ist sonst gröber gepickt und stellenweise mit dem Zahneisen bearbeitet.

Auf dem größeren Bruchstück findet sich ein etwa quadratisches Dübelloch sowie daneben ein Stemmloch; auf dem kleineren Bruchstück ein Klammerloch, zur Rückseite hin ein rechteckiges, mit Mörtel gefülltes Dübelloch mit horizontalem Gußkanal, der wahrscheinlich sekundär angelegt worden ist. Die Rückseite ist grob gespitzt.

Die Mäanderfüllungen sind oben, von links nach rechts: vier vierblättrige Blüten mit Kelchblättern, sowie eine dreiblättrige Blüte mit Kelchblättern. Unten finden sich eine sechsblättrige Blüte, zwei vierblättrige Blüten, die folgende Blüte ist stark zerstört, dann folgen zwei weitere vierblättrige Blüten, von denen die letzte sicher Kelchblätter aufweist.

Lit.:

A. Bammer in: Festschrift Eichler 16 Abb. 11.12; ders. AA 1968, 415 Abb. 26; Muss, Amazonenrelief 25 Abb. 24 (Aufsicht).

174, 175, 177

M 7

Kat.-Nr. 13

Maße: H: 44,2 cm; T: 38 cm; L: 147,7 cm

FO: sekundär verbaut mit der Vorderseite nach innen als Türsturz im linken Parodoseingang des Theaters; am 4. 10. 1969 von D. Metzler gefunden

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 10/23/83

Doppel-Rosettenmäander mit zyklonal einrollenden Swastiken und Rosetten in den stehenden Füllrechtecken. Die Phasenlängen liegen zwischen 21,2 und 21,5 cm (M 5: 21,0 cm). Die Höhe des Deckprofils mißt 10,4 cm, die Kymaphase läßt sich anhand des erhaltenen Astragales auf 3,4 cm berechnen. Die Perlen des Astragales bilden vertikale Ellipsoide, ähnlich M 1, die Perlen sind sehr eng aneinandergeschoben und ohne Zwischenstege gestaltet (anders bei M 6). Die Hohlkehle ist zerstört. Die Höhe des Fußprofils

beträgt 9,2 cm. Der Schnurstab ist teilweise erhalten, der darunter liegende Schuppenwulst wurde sekundär abgearbeitet (s. M 1). Die linke Seite ist Bruchfläche, die rechte zeigt eine Stoßfuge mit Anathyrosis, deren Rand glatt geschliffen ist und deren mit Spitzeisen aufgerauhter Spiegel auf gleicher Höhe liegt. Die Rückseite weist gröbere Spitzeisenbearbeitung auf.

Die Aufsicht ist 38,0 cm tief erhalten und weist bei einer Tiefe von 16,5 cm eine Aufsnürung auf. Bis zu dieser ist die Oberfläche fein geglättet, dahinter ist sie gröber bearbeitet (Spitzeisen). Hinter der Aufsnürung liegt ein Dübel und ein Stemmloch. An der linken vorderen Ecke findet sich eine ursprünglich wohl quadratische Aussparung, die innen grob gepickt ist, rechts eine ausgebrochene Klammer. In der Aufsnürung liegt ein vorne in den Mäander hineinführendes Loch, das – wie das bei M 1 – offenbar zum Anbinden von Opfertieren hineingeschlagen wurde.

In die Untersicht – die nicht vollständig einsehbar war – reichen zwei offenbar sekundäre Klammern, die in den heute verbrochenen Schuppenwulst hineingehen.

Die Mäanderfüllungen sind oben, von links nach rechts: eine sechsblättrige Blüte mit Kelchblättern, eine vierblättrige Blüte mit Kelchblättern, vier sechsblättrige Blüten, von denen die erste und letzte Doppelblätter aufweisen. Unten findet sich singular eine sechsblättrige windradförmige Blüte, eine vierblättrige Blüte, zwei sechsblättrige Blüten, sowie eine acht- und eine vierblättrige Blüte. In bezug auf die Gestaltung der Blüten ist M 7 eine Mischung aus M 5 und M 6, weil hier sowohl die Rosettenblüten als auch solche, die das Füllrechteck voll ausfüllen, einem Kreis eingeschrieben sind.

Lit.:

A. Bammer, AA 1972, 722 Anm. 27, Abb. 20.

M 8

Kat.-Nr. 14 178

Maße: H: 11,5 cm; (bis zum Ansatz der Hohlkehle 7,5 cm); T: 15,5 cm; L: 20,9 cm

FO: 1992 von W. Oberleitner in einem Depot der Antikensammlung in Wien entdeckt.

AO: Wien, Depot des Ephesos-Museums, Inv.-Nr. I 1767

Fragment einer Außenecke mit unterem Auflager. Erhalten ist auf der besser erhaltenen Seite A das aufwärts gerichtete Schuppenmuster mit gekerbtem, eingetieftem Mittelgrat und darüber liegendem Spiralstab mit nach rechts fallenden Litzen.

Die identische Anordnung dieser Dekoration mit der des Blockes M 1 läßt den Schluß zu, daß es sich hier um das Fragment eines Doppelmäanders handelt. Über diesem ist ein Absatz in Form einer kleinen Kante sowie darüber der Ansatz der Hohlkehle erhalten. Das darüber liegende Mäanderband ist nicht erhalten. Viele kleine Bohrlöcher über dem Spiralstab markieren im Schuppenmuster den eingetieftem Mittelgrat.

Seite B ist wesentlich schlechter erhalten: hier sind Schuppen- und Litzendekoration vollständig verbrochen und verrieben. Einzig sieben kleine Bohrlöcher vor dem Ansatz der kleinen Kante und der Hohlkehle sind zu sehen. Die Eckausbildung ist so stark zerstört, daß sich keine Details rekonstruieren lassen. Das über Eck gehende Flechtband läßt sich nur mehr erahnen.

Das untere Auflager des Werkstückes zeigt bei leicht unebener Oberfläche Bearbeitungsspuren von Zahneisen.

Unpubliziert.

DIE WERKSTÜCKE DES SOCKELS DES OBERGESCHOSSES

(Kat.-Nr. 15–36, Tafelabb. 159, 179–211)

Katalog

W. Wilberg und M. Theuer gingen von der Existenz von 28 Fußprofilen aus und ergänzten die fehlenden Steine mit den entsprechenden Zahlen. Ihre Zählung wird hier im Katalog beibehalten, er beginnt mit Stein Nr. 2.

Die Charakteristika aller Steine sind: Bis zu einer Tiefe von ca. 9 cm ist die Aufsicht der Steine glatt, nach einer Aufsnürung ist die folgende Fläche mit dem Zahneisen bearbeitet. Seitlich befindet sich je eine Klammer, etwa in der Mitte ein Dübel sowie ein Stemmloch. Zur Rückseite sind die Steine verschieden gestaltet: manche weisen eine Klammer, manche zwei Klammern und andere gar keine Verklammerung zum komplementären Profilstein auf. Die seitlichen Fugen haben eine Anathyrosis mit glattem Rand und grob gespitztem Spiegel. In der Anathyrosis können Fugendübel liegen. Die Rückseite der Steine ist grob gespitzt; ihre Unterseiten sind glatt und größtenteils abgetreten. Die meisten Oberflächen sind heute durch einen Pilzbefall in Form weißer Flecken verändert.

FUSSPROFILE

- 186 **Stein mit der Nr. 2** **Kat.-Nr. 15**
 Maße: H: 35,5 cm; L: 1,398 m (Theuer); 1,395 m (Wilberg – Schrader); T: 52,0 cm
 FO: um 1900 in der Marmorstraße vor dem Theater
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profilstein, bestehend aus lesbischer Welle und Hohlkehle mit anschließendem, abgetrepptem glattem Profil von 17,5 cm Höhe. Versatzmarke Beta an der linken Seite. Die Aufsicht zeigt zu beiden Seiten sowie zur Rückseite eine Klammer, etwa in der Mitte liegen ein Dübel sowie ein Stemmloch.
 Wilberg: 1396/18 (Liste); 1396/11+19: Anordnung der Fußprofile
 Schrader: Blatt 4/2 (erwähnt, keine Zeichnung)
 Theuer: 2154 (Aufsicht); Blatt XXII vom 21. 9. 26. (Aufsicht).
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 187, 188 **Stein mit der Nr. 6** **Kat.-Nr. 16**
 Maße: L: 1,395 m
 FO: wie Nr. 2
 AO: links des nördlichen Theatereinganges
 Anmerkung: Die Oberfläche dieses Steines ist sehr gut erhalten und zeigt die Qualität der Steinbearbeitung deutlich. Ein Teil des Profils wurde sekundär weggehackt.
 Profil wie Nr. 2; Stein mit Versatzmarke Digamma.
 Wilberg 1396/18 (Digamma); 1396/11 mit Bemerkung: Marke fehlt. 1396/16: Iota Digamma als Nr. 16 gelesen. Theuer 2154; Theuer Blatt XX: Zweifel ob Digamma oder Iota Digamma gelesen werden muss.
 Schrader 4/2; in der Liste unter ‚Marke abgebrochen‘ verzeichnet.
- 189 **Stein mit der Nr. 9** **Kat.-Nr. 17**
 Maße: L: 1,32 m
 FO: wie Nr. 2
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profil wie Nr. 2, Versatzmarke Theta rechts
 Wilberg 1396/18 (Liste) und Rekonstruktion 1396/11+ 19
 Schrader: 4/2
 Theuer: 2154 und Blatt XXII vom 21. 9. 26.
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 190 **Stein mit der Nr. 10** **Kat.-Nr. 18**
 Maße: L: 1,322 m
 FO: wie Nr. 2
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Iota links.
 Wilberg: 1396/18 (Liste) und Rekonstruktion 1396/11+19
- Theuer: 2154 und Blatt XXII vom 21. 9. 26.
 Schrader 4/2; Marke abgebrochen
- Stein mit der Nr. 11** **Kat.-Nr. 19** 191
 Maße: L: 1,31 m
 FO: wie Nr. 2
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Iota Alpha rechts.
 Wilberg: 1396/18 (Liste) und Rekonstruktion 1396/11+19
 Theuer: 2154 und Blatt XXII vom 21. 9. 26.
 Schrader 4/2
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- Stein mit der Nr. 12** **Kat.-Nr. 20** 192
 Maße: L: 1,305 m (Wilberg); 1,312 m (Theuer, Blatt XXII vom 21. 9. 26)
 FO: wie Nr. 2
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Iota Beta links.
 Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396/11
 Theuer: 2154 und Blatt XII vom 21. 9. 26.
 Schrader 4/2
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- Stein mit der Nr. 14** **Kat.-Nr. 21** 193–195
 Maße: L: 74,5 cm und 1,32 m (Ecke);
 FO: wie Nr. 2
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profil wie Nr. 2; Eckstein einer Außenecke mit Versatzmarke Iota Delta links.
 Wilberg: 1396/18 mit perspektivischer Ansicht und Rekonstruktion; 1396/11+19.
 Theuer: 2154; Blatt XXI (Nr. 5).
 Schrader 4/2
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- Stein mit der Nr. 18** **Kat.-Nr. 22** 196
 Maße: L: 1,125 m
 FO: wie Nr. 2
 AO: Steingarten vor dem Theater
 Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Iota Eta links, rechte Stoßfuge nicht erhalten.
 Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion
 Theuer: 2154 mit Detailzeichnung des Profiles
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- Stein mit der Nr. 20** **Kat.-Nr. 23** 197
 Maße: L: 0,915 m

- FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2, Versatzmarke Kappa links.
Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396
Theuer: 2154
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 198 **Stein mit der Nr. 21** **Kat.-Nr. 24**
Maße: L: 1,045 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Kappa Alpha rechts.
Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396
Theuer: 2154 mit Detailzeichnung des Profils
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 199 **Stein mit der Nr. 22** **Kat.-Nr. 25**
Maße: L: 1,04 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Kappa Beta links.
Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396
Theuer: 2154
Schrader 4/2
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 200 **Stein mit der Nr. 23** **Kat.-Nr. 26**
Maße: L: 1,055 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Kappa Gamma rechts.
Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396
Theuer: 2154
Schrader 4/2
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 201 **Stein mit der Nr. 24** **Kat.-Nr. 27**
Maße: L: 1,04 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Kappa Delta links.
Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396
Theuer: 2154
Schrader 4/2
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 202 **Stein mit der Nr. 25** **Kat.-Nr. 28**
Maße: L: 1,04 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2, Versatzmarke Kappa Epsilon rechts.
Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396
Theuer: 2154
Theuer: Blatt XXI
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- 203 **Stein mit der Nr. 27** **Kat.-Nr. 29**
Maße: L: 1,055 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater
Profil wie Nr. 2; Versatzmarke Kappa Zeta rechts.
Wilberg: 1396/18; Rekonstruktion
Theuer: 2154
ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
- Stein ohne Versatzmarke** **Kat.-Nr. 30** 204, 205
Maße: L: 1,40 m
FO: wie Nr. 2
AO: links des nördlichen Theateraufganges
Profil wie Nr. 2; von Theuer auf Blatt XX Auf- und Untersicht gezeichnet. Der Stein weist eine Abarbeitung im Bereich des Profils sowie eine größere Bruchstelle auf. In der Aufsicht zeigt die Klammer zur Rückseite noch Blei; die abgetretene Unterseite (heute nicht einsehbar) nach der Zeichnung von Theuer ein „tief nach rechts abwärts gehendes Loch“ sowie einen Dübel. Hätte der Stein eine Versatzmarke gehabt, so wäre diese rechts gestanden. Theuer setzt den Stein in seiner Rekonstruktion (ÖAI 2154) an die Stelle des nicht vorhandenen Steines mit der Nr. 5 (= Epsilon).
Theuer: 2154; Blatt XX.
- Stein ohne Versatzmarke** **Kat.-Nr. 31** 206
Maße: L: 1,31 m
FO: wie Nr. 2
AO: links des nördlichen Theateraufganges
Profil wie Nr. 2, keine Versatzmarke erhalten
Wilberg: –
Schrader: 4/2 (Liste)
Theuer: –
- Stein ohne Versatzmarke** **Kat.-Nr. 32** 207
Maße: L: 1,40 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater, Reihe: 6. von links.
Profil wie Nr. 2, an der Aufsicht 2 Dübel, ein Klammerloch nach rückwärts und ein Klammerloch mit Gußkanal rechts, links ist die Ecke bzw. Fugenkante verbrochen, daher auch keine Versatzmarke erhalten, an der Untersicht zwei runde Dübellöcher.
Wilberg: 1396/18: in der Liste versuchsweise mit dem fehlenden Block Nr. 4 = Versatzmarke Delta (links) identifiziert. Auf 1396/16 ebenfalls erwähnt. Hier versuchsweise erst mit dem Alpha-Block, dann mit dem Delta-Block identifiziert.
Schrader: 4/2
Theuer: 2154
- Stein ohne Versatzmarke** **Kat.-Nr. 33** 208, 209
Maße: L: 1,16 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten vor dem Theater. Trägt die im Jahre 1995 oder 1996 nicht zutreffend angebrachte Nr. TH (= Theater) 1016.
Profil wie Nr. 2. Ist mit dem von Theuer Taf. XXII Nr. 4 gezeichneten Stein identisch. Keine Versatzmarke eingetragen. Wilberg wollte diesen Stein ursprünglich an der Stelle des Steines mit der Nr. 7 mit der Versatzmarke Zeta rechts unterbringen. Dann errechnete er für diesen aber eine Länge von 1,31 m (1396/19).
Wilberg: 1396/18 (Liste- s. Text unten)
Theuer: Taf. XXI; Zeichnung mit L: 1,160m
- Fragment** **Kat.-Nr. 34** 210
Maße: L: 0,47 m
FO: wie Nr. 2
AO: Steingarten beim Theater
Fragment eines Profilsteines ohne erhaltene Versatzmarke; linke Stoßfuge teilweise erhalten, in der Aufsicht die Klammer ebenda erhalten. Die Versatzmarke dürfte ursprünglich rechts gestanden haben.
Wilberg: 1396/18, links unten erwähnt.
Theuer: Taf. XXII.

211 **Fragment****Kat.-Nr. 35**

Maße: L: 0,26 m

FO: wie Nr. 2

AO: Steingarten vor dem Theater

Fragment eines Profilsteines ohne erhaltene Versatzmarke; linke Stoßfuge mit entsprechender Klammer in der Aufsicht erhalten. Der bei den übrigen Steinen durchwegs glatte scamillusähnliche Rand läßt hier Flachmeißelbearbeitung erkennen.

Wilberg: 1396/18, unten links erwähnt.

Theuer Taf. XXII.

EPIKRANITISBLOCK

159 **Art. 69/9****Kat.-Nr. 36**

Maße: H: 22,8 cm; T: 54,2 cm (AN); L: 80,3 cm (AN)

FO: Artemision 1969

AO: Artemision Steingarten

Epikranitis, wahrscheinlich vom oberen Wandabschluß der Mauer des Obergeschosses. Die Ansicht zeigt ein leicht konvexes, glattes Profil, die Untersicht zeigt eine Klammer und einen Dübel, beide schräg liegend, sowie einen weiteren Dübel und ein Stemmloch zur Rückseite, die beide ausgebrochen sind.

Die gesamte Untersicht ist mit dem Zahneisen bearbeitet, zur Ansicht findet sich ein etwa 5,0 cm breiter, fein geschliffener Rand (entweder Scamillusähnliche Kante oder Aufsnürung). Die Aufsicht des Werkstückes ist mit dem Meißel gepickt und stellenweise mit dem Zahneisen übergangen.

Während die linke Seite völlig verbochen ist, zeigt die rechte eine Stoßfuge mit Anathyrose. Die Fläche ist stellenweise grob ge-

pickt, sonst mit dem Zahneisen bearbeitet. Eine ca. 13,5 cm lange Fläche steht um etwa 2,0 cm vor (vgl. G 3), sie ist nur sehr grob mit dem Meißel gepickt und heute teilweise Bruchfläche.

Die Stoßfuge der rechten Seite ist für eine Innenecke 5,8 cm breit auf Gehrung geschnitten. Der Winkel beträgt 47°.

Dieser im Artemision gefundene Stein ist in mehrfacher Hinsicht mit der Epikranitis E 1 aus der Straße beim Theater zu vergleichen:

1. beide Steine weisen eine Gehrungsfuge für eine Innenecke auf. Bei Art. 69/9 beträgt der Winkel der Gehrung 47°, bei E 1 50°.

2. beide haben das gleiche glatte und leicht konvexe Profil.

Im Unterschied zu Art. 69/9 liegt bei E 1 über dem glatten, konvexen Profil ein Kymation. Die Höhe von E 1 beträgt mit Kymation 21,2 cm, während bei Art. 69/9 die Höhe 22,8 cm mißt, ohne daß ein Kymation erhalten wäre, oder der Ansatz eines solchen zu erkennen wäre. Die Aufsicht von Art. 69/9 ist nicht sekundär abgearbeitet, zeigt aber keine Dübel – E 1 hat in der Aufsicht einen Dübel.

Die Untersichten beider Steine zeigen eine Aufsnürungslinie. E 1 in einer Tiefe von 6,5 cm, bei Art. 69/9 findet sich diese nach einer ca. 5,0 cm tiefe glatt geschliffenen Scamillusähnlichen Fläche.

Die Unterseiten beider Werkstücke sind mit dem Zahneisen bearbeitet. Art. 69/9 kann durch seine Parallelen zu E 1 als ein weiterer Hinweis dafür gesehen werden, daß die bei der Marmorstraße in Ephesos gefundenen Werkstücke ursprünglich aus dem Artemision stammen.

Unpubliziert

DIE SÄULEN

Ulrike Muss

BASEN

(Kat.-Nr. 37–44, Tafelabb. 212–225)

In Buch III (5, 1–3) beschreibt Vitruv zwei Säulenbasen ionischer Ordnung, die von ihm die ionische und die attische genannt werden. Mit der ionischen ist dabei die aus Kleinasien bekannte ephesische Basis gemeint, die gewöhnlich entweder als kleinasiatisch-ephesisch oder ionisch-ephesisch bezeichnet wird²³². Bei einer der beiden während der Altargrabung gefundenen Basen handelt es sich um eine solche ionisch-ephesische Basis mit 8,2 cm hoher, profilierter Plinthe mit aufrechter und reverser lesbischer Welle und einer darüber angearbeiteten 13,6 cm hohen kleinasiatisch-ephesischen Spira, die aus drei Paaren von Rundstäben und zwei dazwischen liegenden Hohlkehlen besteht und deren oberer Doppelwulst hier sekundär abgearbeitet wurde (Art. 65/20)²³³. Mit dem ebenfalls aus der Altargrabung stammenden, separat gearbeiteten sechsrilligen Torus (Art. 66/49) – zu dem es ein paralleles, sehr gut erhaltenes Stück von der Johanneskirche (StJ 88/31) gibt, ist diese Basis 28,3 cm hoch. 212, 213

A. Bammer hatte die Plinthenlänge anhand der Basis Art. 65/20 auf etwa 65 cm rekonstruiert; der untere Durchmesser für die Säulentrommeln wurde von ihm mit ca. 50 cm angegeben. Ein erneutes Auftragen seiner Skizze²³⁴ ergab für den Mittelpunktabstand der Basis von der Plinthenvorderkante ein Maß von 34,2 cm und damit eine Plinthenlänge von 68,4 cm. Der für die Rekonstruktion des unteren Säulendurchmessers relevante Radius ist der – etwa entlang der Innenwand des obersten Trochilus – abgeschlagene Kreisrand mit 25,6 cm. Für den Radius des unteren Säulendurchmessers läßt sich 24,1 cm errechnen – abzüglich des angenommenen Maßes für die Apophyge von ca. 1,5 cm – womit der untere Säulendurchmesser 48,2 cm beträgt. Zwei weitere Basen – eine aus der Altargrabung und eine aus dem Areal des Artemision – belegen einen anderen Typus, dürften aber auf Grund ihres Durchmessers ebenfalls der Altararchitektur angehören. Dabei entspricht die Basis aus der Altargrabung (Art. 67/16) einem Typus mit oberem und unterem ungegliedertem Torus und einer Hohlkehle, die beidseits von einem Kantstab gesäumt ist. Anhand des erhaltenen oberen Auflagers läßt sich der uDm des Säulenschaftes mit etwa 52,0 cm errechnen. Eine dritte Basis wurde 1987 beim Abräumen des alten Grabungsschuttes an der Nordseite des Grabungsgeländes gefunden (Art. 87/o. Nr. – Kat.-Nr. 39). Ihr Profil entspricht dem der vorigen Basis, hier sind über der angearbeiteten Plinthe ein Rundstab mit Hohlkehle und als deren oberer Abschluß ein etwas weiter auskragender Rundstab ausgebildet. Ihr nur geringer Unterschied in der Höhe zu Art. 65/20 sowie der rekonstruierte Radius von 24,1 cm lassen auch hier eine Zuweisung zu den Basen des Altares möglich erscheinen. 214–216

Beide Werkstücke belegen, daß es am Artemisionaltar offenbar – neben den ionisch-ephesischen Basen – auch solche gab, die wie die attischen Basen nur einen Trochilus anstatt von zwei aufweisen. 217–220

Die Form des Altares bietet große Möglichkeiten Basen zu variieren, sei es an den Außen- und Innenseiten, Haupt- oder Nebenfronten sowie an den Stirnflächen (Risaliten). Sollten die hier vorgenommenen Zuweisungen richtig sein, so wären sie als ein frühes Zeugnis für die Auseinandersetzung mit attischer Architektur im Artemision zu werten.

Welche Implikationen allerdings speziell diesem Phänomen für das Artemision zugrundeliegen könnten, kann anhand der wenigen bekannten Werkstücke nicht weiter untersucht werden²³⁵. Auffällig bleibt jedoch, daß bei gleichem oder in etwa gleichen Säulendurchmessern Höhe und Form der Basis variieren.

Die für die Basen rekonstruierten Säulendurchmesser sind etwas größer als der gemessene untere Durchmesser der Säulentrommel aus dem Artemision ohne Apophyge (Art./o. Nr. – Kat.-Nr. 46) mit 45,2 cm (s. u. S. 61). 226

Das Auflager der Säulenbasis von Art. 87/o. Nr. ist bis zu einer Tiefe von 4 cm glatt, die übrige Fläche wurde sekundär abgeschlagen. Die erhaltene Basis ist 18,95 cm hoch, mit einem ergänzten Torus von 7,0 cm, wäre sie 25,8 cm hoch, und damit um etwa 4,5 cm niedriger als Art. 65/20.

Auch das Verhältnis der Höhe von Plinthe zu Spira ist bei den beiden Basen aus dem Artemision verschieden: während bei Art. 87/o. Nr. Plinthe und Spira in etwa gleich hoch sind, ist die Spira bei Art. 65/20 wesentlich höher als die Plinthe. 212, 213

Ein ebenfalls etwa gleiches Verhältnis zwischen Plinthe (12,35 cm) und Spira (14,0 cm) findet sich bei einer gut erhaltenen ephesisch-ionischen Basis (StJ90/o. Nr. – Kat.-Nr. 40), die vor dem Grabungshaus von Ayasuluk liegt. Der Durchmesser des oberen Wulstes der Spira beträgt 56,0 cm. Eine Zugehörigkeit zum Artemisionaltar ist bei dieser vollständig erhaltenen Basis sowohl wegen der angearbeiteten Plinthe als auch wegen des unteren Durchmessers von 48,6 cm in Erwägung zu ziehen. 221

Ein separat gearbeitetes Spirafragment mit oberem und unterem Auflager, das sich ebenfalls nach dem ephesischen Schema ergänzen läßt, ist mit StJ 84/52 erhalten. Hier beträgt der Radius bis zur auf der Oberseite erhaltenen Aufschnürung für den Torus 24,3 cm. Dieser ist etwa mit dem Apophygenrand gleichzusetzen, so daß sich für den unteren Durchmesser des Säulenschaftes ein Maß von 48,6 cm ergibt. Die Höhe dieser Spira beträgt 11,8 cm und liegt damit etwas unter der rekonstruierten Höhe der Spira von Art. 65/20. 223

²³² B. Wesenberg, *Kapitelle und Basen* (1971) 116 ff.

²³³ Vgl. P. Hellström – Th. Thieme, *Labraunda Vol. 1 Part 3, The Temple of Zeus* (1982) 58 ff.

²³⁴ Vgl. *ÖJh* 1972 Sp. 29, 30 Abb. 14.

²³⁵ Wie U. Schädler (*IstMitt* 41, 1991, 265 ff.) beschreibt, führte die Auseinandersetzung mit den athenischen Bauten der Klassik, die in Kleinasien an der Wende zum 4. Jh. v. Chr. einsetzte zur Übernahme attischer Architekturformen. Die attische Basis verdrängt die ionische dabei in der Folge völlig. Als frühestes Beispiel gilt bis heute ihr

Auftreten im 2. V. des 3. Jhs. v. Chr. am Demeterempel in Pergamon und dann gegen Ende des Jahrhunderts am Artemisionaltar von Magnesia am Mäander. Eine Kombination von ionisch-ephesischen und attischen Basisformen findet sich beim Zeusaltar von Pergamon, wo an den vorgelegten Pfeilern der Dreiviertelsäulen ausschließlich attische Basen angebracht sind. Interessant ist hier auch, daß gerade beim Pergamonaltar Aufbau und Gestalt der Architekturglieder von Bezügen auf die kleinasiatisch-ionische Architektur archaischer und spätklassischer Zeit geprägt sind. Schädler a. O. 69; A. Bammer, *FuB* 16, 1975, 183 ff.

Wenn man davon ausgeht, daß bei den Basen mit Spiren im kleinasiatisch-ephesischen Schema die Höhe der Spira proportional mit der Höhe der Plinthe steigt, so käme man für StJ 84/52 in etwa auf dieselbe Höhe wie für Art. 65/20. Hier verläuft der Fugenschnitt allerdings anders, da Plinthe und Spira nicht aus einem Stück gearbeitet sind²³⁶.

Für den Fugenschnitt sind nach den im Artemision und auf der Johanneskirche gefundenen Säulenbasen folgende Varianten möglich: bei Fragmenten StJ90/o. Nr.; Art. 65/20 und Art. 87/o. Nr. sind Plinthe und Spira aus einem Stück gearbeitet. Dabei sind die Plinthen von StJ90/o. Nr. und Art. 87/o. Nr. glatt, die von Art. 65/20 ist profiliert. Mit StJ 84/52 existiert nur die Spira, hier war die Plinthe separat gearbeitet. Bei der Basis Art. 87/o. Nr. war der Torus dagegen ursprünglich angearbeitet.

Die größten Maßunterschiede zeigen sich bei den Plinthen: Ihre Höhe beträgt bei der Basis vor dem Grabungshaus auf der Johanneskirche (StJ90/o. Nr.) 12,35 cm, die nächstfolgende ist Art. 87/o. Nr. (Kat.-Nr. 39) mit 9,5 cm; dann folgt Art. 65/20 mit 8,2 cm. Für die beiden Basen im ionisch-ephesischen Schema läßt sich damit festhalten, daß bei den Spiren ihre Höhe proportional mit der Höhe der Plinthe steigt. Nur bei StJ90/o. Nr. ist die Plinthenhöhe von 12,35 cm mit der Höhe der Spira von 14,0 cm fast identisch.

Mit StJ 84/52 ist eine separat gearbeitete Spira einer ionisch-ephesischen Basis erhalten, die – trotz des anderen Fugenschnittes – aufgrund ihres unteren Durchmessers von 52,6 cm zu den Säulen des Altares gehören kann.

217–220, 224 Bei den Basen mit Profil im sog. kleinasiatisch-ephesischen Schema wurden die Tori offenbar meist separat gearbeitet. Nur bei der ebenfalls dem Altar zugewiesenen Basis Art. 87/o. Nr. muß der Torus ursprünglich angearbeitet gewesen sein. Bei der Altargrabung wurden zwei Tori gefunden, der am besten erhaltene dritte Torus aber fand sich in den äußeren Mauern des Johanneskirchenareals. Bei den aussagekräftigen Tori Art. 66/49 und StJ 88/31 handelt es sich um sechsrillige Tori, deren Radien in der Profilkurve im unteren Abschnitt größer sind als im oberen, was bedeutet, daß ihre Krümmung unten geringer ist als oben. Die größte Ausladung liegt damit in der oberen Hälfte ihrer Höhe und der Durchmesser des Torus ist somit unten geringer als oben.

212 Das am besten erhaltene Werkstück ist StJ 88/31, bei dem größere Teile des unteren und oberen Auflagers erhalten sind. Mit Art. 66/49 läßt sich für den unteren Durchmesser der Säule ein Maß von 50,2 cm errechnen.

SÄULENSCHÄFTE

(Kat.-Nr. 45–50, Tafelabb. 226–233)

227, 228 Außer dem im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrten, sicher dem Altar zugehörigen Schaftfragment mit oberer Apophyge (AS I 1770) wurden eine Reihe weiterer Schaftfragmente, die aus dem Artemision, aus dem Steingarten der Johanneskirche, sowie aus dem seldschukischen Bad am Weg zur Isa Bey Moschee stammen, aufgenommen und im Hinblick auf ihre mögliche Zugehörigkeit zum Altar überprüft. Kriterien für eine Zuweisung waren dabei folgende: Der Fundort im Artemision oder an einer anderen Stelle, die Spolien aus dem Artemisionareal erbracht hat oder wegen ihrer Nähe zum Artemision vermuten läßt, die ionische Kannelierung der Schäfte mit Stegen, die Anzahl der Kanneluren, der Durchmesser des Schaftes und das Vorhandensein von Trommeln verschiedener Höhe. Sicher zugehörige oder zuweisbare Trommeln wurden in den Steinkatalog aufgenommen²³⁷.

226, 241, 246 Bei Art./o. Nr.–Kat.-Nr. 46 finden sich gezählte 28 Kanneluren, die zu den Kapitellen K 2 mit 28 gezählten Eiern und K 4 mit 28 errechneten Eiern an der Unterseite passen. Damit läßt sich eine direkte Korrespondenz zwischen den Kapitellen und zumindest einer sicher aus dem Artemision stammenden Trommel nachweisen.

Die Trommel Art./o. Nr. aus dem Artemision ist die einzige, bei der sowohl das Auf- als auch das Unterlager zumindest teilweise erhalten ist. Ihr unterer Durchmesser beträgt 45,2 cm, der obere 42,7 cm, so daß sich bei ihrer Höhe von 180 cm eine Verjüngung von 2,5 cm ergibt.

227, 228 Für das ebenfalls sicher zugehörige, in der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien aufbewahrte Schaftfragment mit oberem Auflager (AS I 1770) lassen sich dagegen 30 Kanneluren errechnen. Der Durchmesser dieser oberen Trommel entspricht mit 44,6 cm den Maßen der Kapitelle für das Säulenaufleger, obwohl die rekonstruierte Anzahl der Kanneluren nicht mit der für die Kapitelle überlieferten Anzahl der Eier korrespondiert. Obwohl man in der Klassik bzw. der Spätclassik von einer Korrespondenz zwischen der Anzahl der Eier bei den Kapitellen und der Anzahl der Kanneluren ausgeht, ist eine Verbindung zwischen Kapitell und Schaft bei verschiedener Anzahl der Eier bzw. der Kanneluren – auch ohne Korrespondenz – möglich, wie ein Beispiel aus Labraunda zeigt: Erhalten ist ein Kapitell des Andron B, bei dem bei einer Anzahl von 29 Eiern eine Säule mit 24 Kanneluren zugehörig ist²³⁸. Ebenso kann dann natürlich theoretisch auch eine Trommel mit 30 Kanneluren zu einem Kapitell mit 28 oder weniger Eiern gehören. Nicht ausgeschlossen werden kann auch die Existenz eines Kapitelles mit 30 Eiern an der Unterseite.

Ein bei der spätclassischen Architektur des Altares häufiger bemerktes Phänomen ist das des Archaismus (s. S. 65). Auch die wechselnde Anzahl der Kanneluren und der Eier bei den Kapitellen sind diesem zuzusprechen.

229 Eine weitere aus dem Artemision stammende Säulentrommel mit unterem Auflager (Art. 89/K 2) hatte ebenfalls 24 Kanneluren und einen unteren Durchmesser von 46,0 cm. In den letzten Jahren wurden bei Aufräumarbeiten im Artemision weitere Säulentrommeln gefunden, die

230 der Altararchitektur zuzuweisen sind. Zu diesen gehört eine Trommel mit 24 gezählten Kanneluren (Art. Ar 15236), deren Durchmesser sich

231 mit 45,6 cm bestimmen läßt. Bei einem weiteren Schaftfragment im Artemision (Art. Ar 1536 G) läßt sich der Durchmesser mit 49,6 cm bestimmen. Die sicher einer Sonderausbildung des Altares zugehörige Dreiviertelsäule mit Wandscheibe eines Orthostaten aus dem Artemision

232, 233 dagegen (Art. 87/o. Nr. – Kat.-Nr. 50) ließe sich auf 24 kanonische Kanneluren ergänzen und hätte damit einen ergänzten Durchmesser von etwa 37,5 cm.

²³⁶ Im Depot der Johannesbasilika wurde eine weitere ionisch-ephesische Basis (StJ 84/51) aufgenommen, die jedoch archaisch sein dürfte.

²³⁷ Eine beim Isa Bey Hamam aufgenommene Trommel hat nur 20 gezählte Kanneluren und mit einem oberen Durchmesser von 36,2 cm und einem unteren Durchmesser von

38,0 cm ist sie für die Kapitelle des Altares zu klein. 24 gezählte Kanneluren, aber ebenfalls zu kleine Durchmesser hatten die im Steingarten der Johanneskirche aufgenommenen Trommeln.

²³⁸ Hinweis von A. Westholm, P. Hekkström, Th. Thieme und K. Jeppesen.

Da bis auf das Fragment im Kunsthistorischen Museum die Schaftstücke weder das untere noch das obere Ende des Säulenschaftes darstellen, ist in der Regel nur ein Hinweis auf den mittleren Schaftdurchmesser gegeben. A. Bammer hatte in AA 1968²³⁹ den unteren Säulendurchmesser mit etwa 57 cm vermutet, ihn in ÖJh 1966/67²⁴⁰ dann mit ca. 50 cm angenommen. Wie die in der folgenden Aufstellung angeführten Maße zeigen, muß der untere Durchmesser zwischen diesen beiden Werten gelegen sein. Das theoretische Maß dürfte eine ionische Elle gewesen sein, die 52,3 cm beträgt. Die Liste zeigt außerdem die mögliche Korrespondenz zwischen Basen, Schäften und Kapitellen.

	Basen (errechneter uSDm.)		Schäfte	Kapitelle (Dm der Säulenauflegerfläche)	
Art. 65/20 Basis	48,2	KHM (Apophyge)	44,6 oDm – rek.	K 1	44,90
Art. 87/o. Nr. Basis	48,2	Art./o. Nr. (ohne Apophyge)	42,7 oDm – gem. 45,2 uDm – gem.	K 2	44,95
StJ 84/52 Spira	52,6	Art. 89/K 2 (ohne Apophyge)	46,0 uDm – gem.	K 3	46,8
StJ90/o. Nr. Basis	48,6	Art. Ar 15236	45,6 Dm	K 4	45,4
Art. 66/49 Torus	50,2	Art. Ar 1536 G	49,6 Dm	K 5	43,3 (rek.)
Art. 67/16 Basis	46,0 (oSdm – rek.)			K 6	43,90
				o. Nr.	45,41 (rek.)

Katalog

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

BASEN

- 212, 213 **Art. 65/20** **Kat.-Nr. 37**
 Maße: H: 21,8 cm.
 FO: am 26. 9. 1965, im Zentrum des Altarhofes 1,5 m unter dem 1965er Feldniveau
 AO: unbekannt
 Säulenbasis mit profilierter Plinthe. Die Vorderseite zeigt eine ephesisch-kleinasiatische 13,6 cm hohe Spira, die an die 8,2 cm hohe Plinthe angearbeitet ist. Diese ist oben und unten mit einem Plättchen und einer lesbischen Welle profiliert. Der obere Doppelwulst der Spira ist sekundär abgearbeitet. In der Aufsicht ist der Rest der Auflagerfläche erhalten, aus dieser und dem Wulstbogen der Spira errechnete A. Bammer den Mittelpunktabstand der Basis von der Plinthenvorderkante mit etwa 32,5 cm; die theoretische Plinthenlänge beträgt daher 65 cm. Bei einem erneuten Auftragen seiner Skizze mit dem inzwischen hinzugekommenen besser erhaltenen Torus StJ 88/31 ergab sich als Mittelpunktabstand 34,2 cm und damit eine theoretische Plinthenlänge von 68,4 cm. Der für die Rekonstruktion des unteren Säulendurchmessers relevante Radius ist der etwa entlang der Innenwand des obersten Trochilos abgeschlagene Kreisrand mit 25,6, der untere Säulendurchmesser beträgt rekonstruiert demnach 48,2 cm.
 Lit.:
 A. Bammer, AA 1968, 408 Abb. 11; ders. ÖJh 48, Beibl. Sp. 29 f. Abb. 14 (Zeichnung).

UM

- 214–216 **Art. 67/16** **Kat.-Nr. 38**
 Maße: H: 14,7 cm; L: 34,0 cm.
 FO: westlich des Altarfundamentes, 10 m südlich der Achse zwischen 1 m und 2,50 m unterhalb FN.
 AO: Steingarten Artemision
 Basisprofilfragment mit oberem Auflager. Erhalten sind ein oberer und unterer ungegliederter Torus mit Hohkehle.

²³⁹ S. 416.

Ob die Plinthe angearbeitet war, kann nicht entschieden werden. Der Radius läßt sich mit 23,0 cm rekonstruieren, damit ergibt sich für den oSDm ein rekonstruiertes Maß von 46,0 cm.

Unpubliziert

UM

- Art. 87/o. Nr.** **Kat.-Nr. 39** 217–220
 Maße: H: 19,0 cm; L: 34,5 cm, oDm der Spira: 56,2 cm.
 FO: beim Abheben des alten Grabungsschuttes an der Nordseite im Frühjahr 1987
 AO: Depot-Gh
 Fragment einer Säulenbasis; unteres Auflager teilweise erhalten, das obere ist in Folge sekundärer Abarbeitung nicht erhalten. Von der 9,5 cm hohen Plinthe ist nur ein kleiner, dreieckig stehengebliebener Ausschnitt erhalten. Das Profil bestand aus einem Rundstab mit anschließendem kleinem Kantstab. Nach der folgenden tiefen Hohlkehle setzt ein weiteres verbrochenes Profil an. Dieses war – wie das untere – zweigeteilt, es existieren Reste von Kant- und Rundstab (in der Zeichnung des Profiles ergänzt). Auf einen 4 cm tiefen Rücksprung, dessen originale Oberfläche erhalten ist, folgt eine sekundär abgearbeitete Fläche. Sie kann nicht das Auflager gewesen sein, da hier noch ein weiterer zurückspringender Teil des Profils, nämlich der Torus, zu ergänzen sein dürfte. Der uSDm beträgt rekonstruiert 48,2 cm.
 Alle übrigen Flächen sind Bruchflächen.
 Unpubliziert

UM

- StJ90/o. Nr.** **Kat.-Nr. 40** 221, 222
 Maße: H: 25,8 cm; oDm der Spira: 58,0 cm.
 FO: Areal der Johannesbasilika
 AO: Steingarten vor dem Grabungshaus der Johanneskirche
 Vollständig erhaltene Basis des ephesisch-kleinasiatischen Typus. Über 12,35 cm hoher, unprofilierter Plinthe liegt ein doppelt gekehltes Profil, von der Spira sind noch zwei Doppelwülste erhalten.

²⁴⁰ Beibl. 35.

Die Aufsicht zeigt zwei 3 cm tiefe, etwa quadratische Dübel mit horizontalen Gußkanälen, in der Mitte liegt (zentrisch?) ein runder Dübel von 4 cm Tiefe und Durchmesser.

Um den mittleren runden Dübel findet sich eine ovale, grob gepickte Fläche, die von einer schräg rechteckig verlaufenden Verwitterungsspur umgeben ist.

Die Unterseite zeigt einen Randschlag und einen exzentrischen Dübel. Der uSDm beträgt rekonstruiert 48,6 cm.

Unpubliziert

MB

SPIREN

223 **StJ 84/52**

Kat.-Nr. 41

Maße: H: 11,8 cm; T: 14,7 cm; L: 27,7 cm; oDm der Spira: 48,6 cm.

FO: Areal der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Spirafragment. Vom Profil der Spira sind zwei seitlich durch Stege gerahmte Rundstäbe erhalten. Die oben und unten ansetzenden Hohlkehlen waren nicht gleich gestaltet. Die parallel zueinander liegenden unteren und oberen Auflager sind erhalten. Die glatte Aufsicht zeigt Spuren von Zahneisenbearbeitung, teilweise ist die Oberfläche korrodiert. Die Aufsicht weist 3,0 cm vom verbrochenen vorderen Rand entfernt eine 0,3 cm breite, zentrische Aufschnürung auf. Die Fläche hinter der Aufschnürung liegt etwas höher. Das großteils verbrochene Unterlager ist glatt und weist Reste von Mörtelspuren auf, die von der sekundären Verbauung des Stückes herrühren.

Der rekonstruierte Radius der Spira beträgt bis zur Aufschnürung 24,3 cm, der oDm somit 48,6 cm.

Der rekonstruierbare Radius für den unteren Säulendurchmesser muss etwa 26,3 cm betragen haben, somit beträgt der uSDm rekonstruiert 52,6 cm.

Unpubliziert

MB

TORI EPHESSISCH-IONISCHER BASEN

224 **Art. 66/49**

Kat.-Nr. 42

Maße: H: 6,3 cm; L: 13,7 cm.

FO: südlich der Außenrinne des Südflügels auf dem Fundament (vgl. AA 1968, 409).

AO: Depot-Gh

Sechsrilliges Torusfragment, dessen Vorderseite im Querschnitt schüsselförmig ist. Die Aufsicht zeigt die 0,5 cm tiefe Korrosionsspur einer zentrischen Aufschnürung. Alle übrigen Flächen sind Bruch.

Die untere und obere Auflagerfläche lagen parallel zueinander, wie sich dies mit StJ 88/31 rekonstruieren läßt. Bei Art. 66/49 ist unten nur die Scamillusähnliche, schräge Kante erhalten, nicht aber das Auflager selbst.

Der rekonstruierte Radius von Art. 66/49 beträgt bis zum Beginn der Aufschnürung 26,2 cm. Abzüglich der Apophyge (vgl. Rekonstruktionszeichnung) von 1,1 cm, ergibt sich damit ein unterer Durchmesser für die Säule von 50,2 cm (Radius 25,1 cm). Dies entspricht dem von Bammer in ÖJh 48, 1972 Beibl. Sp. 19f. bzw. 35f. angenommenen Maß von 50 cm (in AA 1968 wurden etwa 57 cm angenommen – s. oben). Dieses für Art. 66/49 rekonstruierte Maß paßt zu dem bei Nr. 666 gemessenen unteren Säulendurchmesser von 49,5 cm.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 411 Abb. 18 d; ders. ÖJh 48, 1972, Beibl. Sp. 29f. Abb. 14 (Rekonstruktion einer Säulenbasis des Altares mit Art. 65/20 und Art. 66/49).

UM

Art. 68/K 7

Kat.-Nr. 43 224

Maße: H: 5,0 cm; L: 7,8 cm

FO: am 5. 10. 68 südlich des zweiten Feldes des Südfundamentes, knapp oberhalb der Ausgleichsschicht des Fundamentes.

AO: Depot-Gh

Siebenrilliges Torusfragment mit Ansatz des oberen und unteren Auflagers; alle Stege verrieten oder verbochen. Nur am oberen Auflager eine ganz leichte Krümmung erkennbar, eine Berechnung des Radius ist nicht möglich. Dieser scheint – nach Augenmaß – etwas größer als der von Art. 66/49 gewesen zu sein.

Im Unterschied zu Art. 66/49 ist Art. 68/K 7 weniger hoch, obwohl eine Rille mehr vorhanden ist und dementsprechend die Abstände der Stege voneinander geringer sind.

Unpubliziert

UM

StJ 88/31

Kat.-Nr. 44 225

Maße: H: 7,0 cm; uDm des Torus: 45,2 cm.

FO: Areal der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Sechsrilliges Torusfragment mit erhaltenem parallelem Unter- und Auflager. Der Torus ist wie Art. 66/49 im Querschnitt schüsselförmig. Der rekonstruierte obere Radius beträgt 26,2 cm. Abzüglich der Apophyge von 1,1 cm ergibt sich auch hier ein Maß von 50,2 cm für den unteren Säulendurchmesser, das dem der Säulentrommel Nr. 666 sehr nahe kommt.

Die Aufsicht ist fast vollständig versintert und weist einen 1 cm tiefen Scamillus auf. Die Untersicht zeigt eine mit sehr feinem Zahneisen aufgerauhte Fläche, nach der letzten Rille folgt eine 2 cm tiefe Scamillusähnliche Kante, die nach einer weiteren 0,3 cm tiefen Schräge in das untere Auflager übergeht.

Die Stege des Torus wurden in der Zeichnung ergänzt.

Unpubliziert

MB

SÄULENSCHÄFTE

KHM AS I 1770

Kat.-Nr. 45 227, 228

Maße: H: 29,2 cm; L: 16,9 cm; oDm: 44,6 cm (rek.)

FO: um 1900, Ephesos im Straßenpflaster auf der Höhe des Theaters oder zusammen mit einer Hälfte des Kapitelles K 2

AO: Depot der Antikensammlung, KHM Wien, Inv.-Nr. AS I 1770

„Ephesos Amazonenbau“ beschriftetes Säulentrommelfragment. Oberes Ende eines Schaftes mit Apophyge, drei vollständig erhaltene Kannelurenbreiten, Reste von zwei weiteren. Die Stegbreite bei den Kanneluren beträgt 0,7 cm. Die Kannelurentiefe liegt zwischen 1,3 und 1,5 cm. Die Aufsicht zeigt einen 0,4 cm tiefen Scamillus, die dahinter liegende Fläche steht etwas höher an und weist Bearbeitungsspuren von Flacheisen auf. Links ist der Ansatz der vierten Kannelurentiefe erhalten. Der rekonstruierte Radius beträgt 22,3 cm, der obere Durchmesser damit 44,6 cm.

Die Zugehörigkeit dieses Fragmentes zum Altar kann als gesichert angesehen werden, weil sein oberer Durchmesser zum Durchmesser der Kapitelle paßt. Auch der Scamillus, der sich bei weiteren Werkstücken findet, ist ein Hinweis auf die Zugehörigkeit des Fragmentes zu den Werkstücken des Altares.

Offenbar ist das Fragment zusammen mit den übrigen nach Wien gelangten Werkstücken aufgefunden worden, obwohl eine sekundäre Verbauung dieses relativ kleinen Stückes in das Straßenpflaster nicht als sicher angenommen werden kann.

Eine im ÖAI Wien aufbewahrte Skizze dieses Fragmentes stammt von F. Eichler: er rekonstruierte ebenfalls einen oberen Durchmesser von 44,6 cm.

Unpubliziert

UM

226 **Art./o. Nr.** **Kat.-Nr. 46**

Maße: H: 180 cm; uDm: 45,2 cm; oDm: 42,7 cm.

FO: Ende der 80er Jahre oberhalb des Artemisions auf einem Feld entdeckt.

AO: Artemision, 1996 auf dem östlichen Altarfundament aufgestellt.

Unterste Säulentrommel mit 28 gezählten Kanneluren. Unterer Trommelabschluß mit Apophyge erhalten, oberer stark verbrochen. Die Verjüngung beträgt auf 1,80 m 2,5 cm, da der untere Trommeldurchmesser 45,2 cm, der obere 42,7 cm beträgt.

In der Fläche des unteren Auflagers liegt ein großes zentrisches Dübelloch von 4,6 cm Tiefe mit runder, leichter Vertiefung in seiner Mitte. Daneben, parallel zu diesem gelegenes und trapezförmig ausgehauenes Loch von 3,0 cm Tiefe, wohl von Fixierungsdübel. Im oberen Auflager der Trommel liegt ein Dübel von ursprünglich 5,5 cm Tiefe mit horizontalem Gußkanal.

Da die Oberfläche der Trommel stark verrieben und verbrochen ist, sind die Kannelurenstege nicht vollständig erhalten. Der Abstand von Stegmitte zu Stegmitte beträgt ca. 5,0–5,5 cm, die Kannelurenbreite beträgt innen 3,5 cm.

Unpubliziert

UM

229 **Art. 89/K 2** **Kat.-Nr. 47**

Maße: H: 66,0 cm; uDm: 46,0 cm.

FO: Beim Abhub aus dem nördlichen Fundament aus einer hochgelegenen Feldmauer.

AO: Depot-Gh

Säulentrommel mit unterem Auflager und 24 errechneten Kanneluren. Die erhaltenen Kannelurenstege sind 1,4–1,5 cm breit und 2,0 cm tief. Die grob gepickte Untersicht zeigt eine Versatzmarke in Form eines Omikrons mit drei anschließenden vertikalen Balken.

Unpubliziert

UM

230 **Art. Ar. 15236** **Kat.-Nr. 48**

Maße: H: 95,0 cm; Dm: 45,6 cm

Säulentrommelfragment mit 24 gezählten Kanneluren und stark bestoßenen und verriebenen Stegen. Stege rekonstruiert 1,3 cm

breit, die Kannelurentiefe betrug 1,5 cm. Der Radius läßt sich mit 22,8 cm errechnen.

Unpubliziert

UM

Art. Ar. 1536 G

Kat.-Nr. 49 231

Maße: H: 65 cm; Dm: 49,6 cm

Säulentrommelfragment mit Auflager und fünf vollständig erhaltenen Kanneluren. Die Stege sind 1,5 cm breit, die Kannelurentiefe beträgt 3,0 cm. Der Radius läßt sich mit 24,8 cm bestimmen.

Unpubliziert

UM

Sonderausbildung

232, 233

Art. 87/o. Nr.

Kat.-Nr. 50

Maße: H: 84,0 cm; T: 35,0 cm; L: 133,5 cm

FO: beim Abheben der Erde im Nordbereich, aus dem Schutt der Ausgrabung von Wood oder dem der alten österreichischen Ausgrabung unter Benndorf.

AO: Artemision, Steingarten.

Ionische Dreiviertelsäule mit glatter Wandscheibe (Orthostat). Am oberen Ende ist die Apophyge erhalten. Der obere Durchmesser der Dreiviertelsäule beträgt 36,7 cm, bei der unteren Bruchfläche beträgt der Durchmesser 39,0 cm. Damit ist der Durchmesser um ca. 10 cm kleiner als der der ebenfalls zum Altar gerechneten Trommel Art./o. Nr. aus dem Artemision (Kat.-Nr. 46). Die Ansicht B zeigt eine Sichtfläche von 70,0 cm Länge. Diese Fläche weist Zahneisenbearbeitung auf, die gesamte Oberfläche ist leicht verwittert. Der anschließende 3 cm vorspringende Eckpilaster ist 37,0 cm breit. Die Sichtfläche der Seite D ist 54,5 cm breit, daran schließt eine 52,5 cm breite Fläche an, die mit dem Spitz Eisen bearbeitet ist und heute etwa zur Hälfte verbrochen ist.

Die Aufsicht bei A weist eine Stoßfläche mit Anathyrose auf, deren Rand mit dem Zahneisen, deren Spiegel mit dem Spitz Eisen bearbeitet wurde.

Zur Seite D hin ist im Abstand von 12 cm vom Rand eine dünne (korrodierte) Linie zu sehen, die erhaltene Oberfläche bis zum Rand der Seite D ist glatt, ohne Spuren von Zahneisen. In der Fläche A liegen zum linken und rechten Rand zwei Dübel.

Die bisherigen Rekonstruktionen haben dieses Werkstück nicht berücksichtigen können. Ein Vorschlag, dieses Werkstück im Grundriß unterzubringen wäre, es an den westlichen Stirnfronten der Säuleneinfassung im Obergeschoß anzubringen.

Unpubliziert

UM

DIE KAPITELLE

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 61–60, Tafelabb. 234–260)

Das ionische Kapitell gehört zu den am sensibelsten gestalteten Teilen der ionischen Architektur. Stil und Proportionen eines ionischen Kapitelles sind damit immer auch ganz spezieller Ausdruck der Gesamtarchitektur eines Bauwerkes. Diese spezielle Formulierung läßt sich aber auch auf die gesamte griechische Architektur ausdehnen. Jedes Bauglied – ob Spira oder Zahnschnitt – existiert nicht unabhängig für sich, sondern kann immer nur als Wort eines Gesamtvokabulars verstanden werden. Sämtliche Bauglieder und Ornamentdetails sind miteinander vernetzt, und die Architektur als Ganzes ist als System zu verstehen. Für den Altar ist zwar nicht der gesamte Aufbau gesichert, aber es sind sehr viele Bauglieder – wie Gebälk, Basen etc. – in ihren Ausmaßen und Ornamentformen bekannt, so daß immer wieder von größeren oder kleineren Einzelkonfigurationen auf das fiktive Ganze zurückgeschlossen werden kann und umgekehrt das fiktive Gesamtsystem für De-

tails herangezogen werden muß. Neben der Altararchitektur ist weitere wichtige Architektur des 4. Jhs. v. Chr. aus Kleinasien bekannt, so daß nicht nur Schlüsse innerhalb desselben, sondern auch zu verwandten Systemen gezogen werden können.

Das Problem liegt darin, so vielfältig vernetzte Beziehungen linear verständlich zu machen, d. h. optisch komplexe Sachverhalte sprachlich zu erklären. Das Objekt selbst kann mit seinem Zeichencharakter so viel mehr aussagen als viele Worte. Denn was sagt ein Vergleich von Zahnbreiten zu Zahnhöhen von verschiedenen Bauten Kleinasiens aus (vgl. S. 75), wenn nicht innerhalb dieser Bauten ebenfalls etwa die Beziehung des Zahnschnittes etwa zu den Säulenmaßen bekannt ist. So ist etwa auch die Proportion des Altarkapitells zum Architrav eine andere als etwa bei einem Tempel oder einem Grabbau, weil die Säulenstellung des Altares eher der einer Stoa als der eines Tempels entspricht. Daher können insbesondere auch die Ornamentphasen etwas über die Proportionen des Baues aussagen. Es ist eine grundsätzliche Frage, ob man annehmen will, daß unterschiedliche Detailausbildungen bei den Kapitellen auch eine Bedeutung haben, d. h. durch Unterschiede auch eine bestimmte Stellung am Bauwerk charakterisiert wird, oder ob man diesen Unterschieden keine Bedeutung beimißt, sondern sie mit dem individuellen Spielraum der ausführenden Handwerker erklärt. A. Bammer hat sich bei seiner Beurteilung der Altararchitektur für die erste Möglichkeit entschieden²⁴¹. Unterschiedliche Ausbildungen von Werkstücken hatten bis dahin eher dazu geführt, ihre Zugehörigkeit zu einem Bau in Abrede zu stellen, wozu die schlechte Publikationslage zeitlich nahestehender Bauten, etwa aus Priene oder Halikarnass, beigetragen hat.

240–243 Als erste wurden die sich heute in Wien befindenden Kapitelle K 2 und K 3 gefunden. Am 10. Juni 1899 trägt R. Heberdey folgendes in sein Grabungstagebuch ein: „Sami legt das Fundament an der Vorderfront frei (oberhalb des Theaters auf dem Panayirdağ), im Schuttbereich tritt ein schönes, hellenistisches Kapitell zu Tage (K 2), leider nur halb, dazu Fragmente kannelierter Säulen.“ Für den 5. bis 7. Oktober ist folgendes eingetragen: „Geleise für die Aufdeckung des hellenistischen Fundamentes gelegt, dabei findet sich eine anpassende Hälfte des daselbst im Frühjahr (am 10. Juni) ausgegrabenen Kapitells (K 2)“. Für den 16. und 17. Oktober wird berichtet: „Am hellenistischen Fundament oben abgeräumt; die Fundamente gehen im Inneren nicht durch, sondern bilden gegen Westen einen kleinen Hohlraum, gegen Osten ist ein größerer aber mit Gußwerk ausgefüllt. Auch der Westen dürfte ursprünglich ausgefüllt gewesen sein, aber durch Raubgrabungen ausgeleert. Im leeren, vorderen lag ein Kapitell, wie das bereits gefundene, nur von etwas weniger sorgfältiger Arbeit (K 3)“²⁴².

234–239, 244–248, 251–254 Das Eckkapitell K 1 und das Normalkapitell K 4 wurden 1957 im Bereich des spätantiken Torbaues an der Kuretenstraße gefunden. Das Normalkapitell K 6 wurde zusammen mit dem von A. Bammer ursprünglich dem spätklassischen Altar zugewiesenen sog. ‚unfertigen‘ Kapitell bei Bauarbeiten der Türken im Bereich des Tores der Verfolgung gefunden²⁴³. K 5 wurde ebenfalls von A. Bammer im Depot der unteren Agora in Ephesos entdeckt. Das Fragment/o. Nr.–Kat.-Nr. 58 wurde 1985 in einem kleinen Depot unter dem Grabungshaus wiederaufgefunden. Das Fragment eines Eckkapitells stammt aus der Altargrabung (Art. 65/D 1). W. Alzinger hielt eine Zugehörigkeit der von ihm behandelten Kapitelle zum sog. Amazonenbau ‚aus Gründen der Proportion für unwahrscheinlich‘²⁴⁴.

249, 250 Bereits Schrader beschäftigte sich mit den beiden ihm bekannten, heute in Wien aufbewahrten Kapitellen K 2 und K 3. Deren Maße zeigen seiner Meinung nach deutlich, daß beide zusammengehören, obwohl die Dekorationen der seitlichen Polster nicht identisch sind. Weiterhin stellte Schrader fest, daß die Kapitellauflegergrößen zu den Maßen des sich ebenfalls in Wien befindenden Architrav-Eckblockes A 2 passen (vgl. S. 148). Er ließ daraufhin die beiden Kapitelle zusammen mit dem Architrav zu einer Architekturprobe zusammenfügen und fotografieren. Damit war für ihn der Nachweis der Zusammengehörigkeit dieser Werkstücke erbracht. Das heute in der Architekturprobe im Ephesos-Museum als Abguß plazierte Eckkapitell K 1 wurde erst 1957 gefunden und war Schrader nicht bekannt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß Schrader an der Unterseite des Architraves A 2 deutliche Verwitterungsspuren erkannt hat, welche die Kontur der Eier des ursprünglich zugehörigen Kapitelles erkennen lassen. Diese Fläche ist heute – wegen der Aufstellung im Museum – nicht einsehbar. Auch der von Schrader angegebene obere Durchmesser der Säulen von ca. 45 cm ließ sich schon anhand dieser beiden Kapitelle verifizieren. Für die Beurteilung der Kapitelle ergeben sich als Kriterien:

1. Merkmale geometrischer und konstruktiver Art.
2. die Ornamentik.

Zum ersten Kriterium zählt z. B. die Spiraldrehung der Voluten, die Größe des Volutenauges, der Abstand der Volutenzentren voneinander, die Form der Polsterkehlen und ihre Dekoration, usw.

Zum zweiten Kriterium gehören die Eiform auf Abakus und Echinus, die Ausbildung von Palmetten und Blüten auf Polstern und Echinus sowie die Füllungen in den Volutenzwickeln, die Stegausbildung im Canalisboden, sowie die Ausbildung des Volutenauges.

Da hier nur eine kleine Gruppe von Kapitellen mit ihren speziellen Charakteristika erfaßt wird, werden nur die wichtigsten Kapitellabmessungen angegeben und tabellarisch angeführt, aber nicht in Relation zu anderen Gruppen gesetzt²⁴⁵. Diese lassen sich auch nicht durchgehend an allen hier vorgelegten Kapitellen bzw. den Fragmenten von solchen messen oder anhand des Erhaltenen rekonstruieren. Die Fragmente können daher nur aufgrund anderer Charakteristika – wie z. B. ihrer plastischen Ausformung, etwa der Polsterausbildung und Dekoration, wie der Ausführung der Zwickelpalmetten etc., derselben Gruppe zugeordnet werden.

Bei K 2 beträgt der Durchmesser 44,95 cm, bei K 1 beträgt er 44,90 cm, bei K 3 44,0 cm. Bei K 4 betragen die Durchmesser 44,0 und 45,4. Bei K 5 beträgt der Durchmesser 43,3 cm, bei K 6 43,9 cm. Bei dem Fragment/o. Nr. -Kat.- Nr. 58, 44,85 cm²⁴⁶.

K 1 hat ein in der Mitte der Unterseite gelegenes zentrisches Dübelloch – die Polstermitte ist durch ein Zwischenblatt gekennzeichnet –, welches 2,2 cm exzentrisch zur Frontachse liegt.

²⁴¹ Vgl. z. B. A. Bammer in Festschrift Eichler 19 ff. Anders ist dies bei Werkstückgruppen, bei denen auch Ecklösungen erhalten sind – hier ist sicher, daß die Unterschiede zu den anderen Stücken der Gruppe auch eine bestimmte Stellung am Bauwerk meinen.

²⁴² Vgl. W. Alzinger, ÖJh 46, 1961–63, 110 Anm. 11; 111 zum „hellenistischen“ Fundament nach einer Skizze aus dem Tagebuch R. Heberdeys.

²⁴³ A. Bammer, Proceedings 519 ff.; W. Alzinger, ebenda 507 ff.; hier S. 66.

²⁴⁴ Alzinger a. O. 111.

²⁴⁵ In seiner Studie zum ionischen Kapitell setzt sich W. Kirchhoff (Die Entwicklung des ionischen Volutenkapitells im 6. und 5. Jh. und seine Entstehung, 1988, 9 ff.) einleitend insbesondere kritisch mit der Methode auseinander, die relative chronologische Einordnung von ionischen Kapitellen mit Hilfe von Proportionsstudien zu ermitteln.

²⁴⁶ Der Durchmesser der Säulenauflegerfläche ist bei K 1-K 4 größer als die Breite des Polsters, eine Eigenheit, die sich auch am Athenatempel in Priene beobachten läßt.

Bei K 2 und K 3 sind heute die Untersichten wegen der Aufstellung im Wiener Ephesos-Museum nicht einsehbar, die Zeichnung der Untersicht von K 3 einer Schülerin von Max Theuer läßt hier eine konzentrische Kreisringfläche erkennen, die ein rundes zentrisches Dübelloch aufweist. Bei K 4 findet sich in der Mitte der Auflagerfläche ein rundes zentrisches Dübelloch mit zentrischen Bogenmittelpunkten (Bogeneinsätzen) an den Frontkymatien und leicht exzentrischen Bogenmittelpunkten für die Kreislinie unter dem Polster. K 6 hat in der Mitte der Auflagerfläche ein rundes zentrisches Dübelloch mit zentrischen Bogenmittelpunkten. 242

Beim spätklassischen Kapitell des Athenatempels von Priene dagegen hat der Echinus seinen Mittelpunkt außerhalb des Auflagermittelpunktes, daher ist sein Radius auch größer. Dadurch ergibt sich eine Vergrößerung des Echinus unter den Polstern nach außen hin. Bei den ephesischen Altarkapitellen scheint dies umgekehrt zu sein, und zwar so, daß der Radiusmittelpunkt für den Polsterbogen diesseits des Auflagermittelpunktes liegt, ähnlich wie bei spätarchaischen Kapitellen aus Ephesos²⁴⁷. 246

Die Entwicklung des hellenistischen Kapitells zeigt, z. B. beim hochhellenistischen pergamenischen Altar, ebenfalls eine Tendenz zu einer Vergrößerung des Echinus nach außen. Ohne hiermit eine Aussage über die absolute chronologische Stellung machen zu wollen, würde dies bedeuten, daß sich an den ephesischen Altarkapitellen im Vergleich zu den Kapitellen aus Priene entwicklungsgeschichtlich ältere Merkmale feststellen lassen. 253, 254

An der Untersicht von K 1 befindet sich ein durchlaufender Eierstab mit 28 Eiern (25 davon sind gezählt, die restlichen drei im Bereich der Eckvolute rekonstruiert), der Phasenwinkel (Winkel von einer Eiphasse zur anderen) beträgt $13,3^\circ$, bei K 2 findet sich ebenfalls ein durchlaufender Eierstab mit 28 gezählten Eiern an der Unterseite, hier beträgt der Phasenwinkel $12,8^\circ$, bei K 6 findet sich ein durchlaufender Eierstab mit 26 errechneten Eiern, hier beträgt der Phasenwinkel $13,8^\circ$. Bei den übrigen Kapitellen läuft der Eierstab an der Untersicht nicht durch (K 3, 4, 5, Fragment/o. Nr. – Kat.-Nr. 58) bzw. es ist kein entsprechender Ausschnitt erhalten (Art. 65/D 1).

Der ‚klassische‘ Phasenwinkel beträgt bei 24 Eiern an der Unterseite des Kapitells 15° (24 Eier auf 360°). Der frei veränderliche Phasenwinkel dagegen ist ein archaisches Phänomen. So weisen sowohl die Kapitelle des archaischen Artemisions als auch die archaischen Kapitelle aus dem byzantinischen Aquädukt in Selçuk, die sich jetzt dort im Museum befinden, bei 20 Eiern einen Phasenwinkel von 18° auf²⁴⁸. Für die Kapitelle des spätklassischen Artemisions sind nur mehr 18 Eier fiktiv vorgesehen, an den Fronten sind davon drei ausgebildet, die anschließenden sind unter der Zwickelpalmette mit ihrem Hüllblatt nur angedeutet, die unter das Polster fallenden fehlen überhaupt und über den gesamten Echinusumfang läßt sich nur der Astragal verfolgen²⁴⁹.

Eine Neigung der $2\frac{3}{4}$ -fach gedrehten Voluten ist bei keinem der Altarkapitelle wirklich messbar, obwohl die Voluten nach vorn übergeneigt zu sein scheinen. Auch die Fronten des Kapitells vom Athenatempel in Priene sind leicht vorgeneigt, und beim Mausoleum in Halikarnass sind die Voluten der Kapitelle ebenfalls fast unmerklich nach außen geneigt²⁵⁰.

Die Voluten der ephesischen Altarkapitelle nähern sich nicht in gleichmäßiger Krümmung dem Mittelpunkt, sondern das Tempo der Aufrolung der Volute beschleunigt sich von außen nach innen²⁵¹. Die letzte Windung hält einen Abstand vom Volutenaug (K 4), man gewinnt den Eindruck, daß es sich um eine mehr oder weniger willkürliche Volutenform, nicht um eine wirklich durchkonstruierte handelt. Damit stehen die Altarkapitelle denen des Mausoleums von Halikarnass nahe, weniger dagegen denen des Athenatempels von Priene, die eine wesentlich gleichmäßigere Krümmung der Voluten aufweisen und deren Windungsanzahl $3\frac{1}{4}$ beträgt. Für das ephesische Eckkapitell K 1 ist bemerkenswert, daß in der Innenecke beide Volutenschnecken voll ausgebildet sind. Dies wird durch eine Verkürzung bzw. Verschiebung des Polsters aus der Kapitellachse und durch stumpfwinkeliges Aneinanderstoßen der Zwickelvoluten erreicht. Wie der Abakus in der einspringenden Ecke ausgebildet war, ist zwar nicht mehr mit Sicherheit auszumachen, man darf aber wohl davon ausgehen, daß der Eierstab hier weiterlief. Der frei bleibende Innenzwickel ist mit einem Blattornament ausgefüllt. Bei diesem entspringt aus einem spitzen akanthusähnlich überfallenden Deckblatt ein herzförmiges Blatt, unter dessen Zwickeln Ranken hervorkommen. 1967 wurde bei Aufräumungsarbeiten in Priene von O. Bauer²⁵² das große Bruchstück des nordöstlichen Eckkapitelles des klassischen Tempels gefunden, bei dem sich die genaue Ausbildung der inneren Abakusecke erhalten hat. Hier endet das lesbische Kymation des Abakus in einem auf der Spitze stehenden Herzblatt. Der Schnittpunkt der inneren Abakusecke zeigt zwei konvexe auf der Spitze stehende Herzblätter mit geschlossener Palmette, die ein konkaves, umgekehrtes Herzblatt mit offener Palmette einschließen. 239

Die hellenistischen Kapitelle des Athenatempels von Priene zeigen nach zwei Skizzen von Huyot, die heute in der Pariser Bibliothèque Nationale aufbewahrt werden, eine andere Lösung²⁵³. Hier findet sich für das Eckkapitell jeweils eine aus einem Kelch entspringende Palmette²⁵⁴. O. Bauer, der bei seinen Arbeiten in Priene 1965 sowohl Normal- als auch Eckkapitelle beider Bauphasen des Tempels entdeckte, konnte jedoch zeigen, daß die bei Wiegand und Schrader abgebildeten Zeichnungen von Huyot sowohl konstruktiv als auch formal die Ausbildung der inneren Ecke an den Voluten am Abakus nicht korrekt wiedergeben.

Die Volutenaugen sind bei K 1, K 2, K 3, K 5 und K 6 hohl, bei K 4 bilden sie eine Scheibe. Bei allen Kapitellen haben die Voluten seitlich scharf profilierte Stege. Bei K 1 und K 2 sind die fünf Echinuseier des Frontkymations horizontal abgeschnitten, bei K 3 und K 4 folgen sie der Biegung des Canalisbodens. Auch dieser ist verschieden gebildet: während bei K 1 beide Seiten einen Kantstab aufweisen, hat K 2 einen Rundstab, K 3 auf einer Seite (A) einen Rundstab, K 4 auf beiden Seiten einen Kantstab, K 5 einen Kantstab, K 6 auf beiden Seiten einen Rundstab. Die bei K 2, K 3 und K 4 erhaltenen Zwickelpalmetten beim Frontkymation sind bei K 2 und K 3 fünfblättrig, bei K 4 neunblättrig. Die Zwickelpalmetten reichen dabei weit herab, bei archaischen Kapitellen dagegen bedecken sie dagegen gewöhnlich nur das obere Viertel des Eies. Bei K 1 stoßen nur die Zwischenblätter des Kymations an die Unterseite an, bei K 2, K 3 und K 4 sowohl die Spitzen der Hüllblätter als auch die der Zwischenblätter²⁵⁵.

²⁴⁷ A. Bammer, AM 88, 1973, 223 ff.

²⁴⁸ Vgl. Bammer a. O. 223; ders. AA 1972, 440 ff.

²⁴⁹ Bammer, Architektur 19.

²⁵⁰ Zu den Kapitellen des Mausoleums: H. Drerup, Jdl 69, 1954, 22; W. Hoepfner, AA 1996, 100 ff.

²⁵¹ Bei den Mausoleumskapitellen ist die Drehung der Voluten regelmäßiger und setzt sich aus kleiner werdenden Viertelkreisen zusammen; Hoepfner a. O. 100.

²⁵² O. Bauer, IstMitt 18, 1968, 212 ff.; ders., BJB 169, 1969, 117 ff.

²⁵³ Fr. nouv. acquis 5080.

²⁵⁴ Th. Wiegand – H. Schrader, Priene (1904), 94 Abb. 61, 62.

²⁵⁵ Zur Form der Zwickelpalmette vgl. die Kapitelle von Sardes des Typus G. G. Gruben, AM 76, 1961, 171 ff.

Der Abakus bildet im Grundriß ein Quadrat. Er weist nicht – wie in Priene beim Athenatempel oder beim Mausoleum von Halikarnass – ein lesbisches Kymation auf, sondern dem archaischen Tempeldekoration folgend ein ionisches. Das ionische Kymation des Abakus läuft auf allen Seiten durch und ist zumindest bei K 4 noch fast vollständig erhalten geblieben. Hier sind an der Front und den Seiten dreizehn Eier ausgebildet, bei dem Eckkapitell K 1 finden sich dagegen zehn oder elf Eier an den Abakusseiten. Die Form des Polsters gleicht einer in die Horizontale gedrehten und durch den Achsabstand und die Kanalzahl verdoppelten ephesischen Spira.

Einzigartig ist die Dekoration der Polsterkehlen bei den Altarkapitellen. Sie sind bei K 1, K 2 und K 6 gefüllt bei den übrigen Kapitellen sind sie leer. In den Zwickeln der Polsterkehlen liegen bei K 1 von innen nach außen: eine Glockenblüte, eine Lotosblüte und eine Halbpalmette, bei K 2 drei Glockenblumen, bei K 3 eine Lotosblüte in der Mitte, seitlich je eine fünfblättrige Palmette, bei K 4 liegt in der Mitte eine Glockenblüte, seitlich je eine dreiblättrige Palmette. Bei K 5 ist nur ein Zwickel erhalten: dieser zeigt eine offene Palmette mit vollen Blättern, bei K 6 sind die Zwickel verbrochen, bei Art./o. Nr. – Kat. 58 findet sich eine Glockenblüte und der Rest einer Palmette²⁵⁶. Die Polsterseiten C und D des Eckkapitelles K 1 zeigen in den mittleren Polsterkehlen auf dem unteren U-förmigen Abschluss innen offene, stehende sechsblättrige gestielte Palmetten mit einer Glockenblüte in der Mitte. Dieses Motiv ist speziell für Ionien charakteristisch. In den Außenkehlen finden sich gesprengte Halbpalmetten. Bei K 2 finden sich in den mittleren Polsterkehlen stehende, gestielte, offene neunblättrige Palmetten mit hohlen Blättern; in den äußeren Kehlen liegen geflammte fünfblättrige Halbpalmetten. Bei K 6 ist noch zu erkennen, daß in den Polsterkehlen Palmetten saßen, deren mittleres Blatt offenbar ebenfalls in einer Lotosblüte endete.

Ein Vergleich der gut erhaltenen Palmetten in den Polsterkehlen von K 1 und K 2 ergibt Unterschiede: während bei K 1 die Palmettenblätter fleischig, mit einem deutlich herausstehenden Mittelgrat gebildet sind und die Blätter selbst nur sehr wenig gebogen werden, sind diese bei K 2 viel bewegter und stärker, fast u-förmig geschwungen, sowie jeweils in ihrer Mitte eingetieft. Die Blätter der Palmette auf K 2 stoßen seitlich nicht bis an die das Polster teilenden Doppelwülste an, während sie diese bei K 1 berühren.

Sie besitzen eine Parallele mit einigen Kapitellen des spätclassischen Tempels, bei denen sich in den Polsterkehlen aus den seitlich die Polsterwülste rahmenden Stegen Palmetten entwickeln. Allerdings haben die Palmetten bei den Kapitellen des spätclassischen Tempels eine andere Anordnung: die das Deckblatt umrahmenden Spiralen entspringen aus den Stegen neben den Rundstäben des Kapitellpolsters. In den seitlichen Kanälen finden sich hier auch volle Palmetten²⁵⁷. Weiterentwickelt zeigt sich diese Form der Dekoration bei den Kapitellen des Artemis-Tempels von Sardis, bei denen sich sowohl die Palmetten in den Polsterkehlen, als auch Blüten in den Polsterkehlenzwickeln finden²⁵⁸.

⁴³⁸ Von den Funden aus der Altgrabung sind mit den Blüten der Palmette aus K 1 die Blätter einer Epikranitis (Art. 69/5) vergleichbar, die ebenfalls von einer Palmette stammen dürfte. Beide Werkstücke zeigen nur leicht geschwungene Blätter mit erhabenem Mittelgrat.

Es ist auffällig, daß sich bei den Kapitellen – wie auch bei anderen Werkstücken des Altares – eine so überaus deutliche Polarisierung zwischen Geometrie und Ornament findet. Ein Wesenszug des Ornamentes ist die regelmäßige Wiederholung seiner Elemente. So wie aber auch bei den Mäanderblöcken die Tiere und Rosetten frei und willkürlich – und damit letztlich ornamentfremd – in den Rechtecken angeordnet sind und die Blütenornamente auch untereinander verschieden gestaltet sind, so sind auch die Kapitelle nicht stereotyp dekoriert.

Für die Dekorationsschemata der Kapitelle läßt sich folgendes festhalten:

1. Unabhängig davon, ob die Polsterkehlen gefüllt oder leer sind, sind die Polsterkehlenzwickel immer gefüllt.
2. Die Füllungen der Polsterkehlen sind immer Palmetten.
3. Die Anzahl der in den Polsterkehlenzwickeln bei den Kapitellen mit gefüllten Polsterkehlen verwendeten Motive ist untereinander nicht identisch.
4. Bei den Kapitellen mit leeren Polsterkehlen ist die Anzahl der in den Polsterkehlenzwickeln verwendeten Motive identisch, nicht aber ihre Ausführung.
5. Die Anzahl der in den Polsterkehlenzwickeln verwendeten Motive ist offenbar nicht von der Gestaltung der Polsterkehlen abhängig.
6. Die Relation zwischen der Dekoration der Polsterkehlen und der Polsterkehlenzwickel ist bei den Kapitellen K 1 und K 2 verschieden. Bei K 2 nehmen beide keinen Bezug aufeinander, bei K 1 kommt ein Blütenmotiv sowohl in den Polsterkehlen als auch in den Polsterkehlenzwickeln vor.

Bei K 2, das mit Palmetten gefüllte Polsterkehlen aufweist, ist die Motividichte um ein Motiv geringer ist als bei K 3 und K 4, die bei leeren Polsterkehlen jeweils zwei Motive in den Polsterkehlenzwickeln aufweisen.

Dies gilt nicht für das Eckkapitel K 1, bei dem sich eine größere Variationsbreite findet. Neben einem Motiv in den Polsterkehlen finden sich in den Polsterkehlenzwickeln drei Motive. Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Dekorationen willkürlich angeordnet sind oder nicht. Darf und muß man sie dem individuellen Spielraum der ausführenden Handwerker zurechnen, oder wird durch unterschiedliche Detailausbildung auch eine bestimmte Stellung am Bau angegeben und charakterisiert?

Vergleicht man die Maße der Kapitelle, so wird deutlich, daß es Abmessungen gibt, die gering, und andere die stärker variieren. Zu den gering variierenden Maßen gehören die Abakusdimensionen, der Abstand der Volutenzentren, der Abstand der inneren Polsterkehlen, der Durchmesser des Säulenauflegers sowie die Kymaphasen der Eierstäbe. Zu den stärker variierenden Dimensionen gehört die Höhe (von Auflager zu Auflager), die Höhe des Canalis, der Durchmesser der Volutenaugen, sowie der Abstand zwischen unterem Auflager und dem Volutenzentrum. Diese Beobachtungen beinhalten eine Aussage über die Arbeitsvorgänge.

²⁵⁶ Zur Glockenblüte bei K 4 und Nr. 6 b vgl. auch die Antekenkapitelle aus Priene. M. Schede, *JdI* 49, 1934, 98 Abb. 1 – Fragment im Britischen Museum; die Ostpropyläen in Labraunda, abgebildet bei K. Jeppesen, *Labraunda* I:1, 1955, 42f. Taf. 7 Nr. 8 Kap. R 9; außerdem ein Simafragment vom Thersileion von Megalopolis; abgebildet bei M. Schede, *Antikes Traufleisten-Ornament* (1909), VI, 38; sowie die Epikranitis der Cella vom Athena-Alea-Tempel in Tegea. Ch. Dugas, J. Berchmans, M. Clemmensen, *Le Sanctuaire*

D'Alea Athéna à Tégée (1924) 61 Taf. 79; Belege bei W. Alzinger, *ÖJh* 46, 1961–63, 119. Bei einem Fragment von der Johanneskirche (StJ 79/270 – Kat.-Nr. 60) findet sich – wie bei K 4 – im erhaltenen seitlichen Zwickel eine dreiblättrige Palmette.

²⁵⁷ Vgl. Bammer, *Architektur* 56.

²⁵⁸ Vgl. H. C. Butler, *Sardis*, Vol. II Part I (1925), 63 ff.

Die gering variierenden Dimensionen sind offenbar jene, welche den Architekten aus konstruktiven oder ästhetischen Gründen wichtig waren. Der untere Auflagerradius war natürlich nicht nur für das Kapitell, sondern auch für den Säulenschaft wichtig, und er sollte daher möglichst immer gleich groß sein. Der Abstand der Volutenzentren voneinander war aus ästhetischen Gründen ein wichtiges Maß. Auch die Kymatiengrößen waren offenbar aus optischen Gründen von Bedeutung.

Die konstruktiven Details sind dagegen bei allen Kapitellen die gleichen. So weisen alle in der Aufsicht ein Dübelloch mit einseitig angelegter Hebevorrichtung in Form eines Wolfsschlitzes auf, wie sie auch bei vielen anderen Werkstücken des Altares vorkommt. Das Eckkapitell K 1 weist zwei in der Diagonalachse des Kapitells liegende Dübellöcher auf, von denen eines einen Hebeschlitz zeigt, der genau im Schwerpunkt des Kapitells liegt.

Die Aufsichten lassen auch einen Scamillus erkennen. Dieser ist bei K 1, K 4, K 2, K 3 an allen vier Seiten erhalten, bei K 5 und K 6 an den erhaltenen Seiten ebenfalls deutlich ausgebildet.

In der unteren Auflagerfläche der Kapitele liegt ein zentrisches Dübelloch. Nicht bei allen Exemplaren liegen aber auch die Bogenmittelpunkte zentrisch, so z. B. bei K 4. Weiterhin gehört zu den konstruktiven Details auch die Form des Abakus, der bei mehreren Exemplaren (K 1 und K 4) leicht keilförmig ansteigt, was von A. Bammer als Indiz für eine Krümmung gedeutet worden ist²⁵⁹.

Ein Vergleich der Altarkapitelle mit denen des Tempels zeigt folgende Gemeinsamkeiten: Der Abakus bildet bei beiden ein Quadrat und weist ein ionisches Kymation auf. Allerdings ist beim Tempelkapitell Nr. 1224 im Britischen Museum erkennbar²⁶⁰, daß die Abakusecken von Palmetten gebildet werden. Eine solche Lösung ist für die Altarkapitelle nicht belegt; hier läuft das ionische Kyma auch an den Ecken weiter. Das Polster ist bei beiden eine in die Horizontale gelegte und sowohl im Achsabstand wie in der Kanalanzahl verdoppelte ephesische Spira. Die jeweils vier Polsterkehlen sind unten u-förmig geschlossen.

Die Polsterkehlen sind sowohl bei den Altar- als auch den Tempelkapitellen dekoriert, wobei die Dekoration der Tempelkapitelle bei weitem nicht die Variationsbreite der Dekorationen der Altarkapitelle besitzt. Bei den Tempelkapitellen sind die äußeren Polsterkehlen sicher mit Palmetten dekoriert, wie dies durch Nr. 1224²⁶¹ und Nr. 1226²⁶² belegt werden kann, aber auch die inneren Kehlen scheinen dekoriert gewesen zu sein, wie dies bei Nr. 1224 noch zu erkennen ist²⁶³.

Während die Altarkapitelle fünf Frontkymationeier aufweisen, sind bei den Kapitellen des Tempels nur drei Eier des Frontkymations voll ausgebildet, zwei weitere sind unter der Zwickelpalmette mit Hüllblatt angedeutet. Bei den Tempelkapitellen fehlen die unter das Polster fallenden Eier völlig. Von den achtzehn vorgesehenen sind nur die drei des Frontkymations ausgearbeitet. Bei den Altarkapitellen dagegen, die jeweils fünf Frontkymationeier aufweisen, finden sich bei einigen durchlaufende Eierstäbe unter den Polstern.

Die Proportionen der Altarkapitelle sind langgestreckter als die der Tempelkapitelle, welche dagegen eher gedrungen wirken. Die Proportionen, die fünf Frontkymationeier, die wechselnde Anzahl der Echinuseier sowie der daraus resultierende freiveränderliche Phasenwinkel und die große Variationsbreite bei der Dekoration der Polsterkehlen und Polsterzwickel weisen darauf hin, daß die Altarkapitelle entwicklungs-geschichtlich älter sind als die Kapitele des Tempels. Die oben angeführten Charakteristika der Altarkapitelle und die angeführten Vergleiche mit anderen ephesischen und auswärtigen Kapitellen sowie Werkstücken anderer Gattungen lassen keinen Zweifel daran, daß die Altarkapitelle im 4. Jh. v. Chr. entstanden sind. W. Alzinger hatte nach seiner Analyse die Entstehungszeit der Kapitele K 1, K 2, K 3, K 4 sowie die von Art./o. Nr. in die Zeit zwischen 350 und 300 v. Chr. angesetzt und dabei eher das vorletzte als das letzte Viertel des Jahrhunderts anvisiert²⁶⁴.

Für die ephesischen Kapitele jedenfalls ist nicht leicht zu entscheiden, ob etwa das Tempel- oder das Altarkapitell des Artemisions früher oder später ausgeführt wurde, da sowohl die Tempel- als auch Altararchitektur voller Archaismen steckt und damit eine genauere zeitstilistische Einordnung unterlaufen wird.

Oben wurden allerdings Hinweise angeführt, die dafür sprechen, daß die Altarkapitelle entwicklungsgeschichtlich ältere Formen aufweisen als die Tempelkapitelle²⁶⁵.

Ganz am Ende der analysierten Gruppe stehen die Kapitele des Artemistempels von Sardes, bei denen eine deutliche Übersteigerung der Details bereits den Hellenismus anzukündigen scheint.

Eine enge Abhängigkeit des pergamenischen vom ephesischen Altarkapitell hat A. Bammer²⁶⁶ herausgearbeitet. Die Gemeinsamkeiten beider Kapitelgruppen erstrecken sich auf folgende Phänomene:

1. Bei beiden finden sich in dem vierfach gekehlten Polster Lotosblüten-Palmetten in den mittleren und Halbpalmetten in den äußeren unteren Kehlenzwickeln.
2. An beiden Bauten existieren Kapitele, bei denen sich ein Kantstab von der Volute abspaltet und im hohlen Canalisboden fortsetzt (in Ephesos auch Rundstab möglich).
3. Ein weiteres gemeinsames Phänomen ist auch das Vorkommen von Kapitellen mit und ohne unter dem Polster durchlaufenden Eierstabskranz.
4. Die Stirn der gekehlten Polster hängt bei beiden über das Auflager über.
5. Der Abakus zeigt immer ein ionisches Kymation.

²⁵⁹ A. Bammer, FuB 16, 1975, 189 Abb. 5; ders., AA 1972, 440 ff.

²⁶⁰ Bammer, Architektur 17 ff. Taf. 4e.

²⁶¹ Bammer, Architektur, Taf. 5 b; W. Alzinger, ÖJh 46, 1961–63, 125 Abb. 91.

²⁶² Bammer, Architektur 22 Abb. 22.

²⁶³ Bammer, Architektur Taf. 5b.

²⁶⁴ Keinesfalls sind sie in augusteischer Zeit entstandene Werkstücke, die lediglich das Gütesiegel ‚klassisch‘ tragen, wie dies P. Scherrer, ÖJh 60, 1990, 93 f. in Anlehnung an die Diktion von P. Zanker (Augustus und die Macht der Bilder, 1991², 255 ff., bes. 257) glauben machen will; Vgl. A. Bammer, AnzAltWiss 45, 1992, 101 ff.; H. Engelmann,

ZPE 97, 1993, 286 f.; F. Rumscheid, Untersuchungen zur Kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (1994) 219 möchte K 1 in das 2. Jh. v. Chr. datieren. Vgl. hierzu S. 124 u. Anm. 429.

²⁶⁵ Zu den Kapitellen des Mausoleums vgl. H. Drerup, JdI 69, 1954, passim. Manche der früher oft zu Vergleichen herangezogenen Kapitele, wie etwa die des Mausoleums von Halikarnass wurden inzwischen von ihren Ergänzungen befreit und sind heute in ihrem fragmentarischen Zustand anders als früher zu beurteilen.

²⁶⁶ A. Bammer, FuB 16, 1975, 183 ff.

Die enge Anlehnung der pergamenischen Kapitelle an die ephesischen kann nur als ein Hinweis auf die Herkunft der ephesischen von einem bedeutenden Bauwerk zu verstehen sein²⁶⁷. Daß die pergamenischen Altarkapitelle sich an die ephesischen Kapitelle anlehnen, kann kein Zufall sein und ist indirekt ein Beweis für die Richtigkeit der Zuweisung der ephesischen Kapitelle zum Altar des Artemisions.

In unserem Zusammenhang sollen noch zwei Kapitelle Erwähnung finden, die sich heute vor dem Eingang des Museums in Olympia befinden²⁶⁸. Diese weisen auffallende Ähnlichkeiten mit den Altarkapitellen des Artemisions auf. So haben sie sowohl den durchlaufenden Kant- oder Rundstab als auch gerade abgeschnittene Echinuseier, die an der Unterseite analog zu einigen Altarkapitellen durchlaufen. Auch der Schmuck der Polsterzwickel läßt sich mit dem der Kapitelle des Artemisionaltars direkt vergleichen: in der Mitte findet sich eine Glockenblüte und seitlich jeweils eine dreiblättrige Palmette (= geflammte Halbpalmette).

Festzuhalten ist auch, daß die Aufsicht der Kapitelle die von den Kapitellen des Artemisionaltars sowie anderen Werkstücken des Altares her bekannte Hebe-Dübelkonstruktion aufweisen. Aus diesem Grunde hatte A. Bammer²⁶⁹ an eine Herkunft der Kapitelle, die wohl zu einem Weihgeschenkträger gehört haben dürften, aus Sardes oder aus Ephesos selbst gedacht. W. Alzinger, der die Hebe-Dübelkonstruktion nicht erwähnt, dachte dagegen eher an eine Herkunft von den der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Inseln²⁷⁰. In diesem Zusammenhang erwähnt Alzinger ein den ephesischen Altarkapitellen sehr ähnliches Stück, das sich ehemals im Magazin der Nationalgalerie in Berlin befunden haben soll²⁷¹.

257, 258 Ein weiteres ionisches Kapitell (Kat.-Nr. 59) ist hier noch anzuführen. Es hat die normale ionisch-ephesische Form mit Abakus und oben ausgestellten Voluten. Plastisch waren nur die Zwickelpalmetten ausgebildet. Die heute mit bloßem Auge nicht mehr sichtbaren Farbspuren hielt Bammer²⁷² für Reste der Vorzeichnung zur bildhauerischen Bearbeitung des Echinus; Alzinger²⁷³ bemerkte hier Spuren zweier aufgemalter Eispitzen und eines Lanzettblattes und ging daher von einer Bemalung des Kapitelles aus. Bammer glaubte dagegen, daß es sich um ein unfertiges, aber versetztes Kapitell des spätclassischen Altares handelt. Als Auffälligkeiten notiert er, daß die Proportionen des Kapitelles (bis auf wenige Zentimeter des Werkzollens) auf dem Abakus, der Auflagerfläche und dem Polster mit denen des auf der Kuretenstraße im Bereich des spätantiken Torbaues gefundenen, gut erhaltenen Altarkapitelles K 4 übereinstimmen. Die von ihm abgebildete Zeichnung²⁷⁴, in der das Kapitell mit Ansicht und Aufsicht von K 4 zur Deckung gebracht werden soll, zeigt trotz großer Übereinstimmungen in den Proportionen auch Unterschiede, wie z. B. den wesentlich höheren Abakus, von dem Bammer allerdings annahm, daß er noch abgearbeitet werden sollte. Nach Alzinger handelt es sich dagegen um ein ehemals bemaltes, fertiggestelltes Kapitell aus der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. Als besondere Parallelen führt er die Kapitelle des Athenatempels von Sounion²⁷⁵, sowie ein in der Nähe des Einganges zur römischen Agora in Athen beim Turm der Winde gefundenes Kapitell an²⁷⁶. Während das Kapitell aus Sounion ähnlich gestauchte Proportionen aufweist und auch das Kapitell aus der Gegend des Turmes der Winde, welches anhand der existierenden Photos allerdings nur schwer zu beurteilen ist, ähnliche Proportionen aufzuweisen scheint, ist ein drittes von ihm angeführtes Kapitell mit Löwen in Ankara²⁷⁷ wesentlich langgestreckter. Ebenfalls vergleichbar ist ein von W. H. Plommer publiziertes Kapitell des 5. Jhs. v. Chr. aus Halikarnass²⁷⁸. Dieses ist zwar im Bereich des Frontechinus wieder sehr viel gestauchter als das Kapitell in Ankara und ähnelt damit dem ephesischen Exemplar, im Bereich der Voluten ist es aber sehr weit ausladend.

Bei dem ephesischen Exemplar läßt die ausgesprochen grobe Oberflächenbearbeitung wohl doch erkennen, daß es an seinen Fronten noch weiter ausgearbeitet werden sollte.

Die gemeinsame Fundlage dieses Kapitelles mit K 6 vor dem Tor der Verfolgung sowie die ähnlichen Dimensionen lassen zumindest die Vermutung zu, daß beide Kapitelle ursprünglich demselben Bau angehörten. Da K 6 zum spätclassischen Altar gehört, könnte daraus gefolgert werden, daß auch Kat.-Nr. 59 vom Altar stammt. Hier soll die Vermutung geäußert werden, daß es sich – unabhängig davon, ob das Kapitell in unfertigem oder fertigem Zustand versetzt war –, um ein Kapitell des Vorgängerbaues des spätclassischen Altares handelt. Damit wäre natürlich auch ein früherer zeitlicher Ansatz gegeben, wie er bereits von W. Alzinger vertreten worden ist.

Diese hypothetische Schlußfolgerung ist insofern interessant, da dann der frühclassische Altar auch bereits eine Säulenstellung gehabt haben müßte, die in manchem ähnliche Proportionen aufwies wie der spätclassische Altar. Die an anderer Stelle (vgl. S. 39) diskutierte Vorstellung von einer schmucklosen Umfassungswand für diese erste architektonische Einfassung des Areales müßte dann allerdings fallen gelassen werden.

Katalog

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

234–239	Kapitell K 1 Maße: H: 21,2 cm; L: 59,5 cm Höhe von Auflager zu Auflager: 16,3 cm (A) Abakustiefe: 44,94 cm (Schnitt) Abakushöhe: 2,2 cm (A) Abstand zwischen Abakusunterkante und Volutenzentrum: 12,8 cm (A) Abstand der Volutenzentren: 43,95 cm (A)	Kat.-Nr. 51	Höhe des Canalis: 6,3 cm (A); 7,1 cm (B) Höhe des Frontkymations: 5,65 cm (A); 5,4 cm (B) Achsabstand der inneren Polsterkehlen: 9,85 cm (D) Breite des Frontkymations: 26,9 cm (A) Kymaphase des Abakuskymations 4,0–4,2 cm (A) Kymaphase des Frontkymations: 5,0 cm (A); 5,35 cm (B) gemessen am Rand des Auflagers Dm der Volutenaugen: 1,6 cm (A); 1,7 cm (B) Volutenbreite: –
---------	--	--------------------	---

²⁶⁷ Zu den Kapitellen des Pergamonaltars s. *Altertümer von Pergamon* III/1, 1906, 34 Taf. 10, 12.

²⁶⁸ Der Fundort dieser Kapitelle ist mir nicht bekannt.

²⁶⁹ *ÖJh* 49, 1969–71, 14 Anm. 46.

²⁷⁰ W. Alzinger, *ÖJh* 46, 1961–63, 133 ff. Abb. 95; R. Borrmann, *Olympia* 2, 1892, 141 Taf. 89/2–5 und 90/7 a,b; H. Drerup, *JdI* 69, 1954, 21 Anm. 61.

²⁷¹ *ÖJh* a. O. 135 Anm. 68. Der Fundort ist nicht bekannt.

²⁷² Bammer, *Proceedings* 519 f.

²⁷³ Alzinger, *Proceedings* 507 ff.; ders. *ÖJh* 50, 1972/73, 191 ff.

²⁷⁴ Bammer, *Proceedings* III, 4, 5.

²⁷⁵ Vgl. J. Travlos, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Attika* (1985) 404 ff. Taf. 533 f.

²⁷⁶ Alzinger, *Proceedings*, 512 III, 2.

²⁷⁷ Alzinger, *Proceedings* Taf. 150 Abb. 6, 7.

²⁷⁸ W. H. Plommer, *BSA* 50, 1955, 169 f. Fig. 15, Taf. 12 a,b.

Innerer Volutenabstand: –

Dm der Kapitellauflegerfläche (= Dm der Säulenauflegerfläche): 44,90 cm

FO: 1957 im Bereich des spätantiken Torbaues an der Kuretenstraße

AO: Museum Selçuk, Inv.-Nr. 1/23/83

Abguß in Wien, in die Architekturprobe des Altares im Wiener Ephesos-Museum verbaut

Ionisches Eckkapitell. Die Seite A zeigt einen in der Ansicht keilförmigen Abakus, dessen Auflagerfläche von der Außenecke nach innen um 1° ansteigt. Die Eier des Abakus haben paraboloiden Form und dünne gegratete Zwischenblätter, deren Oberfläche verbrochen ist. Der kantig gesäumte Spiralstab der konkaven Volutenspiren setzt sich im hohlen Canalisboden etwas verkümmert fort, die Fronteier des Kymations folgen der wiegenartigen Krümmung des Canalisbodens nicht, sondern sind horizontal abgeschnitten. Dies ist nur mehr bei den beiden äußeren Eiern erhalten. Die fast vollständig verbrochenen Zwickelpalmetten sind stark unterschritten. Von den Eiern des Frontkymations berühren nur die unteren Spitzen der schmalgratigen Zwischenblätter die untere Auflagerfläche des Eierstabkranzes, nicht jedoch die unteren Scheitel der Hüllblätter der Eier.

Die Seite B verhält sich symmetrisch zur Seite A. Während von den beiden Voluten weniger erhalten ist, als auf Seite A, ist das Frontkymation hier besser erhalten. Auch auf dieser Seite waren die Eier horizontal geschnitten.

Die Volutenaugen liegen oberhalb des Schaftauflagers.

Die Polsterseite C weist vier durch gesäumte Doppelrundstäbe getrennte Polsterkehlen auf, auf deren unterem U-förmigem Schluss innen offene, stehende sechsblättrige gestielte Palmetten mit einer mittleren Glockenblüte aufgesetzt sind. In den Außenkehlen stehen dagegen gesprengte Halbpalmetten. Die Polsterseite D ist symmetrisch zu C angelegt. In den Polsterkehlen befanden sich auch hier gestielte Palmetten mit mittlerer Glockenblüte. Von den beiden wohl ursprünglich ebenfalls vorhandenen seitlichen geflammten Halbpalmetten ist nichts erhalten.

An der Untersicht läuft der Echinus mit 28 Eiern, die unter den U-förmig geschlossenen Polsterkehlen nur in den Spitzen angedeutet sind, über den gesamten Umfang durch. Der Phasenwinkel beträgt $13,3^\circ$. Die durch ein Zwischenblatt gekennzeichnete Polstermitte liegt 2,2 cm excentrisch zur Frontachse. Das Dübelloch liegt im Mittelpunkt des Auflagerkreises, aber nicht in den Polster- und Frontachsen.

In den Zwickeln der Polsterkehlen liegen eine Glockenblüte, eine Lotosblüte und eine Halbpalmette – von innen nach außen.

Die Aufsicht zeigt einen quadratischen Abakus. Die auskragende leicht verkröpfte Innenecke wird von einem hängenden Ixanthemion getragen. In diesem Innenzwickel über den beiden aneinanderstoßenden Eckvoluten entspringt aus einem spitzen akanthusähnlich überfallenden Deckblatt ein herzförmiges Blatt, unter dessen Zwickeln Ranken hervorkommen; der in die Volutenzwickel reichende Mittelzweig ist als Akanthusblatt ausgebildet.

Die obere Auflagerfläche weist am Rand einen gut ausgebildeten Scamillus auf und zeigt außerdem zwei in der Diagonalachse des Kapitells liegende Dübellöcher, von denen eines einen Hebeschlitz zeigt, der genau im Schwerpunkt des Kapitells liegt.

Das Eckkapitell K 1 und der Eckarchitrav A 2 weisen beide zentrische Dübel auf; da K 1 noch einen zweiten diagonal liegenden Dübel aufweist, der bei A 2 fehlt können sie aber nicht zusammengehört haben. Wegen des diagonalen Dübelloches muß K 1 zu einem Architrav mit einer Gehrung, wie sie bei A 3 und A 4 erhalten ist, gehört haben.

Lit.:

A. Bammer, AA 1972, 725 Abb. 19; ÖJh 49, 1968–71, 13 ff. Abb. 9 a, b, c.; FuB 16, 1975, 189, Abb. 5; Taf. 17 Abb. 3; Taf. 18 Abb. 3.

UM

Kapitell K 2

Maße:

H: 22,0 cm; L: 61 cm;

Höhe von Auflager zu Auflager: 18,0 cm

Abakustiefe: 43,3 cm

Abakushöhe: 2,5 cm

Abstand zwischen Abakusunterkante und Volutenzentrum: 13,2 cm

Abstand der Volutenzentren: 43,0 cm

Höhe des Canalis: 6,90 cm

Höhe des Frontkymations: 5,70 cm

Achsabstand der inneren Polsterkehlen: 10,20 cm

Kymaphase des Abakuskymations: 3,75 cm

Kymaphase des Frontkymations 5,40 cm gemessen am Rand des Auflagers

Dm der Volutenaugen: 1,6 cm

Innerer Volutenabstand: 24,7 cm

Dm der Säulenauflegerfläche: 44,95 cm

FO: 1899 (10. 6. und zwischen 5. und 7. 10.), oberhalb des Theaters in Zusammenhang mit einem ‚hellenistischen‘ Fundament.

AO: Wien, Ephesos-Mus., Inv.-Nr. I 1641, in die Architekturprobe verbaut.

Ionisches Normalkapitell, zwei anpassende Fragmente. Die Seite A zeigt einen Abakus mit Eierstab, bei dem die unteren Scheitel der Hüllblätter die Aufstandsfläche des Echinus berührt. Dessen Eier sind oben horizontal abgeschnitten.

Über der fünfblättrigen Zwickelpalmette, von der nur wenige Reste des Deckblattes sowie punktartige Rückstände auf dem jeweils äußeren Ei sowie an der rechten Seite des nachfolgenden Hüllblattes erhalten sind, spaltet sich ein einfach gesäumter Rundstab ab und setzt sich im hohlen, wiegenförmigen Canalisboden fort. Die hohlen Augen der Voluten liegen über dem Schaftdurchmesser.

Die Eier und Zwischenblätter des Frontkymations reichen bis an die untere Auflagerfläche des Eierstabkranzes.

Die Seite B ist wie die Seite A gebildet. An der linken und rechten Seite finden sich in den mittleren der vier durch gesäumte Rundstäbe getrennten Kehlen auf dem U-förmigen Schluß aufsitzende, stehende, gestielte, offene neunblättrige Palmetten mit hohlen Blättern; in den äußeren Kehlen finden sich geflammte fünfblättrige Halbpalmetten.

Die Unterseite weist 28, um den gesamten Echinusumfang – auch unter den U-förmig geschlossenen Polsterkehlen, in deren Zwickeln drei (?) Glockenblumen liegen – durchlaufende Eier auf. Der Phasenwinkel beträgt $12,8^\circ$. Die Echinusfläche unter den Polstern zeigt eine konzentrische Kreisringfläche, sowie ein rundes zentrisches Dübelloch. Der Durchmesser der Säulenauflegerfläche beträgt 44,95 cm.

Die Aufsicht zeigt einen quadratischen Abakus mit Scamillus. Das Dübelloch weist einen einseitig angearbeiteten Hebeschlitz auf. Durch den Einbau des Kapitelles in die Architekturprobe des Altares im Ephesos-Museum in Wien sind Auf- und Untersicht nicht, die Rückseite (B) nur sehr schwer einzusehen. Der Text basiert für diese Teile auf Beobachtungen A. Bammers und auf den Zeichnungen von H. Wieser, eines Schülers von Max Theuer.

Lit.:

Kat.-Nr. 52 240, 241

W. Alzinger, *ÖJh* 46, 1961–63, 114, 117, 119 mit Abb. 84, 86 (2d) (78 = 85); A. Bammer, *AA* 1968, 404 Abb. 5 (links), ders. *FuB* 16, 1975, 183 ff.; ders. *Katalog Ephesos – Samothrake* (1978) 55 Nr. 10.

UM

242, 243 **Kapitell K 3****Kat.-Nr. 53**

Maße:

H: 21,3 cm; L: 62,8 cm

Höhe von Auflager zu Auflager: 17,5 cm

Abakustiefe: – (nicht vollständig erhalten)

Abakushöhe: 2,6 cm

Abstand zwischen Abakusunterkante und Volutenzentrum: 12,8 cm

Abstand der Volutenzentren: 43,5 cm

Höhe des Canalis: 8,20 cm

Höhe des Frontkymations: 5,40 cm

Achsabstand der inneren Polsterkehlen: 10,20 cm (Zeichnung A. Gebers: 10,0 cm)

Kymaphase des Abakuskymations: 3,9 cm

Kymaphase des Frontkymations: 6,10 cm, gemessen am Rand des Auflagers

Dm der Volutenaugen: 1,2 cm

Innerer Volutenabstand: 25,8 cm

Volutenbreite: –

Dm der Säulenauflegerfläche: 46,8 cm.

FO: am 16. oder 17. 10. 1899 oberhalb des Theaters in Zusammenhang mit einem hellenistischen Fundament

AO: Ephesos-Museum, Wien, Inv.-Nr. I 1642, in die Architekturprobe des Altares verbaut

Ionisches Normalkapitell. Die Vorderseite (A) zeigt einen leicht keilförmigen Abakus, ein hohles Volutenauge, wie K 1 und K 2, sowie eine fünfblättrige Zwickelpalmette. Diese entspringt einem naturalistisch gefalteten tütenförmigen Deckblatt mit nach außen gestülptem Blattrand. Die einzelnen Blätter bedecken fast völlig das jeweils letzte Ei des Frontkymations, wobei das unterste Blatt stark nach außen gebogen ist, die übrigen hingegen geradlinig verlaufen. Sie reichen, soweit erkennbar, bis knapp an die Schale des folgenden Eies. Alle Blätter haben plastisch durchgebildete Mittelrippen. Der Eierstab des Frontkymations schmiegt sich dem geschweiften hohlen Canalisboden an. Die Eispitzen mit den Enden der Hüllblätter liegen nicht auf gleicher Höhe, wie die lanzettförmigen Zwischenblätter, sondern reichen ein wenig über diese hinaus. Die Hüllblätter berühren das Ei auch an der Spitze nicht – wie bei K 2 und K 1. Sonst ist das Kapitell analog zu K 2 gebildet.

Die Rückseite (B) entspricht der Gliederung der Vorderseite (A). Die rechte und linke Seite weisen vier durch gesäumte Doppelwülste getrennte Kehlen ohne Palmettenverzierung auf. Der Kehlenquerschnitt ist korbogenförmig mit der größten Krümmung vor der Kante, diese ist spitzwinkelig mit schräg zum Wulst hin einsinkender Fläche.

Die Untersicht weist in den Zwickeln der unten U-förmig geschlossenen Kehlen in der Mitte eine fünfblättrige Lotusblüte auf, nach außen anschließend finden sich fünfblättrige offene Palmetten mit konkaven Blättern, die nur rechts vollständig erhalten sind, links sind nur mehr die Umrisse zu sehen.

Der Eierstab des Echinus läuft unter dem Polster nicht durch. In der Mitte der Unterseite liegt ein rundes Dübelloch. Der Durchmesser der Säulenauflegerfläche beträgt 46,8 cm.

Die Aufsicht zeigt ein quadratisches Dübelloch mit einseitig angearbeiteter Hebeschlitz. Senkrecht zur Front, etwas außerhalb ihrer Achse liegt eine scamillusartige Kante.

Wegen des Einbaues des Kapitells in die Architekturprobe ist die Rückseite (B) nur mehr partiell, die Auf- und die Untersicht nicht einsehbar. Der Text basiert bei diesen Teilen auf Beobachtungen A. Bammers und einer Skizze von A. Gebers, einer Schülerin von Max Theuer.

Lit.:

W. Alzinger, *ÖJh* 46, 1961–63, 105 ff. bes. 111 Abb. 77–80 (Abb. 78 mit Abb. 85 vertauscht), *Beibl.* 31 ff. (Nr. 2b); A. Bammer, *AA* 1968, 404 Abb. 5; ders. *Katalog Ephesos – Samothrake* Nr. 11, 55.

UM

Kapitell K 4**Kat.-Nr. 54** 244–248

Maße:

H: 22,35 cm; L: 62,4 cm

Höhe von Auflager zu Auflager: 17,5 cm

Abakustiefe:

Abakushöhe: 1,8–2,1 cm (rekonstruiert)

Abstand zwischen Abakusunterkante und Volutenzentrum: 11,3 cm

Abstand der Volutenzentren: 41,6 cm (A); 40,6 cm (B)

Höhe des Canalis: 7,7 cm

Höhe des Frontkymations: 6,3 cm

Achsabstand der inneren Polsterkehlen: 9,65 (9,7) cm

Kymaphase des Abakuskymations: 3,75 cm

Kymaphase des Frontkymations: 5,2 cm gemessen am Rand des Auflagers

Dm der Volutenaugen: 2,4 (2,5) cm – Scheibe

innerer Volutenabstand: 23,90 cm (B)

Volutenbreite: –

Dm der Säulenauflegerfläche: 44,0 cm

45,4 cm

FO: wie K 1

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 11/23/83

Ionisches Normalkapitell. Der Abakus ist wie beim Eckkapitell K 1 keilförmig ansteigend ausgebildet. Die Augen der Volute bilden auf beiden Seiten eine glatte Scheibe. Die Augen liegen oberhalb des Schaftauflagers. Die neunblättrige Zwickelpalmette aus hohlen, keulenförmigen Blättern weist abwechselnd höher und tiefer liegende Blätter auf. Diese sind dichter angeordnet als bei K 3 und entspringen dem knotenartig verdickten Ende eines dünnen Stengels mit kurzem breitem Deckblatt, dessen Rand sich nach außen hin umbiegt. Die Blätter der Palmette sind symmetrisch angeordnet und sorgfältig ausgearbeitet. Ihre Spitzen berühren ursprünglich das Hüllblatt des zweiten Eies, reichen aber nicht ganz so weit herab wie bei K 3.

Der Abakus hat an der Längsfront 11, an den Seiten 10 Eier. Im Canalisboden findet sich an der Seite A ein gesäumter Rundstab, dessen Oberfläche stark verrieben ist, an der Seite B ein Kantstab. Das Frontkymation ist analog zu K 3 gebildet. Die Eier des Frontkymations folgen der wiegenförmigen Biegung des Canalisbodens und reichen – wie auch bei K 3 – bis an das untere Auflager heran. An der Unterseite läuft der Eierstab des Echinus unter dem Polster nicht durch. Der errechnete Phasenwinkel beträgt 12,5°. Die Untersicht zeigt die Kombination eines zentrischen Frontechinusbogens und eines divergierenden, exzentrischen Polsterbogens mit diametralem Mittelpunkt, die auf der Höhe des Volutenansatzes durch eine radial verlaufende Linie miteinander verbunden sind. Der Mittelpunkt des exzentrischen Polsterkreises liegt innerhalb des Radius. Die Durchmesser betragen 44,0 und 45,4 cm.

In den Zwickeln der Polsterkehlen finden sich in der Mitte eine Glockenblüte, daneben je eine dreiblättrige Palmette mit einfa-

chem, nach außen gebogenem Deckblatt, in den Volutenzwickeln findet sich je eine dreiblättrige Halbpalmette.

Der untere Scheitel des Kehlenwulstes berührt die Kreislinie der Auflagerfläche nicht (vgl. K 5 und Nr. 6 b). Die Unterseite zeigt in der Querachse eine Risslinie.

Die Aufsicht zeigt einen 2,5 cm tiefen Scamillus sowie ein großes Dübelloch mit angearbeiteter Hebekonstruktion und einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz.

Lit.:

W. Alzinger, ÖJh 46, 1961–63, 112f. (Nr. 2 c) Abb. 81–83; A. Bammer, FuB 1975, 185 ff. Abb. 2,3; ders. AM 88, 1973, 219 ff. Abb. 7.

UM

249, 250 **Kapitell K 5**

Kat.-Nr. 55

Maße:

H: 21,0 cm; L: 45,2 cm

Höhe von Auflager zu Auflager: ca. 18,6 cm

Abakustiefe: –

Abakushöhe: –

Abstand zwischen Abakusunterkante und Volutenzentrum: 13,2 cm

Abstand der Volutenzentren: –

Höhe des Canalis: –

Höhe des Frontkymations: –

Achsabstand der inneren Polsterkehlen: 10,3 cm

Kymaphase des Abakuskymations: 4,0 cm

Kymaphase des Frontkymations: –

Dm der Volutenaugen: 1,4 cm

Innerer Volutenabstand: –

Dm der Säulenaullagerfläche: 43,3 (rekonstruiert)

FO: Von A. Bammer in einem Steindepot in Ephesos entdeckt.

AO: Ephesos, Steindepot

Ionisches Normalkapitell. Rechte Polsterhälfte und Teil der rechten Volute sind erhalten. Vom Abakus mit Eierstab sind an Front und Seite noch Reste zu sehen, vom Frontkymation sind Reste eines Eies erhalten. Der Canalis ist hohl und weist an seiner Unterseite einen abgetreppten Kantstab auf. Unterhalb des Abakus findet sich ein Rundstab mit Apophyge.

Das Auge der konkaven Volute ist hohl, die Volute selbst besteht aus einem Rundstab, der zwei seitliche Kantstäbe aufweist, die im Querschnitt einen spitzen Winkel zeigen.

Das Volutenaugeliegt oberhalb des Schaftauflagers. Das Polster war vierfach gekehlt, die Kehlen durch doppelte, seitlich gekantete Rundstäbe verbunden.

Der Doppelrundstab spaltet sich unten U-förmig, aus dem einen erhaltenen Zwickel entwickelt sich eine offene Palmette mit vollen Blättern. Das Polster stößt – ohne dazwischen geschalteten Eierstab – stumpf an das Säulenaullager an. Mit dem erhaltenen Teil der Untersicht läßt sich konstruktiv nicht festlegen, ob es sich um einen zentrischen Kreis oder um vier Viertelkreisbögen, mit exzentrischen Mittelpunkten handelt. Eine radiale Verbindungslinie, wie sie z. B. bei K 4 vorhanden ist, ist erkennbar. Der rekonstruierte Durchmesser beträgt 43,2 cm. Die Abakusaufsicht ist mit dem Zahneisen bearbeitet, ebenso die teilweise erhaltene untere Auflagerfläche. Unpubliziert

UM

253, 254 **Kapitell K 6**

Kat.-Nr. 56

Maße:

H: 20,2 cm; L: 60,0 cm

Höhe von Auflager zu Auflager: 17,4 cm (A); 19,0 cm (B)

Abakustiefe: 42,2 cm erh., 46,4 cm – rekonstruiert.

Abakushöhe: 2,2 cm

Abstand zwischen Abakusunterkante und Volutenzentrum: –

Abstand der Volutenzentren: 44,0 cm

Höhe des Canalis: 7,0 cm

Höhe des Frontkymations: 5,8 cm

Achsabstand der inneren Polsterkehlen: 10,1 cm

Kymaphase des Abakuskymations: 3,70 cm

Kymaphase des Frontkymations: –

Dm der Volutenaugen: 1,7 cm

Volutenbreite: –

Innerer Volutenabstand: –

Dm der Säulenaullagerfläche: 43,90 cm

FO: Bei Bauarbeiten im Bereich des Tores der Verfolgung in Selçuk 1972 (?) gefunden (zusammen mit Kat.-Nr. 59).

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 12/23/83

Ionisches Normalkapitell. Der Abakus ist bestoßen. Der Canalisboden ist konkav, in diesem setzt sich der gesäumte Spiralstab der Volutenspiren fort, der dort ebenfalls verbrochen ist. Der Spiralstab ist hier als Rundstab gebildet, bei K 4 als Kantstab. Die Augen der Voluten waren auf beiden Seiten hohl um Metalleinsätze aufnehmen zu können.

Die Eier des Echinus und die Zwickelpalmetten sind verbrochen. An der Vorderseite (A) ist der Ansatz der Zwickelpalmette und der des Frontkymations zu erkennen.

An der Unterseite läuft der Eierstab des Echinus unter dem Polster durch. In den Polsterkehlen saßen Palmetten, deren mittleres – nur mehr schwer erkennbares – Blatt wohl in einer Lotosblüte endete. Die an allen vier Seiten verbrochene Aufsicht läßt die Reste eines ehemals ca. 2,5 cm tiefen Scamillus erkennen, sowie ein großes Dübelloch mit einseitig angearbeiteter Hebevorrichtung.

Die Unterseite zeigt, daß der Echinus mit ursprünglich 26 (errechneten) Eiern, die unter den U-förmig geschlossenen Polsterkehlen nur in den Spitzen angedeutet sind, umläuft. Der Phasenwinkel zwischen zwei Zwischenblättern beträgt 13,8°. Der Durchmesser beträgt 43,9 cm. Es läßt sich nicht festlegen, ob es sich bei der Unterseite um vier Viertelkreisbögen mit exzentrischen Mittelpunkten handelt, oder um einen zentrischen Kreis. Radiale Verbindungslinien sind nicht zu erkennen.

Unpubliziert

UM

Art. 65/D 1

Kat.-Nr. 57 255

Maße:

H: 10,0 cm; L: 18,5 cm (Seite B)

FO: 2. 10. 1965, Nordkante der Grabung, 4 m unter Feldniveau

AO: Depot Gh

Fragment eines ionischen Eckkapitells. Erhalten ist ein Teil der Eckvolute, die die Außenecke bildete. Auf der Seite A ist erhalten: ein Teil des äußersten Volutenkanals sowie ein Teil des 2. Volutensteges mit sehr stark verriebener Oberfläche, der innere Volutensteg ist vollständig weggebrochen.

Auf Seite B ist erhalten: ein Teil des äußersten Volutenkanals sowie ein Teil des 2. Volutensteges mit sehr stark verriebener Oberfläche, der innere Volutensteg ist vollständig weggebrochen.

Die Dimensionen des Kapitellfragmentes passen zu denen von K 1 und K 4. So beträgt der Abstand zwischen dem bei Art. 65/D 1 erhaltenen Volutensteg auf der Seite B 10,5 cm (ergänzt 11,0 cm), bei K 4 mißt diese Stelle 11,0 cm. Die geschätzte Volutenbreite bei Art. 65/D 1 beträgt 20,0 cm; ein Maß, das dem von K 4 entspricht. Dieses Maß beträgt bei K 2 etwa 19,5 cm, bei K 3 etwa 19,5 cm, bei K 1 etwa 20,0 cm (ergänzt).

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 407: „... und das Fragment einer Eckvolute eines ionischen Kapitells, das zu den bereits erwähnten Kapitellen gehören wird...“ (Grabungstagebuch Ephesos 1965 S. 4).

UM

256 **Fragment/o. Nr.****Kat.-Nr. 58**

Maße:

H: 15,0 cm; L: 21,6 cm

Abstand der inneren Polsterkehlen: 10,0 cm

Dm der Säulenauflegerfläche: 45,41 cm (rekonstruiert)

FO: unbekannt

AO: Depot Gh

Kapitellfragment vom Typus der Altarkapitelle. Erhalten ist ein Teil des unteren Auflagers mit Spuren sehr feiner Zahneisenbearbeitung, sowie ein Teil des Polsters mit Kehle und seitlich rahmenden Doppelwülsten, die beidseitig von feinen, kantigen Stegen gerahmt sind. Die Polsterkehle bildet unten einen U-förmigen asymmetrischen Abschluß. In den beiden Zwickeln der Polsterkehle liegen eine Glockenblüte sowie der Rest einer dreiblättrigen Blüte oder Palmette, von der ein keulenförmiges, konkaves Blatt, sowie ein spitzes, gekerbtes Mittelblatt erhalten sind. Diese ähnelt der entsprechenden Blüte auf K 1.

Das erhaltene Bruchstück stimmt in dem entsprechenden Teil des Rundstabzwickels der Polsterachse mit Glockenblüte und dreiblättriger Palmette oder Blüte mit K 1 und K 4 überein. Eine solche Dekoration bestehend aus Glockenblüte und dreiblättriger Palmette findet sich auch bei K 1. Allerdings hat bei diesem Fragment die Glockenblüte einen Stil.

An der Unterseite läuft der Eierstab des Echinus – wie bei K 4 – nicht durch.

Mit der erhaltenen Sehnenlänge von 15,7 cm und der Stichhöhe von 1,4 cm läßt sich der Durchmesser des Kapitells berechnen: dieser beträgt 45,41 cm.

Lit.:

W. Alzinger, ÖJh 46, 1961–63, 114 Abb. 87.

UM

257, 258 **Ionisches Kapitell/o. Nr.****Kat.-Nr. 59**

Maße:

H: 28,0 cm; L: 65,4 cm (AN);

erh. Abakuslänge: 41,6 cm;

Abakushöhe 3,1 cm.

FO: Bei Bauarbeiten des Museums Selçuk im Bereich des Tores der Verfolgung zusammen mit K 6 zutage gekommen.

AO: Steindepot, Ephesos

Ionisches Kapitell. Abgesehen von Bestoßungen am Echinus, an einer Volute und am Abakus ist das Kapitell gut erhalten. Es hat die normale ionisch-ephesische Form mit Abakus und oben ausgestellten Voluten. Die Oberfläche ist mit dem Zahneisen aufgeraut, gröbere Spuren finden sich an den Volutenflächen, feinere an Polster und Echinus. Plastisch waren nur die Zwickelpalmetten ausgebildet. Von diesen ist nur noch die linke auf Seite A erhalten, deren unten abgerundete Blätter einen leicht erhabenen Mittelgrat aufweisen. Die Zwickelpalmette der rechten Seite ist fast vollständig bestoßen. Ihre originale Ansatzfläche ist am Volutenrand erhalten, ebenso wie die Blattspitze des zweiten Blattes. Auf Seite B

sind die Zwickelpalmetten infolge der Beschädigungen der Oberfläche verloren.

Der Echinus geht nicht unter den Polstern durch. Das Polster ist in der Mitte nur schwach eingezogen, unten etwas stärker als oben. In der Aufsicht liegt ein großes, nicht zentrisches Dübelloch.

Die Untersicht zeigt einen zentrischen runden Dübel (4,8 cm Dm), eine Aufsnürungslinie mit einem Radius von 6,1 cm, deren Fläche mit dem Zahneisen aufgeraut ist und einen markanten Randschlag bildet.

Vom Mittelpunkt des Dübelloches aus findet sich bei einem Radius von 14,5 cm eine feine Risslinie. Der Radius beträgt 19,4 cm und läuft unter dem vorkragenden Frontkymation durch.

Nach W. Alzinger handelt es sich um ein fertiggestelltes, ehemals bemaltes Kapitell des 5. Jhs. v. Chr., nach A. Bammer dagegen um ein unfertiges, aber ursprünglich einmal versetztes Kapitell des spätklassischen Altares (s. S. •).

Lit: W. Alzinger, ÖJh 50, 1972/73, 191 ff.; A. Bammer, Proceedings III 4.5.

UM

Ähnliches aber nicht zuweisbares Kapitell von der Johannes-

259, 260

kirche**StJ 79/270****Kat.-Nr. 60**

Maße:

H: 15,0 cm; L: 19,2 cm

Dm des Volutenauges: 2,9 cm

FO: als Füllmaterial in den äußeren Mauern des Johanneskirchenkomplexes

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Fragment eines ionischen Normalkapitelles mit teilweise erhaltenem unterem Auflager. Der Kreisbogen des unteren Auflagers bricht knapp vor dem Ende des Polsters ab, springt zurück und geht in den Bogen des Frontechinus über. Damit ist gesichert, daß die Unterseite vier Viertelkreisbögen mit exzentrischen Mittelpunkten aufwies, wie K 4. Volute mit vollem Auge (Scheibe), seitlich von Kantstab gerahmt, Oberfläche großteils verbrochen, Oberfläche des Volutenkanals aber erhalten. Teil der linken Polsterseite erhalten.

Der von den Polsterkehlen zum Abakus vorhandene U-förmige Abschluß ist an einer Stelle erhalten. An der Unterseite läuft der Eierstab des Frontkymas, dessen Umriss mit dem ersten beginnenden Ei noch zu erahnen ist. Am Rand der Unterseite findet sich eine vierblättrige Blüte mit seitlich lang herabhängenden Blättern und einem hohen Blütenstengel in der Mitte. Im Zwickel unter der Volute liegt der Rest einer Palmette mit nach innen geneigten Blättern (vgl. K 4). Über der Volute ist ein Teil des Frontkanalis erhalten. Das Säulenaufleger durchschneidet mittig das Volutenauge. Sonst alle Seiten Bruchfläche.

Eine Radiusberechnung bei dem länger erhaltenen Polsterkreisbogen ergibt einen Radius von 16,8 cm und damit einen Durchmesser von 33,6 cm. Damit ist der Durchmesser um ca. 10–11 cm kleiner als bei den dem Altar zugewiesenen Kapitelle. Als weiterer Unterschied ist die Einrollung der Volute zu nennen: sie nähert sich in gleichmäßigerem Schwung dem Volutenzentrum und hält einen größeren Abstand vom Volutenauge als vergleichsweise bei K 4.

Unpubliziert

MB

DAS GEBÄLK

DIE ARCHITRAVE

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 61–67, Tafelabb. 261–276)

Bei allen zugewiesenen Architraven des Artemisionaltars handelt es sich um Architrave der Außenwand²⁷⁹. Sie waren in eine Wand eingebunden, wie die bei allen Exemplaren in einer Tiefe von 44–45 cm erhaltenen Aufschnürungslinien zeigen. Mit den Außeneckarchitraven (A 2, A 3, A 4) ist gesichert, daß diese Wand mit den vorgeblendeten Säulen an der Außenfront der Altarumfassung angebracht war und nicht an der Hof-, also Innenseite. An der Modellrekonstruktion des Altares im Ephesos-Museum in Wien gibt es zwar an den Innenseiten auch Außenecken, diesen können aber keine Architrave zugewiesen werden. 263–268

Der Eckarchitrav A 2 weist zwei rechtwinkelig zueinander stehende Architravuntersichten mit Soffitten auf. Der eine Teil weist ein vollständig erhaltenes Eckjoch auf, während der andere, dazu senkrecht stehende Ast nach 27 cm quer durchgeschnitten ist. Dieser senkrechte Schnitt durch den Architrav ist konstruktiv nur deshalb möglich, weil der Architrav statisch nicht von den Kapitellauflagern getragen wurde, sondern von dem dahinterliegenden Mauerauflager. Dieser unkonstruktive Fugenschnitt ist ungewöhnlich und wirkt unstatisch. Die Eckarchitrave A 3 und A 4 sind dagegen auf Gehrung geschnitten; deshalb sind sie an einer Stelle anzubringen, an der über Eck gleichwertige Säulenfronten mit einer diagonal symmetrischen Eckausbildung existieren. Diese sind daher entweder an der Süd-Ost- oder Nord-Ost-Seite des Altares anzubringen, dort, wo eine Symmetrie möglich ist. Dies bedeutet auch, daß der bisher nicht näher zugewiesene Eckarchitrav A 2 zur komplementären Seite, d. h. an die westliche Außenecke gehört. 269, 270

Bei den Architraven läßt sich für fast alle wesentlichen Maße Übereinstimmung feststellen; die Variationen bei den Maßen sind sowohl bei den Soffittenbreiten, dem Abstand der Soffitten von der Vorderkante des Architraves (gemessen bei der untersten Fascie), den Fascienhöhen und der Gesamtlänge gering. Die Höhe der Architrave lag zwischen 35 und 37 cm. Ein entsprechendes Maß ist zumindest noch bei vier Architraven meßbar (A 2: 38,7 cm; A 3: 35,2 cm; A 6: 36,0 cm; A 7: 36,5 cm), auch A 4 und A 5 liegen mit 34,5 bzw. 34,0 cm nicht wesentlich unter diesem Maß, obwohl bei beiden die Oberflächen teilweise stark abgetreten sind. Bei den Kymatienhöhen bewegen sich die Maße bei den besser erhaltenen Architraven (A 2, A 6, A 7) zwischen 6,2 und 6,3 cm; die Kymaphasen liegen mit einem Spielraum zwischen 5,6 cm bei A 7 bis 6,0 cm bei A 2 ebenfalls sehr eng.

Die Länge pendelt – mit Ausnahme des Eckarchitraves A 2 – um 155 cm; die Länge des Fragmentes A 5 ist ebenfalls auf ein Maß von mindestens 152 cm rekonstruierbar. Für die Rekonstruktion der ursprünglichen Längen der Eckarchitrave A 3 und A 4 ergeben sich zwei Möglichkeiten. Für die erste verlängert man die Gehrung in Richtung auf die Außenecke des Gebäudes, so daß theoretisch der Schnittpunkt der Gehrungsdiagonalen mit der Architravaußenfläche die Länge des rekonstruierten Gesamtarchitraves ergibt. Damit erhält man ein Maß von 175 cm, welches mit dem Maß des Eckarchitraves A 2 übereinstimmt, der allerdings keine Gehrungskonstruktion aufweist. Ob der Architrav A 3 dieses volle Maß und eine über Eck gehende Fascienfläche aufwies, läßt sich nicht klären, da auch die komplementäre Lösung mit kurzer Stoßfläche möglich wäre, bei der der rechtwinkelig anschließende Eckarchitrav die über Eck gehende Fascienansicht hätte. Bei der zweiten Möglichkeit der Ausbildung hätte der Architrav ein zu rekonstruierendes Längenmaß von etwa 155 cm, weil dann die Stoßfuge genau in die Kapitellmitte fallen muss. Die gleichen Möglichkeiten der Ausbildung existieren auch für den Eckarchitrav A 4. 269

A. Bammer hatte bei den Kapitellen eine leichte Krümmung festgestellt, weil die Abakushöhen der gut erhaltenen Kapitelle K 1 und K 4 leicht ansteigend sind. Damit müssen auch die Architrave eine Neigung gehabt haben, was an den Stoßfugen selbst aber hier nicht sichtbar wird. Dadurch, daß alle erhaltenen Architrave einer Wand vorgeblendet waren, ist es auch keinesfalls sicher, daß auch nur eines der zugewiesenen Kapitelle gerade zu diesen Architraven gehört. Die generelle Zusammengehörigkeit von Architraven und Kapitellen hatte zuerst H. Schrader bemerkt, der die Korrosionsspuren des Kapitellabakus auf A 2 mit den Kapitellen K 2 und K 3 in Verbindung brachte (s. S. 156). Die zugewiesenen Kapitelle sind auf beiden Seiten gleichmäßig sorgfältig ausgearbeitet, was bei Kapitellen, die fast an eine Wand anschließen nicht unbedingt zu erwarten ist²⁸⁰. 270

Die Überprüfung der Dübel an den Kapitellauflagern der Architrave und der Kapitellaufsichten zeigt, daß nur die Architrave A 2 und A 4 zentrisch zur Soffitte liegende Dübel aufweisen. Bei den übrigen sind diese entweder exzentrisch oder es sind zwei Dübel erhalten. An den erhaltenen Kapitellaufsichten sind die Dübel immer in etwa zentrisch in Bezug auf die Längsachse des Kapitelles (von Polsterachse zu Polsterachse) angebracht. 263, 264
267, 268

Die zugewiesenen Kapitelle sind damit aller Wahrscheinlichkeit nach der inneren Peristase des Altaraufbaues zuzuordnen, während alle Architrave von den Außenseiten des Altaraufbaues stammen, somit ist eine unmittelbare Kongruenz nicht zu erwarten. Bei den ursprünglich etwa 60 Architraven (die nicht in die Mauer eingebunden sind) und etwa gleichvielen Kapitellen kann der geringe Erhaltungszustand beider Gattungen nicht repräsentativ sein.

Ein Problem ergibt sich bei der im Wiener Ephesos-Museum aufgebauten Architekturprobe, bestehend aus Kapitellen (K 1 als Abguß; K 2, K 3) Architraven (A 2, A 1) und dem darüberliegenden Geison (Art. 67/41) aus der Altargrabung. Hätten die erhaltenen Architrave tatsächlich unterhalb eines solchen Geisons gelegen, so würden zwei Kymatien übereinanderliegen, nämlich das obere Kyma der Architrave und der untere angearbeitete Eierstab unter dem Zahnschnitt des Geisons²⁸¹. 285

Da es aber auch Geisa ohne unteres angearbeitetes Kyma gab, wie G 1, G 2, G 3 und G 6, läßt sich rekonstruieren, daß diese über die erhaltenen Architrave A 1–A 7 zu liegen kamen. Dies bedeutet, daß die Außenarchitrave A 1–A 7 nur mit Geisonblöcken ohne unteres Kyma zu 277–283

²⁷⁹ Von A. Bammer wurden A 1 und A 2 in AA 1968 publiziert.

²⁸⁰ Vgl. Kuhn 202; Muss, Amazonenrelief 9 mit Anm. 17.

²⁸¹ Vgl. P. Coupel – P. Demargne, FdX III, Le Monument des Néréides (1969), Taf. 24, 26. (mit zwei), Taf. 53 (mit drei übereinanderliegenden Eierstäben beim Türsturz).

- 492 kombinieren sind und G 2, G 3 und G 6 aller Wahrscheinlichkeit nach Geisa der Außenseite sind. Für G 1 ist wegen der Verkröpfung laut erhaltenem Fundament nur die westliche Innen- und/oder Außenecke möglich.
Die Geisonblöcke mit unterem angearbeitetem Kymation können daher nur an die Innenseite des Hofes mit Peristasis gehören. Von der Innenseite des Hofes, der Peristasis, sind keine Architrave erhalten. Daher ist auch unbekannt, ob diese ein oberes Kymation aufweisen oder nicht. Dies erlaubt uns anzunehmen, daß die Geisonblöcke mit unterem Kyma zum Gebälk der Innenseite gehört haben könnten. Eine weitere, nicht beweisbare Annahme wäre die, daß das Gebälk einen Fries hatte, wie dies bereits einmal in der Rekonstruktion von Wilberg angenommen worden ist, der dann zwischen dem Eierstab des Architraves und dem unteren des Geisons zu liegen käme. In einem solchen Fall müßte es entweder für die Geisa ohne unteres Kyma einen separat geschnittenen Eierstab gegeben haben, oder man müßte annehmen, daß ein solcher an den Fries angearbeitet war (s. S. 137).

Katalog

- 261, 262 **A 1** **Kat.-Nr. 61**
Maße: H: 33,5 cm; T: 71,5 cm; L: 156,6 cm (mit Lücke)
FO: In der Marmorstraße gegenüber dem Theaternordflügel. Gefunden zwischen dem 5. und 7. 11. 1900 (oder 28./29. 11)
AO: Ephesos, Steindepot
Architrav der Außenwand; zwei anpassende Fragmente.
Die Vorderseite zeigt drei Fascien: 8, 10, 12 cm hoch, das sich darüber befindende, stark verbrochene ionische Kyma als Deckprofil mißt noch 3,5 cm Höhe.
Die Aufsicht zeigt zwei Dübel-Hebekonstruktionen mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz, durch eines verläuft die Bruchfläche. In der stark abgetretenen Oberfläche liegen Reste von drei Klammern. Zur Ansicht finden sich zwei quadratische Dübel von 1,5 cm Tiefe. Die mit modernen Metallklammern zusammengehaltene Bruchfläche ist heute größtenteils wieder verbrochen.
In der grob bearbeiteten Rückseite liegen zwei Scheibendübel.
Die rechte und linke Seite zeigen eine Stoßfuge mit Anathyrosis. Die der rechten Seite weist einen fein geschliffenen Rand auf, welcher zur Untersicht hin nicht durchläuft, sondern schräg abbricht. Der Spiegel war gepickt, zur Untersicht findet sich ein Loch für einen Scheibendübel. Die gesamte Oberfläche der Stoßfuge ist durch hingelaufenes Wasser korrodiert und heute einheitlich glatt. Die Anathyrose der linken Seite hatte ebenfalls einen glatten Rand, der Spiegel war grob gepickt (gemischte Technik).
Die Untersicht ist 44,5 cm tief auf Sicht gearbeitet, mit 12,3 cm breiter, ursprünglich 109 cm langer Soffitte mit schrägem, glattem Gewände. Diese hält von der linken Seite einen Abstand von 21,7 cm und von der rechten von 23,5 cm. Die Verwitterungslinien der Kapitelle sind im Abstand von 19,5 und 18,8 cm (Abakusbreiten: 39,0 und 37,6 cm) von der linken und rechten Stoßfuge nur sehr schwach erkennbar erhalten. Feine Ritzlinien markieren die Soffittenbreite. Der Scheibendübel von 4,5 cm Tiefe bei der rechten Stoßfuge liegt nicht zentrisch zur Soffitte. Damit kann hier nur ein Kapitell mit exzentrischem Dübel gelegen sein. Die Ritzlinie und die Korrosionsspur des Kapitelles liegen auf dieser Seite ca. 3,5 cm voneinander entfernt, während links der Abstand zwischen Aufschnürung und Korrosionsspur etwa 1 cm mißt. Hinter der Aufschnürung befindet sich die Auflagerfläche für eine Mauer, der eine Säulenstellung vorgeblendet war. Die Auflagerfläche ist wie eine Anathyrosefläche bearbeitet: von der Aufschnürung weg glatt, dann zur Rückseite hin mit dem Zahneisen aufgeraut. In der Fläche liegen zwei quadratische Dübel, sowie zwei Einarbeitungen von geringer Tiefe und unterschiedlicher Größe für vorgesehene Scheibendübel zur Rückseite.
Lit:
A. Bammer, AA 1968, 410 und Abb. 21; 42 (Gebälkprobe); ders. Katalog Ephesos-Samothrake 55, Nr. 13 (hier als Innenarchitrav bezeichnet). UM
- A 2** **Kat.-Nr. 62** 263, 264
Maße: H: 38,7 cm; T: 76,8 cm (AS); L: 175,0 cm (AN); 180,8 cm (AS)
FO: wie A 1
AO: Wien, Ephesos-Museum, Inv.-Nr. I 1698 D
In die Architekturprobe verbaut
Eckarchitrav, links befindet sich die Außenecke. Die Seiten sind 74,5 und 175 cm lang. Dreifascienfläche wie A 1; hier 8,2, 10,5 und 12,3 cm hoch; darüber 6,2 cm hohes ionisches Kyma, mit an der Ecke gut erhaltenem Astragal. Die Kymaphase beträgt 6,0 cm. Die kugelförmigen Perlen und die Scheibchen des Astragales sind durch Stege voneinander getrennt. Die Spitze des Hüllblattes beim Ei endet jeweils genau oberhalb zweier Perlen. An der Unterseite mißt die Steinlänge 175 cm, die Steintiefe 70,6 cm. Die linke Ecke zeigt eine ein Rechteck von 44×43,5 cm beschreibende Aufschnürung für das Kapitell (in der Zeichnung von Schrader ist hier keine Verwitterungslinie eingetragen), sowie ein 5,6×4,6 großes, zentrisches Dübelloch mit vertikalem Gußkanal. Die über Eck gehende Untersicht ist 44,5 cm tief und hatte eine 107 cm lange, 11,9 cm breite, 1,2 cm tiefe Soffitte mit schrägem glattem Gewände. Der Soffittenabschluß befindet sich 45,5 cm von der linken Außenkante entfernt. Rechts ist er 23,0 cm von der Kante entfernt, während die Verwitterungslinie des Abakus 22,0 cm von der rechten Stoßfuge entfernt erhalten ist. Rechts liegen außerdem zwei nicht zentrisch zum Kapitell gelegene Einarbeitungen von 2,0 cm Tiefe für Scheibendübel, einer hochrechteckig, der andere querrechteckig.
Die Untersicht weist in einer Tiefe von 44,0 cm eine Aufschnürungslinie für das Auflager einer Mauer auf. In der Wandauflegerfläche befinden sich zwei große rechteckige Scheibendübel mit Bohrlöchern (sekundär?).
Die Rückseite ist mit dem Spitzeisen bearbeitet. Die rechte Seite weist eine Stoßfuge mit Anathyrosis auf; diese ist heute wegen der Verbauung des Werkstückes in die Architekturprobe nicht einsehbar. Die Aufsicht zeigt zwei Hebe- Dübellöcher mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz, sowie zwei weitere Dübel- und Stemmlöcher. Bei dem runden Loch oberhalb des linken Dübels handelt es sich um den vertikalen Gußkanal, der in der Untersicht zu sehen ist. Die heute vom Abguß des Geisons Art. 67/41 verdeckte Fläche zeigt nach der Zeichnung Schraders zur Front einen weiteren Dübel, ein Stemmloch und seitlich zwei Klammern. Die andere seitliche Anschlußfläche des Architraves, die nach Angabe Schraders etwa 85,0 cm lang ist, weist keine Klammern auf. Die übrige Fläche wurde von der Mauer verdeckt. Das Eckjoch beträgt wie das Innenjoch 155 cm.
Lit.:
A. Bammer, AA 1968, 404 Abb. 5; 410 und Abb. 21; ders., Katalog Ephesos-Samothrake 55 Nr. 12. UM

A 3

Maße: H: 35,2; T: 68,0 (As); L: 119,5 cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Fragment eines Außen-Eckarchitraves. Dreifascienfläche wie A 1: 8, 10,2 und 12 cm hoch, Kanten verbrochen. Das noch 5,0 cm hohe ionische Kymation des Deckprofiles ist ebenfalls stark bestoßen, die Phase betrug 5,8 cm. Die rechte Seite wurde sekundär mit dem Spitzisen ab- und bearbeitet, deshalb ist nur mehr ein Teil der ursprünglich vorhandenen, senkrechten Gehrung erhalten. Die linke Seite weist eine Stoßfuge mit Anathyrosis auf, deren Rand fein geschliffen und deren Spiegel mit dem Spitzisen gröber bearbeitet ist. Der Spiegel liegt vorne tiefer als der Rand, zur Rückseite hin liegen beide Flächen auf einer Höhe (vgl. auch linke Seite von A 1). Die linke Seite weist außerdem eine – ebenfalls sekundär angebrachte – nach innen fallende diagonale Abarbeitung auf, die nach unten in eine Bruchfläche übergeht.

Die Aufsicht zeigt zwei große Hebe-Dübellöcher mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz. An der linken Seite sind zwei heute kaum noch eingetiefte Klammerlöcher erhalten.

Am rechten Rand sitzt in der Bruchstelle der Rest einer weiteren Klammer, in der noch Bleireste stecken. Die gesamte Oberfläche der Aufsicht ist durch die sekundäre Verwendung des Steines als Straßenpflaster stark abgetreten und uneben.

Die Untersicht ist 44,3 cm auf Sicht gearbeitet. Sie weist eine 12 cm breite Soffitte mit schrägem glattem Gewände auf, welche von der Ansicht 16,5 und von der linken Seite 21,7 cm entfernt ist. Die sehr feine Risslinie für das Kapitell ist im Abstand von 18,5 (Abakusbreite 37,0 cm) von der linken Seite erhalten. Damit dürfte die Abakusbreite des zugehörigen Kapitells 37,0 cm betragen haben. Mit dieser parallel läuft die heute dunkel verfärbte Korrosionsspur des Kapitells. In der Fläche ist kein Dübel für das Kapitell vorhanden. Es ist zwar möglich, daß es auf dem anschließenden Stein einen solchen gegeben hat, es kann allerdings auch nicht ausgeschlossen werden, daß das hier ursprünglich versetzte Kapitell ohne jede Dübelverbindung gelegen ist. Hinter der Aufschnürungslinie, die durch hineingelaufenes Wasser korrodiert ist, ist die Auflagerfläche für eine Mauer erhalten. 12 cm von der Aufschnürung entfernt beginnt eine bis zur Rückseite reichende mit dem Zahneisen bearbeitete Fläche. In dieser befinden sich zwei quadratische Dübellöcher, eines davon verbrochen. Die Rückseite ist mit dem Spitzisen nur grob bearbeitet.

Unpubliziert

UM

Kat.-Nr. 63

Seite zeigt keine originale Fläche, sondern ist sekundär grob mit dem Spitzisen gepickt. Zur Rückseite geht sie in eine schräge Fläche über, die sich an der Unterseite als Rest der ursprünglich vorhandenen Gehrung zu erkennen gibt. Am oberen Rand dieser Seite befinden sich ein sekundäres Klammerloch und ein Dübel. Die Aufsicht weist zwei große Hebe-Dübelkonstruktionen der bekannten Art mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz auf. Rechts liegen zwei heute nur mehr wenig eingetiefte Klammern. Zur Ansicht findet sich ein weiteres Dübelloch – teilweise mit Mörtel gefüllt.

Die Untersicht ist 45,5 cm auf Sicht gearbeitet und weist eine 12,5 cm breite Soffitte mit schrägem, glattem Gewände auf. Diese hält von der rechten Seite einen Abstand von 22,0 cm. An der linken Seite ist der Soffittenabschluß nicht erhalten. Eine Korrosionslinie des Kapitellabakus ist nicht erhalten. Zur grob behauenen Rückseite sind Reste zweier Scheibendübel und einer nur ganz wenig eingetieften Vorrichtung für einen solchen zu sehen.

Unpubliziert

UM

A 5

Maße: H: 34,0 cm; T: 71,4 cm; L: 97,0 cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Fragment eines Architraves der Außenwand. Fascien 8, 10, 12 cm hoch. Deckprofil mit ionischem Kyma sekundär abgearbeitet oder abgetreten, da der Übergang zwischen oberster Fascie und Aufsicht eine schräge Fläche bildet.

Die Oberseite ist glatt, aber von sekundärer Verwendung stark uneben. Sie weist zwei große Hebe-Dübelkonstruktionen mit einseitig angearbeitetem Wolf auf. Diese sind mit Mörtel gefüllt. Am linken Rand finden sich zwei Klammern, außerdem ein nur 1 cm tiefer quadratischer Dübel sowie ein Stemmloch. Beide Seiten sind verbrochen. Die linke geht zur Rückseite in eine mit dem Spitzisen grob bearbeitete Fläche über, die der originalen seitlichen Abschlußfläche des Architraves entspricht, wie der an der Unterseite erhaltene Abschluß der Soffitte beweist. Die Soffitte ist vom Rand der Vorderseite 16,5 cm entfernt (gleiches Maß wie bei A 1, A 3, A 4). Die erhaltene Soffittenlänge beträgt 54,0 cm. Die linke, obere Ecke des Architraves geht in eine schräge Bruchkante über. Die Aufschnürungslinie für die Mauer ist vom Rand der Vorderseite 45,0 cm entfernt. Im unteren Auflager ist ein Scheibendübelloch erhalten. Der Abstand der linken Stoßfuge von der Soffitte beträgt 21,8 cm.

Da das rechte Ende verbrochen ist, kann nicht entschieden werden, ob es sich um einen Normalarchitrav oder einen Eckarchitrav handelt; auch über die ursprüngliche Jochweite läßt sich keine Aussage machen, einen Hinweis auf die Originallänge geben die beiden Hebelkonstruktionen in der Aufsicht, welche um den Schwerpunkt des Steines, also in der Steinmitte angeordnet gewesen sein müssen. Vom erhaltenen linken Rand bis zur Mitte zwischen den beiden Hebelöchern werden 77,5 cm gemessen, was analog zu den übrigen Architraven auf eine Länge von 155 cm schließen läßt.

Unpubliziert

UM

Kat.-Nr. 65

271, 272

A 4

Maße: H: 34,5 cm; T: 76,0 cm (AS); L: 121,0 cm (AN).

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Eckarchitrav der Außenwand, links Rest der Gehrung erhalten. Innenlänge 104,5 cm. Die Vorderseite zeigt drei bestoßene Fascien: 8, 10, 12 cm hoch. Darüber befindet sich ein noch 4,5 cm hohes ionisches Kymation, von dessen Astragal 24,5 m von der linken Stoßfuge entfernt ein noch intakter Rest erhalten ist. Die noch erkennbaren Perlen sind mit den Scheibchen durch Stege verbunden, die Kymphase läßt sich auf 6,0 cm rekonstruieren.

Die rechte Seite zeigt eine Stoßfuge mit Anathyrosis und fein geschliffenem Rand. Der Spiegel auf gleicher Höhe ist zur Rückseite hin mit dem Spitzisen bearbeitet, an einigen Stellen wurde die Fläche mit dem Zahneisen übergangen. An der Unterseite ist ein halber Scheibendübel von 4,5 cm Tiefe ergalgen; parallel dazu liegt eine 2,0 cm tiefe Einarbeitung für einen solchen. Die linke

Kat.-Nr. 64

A 6

Maße: H: 36,0 cm; T: 70,5 cm (US); L: 153 cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Innenarchitrav der Außenwand. An der Vorderseite drei Fascien: 7,5; 10,5 und 11,8 cm hoch, darüber als Deckprofil ein ionisches Kyma von 6,2 cm Höhe. Der Astragal ist fast durchgehend erhal-

Kat.-Nr. 66

273, 274

265, 266, 269

267, 268, 270

ten, aber an seiner Oberfläche stark bestoßen und verrieben. Die erhaltenen Perlen sind rund und von den Scheibchen durch Stege getrennt, darüber sind an einigen Stellen noch die Umrisse der Eier des Kymations erhalten. Die Kymaphase betrug 5,8 cm. Die rechte Seite zeigt eine Stoßfuge mit Anathyrosis, die zur Rückseite nicht sorgfältig geglättet ist. Der mit dem Spitzisen gepickte Spiegel liegt auf gleicher Höhe wie der Rand. Die linke, großteils verbrochene Seite ist mit dem Spitzmeißel gepickt und darüber stellenweise mit dem Zahneisen aufgeraut.

Die Aufsicht ist glatt und durch die sekundäre Benutzung des Steines als Straßenpflaster nur leicht uneben. Sie weist zwei Hebe-Dübellöcher mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz auf. An der rechten Seite sind zwei sekundär ausgebrochene Klammern zu sehen, links hat sich der Rest einer nur mehr sehr wenig eingetieften Klammer erhalten. In der linken Hälfte liegen zur Ansicht hin ein Dübel und ein Stemmloch.

Die Soffitte mit schrägem, glattem Gewände ist 109,5 cm lang, 12,3 cm breit, ihr Abstand von der linken Fuge beträgt 21,5 cm, der von der rechten 23,5 cm.

Die Untersicht ist 44,5 cm auf Sicht gearbeitet. Hinter der Aufschnürung ist links im Abstand von 4,0 cm eine zweite Linie zu sehen, die nach 12 cm abbricht. Die Verwitterungslinie des Kapitelles ist rechts 22,0 cm von der rechten Stoßfuge erhalten, eine feine, geritzte Linie markiert außerdem eben diesen Abstand. Die Abakustiefe des zugehörigen Kapitells betrug demnach 44,0 cm. Die Verwitterungslinie des Kapitellabakus läuft aber nicht in ihrer gesamten Länge parallel zur Ritzlinie, sondern überschneidet diese im unteren Teil in Richtung auf die Aufschnürungslinie für das Auflager der Mauer.

Am oberen Rand der Soffitte sind zwei Ritzlinien zu sehen, die die Breite des schräg nach innen zulaufenden Soffittengewändes markieren, sie überschneiden die Ritzlinie für das Kapitell und brechen nach 4,0 cm ab. Auf der linken Seite ist die Verwitterungslinie des Kapitelles nicht auszumachen, da dieser Teil der Oberfläche sehr versintert ist. Links ist ein nicht zentrisch zur Kapitellachse liegender Scheibendübel von 3,5 cm Tiefe erhalten. Deutlich ist dagegen eine feine Ritzlinie, die 20,0 cm von der linken Stoßfuge entfernt ist, zu sehen; diese verläuft fast über den gesamten Block. Zur Rückseite finden sich Reste von fünf verbrochenen Dübeln. Die Aufsicht zeigt zur Ansicht einen Dübel mit Blei sowie ein Stemmloch.

Unpubliziert

UM

DIE GEISA

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 68–97, Tafelabb. 277–303)

Das Geison besteht aus Zahnschnitt, Kymatien, Hängeplatte und Sima.

Große und aussagekräftige Geisonwerkstücke wurden sowohl sekundär als Straßenpflaster vor dem ephesischen Theater (G 1, 2, 3, 6) als auch während der Altargrabung (Art. 67/41 und Art. 69/4) gefunden. Bei den sekundär verbaut gefundenen Werkstücken aus der Straße beim Theater ist der Zahnschnitt ohne unteres Kyma erhalten, bei G 1 ist der Abdruck eines solchen an der Unterseite erhalten geblieben²⁸²; die beiden großen entsprechenden Werkstücke aus der Altargrabung dagegen besitzen ein angearbeitetes unteres Kymation.

Diese Werkstücke sind etwa gleich hoch wie die Architrave, nämlich 33,0 cm²⁸³. Die unter und über dem Zahnschnitt liegenden Eierstäbe korrespondieren miteinander und sind gleich hoch²⁸⁴. Die Korrespondenz zwischen Architravkymatien und Geisonkymatien ist rekonstruierbar, weil sich bei den Architraven die Kymaphase auf durchschnittlich 6,0 cm rekonstruieren läßt: sie beträgt daher 7:6²⁸⁵.

Aus den Zahnschnittwerkstücken ergibt sich, daß das Geison an verschiedenen tektonischen Unterteilungen horizontal geschnitten sein konnte; so waren G 1, G 3, G 6, Art. 69/4 und Art. 67/41 zwischen oberem Kyma, Hängeplatte und Sima geschnitten. Nur bei G 2 war auch

A 7

Maße: H: 36,5 cm; T: 75 cm (AS); L: 154,7 cm (RS)

FO: wie A 1

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 13/23/83

Fragment eines Innenarchitraves. 8,3; 10,2; 11,7 cm hohe Fascien, darüber ionisches Kyma von 6,3 m Höhe, welches nur in der Mitte erhalten ist. Wie bei A 1 und A 6 zeigt die Fascienfläche in der linken Hälfte Korrosionsspuren von herabgelaufenem Wasser. Die Perlen des Astragales sind verbrochen, vom darüber liegenden Eierstab sind die Umrisse einiger Eier zu erkennen. Die Phase beträgt 5,6 cm. Beide Seiten zeigen Stoßfuge mit Anathyrosis. Bei der rechten ist der Rand fein geglättet und geschliffen – seine Bearbeitung wird zur Rückseite mit Zahneisen gröber. Der auf gleicher Höhe liegende Spiegel ist mit dem Spitzisen bearbeitet. Die linke Seite zeigt eine zur Vorderseite hin fein geschliffene Anathyrose, auch hier findet sich eine Bearbeitung mit Zahneisen. Zur Aufsicht hin läuft der mit dem groben Zahneisen geglättete Rand nicht durch, sondern geht zur Rückseite hin in eine grob mit dem Spitzisen gearbeitete Fläche über; die Fläche wird durch mit dem groben Zahneisen übergangene, geglättete Streifen unterbrochen (sog. Mischtechnik).

Die Aufsicht ist glatt und von sekundärer Verwendung stark uneben. Rechts und links liegen jeweils zwei Klammern, von der Eintiefung der linken sind durch die sekundäre Abnutzung der Oberfläche nur mehr zwei wenig eingetiefte runde Löcher erhalten. Sonst finden sich die üblichen Hebe-Dübellöcher mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz. In der Aufsicht liegen am vorderen Rand zwei Dübel und zwei Stemmlöcher. Die Unterseite ist 44,3 cm auf Untersicht gearbeitet, mit 108 cm langer, 12,3 cm breiter Soffitte, die ein schräges, glattes Gewände aufweist. Diese ist von der rechten Seite 22,5 cm, von der linken 24,0 cm entfernt. Die Risslinie für die Kapitele liegt einmal 21,5 und 22,5 cm vom Rand entfernt. Die Verwitterungslinie des Kapitellabakus ist nur an der linken Seite erkennbar (in die Zeichnung nicht eingetragen). In der linken Seite liegt ein quadratischer, nicht zentrisch zum Kapitell liegender Scheibendübel. Die Rückseite ist grob mit dem Spitzisen bearbeitet, zur Rückseite liegen zwei Dübel.

Unpubliziert

UM

277–283,
285–287, 288

²⁸² Vgl. zu solchen „Verwitterungsabdrücken“ G. Gruben, AA 1982, 635 Abb. 10b, 638 Abb. 12b.

²⁸³ Vgl. A. Bammer, ÖJh 50, 1972–75, Beibl. 31. Die ursprüngliche Höhe der Architrave liegt zwischen 35 und 37 cm.

²⁸⁴ In Priene ist beim Tempel der obere Eierstab niedriger.

²⁸⁵ Da immer nur sehr wenig Phasen erhalten sind, ist eine Extrapolation dieser Maße immer problematisch und die sich arithmetisch ergebende Zahlenproportion unsicher.

die Sima aus demselben Block gearbeitet. Bei G 2, G 3 und G 6 enden die Blöcke mit einem Zahn, die Anschlußblöcke müssen daher mit einer Lücke begonnen haben. Ausnahme ist G 1: hier schließen beide Seiten mit einer Lücke ab. Bei Art. 69/4 und Art. 67/41 sind die seitlichen Abschlüsse unbekannt.

Bei G 3 und G 6 ist die Höhe des sekundär abgearbeiteten Kymas und der Hängeplatte über dem Zahnschnitt in etwa gleich hoch (13 cm bei G 3 und 14–14,5 cm bei G 6). Das Fragment Art. 67/32 bildet unter allen Zahnschnittfragmenten eine Ausnahme; da nur ein Ei mit darunterliegendem Astragal erhalten ist, kann es sich nur um ein Flickstück handeln, welches während oder kurz nach der Ausführung der Geisa eingesetzt worden ist, offenbar weil die Länge eines Blockes falsch berechnet worden war. 284

Es existieren 30 größere und kleinere Fragmente des Zahnschnittes, die für diese zusammengestellten Maße zeigen, daß z. B. das Verhältnis von Zahnhöhe zu Zahnbreite bei den meisten Geisonstücken konstant ist (Tabelle 1). Dies bedeutet, daß die Proportion des Zahnes von seinen absoluten Maßen unabhängig war und als ästhetische Konstante anzusehen ist. Im wesentlichen stimmt auch die Gleichung, daß Zahnbreite und Zahnhöhe addiert der Zahnhöhe entsprechen (Tabelle 2). Nicht ganz so konstant sind die Maße bei dem Verhältnis Zahnbreite zu Zahnhöhe (Tabelle 2 a). Da aber für jene Stücke, bei denen die Maße innerhalb des Werkstückes variieren, das arithmetische Mittel zugrunde gelegt wurde, lassen sich die Differenzen teilweise auf diese Weise erklären.

Die Proportionen des Zahnes ergeben bei den Altarfragmenten ein Verhältnis von 3:2:6. Dieser verhält sich zur Zahnhöhe wie 3:2. Ein Vergleich mit Bauten vom Ende des 5. Jhs. und dem 4. Jh. v. Chr. zeigt, setzt man die Zahnhöhe = 1,0, folgende Proportionierung:²⁸⁶

	H:	B Zahn:	B Lücke:	Vorsprung
Athen, Erechtheion Korenhalle (421–414)	1,0	0,63	0,56	0,57
Paros, sog. Peristyl (Anf. 4. Jh.)	1,0	0,66	0,58	0,66
Xanthos, Nereidenmonument (ca 400 v. Chr.)	1,0	0,56	0,40	0,79
Halikarnass, Mausoleum (um 350)	1,0	0,75	0,50	1,0
Labraunda, Zeustempel (vor 344)	1,0	0,70	0,466	1,05
Artemisionaltar (Art. 69/4)	1,0	0,59	0,37	1,25
(G 1)	1,0	0,62	0,50	1,15
Priene, Athena-Tempel (2. H. 4. Jhs.)	1,0	0,6	0,4	ca. 1,4
Olympia, Philippeion (338 v. Chr.)	1,0	0,63	0,47	0,62
Athen, Lysikrates-Denkmal (334 v. Chr.)	1,0	0,65	0,44	0,31

Die Frage, ob mit dem größeren Vorsprung (Tiefe) und der schmaler werdenden Lücke eine Entwicklung angezeigt werden kann, wäre nur mit dichter verteilten datierten Beispielen zu beantworten²⁸⁷. Die beiden aus den Werkstücken des Artemisionaltars gewählten Beispiele lassen eher darauf schließen, daß sich die Aussagen bei einer breiteren Materialgrundlage verschieben.

In einer von P. Roos angefertigten Graphik zu einer vergleichenden Darstellung von Zahnschnittproportionen²⁸⁸ wird davon ausgegangen, daß beim Zahnschnitt des Artemisionaltars Zahn plus Zahnzwischenraum (= Lücke) in der Ansicht ein exaktes Quadrat bildet. Roos trägt im Vergleich mit anderen Systemen die Höhe der Zähne und die Breite der Zahnöffnungen im Vergleich zur Breite der Zähne auf²⁸⁹. Dabei ist die Höhe entlang der Ordinatenachse mit 1,0 cm angegeben, (Höhe und Breite sind gleich), und entwickelt sich nach oben bis auf 2,0 cm (Höhe beträgt zweimal die Breite des Zahnes). Die Abszissenachse beginnt mit dem Maß 1,0; d. h. Zahnöffnungen sind gleich Zahnbreite, und wird nach links mit immer schmäleren Zahnöffnungen fortgeführt. Diese Tabelle zeigt, daß eine Häufung von gleichen Höhen- und Breitenverhältnissen auf der Höhe von 1,4 liegt und eine Verdichtung von Lückenbreite zu Zahnbreite bei etwa 0,7 liegt. In der Graphik von Roos wird die Tiefe der Zähne durch die Form dargestellt. Sind Tiefe und Höhe identisch, bildet die Form ein Quadrat, wie dies – nach seiner Tabelle – auch beim Artemisionaltar der Fall ist (vgl. Nr. 10). 301

Roos' Graphik zeigt insbesondere, daß diejenigen Zähne, die von der Größe und den Proportionen her sehr eng an den Zahnschnitt des Artemisionaltars anschließen, nicht mit diesem gleichzeitig entstanden sind, während gleichzeitig entstandene Gebäude entweder völlig verschieden oder aber sehr ähnlich proportionierte Zähne wie der Artemisionaltar aufweisen. Aussagen chronologischer Art sind anhand solcher Aufstellungen daher nicht möglich. Bei genauen Messungen zeigt sich allerdings, daß sich für den Altar weder ein exaktes Quadrat ergibt (Tabelle 6) noch die Zahnproportionen innerhalb des gleichen Systems der Altarzahnschnitte völlig identisch sind²⁹⁰.

Während der Vergleich mit anderen architektonischen Systemen eher geringe Zusammenhänge aufweist, sieht es mit den Aussagen innerhalb des gleichen Systems, also des Altares selbst, anders aus. Dort spielt auch die Ästhetik insofern eine Rolle, als zwar die absoluten Größen variieren können, die Proportionen jedoch gleich sind, also auf die Einheitlichkeit der ästhetischen Verhältnisse Wert gelegt wurde.

Der systemimmanente Vergleich des Verhältnisses von Zahntiefe zu Zahnbreite, der nur an wenigen Beispielen durchführbar ist (Tabelle 3), zeigt, daß die Zahntiefe abhängig von der Zahnbreite ist. Auch diese Proportion muss daher ästhetisch von Belang gewesen sein. 301

²⁸⁶ Ergänzt nach G. Gruben, AA 1982, 634 Anm. 18, 19.

²⁸⁷ Vgl. Gruben a. a. O.

²⁸⁸ P. Roos, RA 1976, 103 ff. Taf. auf S. 105.

²⁸⁹ Roos ebenda.

²⁹⁰ Roos standen allerdings zum Zeitpunkt der Entstehung seiner Graphik keine entsprechenden Maße der Altarwerkstücke zur Verfügung.

Auch das Verhältnis von Kymaphase zu Kymationhöhe (Tabelle 4) schwankt nur gering, und ebenso ist das Verhältnis von Kymaphase zu Zahnphase (Tabelle 5) in der Regel konstant, nämlich $1,47 = 3:2$, mit der Ausnahme von G 1, welches infolge der verkröpften Ecklösung ein Verhältnis von $5:3 = 1,66$ aufweist²⁹¹. Die Astragale korrespondieren mit den Eiern im üblichen Verhältnis $2:1$ ²⁹².

Bei einem Zahnschnitt klassischer Zeit aus Paros²⁹³ ging bei einer Ecke die Teilung der Zahnfolge nicht richtig auf; die Achsabstände wurden deshalb von 13,7 auf 14,8 gedehnt. Bei dem Eckgeison G 1 ist dies umgekehrt: hier wurde der Achsabstand (d. h. die Phase) verringert.

Es ist wahrscheinlich, daß auch die Längen der einzelnen Geisonblöcke variierten, sowie auch der Fugenschnitt variiert hat.

Das Geison insgesamt, besonders aber der Zahnschnitt boten dem Architekten und Steinmetzen eine besondere Möglichkeit die Proportionsprache der Architektur anzuwenden. Die Möglichkeiten relativ kurze Maße und Abstände geometrischer Elemente wie Takte von Musik im exakten Gleichklang oder mit leichten Variationen auszuführen, waren ein wichtiges ästhetisches Mittel architektonische Impressionen und inhaltliche Aussagen zu vermitteln. Die lange Reihung des Zahnschnittes von mehreren hundert Metern um den Altar ergibt einen sich stetig wiederholenden Rhythmus.

Die Voraussetzung aller Interpretation ist, daß sehr präzise gearbeitet wurde und auch kleinen Veränderungen eine Bedeutung beizumessen ist. Die Handwerker-Architekten mußten die rhythmusabhängigen Architekturglieder über die vielen Außen- und Innenecken und Verkröpfungen gestalten. Dazu waren gewisse Rhythmusänderungen und Maßänderungen notwendig; optisch besonders auffälligen Teile wurden entweder nicht verändert oder aber im konstanten Verhältnis zu anderen Teilen, so daß Unterschiede optisch nicht auffielen. So ist beispielsweise die Zahnhöhe durchgehend konstant. Dagegen differiert die Höhe der Hängeplatte bei drei Geisastücken (G 1 mit 8,7 cm; Art. 68/23 mit ca. 5,4 cm und StJ 83/59 mit 8,5 cm) von den anderen stärker.

Dabei muß man sich aber auch vorstellen, daß es außerordentlich schwierig ist, über eine lange Strecke hinweg ein Profil oder ornamentlosen Teil des Geisons völlig gleichartig zu gestalten. So richten sich z. B. die Variationen innerhalb der Kymaphasen bei einer gleichen Werkstückgruppe vielleicht nach der Länge der gelieferten Blöcke²⁹⁴, damit durch den Fugenschnitt kein Zahn geteilt wird.

Die Ausarbeitung der dekorativen Details bei den Kymatien dagegen ist – im Gegensatz zu den konstruktiven Details –, was die für die Proportionen wichtigen Maße angeht, bei den Geisa sehr unterschiedlich:

So sind Eier und Hüllblätter verschieden gestaltet. Zwar stehen die Hüllblätter der Eier gewöhnlich weit ab; bei StJ 87/51 z. B. stößt aber das Hüllblatt nicht an den Astragal an, während bei StJ 86/1 sowohl die Spitzen der Hüllblätter des Eies als auch die Zwischenblätter bis zwischen die Scheibchen reichen. Die Eier selbst laufen nach unten spitz zu. Wieder anders ist StJ 78/181a gestaltet: Hier sind die Perlen des Astragales hochgestellte Ellipsoide, feine Stege verbinden die gratigen Scheibchen und die Perlen miteinander. Der Abschluß von Hüll- und Zwischenblatt des Eies liegt deutlich über dem Astragal und ist durch einen kleinen Absatz im Stein gekennzeichnet. Eier und Hüllblätter laufen nicht ganz so spitz zu wie bei StJ 86/1.

Besonders hochgestellte, unten abgerundet gestaltete Eier finden sich bei StJ 78/181b. Wie an diesem Werkstück außerdem deutlich wird, liegen weder die Zwischenblätter der Eier noch die Eispitzen mittig zwischen den Scheibchen des Astragales. Bei manchen Werkstücken sind die Eier oben besonders schmal ausgebildet und stärker eingezogen als bei anderen, so z. B. bei Art. 66/50, StJ 78/181b, Art. 69/4 und Art. 67/41.

Am auffälligsten aber sind die Unterschiede bei der Gestaltung der Astragale, die sowohl runde (z. B. Art. 67/32, Art. 72/2, StJ 80/84, Art. 87/o. Nr. – Kat.-Nr. 87 als auch hochgestellte kugelige Perlen (StJ 86/1, StJ 78/181b) sowie hochgestellte Ellipsoide (Art. 69/4, Art. 67/41) und eher querliegende Ellipsoide (G 1) aufweisen. Sehr unregelmäßig gebildet ist Art. 85/o. Nr. – Kat.-Nr. 86; stehende Perlen mit eng aneinander geschobenen, abgerundeten Scheibchen zeigt StJ 87/51²⁹⁵.

277, 278, 286, 298

300, 299

296

284, 285, 287, 288

284, 289

299 297, 291,

290 277,

300

Tabelle 1:
Alle Angaben in cm
Zahnhöhe zu Zahnbreite:

G 1:	9,0:5,65 (schwankt zwischen 5,6 und 5,7)	= 1,59
G 2:	7,4 (9,4):5,6	= 1,32 (1,67)
G 3:	9,4:5,55	= 1,69
G 6:	8,9:5,3	= 1,67
Art. 69/4:	10,35:6,2	= 1,66
Art. 67/41:	10,35:6,15	= 1,68
Art. 72/2:	10,4:5,85	= 1,77
Art. 71/K 8:	10,35:6,15	= 1,68
Art. 84/K 56:	10,0:5,65	= 1,76
A 86:	10,0:6,2	= 1,61
A 85:	10,0:5,8	= 1,72

Tabelle 2 und 2a: Addition Zahnbreite und Zahnlänge
(Tab. 2, Angaben in Klammern)
Verhältnis Zahnbreite zu Zahnlänge (Tab. 2a)

	Zahnbreite : Zahnlänge	Verhältnis	Addition
Art. 72/2:	5,85 : 4	= 1,46	(9,85)
G 3:	5,55 : 4	= 1,38	(9,55)
G 1:	5,65 : 4,55	= 1,24	(10,2)
G 6:	5,3 : 4,3	= 1,23	(9,6)
Art. 67/41:	6,15 : 4,1	= 1,5	(10,25)
Art. 69/4:	6,2 : 3,85	= 1,61	(10,05)
G 2:	5,6 : 4,0	= 1,40	(10,6)
StJ 87/51:	6,0 : 4,0	= 1,50	(10,0)

G 1 liegt bei Liste 2a etwa in der Mitte, G 6 hat für die Zahnbreiten das kleinste Maß und bei Tabelle 2 den größten Abstand.

²⁹¹ A. Bammer, ÖJh 50, 1972–75, Beibl. 28ff. Vgl. auch A. Bammer, AA 1968, Abb. 21: G 1 u. S. 416, dort ist das Verhältnis mit 4:5 angegeben.

²⁹² Ausnahme sind die Gebälkprofile und Bekrönungen der Sekosmauern des Jüngeren Artemisions, bei denen die Korrespondenz 3:1 beträgt, wahrscheinlich um die beim Tempel üblichen kugelförmigen Perlen beibehalten zu können. Vgl. Bammer, ÖJh 50, Beibl. 32; ders. Architektur 13f.

²⁹³ Gruben a. O. 634.

²⁹⁴ Vgl. Gruben a. O. 636, wo bei einem Peristyl in Paros, zwei 1.12,6 und 1.15,5 m lange Blöcke beide mit 15 Kymaachsen versehen sind.

²⁹⁵ Hierin deutlich dem Astragal auf M 1 verwandt sowie dem Astragal eines Eckarchitraves vom Peristyl auf Paros. Gruben a. O. 633 Abb. 9.; ebenda 636 Anm. 21 warnt Gruben aber auch vor allzu verfeinerter Stilkritik angesichts der „Handschriften“ einzelner Steinmetzen.

Tabelle 3: Verhältnis Zahntiefe zu Zahnbreite:

G 1 (unten):	10,5 : 5,65	= 1,85
G 2 (oben):	10,8 : 5,6	= 1,92
G 3 (unten):	10,9 : 5,55	= 1,96
Art. 69/4 (unten):	13,0 : 6,2	= 2,09
Art. 67/41 (oben):	12,8 : 6,15	= 2,08
Art. 72/2 (unten):	12,5 : 5,85	= 2,13

Die Zahntiefe ist abhängig von der Zahnbreite. G 1 bildet das kleinste Verhältnis.

Tabelle 4: Kymaphase zu Kymationhöhe:

G 1:	6,1 : 6,3	= 0,96
Art. 66/50:	7,0 : 7,85	= 0,89
Art. 69/4:	6,8 : 7,05	= 0,96
Art. 67/41:	6,9 : 7,95	= 0,86
Art. 72/2:	7,0 : 7,8	= 0,89
StJ 78/181a:	6,55 : 8,3	= 0,78
StJ 86/1:	7,0 : 8,0	= 0,87
StJ 79/181b:	6,6 : 8,3	= 0,79
StJ 83/59:	6,95 : 7,7	= 0,90

Tabelle 5: Zahnphase zu Kymaphase:

Art. 69/4:	10,0 : 6,8	= 1,47
Art. 67/41:	10,2 : 6,9	= 1,47
G 1:	10,0 : 6,1	= 1,63

Tabelle 6: Verhältnis Zahntiefe zu Zahnhöhe:

G 1:	10,5 : 9,0	= 1,16
G 2:	10,8 : 9,4 (ergänzt)	= 1,148
G 3:	10,9 : 9,4	= 1,159
Art. 67/41:	12,8 : 10,35	= 1,236
Art. 69/4:	13,0 : 10,35	= 1,256
Art. 72/2:	12,5 : 10,4	= 1,20

Bei den Geisa lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Die erste Gruppe, bei der Zahnbreite und Zahnhöhe größer ist, hat ein unteres angearbeitetes Kyma. Bei der zweiten Gruppe, bei der Zahnbreiten und Zahnhöhen kleiner sind, handelt es sich um Geisa ohne unteres angearbeitetes Kyma. Bei diesen handelt es sich um die sekundär in der Marmorstraße beim ephesischen Theater verbaut gefundenen, die zu den von dort stammenden Architraven gehören (s. S. 21 f.).

Auch die Unterschiede dieser Werkstücke untereinander lassen auf verschiedene Säulenstellungen schließen, wie sie von A. Bammer bereits auf Grund seiner Analyse der Mäander angenommen wurde und wie sie jetzt auch durch die Verteilung der Kassetten auf weitere und schmalere Jochweiten wahrscheinlich geworden ist (s. S. 83 ff.).

Die an der Außenseite des Altares angebrachten Geisa lagen wahrscheinlich direkt auf der Mauer auf und hatten keine Kassetten. Aus den Fragmenten ergibt sich, daß die Geisonsteine an verschiedenen Stellen horizontal geschnitten sein konnten, sei es zwischen unterem Kyma und Zahnschnitt, oberem Kyma und Hängeplatte und Sima (StJ 80/84). Die vertikalen Fugenschnitte betreffen die Zähne: fast alle Blöcke beginnen mit einem Zahn, wobei jeweils die Sichtfläche des letzten Zahnes vorhanden ist. Aus dem heute verlorenen Teil von G 3, der durch Theuer's Zeichnung überliefert ist, ist ablesbar, daß G 3 auf einer Seite mit einem Zahn beginnt, auf der anderen aber mit einer Lücke. Nur der verkröpfte Eckblock G 1 beginnt auf beiden Seite mit einer Lücke.

Es sind weniger Zahnschnitte ohne angearbeitetes unteres, mehr dagegen mit angearbeitetem unterem Kymation erhalten. Das einzige erhaltene mit ursprünglich angearbeiteter Sima (G 2) hatte kein unteres angearbeitetes Kymation. Diejenigen Fragmente mit größerer Zahnbreite und Zahnhöhe weisen ein unteres angearbeitetes Kymation auf. Sie stammen aus der Altgrabung im Artemision und von der Johanneskirche. Außerdem wurden einige Diagramme erstellt, die zeigen, daß Zahnbreite (Diagramm 1), Zahnlückenbreite (Diagramm 2) und Kymaphasen (Diagramm 3) eine sehr hohe Koinzidenz aufweisen, während die Höhe der Zähne (Diagramm 4) und die Höhe der Hängeplatten (Diagramm 5) untereinander eine größere Variation zeigen. Dies bedeutet, daß auf die Gleichheit der horizontalen Maße wegen der Korrespondenz offenbar größerer Wert gelegt wurde als auf die vertikalen Maße. Innerhalb des Systems am meisten schwanken die Höhen der Hängeplatten, die geringste Differenz ist bei den Zahnlückenbreiten überliefert.

Katalog

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

277, 278

G 1

Kat.-Nr. 68

Maße: H: 24,5 cm; T: 79,1 cm; L: 156,3 cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos-Museum, Wien, Inv.-Nr. I 1698 E

Verkröpftes Geison. Unter der erhaltenen Hängeplatte von 8,7 cm Höhe und 9,4 cm Tiefe mit Wassernase, liegen Kymation und Zahnschnitt. Unter diesem ist das untere Kyma nicht angearbeitet, wie dies auch bei den übrigen sekundär verbaut gefundenen Geisafragmenten der Fall ist.

Bei G 1 ist durch eine Korrosionsspur – entstanden durch Sinter – der Abdruck der Eier des darunter liegenden Architravkymations erhalten²⁹⁶. Solche „Verwitterungsabdrücke“ entstehen durch Wasser, welches in die Fugen eindringt. Besonders anfällig sind die –

auch bei G 1 vorhandenen – durch den Scamillus bei den Zähnen entstehenden Spalten²⁹⁷.

Die gesamte Unterseite zeigt Bearbeitungsspuren von mittlerem bis feinem Zahneisen. Am vorderen unteren Rand der Zähne findet sich ein Scamillus, wie er auch auf der Oberseite der Orthostaten und Kapitelle vorkommt. Die Untersicht weist vier quadratische Dübellöcher auf. 72,5 cm vom Geisonrand entfernt ist eine Aufsnürung erhalten.

Im hinteren Teil der Aufsicht liegen zwei Dübellöcher, von denen eines mit einem vertikalen Gußkanal, der als Bohrloch sichtbar ist, verbunden war. Dieser Gußkanal ist zum Verguß des Werkstückes auf dem Architrav gedacht. Um das zweite Dübellöcher gruppieren sich drei Stemmlöcher, weitere zwei liegen im vorderen Teil der

²⁹⁶ Vgl. Muss, Amazonenrelief 29 Abb. 30, wo von der Annahme ausgegangen wird, G 1 hätte ein separat geschnittenes unteres Kymation gehabt.

²⁹⁷ Vgl. Gruben a. O. 632 mit Anm. 15 sowie 635 Abb. 10b.

Aufsicht. Zur Rückseite und zur Anschlußfläche nach dem Rücksprung des Zahnschnittes liegt jeweils eine Klammer. Die Ränder des Werkstückes sind entweder stark abgetreten oder Bruchfläche. Etwa in der Mitte über dem ersten Zahn befindet sich in der Aufsicht eine Verwitterungslinie.

In der Ansicht läuft über der Außenecke das Kyma über der Zwickelpalmette durch, bei der Innenecke ist das Ei durch eine neunblättrige Palmette ersetzt, die aus einem spitzen Kern herauswächst und deren Blätter teigig und ungegliedert sind. Das Mittelblatt stößt fast an zwei sich in der Ecke treffende Perlen des Astragales an, die dort zu einer etwa herzförmigen Form verschmelzen. Der Zahnschnitt ist an der Innenecke so gebildet, daß die Zahnücke ein genaues Quadrat bildet und die anschließenden – über Eck stehenden – Zähne sich an einer Kante berühren. Damit bleibt die Fläche zwischen ihnen hohl²⁹⁸. Das Intersectiones-Band (damit ist das ca. 3,5 cm breite, leicht erhöht anstehende Band in den Zahnücken gemeint) läuft über Eck durch.

Die größere neunblättrige Palmette zwischen den Zähnen entwickelt sich ebenfalls aus einem spitzen Blatt heraus. Aus diesem wächst nach jeder Seite ein sich spaltendes und an seinen Enden zu Voluten eingerolltes Blatt. Die ersten drei Blätter der Palmette berühren einander, alle Blätter sind an ihrer Oberfläche nicht glatt, sondern bilden durch zwei Eintiefungen einen mittleren sowie zwei seitliche Stege, welche die Begrenzungen des jeweiligen Blattes anzeigen.

Die Hüllblätter der Eier stehen weit ab, sind aber an ihren Spitzen mit dem Eikontur verbunden. Der Eikontur ist oben kaum eingezogen, sondern stößt eher gerade an. Die Zwischenblätter der Hüllblätter des Eies sind sehr fein ausgezogen und reichen bis an den Rand der Scheibchen des Astragales heran. Die Perlen des Astragales sind quergelegte Ellipsoide, die von den spitzen Scheibchen durch Stege getrennt sind.

Nach zwei anschließenden Zähnen der Innenecke ist die Auflagerfläche hinter der letzten Zahnücke (diese ist weniger breit als die übrigen) vor der Stoßfuge nach oben um 3,3 cm versetzt. Hier befindet sich eine durchgehend fein geschliffene Stoßfuge ohne Anathyrosebearbeitung (wie F 1). An dieser Stoßfuge ist eine Besonderheit ausgebildet. Hier ist die anschließende Zahnücke nicht so hoch wie der anschließende Zahn. Diese Form wird durch eine Vertiefung in der unteren Auflagerfläche hergestellt. Man muß aber in Erwägung ziehen, diese scheinbare Zahnücke auch als Zahn eines anders konstruierten anschließenden Zahngesimses zu interpretieren, welches dann eine tiefere Hängeplatte besessen hätte als G 1 selbst, nämlich eine 24,0 cm tiefe, was mit der Hängeplatte der von Wilberg und Theuer aufgenommenen Werkstücke zusammengeht (s. S. 156). Es wäre demnach möglich, daß an G 1 – mit einer leichten Verkröpfung des Eierstabes – ein etwas tiefer gelegenes Kymation anschloß.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 414 ff.; ders., Funde aus Ephesos und Samothrake 55, Nr. 8.; ders. L'Espace sacrificiel dans l'Antiquité classique, Maison de l'Orient, Lyon (1989). Muss, Amazonenrelief 7 ff. Abb. 28–30.

Anmerkung: Die Aufsicht konnte, bedingt durch die Anbringung des Werkstückes in die Architekturprobe im Wiener Ephesos-Museum, nicht eingesehen werden.

UM

G 2

Kat.-Nr. 69 279, 280

Maße: H: 39,0 cm; T: 84,0 cm; L: 72,0 cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Geisonblock mit angearbeiteter Dachschräge. Oberhalb des Zahnschnittes – von dem sieben Zähne erhalten und der Ansatz des achten am linken Rand zu sehen ist –, sind das Kyma und die darüberliegende Hängeplatte sekundär abgeschlagen; diese sehr grob behauene Fläche ist heute teilweise wieder Bruchfläche. Über den Zähnen ist der Ansatz einer kleinen Hohlkehle erhalten, die den Übergang zwischen Zähnen und Kyma markiert. Die Unterseite der Zähne ist verbrochen, bzw. stark abgetreten. Zwischen den Zähnen läuft das Intersectiones-Band von 3,5 cm Breite. Diese Seite ist stark abgetreten, so daß die Zahnhöhe heute nur mehr 7,4 cm beträgt.

Auf beiden Seiten des Werkstückes finden sich Stoßfugen mit Anathyrosis. Bei der linken Seite folgen Rand und Spiegel dem Verlauf der Schräge. Der Rand ist mit dem Zahneisen bearbeitet, der Spiegel grob gepickt. Bei der rechten Seite ist der Rand glatt, zur Rückseite finden sich Korrosionsspuren von hineingelaufenem Wasser. Der leicht ansteigend verlaufende Spiegel ist grob gepickt. Die Neigung der Dachschräge (Traufenschräge) beträgt 12,5°, die Schräge ist 42 cm lang, war ursprünglich glatt und weist heute starke Verwitterungsspuren durch hereingelaufenem Wasser auf. Sie knickt in eine weitere 32 cm lange, ebenfalls schräge Fläche um, welche zwei Klammerlöcher aufweist und grob mit dem Spitzisen behauen ist.

Die vordere schräge Fläche diente als Auflager für den letzten Dachziegel, die hintere als Bettung für die Holzkonstruktion, deren Stirnhölzer sich gegen die aufsteigende, heute großteils verbrochene Stirnfläche stemmten. Beide Flächen laufen nach vorne schräg zu.

Die Seiten der vorderen, schrägen Fläche schließen zu den Stoßfugen hin nicht gerade ab, sondern gehen in eine erhöhte – auf beiden Seiten fast vollständig verbrochene – Fläche über, die die Aufbörtelung für Dachziegel, Stotere und Kalyptere, darstellen dürfte.

Die stark abgetretene Unterseite ist geglättet und mit dem Zahneisen bearbeitet, ein Scamillus wie bei G 1, G 3 und G 6 ist nicht zu sehen.

Die Untersicht zeigt rechts im vorderen Drittel einen Kantendübel, die gegenüberliegende Seite ist heute Bruchfläche, die Zeichnung Theuers läßt erkennen, daß der Dübel aber ursprünglich kein Pendant hatte.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 410 in Abb. 21.

UM

G 3

Kat.-Nr. 70 281, 282

Maße: H: 22,3 cm; T: 67,3 cm; urspr. L: 96,3 (heute: 53) cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Geisonfragment ohne angearbeitetes unteres Kyma mit sekundär abgearbeitetem oberem Kyma und Hängeplatte. Die obere Lagerfläche des Steines war die Auflagerfläche für die aus einem separaten Stein gearbeitete Sima. Reste von sechs Zähnen sind erhalten, auf dem anpassenden Stein waren Reste von vier weiteren er-

²⁹⁸ Vgl. dagegen die Rekonstruktion einer Geisoncke des parischen Peristyls bei Gruben a. O. 635 Abb. 11, bei der die Zähne sich nicht berühren, sondern in der – bei

G 1 hohlen Ecke – ein Zahn in der Achse unter der Zwickelpalmette des Kymations liegt.

halten. Die Zahnhöhe beträgt 9,4 cm, die Zahntiefe 11,2 cm (oben) und 11,4 cm (unten). Die heute noch bei einem Zahn meßbare Breite beträgt 5,6 cm;

in der Zeichnung von Theuer sind Variationen zwischen 5,2 bis 5,9 cm eingetragen. Die Zahnlücken betragen zwischen 3,8 und 4,0 cm, hier liegt das Intersectiones-Band mit den üblichen Maßen. Über zwei Zähnen ist der Rest eines Profilansatzes in Form einer kleinen Hohlkehle erhalten, das darüberliegende Kyma mit Hängeplatte ist sekundär abgearbeitet.

Die Unterseite ist mit dem Spitzisen teilweise gröber gepickt, so etwa in der Mitte, stellenweise aber auch mit dem groben Zahneisen aufgeraut. Die rechte Seite ist heute Bruchfläche, die linke Stoßfuge springt vor dem rückwärtigen Ende um 2,4 cm vor. Sie ist am oberen Rand zur Rückseite fein geschliffen, es schließt eine tiefer gelegene Fläche an, deren 5–6 cm breiter, fein geglätteter Rand in eine grob gepickte auf gleicher Höhe liegende Fläche übergeht. Die Sichtfläche des letzten Zahnes, die durch eine feine Korrosionslinie von der übrigen Fläche abgesetzt ist, ist auf dieser Seite ebenfalls zu sehen, da der folgende Block mit einer Lücke begann. Die andere, heute verlorene Seite dagegen endete mit einer Lücke, so daß der hier anschließende Block mit einem Zahn begonnen haben muß. Die Aufsicht ist sehr fein geglättet und zeigt den Reste eines begonnenen, 0,5 cm tiefen, 5,5 cm breiten Dübelloches für einen Scheibendübel. Gegenüber liegen die Reste zweier Klammerlöcher, von denen wegen der sekundär abgetretenen Oberfläche nur eine runde Eintiefung erhalten ist.

Die Rückseite weist drei verschieden bearbeitete Flächen auf: eine 41 cm lange (von der Stoßfuge des erhaltenen Stückes gemessen), sehr grob behauene, die in eine glatte, mit dem Zahneisen bearbeitete Fläche übergeht. In dieser liegt eine bis zur Unterseite reichende gepickte Fläche, die heute von der Bruchlinie durchschnitten wird. Unpubliziert

Anmerkung: Hier wurde die auf den Steinen angebrachte Zählung beibehalten. Blöcke mit den Nummern G 4 und G 5 haben nie existiert.

UM

283 G 6

Kat.-Nr. 71

Maße: H: 23,5 cm; T: 68,5 cm; L: 81,7 cm

FO: wie A 1

AO: Ephesos, Steindepot

Geisonfragment mit vollständig verbrochenem oder sekundär abgeschlagenem oberem Kyma. Die obere Lagerfläche dient als Auflager für die nicht angearbeitete Hängeplatte (Sima).

Reste von acht Zähnen sind erhalten, an denen sich Zahneisenbearbeitungsspuren finden. Die Zahnbreiten variieren zwischen 5,2–5,4 cm, die Zahntiefe beträgt 10,1 cm (unten) und 10,6 cm (oben); die Zahnhöhe beträgt 8,9 cm.

Die Unterseite ist nur grob geglättet und stellenweise mit einem groben Flacheisen bearbeitet. Ein Scamillus (vgl. G 1 und G 6) ist nicht erhalten, da die Fläche verbrochen ist. An der rechten Seite befindet sich ein Scheibendübelloch von 4,5 cm Tiefe, sowie der Rest eines angefangenen Scheibendübel.

Die Rückseite ist Bruchfläche. Beide Seiten weisen eine Stoßfuge mit Anathyrosebearbeitung auf: rechts ist die Sichtfläche des Zahnes zu sehen, welcher eine feinst geglättete Fläche darstellt. Der Rand, der mit dem gepickten Spiegel auf gleicher Höhe liegt, ist mit einem feineren Zahneisen aufgeraut. Die linke Seite zeigt einen vom Rand markant abgesetzten gepickten Spiegel.

Die Aufsicht ist von sekundärer Verwendung stark uneben.

Unpubliziert

UM

Art. 66/50

Kat.-Nr. 72 284

Maße: H: 17,4 cm; L: 19,4 cm

FO: 18. 10.1966: Südgraben, ca. 20m südl. der Achse oberhalb des Altarfundamentes

AO: Depot Gh

Fragment von Geison mit 6,1 cm hoher Hängeplatte und Ansatz eines verbrochenen Zahnes. Zwei Eier von 5,8 cm Höhe mit weit abstehenden gegrateten Hüllblättern und Zwischenblättern sind erhalten. Die Zwischenblätter reichen bis zwischen die Perlen des Astragales, die Hüllblätter der Eier stossen nicht an den Astragal an. Dieser zeigt runde bis ellipsoide Perlen und schlanke, gratige Scheibchen, alle Teile sind durch deutlich ausgebildete Stege miteinander verbunden.

Ein Teil der Aufsicht ist erhalten. Diese ist zur Rückseite hin grob mit dem Spitzisen gepickt, zum vorderen Rand hin geglättet und weist dort Spuren von Zahneisenbearbeitung auf. Der Scamillus ist an seiner tiefsten erhaltenen Stelle 4,0 cm tief.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 407 Abb. 13; F. Eichler, AnzWien 104, 1967, 25f. Taf. 2,3 u. Abb. 4.

UM

Art. 67/29

Kat.-Nr. 73 284

Maße: H: 11,4 cm; T: ca. 11,2 cm; L: 4,5 cm

FO: ca. 10m westl. der W-kante (von 1966) und 18m südl. der Achse des Artemisions

AO: Depot Gh

Zahnfragment. Erhalten ist nur ein Ausschnitt der Unterseite des Zahnes mit dem Ansatz des unteren Kymations, von dem ein 5,8 cm hohes Ei ohne Hüllblätter erhalten ist. Außerdem ist ein Teil der rechten Sichtfläche des Zahnes erhalten.

Unpubliziert

UM

Art. 67/32

Kat.-Nr. 74 284

Maße: H: 15,0 cm; L: 5,8 cm

FO: etwa 10 m westlich der 1966 er Westkante des Altares und 18 m südlich der Achse des Artemisions, 1967 (vgl. AA 1968: aus Mörtelschicht).

AO: Depot Gh

Eierstab von oberhalb des Zahnschnittes. Erhalten ist ein Ei mit Astragal, darunter setzt das Profil des Zahnschnittes an, hier die Zahnluke. Die rechte und die linke Seite sind glatte Stoßfugen, die mit dem Zahneisen bearbeitet sind.

Das Hüllblatt des 6 cm hohen schmalen Eies steht weit ab, Auch die Eispitze ist mit dem Hüllblatt verbunden. Während links das Hüllblatt bis an den Rand der Fuge reicht und nur mehr der sehr schmale Ansatz des Zwischenblattes erkennbar ist, läuft rechts die Fuge am voll ausgebildeten Zwischenblatt entlang.

Die Perlen des Astragales sind fast kreisrund. Die Scheibchen sitzen direkt an den Perlen und kleben aneinander, trennende Stege sind nicht erkennbar. Die kleine Hohlkehle unter dem Astragal ist flacher als z. B. bei Art 66/50. Bei diesem Werkstück sind diverse Unterschiede zu bemerken, so z. B. daß der Ansatz für das Intersectiones-Band tiefer liegt, nämlich 3,5 cm vom Rand entfernt, während es bei den anderen z. B. Art. 71/K 8 2,5 cm vom Rand, bei Art. 72/2 3,0 cm vom Rand entfernt ansetzt. Während z. B. bei Art. 72/2 die Länge des Intersectionesbandes 4,0 cm beträgt, muß dies bei Art. 67/32 ca. 5,0 cm betragen haben, wenn man den gleichen Abstand von der Fuge auch auf der anderen Seite annimmt.

Bei dem Werkstück handelt es sich wahrscheinlich um ein Flickstück, da es nur 6 cm lang ist; die Längenmaße der übrigen Geisa betragen gewöhnlich 1 m.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 409, Abb. 18 b.

UM

285 **Art. 67/41**

Kat.-Nr. 75

Maße: H: 33,0 cm; T: ca. 71,0 cm; L: 95,0 cm

FO: 6 m südlich der Rinne und 7,30 m westlich der Westkante (= Hofinnenkante des Altares) h = -0,20 m.

AO: Selçuk, Ephesos-Museum, Inv.-Nr. 14/23/83; Abguß in Wien, Ephesos-Museum.

Geisonfragment mit neun Zähnen, von denen der erste links fast vollständig verbrochen ist. Über und unter den Zähnen liegt ein korrespondierendes Kymation. Die Kymatien weisen keine einfache Korrespondenz zu den Zähnen auf, zwei Zahnachsen entsprechen drei Kyma-Achsen.

Die Eiform bildet ein exaktes Paraboloid. Die Perlen des Astragales sind hochgestellte Ellipsoide. Perlen und Scheibchen des Astragales sind durch Stege miteinander verbunden. Zahn und Zahnlücken sind so geteilt, daß fünf Zahnachsen eine ionische Elle ergeben (sog. Goldener Schnitt). In den Zahnlücken findet sich das Intersectiones-Band.

Die Stirnfläche der Zähne hängt um 2,5° gegenüber den horizontalen Auflagerflächen nach vorn über. Vom Ansatz der Hängeplatte ist nichts erhalten.

Beide Seiten sowie die Rückseite sind Bruchflächen. An den Seiten ist jeweils die Sichtfläche des Zahnes zu sehen. In der Bruchfläche der rechten Seite ist ein vertikaler Gußkanal erhalten, in der linken Bruchfläche befindet sich der Rest eines größeren Dübels. Die Aufsicht zeigt eine größere Hebevorrichtung mit Wolfsschlitz. Von dieser geht eine rinnenartige Vertiefung unbekannter Funktion aus, welche zur Ansicht hin feiner, zur Hebevorrichtung hin gröber gepickt war (sekundär?).

Die Unterseite ist stark verwittert und bildet eine unregelmäßige Fläche.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 415 ff. Abb. 31 und 423 in Abb. 42; ders. AA 1972, 451 Abb. 30 und 453 f.

UM

302 **Art. 68/K 7**

Kat.-Nr. 76

Maße: H: 2,65 cm; L: 7,65 cm; Kymaphase: 6,5 cm

FO: südl. des zweiten Feldes des S-Fundamentes (von O aus gesehen), knapp oberhalb des von Mörtel bedeckten Fundamentes

AO: Depot Gh

Erhalten sind vom Astragal des Zahnschnittes zwei Perlen, zwei Scheibchen, die folgenden zwei Scheibchen sind links bestoßen; rechts anschließend Bruchfläche eines weiteren Scheibchens (nur obere Hälfte), fein bearbeitet, unten Ansatz für Hohlkehle erhalten. Etwa gleichgroß wie Art. 66/50 mit Kymaphase 6,8 cm.

Unpubliziert

Diagramm 3

UM

286 **Art. 68/K 21**

Kat.-Nr. 77

Maße: H: 11,0 cm; T: ca. 11,8 cm; L: 13,0 cm

FO: Artemision, 13,70 m westl. der Ostgrenze des Altarhofes auf dem Nordflügel, zusammen mit Fragmenten von Pferden

AO: Depot Gh

Ausschnitt zweier in einem rechten Winkel aneinanderstoßender Zähne, bei dem rechten ist ein Teil des unteren Auflagers erhalten.

Diese Untersicht weist durchgehend dieselben sehr feinen Bearbeitungsspuren auf wie die Innenseite der Zähne.

Das Fragment bezeichnet die Innenecke der Eckzähne einer Außenecke, und zwar genau die Ansatzstelle der Eckpalmette. Es kann sich nur um eine Außenecke handeln, weil bei einer Innenecke die beiden Zähne bei der mit G 1 für den Artemisionaltar gesicherten Lösung nicht aneinanderstoßen. In der Ecke des Fragmentes stoßen zwei herzförmige Gebilde zusammen, die als Ansatz für die Zwickelpalmette zu verstehen sind.

Das Fragment stammt damit entweder von einem normalen Eckgeison oder von einem Parallelstück zu G 1, also von einer verkörpften Ecke.

Unpubliziert

UM

Art. 68/23

Kat.-Nr. 78 286

Maße: H: 11,75 cm; Höhe der Hängeplatte: ca. 5,4 cm; Eihöhe: 6,6 cm

FO: aus dem sog. ‚Mörtelbett‘, das über dem Vorplatzfundament (sog. Rinnenfundament) lag

AO: Depot Gh

Geisonfragment mit einem Ei und teilweise erhaltenem oberem Auflager mit Bearbeitungsspuren.

Unpubliziert

UM

Art. 69/4

Kat.-Nr. 79 287, 288

Maße: H: 32,9 cm; T: 104,0 cm; L: 165,5 cm

FO: auf dem Fundament des Altarvorplatzes westlich der Altarostgrenze gefunden; die Stelle ist heute durch die moderne Mauer überbaut

AO: Ephesos, Steindepot

Geisonblock mit rückwärts angearbeiteter Kassette. Vom Geison sind neun Zähne bzw. Reste von diesen erhalten. Unter und über dem Zahnschnitt liegt ein ionisches Kyma mit korrespondierenden Eierstäben. Die Kymaphase beträgt 6,6–6,7 cm. Die Zahnbreiten variieren zwischen 6,1 und 6,4 cm. Die Zahnhöhe beträgt 10,35 cm, die Zahntiefe 12,4 cm (oben).

Über dem oberen Kymation ist zwischen dem 3. und 4. Zahn der Ansatz der Hängeplatte erhalten. Zwischen Zahnschnitt und oberem Kyma liegt eine kleine Hohlkehle.

Die Eier der Kymatien haben weit abstehende Hüllblätter, beim Astragal sind Perlen und Scheibchen durch Stege getrennt. Das Intersectiones-Band beginnt 3,0 cm vom Rand entfernt. Die Rückseite, sowie die rechte und linke Seite sind ebenfalls Bruchflächen, links befindet sich ein vertikaler Gußkanal.

Die Aufsicht zeigt zwei Dübel- und zwei Stemmlöcher, sowie zwei große Dübel-Hebekonstruktionen mit einseitig angearbeitetem Wolfsschlitz. Die Oberfläche ist mit dem Spitzisen gepickt und an einigen Stellen mit dem Zahneisen bearbeitet.

Die Untersicht zeigt feine Zahneisenbearbeitung und in einer Tiefe von 54,4 cm den Ansatz des rechtwinkelig anschließenden Kassettenteiles. Dieser besteht aus einer 11 cm hohen, glatten Fläche (= Steilwandprofil des Längsrahmens), an der feine Bearbeitungsspuren von Flacheisen zu erkennen sind, mit darunter anschließendem lesbischem Kymation, welches in einer Zwickelpalmette ausläuft. Dabei öffnet sich die Öse des letzten Kymations und rollt sich zu dieser Seite hin wie eine kleine Volute ein. Von den Blättern der Zwickelpalmette sind noch zwei erhalten, diese weisen – im Gegensatz zu denen des Kassettenteilwandprofils – keine hohlen, sondern gratete Blätter auf. Das lesbische Kymation entspricht dem kleinasiatischen Typus mit konkavem Blattfleisch. Es

- weist einen doppelten s-förmigen Schwung auf, welcher unter der offenen Öse ansetzt. Diese ist offen und wird von zwei Wülsten gerahmt. Das Zwischenblatt ist gratig ausgebildet, das konkave Blattfleisch wird von einer gespaltenen Mittelrippe gerahmt. In der Blattspitze enden die Furchen der beiden Blätter nebeneinander. Die Höhe des lesbischen Kymations beträgt 4,8 cm, die Phase 6,35 cm.
Über dem Kymation liegt die zum Kassettenrahmen abgeschrägt verlaufende Längssoffite von 4,3 cm Breite; darauf folgt der 8,2 cm tiefe Kassettenrahmen, der 0,8–1,0 cm höher ansteht. Dieser biegt in einem rechten Winkel in das Steilwandprofil des Längsrahmens um, auf dem nach der 7,3 cm tiefen glatten Fläche das ionische Kyma ansetzt, dessen Phase zwischen 5,6 und 5,7 cm variiert. Auf beiden Seiten sind Reste der inneren Zwickelpalmetten erhalten. Der Abschluß der rechten Kassette ist erhalten. Ihre Länge beträgt 51,5 cm. Das darunterliegende lesbische Kymation ist von der Zwickelpalmette, d. h. einer Innenecke auf einer Länge von 115 cm erhalten, ohne das der Ansatz einer weiteren Zwickelpalmette folgt.
Lit.:
A. Bammer, AA 1972, 714, 718 Abb. 5, 6.
- 292 **Art. 71/K 8** **Kat.-Nr. 80**
Maße: H: 14,0 cm; T: 11,6 cm; L: 11,8 cm
FO: aus Sondage bei der Eschara
AO: Depot Gh
Geisonfragment. Erhalten ist ein 6,15 cm breiter, 10,35 cm hoher Zahn mit nach links und rechts anschließender Zahnücke und Teil des Intersectiones-Bandes. Darüber setzt die kleine Hohlkehle an. Vom oberen und unteren Kymation haben sich keine Spuren erhalten. Ob ein unteres Kyma angearbeitet war oder unter dem Zahnschnitt eine Fuge saß, läßt sich nicht entscheiden.
Unpubliziert
- 303 **Art. 71/K 17** **Kat.-Nr. 81**
Maße: H: 11,8 cm; T: 9,0 cm; L: 6,6 cm
FO: Eschara Sondage, lfm 9–11 südl. der Eschara, h = 0–0,10 m
AO: Depot Gh
Erhalten ist ein Teil des 5,75 cm breiten, 10,35 cm hohen Zahnes. Links ist der Ansatz der Zahnücke erhalten. Sonst sind alle Seiten Bruchfläche.
Unpubliziert
Diagramm 4
- 302 **Art. 71/K 41** **Kat.-Nr. 82**
Maße: H: 10,5 cm; T: 11,5 cm; L: 5,8 cm
FO: SO-Sondage, lfm 7–9
AO: Depot Gh
Zahnfragment von 5,8 cm Breite, vor dem Ansatz des unteren Kymations gebrochen. Die Seiten des Zahnes weisen Bearbeitungsspuren von sehr feinem Scharriereisen auf. Die übrigen Ansichtsflächen sind auffällig fein geglättet.
Unpubliziert
Diagramm 1
- 289 **Art. 72/2** **Kat.-Nr. 83**
Maße: H: 25,2 cm; L: 29,5 cm; T: ca. 13,8 cm; Zahnt.: 12,8 cm; Zbr.: 5,8 cm; Z.-h.: 10,0–10,1 cm
FO: 8,90 m ö AOK; 9,50 m s ASK; 0,10 m unter OK des orthogonalen Fundamentes aus Kalkmergelplatten (= Altarumfassung)
AO: Depot Gh

Geisonfragment mit Zahnschnitt und oberem ionischem Kyma mit verbrochener 6,1 cm dicker Hängeplatte. Die nur an einer kleinen Stelle erhaltene Lagerfläche diente als Auflager für die aus einem separaten Stein gearbeitete Sima. Ob ein unteres Kyma ursprünglich angearbeitet war, läßt sich nicht entscheiden.

Über den Zähnen schließt ein kleines Profil in Form einer Hohlkehle an, über dem sich das ionische Kymation befindet. Die Höhe der Eier beträgt 6,0 cm, die Hüllblätter stehen weit ab, die Eispitze berührt die Spitze des Hüllblattes nicht. Das Zwischenblatt stößt stumpf zwischen den Perlen des Astragales an. Das Zwischenblatt selbst bildet an seiner höchsten Stelle eine Spitze.

Die Untersicht läßt in den Zahnücken das von den übrigen Geisonfragmenten her bekannte Intersectiones-Band von 4,0 cm Breite und 4,7 cm Tiefe erkennen.

Unpubliziert.

UM

Art. 72/K 3

Maße: H: 13,8 cm

FO: etwa 14,90 m, ö AOK (15. 9. 1972)

AO: Depot Gh

Geisonfragment. Erhalten ist ein Zahn mit unten anschließendem Kymation, von dem ein Ei mit dem linken Teil des Hüllblattes, dem anschließenden Zwischenblatt und folgendem Hüllblatt erhalten ist. Die Zahnbreite beträgt 5,8, die Zahnhöhe ist nicht meßbar; die Zahntiefe beträgt bis zum Ansatz des unteren Kymations 10,25 cm.

Unpubliziert

UM

Art. 84/K 56

Maße: H: 12,0 cm

FO: N-Profil 8 (Profil 28), lfm 32–40,5, h = + 0.18

AO: Depot Gh

Zahnfragment, 10,0 cm hoch und 5,65 cm breit mit Ansatz des unteren Kymas. Die Zahntiefe beträgt bis zum Ansatz des Eies 10,3 cm. Vom Ansatz des oberen Kymas ist nichts erhalten.

Unpubliziert

UM

Art. 85/o. Nr.

Maße: H: 7,0 cm; T: 13,0 cm; L: 13,3 cm

FO: Artemision

AO: Depot Gh

Geisonfragment. Erhalten ist der Rest des Astragales mit darunterliegender Hohlkehle und Teil der Untersicht im Bereich der Zahnücke mit 4,2 cm tiefem Intersectiones-Band. Der Astragal ist auffällig unregelmäßig gebildet (in der Zeichnung nicht dargestellt). Die ersten Scheibchen sind gegratete Ellipsoide, die nicht aneinanderstoßen, die folgenden unregelmäßige Gebilde, die aneinanderkleben und in verschiedene Richtungen auseinanderstehen.

Unpubliziert.

UM

Art. 87/o. Nr.

Maße: H: 11,1 cm; L: 13,5 cm

FO: beim Abräumen des Schuttes an der Nordseite

AO: Depot Gh

Allseitig verbrochenes Geisonfragment, erhalten ist eine Zahnbreite von 6,2 cm, darüber liegt ein 1,3 cm hohes Profil in Form einer schwach ausgebildeten Hohlkehle, darüber Astragal und Reste zweier Hüllblätter von den Eiern. Die Kymaphase betrug 6,7 cm. Ein Zwischenblatt ist erhalten. Dieses reicht bis zwischen die

Kat.-Nr. 86 290

Kat.-Nr. 87 291

- Scheibchen des Astragales, der kugelige Perlen aufweist und ge-
gratete Scheibchen mit Stegen.
Unpubliziert
UM
- 302, 303 **A 85** **Kat.-Nr. 88**
Maße: H: 11,7 cm; T: 13,2 cm; L: 5,8 cm
FO: Artemision, Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre
AO: Depot Gh
Zahnfragment mit erhaltener rechter und linker Sichtfläche sowie
größtenteils erhaltener Unterseite. Die Zahnhöhe beträgt 10,25 cm
(bis zum Ansatz der Hohlkehle gemessen), die Zahnbreite 5,8 cm
und die Zahntiefe 13,2 cm. Da die Zahntiefe bei 13,2 cm noch kei-
nen Ansatz für ein unteres Kymation erkennen läßt, ist zu fragen,
ob hier der Fugenschnitt unterhalb des Zahnschnittes verlief und
damit dieses Werkstück aus dem Artemision eine Parallele zu
G 1,2,3,6 darstellt, bei denen das untere Kyma nicht angearbeitet
war. Da die Fläche aber teilweise verbrochen ist und die Bruchflä-
che in einer Tiefe von 10,3 cm, genau an der Stelle beginnt, wo ge-
wöhnlich das untere Kyma ansetzt, ist eine Entscheidung nicht
möglich.
Unpubliziert
Diagramm 1 und 4
UM
- 293 **A 86** **Kat.-Nr. 89**
Maße: H: 13,1 cm; T: 12,9 cm; L: 6,8 cm
FO: wie A 85
AO: Depot Gh
Zahnfragment mit unterem angearbeitetem Kymation, von dem
rechts der Rest eines Eies und nach links anschließend der Ansatz
des sehr weit abstehenden Hüllblattes, des Zwischenblattes und
des folgenden Hüllblattes erhalten ist. Die Oberfläche des Eies ist
vollständig verbrochen.
Die Zahnbreite beträgt 6,2 cm, die Zahnhöhe 10,0 cm; die Zahn-
tiefe bis zum Ansatz des Kymations mißt 10,2 cm.
Unpubliziert
Diagramm 1 und 4
UM
- 302 **A 87** **Kat.-Nr. 90**
Maße: H: 10,3 cm; T: 11,1 cm; L: 6,3 cm
FO: wie A 85
AO: Depot Gh
Zahnfragment. Die Zahnbreite beträgt 6,3 cm. An der Untersicht
ist der Umriß des verbrochenen Ansatzes eines Eies vom Kymati-
on erhalten. Sonst sind alle Seiten Bruch.
Die Zahntiefe beträgt bis zum Ansatz des Eies 10,2 cm.
Unpubliziert
Diagramm 1
UM
- 294 **Art. 97/o. Nr.** **Kat.-Nr. 91**
Maße: H: 12,4 cm; L: 11,0 cm; T: ca. 19,35 cm.
FO: 1997 von A. Ohnesorg im Artemision entdeckt
AO: Depot Gh
Geisonfragment mit unterem Auflager und seitlicher Fuge. Erhal-
ten ist das untere Kyma. Rechts Fuge, die den Astragal und das
Zwischenblatt durchschneidet.
Fuge und Untersicht zeigen Zahneisen. In der Fuge findet sich
3 cm vom unteren Auflager entfernt eine dreieckige Fläche, deren
Erhebung von unten nach oben zunimmt (unten 0,2 cm – oben
0,7 cm) Die Fläche unter dem Dreieck ist fein geglättet.
Unpubliziert
UM
- Es existieren außerdem folgende kleinere Fragmente des Geisons,
die für keine unserer Fragestellungen etwas hergeben und die da-
her nicht in den Katalog aufgenommen worden sind.
Ein Ei mit anschließendem Hüllblatt (Art. 68/K 12), ein Ei mit
Zwischenblatt und Ansatz des unteren Zahnschnittes (Art. 82/K
172), das Fragmente eines verbrochenen Astragales (Art. 85/K
207) sowie das unfertig gebliebene Werkstück eines Zahnes
(Art. 73/K1).
- StJ 78/181 a** **Kat.-Nr. 92** 295
Maße: H: 17,85 cm; L: 28,75 cm
FO: westliche Festungsmauer, unterhalb der westlichen Atrium-
seite der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Geisonfragment. Erhalten ist ein Teil des ionischen Kymations
oberhalb des Zahnschnittes und der Ansatz desselben. Das erhalte-
ne obere Auflager ist fein geglättet und mit dem Zahneisen bear-
beitet, die 6,55 cm dicke Hängeplatte ist verbrochen.
Das Kyma zeigt Eier mit weit abstehenden Hüllblättern, der Astra-
gal zeigt hohe ovale Perlen und spitze, gepratete ellipsoide Scheib-
chen, die durch Stege deutlich voneinander getrennt sind. Unter
der flachen Hohlkehle ist der Ansatz eines Zahnes erkennbar, des-
sen Breite 5,9 cm beträgt. Alle übrigen Flächen sind Bruch.
Unpubliziert
MB
- StJ 78/181 b** **Kat.-Nr. 93** 296
Maße: H: 13,25 cm; L: 14,5 cm
FO: wie 78/181a
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Geisonfragment, dessen Hängeplatte mit oberem Auflager nicht
erhalten ist. Das Kyma mit der Phase 6,6 cm besteht aus zwei Ei-
ern mit Zwischenblättern, die nicht an die Scheibchen des Astra-
gales anstoßen, links sitzen Zwischenblatt und Ei nicht ganz mit-
tig, nur das rechte Ei sitzt exakt in der Achse der Scheibchen.
Der Astragal zeigt Perlen mit hoher kugelig Form, die Scheib-
chen bilden gratige Ellipsen, Stege verbinden beide miteinander.
Die unter dem Astragal anschließende kleine Hohlkehle ist fast
vollständig verbrochen, ebenso der eigentliche Zahnschnitt, von
dem nur der Ansatz eines Zahnes zu sehen ist. Alle übrigen Seiten
sind Bruchflächen.
Unpubliziert
MB
- StJ 80/84** **Kat.-Nr. 94** 297
Maße: H: 16,85 cm; L: 14,8 cm;
FO: östliche Festungsmauer der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Geisonfragment. Kymarest unter verbrochenem Zahn. Ein Ei mit
Zwischenblatt und Ansätze von zwei weiteren. Während die Zwi-
schenblätter in die Scheibchen hineinreichen, enden die Hüllblät-
ter der Eier oberhalb der Scheibchen. Die Kymaphase beträgt re-
konstruiert 6,2 cm. Unter dem Astragal ist der Ansatz des unteren
Auflagers in einer Tiefe von 5,6 cm erhalten. Über dem
Kyma liegt ein verbrochener Zahn von 5,5 cm Breite. Alle übrigen
Seiten sind Bruchflächen.
Unpubliziert
MB
- StJ 83/59** **Kat.-Nr. 95** 298
Maße: H: 18,0 cm; L: 27,2 cm
FO: im Schutt vor der Festungsmauer, unter westlicher Atriumsei-
te der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Geisonfragment. Auflager über 8,5 cm dicker Hängeplatte, die nicht exakt im rechten Winkel zu diesem liegt, leicht verwittert. Drei vollständig erhaltene Eier des üblichen hochovalen Typus mit sehr weit abstehenden Hüllblättern sind erhalten. Die Phase beträgt 6,95 cm. Weder die Eiachsen noch die Zwischenblätter liegen in der Achse mittig zwischen den Scheibchen des Astragales. Dieser zeigt kugelige Perlen und hohe gratige ellipsoide Scheibchen. Während die Hüllblätter der Eier die Scheibchen nur eben berühren, stoßen die Zwischenblätter stumpf an die Scheibchen an, liegen aber nicht in der Achse, sondern sind nach links verschoben. Unter dem Kyma kleine Hohlkehle, der anschließende Zahnschnitt ist vollständig verbrochen. Meßbar ist nur die Zahn-
lücke, die mit 4,0 cm dem auch sonst üblichen Maß entspricht.
Unpubliziert

MB

299 StJ 86/1

Kat.-Nr. 96

Maße: H: 16,6 cm; L: 25,5 cm
FO: östliche Festungsmauer des Johanneskirchenkomplexes
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Geisonfragment mit 6,9 cm dicker Hängeplatte und erhaltenem oberen Auflager, das mit dem Zahneisen bearbeitet ist. Das glatte Profil zwischen Auflager und ionischem Kyma ist vollständig verbrochen. Zwei Eier sind erhalten, von einem dritten nur der Umriss und Teile des Hüllblattes. Die Kymaphase beträgt 7,0 cm.

Die gegrateten Hüllblätter stehen sehr weit ab. Ihr unterer Teil sowie die Zwischenblätter bilden breit ausgezogene Verbindungsstege mit den Scheibchen des Astragales. Die Perlen des Astragales haben kugelige Form, die Scheibchen sind hochgestellte Ellipsoide, die verbindenden Stege sind deutlich ausgebildet. Unter dem Astragal setzt die kleine Hohlkehle an, darunter der Zahnschnitt. Bei einer Tiefe von 3,0 cm beginnt das Intersectiones-Band, von dem nur der Beginn erhalten ist. Außer dem Auflager sind alle Flächen Bruchflächen.

Unpubliziert

MB

StJ 87/51

Kat.-Nr. 97 300

Maße: H: 16,8 cm; L: 33,3 cm
FO: Zwischen Isa Bey Moschee und Westtor zur Johanneskirche
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Geisonfragment ohne Hängeplatte. Die Zahnbreite beträgt 6,0 cm. Vom großteils verbrochenen Kyma mit der Phase 6,5 cm sind zwei Eier mit einem Zwischenblatt erhalten. Der Astragal besteht aus hohen weder runden noch ellipsoiden Perlen sowie hohen engstehenden Scheibchen, Stege sind wegen der versinterten Oberfläche des Stückes keine zu erkennen. Die letzte Perle links ist kleiner als die anderen, die letzte rechts deutlich größer.
Unpubliziert.

MB

DIE KASSETTEN

Anton Bammer – Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 98–120, Tafelabb. 304–343)

Die Kassetten bedecken bzw. befestigen den Raum zwischen den Säulen und der Wand, und gehen auf ein konstruktives Prinzip zurück, das in der Stützenkonstruktion aus Holz oder Stein zu suchen ist. Hierzu müssen auf die Säulen Träger (= Architrave) gelegt werden. Auf die Architrave werden dazu quer liegende Balken (= Sekundärbalken) gesetzt. Auf diese können dann über Kreuz liegende, sich rechtwinkelig schneidende, kürzere Träger (= Kassettenquerbalken) angeordnet werden, welche in der griechischen Steinarchitektur manchmal mit den Kassetten aus einem Stein gearbeitet sind. Die Kassetten selbst haben nicht nur eine abdeckende Funktion, sondern sie verhindern auch eine Winkelverschiebung zwischen Architraven und Sekundärbalken. Diese Anordnung konnte in der griechischen Architektur im Detail auf verschiedene Weise durchgeführt werden, das zugrunde liegende Prinzip bleibt aber immer das gleiche.

ZUR REKONSTRUKTION DER ALTARKASSETTEN

Beim Artemisionaltar sind alle Elemente der Kassettenkonstruktion erhalten. Die Kassetten haben oben einen horizontalen Abschluß, ist dieser nicht erhalten, kann es für die Position des Werkstückes mehrere Möglichkeiten geben (vgl. S. 84).

Die Sekundärbalken liegen nicht in der Höhe der Architrave, sondern auf diesen, und ragen damit geringfügig unter der Kassettenuntersicht hervor.

Die Normalkassetten sind beim Artemisionaltar quadratisch, damit liegen über jedem Joch zwei Kassetten. Da nur eine Reihe Kassetten vorkommt, gibt es sog. Kassettenkreuzbalken beim Artemisionaltar nicht. Die Soffittenbreite von Architrav (ca. 12,0 cm) und Kassettenquerbalken (5,0 cm) war verschieden, die Soffittenbreite des Sekundärbalkens ist nicht bekannt, läßt sich aber mit Art. 73/1 auf 9,0 cm rekonstruieren, weil die Längsteilung der Architrave immer in einer Soffittenflucht erfolgt. Die Kassettenböden sind mit den Kassettenrahmen aus einem Stein gearbeitet, wie aus Art. 69/4 hervorgeht. Spuren von Bemalung wurden mit bloßem Auge nicht gefunden.

310

287, 288

Der oberhalb des Architraves laufende Rahmen (Gebälkskranz), der sowohl über dem Architrav als auch über der Mauer sowie senkrecht zu diesen als Querbalken (= Längsrahmen) lief, besitzt als kennzeichnendes Motiv ein lesbisches Kymation. Bei Art. 69/4 ist dieser Rahmen als Rost an die Kassetten angearbeitet, ebenso entlang der Architravseite bei Art. 69/10. Deshalb kann die Untersicht von 69/10 nicht Sichtfläche gewesen sein (vgl. S. 88 f.). Die Querbalken konnten aber auch getrennt gearbeitet sein, wie der Sekundärbalken Art. 73/1 belegt.

308, 309

Die Dimensionen der Kassettenfragmente verbunden mit den Dimensionen der Architrave lassen nur den Schluß zu, daß zwei Kassetten eine Jochweite ergeben. Damit liegt über jeder Säule eine Fuge in der Kassettenplatte. Der separat gearbeitete Sekundärbalken ist – wie oben erwähnt – durch Art. 73/1 gesichert.

Da die zu rekonstruierende Länge des lesbischen Kymations zwischen zwei Sekundärbalken inklusive der Eckpalmetten theoretisch 1,12 m beträgt, ist der Block Art. 69/4 für zwei Kassetten allein zu lang und man muß Sonderkassetten, wie sie in den Innenecken des Altares vorkommen, postulieren (vgl. Rekonstruktionsentwurf C). Der Betrag von 1,12 m liegt aber knapp am theoretischen Maximalmaß, und da gewisse Variationen in der Ausführung – wie bei allen Werkstückgruppen ersichtlich – vorkommen, kann man trotzdem nicht ausschließen, daß es sich um einen normalen Kassettenblock mit zwei Kassetten handelt (vgl. Rekonstruktionsentwurf B).

333

332

Die zweite (linke) Kasette auf Art. 69/4 ist nicht bis zum Abschluss erhalten; verlängert man diese auf die überlieferte Länge von 51,5 cm, so durchschneidet die Verlängerung des Abschlusses das äußerste der beiden erhaltenen Blätter der Zwickelpalmette.

Damit ergibt sich ein Problem: der eine erhaltene Kassettenrahmen – von Soffitte zu Soffitte – mißt 51,5 cm. Ergänzt man die zweite Kasette mit diesem Maß und addiert dazu die Soffittenbreite von 5,0 cm, so reicht diese Begrenzung an das äußerste Ende der rekonstruierbaren Zwickelpalmette des lesbischen Kymas, welche aber an der symmetrischen Begrenzung der entgegengesetzten Kasette nicht vorhanden ist. Dort läuft das lesbische Kyma weiter, ohne daß ein Ansatz der Zwickelpalmette erkennbar wäre. Es besteht bei diesem Block somit eine eindeutige Asymmetrie in der Ausbildung der beiden Kassettenanteile. Dafür ist eine Deutungsmöglichkeit die Annahme der Existenz von drei

333 oder vier Kassetten, welche von einem Sekundärbalken begrenzt werden mußten (vgl. Rekonstruktionsentwurf C und D). Da die vollständige Länge des Normaljoches 155 cm beträgt, ergibt sich für zwei Kassettenrahmenbreiten (103 cm); drei Soffittenbreiten ($3 \times 5 = 15$) und zwei Tiefen des lesbischen Kymas ($2 \times 3,8 = 7,6$) 125,6 cm und damit eine Netto-Breite von 29,4 cm für den Sekundärbalken.

310 Da aber bei 73/1 der Abstand zwischen Zwickelpalmette und Soffitte 16,5 cm beträgt und wir die halbe Soffittenbreite, die gleichzeitig die Mindestbreite betragen muß, dazu addieren, so ergibt sich eine halbe Soffittenbreite von 4,5 cm, und damit die gesamte von 9,0 cm, womit sich für die halbe untere Sekundärbalkentiefe ein Maß von 21,0 cm ergibt. Das wiederum zeigt, daß Architrav und Sekundärbalken etwa die gleiche untere Tiefe von 42,0 cm aufweisen. Daher muß – wie auch für das Modell des Altares rekonstruiert – das theoretische Maß für die Kassettenrahmenlänge 47,3 cm betragen haben. Für den Kassettenboden und das Steilwandprofil werden 31,3 cm Länge angenommen. Da-

332 mit ergibt sich in der Addition 155,6 cm, also etwas mehr als das Maß der mit den Architraven erhaltenen Jochweite von 155 cm (vgl. Rekonstruktionsentwurf A).

Aus dem Dargelegten ergeben sich drei Möglichkeiten:

1. Die Kassettenlängen von 51,5 cm bei Art. 69/4 liegen innerhalb des überlieferten Maßspielraums.
2. Es gab verschiedene Sekundärbalkenbreiten, verteilt auf die Haupt- und Nebenseiten des Altares.
3. Art. 69/4 war nicht für eine Normalkasette geplant, sondern für eine Sonderausbildung an den Innenecken.

Tabellarisch läßt sich dies folgendermaßen darstellen:

(SB = Sekundärbalken; A = Architrav und KB = Kassettenbreite)

- 332 1) SB und A sind gleich – KB beträgt 47,3 cm (Rekonstruktionsentwurf A)
 2) SB und A sind ungleich – KB beträgt 51,5 cm (Rekonstruktionsentwurf B)
 333 3) Sonderfälle (Rekonstruktionsentwürfe C und D)

Wenn Sekundärbalken und Architrav gleich breit sind, wird die Konstruktion der Kassettenüberdeckung mit den Kapitellen klarer und einfacher, daher wurde für das Modell des Altares diese Lösung bevorzugt (vgl. Rekonstruktionsentwurf A).

310, 337 Da der erhaltene Sekundärbalken Art. 73/1 15,4 cm hoch ist, würde die oben errechnete schmalere Balkenbreite von den Proportionen her passen²⁹⁹. Die Ausbildung mit Sekundärbalken, die schmaler als die Architrave sind, entspricht konstruktiv zwar eher den statischen Gesichtspunkten, nämlich für längere Spannweiten breitere Balken und für kürzere Spannweiten schmalere vorzusehen. Allerdings wird dann eine exakte quadratische Kassettenbildung nicht mehr möglich, die Kassetten werden rechteckig (vgl. Rekonstruktionsentwurf B).

287, 288 Falls Art. 69/4 zu einem Kassettenblock mit mehr als zwei Kassetten gehört hat, ergeben sich mehrere Möglichkeiten für dessen Anordnung: Der Block kann dann von der vorderen Innenecke – entweder von der Längs- oder Schmalseite stammen – wo bei drei Kassetten zwei rechteckig sind und die Eckkasette quadratische Form aufweist (vgl. Rekonstruktionsentwurf C), oder aber von der letzten Kassettenplatte an der Schmalseite gegen die scheibenförmige Westbegrenzung stammen, wo vier annähernd quadratische Kassetten ohne Sekundärbalken vor-

333 kommen können und wie dies bereits für das Modell angenommen worden ist (vgl. Rekonstruktionsentwurf D). Ein grundsätzlich anderer Fall würde eintreten, wenn ungleiche Joche für Haupt- und Seitenfronten zu rekonstruieren wären, wie dies in älteren Rekonstruktionsentwürfen von A. Bammer angenommen wurde (vgl. hier S. 135 ff.). Dann müßte der Kassettenblock von der Innenecke entlang der Hauptfront der Peristasis stammen.

482 Bis jetzt wurde hier nur die Variante mit der Jochweite von 1,55 m diskutiert. Falls es aber – wie in den Rekonstruktionsvorschlägen von 1968
 287, 288 und 1972 (Abb. 483 f.) an den Seitenfronten engere Jochweiten mit 1,25 m gab, so ist die Frage unter anderen Voraussetzungen neu zu diskutieren. Es zeigt sich nämlich, daß auch zwei Kassetten von 51,5 cm in dieser Jochweite Platz haben, und damit, wie aus 69/4 hervorgehen könnte, eine Kassettendeckung ohne Sekundärbalken möglich wäre, da die Abfolge von zwei Kassetten genau 1,25 m beträgt. Damit ergibt sich eine indirekte Bestätigung für die angenommene Existenz schmälerer Jochweiten. Auch rechts läuft das lesbische Kymation ohne Eckpalmette weiter und es könnte daher auch eine weitere Kasette anschließen. Da aber links die Eckpalmette erhalten ist, somit also ein Quer-

287, 288 308. Ein Längsrahmen mit verbrochener Kasette ist mit Art. 69/10 erhalten. Im Gegensatz zu Art. 69/4 sind bei Art. 69/10 Kasette und Geison nicht aus einem Block gearbeitet. Art. 69/10 besteht aus Rahmen mit glatter Untersicht, Steilprofil mit lesbischem Kyma und verbrochener Kasette. Lesbische Kymationen können sowohl auf dem Längsrahmen in der inneren Ebene des Hauptarchitraves und der Mauer (vgl. Rekonstruktionsentwurf A) als auch auf dem Sekundärbalken unterhalb der Kassetten vorkommen (vgl. Rekonstruktionsentwurf B). Da die Sekundärbalkenlänge aber nur ca. 67,0 cm beträgt, kann Art. 69/10 nur vom Längsrahmen oder von der Mauer stammen.

Ausgehend von der größten erhaltenen unteren Tiefe des Hauptarchitraves von 75 cm (A 5), würde, legt man den 62,0 cm tiefen Rahmen-Block Art. 69/10 darauf, nur noch etwa 10 cm für die eigentliche Geisontiefe über dem Hauptarchitrav übrigbleiben. Dies läßt darauf schließen, daß Art. 69/10 auf der Mauer auflag. Der vordere, höhere Teil des Rahmens gehört der Kasette an, der abgesenkte, rückwärtige Teil der aufgehenden Mauer. Auf der Mauer ist der Block in der Rekonstruktion so anzuordnen, daß er zwischen zwei Sekundärbalken liegt und nicht

²⁹⁹ Auf den Kapitellaufsichten ist allerdings nirgends ein Hinweis auf eine Sekundärbalkenbreite gegeben.

über einen Sekundärbalken übergreift, weil sonst Innenecken des lesbischen Kymations sichtbar sein müßten (vgl. Rekonstruktionszeichnung A). Eine solche Anordnung ist auch deswegen möglich, weil das lesbische Kymation selbst in einer Länge von 101 cm und das darunterliegende Steilwandprofil 106 cm lang erhalten sind und der Zwischenraum zwischen zwei Sekundärbalken (exklusive der Kymation) 108 cm beträgt. Dieses Werkstück kann daher von einer Normkassette stammen – es bleibt aber natürlich die Möglichkeit offen, daß es zu den Sonderausbildungen in den Ecken des Altaraufbaues gehörte, wo andere, bzw. größere Abstände für die Sekundärbalken existierten.

Die Zuordnung von Art. 69/10 zu einem Längsrahmen basiert auf der Annahme, daß die Untersicht Auflagerfläche ist. Da aber z. B. bei den Unterseiten der Architrave zwischen Sichtflächen und Auflagerflächen für die Mauer kaum unterschieden wird, wäre es theoretisch auch denkbar, daß die Untersicht von 69/10 Sichtfläche war. Für eine solche Annahme kann auch die Untersicht von Art. 69/4 herangezogen werden, da diese sicher Auflagerfläche ist und mit deutlich größerem Zahneisen bearbeitet ist als Art. 69/10. Wenn die Untersicht von 69/10 Sichtfläche wäre, könnte der Block zwar auch von einem Längsrahmen stammen, dann aber nur von einer Stelle, an der der darunterliegende Architrav fehlt. Er könnte dann von den westlichen Risaliten oder östlichen Innenecken stammen.

Ein besonderer Kassettenquerbalken mit beidseitig verbrochenem Kassettenboden ist mit StJ 76/20 erhalten. Die hier vorhandene Innenecke, bei der auch ein Teil der Zwickelpalmette erhalten ist, ist auf Gehrung geschnitten. Dieser Diagonalschnitt war aber nicht – wie bei StJ 78/33 – symmetrisch angelegt, sondern er lief einseitig weiter. Damit ist das Umbiegen der Soffitte des Kassettenquerbalkens nach rechts auf diesem Stück erhalten geblieben. Die umbiegende Soffitte läuft parallel zur Mauer oder zum Hauptarchitrav. Es läßt sich nicht festlegen, ob der Diagonalschnitt in Richtung auf den Architrav oder die Mauer vorgenommen wurde. Auch hier muß er durch den Kassettenboden gereicht haben, weil dessen Bruchfläche erhalten ist.

Ein weiterer Kassettenquerbalken mit Gehrung ist mit dem oben genannten Werkstück StJ 78/33 erhalten. Dieses ist gegenständig an den Innenecken der Kassetten im Bereich der Zwickelpalmetten auf Gehrung geschnitten. Die doppelte Gehrung ist zwar heute unregelmäßig verbrochen, in der zeichnerischen Ergänzung schneiden sich aber beide Gehrungslinien in der Soffittenachse, und zeigen, daß dieser Kassettenquerbalken keilförmig – entweder in Richtung Architrav oder Mauer – eingeschnitten war. Der Diagonalschnitt muß auch hier auf beiden Seiten in den Kassettenboden gereicht haben, da dessen Bruchfläche auf beiden Seiten sichtbar ist.

Durch die beim Athenatempel in Priene und beim Mausoleum von Belevi vorhandenen Gehrungsschnitte bei den Kassetten läßt sich erschließen, daß die Diagonalfugen bei StJ 76/20 und StJ 78/33 als ursprüngliche Gehrungsschnitte und nicht etwa als nachträgliche Abarbeitung, wie man vielleicht aus der etwas groben Fugbearbeitung annehmen könnte, zu verstehen sind. Daraus ergibt sich, daß manche Kassettenquerbalken keilförmig in die Architrave und gegenüberliegenden Mauern bzw. deren Längsrahmen einschneiden. Außerdem müssen diese Diagonalschnitte der Kassettenquerbalken auch durch die anschließenden Kassettenböden selbst gegangen sein. Es gab aber nicht nur den symmetrisch-keilförmigen Fugenschnitt der Kassettenquerbalken, sondern auch den asymmetrischen, bei der nur jeweils eine Kasette entlang des Querbalkens geschnitten wurde (= sog. einhüftige Ausbildung).

Da nur zwei Werkstücke (StJ 76/20 und StJ 78/33) eine Gehrung aufweisen, dagegen elf weitere Stücke mit nicht durchschnittener Ecke erhalten sind, kann man annehmen, daß der Kassettengehrungsschnitt eine Sonderausbildung bedeutete und diese Kassetten an besonderer Stelle des Baues angebracht waren.

Im Gegensatz zu Priene, wo sich die Gehrung als Verbindung zwischen den Balken der Kassettenroste ergibt, ist die Gehrung bei den Werkstücken des Artemisionaltars von grundsätzlich anderer Natur, weil hier die Gehrung auch durch den Kassettenboden selbst durchläuft.

ZUR KONSTRUKTION VON SEKUNDÄRBALKEN

Beim Nereidenmonument von Xanthos liegt in der Vorhalle der Sekundärbalken direkt auf dem Hauptarchitrav, auf diesem liegen, etwas vertieft angesetzt, die Kassettensteine³⁰⁰. Beim Athenatempel von Priene liegt der Sekundärbalken ohne Absenkung auf dem inneren Säulenarchitrav auf. Der Sekundärbalken selbst läuft oberhalb des inneren Hauptarchitraves über Eck als ein eigener Balken parallel weiter und bildet daher eine Rahmenkonstruktion. Die Kasette selbst ist dreigeteilt und besteht aus zwei übereinandergeschichteten Gewänderahmen und einer Abdeckplatte³⁰¹. Beim Mausoleum von Belevi sitzt der Sekundärbalken abgesenkt auf dem ungeteilten Hauptarchitrav, auch hier geht der Querbalken über Eck und setzt sich als Rahmenkonstruktion parallel zum Hauptarchitrav fort. Die eigentliche Kasette ist dreigeteilt und besteht aus zwei übereinanderliegenden Gewänderahmen und einer Abdeckplatte. Beim Mausoleum von Halikarnass sitzt der Sekundärbalken ebenfalls abgesenkt auf dem ungeteilten Hauptarchitrav, auch hier geht der Querbalken über Eck und setzt sich als Rahmenkonstruktion parallel zum Hauptarchitrav fort. Die Kasette selbst besteht aus drei sich verjüngenden Gewänderahmen und einer Abdeckplatte, sowohl in der Rekonstruktion von W. Dinsmoor als auch der von K. Jeppesen³⁰².

Beim Altar des Artemisions von Ephesos ist – anders als bei den oben genannten Beispielen – der Sekundärbalken (Querbalken) als Rahmenkonstruktion über dem Hauptarchitrav in die Gebälkskonstruktion integriert, wie dies aus Art. 69/4 hervorgeht, bei dem sowohl die Kassettenkonstruktion als auch der außenansichtige Teil des Zahnschnittes aus einem Stein gearbeitet sind. Der eigentliche querlaufende Sekundärbalken ist als eigener Stein gefertigt, wie dies aus Art. 69/4 und Art. 73/1 ersichtlich ist. Auf Art. 69/4 ist zwar die Eckpalmette des lesbischen Kymations erhalten, aber kein querliegender Ansatz, daher muß der Sekundärbalken als eigener Stein gearbeitet gewesen sein. Bei Art. 73/1 handelt es sich um einen separat gearbeiteten Sekundärbalken. Wie das Auflager für den Querbalken ausgebildet war, ist nicht bekannt³⁰³.

³⁰⁰ P. Coupel – P. Demargne, *FdX III, Le Monument des Néréides* (1969) 91 ff.; 95 Abb. 1

³⁰¹ A. von Gerkan zum Gebälk des Athenatempels in Priene, in: *Von antiker Architektur und Topographie* (1959) 1 ff.; zu Belevi vgl. Anm. 305.

³⁰² W. B. Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece* (1950)³, 259 ff.; K. Jeppesen, *JdI* 107, 1992, 59 ff. Taf. 23 mit ausführlicher Literaturliste 101 f.; ders. *Proceed. Dan. Inst. Athens* 2 (1998) 197 f.; 204 ff.

³⁰³ Beim Zeusaltar in Pergamon sind Sekundärbalken und Geisa aus einem Stück gefertigt und sitzen direkt auf dem Architrav auf. Die Kasette selbst besteht aus einem Stein – wie beim Artemisionaltar – und geht an der Sichtfläche in einen stufenförmigen Absatz über.

DIE KASSETTEN VERGLEICHBARER BAUTEN DES 4. JHS. V. CHR.

Der Athenatempel von Priene hat kolossale quadratische Kassetten, wobei jede einem Intercolumnium entspricht. Als Unterlage dienen mächtige Querbalken, die über jeder Säule vom Architrav zur Wand hinübergelegt sind; schmälere Balken füllen die Zwischenräume zwischen den Querbalken über den Architraven und der Wand aus; die so entstandenen Quadrate werden durch vier auf den vier Seiten aufruhende, in zwei Absätzen stark vorkragende, auf Gehrung geschnittene Platten soweit verengt, daß nurmehr eine einzige quadratische, rahmenartige Platte darauf ruhen kann. Vom Deckstein ist nichts mehr erhalten³⁰⁴. Beim Mausoleum von Belevi liegt – anders als beim Artemisionaltar – zwischen jeder Kassette ein Querbalken. Die Decke der Peristasis ist aus quadratischen Kassetten gebildet, welche je ein Intercolumnium überspannen. Ihre Umrahmung steigt viermal untergliedert 118,7 cm hoch³⁰⁵.

Der unterste Absatz wird von Wandarchitraven gebildet, die auf Einklinkungen der äußeren Architrave und auf der Cellawand aufliegenden Wandarchitraven gelagert sind und durch die Peristasis überquerende Sekundärbalken verbunden sind. Sie gleichen den äußeren Architraven, haben jedoch nur zwei Fascien und eine Höhe von 45,8–47 cm. In den einspringenden Ecken werden die ionischen Kymatien durch Eckpalmetten verbunden. Die Unterseite der Sekundärbalken dekoriert eine Soffitte, deren Profilierung jener der Architrave entspricht. Die Rahmenteile sind auf Gehrung geschnitten, die Sekundärbalken greifen mit breiten Zapfen in die Architrave ein. Die zweite Schicht ist ebenfalls auf Gehrung geschnitten, beim dritten und vierten Absatz der Kassetten des Mausoleums von Belevi biegen dagegen die Blöcke hakenförmig um die Ecken, so daß die Fugen in die Mitte der Seiten fallen.

Die Kassetten über dem Dodekastylosniveau beim Apollontempel von Didyma zeigen vier quadratische, zweimal abgetreppte Kassetten, deren Wandungen von glatten Kymaleisten bekrönt sind und deren Rahmen und Kreuzbalken eine rechteckige flache Soffittenrinne zeigen. Vier quadratische Kassetten verlangen eine quadratische Form der ganzen Decke. Der Überschuß der Länge der Decke bleibt gegenüber der Breite vor den Gewölben als glatter Deckstreifen stehen, und der kassettengeschmückte Teil ist insgesamt um etwa 12 cm eingesenkt und unterhalb der Kassettenbalken mit einem an allen vier Seiten umlaufenden, glatten ionischen Kyma umrahmt.

Beim Naikos in Didyma sind die Kassettenteile sehr beschädigt, an keinem Fragment ist die ganze Kassettenseite meßbar erhalten. Die Profilierung und der Aufbau der Kassetten läßt sich jedoch gut erkennen. Auf dem Auflagerrand der Platten sind Ritzlinien erhalten, so z. B. auf einem Stück (Z 538/26) die Mittelachse des anschließenden Kreuzbalkens der Kassette, ein anderes Werkstück läßt die vorgezeichnete Breite des Rahmenbalkens (= Kassettenquerbalken) erkennen³⁰⁶. Die Lagerfläche der Kassette wird von einem zierlichen Perlstab begrenzt, der den Absatz zwischen dem ersteren und dem um 1,3 cm tiefer liegenden Soffittengrund ausfüllt. Der Soffittengrund wird gegen die Kassette hin von einem zweiten, gleichartigen Perlstab begrenzt (Z 538/31, 32), der freiplastisch auf der Rahmenfläche aufliegt. Der Rahmenbalken (= Kassettenquerbalken) ist zur Kassette rechtwinkelig eingetieft und wird von einer Höhe von 11,6 cm bis 12,0 cm durch einen glatten Rundstab und ein lesbisches Kymation bekrönt (Z 538/29,30). Über diesem lesbischen Kymation springt der zweite Kassettenabsatz um 1,5 cm, vor der unteren Kassettenwandung um 4,0 cm vor und wird in einer Höhe von 7,1 bis 7,2 cm durch einen glatten Rundstab und ein glattes ionisches Kyma von zusammen 3,1 cm Höhe und 2,5 bis 2,7 cm Ausladung abgeschlossen. Über diesem ionischen Kyma ist das horizontale Lager für den Kassettendeckel gegen den senkrecht angearbeiteten rückwärtigen Teil des Blockes ausgeklinkt.

Der Fugenschnitt des Deckels war nicht überall gleich, bei einigen Bruchstücken des Naikos liegt die 8,5 bis 9,5 cm tiefe Lagerfläche des Deckels schon unmittelbar über der senkrechten Wandung der oberen Kassetteneintiefung (Z 538/36/38). Ein zu einer solchen Fugenlage gehörendes Deckelstück zeigt einen glatten Rundstab und das ionische Kyma an die Deckelfläche angearbeitet (Z 538/39). An diesem Stück ist die Decke einfach horizontal, woraus folgt, daß auch bei den anders geschnittenen Kassetten die Deckel durch einfache Platten gebildet wurden und die rostartige Form der Kassettenrahmen nur den Zweck hatte, die Herstellung der Kassetten und die Bemalung der Decke zu erleichtern.

Beim Artemisionaltar sind die Deckel aus einem Stück gearbeitet. Die freien Kreuzbalken von Didyma – Kassettenkreuzbalken gibt es beim Artemisionaltar nicht, da nur eine Reihe Kassetten existiert – hatten eine Breite von 24 cm (Z 538/40, 41; Taf. 74, F 546 Taf. 193), und jede Kassette war von dem aufliegenden plastischen Perlstab umrahmt, so daß zwischen diesen Umrahmungen auf den Kassettenkreuzbalken und den Randbalken eine durchlaufende, zusammenhängende, gegen die Rahmenfläche eingetiefte Soffittenkreuzbahn verbleibt, über die die Perlstäbe 1,2 bis 1,3 cm hinausragen.

Die Stoßfugen zwischen den einzelnen Kassettenplatten lagen nicht in der Mitte der Kassettenkreuzbalken, sondern wie üblich zum Zweck ihrer Deckung neben dem Perlstab, so daß eine Platte jeweils einen Rahmenstreifen, die Soffittenrinne und beide Perlschnüre, die andere nur den zweiten Rahmenstreifen umfaßte (Z 538/44–49). Der Wandbalken der Pronaosdecke (Z 538/18, 19), der einen Längsrahmen (dort Zwischen- oder Ortbalken genannt) über der Türwand oder über der Frontsäulenreihe bildete, ist an beiden Enden stark beschädigt und gebrochen, so daß sich keine Reste der Gehrungsfugen erhalten haben, mit denen sein Eierstab und die obere Fascie an die einbindenden Stellen der Architrave und Wandarchitrave anschlossen.

ZUR ORNAMENTABFOLGE BEI DEN KASSETTEN KLEINASIATISCHER BAUTEN

In den Kassetten des Artemisionaltars findet sich folgende Ornamentik: in der Kassettenfüllung liegt das ionische Kyma, auf das ein lesbisches folgt. Der Fugenschnitt kann dabei offenbar verschieden ausfallen. Während bei Art. 69/4 beide Teile aus einem Stein gearbeitet sind, muß bei Art. 69/10 die Deckplatte separat gearbeitet gewesen sein, wie dies geht aus den erhaltenen Maßen hervor (s. S. 83, 88).

Beim Athenatempel von Priene ist die Abfolge der oberen beiden Ornamente vertauscht. Hier folgt der Lotos-Palmettenfries dem lesbischen Kymation, die darauf folgende Ornamentik mit zwei ionischen Kymatien entspricht der beim Mausoleum in Belevi. Dort bestehen die Kas-

³⁰⁴ Th. Wiegand – H. Schrader, Priene (1904) 98 ff.; 108 f.

³⁰⁶ Th. Wiegand, Didyma I, Baubeschreibung von H. Knackfuß (1941), 112.

³⁰⁵ C. Praschniker – M. Theuer u. a. FiE VI, Das Mausoleum von Belevi (1979) 37 ff.; bes. 40 mit Abb. 28a; W. Hoepfner, AA 1993, 111 ff. bes. Abb. 11 und 12.

erhalten. Rechts schließt der Rest eines weiteren Hüllblattes an. Links folgt auf das Zwischenblatt der Rest einer Zwickelpalmette, von der sich das Ende eines hohlen, abgerundeten Blattes erhalten hat. Der Astragal zeigt kugelige Perlen und ellipsoide gepratete Scheibchen. Die dazwischen liegenden Stege heben sich kaum ab. Das Zwischenblatt des Eies reicht bis zwischen die Scheibchen, das Hüllblatt des Eies stößt nicht an den Astragal an. Die Kymaphase läßt sich auf 5,4 cm rekonstruieren.

Unpubliziert

AB, UM

287, 288, 335

Art. 69/4

siehe **Kat.-Nr. 79**

Maße: H: 32,8 cm; T: 95,4 cm; L: 165,5 cm

FO: auf dem Fundament des Altarvorplatzes westlich der Altarostgrenze, die Stelle ist heute durch die moderne Mauer überbaut

AO: Ephesos, Steindepot

Geisonblock mit rückwärts angearbeiteter Kasette.

Vom Geison sind neun Zähne bzw. Reste von diesen erhalten. Unter und über dem Zahnschnitt liegt ein ionisches Kyma mit korrespondierenden Eierstäben. Dessen Kymaphase pendelt zwischen 6,6 und 6,7 cm. Die Zahnbreiten variieren zwischen 6,1 und 6,4 cm. Die Zahnhöhe beträgt 10,35 cm, die Zahntiefe 12,4 cm (oben).

Über dem oberen Kymation ist zwischen dem 3. und 4. Zahn der Ansatz der Hängeplatte erhalten. Zwischen Zahnschnitt und oberem Kyma liegt eine kleine Hohlkehle.

Die Eier der Kymatien haben weit abstehende Hüllblätter, beim Astragal sind Perlen und Scheibchen durch Stege getrennt. Das Intersectiones-Band beginnt 3,0 cm vom vorderen Rand entfernt. Die Rückseite, sowie die rechte und linke Seite sind Bruchflächen, links der Rest eines vertikalen Gußkanals.

Die Aufsicht zeigt zwei Dübel- und zwei Stemmlöcher, sowie zwei große Dübel-Hebekonstruktionen mit einseitig angearbeiteten Wolfsschlitz. Die Oberfläche ist mit dem Spitzisen gepickt und an einigen Stellen mit dem Zahneisen bearbeitet.

Die Untersicht zeigt feine Zahneisenbearbeitungsspuren und in einer Tiefe von 54,4 cm den Ansatz des rechtwinklig anschließenden Kassettenanteiles. Dieser besteht aus einer 11 cm hohen, glatten Fläche (= Steilwandprofil des Längsrahmens), an der sich feine Bearbeitungsspuren (Flacheisen) erkennen lassen, mit darunter anschließendem lesbischen Kymation, welches in einer Zwickelpalmette ausläuft, von der ein Teil erhalten ist. Dabei öffnet sich die Öse des letzten Kymations und rollt sich zu dieser Seite hin wie eine kleine Volute ein. Die beiden erhaltenen Blätter der Zwickelpalmette weisen – im Gegensatz zu denen des Kassettensteilwandprofils – keine hohlen, sondern gepratete Blätter auf. Das lesbische Kymation entspricht dem kleinasiatischen Typus mit konkavem Blattfleisch. Es weist einen doppelten, S-förmigen Schwung auf, der unter der Öse ansetzt. Diese ist offen und wird von zwei Wülsten gerahmt. Das Zwischenblatt ist erhaben ausgebildet, das konkave Blattfleisch wird von einer gespaltenen Mittelrippe gerahmt. In der Blattspitze enden die Furchen der beiden Blätter nebeneinander (für den weichen Schwung vergleiche Prieue). Die Höhe des Kymations beträgt 4,8 cm; die Phase 6,35 cm. Über dem lesbischen Kymation liegt die zum Kassettenrahmen abgeschrägt verlaufende Längssoffite von 4,3 cm Breite. darauf folgt der 8,2 cm tiefe Kassettenrahmen, der 0,8–1,0 cm höher ansteht. Dieser biegt in einem rechten Winkel in das Steilwandprofil des Längsrahmens um, auf dem nach 7,3 cm tiefer glatter Fläche das ionische Kyma ansetzt, dessen Phase zwischen 5,6 und 5,7 cm variiert. Auf beiden Seiten sind Reste der inneren Zwickelpalmetten mit hohlen, keulenförmigen Blättern erhalten. Der Abschluß

der rechten Kasette ist erhalten. Ihre Länge beträgt 51,5 cm. das darunter liegende lesbische Kymation ist von der Zwickelpalmette, d. h. von einer Innenecke ab 115 cm erhalten, ohne daß der Ansatz einer weiteren Zwickelpalmette folgt. Daraus ließe sich eine Abfolge von drei Kassetten rekonstruieren.

Da die zu rekonstruierende Länge des lesbischen Kymations zwischen zwei Sekundärbalken inklusive der Kymatien theoretisch 112 cm beträgt, wäre der Block für zwei Kassetten allein zu lang und man müßte eine Sonderkasette, wie sie in den Innenecken des Architraves vorkommt, postulieren. Beide Maße (115 cm und 112 cm) liegen aber nahe beieinander, und da gewisse Variationen in der Ausführung – wie aus allen Werkstückgruppen ersichtlich – vorkommen, muß man es trotzdem für möglich halten, daß es sich um den Kassettenblock eines Normaljoches mit zwei Kassetten handelt. Die zweite (linke) Kasette ist nicht bis zum Abschluss erhalten; verlängert man diese auf die überlieferte Länge von 51,5 cm, so durchschneidet die Verlängerung des Abschlusses das äußerste der beiden erhaltenen Blätter der Zwickelpalmette.

Lit.:

A. Bammer, AA 1972,718 Abb. 5, 6.

hier S. 83, 85 (zur Interpretation dieses Befundes und des Problems der Rekonstruktion der Kassetten).

AB, UM

Art. 69/6

Kat.-Nr. 102 307

Maße: H: 13,8 cm; T: 20,5 cm; L: 25,2 cm

FO: außerhalb des Ostrandes des Rampenfundamentes

AO: Depot Gh

Fragment von Steilwandprofil einer Kasette. Ionisches Kymation, links vollständige Zwickelpalmette und Kymation, Zwischenblatt und Ansatz des Hüllblattes erhalten. Unter dem Kyma ein Teil des inneren Kassettenrahmens. Darüber der Kassettenboden bzw. die Hängeplatte der Kasette mit einer teilweise erhaltenen Aufsicht. Das Maß der Hängeplatte entspricht mit 4,5 cm dem von Art. 67/33 mit 4,6, und auch die Kymaphasen sind fast identisch (Art. 69/6: 4,9; Art. 67/33: 4,85), die Höhe des Astragales mißt 1,2 cm. Die Eihöhe mißt 4,5 cm.

Unpubliziert

AB, UM

Art. 69/10

Kat.-Nr. 103 309, 336

Maße: H: 31,8 cm; T: 62,0 cm; L: 136,1 cm (US); Länge am Profil: 106 cm

FO: knapp außerhalb des nördlichen Rinnenfundamentes

AO: Ephesos, Steindepot

Zwei anpassende Teile eines Kassettenblockes. Dieser besteht aus Rahmen mit glatter Untersicht, Steilwandprofil mit lesbischem Kyma und verbrochenem Kassettenenteil. Der Fugenschnitt ist damit anders angelegt als auf Art. 69/4, wo Kasette und Geison aus einem Block gearbeitet sind. Das lesbische Kymation des kleinasiatischen Typus mit konkavem Blattfleisch und S-förmigem, unter der unten offenen Öse ansetzendem Schwung, liegt oberhalb einer 11 cm tiefen, glatten Fläche, die Bearbeitungsspuren aufweist (Flacheisen). Der Beginn des 4,8 cm hohen Kymations mit einer Phase von 6,35 cm, wird durch eine Risslinie im fein geglätteten Marmor markiert. Form und Größe entspricht dem lesbischen Kymation auf Art. 69/4. Über dem Kymation liegt eine 1,3 cm hohe Leiste, über welcher die Bruchfläche ansetzt. Von der Kasette selbst ist nichts erhalten.

Die teilweise verbrochene Aufsicht weist auf beiden Seiten große Dübellöcher mit einseitig angearbeiteter Hebevorrichtung in Form eines Wolfsschlitzes auf. Die Fläche ist mit dem Spitzisen gepickt und stellenweise mit dem Zahneisen bearbeitet; in einer Tiefe von

35 cm beginnt eine 1,5–2,0 cm tiefer gelegene Fläche mit unregelmäßigem Kantenverlauf. Während das linke Dübel-Hebeloch noch fast vollständig in der höher gelegenen Fläche liegt, befindet sich das rechte fast zur Hälfte im höher anstehenden Teil der Fläche. In beiden Flächen liegt außerdem ein sehr langes Stemmloch.

In der tiefer gelegenen, grob behauenen Fläche liegt ein Dübel (T: 4,0 cm), sowie eine große Klammer (T: 5,0 cm). Zur Rückseite – mit grob behauener Stoßfläche ohne Anathyrose – finden sich die in die höher gelegene Fläche hineinreichenden Reste eines begonnenen Dübels.

Lesbische Kymatien können auf dem Längsrahmen in der inneren Ebene des Hauptarchitraves, dem Architrav der Mauer und dem Sekundärbalken vorkommen. Da die Architravtiefe zwischen 74,0 und 76,0 cm beträgt, würden, sobald man den 62,0 cm tiefen Block darauflegt, nur mehr etwa 10 cm für die Geisontiefe übrigbleiben. Daher kann angenommen werden, daß Art. 69/10 auf der Mauer auflag. Der vordere, höhere Teil des Rahmens gehörte dann der Kassette an, der abgesenkte, rückwärtige Teil der aufgehenden Mauer. Auf der Mauer wäre der Block in der Rekonstruktion so anzuordnen, daß er zwischen zwei Sekundärbalken zu liegen kommt und nicht über einen Sekundärbalken übergreift, weil sonst die Innenecken des lesbischen Kymations sichtbar sein müßten. Das ist deshalb möglich, weil das lesbische Kymation selbst in einer Länge von 101 cm und das darunterliegende Steilwandprofil 106 cm lang erhalten sind und der Zwischenraum zwischen zwei Sekundärbalken (exklusive Kymatien) 108 cm beträgt. Art. 69/10 stammt bei einer solchen Rekonstruktion von einer Normalkassette.

WERKSTÜCKE AUS DEM ARTEMISION, DIE SICH NICHT EINDEUTIG ZUORDNEN LASSEN

311 **Art. 67/27** **Kat.-Nr. 105**

Maße: H: 6,7 cm; L: 21,0 cm

FO: südlich des Fundamentes der sog. Kultbildbasis, 36 cm unter der Fundamentoberkante, 10 m westlich der Oberkante des Altarhofes am 14. 10. 1967. Eintragung im Tagebuch: Fragment eines Architraves mit einem Rundstab an der Fascie und verbrochener Soffitte.

AO: Depot Gh

Über 3,3 cm hoher Fascie findet sich ein Rundstab. An der Unterseite beginnt nach 5,9 cm eine 0,5 cm zurückversetzte Soffitte, deren Ende nicht erhalten ist. Die linke und rechte Seite sowie die Aufsicht sind Bruchflächen. Das Fragment kann nicht – wie von A. Bammer ursprünglich angenommen – zu den erhaltenen Außenwandarchitraven gehören. Zum einen, weil bei diesen unter den Fascien keine Rundstäbe vorkommen und weil sich bei diesem Fragment bereits in einer Tiefe von 5,9 cm der Ansatz für eine Soffitte erhalten hat.

Lit:

A. Bammer, *ÖJh* 48, 1966/67, Beibl. Sp. 32; erwähnt bei Kuhn 203 Anm. 26.

AB, UM

312 **Art. 73/K 1** **Kat.-Nr. 106**

Maße: H: 6,0 cm; L: 20,50 cm

FO: S-Profil der SO-Sondage

AO: Depot Gh

Beidseits bearbeitetes Werkstück, Eckfragment, von Kassettenbalken?

Unpubliziert

AB, UM

312 **Art. 73/K 16** **Kat.-Nr. 107**

Maße: H: 7,2 cm; L: 16 cm

FO: Ostprofil, h = + 0,55 m

Unpubliziert

AB, UM

Art. 73/1

Maße: H: ca. 16 cm; L: ca. 69,5 cm

FO: am 20. 8. 73 im Südprofil der SO-Sondage

AO: unbekannt

Sekundärbalken. Erhalten sind über einer 11 cm hohen glatten Fläche die Umrisse eines lesbischen Kymations, dessen Phase sich mit ca. 6,5 cm angeben läßt. Rechts geht diese in eine Zwickelpalmette über. Zumindest zwei ihrer Blätter sind an der Oberfläche intakt und entsprechen dem Typus mit vollen gegrateten Blättern. Im Anschluß an die Zwickelpalmette biegt die Fläche in einem rechten Winkel um. An dieser Stelle beginnt der vorspringende Sekundärbalken, dessen komplementäres Ende ebenfalls bearbeitet ist und in der Fläche der Begrenzung der Soffitte liegt. An der Unterseite ist ein quadratisches Dübelloch mit vertikalem rundem Gußkanal erhalten, die Fläche ist mit dem Zahneisen bearbeitet. Die ebene, bearbeitete Rückseite weist ebenfalls einen quadratischen ausgebrochenen Dübel auf. Der Schenkel in der Flucht des Hauptarchitravs endet in einer Bruchfläche. Außerdem ist an der Unterseite dieses verbrochenen Querbalkens der Ansatz für die Soffitte erhalten. Die Aufsicht ist mit dem Spitzisen fein gezeichnet.

Unpubliziert

AB, UM

Kat.-Nr. 104 310, 337

AO: Depot Gh

Beidseits bearbeitetes Werkstück, Eckfragment, Kassettenbalken?

Unpubliziert

AB, UM

StJ 76/20

Kat.-Nr. 108 313, 314, 338

Maße: H: 16,95 cm; T: 28,5 cm (gemessen an der OS beim Auflager)

L: ca. 36,5 Seite B (inkl. Bruch); ca. 32,9 Seite A (inkl. Bruch) untere Querbalkentiefe: 20,7 cm

FO: Im Schutt vor der Festungsmauer bei der südlichen Narthexseite der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenquerbalken. Der Kassettenbalken ist etwa in der Hälfte seiner ursprünglichen Länge keilförmig unterschritten, der sauber gearbeitete Einschnitt von der Unterseite her ist aber nur einige Zentimeter tief, dann geht er in eine Bruchfläche über. Dies könnte für eine Gehrung sprechen; wenn die Einarbeitung dagegen nachträglich erfolgt ist, so bleibt ihre Bedeutung unklar. Der Kassettenboden, dessen Höhe sich auf Seite A mit 4,3 cm messen läßt, ist auf beiden Seiten verbrochen, das ionische Kymation mit Ansatz der Innenecke ist aber erhalten. Die Innenecke, bei der auch der Rest der Zwickelpalmette vorhanden ist, ist auf Gehrung geschnitten. Der Diagonalschnitt war aber nicht – wie bei StJ 78/33 – symmetrisch, sondern lief einseitig weiter. Daher ist das Umbiegen der Soffitte des Kassettenquerbalkens nach rechts auf diesem Stück erhalten geblieben. Es läßt sich nicht festlegen, ob der Diagonalschnitt in Richtung Architrav oder in Richtung Mauer vorgenommen wurde. Auch dieser Diagonalschnitt muß durch den Kassettenboden gereicht haben, weil seinen Bruchfläche erhalten ist.

Seite A: zwei fast vollständig erhaltene Eier, sehr weit abstehende Hüllblätter, die Kymaphase beträgt 5,0 cm. Der Astragal hat hohe, kugelige Perlen und gegratete Scheibchen, die höher liegen als die

Perlen, dazwischen befinden sich Stege. Die letzte Perle ist sehr lang ausgezogen, darüber liegt die Zwickelpalmette, von der zwei hohle, innen gegratete Blätter erhalten sind. Die Fläche der Zwickelpalmette liegt höher als das Kyma. Der Ansatz der Innenecke ist erhalten, der obere Teil des querlaufenden Steilwandprofils ist ebenfalls vorhanden, da in diesem Bereich der Bruch genau durch die Innenecke läuft.

Seite B: Reste von zwei Eiern erhalten, der Astragal zeigt unregelmäßig geformte kugelige Perlen; Scheibchen und Perlen sind durch kaum angedeutete Stege miteinander verbunden. Die Kymaphase beträgt 5,35 cm. Links muß die Zwickelpalmette sitzen, da die Perle hier sehr lang ausgezogen war. Darunter biegt das Steilwandprofil um, und der Ansatz des querlaufenden Steilwandprofils ist teilweise erhalten.

Die Untersicht zeigt eine Soffittenbreite von 4,8 (4,25 innen) cm, die Soffitte mündet im Bereich des Längsrahmens in die entlang des lesbischen Kymations laufende Längssoffitte. Diese ist nur auf der Seite B erkennbar. Die Stelle ist wesentlich für die Auflagerkonstruktion des Querbalkens über dem Hauptarchitrav bzw. der Mauer. Unpubliziert

MB

315, 316, 339 **StJ 76/21****Kat.-Nr. 109**

Maße: H: 16,6 cm (AN); T: ca. 22,95 cm; L: 22,75 cm (Seite A), 22,5 cm (Seite B) jeweils inkl. Bruchfläche

FO: Südlicher Bereich des Atriums der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenquerbalken mit Kassettenboden von 4,4 cm Höhe. Auflager mit dem Spitzeisen grob gepickt. Auf beiden Seiten erhaltenes Steilwandprofil mit ionischem Kyma, an der US Soffitte mit schrägem glattem Gewände. Breite des Balkens 18,0 cm. Alle Seiten Bruchfläche.

Seite A: zwei fast vollständige Eier, Hüllblatt eines dritten und Ansatz eines vierten Eies erhalten. Am linken Rand ist die Zwischenblattspitze und an den Astragal anstoßend das hohle Blatt einer Zwickelpalmette, die die Ecke markiert, zu sehen. Die Zwischenblätter des Kymas reichen bis zwischen die Scheibchen. Die Perlen des Astragales sind kugelig-ellipsoid gebildet, die Scheibchen sind spitz und viel enger gebildet als z. B. bei StJ79/280. Die Kymaphase beträgt 5,0 cm.

Seite B: Umrisse von drei Eiern erhalten, die Perlen des darunter liegenden Astragales haben höhere, kugeligere Formen als auf Seite A, wo die Perlen wie quergelegte Ellipsoide aussehen. Die Scheibchen liegen auf Seite B nicht in der Achse der Eier. Die Kymaphase beträgt 4,7 cm. Durch die verschiedenen Kymaphasen auf den beiden Seiten liegen in der US die Kymatien nicht axial zueinander (vgl. auch StJ 78/33 oder StJ 76/20).

Unpubliziert

MB

317, 318, 340 **StJ 78/33****Kat.-Nr. 110**

Maße: H: 16,6 cm; T: 26, 28 cm; L: 24,0 cm (inkl. Bruch); 17,0 cm (Seite B exkl. Bruch)

FO: im Schutt vor der Ecke des nordwestlichen Turmes der Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenquerbalken mit Gehrung und beidseits verbrochenem Kassettenboden, an beiden Seiten erhaltenem Eierstab und Untersicht mit Soffitte.

Seite A: Ein Ei mit Zwischenblatt und Ansatz eines zweiten Eies erhalten. Links sitzt die Zwickelpalmette. Der Astragal zeigt kugelige, unregelmäßige Perlen, die Scheibchen sind gratig gebildet

und durch Stege voneinander und den Perlen getrennt. Von der Zwickelpalmette sind 2 1/2 Blätter erhalten: das größere ist leicht konkav, das kleinere eben gebildet.

Seite B: Die Fläche zwischen Kassettenboden und Kyma ist verbrochen, zwei Eier mit weitabstehenden Hüllblättern sind erhalten. Links Rest eines Hüllblattes, rechts Eckpalmette, aus deren Blatt zwei hohle Palmettenblätter herauswachsen. Die Fläche unter der Eckpalmette ist nicht bis auf die Tiefe des Kymas abgearbeitet. Der Astragal zeigt kleine kugelige Perlen und engstehende Scheibchen, zwischen denen Stege angedeutet sind.

Es läßt sich erkennen, daß ein System der Eiachsen intendiert war, welches aber nicht durchgehalten wurde. Die Eiachse sollte auf der gegenüberliegenden Seite jeweils die Zwischenblattachse schneiden.

Das Werkstück ist gegenständig an den Innenecken der Kassetten im Bereich der Zwickelpalmetten auf Gehrung geschnitten. Die doppelte Gehrung ist zwar unregelmäßig verbrochen, sie läßt sich jedoch zeichnerisch ergänzen und ergibt dann die Schnittpunkte der beiden Gehrungslinien in der Soffittenachse. Daher muß dieser Kassettenquerbalken keilförmig entweder in Richtung auf den Architrav oder auf die Mauer eingeschnitten gewesen sein. Der Diagonalschnitt muß auf beiden Seiten in den Kassettenboden gereicht haben, da die Bruchfläche des Kassettenbodens auf beiden Seiten sichtbar ist.

Unpubliziert

MB

StJ 79/280**Kat.-Nr. 111** 319

Maße: H: 15,5 cm; L: 23,5 cm (inkl. Bruch), 17,3 cm (ohne Bruch).

FO: im Schutt vor der östlichen Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenfragment, bei dem sich nicht entscheiden läßt, ob es sich um einen Kassettenquerbalken oder um den Anschluss der Kasette in die Mauer oder den Hauptarchitrav handelt, da wegen des Bruches nicht feststeht, ob an der Gegenseite eine Steilwand mit ionischem Kyma lag und die im Ansatz noch erhaltene Soffitte sowohl bei Kassettenquerbalken als auch Längsrahmen vorkommt. Der Kassettenboden von 3,5 cm Höhe ist erhalten, seine Aufsicht ist mit dem Spitzeisen gröber gepickt und stellenweise mit dem Zahneisen bearbeitet.

Das Kymation zeigt drei Eier mit weit abstehenden Hüllblättern, die Phase beträgt 5,45 cm. Der Astragal ist kleiner als bei StJ 86/2, dafür sind die Eier etwas höher. Bei den Perlen des Astragales, die teilweise kugelige, teilweise ellipsoide Formen aufweisen, sind kleine Zwischenstege erhalten, außerdem winzige, runde Bohrlöcher, die zeigen, daß der Stein nicht so tief, wie ursprünglich vorgesehen, abgearbeitet worden ist. Bei den Eiern des Kymations liegen die Spitzen des Zwischenblattes nicht genau in der Achse zwischen den Perlen des Astragales. Von links nach rechts verschieben sich daher auch die Eiachsen: die des dritten Eies liegt nicht mehr zwischen den beiden Scheibchen des Astragales, sondern über dem rechten, die Spitze des folgenden Zwischenblattes liegt genau über dem zweiten Scheibchen. An den Kassettenrahmen schließt die verbrochene Soffitte mit schrägem glattem Gewände an, deren Breite nicht meßbar ist.

Unpubliziert

MB

StJ 84/81**Kat.-Nr. 112** 320

Maße: H: 17,8 cm; L: 22,0 cm

FO: im Schutt vor der westlichen Seite der Festungsmauer vor der Johanneskirche

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Eckfragment einer Kasette. Zwei Eier des ionischen Kymations mit Hüll- und Zwischenblättern, sowie ein Teil der Zwickelpalmette und der Astragal sind erhalten. Der 4,5 cm hohe Kassettenboden ist verbrochen, das erhaltene Auflager ist grob gepickt.

Die Arbeit ist hart und unregelmäßig, die Spitzen der abstehenden Hüllblätter liegen teilweise nicht in der Achse der Scheibchen, ebenso die Zwischenblätter, die breit anstoßen. Die beiden Blätter der Zwickelpalmette sind voll und fleischig gegeben. Der Astragal besteht aus unregelmäßig gearbeiteten Perlen, die teils lang-oval-ellipsoide, teils kugelige Form aufweisen und mit den höher herausstehenden gegrateten Scheibchen durch kleine Stege verbunden sind.

Da die Unterseite verbrochen ist, ist über die Zugehörigkeit des Fragmentes zu einem Längsrahmen oder einem Kassettenquerbalken keine Aussage mehr möglich.

Unpubliziert

MB

321 **StJ 84/82**

Kat.-Nr. 113

Maße: H: 12,1 cm; L: 15,3 cm

FO: westlicher Bereich der Festungsmauer vor der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenfragment von Kassettenquerbalken oder Längsrahmen. Erhalten ist ein Teil des Astragales, dessen kugelige Perlen und die Scheibchen ohne verbindende Stege aneinandergeschoben sind. Über dem Astragal ist der Umriss eines Hüllblattes und eines Zwischenblattes zu erkennen. Die Kymaphase betrug 5,0 cm. Die Unterseite mit der nach 7,0 cm ansetzenden 0,9 cm tiefen Soffitte ist erhalten, dieses Maß liegt im Mittel der anderen Werte bei Kassettenquerbalken und Längsrahmen. Die genaue Lage des Fragmentes läßt sich nicht bestimmen, weil die Soffitte sowohl am Kassettenquerbalken als auch auf dem Längsrahmen vorkommt.

Unpubliziert

MB

324, 325, 341 **StJ 85/44**

Kat.-Nr. 114

Maße: H: 18,35 cm; L: 31,0 cm; T: 33,4 cm

FO: aus dem Schutt vor der östlichen Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Eckstück einer Kasette mit Ansatz des Längsrahmens und lesbischem Kymation.

Das Werkstück ist aus verschiedenen konstruktiven Teilen zusammengesetzt: es besteht aus dem 4,15 cm hohen, verbrochenen Kassettenboden, dessen mit dem Zahneisen bearbeitete Aufsicht teilweise erhalten ist, dem über Eck gehenden Kassettenrahmen und dem lesbischen Kyma im kleinasiatischen Schema mit hohlem Blattfleisch und zweigeteilter Mittelrippe mit der Phase 6,15 cm. Das Werkstück stammt entweder von der Steilwand eines Sekundärbalkens oder des rechtwinkelig dazu stehenden Längsrahmens über dem Hauptarchitrav der Mauer. Die architektonische Lage des Stückes ist daher nicht eindeutig, es kann sowohl vom Mauer- als auch Architravanschluß stammen. Die Tiefe des Rahmens ist mit 33,4 cm erhalten.

Die Ecke des Kassettenrahmens ergibt sich durch den erhaltenen Rest einer Zwickelpalmette des ionischen Kymas, das die Phase 5,2 cm aufweist. Dieses hat Eier mit weit abstehenden Hüllblättern, die gratigen Zwischenblätter reichen bis zwischen die Scheib-

chen des Astragales. Dieser besteht aus ellipsoiden länglichen Perlen und eng aneinanderliegenden Scheibchen ohne Stege. Auf die 7,2 cm tiefe Untersicht des Kassettenrahmens folgt eine 4,7 cm breite, 1,15 cm tiefe Soffitte mit schrägem glattem Gewände.

Unpubliziert

MB

StJ 86/2

Kat.-Nr. 115 322, 342

Maße: H: 15,85 cm; T: 19,45 cm; L: 10,6; 12,5 cm (inkl. Bruch)

FO: aus dem Schutt vor der östlichen Festungsmauer der Johanneskirche

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenquerbalken, der zwei aneinanderliegende Kassetten in senkrechter Richtung zum Architrav begrenzt. Zwei Steilwandprofile sind größtenteils erhalten, eines davon mit ionischem Kyma. Unterseite mit außen 4,95 cm (innen 4,25 cm) breiter, 1,15 cm tiefer Soffitte mit schrägem glattem Gewände.

Das erhaltene Ei des ionischen Kymas mit der Phase von 5,5 cm weist weit abstehende Hüllblätter auf, der Astragal hat ellipsoide Perlen und enge schmale Scheibchen ohne erkennbare Zwischenstege. Die Ausarbeitung des Astragales ist dem Astragal von M 1 sehr ähnlich.

Unpubliziert

MB

StJ 86/3

Kat.-Nr. 116 323

Maße: H: 12,1 cm; T: 10,85 cm; L: 13,80 cm (inkl. Bruch), 12,8 (ohne Bruch)

FO: im dem Schutt vor der östlichen Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Eckfragment einer Kasette. Erhalten ist das Steilwandprofil mit ionischem Kyma und Eckpalmette. Reste von zwei vollen Blättern sind erhalten. Die weitabstehenden Hüllblätter der Eier reichen nicht bis zum Astragal und die Zwischenblätter stoßen nicht an die Scheibchen an. Die Perlen des Astragales sind kugelig gebildet, die Scheibchen sind spitz und liegen ohne verbindende Stege eng beieinander. Die Kymaphase beträgt 4,8 cm.

Unpubliziert

MB

StJ 86/4

Kat.-Nr. 117 326

Maße: H: 17,35 cm; L: 25,45 cm; T: 7,5 cm (bis zum Beginn der Soffitte)

FO: wie StJ 86/3

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenfragment. Profil mit drei Eiern des ionischen Kymas, deren Phase 4,9 cm beträgt. Abstehende Hüllblätter, die fast an den Astragal anstoßen, die Zwischenblätter enden zwischen den Scheibchen des Astragales. Dieser zeigt kugelige Perlen und gratige spitze Scheibchen, die untereinander durch kleine Stege verbunden sind.

Der verbrochene Kassettenboden hatte eine Höhe von 5,2 cm. Die Unterseite ist mit dem Ansatz der Soffitte erhalten. Die genaue Lage des Fragmentes am Bau ist nicht bestimmbar, weil die Soffitte sowohl am Kassettenquerbalken als auch auf dem Längsrahmen vorkommt.

Unpubliziert

MB

StJ 86/6

Kat.-Nr. 118 327

Maße: H: 12,8 cm; T: 25,5 cm; L: 21,5 cm (A), 21,3 cm (B) (jeweils inkl. Bruch)

FO: im Schutt vor der westlichen Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenquerbalkenfragment mit verbrochenem, 3,8 cm hohem Kassettenboden, dessen teilweise erhaltenes Auflager grob gepickt ist. Beidseitig Kymatien. Die Soffitte an der Unterseite ist vollständig verbrochen.

Seite A: Zwei Eier mit weitabstehenden Hüllblättern erhalten, links Rest einer Eckpalmette, vorhanden ist nur der Umriss eines an seiner Oberfläche verbrochenen Blattes, darüber liegt der Rest einer Verdickung, die von dem ‚herzförmigen‘ Mittelblatt herrühren muß, aus dem heraus sich die Blätter der Palmette entwickeln. Eier und Zwischenblätter liegen in der Achse der Scheibchen, die sich ohne Zwischenstege direkt an die von der Form zwar runden, aber sonst eher flachen Perlen anschließen. Unter dem Astragal setzt die Bruchfläche an.

Seite B: Reste von zwei Eiern und eines Hüllblattes. Der Astragal ist anders gebildet als auf Seite A: die Perlen sind breiter, ihre Form ist nicht kugelig, sondern ellipsoid, sie sind untereinander nicht gleich groß. Zwischen Perlen und anstoßenden Scheibchen sind Stege angedeutet, die aber zwischen den beiden aufeinanderstoßenden Scheibchen jeweils fehlen. Die Hüll- und Zwischenblätter des Kymas enden genau oberhalb des Astragales. Das linke Zwischenblatt sitzt nicht in der Achse der Scheibchen. Die Kymaphase beträgt auf den Seiten A und B 5,5 cm.

Das Werkstück ist nicht exakt gearbeitet. So liegt auf den beiden Seiten der Beginn des Kymas nicht auf einer Höhe (vgl. Schnitt). Auffällig ist außerdem, daß der auf der Seite B unter dem Kyma ansetzende Kassettenrahmenteil nicht senkrecht nach unten führt, sondern leicht schräg verläuft.

Unpubliziert

MB

ter diesem sind Reste des ionischen Kymas erhalten: ein Ei mit weit abstehendem Hüllblatt, der Astragal ist stark verriegen, die Perlen hatten offenbar ellipsoide Form. Rechts ist der Ansatz des über Eck gehenden Steilwandprofils der Kasette zu sehen, d. h. rechts ist die Kassettenecke erhalten. Vgl. StJ 78/33 und StJ 76/20.

Unpubliziert

MB

StJ 87/52

Maße: H: 20,4 cm; T: 24,35 cm; L: 24,2 cm

FO: Areal der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Kassettenstück mit Ansatz des Längsrahmens und lesbischem Kymation. Dieses Fragment setzt sich aus verschiedenen konstruktiven Teilen zusammen: aus Kassettenboden, über Eck gehendem Kassettenrahmen und dem lesbischen Kyma von der Steilwand entweder eines Sekundärbalkens oder des rechtwinkelig dazu stehenden Längsrahmens über dem Hauptarchitrav oder der Mauer. Die Kassettenecke ergibt sich durch die langausgezogene Eckperle des Astragales. Die architektonische Lage des Stückes ist nicht eindeutig, es kann sowohl vom Mauer- als auch Architravanschluß stammen, oder aber den Übergang zu einem Sekundärbalken bilden. Im letzteren Fall wären Sekundärbalken und Kassettenplatte aus einem Stück gearbeitet.

Vom Profil der Kasette ist nur ein kleiner Rest des völlig verbrochenen Kymas erkennbar, darunter liegt der gut erhaltene Astragal mit eher runden Perlen und eng stehenden Scheibchen. Die Phase des Kymas beträgt 5,0 (bzw. 5,1) cm.

Auf die 7,3 cm tiefe Untersicht des Kassettenrahmens folgt eine 4,25 cm breite Soffitte mit schrägem glattem Gewände. An diese schließt das völlig versinterter lesbischer Kymation an, das vom Typus her dem auf StJ 85/44 entspricht.

Unpubliziert

Anmerkung:

In der Zeichnung ist das lesbischer Kyma wegen der starken Versinterung des Stückes vereinfacht wiedergegeben.

MB

328, 329 **StJ 86/7**

Maße: H: 13,2 cm; L: 31,8 cm

FO: wie StJ 86/6

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Eckfragment einer Kasette mit verbrochenem Kassettenboden, dessen Höhe 3,9 cm betrug. Erhaltenes Auflager grob gepickt. Un-

Kat.-Nr. 119

DAS DACH

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 121–128, Tafelabb. 344–359)

Im Kapitel zum Dach des Altares werden sowohl die Geisa als auch die Simen und die Giebel behandelt.

Mit Art. 69/4 kann zwar der Zusammenhang zwischen Kassetten und Geison verdeutlicht werden, einige größere Zahnschnittfragmente machen aber auch eine Aussage für die Rekonstruktion des Altargebälkes bzw. Daches. So kann G 1 gemäß des erhaltenen Fundamentes im Grundriss – wie bereits von A. Bammer vorgeschlagen – nur an die westlichen Innenecken gehören, weil dort durch die Vorsprünge im Fundament eine Verkröpfung des Geisons möglich ist. Eine offene Frage bleibt aber weiterhin, warum bei G 1 die Stoßfuge 3,3 cm nach oben versetzt ist. 287, 288
277, 278

G 2 gibt schlüssige Information über die Dachneigung. Hier sind Kyma und Hängeplatte über dem Zahnschnitt sekundär abgeschlagen, die durch die Schräge bewiesene ursprüngliche Existenz einer Sima ist die Voraussetzung dafür, die erhaltenen Simafragmente von der Johanneskirche und aus dem Artemision, heute in London, dem Altar zuzuschreiben. Von einer Giebelsima stammen Fragmente einer Hohlkehle mit Anthemienband, von einer Traufsima Fragmente mehrerer Löwenkopfwasserspeier sowie zwei Fragmente einer Ranke. Dadurch, daß die Löwenköpfe an das obere Auflager anstoßen, kann man davon ausgehen, daß es sich um eine Rankensima gehandelt hat, die wie die des Tempels gestaltet war.³⁰⁸ 279, 280

Wie die Rekonstruktion zeigt, gehören die Anthemienfragmente StJ 86/5 und StJ 85/43 auf Grund ihrer Größe und Proportionen zum Schräggeisonblock StJ 86/9. Das Verhältnis beträgt genau 1:5 (Palmettenphase zu Astragalphase). Die Abfolge der Palmetten mit einer geschlossenen und einer gesprengten entspricht dem Anthemionband auf den bekrönenden Profilen des Opferherdes (Vgl. S. 119 ff.). Wenn die Zuweisung der Rankenfragmente (StJ 77/54 und BM 73.3–5–112) und der Löwenkopfwasserspeier BM 74.7–10.118 (1 + 2) sowie StJ/ o. Nr. – Kat.-Nr. 123 an die Traufsima des Altares richtig ist, fand beim Altar ein Wechsel zwischen Anthemien und Rankensima an Giebel und Traufe statt, wie dies auch für den spätklassischen Tempel rekonstruiert worden ist.³⁰⁹ Ebenfalls ornamental differenziert zwischen Trauf- und Giebelsima wird beim Athenatempel von Priene, dem Naiskos von Didyma, dem Artemision von Magnesia und dem Smintheion von Chryse in der Troas. Beim Mausoleum von Halikarnass dagegen war auch die Traufsima mit einem Anthemion dekoriert.³¹⁰ 359
344–349 352, 353.

Während sich sowohl die Ansicht der Giebelsima als auch ihr Schnitt rekonstruieren läßt, ist dies bei der Traufsima nicht möglich. Hier sind nur von den Löwenkopfwasserspeiern größere Fragmente erhalten. Mit den beiden einzigen Fragmenten einer Ranke kann nur annähernd ihre Form bestimmt werden, ihr Profil ist nicht mehr rekonstruierbar. 359

Das Schräggeison und das Anthemienband sind zusammen knapp 29,0 cm hoch, der Löwenkopf allein mißt (rekonstruiert) mindestens 28,0 cm.

Die Giebel mit dem Schräggeison können nur an den vorspringenden Risaliten im Westen gelegen sein, an ihren Ecken hat man sich Akrotere vorzustellen. Wie das Dach dahinter gedeckt war, bleibt unbekannt.

Mit G 2 läßt sich die Neigung der Dachschräge auf 12,5° bestimmen. Die vordere schräge Fläche diente als Auflager für den letzten Dachziegel, die hintere als Bettung für die Holzkonstruktion des Daches, deren Stirnhölzer sich gegen die aufsteigende – heute fast vollständig verbrochene – Stirnfläche stemmten. In der Rekonstruktionszeichnung von Max Theuer zu diesem Werkstück, in der er auch eine Sima – von allerdings zu geringer Höhe – ergänzt, bleibt diese, doch wohl zum Abbolzen bestimmte, Fläche leer. 457

Durch das Fragment des Tympanonblockes vom Schräggeison (StJ 86/9) ist auch bewiesen, daß es Satteldächer gegeben hat. Am Modell des Altares in Wien wurden in Unkenntnis einer solchen Evidenz ausschließlich Walmdächer rekonstruiert. Bei diesem Werkstück beträgt der Neigungswinkel 11° und stimmt damit annähernd überein mit dem von G 2. Das Schräggeison (StJ 86/9) ist auch in Zusammenhang mit zwei großen Tympanonsteinen von Interesse, die von Wilberg und Theuer unter den Werkstücken ihres Amazonenaltars aufgeführt und gezeichnet wurden. Wilberg rekonstruierte (1396/10) eine Front mit Giebel und den beiden Giebelsteinen mit einer Giebelneigung von 12,8° und einer rekonstruierten Giebellänge von 9,85 m. Einer der Giebelsteine reicht dabei bis in die Giebelmitte, weil sein Abschluß auf dieser Seite erhalten ist. Als einziges Maß ist die Höhe dieses Steines mit 88 cm angegeben. Bei dieser Rekonstruktion werden sechs Architravlängen angegeben, wobei dann als – unmögliche – Lösung eine Säulenstellung in der Mittelachse des Giebels entsteht. 356–358
511

Darunter ist mit gleichem Maßstab und Winkel eine Giebelfront mit drei Architravlängen gezeichnet, bei der in der Mittelachse des Giebels keine Säule steht. Bei dieser Lösung erreicht man aber in der Giebelmitte eine Höhe von 0,45 m, was eine Unterbringung des Giebelsteines von 0,88 m an dieser Stelle unmöglich macht. Die Giebellänge beträgt hier 5,15 m. Unter beiden Giebeln ist die Architravlänge (= Jochweite) mit 1,55 m markiert.

Für die Rekonstruktion des Gebälks sind auf Wilbergs Blatt 1396/7 und mit einer Zeichnungen von M. Theuer, betitelt ‚Amazonen-Altar‘ weitere Hinweise erhalten. Bei der Zeichnung Wilbergs läßt sich die Zugehörigkeit dieser Steine, mit heute unbekanntem Aufbewahrungsort, zum Artemisionaltar durch den eingezeichneten vertikalen Gußkanal, bei der Zeichnung von M. Theuer (datiert vom 9. III. 30) durch den eingetragenen Dübel mit einseitigem Wolfsschlitz verifizieren. Von Theuer mit Fragezeichen (?) versehen, ist seine Vermutung, daß diese Blöcke ehemals zum Schräggeison gehörten. 508
Textabb. 11–13

Die Kymaphase beträgt, wie bei dem Schräggeison von der Johanneskirche, 5,8 cm. Im Gegensatz zu G 1 mit verkürzter Hängeplatte von 9,4 cm ist sie hier 21,5 cm tief. Die Höhe des von Wilberg und Theuer aufgenommenen Werkstückes beträgt 18,5 cm und setzt sich aus einer 8,0 cm hohen Hängeplatte und einer 10,5 cm hohen Sima zusammen. Dies läßt sich auch für das Geison G 1 rekonstruieren, wenn man analog zu dem von Wilberg und Theuer gezeichneten Stück eine Sima ergänzt. Die horizontalen Fugenschnitte waren offenbar beim Gebälk beliebig angebracht, nämlich sowohl zwischen Architrav und Geison, als auch zwischen Hängeplatte und Sima. Dies spielte keine Rolle, da die

³⁰⁸ Rügler Taf. 30; Bammer, Architektur Abb. 9

³⁰⁹ Bammer, Architektur, 13 ff. mit Anm. 79.

³¹⁰ Bammer a. O. 16; M. Schede, Antikes Traufleistenornament (1909) 17 ff.

Ornamentik des Gebälks sicher erst nach dem Versetzen der Werkstücke ausgearbeitet worden ist. Für die Geisa ist mit den von Wilberg und Theuer gezeichneten Stücken eine wichtige Information gewonnen, da bei keinem der übrigen erhaltenen (außer bei G 1) die Hängeplatte in ihrer originalen Tiefe erhalten ist. Jetzt kann als gesichert gelten, daß die Hängeplatte eine Tiefe von 22,0 cm hatte. In einem Rekonstruktionsversuch zu G 2 ergänzt denn Theuer die Hängeplatte einmal mit der Tiefe von G 1 und einmal mit der von 22,0 cm, so wie sie bei den von ihm als Schräggeisa angesprochenen Werkstücken erhalten ist.

Während sich die tektonischen Teile des Daches wie Sima mit Löwenköpfen oder Ranke, die Giebel und vielleicht auch figürliche Akrotere veranschaulichen lassen, bleibt die eigentliche Dachhaut fiktiv. Da eine solche aber als Wasserablauf existiert haben muß – die Neigung des Daches ergibt sich aus der Schräge der Geisa –, wir aber weder keramische noch Ziegel aus Marmor kennen, darf man wegen der geringen Tiefe des Daches an die Möglichkeit massiver marmorner Dachplatten denken. Für das Altarmodell wurden 5 Dachziegel auf zwei Säulenjoche angenommen.

Katalog

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

SIMA DER TRAUFE

- 344, 345 **BM 74.7–10.118 (1)** **Kat.-Nr. 121**
 Maße: H: 26,2 cm; B: 24,5 cm; T: 19,2 cm. Abstand der inneren Augenwinkel: 5,2 cm; Abstand der äußeren Augenwinkel: 11,5 cm; Nasenbreite: 4,2 cm
 FO: Grabung Wood; Eintragung im Inv. Buch: fragments of lions heads from cornice
 AO: London, Britisches Museum
 Fragment eines Löwenkopfwasserspeiers mit teilweise erhaltenem oberem Auflager. Rückseitig ein Teil der Rinne erhalten. Linke Oberkopfseite weggebrochen sowie unterhalb der Nase verbrochen. Rechtes Ohr erhalten.
 Die Mähne des Löwen rahmt, von einem Mittelscheitel ausgehend, den Oberkopf und die Seitenpartien des Kopfes strahlenförmig. Die Strähnen sind in sich viergeteilt und sichelförmig. Stirn und Nasenrücken mit aufgelegten, kleinen wulstigen Ringen sind auffallend steil gestaltet. Die tiefliegenden Augen sind von neben der Nase wie Schlaufen herausgezogenen Wülsten gerahmt.
 Unpubliziert
 UM
- 346, 347 **BM 74.7–10.118 (2)** **Kat.-Nr. 122**
 Maße: H: 24,8 cm; B: 24,8 cm; T: 15,0 cm; Höhe des oberen Randes: 3,0 cm; Abstand der inneren Augenwinkel: 5,0; Abstand der äußeren Augenwinkel: 11,0 cm
 FO: wie Nr. 1
 AO: London, Britisches Museum
 Löwenkopfwasserspeier, vorderer Teil der Schnauze weggebrochen. Rückseite sehr gut erhalten, die Innenseite der Rinne in Längsrichtung gepickt. Der Kopf hat doppelte sichelförmige Haarbüschel, die jeweils 4 cm lang sind. Profil nicht so steil wie Nr. 1, ebenfalls stark bewegtes Gesicht. Die Übergänge zwischen den fleischigen Partien des Gesichtes und dem Haarkranz sind weicher und nicht so abrupt gestaltet wie bei Nr. 1.
 Die Löwenköpfe des Altares sind ornamentaler gestaltet als die des Tempels, die Haarsträhnen liegen auf Lücke flach auf, während bei den Köpfen der Tempelsima die Strähnen paarig gestaffelt sind und abstehen. Während der Blick bei den Köpfen der Altarsima in die Tiefe geht, bleibt er bei der Tempelsima an den Gesichtern der Löwen hängen. Was beim Tempel expressiv gestaltet wird, ist beim Altar flacher, ornamentaler und stärker dem Gesamtkopf untergeordnet. Zwischen den beiden Londoner Löwenköpfen bestehen die oben beschriebenen Unterschiede, gemeinsam unterschieden sie sich jedoch von dem deutlich flacheren und linearer ausgeführten Kopf von der Johanneskirche. Vgl. folgende Kat.-Nr. 123.
 Unpubliziert
 UM
- StJ/o. Nr.** **Kat.-Nr. 123** 348–351
 Maße: H: 24,0 cm; T: ca. 15,0 cm; Rand zum Auflager H: 3,0 cm
 FO: Areal der Johannesbasilika
 AO: Depot der Johanneskirchengrabung
 Löwenkopfwasserspeier der Traufe. Oberer Rand zum Auflager erhalten. An der Rückseite Rinne. Oberfläche des Kopfes stärker verrieben als bei den Londoner Stücken, aber dieselben Charakteristika, wie sichelförmige Anlage der Mähne, Wülste bei Augen und Nase, gleiches steiles Profil sowie die charakteristischen Schlaufen über den Augen sind erkennbar.
 Unpubliziert
 MB
- StJ 77/54** **Kat.-Nr. 124** 352
 Maße: H: 21,5 cm; B: 12,5 cm
 FO: südliche Festungsmauer der Johannesbasilika
 AO: Depot der Johanneskirchengrabung
 Fragment einer Rankensima in einer Hohlkehle. Rest eines kannelementierten Rankenstengels aus fünf Rippen mit U-förmigen Abschlüssen und konkav eingezogener Mittelrippe. Oben knotenförmiger Verdickung am Ende schräg aufwärts nach links.
 Aus der nur leichten Krümmung des Rankenstengels läßt sich ableiten, daß es sich um den Beginn einer Ranke links eines Löwenkopfwasserspeiers handeln muß. Möglich ist, daß links an der Bruchfläche ein weiterer Rankenteil ansetzt.
 Ein Akanthusblatt fehlt. Die Gliederung des Profiles über der Hohlkehle bleibt unklar.
 Unpubliziert
 MB
- BM 73–3–5–112** **Kat.-Nr. 125** 353
 Maße: H: 23,5 cm; L: ca. 17,5 cm; Stengeldicke an der Bruchfläche ca. 4,5 cm; am Ansatz: ca. 5,3 cm; Reliefdicke: 12,5 cm
 FO: Artemision, Grabung von J. T. Wood
 AO: London, Britisches Museum
 Fragment einer Ranke. Erhalten ist ein sich aus einem Akanthusblatt entwickelnder Rankenstengel. Dieser unterscheidet sich von StJ 77/54 zwar nicht auf Grund seiner Größe, aber von der Art der Ausführung. Der Londoner Akanthusstengel weist gratige Abschlüsse der konkaven Einziehungen auf und ist eher der Ausführung der Ranke der Tempelsima verwandt.
 Unpubliziert
 UM
- SIMA DES SCHRÄGGEISONS
StJ 86/5 **Kat.-Nr. 126** 354, 359
 Maße: H: 12,95 cm; B: 11,2 cm

FO: im Schutt vor der westlichen Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Lotos-Palmettenfries mit geschlossener Palmette und Lotosblüte in einer Hohkehle von der Sima des Schrägeisons. Rechts glatt geschliffene Fuge, die etwa die Mitte der Lotosblüte durchschneidet. Die Fuge zeigt am vorderen Rand Korrosionsspuren von hereingelaufenem Wasser, zur nicht erhaltenen Rückseite hin geht sie in eine gröber bearbeitete Fläche über. Alle anderen Seiten sind Bruchflächen. Die geschlossene Palmette, deren Blätter links weggebrochen sind, hatte neun Blätter. Die das gratige Mittelblatt umschließenden Blätter stoßen fast an dieses an. Im Gegensatz zu StJ 85/43 ist auf diesem Fragment das obere Auflager erhalten. Palmette und Lotosblüte stoßen an das vorkragende glatte Profil von 1,7 cm Höhe an. Das unten abschließende, glatte Profil ist 2,7 cm hoch.

Unpubliziert

MB

355 **StJ 85/43**

Kat.-Nr. 127

Maße: H: 13,2 cm; B: 24,7 cm ; Phase: 14,8 cm

FO: im Schutt der östlichen Festungsmauer der Johannesbasilika

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Lotosblüten-Palmettenfries in einer Hohlkehle von der Sima des Schrägeisons. Erhalten sind eine geschlossene und eine offene Palmette mit Lotosblüte in der Mitte. Zwischen Lotos-Palmettenfries und unterem Auflager liegt ein 1,9 cm hohes glattes Profil. Die übrigen Flächen sind Bruchflächen. Die Fläche bis zum oberen erhaltenen Auflager, das mit dem Zahneisen bearbeitet ist, ist verbrochen.

Unpubliziert

MB

356–359 **StJ 86/9**

Kat.-Nr. 128

Maße: H: 18,8 cm; T: 30,3 cm; L: 43,3 cm

FO: Nordseite der Johannesbasilika, beim Abbruch der Häuser auf dem Weg zum Kastell.

AO: Depot der Johanneskirchengrabung

Fragment von Schrägeison – Tympanonblock mit unterer Auflagerfläche, die mit dem Zahneisen bearbeitet ist. Darüber Ansatz des Schrägeisons, das unter dem glatten Profil des schräg nach oben führenden Balkens einen spitzen Winkel bildet. Über dem Balken liegt ein Astragal mit fast kugeligen Perlen und ellipsoiden gratigen Scheibchen, die untereinander durch Stege getrennt sind. Die darüber liegende Fläche ist verbrochen.

Vom Eierstab ist über dem dritten Scheibchen noch die Spitze eines Zwischenblattes zu erkennen. Die anhand des Astragales rekonstruierte Kymaphase liegt zwischen 5,7 und 6,0 cm.

Der Abstand zwischen Astragal und oberem Auflager beträgt 4,5 cm.

Das obere Auflager ist grob gepickt und besitzt zwei Dübellöcher von 5,5×4,5 cm und 2,5×2,0 cm. Die Tiefe des größeren beträgt 4,0 cm. Zur Fuge hin findet sich der Rest einer Klammer, von der noch das vertiefte Ende erhalten ist.

Die rechte, ansteigende Seite weist eine Anathyrose mit glatt geschliffenem Rand auf, deren Spiegel grob gepickt ist, und mit dem Zahneisen bearbeitet wurde. Zur vorderen Sichtfläche hin findet sich eine Korrosionsspur von hereingelaufenem Wasser.

Die Tiefe der Hängeplatte ist wesentlich geringer als bei G 1 – dem einzigen Werkstück, bei dem sonst noch eine Hängeplatte erhalten ist. Der auf StJ 86/9 erhaltene Astragal gehört zur Sima. Ob unterhalb der Hängeplatte ein Kyma anschoß, läßt sich nicht sagen. Der Neigungswinkel des Schrägeisons stimmt mit 11° annähernd überein mit dem Traufenwinkel von G 2 mit 12,5°.

Mit StJ 86/9 ist bewiesen, daß es am Altar Giebel gegeben haben muß, während am Modell im Ephesos-Museum in Wien in Unkenntnis einer entsprechenden Evidenz ausschließlich Walm-dächer rekonstruiert worden sind.

Unpubliziert

MB

DIE SKULPTUREN

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 129–175, Tafelabb. 360–418)

EINLEITUNG

Die Skulpturen aus der Altargrabung wurden teilweise bekannt gemacht, ohne daß detaillierter zu ihrer Deutung und zeitlichen Einordnung Stellung bezogen wurde. Auch das bereits im Jahre 1900 gefundene Amazonenrelief wurde erst 1984 ausführlicher besprochen³¹¹.

Der Erhaltungszustand der Skulpturen des Altares macht detaillierte Vergleiche mit anderen Werken oft unmöglich. Erschwerend kommt hinzu, daß auch die *columnae caelatae* des spätklassischen Tempels schlecht erhalten sind. In der Stadt Ephesos ist das 4. Jh. v. Chr. durch einige Köpfe belegt, die Masse der Skulpturen stammt aus der hellenistischen und römischen Zeit³¹². Innerhalb des ephesischen Umfeldes fehlt es also an Vergleichsmaterial.

LITERARISCHE QUELLEN ZU BILDHAUERN UND SKULPTUREN IM ARTEMISION UND ZUR AUSSTATTUNG DES ALTARES

Für das Artemision ist für das 5. Jh. v. Chr. der von Plinius (n.h. XXXIV 53) überlieferte Wettstreit der Bildhauer Polyklet, Phidias, Kresilas, Phradmon und Kydon über die Amazonenbilder von Bedeutung, da er die Aufstellung von Bronzestatuen im Artemision in der 2. H. des 5. Jhs. bezeugt. Diese Nachricht wird nicht nur durch die Existenz der Kopien zumindest dreier unterschiedlicher Amazonentypen bezeugt, sondern auch durch ein Amazonenrelief vom Altar des Artemisions bestätigt, welches den in Kopie überlieferten sog. Typus Sciarra wiederholt.

Für das 4. Jh. beziehen sich die literarischen Nachrichten auf zwei Bildhauer, die im Artemision gearbeitet haben sollen; Skopas soll nach Plinius (n.h. XXXVI 21,95) eine *columna caelata* reliefiert haben³¹³ und was den Altar anbetrifft, so wird dieser von Strabon als „fast ganz voll mit Werken des Praxiteles besetzt“ beschrieben, nachdem zuvor erwähnt wird, daß die „übrigen Tempelzierden durch einen Ehrenauftrag der Künstler beschafft worden sind“ (Strabon XIV C 641)³¹⁴. Mit den ‚Tempelzierden‘ scheinen im Areal des Tempels oder des Altares aufgestellte freiplastische Weihungen gemeint zu sein. Durch mehrere, im Altarhof gefundene Statuenfragmente aus Marmor und Statuenbasen, auf denen Bronzefiguren standen, sind freiplastische Weihungen auch archäologisch für den Altarhof oder das Tempelareal gesichert (vgl. hier S. 117 f.). Strabon erwähnt in diesem Zusammenhang auch einige Werke des Thrason, von denen er das Hekatesion und den Brunnen, Penelope und die Alte Eurykleia sah. Plinius (XXXIV 91) nennt Thrason unter den Erzbildnern³¹⁵.

Während die *columnae caelatae* des Jüngeren Artemisions hinlänglich bekannt und hinsichtlich ihrer Deutung, Datierung und Anbringung viel diskutiert worden sind³¹⁶, ist der Altar des Artemisions, was seine Ausstattung mit Skulpturenschmuck betrifft, nie wirklich untersucht worden. Dabei wird er durch die Beschreibung Strabons in seiner Wirkung nicht nur deutlich hervorgehoben, sondern die Stelle enthält auch einen Hinweis auf die offenbar große Anzahl der ursprünglich aufgestellten Figuren³¹⁷.

ZUR GESCHICHTE DER AUFFINDUNG UND ERFORSCHUNG DER ALTARSKULPTUREN

361 Bereits im Jahre 1900 wurde in der Marmorstraße – zusammen mit einem Teil der in diesem Band vorgelegten Architektur – sekundär verbaut ein Relief mit der Darstellung einer Amazone (F 1) gefunden, welches von Beginn an mit einem Altar in Verbindung gebracht worden ist. Da damals der Altar des Artemisions noch nicht entdeckt und ausgegraben war, wurde dieser nach dem Relief „Amazonenaltar“ genannt (vgl. S. 21 ff.).

Bei der Ausgrabung des Altarareales in der zweiten Hälfte der 60er und zu Beginn der 70er Jahre kamen neben der Architektur – die den Zusammenhang zwischen den im Jahre 1900 gefundenen Architekturteilen und dem jetzt aufgefundenen Artemisionaltar bewies – auch Fragmente freiplastischer menschlicher Figuren verschiedener Größe sowie Fragmente freiplastischer leicht überlebensgroßer Pferdeskulpturen zutage, außerdem wurde ein Relief mit der Darstellung eines Pferdes sowie ein weiterer Kopf gefunden, die vielleicht beide ebenfalls dem 417 Fries am Altar zuzuschreiben sind³¹⁸. Sicher zu den *columnae caelatae* des spätklassischen Tempels gehört der bereits 1965 beim Altar ge-

³¹¹ Muss, Amazonenrelief 7 ff.

³¹² M. Aurenhammer, Die Skulpturen von Ephesos, *Idealplastik I*, FiE X/1 (1990) 182, Nr. 149 Taf. 116 a-d. Ausnahme ist die Bronzestatuette eines Priesters aus dem 6. Jh. v. Chr., der als Ausstattungsstück in Hanghaus 2 verwendet war.

³¹³ Zuletzt Rügler 109 ff.; A. F. Stewart, *Scopas of Paros* (1977) passim.

³¹⁴ μετά δ' οὖν νεόν τό τῶν ἄλλων ἀναθημάτων πλῆθος εὐρέσθαι τῆ ἐκτιμήσει τῶν δημιουργῶν, τόν δέδηξιμον εἶναι τῶν Πραξιτέλοθς ἔργων ἅπαντα σχεδόν τι πλήρη. Zu den Lebensdaten des Praxiteles vgl. H. Lauter, *AA* 1980, 526 f. (ca. 400–340 v. Chr. bzw. 326 v. Chr.) E. Rizzo, *Praxiteles* (1932) passim. Zur Frage Skopas oder Praxiteles vgl. W. Geominy, *Die Florentiner Niobiden* (1984) 249 ff.

³¹⁵ Wahrscheinlich arbeitete er in hellenistischer Zeit.

³¹⁶ Zuletzt Rügler passim; U. Muss, *Gnomon* 62, 1990, 61 ff.

³¹⁷ Bei Pausanias (X 38, 6–7) wird außerdem die Statue einer Nyx, angefertigt von Rhokos, auf einer Umfassung (Thrinkos) des Altares der Artemis Protothronie erwähnt, (s. S. 31). Diese archaische Figur, die ein Artemisbild gewesen sein dürfte, fand – wahrscheinlich zusammen mit weiteren Götterbildern – trotz der Umgestaltung des Altares im 4. Jh. bei der Ausstattung des Altares wieder Verwendung. Vielleicht war sie auf den seitlichen Wangen des Altarbereichs angebracht, oder aber auf der sog. Zungenmauer im Westen des Altarareals aufgestellt.

³¹⁸ Alle diese Skulpturen kamen bei der Ausgrabung des Altares ans Licht aber sie wurden nicht wie dies Linfert, *Kunstzentren* 18 irrtümlich angibt, „bei einem Kalkofen am Artemis-Altar gefunden“.

fundene männliche Kopf (Art. 65/o. Nr. – Kat.-Nr. 137); ein ebenfalls dort gefunderer Wolfs- oder Bärenkopf (Art. 72/2) ist vielleicht hellenistisch; bei dem einzigen plastischen Fund aus archaischer Zeit handelt es sich um ein kyprisches Kalksteinköpfchen (Art. 70/K6)³¹⁹. Die beim Altar aufgefundenen Skulpturen wurden vom Ausgräber, Anton Bammer, bekanntgemacht³²⁰; auch Robert Fleischer beschäftigte sich mit einigen von ihnen³²¹; später untersuchte dann auch Andreas Linfert mehrere der freiplastischen Skulpturenfragmente aus der Altargrabung; ihn interessierte besonders ihr Verhältnis zu den columnae caelatae des Tempels³²². Die wenigen aufgefundenen Skulpturen bzw. -fragmente stehen leider in keinem Verhältnis zu dem, was man nach der Beschreibung Strabons erwarten würde und was auch zu einer sehr frühen ersten Suche nach dem Altar bereits im Jahre 1895 durch O. Benndorf und C. Humann führte (s. o. S. 22 ff.).

ZUR AUSSTATTUNG DES ALTARES MIT RELIEF- UND FREIPLASTIK

Bei den Skulpturenfragmenten aus der Altargrabung fallen die enormen Größenunterschiede auf, die von leicht unterlebensgroß bis kolossal reichen. Dagegen steht, daß offenbar alle im 4. Jh. entstanden sind, älter ist nur ein archaisches Kalksteinköpfchen, jünger ein vielleicht hellenistischer Wolfs- oder Bärenkopf.

Die Figuren(fragmente) lassen sich in vier Größenkategorien unterteilen, wobei innerhalb der Gruppen leichte Größenschwankungen vorkommen können.

Bei den Figuren der Größe I handelt es sich um leicht unterlebensgroße Figuren; die Figuren der Größe II sind lebensgroß bis leicht überlebensgroß; die Figuren der Größe III sind deutlich überlebensgroß und etwa 3 m groß, die kolossalen Figuren der Größe IV sind ca. 4 m groß³²³.

Auf der Basis der vorgestellten Größenverhältnisse der beim Altar gefundenen oder diesem zugewiesenen Skulpturen läßt sich eine Anbringung der Figuren am Altar, aber auch ihre Aufstellung im Hof des Altares oder an anderer Stelle im Artemision diskutieren.

Die Ausstattung mit Statuen oder statuenartigen Relieffiguren ist als eine Eigenheit der Hof- bzw. Säulenaltäre erkannt und für den Hellenismus mit den Altären von Priene, Magnesia und Pergamon belegt³²⁴.

Dem Sockel des ephesischen Hofaltars zugewiesen wurde das Amazonenrelief (Größe I), die Pferdeskulpturen und der Wagenlenker (Größe II) dem Dach als Akrotere. Skulpturen in den Intercolumnien waren bis heute nicht vorgesehen, lassen sich aber mit der Figur einer Tanzenden (Größe II) belegen.

Theoretisch ist es zwar auch möglich Figuren der Größe III und IV dem Altar zuzuweisen, wie aus den folgenden Aufstellungen hervorgeht, für wahrscheinlicher halten wir aber eine Aufstellung dieser Skulpturen im Altarhof oder an anderer Stelle im Artemision.

Die theoretischen Möglichkeiten für eine Anbringung der Skulpturen in Zusammenhang mit der Altararchitektur sind folgende:

I SEITENFRONTEN AUSSEN:

- a. Figuren der Größe II
- b. Figuren der Größe III

II SEITENFRONTEN INNEN (PTERON):

- a. Figuren der Größe I (Fries)
- b. Figuren der Größe II
- c. Figuren der Größe III
- d. Figuren der Größe IV, teilweise von den Säulen verdeckt.

Bei einer angenommenen engeren Säulenstellung an den Seitenfronten hätte eine Figur der Größe III noch gerade zwischen zwei Säulen Platz, eine Figur der Größe IV wäre teilweise von den Säulen verdeckt.

III LÄNGSFRONTEN AUSSEN:

- a. Figuren der Größe II
- b. Figuren der Größe III
- c. Figuren der Größe IV

Falls es an den äußeren Längsfronten einen Fries gab, so könnten diesem theoretisch Figuren der Größe I, also das Pferderelief Art. 66/35 und vielleicht der Kopf Art. 72/36 angehören. Aufgrund der Innenecke kann die Friesplatte mit dem Amazonenrelief (F 1) außen nicht angebracht werden.

IV LÄNGSFRONT INNEN:

- a. Figuren der Größe I (Fries)

Das Amazonenrelief gehört wahrscheinlich an die südöstliche oder nordöstliche Innenecke des Altares. Theoretisch reicht aber auch der Platz an der nordwest- und südwest Ecke bei den dort vorspringenden Risaliten aus.

³¹⁹ Zuletzt Rügler, 83 ff., 86, 105, 173 f, 177; Taf. 23.; zum Wolfs- oder Bärenkopf: A. Bammer, *IstMitt* 23/24, 1973/74 Taf. 8 (Art. 72/2); zum Kalksteinkopf: Brein, *EPRO* 116 ff.; Taf. XLI,13; A. Bammer, *AA* 1972, Abb. 10 (Art. 70/K6).

³²⁰ *AA* 1968, 422 Abb. 37–40.

³²¹ R. Fleischer, *ÖJh* 50 Beibl. 462 ff.

³²² Linfert, *Kunstzentren* 16 ff.

³²³ Diese Klassifizierung beansprucht keine Allgemeingültigkeit und bezieht sich ausschließlich auf die beim Altar gefundenen Skulpturen. Waywell, *Sculptures* 35 ff. bezeichnet bereits Figuren von ca. 2,70–3,00 m Höhe als kolossal.

³²⁴ Zur Ausstattung des Altares von Pergamon mit Freiplastik zuletzt W. Hoepfner, *AA* 1996, 123 ff. mit Abb. 5.

- b. Figuren der Größe II
- c. Figuren der Größe III
- d. Figuren der Größe IV

V DACH:

Figuren der Größe II:
Pferde und Wagenlenker

ZUSAMMENFASSEND LÄSST SICH FOLGENDES FESTHALTEN:

Die beiden Reliefs sowie diesen vielleicht zugehörige Fragmente zeigen die kleinsten Figuren (Größe I). In diese Gruppe gehört auch die Figur einer Sitzenden (Art. 68/24).

Neben den Figuren Art. 68/26 und Art. 67/37 gehören auch die Pferdedarstellungen der Größe II an. Die Fragmente der Größe III und IV, die ebenfalls innerhalb des Altarareals gefunden worden sind, konnten von ihrer Größe her theoretisch ebenfalls mit der Altararchitektur verbunden werden.

Eine Anbringung der Figuren der Größe II ist sowohl außen als auch innen möglich, da bei einem Säulenabstand von 1,50 m für die Figuren dabei ein Raum von ca. 1,08 m bleibt. Für diejenigen Figuren, die an der Außenseite im Intercolumnium stehen, bleibt für ihre Tiefenerstreckung nicht viel Platz: sie kämen direkt vor der Wand zu stehen, weil es nach Ausweis der Architrave an der Außenseite kein Pteron gibt. Sind die Figuren innen angebracht, wo ein Pteron bestand, so wären – bei einer Zugehörigkeit von Figuren der Größe IV – diese nicht unbedingt an die Proportionen des Intercolumniums gebunden, sondern könnten teilweise von den Säulen verdeckt gewesen sein. Auch die Figur Art. 67/38 der Größe III ist in ihrem erhaltenen Teil (ohne Arme) nur 75 cm breit, auch hier ist eine Aufstellung zwischen den Säulen möglich.

An der Innenseite mit Pteron käme theoretisch auch eine Aufstellung direkt hinter den Säulen in Frage, da dann hier ebenfalls noch eine Sicht auf die vollständige Figur möglich wäre.

Eine solche Lösung würde verschieden große Figuren auf gleicher Höhe an einem eher zierlichen Bau bedeuten, daher denken wir eher an eine Aufstellung der Figuren der Größe III und IV im Altarhof oder an anderer Stelle im Artemisionareal³²⁵.

ZU DEN ÜBERLEBENSGROSSEN UND KOLOSSALEN SKULPTURENFRAGMENTEN

Drei Fragmente schließen sich durch ihr kolossales Format zusammen. Von einer ursprünglich etwa 4 m hohen Figur, Art. 67/40 ist ein Ausschnitt der Oberschenkel erhalten. Das Standmotiv ist wegen der starken Zerstörung der Figur nicht leicht zu rekonstruieren, das rechte Bein war offenbar das Stand-, das linke das Spielbein. Die Untersicht ist geglättet und in der rückseitigen Bruchfläche ist ein großes Dübelloch erhalten. Dieses beweist, daß es sich um das Teilstück einer Statue handelt, die aus mehreren Einzelteilen bestand, welche aufeinandergesetzt und miteinander verdübelt waren. Verschiedenste Techniken für das Anstückeln diverser Teile bei überlebensgroßen und kolossalen Figuren sind für das 4. Jh. v. Chr. nichts Ungewöhnliches, wie unter den Altarfunden auch der Fuß Art. 68/21, besonders aber die Skulpturen des Mausoleums beweisen³²⁶. Der erhaltene Gewandrest und die bearbeitete und fein geglättete Unterseite zeigen, daß die Figur mit einem kurzen Gewand bekleidet war.

Die folgenden beiden Fragmente sind bis heute unpubliziert geblieben. Eines gibt einen Teil eines Hinterkopfes mit halblangem gelocktem Haar wieder (Art. 68/17). Die Nackenlocken der linken Halsseite sind spiralgig eingedreht, während sie an der rechten Seite fast waagrecht von hinten nach vorn kommen und sich einrollen. Hier ist nicht nur ein Teil des Halses erhalten, sondern auch der Ansatz der rechten Wange. Die Ausarbeitung der Haare fällt durch die starken Bohrungen auf; daß der Kopf – wie hier angenommen – männlich war, ist nicht wirklich zu beweisen. Eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Kopfes kann vielleicht der sog. Eubuleus aus Eleusis geben, der allerdings nicht kolossal ist³²⁷. Beide Köpfe ähneln sich auch mit ihren starken Bohrungen, die sich im 4. Jh. sowohl in Kleinasien, etwa bei den Mausoleumsskulpturen, als auch in Attika, etwa am Grabrelief aus Rhamnous finden³²⁸.

Mit dem dritten kolossalen Fragment ist der rechte Fuß einer Statue mit Sandale und langem Gewand erhalten (Art. 68/21). Es handelt sich um ein vollständiges Teilstück zum Ansetzen an einen Gewandtorso, wie die am Rist vorhandene Stoßfuge mit Dübel zeigt. Das bei dem Fuß zwischen der großen und zweiten Zehe plastisch gestaltete Kreuzband sowie die seitlich herabhängenden Schlaufen beweisen, daß wir eine weibliche Figur vor uns haben. Die Haltung der Zehen läßt rekonstruieren, daß es sich hier um das Spielbein gehandelt hat. Der Umriß der Sandale verläuft gerade und eckig, es existiert keine Einziehung der Sohle, die dem Verlauf der Zehen folgt.

Unter den originalen Denkmälern klassischer Zeit finden sich einfache, gerundete Sandalenformen, wie etwa bei den Giebelskulpturen in Olympia oder bei der Nikebalustrade³²⁹. Im 4. Jh. existiert immer noch eine unkonturierte Sandalenform, wie etwa beim Apollon Patroos³³⁰ oder den Figuren der Reliefs der columnae caelatae³³¹. Die erste leicht konturierte Sandale zeigt sich am Grabrelief von Rhamnous, das auch wegen des angesetzten linken Fußes der Frau als Vergleich interessant ist³³².

³²⁵ Bei anderen, später entstandenen Altären, wie z. B. dem Altar von Magnesia am Mäander, bei denen Figuren zwischen den Säulen angebracht waren sind diese entweder überhaupt in hohem Relief gemeißelt, oder aber auf ihrer Rückseite nur ganz grob bearbeitet. Vgl. zuletzt R. Özgan, *IstMitt* 32, 1982, 196 ff. Das Gleiche gilt aber auch für kleinere Figuren, wie für die des Altares in Priene. Vgl. J. C. Carter, *The Sculpture of the sanctuary of Athena Polias at Priene* (1983) 192 ff.; ders. in: *Allessandria e il Mondo Ellenistico-Romano, Studi in Onore di Achille Adriani* (hrsg. v. N. Bonacasa und A. di Vita) (1984) 748 ff.

³²⁶ Waywell, *Sculptures* 63 ff.

³²⁷ Lippold, *Plastik* Taf. 90,1.

³²⁸ N. Himmelmann-Wildschütz, *Studien zum Ilissosrelief* (1956) Taf. 26.

³²⁹ M. Pfrommer, *IstMitt* 34, 1984, 171 ff. Taf. 29–33.

³³⁰ O. Palagia, *Euphranor* (1980) Taf. 6 ff., bes. Taf. 17.

³³¹ Rügler Taf. 29.

³³² Himmelmann-Wildschütz a. a. O.

Neben der Technik des Anstückelns zeigt auch die Form der Sandale, daß der Fuß in das 4. Jh. gehört.

Die Zusammengehörigkeit der drei hier angeführten Fragmente kann natürlich nicht bewiesen werden, ihr gemeinsamer Fundort und ihre kolossalen Ausmaße lassen aber auch einen gemeinsamen Aufstellungsort im Artemision vermuten und veranlassen zu der Hypothese, es könnte – wie später dann auch in Klaros – im Artemision von Ephesos eine Kultgruppe gegeben haben, die Apoll, Leto und Artemis wiedergab³³³. Ob eine solche Gruppe im Altarareal selbst oder an anderer Stelle im Artemision stand, kann natürlich nicht diskutiert werden.

Einem weit überlebensgroßen Torso der Größe III (Art. 67/38) lassen sich keine weiteren Fragmente aus der Altargrabung zuordnen. Es handelt sich um eine mit Chiton und Mantel bekleidete Figur mit rechtem Stand- und linkem Spielbein, deren Rückseite auffallend flach gearbeitet ist. Fast archaisch mutet der zick-zack abgetreppte Mantelstoff auf der Rückseite an. Das gleiche Motiv auf der Säulentrommel Nr. 1213 wird weicher und stofflicher wiedergegeben³³⁴. Die Figur ist vom Ausgräber als weiblich bezeichnet worden, eine Gegenüberstellung mit der Figur des Mausolos³³⁵ zeigt, daß sowohl das Standmotiv mit rechtem Stand- und linkem Spielbein als auch die Gewanddrapierung vergleichbar sind. Vor allem wegen der so auffällig flach gestalteten Rückseite der Figur wäre es theoretisch möglich, an eine Giebelausstattung des spätklassischen Tempels zu denken. Dem steht entgegen, daß eine solche bis heute weder belegt ist noch nach Ausweis der Münzen – vorausgesetzt man läßt diese als Informationsquelle gelten – zu erwarten ist. Damit ist theoretisch zwar eine Anbringung in Zusammenhang mit der Altararchitektur möglich, wahrscheinlicher aber eine Aufstellung der Figur im Areal des Artemisions anzunehmen³³⁶.

BEREITS ZUGEWIESENE SKULPTUREN

Zum Amazonenrelief

Das dem ‚Amazonenaltar‘ den Namen gebende Relief bildet eine Innenecke. Das Relief wird von einer horizontalen, glatt geschliffenen Fuge etwa in der Körpermitte durchschnitten.

Eine Anbringung im Zusammenhang mit einem Altar wurde bereits von Max Theuer versucht. Das Amazonenrelief wird an der nordöstlichen oder südöstlichen Ecke des Altares angebracht gewesen sein, theoretisch reicht aber auch der Platz an der nordwestlichen oder südwestlichen Ecke bei den dort vorspringenden Risaliten aus. In der zeichnerischen Rekonstruktion des Altares wird es von A. Bammer im Nordosten angebracht; im Modell im Wiener Ephesos-Museum ist eine Anbringung nicht berücksichtigt (s. S. 126 ff.).

Mit der Amazone ist eine freiplastische Figur, die sog. Amazone Sciarra, in ein Reliefbild umgesetzt. Dabei steht in diesem Fall die Originalität des Reliefbildes – nicht zuletzt auch durch den Fundzusammenhang und die Zugehörigkeit des Reliefs zum Altar – außer Zweifel (s. u. S. 102 ff.)³³⁷.

Die Darstellung dieser Amazone ist in Zusammenhang mit dem Altar nicht leicht zu interpretieren. Das Gleiche gilt nach wie vor auch für die hochklassischen Bronzeanatheme, von denen wir weder wissen, wo sie im Artemision genau standen, noch wie sie aufgestellt waren, noch wie lange sie dort zu sehen waren, d. h. wir wissen z. B. nicht, ob es sich um eine Gruppenweihung handelte, oder ob die Amazonenstatuen einzelne, autonome Weihungen mit jeweils eigener mythologischer Identifikation waren³³⁸.

Das Relief des Altares jedenfalls zitiert nicht nur ein Monument, das für das Artemision von Ephesos von ganz besonderer Bedeutung war, sondern zum Zeitpunkt der Entstehung des Reliefs auch im Artemision gestanden haben muß. Man kann sich natürlich fragen, ob die übrigen, im Artemision aufgestellten Amazonen – zumindest zwei weitere sind mit den Typen Kapitoll und Mattei bekannt – ebenfalls als Reliefbilder am Altarfries wiederholt wurden. Und man kann auch die Frage stellen, ob es vielleicht eine ganze Serie solcher Bilder gab. Interessant ist in diesem Zusammenhang nämlich ein Handfragment im Britischen Museum, das aus der Grabung von J. T. Wood im Artemision stammt (BM 72.8–3.3). Es zeigt eine herabhängende Hand und weist exakt dieselben technischen Charakteristika auf wie das Amazonenrelief, nämlich die glatt geschliffene horizontale Fuge, die – etwa auf derselben Höhe – die Finger durchschneidet. Abgesehen davon, daß die Existenz dieses Fragmentes ein weiterer Hinweis darauf ist, daß das Amazonenrelief tatsächlich ursprünglich aus dem Artemision stammt, ließe sich auch darüber spekulieren, ob es sich hier um eine weitere Amazone unseres Typus gehandelt haben kann³³⁹.

Mit der Amazone des Reliefs – oder den Reliefs – am Altarfries sollte vielleicht die Asylsuche der Amazonen am Altar der Artemis dargestellt werden. Die Ephesier selbst berichten in einer Rede vor dem römischen Senat (bei Tacitus, Ann. 3, 61), daß die Amazonen auf ihrer Flucht vor Dionysos als erste am Altar der Artemis Ephesia Asyl gesucht und gefunden hätten. Schutzfliehende werden durch den Altar gekennzeichnet, bei dem sie sich niederlassen, und so hat man auch bereits den bei der Marmorreplik des Typus Sciarra vorhandenen Pfeiler gedeutet. Daß gerade eine der Funktionen des Altares und seines Hofes der Asylplatz war, dafür kann für das 4. Jh. v. Chr. auch die Altararchitektur selbst herangezogen werden, schirmt sie doch zumindest symbolisch überdeutlich vor der Umgebung ab. Ein bei Pau-

³³³ An Klaros fühlte sich A. Bammer angesichts dieser Fragmente bereits in ÖJh 48, 1966/67, Beibl. 39 erinnert. Für das kolossale Gewandfragment Art. 67/40 zieht er aber in AA 1968, 420 auch eine Anbringung im Giebel des spätklassischen Tempels in Erwägung.

³³⁴ Rügler Taf. 19.

³³⁵ Griechische Plastik Taf. 240.

³³⁶ A. Bammer hielt eine Anbringung in den Intercolumnien bereits in AA 1968, 420 für möglich.

³³⁷ Siehe zu einer Analyse des Reliefs Muss, Amazonenrelief 7 ff., R. Bol, Amazonen Volneratae (1998) 181 f. lehnt eine Datierung des Reliefs in das 4. Jh. unter anderem wegen

der „höchst problematischen Folgen, die eine so frühe Datierung für die gesamte Erörterung der Kopien nach Werken des 5. Jhs. mit sich brächte“ ab.

³³⁸ Zu den frühen literarischen Quellen, die die Amazonen in Zusammenhang mit Kleinasien nennen. Vgl. P. Devambez LIMC I, 1 (1981) 586; ders. in CRAI 1976, 162 ff.; ders. RA 1976, 265 ff.; A. Bammer, RA 1976, 98 ff.; E. Harrison, in: The Eye of Greece, Studies in the Art of Athens (hrsg. von D. Kurtz und B. Sparkes), Festschrift für M. Robertson (1982) 86 ff.

³³⁹ Zur Serie vgl. V. M. Strocka, JdI 94, 1979, 143 ff.

sania überliefertes Pindarzit bezeugt eine weitere Sagenversion (des 5. Jhs.), nach der die Amazonen – in Zusammenhang mit ihrem Kriegszug gegen Athen und Theseus – das Artemision von Ephesos gegründet haben sollen. Pausanias selbst bestreitet die Gründung durch die Amazonen zwar, erwähnt sie aber als Schutzsuchende vor Herakles und Dionysos im Artemision. Nach Kallimachos (Artemishymnus 237) stellten die Amazonen das Bild der ephesischen Göttin auf und feierten dieses Ereignis mit ihrem Tanz. In der älteren Forschung hat man deshalb die in den Marmorrepliken erhaltenen Amazonen sowohl als Darstellung der Gründerinnen dieses Heiligtums³⁴⁰ als auch für die Darstellung der Asylsuchenden gehalten. Im Artemision wurde auch nicht eine derjenigen Amazonomachien dargestellt, wie sie mehr oder minder austauschbar bei zahlreichen, griechischen Tempeln vorkamen, sondern es handelt sich um Amazonenfiguren, welche die gesamte Antike hindurch kopiert wurden und immer die ephesischen Amazonen aus dem Artemision darstellten. Diese Kontinuität der Darstellung muß einen Sinn gehabt haben. Ob mit den Statuen der Asylplatz gekennzeichnet werden sollte oder die Gründung des Heiligtums symbolisiert wird oder ob eine der beiden oder beide Funktionen für politische Zwecke eingesetzt werden sollten ist damit letzten Endes eine sekundäre Frage³⁴¹. Vorschläge zur Interpretation der Amazonenstatuen werden daher immer mehrdeutig bleiben. Eben- sowenig läßt sich sagen, woran die antiken Betrachter der Amazonendarstellungen im Artemision von Ephesos über Jahrhunderte hinweg gedacht haben; war es das, was die Dargestellten mit dem Ort des Anathems verband, wie die Kultgründung oder das in Anspruch genommene Asyl?

Aus den sich einander teilweise widersprechenden antiken Zitaten und der archäologischen Evidenz läßt sich jedoch eines herauskristallisieren: die Amazonen hatten für das ephesische Artemision eine spezielle, identitätsstiftende Funktion. Ihre Darstellung und Präsenz in Form von Bildern darf als eines der Charakteristika des Artemisions gelten.

Zu den Pferdeskulpturen

In der Altargrabung wurden auffallend viele Fragmente von Pferden gefunden. Diese Gruppe konnte um weitere Funde aus dem Artemisionareal selbst sowie um Parallelfunde aus Arbeiten bei der Johanneskirche und aus den alten englischen Grabungen erweitert werden. Als auf-
369 schlußreich erweist sich in diesem Zusammenhang der Oberkörper eines Wagenlenkers, Art. 67/37³⁴².

Eine Rekonstruktion der Pferdefragmente als Teile von Quadrigen wird damit wahrscheinlich. Von einem Wagen hat sich kein einziges Fragment gefunden. Dennoch ist eine solche Rekonstruktion höchst wahrscheinlich, da auch eine Reihe literarischer Quellen, besonders bei Pausanias und Plinius, die Popularität von Darstellungen freiplastischer Quadrigen für das 5. und 4. Jh. v. Chr. belegen³⁴³. Dabei war eine der ersten Gruppen offenbar die von Ageladas gefertigte Bronzequadriga, die den Sieg des Kleosthenes 516 v. Chr. in Olympia feiern sollte³⁴⁴. Ein vielleicht hellenistischer Bildhauer namens Lysias soll eine aus einem Block gemeißelte marmorne Quadriga mit Wagen gefertigt haben, in dem Apoll und Artemis standen. Diese Gruppe war so berühmt, daß Augustus sie ein zweites Mal auf einem Bogen auf dem Palatin aufstellen ließ³⁴⁵.

Im 5. Jh. findet man Darstellungen von Quadrigen in Relief sowohl auf Sarkophagen als auch freiplastisch bei Giebelskulpturen, etwa beim Westgiebel des Parthenon oder dem Ostgiebel des Zeustempels von Olympia³⁴⁶.

Aus der Freiplastik kennen wir aus dem 4. Jh. die kolossale marmorne Quadriga des Mausoleums von Halikarnass³⁴⁷. Das große Rumpffragment mit Kopf läßt die Haltung von Kopf und Körper und zusammen mit den Fragmenten der Beine und Hufe auch das Bewegungsmotiv rekonstruieren. Die Pferdeleiber bestanden jeweils aus zwei miteinander verklammerten Teilen und besaßen eine marmorne Stütze unter ihrem Bauch, die Pferdeschwänze waren extra eingesetzt; diese sowie das Innere der Körper waren ausgehöhlt, um Gewicht zu sparen. Die Hufe der Vorder- und Hinterbeine standen auf Plinthen – die Pferde sind damit als stehend zu ergänzen³⁴⁸.

Aus hellenistischer Zeit stammen die Marmorpferde aus dem Schiffswrack von Antikythera, die ebenfalls zu einer Gruppe gehörten. Sie sind lebensgroß, Kopf und Hals sind jeweils separat gearbeitet, ihre Körper bestehen aus einem Block, wahrscheinlich besaßen auch sie eine marmorne Stütze.

Die ebenfalls hellenistischen Pferde, die zum Mausoleum von Belevi gehören, werden in der Rekonstruktion jeweils zu zweit an den Ecken des Monumentes angebracht. Ein Rekonstruktionsversuch der Körper von A. Kenner gibt nicht nur die belegten Bauchstützen wieder, sondern zeigt auch das Bewegungsmotiv der Beine mit einem stark angehobenen rechten Vorderbein³⁴⁹.

Die Pferdeskulpturen aus der Grabung beim Altar im Artemision sind wohl zu Recht auf zwei Akrotere des Altares verteilt worden. Da die Dachkonstruktion nicht bekannt ist, existieren natürlich auch keine Standspuren, die Pferde können aber nur auf den vorspringenden Risaliten gestanden haben, weil es nur dort Platz für eine derartige Gruppe gibt. In der im Jahre 1977 nach den Vorstellungen von Anton Bammer angefertigten Rekonstruktionszeichnung mit Aufsicht auf das Dach sind zwei Varianten für die Anbringung der Quadrigen eingetragen. An
491 der Nordostecke ist die Quadriga so angebracht, daß sie in Richtung auf die Südostecke fährt; an eben dieser Ecke wird dagegen erwogen, daß die Quadriga diagonal angebracht war und in den Altarhof gerichtet war. Im Modell des Altares werden sowohl an der Südost- als auch

³⁴⁰ So z. B. A. Furtwängler, *Meisterwerke der griechischen Plastik* (1893).

³⁴¹ W. Gauer, in: *Taenia*, Festschrift für R. Hampe (1978) 201 ff. glaubte, daß die verwundeten Amazonen in Ephesos ebenso wie die Amazonomachien in dem Betrachter des 5. Jhs. den Gedanken an die Perserkriege und die besiegten Perser wachrufen. Er hat die Möglichkeit erörtert, in den Bronzefiguren der Amazonen ein panhellenisches Denkmal zu sehen, aufgestellt als Stiftung anlässlich des sog. Kalliasfriedens, entweder als Weihung der Athener oder des gesamten Seebundes. Dagegen steht T. Hölscher in: *Festschrift für L. Kahil*, BCH Suppl. 38 (2000) 205–217.

³⁴² Zuerst A. Bammer, AA 1968, 422; Abb. 38 (Pferdelenker?); zustimmend Linfert, *Kunstzentren* 18.

³⁴³ Pausanias, VI 10, 6–8 (Kleosthenes); eine Zusammenstellung der übrigen Quellen bei Waywell, *Sculptures* Anm. 185.

³⁴⁴ Das Material, aus dem man die Pferdegruppen herstellte, war für gewöhnlich Bronze.

³⁴⁵ Vielleicht stammte Lysias aus Rhodos; bei Plinius wird das Verfahren großformatige Skulpturen aus einem Block zu arbeiten mit rhodischen Bildhauern der hellenistischen Zeit in Verbindung gebracht. Vgl. Waywell, *Sculptures* 67 mit Anm. 186.

³⁴⁶ B. Schmidt-Doumas, *Der Lykische Sarkophag aus Sidon*, *IstMitt Beih.* 30, 1985.

³⁴⁷ Waywell, *Sculptures* 16 ff.; 67 ff.; 85 ff.

³⁴⁸ Auch die bewegten Pferde des Parthenongiebels sowie die des Olympiagiebels hatten Stützen. E. Brommer, *Die Skulpturen der Parthenon- Giebel* (1963) 38 Taf. 64; Treu, *Olympia III* (1897) 53; B. Ashmole and N. Yalouris, *Olympia* (1967) 14. Abb. 28–30; 53, 54.

³⁴⁹ Das entsprechende Fragment ist im Katalog leider nicht vorgelegt.

Nordostecke auf dem Dach die Quadrigen so angebracht, daß sie aufeinander zufahren. Damit sah sowohl der aus der Richtung des Tempels kommende Besucher als auch derjenige, der sich dem Heiligtum vom Meer aus näherte, die Quadrigen von der Seite.

Eine andere, theoretisch ebenfalls mögliche Variante wäre die, die Quadrigen beide in östlicher Richtung aus dem Altar hinausfahren zu lassen. In Anlehnung an einen alten Bildtypus, der schon in der archaischen Vasenmalerei bei der Darstellung von Götterwagen Verwendung findet³⁵⁰, werden im Modell die äußeren Pferde mit stark nach links bzw. rechts gewandten Köpfen und jeweils auch mit erhobenen Vorderbeinen vorgestellt, die beiden inneren Pferde wenden die Köpfe einander zu und haben ebenfalls die entsprechenden Vorderbeine erhoben.

Die beim Altar gefundenen oder diesem zugewiesenen Pferde sind leicht überlebensgroß. Mit der Erhaltung des Pferderumpfes Art. 67/43, dessen linke Körperseite durch herabgelaufenes Wasser stark korrodiert ist, ist sowohl seine Aufstellung im Freien an exponierter Stelle als auch seine Position in der Gruppe links außen gesichert. Der nach links gewandte Kopf Art. 68/29, der im Museum von Selçuk mit dem Rumpf kombiniert ist, könnte theoretisch auch zu einem der in der Mitte stehenden Pferde des Gespannes gehört haben, deren Köpfe einander zugeneigt gewesen sein dürften. Zur Haltung der übrigen Kopffragmente läßt sich rekonstruieren, daß StJ 79/123 leicht nach links gewandt gewesen zu sein scheint. Das Maulfragment Art. 68/23 beweist durch den erhaltenen Rest eines Trensenkanals die Existenz von Zaumzeug, welches, wie dies auch beim Kopf des Pferdes vom Mausoleum von Halikarnass der Fall war, aus Bronze gefertigt gewesen sein dürfte³⁵¹. Ob das Rumpffragment Art. 67/43 ursprünglich Brust- und Bauchgurte aufwies, kann nicht mehr rekonstruiert werden, da die entsprechenden Körperstellen nicht erhalten sind³⁵². Mit der Rekonstruktion von Rumpf und Kopf aus der Altargrabung im Museum von Selçuk wird auf die grundsätzliche Möglichkeit ihrer Zusammengehörigkeit angespielt. Daß Rumpf und Kopf der Pferde aus einem Block gearbeitet waren, läßt sich nicht beweisen, aber doch vermuten, da zwischen dem erhaltenen Ende des Rumpfes und dem Hals keine allzu große Lücke besteht und sich am Rumpf nirgendwo eine Abarbeitung für eine Verklammerung oder Verdübelung bzw. der Rest einer solchen hat feststellen lassen³⁵³. Stützen, wie sie bei den kolossalen Pferden des Mausoleums und den lebensgroßen aus Belevi gesichert sind, sind mit dem erhaltenen Teil des Rumpfes nicht nachzuweisen, dürften aber wegen des großen Gewichtes vorhanden gewesen sein³⁵⁴. Der Schwanz war jeweils separat eingesetzt; um Gewicht zu sparen wurden die Pferdeschwänze (Art. 67/34 und BM 74.7–10.316) an ihrer Unterseite ausgehöhlt. Zusammen mit einem Fragment von der Johanneskirche (StJ79/123) und zweien aus der Grabung von Wood im Artemision (BM 74.7–10.184 und 185) sind uns insgesamt vier Fragmente bzw. größere Teile von Pferdeköpfen erhalten, wobei das Kopffragment aus der Altargrabung Art. 68/29 selbst das bei weitem am besten erhaltene darstellt. Hinzu kommt das Fragment eines Unterkiefers ebenfalls aus der Altargrabung (Art. 68/23) dessen Zugehörigkeit zu dem Pferdekopf aus der Altargrabung aber nicht gesichert ist. Dasselbe gilt auch für das Fragment eines Halses mit Ansatz der Mähne (Art. 68/27), bei dem die eher grob wiedergegebenen Strähnen einen starken stilistischen Gegensatz zur differenziert gestalteten Mähne des großen Kopfes (Art. 68/29) bilden. Die Pferde waren Hengste, wie wir dies auch von anderen Quadrigen wissen und wie dies im Falle des Artemisionaltars durch den Hoden (Art. 77/o, Nr. – Kat.-Nr. 157) bewiesen werden kann³⁵⁵. In der Rekonstruktion der Artemisionaltarquadrigen bleiben die Hinterbeine sämtlicher Pferde am Boden, ihre Bewegung wird allein durch die erhobenen Vorderbeine angedeutet. Einige Fragmente lassen aber auf eine stärkere Bewegung der Hinterbeine schließen, wie z. B. die linken hinteren Sprunggelenke von Art. 70/K 3 und Art. 68/12. Wenn außerdem die Zuweisung des 1989 bei der Grabung im Artemision gefundenen Fragmentes Art. 89/K 91 zu den Pferden der Altarquadrigen richtig ist, so besitzen wir hiermit ein weiteres hinteres Sprunggelenk in Bewegung, dieses Mal ein rechtes. Es gibt einen größeren Ausschnitt als Art. 70/K 3 wieder und läßt damit auch deutlicher als dieses Fragment die angewinkelte Haltung des Beines erkennen.

Keiner der erhaltenen Pferdehufe steht auf einer Basis bzw. Plinthe. Von solchen sind keine Fragmente gefunden worden. Bei dem linken vorderen Huf StJ 78/172 ist unter dem Huf noch der Teil eines Steges erhalten. Der Huf ist somit angehoben vorzustellen und er war mit dem Steg als Verbindung in eine – heute verlorene – Basis eingelassen, ein Verfahren, das durch ein größeres Beinfragment mit Huf der Pferde des Mausoleums von Belevi belegt ist³⁵⁶. Bei dem angewinkelten vorderen rechten Unterlauf Art. 67/30 findet sich unter dem Huf ein Dübelloch, dieser muß daher durch ein gesondert eingesetztes Zwischenstück mit der Basis verbunden gewesen sein³⁵⁷. Die rechte hintere Extremität StJ 79/23 weist dagegen an ihrer Unterseite eine glatt bearbeitete Fläche ohne Hinweis auf irgendeine Art von Befestigung auf.

Das Bewegungsmotiv der Pferde des ephesischen Altares stimmt mit dem lebendigen und unruhigen Ausdruck des Pferdekopfes überein, anders als etwa bei den Pferden des Mausoleums von Halikarnass, wo ein merkwürdiger Gegensatz zwischen dem so lebendig und unruhig gestalteten Kopf und der ruhigen Haltung der Beine besteht.

Wie oben angeführt, gehören zu den Quadrigen des ephesischen Altares sicher bewegte Pferde, wie dies auch bereits für die Rekonstruktion im Modell angenommen wurde. Diese hoben aber nicht nur je ein Vorderbein an, sondern nach Ausweis der Fragmente auch einen Hinterlauf. Mit dieser Art der bewegten Gestaltung freiplastischer Gespanne stellen die Quadrigen des Altares eine wichtige motivische Neuerung dar. Quadrigen sind allgemeines Attribut der Götter und nicht ohne den Einfluß der Götterwagen vorstellbar, die man in klassischer Zeit mit Sicherheit für Artemis, Apoll, Helios, Ammon und Nike nachweisen kann³⁵⁸. Am Altar der Artemis ist es dabei nicht unbedingt notwendig, die Göttin auch selber darzustellen. Möglich scheint es, in den Quadrigen beim Altar Symbole für aufgehende und untergehende Gestirne zu vermuten.

³⁵⁰ G. Hafner, Viergespanne in Vorderansicht, Die repräsentative Darstellung der Quadriga in der griechischen und der späteren Kunst (1938) 3 ff.

³⁵¹ Ein Pferdekopf im Depot der Johanneskirchengrabung (StJ 79/124), der von seiner zeitlichen Stellung her zu den Altarpferden passen würde, weist dagegen plastisch gestaltetes Zaumzeug auf. Will man nicht verschieden gestaltete Pferde bei den Quadrigen annehmen, so kann er nicht zu den Altarpferden gehören. Zudem scheint er auch etwas kleiner zu sein als diese.

³⁵² Solche sind für die Pferde der beiden Mausoleen belegt. Auch bei einem vor dem Depot der Johanneskirche stehenden größeren Rumpffragment, von dem nicht sicher gesagt werden kann, ob es nicht von den Pferden des Mausoleums von Belevi stammt, sind diese erhalten.

³⁵³ Vgl. zu den möglichen Techniken für ein Anstückeln von Statuen Waywell, Sculptures 63 ff.

³⁵⁴ Photos, die den Rumpf während der Ausgrabung im Gelände liegend zeigen, lassen keine Reste oder Ansatzspuren für eine Stütze erkennen.

³⁵⁵ Waywell, Sculptures 16 ff.; Bei dem Fragment StJ 79/124 (s. o. Anm. 358), das aber wahrscheinlich nicht zugehörig ist, haben sich im geöffneten Maul die Zähne mit dem Caninus (= Hengstzahn) erhalten.

³⁵⁶ FiE VI, Das Mausoleum von Belevi (1979) 92, IIa. Vgl. ebenda 91 Abb. 82-Rekonstruktionsversuch von A. Kenner.

³⁵⁷ Textabb. 382 zeigt diesen vorderen rechten Unterlauf als hinteren Lauf ausgelegt.

³⁵⁸ Hafner a. O. 108 ff.

DEM ALTAR NEU ZUGEWIESENE SKULPTUREN

376. 377 Vergewenwärtigt man sich die Dachlandschaft des jüngeren Pergamonaltars, so könnte die unterlebensgroße Figur einer Sitzenden (Art. 68/24) an den Ecken des Daches gestanden haben³⁵⁹. Unter den lebensgroßen Skulpturen aus der Altargrabung fällt aber besonders eine freiplastisch gearbeitete Figur auf, die ebenfalls bisher keinen Platz am Altar gefunden hat. Es handelt sich um den Torso einer Frau in Chiton mit langen Ärmeln, erhalten vom Hals bis etwa zur Mitte der Oberschenkel, Art. 68/26. Der rechte Oberschenkel ist vor den linken gesetzt. Die rechte Schulter war erhoben, die linke gesenkt: der linke Arm war ursprünglich angewinkelt und unterhalb der linken Brust etwa waagrecht vor den Körper genommen. Das linke Bein war Stand-, das rechte Spielbein. Die linke Schulter ist stark nach vorn genommen und nach unten gesenkt. Hals und verlorener Kopf waren zu dieser tiefer liegenden Seite hin geneigt. In etwa 55 cm Höhe findet sich auf der Rückseite der Figur eine Hebekonstruktion mit einseitig angearbeitetem Wolfschlitz. Damit ergibt sich ein direkter und eindeutiger Bezug zur Architektur des Altares, weil dieses Detail auch bei Architraven, Geisa und Kapitellen vorkommt.
- 370 Die Ausstattung mit Statuen oder statuenartigen Relieffiguren ist als eine Eigenheit der Hof- bzw. Säulenaltäre erkannt und für den Hellenismus mit den Altären von Priene, Magnesia und Pergamon belegt. Im Gegensatz aber zu dem etwa mit dem Artemisionaltar gleichzeitigen Altar der Athena Alea in Tegea, wo dies eine Annahme bleiben muß³⁶⁰, kann diese Figur aus der Altargrabung den Beweis dafür antreten, daß in den Säulenhallen des Artemisionaltars – in Frage kommt sowohl die innere als auch äußere Säulenhalle – Figuren standen. Für die Unterbringung der tanzenden Figur in den Intercolumnien existieren verschiedene Möglichkeiten: sie kann auf der Höhe der Säulen stehen, theoretisch könnte auch ein Podest existiert haben, welches etwa so hoch war wie Plinthe und Basis der Säulen; die Figur könnte auch vor der Wand auf einer Balustrade gestanden haben, deren Höhe unabhängig von den Proportionen der Säulen war. Ihre Bewegtheit spricht aber m. E. dafür, daß sie direkt auf der Höhe der Säulen stand, wie dies auch hier in der Rekonstruktion angenommen wird.
- 380 Mit dem Thema einer bewegten Figur zwischen Säulen, mit der im Falle des Artemisionaltars eine Tänzerin gemeint ist, knüpft der Altar an das Nereidenmonument von Xanthos an, bei dem sich in den Intercolumnien heftig bewegte Figuren finden. Obwohl diese durch Säulen voneinander getrennt sind, bilden sie eine thematische Einheit und sind vielleicht auch kompositionell aufeinander bezogen³⁶¹. All dies kann anhand einer einzigen Figur dieser Art für den Altar des Artemisions natürlich nicht weiter belegt werden, ein weiteres Fragment aus der Grabung (Art./o. Nr. – Kat.-Nr. 134) deutet darauf hin, daß es zumindest mehrere – wenn nicht sogar einen größeren und einheitlichen Komplex – solcher Figuren am Altar gegeben haben kann³⁶².

Katalog

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

- 361–366 **F 1** **Kat.-Nr. 129**
Fries
Maße: H: 65,5; L: 87,5; T: 13–24 cm (Reliefgrund hinten für Transport abgesägt, ursprüngliche Tiefe 37,7 cm)
FO: 1900 sekundär als Kanaldeckel im Pflaster der Marmorstraße vor dem ephesischen Theater verbaut
AO: Wien, Ephesos-Museum. Inv.-Nr. I 1811

Beschreibung der Figur

Innenecke eines Frieses mit Darstellung einer Amazone. Sowohl am fein geglätteten Reliefgrund als auch auf der Figur selbst sind Bearbeitungsspuren mit Zahneisen zu sehen. In der Ecke ist die Oberfläche durch herabgelaufenes Wasser leicht korrodiert. Um die Bruchstelle am rechten Arm ist der Reliefgrund uneben und steht höher an, ebenso zwischen Kopf und erhobenem Arm. An der linken Schulter und am linken Unterarm finden sich zwei flach gemeißelte Stellen.

Links 37 cm breiter, 11, 5 cm tiefer Ansatz einer Innenecke mit Anathyrose, rechts 50,5 cm breite Friesfläche mit Oberkörper einer Amazone, deren Körper bis unter die Ansätze der Oberschenkel erhalten ist. Der rechte erhobene Arm ist über den Kopf gelegt, der linke hängt herab, Chiton führt zwischen den Brüsten hindurch, beide Brüste sind nackt.

Die Amazone steht frontal und hat ihren Kopf leicht nach rechts geneigt. Die linke Körperhälfte ist wie bei den statuarischen Kopien dieses Typus über dem Spielbein gesenkt, während die Seite über dem Standbein angehoben ist. Der linke Arm ist im Ellbogen

angewinkelt und aufgestützt, der Unterarm ist stark verkürzt wiedergegeben. Dieser Arm stützt sich vom Ellbogen an auf, der die Stütze bildende Gegenstand besteht aus einem nur oberflächlich bearbeiteten Steg, welcher an der Innenseite der Hand nur sehr grob behauen ist. An der Außenseite ist zwischen dem Handrücken und der ‚Stütze‘ nicht unterschieden, vom Ellbogen an abwärts ist eine größere Fläche abgearbeitet und läßt Zahneisenbearbeitungsspuren erkennen.

Das rechte Bein war das Stand-, das linke das Spielbein. Das Standmotiv zeigt auf, daß die Spielbeinseite nicht nur entspannt, sondern gleichzeitig auch dadurch belastet ist, daß ein Teil des Körpergewichtes von dem aufgestützten Arm getragen wird.

Die linke, abgesenkte Körperhälfte wirkt in ihrem Kontur eigentümlich zierlich gegen den erhobenen Arm, der viel kräftigere Formen aufweist. Die linke Hand fällt kraftlos nach unten, was durch die unbewegten, gerade nach unten gerichteten Finger ausdrucksvoll unterstrichen wird.

Der rechte, erhobene Arm der Amazone ist zum Teil frei ausgearbeitet. Er ist nach dem Ansatz des Oberarmes gebrochen. Die Bruchfläche bildet eine schräge Linie, die sich immer mehr dem Reliefgrund nähert; der Umriß der Bruchstelle selbst endet in einer Spitze. Der Arm war bereits vor dem Beginn des Ellbogens frei gearbeitet.

Der direkt auf dem Kopf aufliegende Teil der rechten Hand ist sehr überlängelt gegeben. Erhalten sind ein Teil des Handgelenkes sowie der kleine Finger und der Ringfinger, die übrigen sind nicht ausgearbeitet. Nur bei dem kleinen Finger ist auch der Nagel angegeben.

³⁵⁹ W. Hoepfner, AA 1996, 131 ff.

³⁶⁰ Şahin 90f. rekonstruiert zwar, daß der Altar der Athena Alea in Tegea ein Säulenaltar war, er weist aber die bei Pausanias genannten Skulpturen als Reliefschmuck dem eigentlichen Opfertisch zu, also nicht dem diesen umschließenden architektonischen Aufbau, dem er ionische Säulen zuordnen möchte. Vgl. A. Milchhöfer, AM 1880, 59.

Der Bekrönung des Opfertisches wurden von Dugas einige Profile zugewiesen. Vgl. Ch. Dugas, Le Sanctuaire d'Athéna Alea à Tégée au IV siècle (1924) Taf. LXXXVI, C.

³⁶¹ Borbein 104 ff.

³⁶² Şahin 85 ff.

Die Bearbeitung der Haare auf dem Oberkopf ist auf der rechten Seite viel summarischer als auf der linken, lediglich von dem rechts und links erhaltenen Ansatz der Haare an der Stirn führen diese auf beiden Seiten in großzügig grob behauenen gewellten Strähnen nach hinten. Während auch hier die Haare auf der linken Seite zügig nach hinten führen, sind sie rechts viel lebloser gestaltet und außerdem von der Höhe des Ohres an nicht mehr weiter ausgearbeitet. Hier gehen sie in eine mit wenigen Meißelschlägen grob gegliederte, entgegengesetzt zum Verlauf des Haares gearbeitete Fläche über. Das gleiche gilt für die Ohren. Das rechte ist als ungegliederte, herabhängende ‚Masse‘ gegeben, während bei dem linken oberhalb des Ohrläppchens durch eine Bohrung der Ohrkanal angedeutet ist.

Die Amazone trägt einen kurzen Chiton, der etwa in der Höhe der Taille gegürtet ist. Der Gürtel ist an der rechten Körperseite, an der auch die Ausarbeitung des Gewandes vernachlässigt wurde, nicht ausgearbeitet.

Die Textur des sich unter- und oberhalb der Gürtung stauenden Gewandes ist fest, dick und in sich unregelmäßig wiedergegeben, so daß der Eindruck einer rauhen Oberflächenstruktur entsteht. Dieser wird durch die unregelmäßig verlaufenden Bohrungen in den Gewandfalten noch unterstrichen. Der zwischen den Brüsten schräg nach oben zur rechten Schulter hinaufführende Gewandteil ist an seinen Rändern jeweils doppelt umgeschlagen und läßt beide Brüste frei, lediglich die rechte wird an ihrer Innenseite ein wenig vom Gewand bedeckt.

Die Falten des Chitons verlaufen über dem rechten vorgestellten Bein bogenförmig, zwischen den Oberschenkeln befinden sich zwei höher anstehende geteilte Falten, links von diesen führen zwei flachere Falten gerade nach unten. Der Kontur der Figur ist zwar stellenweise mit dem Reliefgrund verbunden, läßt sich aber durchgehend deutlich ablesen. Das Gewand schmiegt sich nicht dem Körper an, sondern unterteilt diesen in verschiedene Kompartimente und gibt gleichzeitig dessen Kontur frei. Auf der rechten Körperseite verschmilzt denn auch das Gewand nicht etwa mit dem Körper, sondern wird von diesem durch eine tiefe Bohrung getrennt. Auch auf der linken Seite liegt das Gewand nicht am Körper an, sondern steht leicht vom Brustkorb weg.

Der Kopf der Amazone ist im Vergleich zu dem erhaltenen Teil des Körpers klein und sitzt auf einem stämmigen Hals auf. Er beschreibt kein gleichmäßiges Oval, sondern ist eher breit angelegt und aus der Form eines Kubus mit abgerundeten Kanten entwickelt. Während Augen und Mund klein gegeben sind, erscheint der Nasenrücken breit. Die Bettung der Augen ist klar umgrenzt. Innen weisen die Augen spitz ausgezogene Tränenkarunkel auf, in den äußeren Augenwinkeln überlappt das Ober- das Unterlid.

Durch die Finger und den Block mit dem Körper läuft eine sehr fein geschliffene Fuge ohne Anathyrose. Die ursprüngliche Tiefe des Reliefblockes ist zwar nicht erhalten, da dieser sekundär für den Transport nach Wien abgesägt wurde, man darf aber wohl an-

nehmen, daß die gesamte Fuge glatt geschliffen war, wie dies auch bei den Vertikalfugen der skulptierten Kuben des spätclassischen Tempels der Fall war. Auch die Anathyrose mit glatt geschliffenem Rand und Zahneisenbearbeitung im Spiegel entspricht anderen Werkstücken aus der Altargrabung; ebenso findet sich eine auffällig ähnliche Art der Zahneisenbearbeitung sowohl bei Werkstücken aus der Altargrabung als auch bei den zugewiesenen Werkstücken oder den Fundamenten im Inneren des Altarhofes (vgl. z. B. das Pferderelief Art. 66/35; die Untersicht von G 1 oder die Fundamentblöcke der sog. Kultbildbasis). Auch die Klammerformen, die allerdings auf der Oberseite des Reliefs sekundär aufgebrochen sind, entsprechen den bei den übrigen Werkstücken überlieferten U-förmigen Klammern in länglicher Bettung. So war denn auch den Findern des Reliefs sofort die Zusammengehörigkeit von Architekturteilen und Relief „als in der Arbeit völlig gleichartig“ aufgefallen.

Lit.:

R. Heberdey, *ÖJh* 5, 1902, Beibl. 65; F. Noack, *JdI* 30, 1915, 130ff. Taf. 6 (4. Jh. v. Chr.); F. Eichler, *ÖJh* 43, 1956/58, 7 Anm. 6; ders. *AnzWien* 1968, 94 (zum Altar des Jüngeren Artemisions gehörig); A. Bammer, *AA* 1968, 404 Abb. 4, 416 Abb. 28; ders. in *Festschrift Eichler* 20 Abb. 13; ders. *AnzWien* 1968, 93; ders. *RA* 1976, 91 ff., vor allem 96 zum Problem der Kopie; ders. in *Katalog Ephesos – Samothrake* (1978) 54 Nr. 6; ders. *Das Heiligtum der Artemis von Ephesos* (1984) Abb. 34; A. Bammer in: *Le Monde de la Bible* 64, 1990, 15 Abb. 19; ders. in: *Architecture et Société, Collection de l'Ecole Française de Rome* 66, 1983, 289f. Abb. 15, 16. A. Bammer in: *Le Monde de la Bible* 64, 1990, 15 Abb. 19; ders. in: *Architecture et Société, Collection de l'Ecole Française de Rome* 66, 1983, 289f. Abb. 15, 16; M. Weber, *JdI* 91, 1976, 39f. dies, *JdI* 99, 1984, 75 ff. bes. 90 ff.; B. Sismondo-Ridgway, *Catalogue of the Classical Collection Providence* (1972) 38 Anm. 15; dies. *AJA* 78, 1974, 15 Anm. 89 (4. Jh.?). 16 Anm. 90 (römisch); dies. *AJA* 80, 1976, 82; dies. *Fifth Century Style in Greek Sculpture* (1981) 244f. (hellenistisch bis augusteisch); W. Alzinger, *ANRW* II 7/2 (1980) 826 Taf. IV 9 (tendiert zu späthellenistisch-römischer Datierung); Dehio – Winter, *Kunstgeschichte in Bildern* I², 257, 8; Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im griechischen Tempel im Volksgarten 21 Abb. 28.; G. Kuhn, *AM* 99, 1984, 203 Anm. 32 (augusteisch); R. Bol in: *Polyklet, Der Bildhauer der griechischen Klassik* (1990) 213 ff. Abb. 70 (nach Abguß) ohne die Datierung des ephesischen Stückes zu diskutieren; P. Scherrer, *ÖJh* 60, 1990, 87 ff. Abb. 1, 2 (augusteisch); Muss, *Amazonenrelief*, 7–34 Abb. 1–4 (4. Jh.); V. M. Strocka, *JdI* 94, 1979, 163 (4. Jh.); P. Devambez, *CRAI* 1976, 165 ff. (4. Jh.); H. Lauter, *Zur Chronologie römischer Kopien nach Originalen des 5. Jhs.* (1966) 119 (antoninisch); E. La Rocca, *ASAtene L-LI N.S.* 34/35, 1972/73 (1975) 425 Anm. 1 (um 340 v. Chr.) Abb. 8; M. Erwin, *Some Problems of Polykleitan Chronology*, Diss. 1954 – unpubliziert (4. Jh.); W. Geominy, *Die Florentiner Niobiden* (1984) 493 Anm. 876 („Wiederholung“). R. Bol, *Amazones Volneratae* (1998) 42, 181 f. (Reliefadaption – antoninisch)

Mit der Amazone des ephesischen Reliefs ist eine freiplastische Figur in ein Reliefbild umgesetzt. Die Originalität und Singularität des Reliefbildes steht – nicht zuletzt auch durch den Fundzusammenhang – außer Zweifel. Es handelt sich damit um eines der frühesten, wenn nicht überhaupt das früheste Beispiel für die Umsetzung eines hochklassischen Originals in ein Reliefbild.

Das Thema der Darstellung wird dabei nicht verändert, die Amazone bleibt auch in der Wiederholung eine Amazone. Vielleicht ist es kein Zufall, daß gerade die aufgestützte Amazone vom Typus Sciarra am Altar vorkommt, wird doch derjenige Bildhauer des 4. Jhs. als Ausstatter des ephesischen Altares genannt, der aufgestützte Werke der unterschiedlichsten Art geschaffen hat: Praxiteles. Und für seine Figuren wie

den Apollon Sauroktonos, die Aphrodite von Knidos und den Hermes in Olympia bleibt die Amazone Sciarra formaler Ausgangs- und Bezugspunkt, ist sie doch eine der frühesten aufgestützten Figuren der griechischen Großplastik überhaupt³⁶³.

Die Repliken des Amazonentypus Sciarra wurden zuletzt von R. Bol zusammengestellt³⁶⁴. Das Größenverhältnis zwischen diesen und dem Amazonenrelief liegt etwa bei 3:2³⁶⁵. Die Unterschiede des Amazonenreliefs im Verhältnis zu den Repliken des statuarischen Vorbildes sind folgende: Im Gegensatz zu diesen steht die Figur auf dem Relief frontal aufgerichtet, ihre rechte Hand liegt fast parallel und fest auf dem Kopf. Der Kopf ist nur wenig der Standbeinseite zugeneigt, hier fehlt die bei allen Statuen-Repliken überlieferte mehr oder weniger ausgeprägte Kopfwendung. Der linke Arm liegt ebenfalls viel enger am Körper an, als dies bei den Repliken des Typus im Metropolitan Museum und in Berlin der Fall ist. Mit diesem stützt sich die Amazone des Reliefs auf einen Pfeiler, der bei den Repliken in New York im Metropolitan Museum und in Privatbesitz teilweise und im Ansatz erhalten, und bei anderen Repliken zu ergänzen ist³⁶⁶. Der Rekonstruktionsvorschlag, bei dem als Stütze unter dem angewinkelten linken Arm der Figur eine Doppelaxt ergänzt ist, trifft nicht das Richtige. Der stark verkürzt wiedergegebene Arm der Amazone auf dem Relief und die linke offene und leere Hand des Reliefs mit ihren kraftlos nach unten hängenden Fingern, sind nur dann verständlich, wenn der Arm sich aufstützt³⁶⁷. Als Stütze für den Arm ist bei dem Relief eine Art ‚Marmorbank‘ stehengeblieben.

Die Amazone des ephesischen Reliefs zeigt keine Spur von Verwundung. Dies ist verwunderlich, weil doch die überlieferten Figurentypen zeigen, daß die Verwundung unmittelbar zum Thema der Darstellung gehört³⁶⁸. Man kann sich bei dem Relief die Wunde aber durchaus auch aufgemalt vorstellen. Die Dehnung des Körpers zu der nach Ausweis der statuarischen Kopien verwundeten Seite bleibt auf jeden Fall nur schwer zu erklären; auch die Geste des rechten Armes ist mit dem Motiv der Verwundung nicht in Einklang zu bringen, da durch das steile Anheben des Armes die Wunde gezerrt wird.

Der mit einem Heraklesknoten gebundene Gürtel ist so bei keiner der Kopien der Statue überliefert³⁶⁹. Auch die Faltengebung des Kolpos ist bei dem Relief gegenüber den Statuen verändert und vereinfacht: der Umschlag des Chitonsaumes ist viel breiter gegeben, er kehrt seine Innenseite nach außen und umzieht die Seite des Körpers in langgeschwungenen Falten nach hinten hin. Mehrere kürzere Faltenzüge kommen darunter hervor und knicken schräg zum Gürtel hin um. Bei allen Repliken sind die Falten anders angeordnet. Außerdem ist bei dem Reliefbild die rechte Brust fast unbedeckt gelassen, während bei den Repliken der Chiton diese stärker bedeckt³⁷⁰.

Stellen wir zusammen, welche Kriterien für die Beurteilung des Reliefs bis heute eine Rolle gespielt haben.

1. Der Fundort in Ephesos
2. Die Vermutung, daß das Reliefbild eine Kopie des Bronzeoriginals des 5. Jhs. v. Chr. ist, wobei mit einer Verwendung des Begriffes Kopie auch eine Entstehung in römischer Zeit impliziert wurde.
3. Die Beurteilung der Relieffigur als Wiederholung bzw. Zitat des Bronzeoriginals, wobei dann eine Entstehung noch innerhalb derselben Epoche angenommen wurde.

Da aus dem Fundzusammenhang in Ephesos und aus der Grabungssituation im Artemision keine äußere Anhaltspunkte für eine Datierung des Reliefs in augusteische bzw. römische Zeit sprechen und das Phänomen eines Zitates oder einer Umsetzung in ein Reliefbild nach einem hochberühmten Werk der Klassik innerhalb derselben Epoche beim heutigen Stand der Forschung als bekannt vorausgesetzt werden kann, gibt es keinen Grund, eine Entstehung des Reliefs in römischer Zeit anzunehmen³⁷¹.

Deshalb sei noch einmal festgehalten: Bei dem ephesischen Reliefbild handelt es sich um ein Original, das in Zusammenhang mit der mit ihm gemeinsam gefundenen Architektur seinen Platz am Altar des 4. Jhs. im Artemision hat³⁷².

Mit dem ephesischen Amazonenrelief ist die Umsetzung eines freiplastischen Vorbildes in die Reliefkunst erhalten, keinesfalls aber im Sinne einer maßstabsgetreu gefertigten Kopie. Die künstlerische Umsetzung einer freiplastischen Bronzefigur in ein an die Fläche gebundenes Marmorrelief erfordert Veränderungen und Anpassungen, die mit dem Begriff Kopie nicht richtig charakterisiert sind; die freie Umsetzung der Bronzefigur in ein Relief spricht auch dafür, diesen Vorgang in griechischer Zeit anzusetzen³⁷³.

Die Finder des Reliefs und der mit ihm gemeinsam gefundenen Architektur aus der Marmorstraße verwendeten, obwohl sie das Relief in das 4. Jh. v. Chr. datierten, den Begriff „Kopie“.

Von anderen Autoren wird dieser Begriff umgangen, indem sie die Amazone als „Relief der sterbenden Amazone nach Polyklet“ bezeichnen. F. Noack hat als erster ihre unmittelbare Nähe zum (originalen) Vorbild gesehen. Er betrachtet die Amazone auf dem Relief: „in ihrer ungemain feinen Ausführung als Arbeit der früheren hellenistischen Zeit“³⁷⁴. Später schließt sich eine Reihe von Autoren – nachdem inzwischen auch der Altar aufgefunden worden war – dem Vorschlag H. Schraders an, der bereits früher eine Datierung des Reliefs in die 2. H. des 4. Jhs. v. Chr. vorgeschlagen hatte³⁷⁵. Diese Datierung beruht bereits auf der Prämisse der Zugehörigkeit des Amazonenreliefs zum Altar des nach 356 v. Chr. wiederaufgebauten Artemisions.

³⁶³ A. H. Borbein in: W. Eder, Die athenische Demokratie im 4. Jh. v. Chr. (1995) 453.

³⁶⁴ R. Bol in: Polyklet, Der Bildhauer der griechischen Klassik, Ausstellung Liebieghaus (1990) 213 ff. mit Abbildung sämtlicher Repliken; dies. Amazonen Volneratae (1998) 42, 181 f.

³⁶⁵ Die Marmorreplik in der Ny Carlsberg Glyptothek mißt 1,83 m; das Amazonenrelief, wenn man davon ausgeht, daß die Fuge die Mitte der Figur markiert, 1,20 m.

³⁶⁶ Bol a. a. O., Abb. 65, 88; 68–71.1.

³⁶⁷ Eine solche wäre für das durch das Relief überlieferte Stützmotiv zu labil. Außerdem müßte in diesem Fall die Hand den Schaft umfaßt gehalten haben. Vgl. M. Weber, JdI 91, 1976, 41 ff.; dies. JdI 99, 1984, 76 ff.; T. Dohrn, JdI 94, 1979, 121 f.; A. H. Borbein, GGA 234, 1982, 230; Bol a. O. 216.

³⁶⁸ A. Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik (1893) 293; B. Schmalz, AA 1995, 335 f.

³⁶⁹ J. Boardman hat bei den statuarischen Kopien die Gürtel als Pferdezügel gedeutet. AJA 84, 1980, 181 f. Vgl. auch M. Weber JdI 99, 1984, 86 Abb. 16.

³⁷⁰ Bol a. O., Abb. 67 ff.

³⁷¹ Aus der Forschungsgeschichte heraus ist dies aber verständlich, da es sich um eine fast vollplastische Figur vor einem Reliefgrund handelt, die von der Relieftechnik her den römischen Reliefs oder auch Sarkophagreliefs ähnlich ist. Vgl. St. Lehmann, Mythologische Prachtreliefs (1996) passim. Offenbar ist dies auch ein Grund für den Vorschlag H. Lauters, der das Relief in antoninische Zeit datiert hat. H. Lauter, Zur Chronologie römischer Kopien nach Originalen des 5. Jhs. (1966) 119.

³⁷² F. Eichler, ÖJh 43, 1956/58, 7 Anm. 6 hatte festgestellt, daß die mit den Reliefs gemeinsam gefundenen Architekturreste qualitativ besser ausgeführt sind als dieses.

³⁷³ Vgl. V. M. Strocka, JdI 94, 1979, 163.

³⁷⁴ „... und sie steht unter den vielen antiken Wiederholungen dieses berühmten Werkes ihrem Vorbild wie örtlich, so auch zeitlich am nächsten, da sie in ihrer ungemain feinen Ausführung sich als Arbeit der früheren hellenistischen Zeit erweist“ JdI 30, 1915, 131.

³⁷⁵ Zitiert bei Noack a. O. 133.

Weiterhin existierten aber Unsicherheiten bei der Beurteilung des Reliefs, die sich beispielhaft in den Äußerungen B. Sismondo-Ridgways spiegeln. Sie datierte das Vorbild der Amazone im Typus Sciarra und in der Folge davon auch das ephesische Reliefbild in die augusteische Zeit. Weder dieser Vorschlag noch der, das Original der Amazone Mattei in der Epoche Alexanders des Großen zu suchen und einzig das Original des Typus Kapitoll im 5. Jh. v. Chr. zu belassen, fanden Anklang³⁷⁶.

Für das Phänomen der Umsetzung statuarischer Vorbilder in Reliefbilder lassen sich auch andere Beispiele anführen.

So ist noch im 5. Jh. v. Chr. der Doryphoros des Polyklet auf dem Grabrelief des Chairedemos und Lykias wiederholt, und es ist auch ein Fall bekannt, bei dem der Maßstab nicht gewechselt wurde und ein statuarisches Vorbild in gleicher Größe in ein Reliefbild umgesetzt wurde: Die sog. „Trauernde Penelope“, eine ostgriechische Schöpfung der Zeit um 460/50 v. Chr. wird bei dem originalen (Grab?)Relief Chiaramonti wiederholt³⁷⁷, wobei zwar das statuarische Vorbild übernommen wird, aber in einen anderen inhaltlichen Zusammenhang gestellt ist, da die Figur auf dem Relief sicher nicht ‚Penelope‘ darstellt. Im Fall des ephesischen Amazonenreliefs wird das Thema „sich ermattet aufstützende Amazone“ dagegen beibehalten, was nicht zuletzt durch die Chiffre der auf den Kopf aufgelegten Hand deutlich wird³⁷⁸.

Die von H. Schrader herausgestellten Unterschiede des Kopftypus des Reliefs im Verhältnis zu den Repliken der statuarischen Kopie scheinen – obgleich die methodischen Probleme bei einem Vergleich zwischen Original und römischer Kopie im Raum stehen – auf den Zeitstil des originalen Reliefs hinzuweisen³⁷⁹. Er hatte nämlich darauf hingewiesen, daß der Kopftypus der ephesischen Relieffigur mit dem in den Statuen- Repliken recht einheitlich überlieferten Typus des Kopfes der Amazone Sciarra nicht viel gemeinsam hat. Er ist breiter angelegt und kürzer gebaut als die Köpfe der Statuen. Obwohl der Frisurentypus beim Amazonenrelief dem in den Repliken überlieferten Typus der Frisur der Bronzestatue zu folgen scheint – die Haare gehen von einem zentralen Punkt auf dem Oberkopf aus und werden von den Seiten nach hinten in eine Nackenrolle geführt – so erinnert doch die grobe Ausarbeitung der seitlichen Strähnen des Reliefkopfes nur entfernt an den kunstvoll gewellten Schopf der Statuen-Repliken. Auch ist das Gerüst des ephesischen Reliefkopfes gegenüber den rundplastischen Köpfen wesentlich aufgelöster, die Achsen sind verschliffener. Die Einzelteile des Gesichtes – wie Brauen und Rahmung der Augen – sind bei den Repliken des hochklassischen Kopfes runder, voller gebogen und damit abgestimmt auf die geschwungene Linie des vom Haaransatz bestimmten Stirnausschnittes. Auch die Lippen sind bei den Köpfen der Repliken spannungsreicher in Mulden eingetieft, während sie bei dem Relief lockerer in den sie umgebenden Formen sitzen. Die Haarkappe ist bei den Repliken des hochklassischen Kopfes dicht angelegt, während sie bei der Reliefamazone voller geworden ist, und sich dadurch wesentlich stärker und gegensätzlicher vom Gesicht abhebt. Bei der Betrachtung des Kopfes der Amazone des Reliefbildes fällt als erstes auf, daß dieser viel stimmungsvoller ist als hochklassische Köpfe. Der Ausdruck ist träumerisch, fast verklärt. Der Kopf wirkt durch seine ruhige Geschlossenheit und kugelige Kompaktheit. Der Kopf des ephesischen Amazonenbildes schließt mit seinen auffällig flüchtig gestalteten Haaren an Grabreliefs des 4. Jhs. v. Chr. an – man vergleiche etwa das Grabrelief aus dem Piräus in Athen, die Mnesarete in München oder die Sostrate-Stele in New York – auch hier stehen die gröber gestalteten Haare im Gegensatz zur feineren Ausführung der Gewänder³⁸⁰.

H. Schrader hat aber nicht nur die oben beschriebenen Unterschiede des Amazonenreliefs zu den Köpfen der Statuenrepliken angedeutet, sondern er hat durch den Vergleich des Amazonenkopfes mit dem Kopf des geflügelten Jünglings von der Trommel Nr. 1206 eine Beziehung zu den Skulpturen des spätklassischen Tempels hergestellt. Beide Köpfe schließen sich auch tatsächlich durch ihre stimmungsvoll verhangenen, träumerisch blickenden Gesichter zusammen, sind aber in ihrem Aufbau doch auch verschieden, da das Gesicht des Geflügelten einen ovalen Umriß aufweist und die Seiten des Gesichtes stark gegeneinander abgesetzt sind, was besonders durch die über den äußeren Augenwinkeln abrupt umbiegenden Brauen unterstrichen wird.

Nicht nur zeitstilistische Übereinstimmungen, sondern auch Werkstattverbindungen sehe ich etwa zu dem Wagenlenker vom Fries des Mausoleums oder zu dem Kopf Art. 65/o. Nr. im Museum von Selçuk (Kat.-Nr. 137), der von einer reliefierten Säule des Jüngeren Tempels stammt³⁸¹.

Man kann den Amazonenkopf aber auch mit Werken aus der 1. H. des 4. Jhs. – wie z. B. dem Kopf des zu Boden gesunkenen Kriegers des Dexileosreliefs oder dem Kopf des Jünglings aus Eleusis, der – wie bekannt – den Westmacott'schen Epheben Polyklets stilistisch eigenständig wiederholt – vergleichen³⁸². Daß sich sowohl Köpfe von Werken der 1. als auch der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. mit dem Kopf der Amazone vergleichen lassen, berührt das Phänomen der Rückgriffe innerhalb des 4. Jhs. Dieses läßt sich auch anhand eines weiteren Kopfes aus der Altgrabung diskutieren, dessen Zugehörigkeit zum Fries des Sockels aber nicht sicher ist. Er repräsentiert eine andere Werkstatttradition als der Amazonenkopf und läßt sich sowohl mit den stehenden Frauen der Demotelesstele aus der Zeit um 380 v. Chr. in New York vergleichen, die die gleichen großflächig angelegten Gesichter und das grob gegliederte zurückgestrichene Haar zeigen, als auch mit dem Grabrelief der Demetria und Pamphile auf dem Athener Kerameikos, das in die zwanziger Jahre des 4. Jhs. gehört. Bei diesem Relief sind die Rückgriffe auf die 1. H. des 4. Jhs. v. Chr. erkannt, wie sie nicht nur in der Komposition des Reliefs, der Gewanddrapierung der Figuren, sondern auch bei Details, besonders den großflächig angelegten Köpfen mit ihrer groben Haardarstellung augenfällig werden³⁸³.

³⁷⁶ B. S. Ridgway, in: *Proceedings Bd. II* 731 ff.; dies. in: *Catalogue of the Classical Collection Providence 1972*, 38 mit Anm. 15; dies., *AJA* 78, 1974, 15f. Anm. 89,90; dies., *AJA* 80, 1976, 82; dies., *Fifth Century Style in Greek Sculpture* (1981) 244f.: „The problem should remain open.“ ³⁷⁷Strocka a. O. 161 f.

³⁷⁸ Zuletzt Bammer – Muss, *Artemision* 29 ff.

³⁷⁹ So wie der Körper des „Herakles Lansdowne“ beinahe eine Kopie des polykletischen Doryphoros ist, so ist sein Kopf vom Zeitstil des 4. Jhs. geprägt.

³⁸⁰ H. Diepolder, *Die attischen Grabreliefs* (1931) Taf. 26, 27, 30. Zumindest für die Grabreliefs läßt sich hier von „klassizistisch-retrospektiven“ Tendenzen sprechen, deren Erkennen und zeitstilistische Auswertung bei Fragmenten letztlich unmöglich ist.

³⁸¹ Rügler Taf. 23; 28, 1.

³⁸² Ausführlich Muss, *Amazonenrelief* 23 ff.; L. Alschér, *Griechische Plastik III* (1956) Abb. 59, 72; *Griechische Plastik* Taf. 225; Strocka a. O. 163; H. Lauter in Rezension zu P. Zanker, *Klassizistische Statuen* (1974) in: *Gnomon* 52, 1980, 157; Niemeier a. O. 16.

T. Lygkopoulos, *Untersuchungen zur Chronologie der Plastik des 4. Jhs. v. Chr.* (1983) 154 f. konnte zeigen, daß der Jüngling aus Eleusis, der in ähnlichem Zeitabstand wie die Amazone des Reliefbildes den Typus Sciarra den Epheben Westmacott Polyklets wiederholt, stilistisch ein eigenständiges Werk ist. Dies zeigt der Vergleich mit dem Kopf eines Relieffragmentes im Athener Nationalmuseum (Conze VII Taf. 187 Nr. 941), welches gegen 380 v. Chr. entstanden ist. A. H. Borbein in: W. Eder, *Die athenische Demokratie im 4. Jh. v. Chr.* (1995) 452 mit Anm. 141. Mit dem Kopf des Amazonenreliefs lassen sich auch die Köpfe der Figuren des Xenokrateiareliefs im Athener Nationalmuseum (Ridgway a. O. Abb. 98) vergleichen.

³⁸³ N. Himmelmann, *Vorlesung Universität Bonn WS 1980/81*; Geominy a. O. 148; Niemeier a. O. 16 f.; Lygkopoulos a. O. 70 f. vergleicht bezeichnenderweise den Kopf der Pamphile mit dem Kopf des dem Demoteles gegenüberstehenden Mädchens. Diepolder a. O. Taf. 30 datiert die Demotelesstele erst gegen 360 v. Chr.; N. Himmelmann, *Studien zum Bissosrelief* (1956) Abb. 1–5 gegen 380 v. Chr.; Lygkopoulos a. O. 31 ff. gegen 380 v. Chr.

Beim Amazonenrelief des Altares erfolgte die Umsetzung des klassischen Bildes mit den formalen Mitteln des 4. Jhs. v. Chr., wie sich auch an dem Verhältnis der Figur zum Reliefgrund ablesen läßt, der hier nicht mehr – wie dies noch im 5. Jh. v. Chr. der Fall wäre – als eine Einheit mit dem Bild gegeben ist, sondern als eigene, feste Wand existiert, vor der das Relief steht³⁸⁴. Ein weiteres zeitstilistisch auswertbares Detail findet sich beim Amazonenrelief bei der Gewandcharakterisierung mit der Art der Oberflächengestaltung des Chitones. Dieser zeigt eine leicht gerippte, kreppartige Struktur, wie sie sich im 4. Jh. v. Chr. öfter finden läßt. Diese Art der Stoffcharakterisierung kann als ein besonderes Merkmal des 4. Jhs. v. Chr. angesprochen werden und findet sich so auch bei dem Gewand der sitzenden Figur aus der Altargrabung

376 Art. 68/24 wieder³⁸⁵.

Im Artemision finden sich – neben der Amazone – noch weitere Figurenzitate. Anders aber als bei der Amazone, deren Vorbild im Heiligtum selbst stand und deren formale und inhaltliche Qualitäten man offenbar beibehalten wollte, wird auf der reliefierten Trommel Nr. 1206 z. B. die Eirene des Kephisodot³⁸⁶ und somit eine Figur innerhalb des 4. Jhs. zitiert, ihre ursprüngliche Bedeutung jedoch auf einen anderen Bildzusammenhang übertragen. Die zweite Figur neben dieser sog. „Persephone“, ein Hermes, ist nicht weniger interessant³⁸⁷. Es war C. Anti, der den Herakles des Polyklet als Vorbild erkannte³⁸⁸, D. Arnold fügte zwischen den Herakles und den Hermes der Säulentrommel den ‚Hermestorso des Kleon‘ aus Palestrina im Palazzo Barberini als Vorbild ein, der wie der Hermes auf der Säulentrommel eine Chlamys trägt und für den sie ebenfalls eine Deutung als Hermes Psychopompos in Erwägung zieht³⁸⁹. Bei dem Kopf der ephesischen Relieffigur sind die Anklänge an das polykletische Lockensystem nicht zu übersehen, wenn dieses hier auch vereinfacht und schematisiert wiedergegeben wird. Die Haltung des Kopfes ist gegenüber dem des polykletischen Herakles deutlich verändert, er ist zurückgelegt und der Mund ist geöffnet. Mit dem erhobenen Kopf ist eine augenblicksbezogene Geste gemeint, und der geöffnete Mund drückt Sentiment aus, beide sind als Charakteristika des 4. Jhs. erkannt³⁹⁰. Die folgende ‚Alkestis‘ der Trommel zeigt sich deutlich von der Artemis von Gabii beeinflusst, die Praxiteles zugeschrieben wird³⁹¹.

Besonders die Figur des Hermes von der Säulentrommel zeigt, daß mit dem Zitat die Qualität der Form und die zitierte Epoche hier bereits als Norm verstanden wurde. Hier spielt zumindest bereits eine Art Vorbildlichkeit der Werke der Klassik eine Rolle³⁹². Mit dem Zitat der ephesischen Amazone im Reliefbild am Altar ist das Weiterleben eines bestimmten Bildes gemeint, nicht ein „Zurückgreifen auf Vergangenes, sondern ein Fortwirken“³⁹³.

Der Begriff des Klassizismus ist nicht eindeutig definiert. Klassizismus kann aber nicht das bezeichnen, was sich noch innerhalb einer der klassischen Epoche angehörigen Zeit abspielt.

Klassizismus setzt die Vorbildrolle einer als klassisch gesehenen und verehrten Kunst voraus und damit Abstand zu dieser. Der Begriff des Klassizismus ist anzuwenden auf Werke römischer Entstehungszeit, die Vorbildern aus der Zeit des Strengen Stils und der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. nachgebildet sind³⁹⁴, oder auf Kopien und Umbildungen des Hellenismus, die auf Werke des 5. und 4. Jhs. zurückgehen³⁹⁵.

Solange wir von der Einteilung der Epochen in die archaische Zeit, die Klassik und den Hellenismus ausgehen, befinden wir uns mit dem 4. Jahrhundert noch innerhalb eines der Klassik zugehörigen Zeitabschnittes. Es ist allerdings die Frage, ob man trotz der großen geistesgeschichtlichen und politischen Unterschiede zum 5. Jahrhundert auch noch das 4. Jahrhundert unter dem Begriff der Klassik, bzw. dem meistens gebrauchten Begriff „Spätclassik“ fassen darf³⁹⁶.

Indem in dem Amazonenrelief die Formen eines nur wenig älteren Werkes als klassisch, Vorbildlich und verbindlich anerkannt wurden, sprach der ausführende Künstler jenem eine Klassizität zu³⁹⁷. Dieser Begriff liegt mit dem des Klassizismus insofern nicht auf einer Ebene, weil er vor allem eine wertende und damit anerkennende, weniger aber eine historische Komponente enthält, also eine Eigenschaft der Klassik selbst abdeckt, während der Klassizismus sich historisch gesehen außerhalb der klassischen Zeit abspielt³⁹⁸.

UM

³⁸⁴ Vergleichbar ist z. B. der Pais auf der Katzenstele im Athener Nationalmuseum, dieser ist noch ganz deutlich an die Ebene des Reliefgrundes gebunden. H. Diepolder, *Die attischen Grabreliefs* (1931) Taf. 6; N. Himmelmann, *Studien zum Ilissosrelief* (1956) Taf. 10–12; vgl. Muss, *Amazonenrelief* 25; Borbein 178 ff.

³⁸⁵ Als Beispiel sei ein Torso von der athenischen Agora genannt, bei dessen – unterhalb der Brust geknüpftem – Chiton sich eine allerdings auffällig gerippte kreppartige Struktur erkennen läßt. Vgl. O. Palagia, *Euphranor* (1980) Taf. 27. Dasselbe gilt für die Statuette einer „Bäarin“ aus Brauron in Attika. Vgl. Chr. Vorster, *Griechische Kinderstatuen* (1983) Taf. 12,1 (Kat.-Nr. 24).

³⁸⁶ Rumpf a. O. 91 f.

³⁸⁷ *Monuments de l'art antique II*; 1884, 6^{me} livraison Nr. 7 S. 9.

³⁸⁸ A. Furtwängler, *Meisterwerke der griechischen Plastik* (1893) 521 f.; C. Anti, *MonAnt* 26, 1920, 546; ihm folgte P. Arias, *Skopas* (1952) 111 f.; D. Arnold, 25. *Erg. JdI* (1969) 215; Rügler 119 f.; Arnold a. O. 215 mit Taf. 28, 1, b. Der Herakles ist nicht eindeutig überliefert. Vgl. T. Lorenz, *Polyklet* (1972) 30 Taf. 12; A. H. Borbein, *GGA* 234, 1982, 184 ff. Rügler 120 mit Anm. 519.

³⁸⁹ Arnold a. O. 228; L. Altscher in: *Hellenische Poleis III* (1974) 1493 f.; Rügler a. a. O.

³⁹⁰ E. Künzl, *Frühellenistische Gruppen* (1968) 9.

³⁹¹ „Die bildende Kunst des 4. Jhs. setzt nicht nur ikonographische Traditionen fort – wie es seit jeher üblich war – sie greift auch auf bestimmte Form-Erfindungen des 5. Jhs.

zurück und stellt deren Vorbildcharakter heraus. Ein bestimmtes Werk und damit eine bestimmte Gestaltungsweise wird gezielt eingesetzt, man rechnet mit der Kontrastwirkung zur zeitgenössischen Formensprache und läßt dadurch erkennen, daß man auf Vergangenes zurückgreift.“ A. H. Borbein in: *Klassik im Vergleich, Normativität und Historizität europäischer Klassiken* (hrsg. von F. Voßkamp, DFG Symposium 1990) 286.

³⁹³ A. Rumpf, *Archäologie* 2 (1956) 83.

³⁹⁴ P. Zanker, *Klassizistische Statuen* (1974) XVIII.

³⁹⁵ J.-P. Niemeier, *Kopien und Umbildungen im Hellenismus* (1985) 17 f.: „Erst im Hellenismus scheint eine ‚reflektiertere Auseinandersetzung mit einer in ihrer Gesamtheit als Vorbildlich anerkannten Kunstepoche und Kultur stattzufinden.“

³⁹⁶ Vgl. J. J. Pollitt, *Art and Experience in Classical Greece* (1972) 136 ff.; Borbein 43 ff. diskutiert das Problem, schließt aber den Begriff Klassik nicht aus seiner Definition des 4. Jahrhunderts aus (Nachklassik).

³⁹⁷ Soweit ich sehe, verwendet nur Borbein 46 diesen Begriff: „Das Problem der ‚Klassizität‘ des 4. Jhs. ist noch nicht ausdiskutiert.“

³⁹⁸ Andere Autoren verwenden den Begriff Klassizismus auch für das 4. Jh. v. Chr. Vgl. z. B. B. Viermeisel-Schlörb, *Glyptothek München, Katalog der Skulpturen Bd. II* (1979) 259; W. Fuchs, *Gnomon* 33, 1961, 242; Rumpf a. O. 87 f. Vgl. auch K. Bauch, *Klassik, Klassizität, Klassizismus im Werk des Künstlers I*, 1939/40, 429 ff.

367 **BM 72. 8–3.32****Kat.-Nr. 130**

Maße: H: ca. 7,0 cm; B: ca. 15,0 cm.

Hand des Amazonenreliefs F 1: H: 5,0 cm

FO: von Wood im Artemision gefunden

AO: Britisches Museum, London

Fragment einer linken Hand. Erhalten sind alle fünf Finger. Die die Hand durchtrennende Fuge durchschneidet diese etwa unterhalb der halben Fingerlänge. Die Finger sind durch unterschiedlich breite und tiefe Bohrungen voneinander getrennt. Sowohl in der Ansicht als auch Untersicht des Fragmentes ist der leicht gekrümmte kleine Finger erkennbar. Die Mittelhandknochen der übrigen Finger sind akzentuiert herausmodelliert und die Hand durch die Venen an der Oberfläche als angespannt gekennzeichnet. Am linken oberen Rand des Fragmentes scheint der Rest einer Gewandfalte erhalten zu sein.

Ein Vergleich dieser Hand mit den erhaltenen Handfragmenten des archaischen Simenfrieses vom Tempel zeigt Unterschiede: erstens sind hier nur vertikale Fugen erhalten (vgl. z. B. B 213)³⁹⁹, zum anderen sind auch die größten unter den Handfragmenten noch kleiner als dieses von Wood gefundene Fragment. Auch den Kuben des spätclassischen Tempels kann das Fragment nicht zugewiesen werden. Hierfür ist es zu klein und außerdem sind auch hier nur vertikale Fugen gesichert. Nur bei den Kuben des archaischen Tempels finden sich auch vertikale Fugen, so z. B. mit B 139⁴⁰⁰. Die Hand paßt weder von ihrer Größe zu einem der archaischen Friese des Tempels, noch kann sie von der Art, wie die Oberfläche gearbeitet ist, archaisch sein.

Dagegen sind die hier beschriebene Hand und die Hand der Amazone des Reliefs durch mehrere technische Details miteinander verbunden: durch die horizontale Fuge und die Bohrungen, die bei beiden Händen die Finger voneinander trennen. Besonders auffällig ist z. B., wie diese bei beiden Händen oben bogenförmig abschließen. Da die Hand auch von der Größe her zu der der Amazone paßt, darf man davon ausgehen, daß es sich um ein weiteres Fragment des Altarfrieses handelt. Mit dem hier erhaltenen Ausschnitt läßt sich zwar nicht beweisen, daß es eine weitere Wiederholung des Typus Sciarra am Altar gegeben hat, eine solche läßt sich aber nun zumindest vermuten.

Unpubliziert

UM

368 **Art. 66/35****Kat.-Nr. 131**

Maße: H: 43,5 cm; B: 31,3 cm; D: oben noch 12 cm (in der Auflagerfläche); 13 cm (an der Wange); 6,5 cm am I Rand; etwa 20 cm bei der heutigen Ecke; Pferdekopf, Stirn bis Halsansatz: 16 cm, Hals (30 cm unter Oberkante): 17,2 cm; B: der Haarbüschel: 1,7–2,3 cm.

Kopf unten 1 cm hinterarbeitet; bei der rechten Wange 7 cm.

FO: Artemision, 7. 10. 1966, im Südgraben des Altares, 18 m südlich der Achse, knapp über dem Fundament

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 1906

ZUSTAND:

Oberfläche braun verfärbt.

BESCHREIBUNG:

Reliefplatte, das obere Auflager mit Zahneisenbearbeitung ist erhalten. Originale Flächen finden sich auf der Oberseite im Bereich des Oberkopfes, am unteren Halsende sowie unter dem Kinn. Die

Darstellung zeigt einen nach rechts gerichteten Pferdekopf. Es handelt sich um einen steil aufgerichteten Kopf mit langem, eher schmalen Hals und hechtförmigem Kopf, wie an den Umrissen erkennbar ist. Entlang des Halses sind zehn Haarbüschel, bestehend aus jeweils sieben feinen Strähnen erhalten. Die über der Stirn erhaltenen stehen fast senkrecht empor. Im Vergleich zu dem Pferdekopf Art. 68/29 – Kat.-Nr. • und dem Pferdekopf auf dem Kubus Nr. 1208 der columnae caelatae mit langen, plastisch gestalteten Haarbüscheln, fallen hier die besonders kurz gehaltenen Haarbüschel auf.

A. Bammer wies das Relief dem Vorgängerbau des Altares des 4. Jhs. zu, während F. Eichler sich notierte: „Bammer meint vom Amazonenbau, ich bin für die kubischen Basen des Jüngerer Tempels.“ Eine genauere stilistische Analyse des Fragmentes ist anhand der wenigen erhaltenen Mähnenbüschel schwierig bzw. unmöglich. Hier wird wieder an eine Zuweisung zum Amazonenbau gedacht, allerdings das Relief dem Fries des spätclassischen Altares zugewiesen, wozu es auch von der Bearbeitung des erhaltenen Auflagers gut paßt. Für die Kuben des Tempels wäre das Pferd zu klein.

Lit.: F. Eichler, AnzWien 104, 1967, 25 f. Taf. II 3; A. Bammer, AA 1968, 409.

UM

Art. 67/37**Kat.-Nr. 132** 369

Maße: H: 64,0 cm ; B: 56,0 cm.

FO: im Fundament des Südflügels des Altares am 16. 10. 1967; 5,5 m westlich der östlichen Hofinnenkante des Altares und 1,00 m südlich der Rinne auf dem Niveau h = 0,0 in der Fundlage mit der Schulter nach unten.

AO: Ephesos, Stein-Depot

ZUSTAND:

Marmor stellenweise extrem bröckelig, wohl durch Brandeinwirkung. Die älteren Photos geben einen heute veränderten Bestand wieder: an der fast kreisförmig gebrochenen Fläche auf der VS befand sich bis zum Armansatz noch ein Stück originaler Fläche, die bis unter den Arm reichte. Große Teile der originalen Oberfläche sind abgesplittert, besonders an der Vorderseite, hier zieht sich der abgesplitterte Teil unter dem linken Arm entlang und verläuft dann weiter über die gesamte Rückseite, wo nur noch direkt ober- und unterhalb der Gürtung ein Teil der originalen Oberfläche erhalten ist. Lediglich über die linke Schulter zieht sich – den Halsanschnitt markierend – ein noch die originale Oberfläche bewahrendes Gewandstück. Die heute auf der VS außerdem zu sehenden schwarzen Einfleckungen sind neueren Datums.

BESCHREIBUNG:

Oberkörper einer Gewandstatue. Erhalten vom Halsansatz bis oberhalb der Taille, unten spitz zulaufend gebrochen. Der rechte Armansatz ist vollständig weggebrochen, vom linken Arm ist der Ansatz des Oberarmes erhalten. Die noch originale Fläche unterhalb der Gürtung beweist, daß der Arm keinen Körperkontakt hatte. Mit dem erhaltenen Teil der Halsgrube läßt sich rekonstruieren, daß der Kopf nach rechts gewandt war, die linke Schulter war höher genommen als die rechte.

Die Figur ist mit einem Chiton bekleidet, der unter der Brust mit einem Band gegürtet ist. Der Verlauf der Chitonfalten führt auf beiden Seiten – unter den Armen – von der Gürtung abwärts nicht

³⁹⁹ F. N. Pryce, A Catalogue of Sculpture in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum I 1 (1928) B 213.

⁴⁰⁰ Muss, Bauplastik Abb. 16–19.

gerade nach unten, sondern schräg nach hinten. Das Gewand ist in grobe Falten gelegt, und staut sich über und unter der Gürtung, wo es verschieden große Mulden bildet. Die rechte Brust wurde von einem fast gleichmäßigen Faltenystem überzogen. Der Verlauf der Falten bildet eine schräge Linie zur rechten Schulter hinauf, diese hat ein Pendant auf der linken Brustseite, allerdings steht hier die Falte deutlich höher an. Im Bereich des Oberarmansatzes findet sich ein System kleiner feiner Fältchen. Auf der Rückseite der Figur ist die Fältelung gröber gebildet: über der Gürtung erkennt man jeweils abwechselnd breite Falten mit fast ebenen Faltenstegen, dazwischen flache Mulden. Unter der Gürtung werden die Falten schmaler.

DEUTUNG:

Der Torso wurde bereits vom Ausgräber als Wagenlenker gedeutet; diese Deutung wurde von A. Linfert, J. C. Carter und A. Rügler beibehalten. Durch den unter der Brust gegürteten Chiton und die Haltung der Arme ist eine solche nicht zu bezweifeln, zumal aus der Altargrabung auch Fragmente von Pferden stammen, die zur Thematik des Torsos passen.

DATIERUNG:

A. Linfert datierte den ephesischen Torso im Vergleich mit einem besser erhaltenen Wagenlenker aus Priene, im Britischen Museum, gegen 310 v. Chr.⁴⁰¹. Die etwas grobe Arbeit erinnert an die Säulentrommeln Cat. Nr. 1202/3 und 1211. A. Rügler denkt zwar an eine Verbindung des Torsos aus der Altargrabung mit der von ihm konstatierten Werkstatt A der Reliefplastik am Artemision, sicher nachweisen läßt sie sich aber nicht. Die grobe Ausführung allein ist ein zu allgemeines Kriterium, als daß sich enge handwerkliche Verbindungen mit Sicherheit feststellen ließen. Es zeigen sich nämlich auch Unterschiede: Am Wagenlenker-Torso dominieren optisch die Faltenäler, auf den genannten Säulentrommeln hingegen die Faltenstege, die dem ansonsten fast planen Stoff wie aufgelegt erscheinen⁴⁰².

Was die Datierung angeht, so lassen die handwerklichen Verbindungen aber doch den Schluß zu, daß der Torso in die Zeit der Ausführung der Reliefs des Tempels – diese sind nach Rügler zwischen 340 und 320 v. Chr. entstanden – zu datieren ist. Ein solcher Ansatz wurde mit anderen Argumenten auch bereits vom J. C. Carter⁴⁰³ vorgeschlagen, der den Wagenlenker aus Priene an den Beginn der 2. H. des 4. Jhs. v. Chr. datiert und an diesen den ephesischen Torso anschließt.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 422 Abb. 38; R. Fleischer, ÖJh 50 Beibl. 464, Abb. 39; Linfert, Kunstzentren 18 Taf. 1.2.; J. C. Carter, The Sculpture of the Sanctuary of Athena Polias at Priene (1983) 268 ff.; Rügler 130 f. mit Anm. 560.

UM

370 Art. 68/26

Kat.-Nr. 133

Maße: H: 106 cm; B: 48,0 cm (Bauch)

FO: am 25. 10. 1968, auf dem nördlichen Vorplatzfundament 6 m westlich der Ostkante des Hofes, mit dem Oberkörper in Richtung Hof

AO: Steindepot, Ephesos. Inv.-Nr. 5/37/72

ZUSTAND:

Oberfläche stark verwittert und großteils versintert, originale Oberfläche nur erhalten im Bereich der Halsgrube und des Halsau-

schnittes, über der linken Brust und beim Ärmel, der den linken Arm bedeckt. Faltenstege bestoßen.

BESCHREIBUNG:

Torso einer lebensgroßen Frau in Chiton mit langen Ärmeln. Der Kopf ist verloren; erhalten vom Hals bis etwa zur Mitte der Oberschenkel. Der rechte Oberschenkel ist vor den linken gesetzt. Die rechte Schulter ist erhoben, die linke mit dem Oberarm gesenkt. Dieser ist vor dem Ansatz des Ellbogens gebrochen, er war angewinkelt und unterhalb der linken Brust etwa waggerecht vor den Körper genommen. Das linke Bein war Stand-, das rechte Spielbein. Das rechte Bein muß das linke ab Kniehöhe überschritten haben.

Die linke Schulter ist stark nach vorne genommen und nach unten gesenkt. Der Hals – und damit auch der verlorene Kopf der Figur – war zu dieser tiefer liegenden Körperseite hin geneigt. Die durch die Drehung der Figur entstehende Bewegung wird durch das auf der rechten Seite zurückgenommene Bein aufgefangen. Das Gewand besteht aus einem dicken Stoff, der breite teigige Falten bildet.

Die Rückseite der Figur ist auffallend flach gestaltet; nur drei breite Faltenzüge gliedern das Gewand. In etwa 55 cm Höhe (von der unteren Bruchfläche an gemessen) findet sich ein 9×8,5 cm großes, 5,0 cm tiefes Dübelloch mit einseitig angeordnetem Hebeschlitz. Hiermit ist ein eindeutiger und direkter Bezug zur Architektur des Altares des 4. Jhs. v. Chr. hergestellt, da sich dieses technische Detail auch bei anderen Werkstücken des Altares, wie Geisa, Kapitellen, Architraven usw. findet. Wie oben (S. 3) dargelegt, halten wir eine Aufstellung dieser Figur zwischen den Intercolumnien für sicher.

MOTIV UND DEUTUNG:

Das Standmotiv mit überkreuzten Beinen findet sich im 4. Jh. v. Chr. bei Figuren verschiedenster Thematik und kann vielleicht als eine typische Erscheinung dieser Zeit angesprochen werden. Hier sei einmal der praxitelische Sauroktonos angeführt, bei dem im Unterschied zur Figur des Altares die Arme den Körper aber nicht überschneiden. Vergleichbar ist aber auch das Standmotiv der Aphrodite von Capua, hier wird auch der Körper von den Armen überschritten.

Die Bewegung der Figur aus der Altargrabung weist diese als Tänzerin aus. Mit der Darstellung einer Tanzenden knüpft – wie oben bemerkt – die Ausstattung des Artemisionaltars an das Nereidenmonument an, bei dem mit den bewegten Statuen der Nereiden, die frei zwischen den Säulen stehen, eine Inszenierung stattfindet. Auch beim Artemision ist die Tanzende somit Dekor eines repräsentativen Baues.

DATIERUNG:

Ober- und Unterkörper der Figur sind gleichwertig proportioniert. Die teigig dicken Falten überspannen den Körper sparsam aber linear, so daß bestimmte Köperteile hervorgehoben bzw. herausmodelliert werden. Das vorgestellte Bein wird durch das Herüberführen der weichen Falten betont. Es existieren keine komplizierten Unterschneidungen, der Kontur ist leicht ablesbar. Der Körper ist zwar durch das dargestellte Thema des Tanzes in sich bewegt und gedreht, es fehlt ihm aber jegliche Tiefe. Nur Vorder- und Rückansicht zeigen den S-förmigen Schwung der Figur. In der linken Seitenansicht kommt dieser nicht zum Ausdruck und auch die rechte Seite(nansicht) läßt erkennen, wie wenig raumgreifend das vorgestellte Bein ist.

⁴⁰¹ Unwahrscheinlich war dagegen von Anfang an die Datierung von M. Robertson, der ein Datum im 2. oder sogar 1. Jh. v. Chr. vorgeschlagen hatte. Vgl. Carter a. O. (Sculpture) 271.

⁴⁰² Rügler 11, 12; Taf. 16, 17.

⁴⁰³ Carter a. O. (Sculpture) 268 ff.

Vergleicht man andere bewegte Figuren, wie z. B. die ‚Atalante‘ aus Tegea⁴⁰⁴, so wirkt deren Bewegung ausgesprochen hölzern und auch spröde, die Charakterisierung ihres Gewandes weist nichts Vergleichbares auf. Die Bewegung der ephesischen Figur ist dagegen viel weicher und geschwungener. Akzentuierter wird dagegen die Bewegung der skopasischen Mänade vorgetragen, deren Original gewöhnlich um 340 v. Chr. datiert wird⁴⁰⁵. Der Stil des Gewandes der Altarfigur mit seiner weichen und teigigen Stoffstruktur und den runden Faltenstegen findet sich auch bei den Figuren der Säulentrommel Nr. 1211 vom Artemision im Britischen Museum, hier besonders bei der Figur Nr. 5406.

Lit.:

Bammer, *Proceedings* 520 Taf. 156 Abb. 7; R. Fleischer, *ÖJh* 50 Beibl. 462 f. Abb. 42; Muss, *Amazonenrelief* Abb. 13, 14.

UM

371 **Art./o. Nr.**

Kat.-Nr. 134

Maße: H: ca. 43,0 cm; B: 37,5 cm

FO: Altargrabung der 60er Jahre

AO: Ephesos, Steindepot

ZUSTAND:

Oberfläche stellenweise abgesplittert

BESCHREIBUNG:

Figur mit vorgestelltem rechtem Bein, Oberschenkel und Bauchpartie sind erhalten. Ein Vergleich mit der Seitenansicht von Art. 68/26 zeigt, daß die Bewegung bei dem Fragment akzentuierter vorgetragen war und das Bein bereits weiter oben abgewinkelt war. Auffällig ist nicht nur die offenbar gleiche Thematik der Darstellung wie bei Art. 68/26, sondern auch die gleiche Bearbeitung der Oberfläche mit eher breiten und teigigen Falten.

Unpubliziert

UM

373 **Art. 67/40**

Kat.-Nr. 135

Maße: H: 98 cm, B: ca. 92 cm

FO: Artemision, 16. 10. 1967, 13,70 m westlich der östlichen Hofinnenkante des Altares und knapp nördlich der Rinne auf den Schenkelansätzen stehend im Niveau $h = -0,40$ m

AO: Ephesos, Steindepot

ZUSTAND:

Oberfläche des erhaltenen Figurenausschnittes stark versintert und von dunklen Einfleckungen übersät.

BESCHREIBUNG:

Fragment einer Figur von ursprünglich etwa 4 m Höhe.

Erhalten ist ein Ausschnitt der Oberschenkel, sonst sind alle Seiten Bruchfläche. Das rechte Bein war Stand-, das linke Spielbein. Die Unterseite zeigt die Schenkel in der Bruchfläche sowie einen Gewandbausch mit teilweise bestoßenen Kanten, der hier endete. Über den Oberschenkeln ist das Ende des Gewandes nicht erhalten. An der Seite des linken, vorgestellten Beines finden sich Reste einiger dickerer Falten. Über dem rechten Oberschenkel dagegen liegt ein eher gleichmäßiges Faltenystem, auffällig ist eine tiefe Schüsselfalte, die sich schräg zur Innenseite des rechten Oberschenkels zieht. Die Rückseite ist nicht erhalten.

A. Bammer interpretierte die Figur wegen der geglätteten Fläche in der Untersicht zwischen den Schenkeln als kurzgewandete und

deutete sie als Amazone. Am ähnlichsten ist dem Gewandaufbau unserer Figur derjenige der Amazone vom Typus Sciarra, der auch auf dem Amazonenrelief wiedergegeben wird. Es ist allerdings im 4. Jh. auch möglich, daß es sich um eine kurzgewandete Artemisstatue gehandelt hat.

In der rückwärtigen Bruchfläche ist der Rest eines großen Dübels von etwa 9,5 cm Breite zu sehen. Die seitlichen Bruchränder des Gewandes gehen über den Dübel hinaus. Hier wurde daher vorgeschlagen, das Figurenfragment als Teilstück einer Statue zu verstehen.

DATIERUNG:

Die wenigen erhaltenen Gewandfalten, die zudem noch arg betoben sind, lassen von der Art ihrer Bearbeitung her – auch im Vergleich mit den *columnae caelatae* des Tempels – den Schluß zu, daß unsere Figur im 4. Jh. v. Chr. entstanden ist.

Lit.:

A. Bammer, *AA* 1968, 422 Abb. 39; ders. *RA* 1976, 98 Abb. 9.

UM

Art. 66/34

Kat.-Nr. 136 417

Maße: H: 26,0 cm; L: 29,5 cm

FO: Artemision, 5. 10. 1966, 6 m nördlich der Achse, 2 Meter unter Feldniveau, auf Quote 58

AO: Museum Selçuk, Inv.-Nr. 1992

ZUSTAND:

Oberfläche gelblich verfärbt und verwittert.

BESCHREIBUNG:

Fragment eines leicht überlebensgroßen Kopfes, Teile der linken Gesichtshälfte mit Stirn, Auge, Wange bis zum Ohr sowie der Nacken sind erhalten. Von der Gestaltung des Auges, der Stirn und der Modellierung der Wangenpartie ist nur mehr sehr wenig zu erahnen, da die Oberfläche zu stark verwittert ist. Besser erhalten sind dagegen das Ohr und die Nackenpartie. Das Ohr weist einen tief gebohrten Gehörgang auf und ein sehr lang ausgezogenes Ohrläppchen, welches für die Anbringung eines Ohrschmuckes durchbohrt ist. Der obere Teil des Ohres wird überdeckt von in breiten Wellen zurückgestrichenen Haaren, die am Hinterkopf eine Nackenrolle gebildet haben müssen. Vom Oberkopf weg gehen die gewellten Strähnen von einem zentralen Punkt aus und laufen dann über eine ‚Kerbe‘ zum Hinterkopf, wo das Haar eine Nackenrolle bildet. Die Haare sind auf dem Oberkopf und zur Bruchfläche hin nur noch summarisch ausgearbeitet. Die rückwärtige Bruchfläche ist eben und weist eine tiefe Kerbe auf. Obwohl kein architektonischer Zusammenhang nachzuweisen ist, könnte der Kopf aus einem Reliefzusammenhang stammen, wenn man sich ihn als Profilkopf vorstellt. Zu den Altarreliefs kann er nicht gehört haben, weil er für diese zu groß ist, es ist aber möglich, daß er von den *columnae caelatae* des spätclassischen Tempels stammt. Nur auf den Säulentrommeln Nr. 1206 und 1214 sind Köpfe erhalten. Diese sind zwischen 25 und 28 cm groß (gemessen vom Kinn bis zur Kalotte), auf den reliefierten Sockeln haben sich keine Köpfe erhalten, die dort dargestellten Figuren waren aber größer als die auf den Säulentrommeln, A. Rügler hat für diese eine Größe von über 30 cm Höhe angenommen⁴⁰⁷, damit kann der Kopf aus der Altargrabung nur zu einer reliefierten Säulentrommel gehört haben.

⁴⁰⁴ A. E. Stewart, *Skopas of Paros* (1977); *Griechische Plastik* Taf. 239.

⁴⁰⁵ *Griechische Plastik* Taf. 239. Andere motivisch verwandte Figuren des 4. Jhs. wie die Kalathiskostänzerinnen aus Delphi sind kaum vergleichbar, weil die Mädchen hier an den Grund der Säule gebunden sind. Sie erscheinen, obwohl sie Tanzende sind, unbeweglich. In Wirklichkeit schweben sie, weil sie die Säule, auf der sie ste-

hen, nicht berühren. Die Bewegung der Falten entsteht nicht durch ihre Bewegung, sondern wird durch ein von außen wirkendes Mittel erzeugt: den Wind. Borbein 207 ff.

⁴⁰⁶ Rügler Taf. 17.

⁴⁰⁷ Rügler 173 f. mit Anm. 638.

DATIERUNG:

Einen Anhaltspunkt für eine Datierung des Kopfes in das 4. Jh. gibt der Frisurentypus, der sich z. B. bei einem Kopf in Privatbesitz wiederfindet⁴⁰⁸. Beide Köpfe zeigen die gleiche Anlage der Frisur und man kann wegen der tiefen Kerbe, mit der die seitlich eingeschlagenen Haare von denen der Kalotte getrennt sind annehmen, daß auch bei dem ephesischen Fragment ein Reif angebracht war, der bei dem Kopf in Privatbesitz mit einem Loch über dem Scheitel festgehalten ist.

H. Marwitz rückt den Kopf in Privatbesitz zu Recht zeitlich in die Nähe der Epidaurosplastiken; der Frisurentypus, der sich identisch auch bei dem ephesischen Bruchstück findet, ist im 4. Jh. weit verbreitet und läßt sich auch bei attischen Grabreliefs häufiger belegen⁴⁰⁹.

Lit.:

F. Eichler, *AnzÖAW* 104, 1967, 26.

UM

418 **Art. 65/o. Nr.****Kat.-Nr. 137**

Maße: H: 46,0 cm; H vom Kinn bis zur Kalotte: 29,0 cm

FO: Altgrabung 1965, 3,50 unter dem Feldniveau in einer Schwemmschicht

AO: Ephesos-Museum Selçuk, Inv.-Nr. 1908

ZUSTAND:

Wie Mörtelreste im Haar belegen, wurde das Fragment als Baumaterial verschleppt.

BESCHREIBUNG:

Jünglingskopf von einem Hochrelief.

Männlicher, fast vollplastisch ausgearbeiteter Kopf. Er saß nur mit dem Hinterkopf am Reliefgrund an und war nach unten, zur linken Körperseite geneigt. An seinem Hinterkopf setzt ein schräg verlaufender Reliefgrund in Form eines Steges an, der wie ein Keil zwischen dem Kopf und dem Reliefgrund stehen geblieben ist⁴¹⁰. Eine dicke Haarkappe, die nur flüchtig bearbeitet ist, liegt fest am Schädel an. Der Haarsaum bildet über der Stirn einen flachen Bogen. Die Brauenbögen verlaufen fast waagrecht. Die Augen sind schmal und weisen dicke Lider auf, die sich vom Augapfel deutlich abheben. Der geschlossene Mund ist in die zarten Wölbungen des sensibel modellierten Gesichtes eingebettet. Die feinteilig belebten Wangen verbinden ein schweres rundes Kinn mit einer breiten gewölbten Stirn, die ohne Absatz in die Nase übergeht. Die Stirn ist im Verhältnis zum Kinn breit angelegt und hoch proportioniert.

DATIERUNG:

Wie A. Rügler bemerkt hat, steht der Kopf sowohl zeit- als auch werkstattstilistisch dem Kopf auf der Trommel 1214 nahe.

T. Dohrn hat den Kopf mit dem Kopf des Agias vom Daochosmonument verglichen. Er glaubt, daß der Kopf in demselben Jahrzehnt wie dieser oder sogar später als dieser entstanden sein kann.

Lit.:

F. Eichler, *ÖJh* 47, 1964/65, Grabungen 1965, 12 Abb. 9; ders. *AnzWien* 103, 1966, 15 Taf. 4; A. Bammer, *AA* 1968, 406 Abb. 8; T. Dohrn, *AntPIV* (1968) 44f. Abb. 20–22; A. Linfert, *Von Polyklet zu Lysipp*, Nachtrag (1969) 81; ders. *Kunstzentren* 17; R. Fleischer, *ÖJh* 50, 1972–75, Beibl. 461 Anm. 82 Abb. 36; M. Da-

wid – P. G. Dawid, *ÖJh* 50, 1972–75, Beibl. 537 Abb. 7; R. Kabus-Preisshofen, *AntPIXV* (1975) 50 Anm. 60; Rügler 83 ff.; 86; 105; 173 f.; 177 Taf. 23.

UM

Art. 67/38**Kat.-Nr. 138** 372

Maße: H: 108 cm; B: 75 cm

FO: 14. 10. 1967, 10 m westlich der Hofostkante und 18 m südlich der Achse des Artemisions (überprüfen). Sturzlage in OW-Richtung. Bein nach Westen. In der Tagebucheintragung vom 14. 10. 1967 wird ein auf dem Rücken liegender Rumpf einer überlebensgroßen weiblichen Gewandstatue erwähnt.

AO: Ephesos, Steindepot

ZUSTAND:

Große Teile der Oberfläche sind stark korrodiert, fast alle Faltenstege auf der Vorderseite sind bestoßen, die Rückseite der Figur ist wesentlich besser erhalten als die Vorderseite. Braun-gelbe Einfleckungen, Absplitterungen, einige kleine Fragmente im Depot des Grabungshauses scheinen zugehörig und stammen anscheinend von der breiten Mantelfalte.

BESCHREIBUNG:

Fragment einer weit überlebensgroßen Gewandstatue von ursprünglich etwa 2,70–3 m Höhe mit rechtem Stand- und linkem Spielbein. Erhalten etwa von der Wadenmitte des linken Beines bis zum Bauch. Die Figur trägt Chiton und Mantel, beide Gewänder lassen sich sowohl auf der Vorderseite als auch der Rückseite der Figur erkennen.

Auf der Vorderseite bildet der Chiton zwischen den Beinen tief unterschrittene senkrechte Steilfalten. Das rechte Standbein der Figur war von einem gleichmäßigen Faltenystem überzogen, während sich über dem linken vorgesetzten Spielbein eine deutlich herausmodellerte Unterschenkelpartie erkennen läßt, von der aus eine breite Zugfalte nach oben führt. Die erhaltene, aber bestoßene Kniepartie läßt erkennen, daß das Bein schräg nach außen vorgesetzt war.

Der Mantelstoff zieht sich in fast waagerechten Falten über den Körper, die z. T. tiefe, fast schüsselförmige Falten bilden. Er bildet auf der Vorderseite über dem vorgestellten linken Spielbein eine etwa dreieckige dicke Stoffpartie, die tief unterschritten ist und in einem bestoßenen Rand endet.

Ein Teil des Mantels ist über die linke Schulter nach hinten geschlagen: hier fällt der Mantelstoff in zick-zack abgetreppten Falten auf den Rücken, die in einer Spitze auslaufen, an deren Ende eine Quaste hängt

Die Rückseite bildet eine fast ebene Fläche, auch der nach hinten übergeschlagene Mantel hebt sich kaum ab.

Das Ende des zweiten linken Mantelteiles findet sich nicht. Dies war breiter angelegt und reichte auch weiter herab. Reste von zwei Dübeln, von denen in einem noch der Bleiverguß steckt, zeigen, daß hier Gewandteile gesondert angesetzt waren.

Der Chiton wird auf der Rückseite in zwei schräg verlaufenden flachen Falten nach oben geführt; weiter oben laufen zwei weitere Faltenstränge dagegen fast waagrecht. In der unteren Bruchfläche ist der Rest einer Klammer erhalten, auch dies ein Beweis dafür, daß Teile gesondert angesetzt waren⁴¹¹.

⁴⁰⁸ H. Marwitz, *Pantheon* 29/2, 1971, 93 ff.

⁴⁰⁹ Z. B. Diepolder Taf. 26 (aus dem Piräus); Taf. 30 (Demoteles), Taf. 35 (Melitte); Taf. 39,2 (Timarete).

⁴¹⁰ Ein ähnlicher Keil findet sich bei Figur Nr. 1 der Trommel 1214; Rügler Taf. 26,1.

⁴¹¹ Vgl. zu dieser Technik bei den Mausoleumsskulpturen: Waywell, *Sculptures* 63.

DEUTUNG:

Die Figur ist vom Ausgräber als weiblich bezeichnet worden. Diesem Vorschlag schließen sich F. Eichler und A. Linfert an. Wie bereits R. Fleischer bemerkt hat, kann es sich auch um eine männliche Figur handeln, er schlägt den Vergleich mit der – tatsächlich auffällig ähnlichen – Drapierung des Gewandes bei der Figur des Mausolos vor. Obwohl das ephesische Fragment stark zerstört ist, lassen sich hier auch handwerkliche Verbindungen vermuten.

DATIERUNG:

Das auf der Rückseite erhaltene zick-zack gefälte Motiv des Mantelüberschlages findet sich auch auf der Trommel Nr. 1213⁴¹², wird dort aber etwas lockerer und schwungvoller und auch nicht so flach wiedergegeben. Das Gleiche gilt für die Zickzack-Säume bei der ‚Eirene‘ auf der Trommel Nr. 1206, auch sie sind lockerer gestaltet und liegen nicht so flach auf⁴¹³.

A. Linfert⁴¹⁴ hat innerhalb seiner Gruppierung für das Fragment ein Datum um 300/290 v. Chr. vorgeschlagen, ein Ansatz, der angesichts der Parallelen mit den *columnae caelatae* des Tempels und der Figur des Mausolos um fast ein halbes Jahrhundert zu spät erscheint.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 422 Abb. 40; R. Fleischer, ÖJh 50, Beibl. 464f. Abb. 38; Linfert, Kunstzentren 18 Taf. 1.3.

UM

378 Art. 72/K 36

Kat.-Nr. 139

Maße: H: 21,0 cm; B: 19,5 cm

FO: in spätantiker Zerstörungsschicht bei der Altgrabung 1972; 1,10 m nördlich ASK, 5,40 m östlich AOK, h = -0,23

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, ohne Inv.-Nr.

ZUSTAND:

Gelb-braun verfärbt. Bestoßen besonders die linke Wange, Stirnpartie über dem linken Auge, der Haaransatz und fast der gesamte Oberkopf, Nase, Kinn und Mund.

BESCHREIBUNG:

Weiblicher Kopf, erhalten vom Kinn bis zum Oberkopf. Durch den Haaransatz über der Stirn wird ein Dreieck gebildet, von dem das offenbar ursprünglich in der Mitte gescheitelte Haar in auffällig groben, breiten Strähnen von der Stirn an nach hinten führt. Darüber setzt der in breite Falten gelegte Schleier an, dessen höher anstehender Rand ebenfalls nur rechts erhalten ist. Die Augen sind mandelförmig, die Augenbrauen als feine Stege gegeben; für die Nase läßt sich noch ein gerader Nasenrücken rekonstruieren, sie läuft unten in schmale Nasenflügel aus, die nicht über die Ausdehnung des Mundes hinausgehen.

Der Mund, dessen Unterlippe bestoßen ist, ist leicht geöffnet und weist eine sich herzförmig einziehende Oberlippe auf; zwischen Ober- und Unterlippe läuft eine Bohrrille; zwischen Unterlippe und Kinn liegt eine tiefe Mulde, die zeigt, daß sich die Unterlippe vorschob. Das Inkarnat ist glatt und straff gegeben. Ausgehend vom Kinn bis zum Hinterkopf findet sich eine lange, schräge Bruchlinie. Ein Reliefgrund ist an keiner Stelle erhalten. Auffällig ist, daß auch der Oberkopf bis in den Hinterkopf hinein sorgfältig bearbeitet ist. Eine Zugehörigkeit des Kopfes zum Fries des Altars kann trotzdem nicht ausgeschlossen werden, da sich am oberen

Rand der rückwärtigen Bruchfläche der Rest einer Befestigung erkennen läßt (Klammer oder Dübel). Dies könnte für eine Anstückelung oder eine mit der Entstehung des Frieses zeitgleiche Reparatur sprechen.

DATIERUNG:

Der Kopf läßt sich mit Grabreliefs vergleichen, die – wie oben (S. **) ausgeführt – eine Datierung um die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. nahelegen.

Lit.:

A. Bammer, RA 1976, 96 Abb. 5, 6.; Muss, Amazonenrelief 15 Abb. 8.; Kuhn 204f. (72/5).

UM

Art. 68/17

Kat.-Nr. 140 375

Maße: H: 36,5 cm; B: 42,5 – Halsbruch 32,0 cm tief, 31 cm breit. FO: 2. 10. 1968, bei der Freilegung des S-Fundamentes

AO: Ephesos, Steindepot, Inv.-Nr. 1958

ZUSTAND:

Oberfläche vollständig versintert.

BESCHREIBUNG:

Fragment eines kolossalen Hinterkopfes mit halblangem, gelocktem Haar. Die Frisur besteht aus kurzen, ineinander greifenden gelockten Strähnen, die durchschnittlich etwa 9 cm lang und 4–5 cm breit sind, die einzelnen Strähnen sind durch tiefe Bohrkanäle voneinander geteilt. Die Locken sind rechts besser erhalten als links, links ist zum Hinterkopf hin die Oberfläche verbrochen. Die Frisur ist an den Seiten kürzer als im Nacken, es läßt sich anhand der Bruchfläche erkennen, daß die Haare wesentlich kürzer waren als beispielsweise die des Mausolos.

Ein gleichmäßiges Gliederungssystem läßt die Gestaltung der Locken nicht erkennen. Die Nackenlocken an der linken Halsseite sind spiralförmig eingedreht, hinter dem linken Ohr finden sich Reste von 5 Haarbüscheln, die Haare stehen an der linken Halsseite leicht ab, während sie sonst am Kopf anliegen. Rechts dagegen kommen die Locken fast waagrecht von hinten nach vorn und rollen sich nach innen ein, sie sind tief unterschritten und ausgearbeitet. Hier ist nicht nur ein Teil des Halses erhalten, sondern auch der Ansatz der rechten Wange, die sich aber nur schwach vom Halskontur absetzt.

Die rechte Hälfte des Hinterkopfes ist entweder sehr stark abgewittert, oder es handelt sich um eine Bruchfläche, was wegen der sehr dicken Sinterschicht, die das gesamte Fragment überzieht nicht geklärt werden kann.

DATIERUNG:

Eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Kopfes kann vielleicht der Kopf des sog. Eubuleus aus Eleusis geben, der allerdings nicht kolossal ist. Er belegt auch, daß an zeitlich verwandten Köpfen des 4. Jhs. v. Chr. so auffällige und starke Bohrungen möglich waren⁴¹⁵.

Unpubliziert

UM

Art. 68/24

Kat.-Nr. 141 376, 377

Maße: H: 50,0 cm, B: 56,5 cm, T: 36,0 cm. T der Plinthe mit Möbelbeinen 22 cm, H der Plinthe: 7,0 cm. Nicht anpassendes Fragment: H: 21,0 cm (vorn); B: 29,5 cm; T: 37 cm

⁴¹² Rügler Taf. 19.

⁴¹³ Rügler Taf. 13ff.

⁴¹⁴ Linfert, Kunstzentren 18; Er vergleicht mit den Figuren der Trommel Nr. 1213 des spät-klassischen Tempels; Rügler Taf. 19.

⁴¹⁵ Sie finden sich auch beim Kopf des Mausolos, allerdings ist hier der Frisurentypus nicht vergleichbar.

FO: Artemision, Altarhof am 23. 10. 1968 auf dem nördlichen Vorplatzfundament, unweit der oberen Fundamentlage des N-Flügels
AO: Ephesos, Steindepot

ZUSTAND:

Oberfläche bräunlich verfärbt, ursprünglich angeklebte kleinere Fragmente fehlen heute wieder.

BESCHREIBUNG:

Figur einer unterlebensgroßen Sitzenden. Zwei anpassende Fragmente und ein nicht anpassendes, zur Sitzfigur gehörendes Gewandfragment. Auf niedrigem Stuhl sitzt eine weibliche Figur in Chiton und Mantel, durch den die Chitonfalten durchscheinen. Der rechte Fuß trägt eine Sandale. Die 7 cm hohe, an ihrer Unterseite grob gepickte Plinte ist an ihrer Oberseite mit einer Art Schachbrettmuster grob aufgeraut. Diese endet etwa 13 cm rechts des Möbelstückes.

Die rechte Seite der Figur ist ausgearbeitet, rückwärts finden sich breite Mantelfalten, schräg von links oben nach rechts unten verlaufend. Die Rückseite ist flach, das Gewand ist nur mit wenigen Meißelschlägen angegeben.

Das nicht anpassende Gewandfragment gibt einen Ausschnitt von weiter oben wieder. Erhalten sind dünne Steilfalten des Chitons, über die sich Mantelfalten quer darüberlegen.

DEUTUNG:

Es handelt sich um das einzige Fragment einer Sitzenden aus der Altargrabung, zu diesem ist auch eine Plinthe erhalten. Es kann sich sowohl um eine Götterfigur als auch um die Darstellung einer Sterblichen handeln. Für eine Aufstellung beim Altar kommt sowohl das Dach als auch die im Inneren des Hofes gelegene Eschara oder die Zungenmauer im Westen in Frage⁴¹⁶.

DATIERUNG:

Oben wurde darauf verwiesen, daß die kreppartige Struktur des Gewandes von Art. 68/24, die sich auch beim Amazonenrelief findet, als ein besonderes Merkmal für die Charakterisierung von Stoff im 4. Jh. gelten darf.

Unpubliziert

UM

374 Art. 68/21

Kat.-Nr. 142

Maße: H: 21,3 cm; L: 29,8 cm; B der großen Zehe: 6,0 cm

Nageltiefe: 3,3 cm, Nagelbreite 4,0 cm

FO: Artemision, 16. 10. 1968, auf der Ostkante des Altar-Südflügels, 4,70 m nördlich des Risalits, 17,80 m von der Ostkante des Altares entfernt.

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 1920

ZUSTAND:

Oberfläche gelblich verfärbt und bei der Auffindung völlig versintert, heute ist der Fuß im Zehenbereich von der Versinterung größtenteils befreit.

BESCHREIBUNG:

Rechter Fuß einer Kolossalstatue mit Sandale und Ansatz eines langen Gewandes, vollständiges Teilstück zum Ansetzen an einen Gewandtorso. Am Rist Stoßfuge mit Dübel (4,7×4,5 cm, 7,5 cm tief). Die Sandalensohle weist oben und unten ein doppelt gekan-

tetes Profil auf, an dessen Seiten – und zwar am Ende der großen Zehe und vor der kleinen Zehe – zylinderförmige Schlaufen heraushängen. Alle Zehen des Fußes sind vollständig erhalten, nur der kleine ist vorne bestoßen. Während vier der Zehen gerade ausgerichtet sind, führt die kleine Zehe schräg auf die folgende zu, berührt diese aber nicht. Zwischen der großen und der zweiten Zehe verläuft ein Kreuzband. Über dem Fuß liegt ein Gewandsaum, der in sich leicht gefältelt ist und fast als gerade Linie abschließt. Die Zehen des Fußes sind sehr sorgfältig ausgearbeitet und modelliert, alle Hautfalten sind angegeben; während die innere dicke Zehe flach auf dem Sandalenboden aufliegt, sind die übrigen leicht angehoben, besonders deutlich ist dies bei der kleinen, verbrochenen Zehe, sie berührt den Sandalenboden nicht, sondern liegt direkt auf der Schlaufe auf.

DEUTUNG:

Anhand der Haltung der Zehen läßt sich rekonstruieren, daß es sich hier um das Spielbein gehandelt hat. Zu vergleichen sind etwa das Standmotiv der Eirene des Kephisodot in München oder das der Artemisia vom Mausoleum in London.

Die hier seitlich herabhängenden Schlaufen der Sandalen beweisen, daß es sich um eine weibliche Figur handelt⁴¹⁷.

Der Umriß der Sandale verläuft gerade und eckig, es gibt keine Einziehung der Sohle, die dem Verlauf der Zehen folgt. Unter den originalen Denkmälern klassischer Zeit finden sich keine Beispiele für eine im Zehenbereich einschwingende Sandalenform. Im 5. Jh. v. Chr. finden sich einfache, gerundete Sandalenformen, wie z. B. bei den Olympiagiebeln oder bei der Nikebalustrade. Bei Sandalen mit dickeren Sohlen gibt es auch eckigere Umrisse, wie z. B. bei der Nemesis des Agorakritos oder den Kopien der Erechtheionkoren. Im 4. Jh. v. Chr. existiert noch immer eine unkonturierte Sohlenform, wie etwa beim Apollon Patroos oder den Figuren der Reliefs der ephesischen columnae caelatae. Hier sind die Sandalensohlen bei der ‚Eirene‘ und der ‚Artemis‘ sehr dick, Schlaufen sind keine zu erkennen und das Gewand reicht länger herab als bei Art. 68/21. Nach M. Pfrommer zeigt sich die erste leicht konturierte Sandale beim Grabrelief und bei der Themis aus Rhamnous⁴¹⁸; das Grabrelief aus Rhamnous ist auch wegen des eingesetzten linken Fußes der Frau interessant, der einen großen Dübel aufweist, an den der vordere Teil des Fußes angeschoben werden mußte. Zwei ähnliche Fußpaare aus Priene waren ebenfalls an die Figur angesetzt, das eine Paar war keilförmig zugespitzt, das andere senkrecht durchschnitten⁴¹⁹.

DATIERUNG:

Die Form der Sandale und die Technik des Anstückelns zeigt, daß der Fuß in das 4. Jh. v. Chr. gehört.

Unpubliziert

UM

Art. 70/K 6

Kat.-Nr. 143 ⁴¹⁵

Maße: H: 13,7 cm; B: 8,9 cm

FO: unmittelbar westl. des östlichen Altarfundamentstreifens aus der Sondage unterhalb des Fundamentniveaus

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 2413

⁴¹⁶ Vgl. Zum freiplastischen Schmuck des Pergamon-Altars: H. Heres in: Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden. Ein Jahrhundert Forschungen zum Pergamonaltar (1986) 55 ff. – Die Meinungen sind kontrovers: während sich Heres ebenda für eine Aufstellung der Figuren auf dem Dach ausspricht, hatte W. Hoepfner, AA 1996, 123 ff. eine Anbringung von Figuren in den Säulenhallen in Erwägung gezogen. Sicher scheint bis jetzt nur, daß die im Bereich der Altarterrasse gefundenen unterlebensgroßen Statuen sowie die Fragmente von Tieren, wie Pferde, Löwen und Greifen, die in ihrer Größe alle übereinstimmen, zum plastischen Schmuck des Altares gehört haben.

⁴¹⁷ C. A. Picón. AJA 1983, 100. Die seitlich heraushängenden Schlaufen finden sich auch bei Kopien nach Statuen des 5. Jhs. v. Chr. Vgl. M. Pfrommer, IstMitt 34, 1984, 171 ff. z. B. bei den Schuhen der Artemis Versailles.

⁴¹⁸ Pfrommer a. a. O.

⁴¹⁹ Carter a. O. (Anm. 328) 308.

Material: weicher weißlich-gelber Kalkmergel

Archaischer kyprischer Kalksteinkopf

Ovaler Kopf, bald nach dem Ansatz des Halses gebrochen; Nase, Mund, Kinn sowie die großen mandelförmigen Augen sind stark bestoßen. Der Oberkopf ist besonders auf der rechten Seite abgesplittert. Das ungegliederte Haar mit in der Mitte nicht symmetrisch gescheitelter Frisur stand unterhalb der ornamental wiedergegebenen Ohren schräg und ungegliedert weg und ist im Nacken großteils weggebrochen. Über der Stirn verläuft vor dem Ansatz der Haare eine schmale Wulstbinde, die vor den Ohren unter dem Haar verschwindet und nicht mehr zum Vorschein kommt.

Lit.:

A. Bammer, AA 1972, 720 Abb. 10; Brein, EPRO 124 Taf. XLI Abb. 13 (als Art. 70/P 1 bezeichnet).

UM

DIE PFERDEFRAGMENTE

Im Vergleich zur übrigen Plastik aus der Altgrabung sind besonders viele Fragmente von Pferdeskulpturen erhalten geblieben.

Dies liegt u. a. auch an der einfacheren Möglichkeit, diese Fragmente zuzuordnen. Für die wenigen freiplastischen Werke besteht eine solche allein schon wegen der Heterogenität der Darstellungen und der Ausführung nicht.

Bei den Kopffragmenten von Pferden im Britischen Museum und im Depot der Johanneskirchengrabung fällt auf, daß sich etwa die gleichen Ausschnitte erhalten haben. Wie auch bei den Pferdebeinen kam dies durch mutwilliges Zerschlagen der Figuren für den Kalkbrennofen zustande.

Es war nicht möglich, Anpassungen der verschiedenen Beinteile zu versuchen, weil ein Transport von Fundstücken zwischen den verschiedenen ephesischen Depots nicht möglich ist.

Es bedeutet:

proximal: zum Körper hin

distal: vom Körper weg

381-385

Art. 68/29

Kat.-Nr. 145

Maße: H: 58,0 cm; L: 65,0 cm

FO: Artemision, Altgrabung, 9,50 m östlich der Ostkante des Hofes, knapp über dem nördlichen Vorplatzfundament

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 1959

ZUSTAND:

Oberfläche braun-grau verfärbt, fast gesamte Oberfläche versintert.

BESCHREIBUNG:

Leicht überlebensgroßer, nach links gewandter Pferdekopf. Bruchflächen an Hals und Kopf sowie vor dem Ansatz des Maules. Die linke Seite war die Ansichtsseite, sie ist auch deutlich reicher modelliert. Die Mähne ist in Form sichelförmiger, übereinanderfallender Haarbüschel gestaltet, die gebohrt sind. Der Hals bildet eine gewölbte Fläche, in die sich zwischen Hals und Kopf auf beiden Seiten geritzte Falten ziehen, von denen einige bis zu den auf beiden Seiten verbrochenen Ohren – vom rechten ist der Ansatz erhalten – hinaufreichen. Unterhalb der Ohransätze fallen auf beiden Seiten sichelförmige, lang ausgezogene gekerbte Strähnen herab, das mittlere Haarbüschel über der Stirn war frei gearbeitet, seine in Spitzen auslaufenden Enden sind zwischen den Augen noch zu sehen.

Der gesamte Kopf ist überzogen von einem System feiner Adern, die dem Kopf ein sehr lebendiges Aussehen verleihen, eine dreieckige höher gelegene Partie hebt sich zwischen den Augen ab, auch an beiden Seiten des Maules finden sich herausmodellerte Partien. Charakteristisch ist die Art der Augengestaltung; Augenform und rahmendes Lid sind bogenförmig angelegt; darüber liegt ein dicker, heraustretender teigiger Wulst. Ebenso teigig charakterisiert

Art. 72/2

Kat.-Nr. 144 416

Maße: L: 19,0 cm; B: 11,5 cm (bei den Ohren).

FO: In spätantiker Zerstörungsschicht bei der Altgrabung

AO: Ephesos-Museum Selçuk, Inv.-Nr. 2730.

Oberfläche sehr versintert, Zahneisenbearbeitung.

Freiplastisch gearbeiteter Bären- oder Wolfskopf, vom rechten, bestoßenen Ohr an schräge Bruchfläche. Auge und Maul sind bestoßen, das Maul ist geöffnet, rechts ist noch eine Zahnreihe sowie die Zunge zu sehen. Von den Ohren an führen sichelförmige, feine Strähnen, die sich auch auf dem Oberkopf zusammenfinden, nach hinten.

Datierung: hellenistisch ?

Lit.:

A. Bammer, IstMitt 23/24, 1973/74, Taf. 81. (Wolf)

UM

sind die auf die Stirn sowie seitlich herabfallenden Strähnen, ebenso die breiten Halsfalten des nach links herausgewendeten Kopfes. In der Ausstellung im Ephesos-Museum in Selçuk ist der Kopf mit dem Pferderumpf kombiniert, diese Verbindung ist nach der Art der qualitätvollen Ausführung beider Teile zwar möglich, aber nicht zu beweisen.

Die großen, etwas vorgewölbten Augen, die trockene Modellierung des Kopfes mit dem feinen Geäder sowie die angedeutete Hechköpfigkeit und der eher schlanke Hals lassen auf ein orientalisches Vorbild für die Darstellung schließen.

DATIERUNG:

Vergleichbar gestaltet waren offenbar die Mähnenbüschel des stark zerstörten Pferdekopfes auf dem Kubus Nr. 1208 der *columnae caelatae*. Mit ihrer differenzierten Modellierung und dem unruhigen Ausdruck dürfen die Pferde des Mausoleums von Halikarnass als nächste Verwandte der ephesischen Pferde gelten.

Lit.:

A. Bammer, ÖJh 48, 1966/67, Sp. 39f. Abb. 15; ders. *Archaeology* 27/3, 1974, 205. F. Eichler, *AnzWien* 106, 1969, 16 Taf. 3 a; R. Fleischer *ÖJh* 50, Beibl. 466, Abb. 41.; M. J. Mellink, *AJA* 74, 1970, 172 Taf. 45, 21.

UM

Art. 67/43

Kat.-Nr. 146 381-383

Maße: H: 73,6 cm; L: 143,0 cm

FO: auf dem Fundament des Südflügels, 27. Oktober, auf der erhaltenen Seite liegend, 16 m westl. der Ostkante des Altarhofes in Höhe 0,00

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv. 2/23/83

Zustand: Oberfläche braun-grau verfärbt.

Überlebensgroßer Rumpf mit Ansatz der Beine. Oben vor dem Halsansatz gebrochen; in der Breite etwas mehr als die Hälfte des Rumpfes erhalten. Der Rumpf ist der Länge nach durchgespalten. Die erhaltene Bauchseite ist stark durch herabgelaufenes Wasser korrodiert. Der Ansatz der linken vorgesetzten Hinterhand mit heraustretendem Oberschenkelknochen ist erhalten; hier findet sich eine größere neuere Bruchstelle. Der Schwanz war gesondert eingesetzt. Über den unteren Teil des Bauches und über den erhaltenen Rest des Beinansatzes zieht sich ein fein modelliertes Netz von Adern, welche sich von einer Stelle ausgehend verästeln.

Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 422 Abb. 37; F. Eichler, *TAD* 16/2, 1967, 94 Abb. 15; ders. *AnzWien* 105, 1968, 95 Taf. 4,2.; R. Fleischer, *ÖJh* 50 Beibl. 466 Abb. 40.

UM

- 386 **Art. 68/12** **Kat.-Nr. 147**
 Maße: H: 36,0 cm; B: 19,2 cm
 FO: 12 m westl. der SW-Ecke des Altares und 1 m südl. der Rinne
 AO: Ephesos, Steindepot.
 Hinteres linkes komplettes Sprunggelenk mit distalem Teil des Unterschenkels.
 Unpubliziert
 UM
- 387 **Art. 67/36** **Kat.-Nr. 148**
 Maße: H: 21,0 cm; B: 14,3 cm
 FO: ca. 13,70 m westl. der 1966 er Westkante des Altares und knapp nördl. der Rinne.
 AO: Ephesos, Steindepot.
 Oberfläche bräunlich verfärbt. Stellenweise durch herabgelaufenes Wasser korrodiert.
 Fesselgelenk, hintere oder vordere linke Extremität mit Sporn, an dem ein Haarbüschel sitzt. Allseitig sehr schön ausgearbeitet, Muskeln und Sehnen herausmodelliert, Griffelbeinknöpfchen zu erkennen. Zahneisenbearbeitungsspuren.
 Unpubliziert
 UM
- 388 **Art. 67/30** **Kat.-Nr. 149**
 Maße: H: 39,3 cm; B: 14,7 cm
 FO: etwa 10 m westl. der 1966 er Westkante des Altares u. 18 m südl. der Achse des Artemisions (14. 10.).
 AO: Ephesos, Steindepot.
 Distaler Extremitätenabschnitt, zwei anpassende Fragmente. Vorderer oder hinterer rechter Unterlauf in Bewegung, einschließlich proximalem Teil des Hufes mit Sporn.
 Auffällig fein mit herausmodellierten Sehnen gestaltet. Über dem Huf Haarkranz angegeben; in der US des Hufes liegt ein Dübelloch.
 Unpubliziert
 UM
- 389 **Art. 67/45** **Kat.-Nr. 150**
 Maße: H: 29,7 cm; B: 12,8 cm
 FO: südl. der Altarostkante (nach Grabungsplan)
 AO: Ephesos, Steindepot
 Vordere Extremität. Distaler Teil einer linken Vorderhand mit Teilen des Carpalgelenkes in gestreckter Haltung. Die Innenseite zeigt feines Geäder und die Kastanie (= Hornbildung an der Innenseite des Beines), die Außenseite ist durch Wasser korrodiert.
 Unpubliziert
 UM
- 390 **Art. 70/K 3** **Kat.-Nr. 151**
 Maße: H: 30,0 cm; B: 18,0 cm
 FO: 18 m westl. der O-Kante und 8,2 m nördl. der N-Kante des Altares
 AO: Ephesos, Steindepot
 Rechte hintere Extremität in Beugehaltung (Bewegung); Sprunggelenk mit distalem Unterschenkelteil. Auf beiden Seiten ist die Achillessehne zu sehen. Die verschiedenen Abschnitte des Sprunggelenkes sind im Knochengestüt erkennbar und die Muskelpartien treten besonders an der Innenseite hervorgerufen durch die Bewegung hervor.
 Unpubliziert
 UM
- Art. 68/25** **Kat.-Nr. 152** 391
 Maße: H: 30,5 cm; B: 18,5 cm
 FO: wie Art. 68/23 und 68/29; nördl. der Altarostkante auf dem nördl. Vorplatzfundament
 AO: Ephesos, Steindepot
 Oberfläche vollständig versintert.
 Distaler Bereich eines vorderen rechten Unterschenkels. Ähnlicher Ausschnitt wie bei Art. 67/45. An der Außenseite zeigen sich zwei breite, durch eine tiefe Furche voneinander getrennte, angespannte Muskelpartien; innen sind die Kastanie sowie heraustretende Adern sichtbar.
 Unpubliziert
 UM
- Art. 68/11** **Kat.-Nr. 153** 392
 Maße: H: 20,0 cm; B: 16,5 cm
 FO: 12 m westlich des SW- Ecke des Altares und 1 m südl. der Rinne neben einer polygonalen Marmorplatte
 AO: Ephesos, Steindepot
 Oberfläche an einigen Stellen durch herabgelaufenes Wasser korrodiert.
 Distaler Teil eines linken hinteren Unterschenkels. Innen Übergang zum Sprunggelenk.
 Allseitig sehr schön bearbeitet. Herausmodellierte Sehnen sowie der Verlauf der Adern ähneln der Arbeit des Pferdekörpers Art. 67/43 sowie der der vorderen Extremität Art. 67/45 sehr.
 Unpubliziert
 UM
- Art. 68/27** **Kat.-Nr. 154** 396
 Maße: H: 18,5 cm; B: 33,5 cm
 FO: ca. 9,50 m westl. der Altarhofostkante knapp über dem nördl. Vorplatzfundament (wie Art. 68/23 und 68/29)
 AO: Ephesos, Steindepot.
 Teil eines Pferdehalses mit Ansatz der Mähne, die beidseitig in groben, nach unten fallenden Strähnen charakterisiert ist. Im Vergleich zur Mähne des großen Pferdekopfes Art. 68/29, bei der die Haarbüschel auch plastisch modelliert werden, sind hier die Haarbüschel geritzt.
 Unpubliziert
 UM
- Art. 67/34** **Kat.-Nr. 155** 393
 Maße: H: 14,0 cm; B: 14,2 cm
 FO: ca. 13,70 m westl. der 1966 er Westkante des Altares und knapp nördl. der Rinne am 16. 10. 67. in der Nähe von Art. 67/40
 AO: Ephesos, Steindepot
 Fragment eines Pferdeschweifes. Oberfläche durch Witterungseinflüsse stark korrodiert. Die dem Pferderumpf zugekehrte Seite ist innen ausgehöhlt und grob bearbeitet, um Gewicht zu sparen. Erhalten sind mehrfach gekerbte Haarbüschel, jeweils immer mehrere Strähnen sind zusammengefaßt und durch Bohrungen voneinander getrennt.
 Unpubliziert
 UM
- Art. 68/23** **Kat.-Nr. 156** 394
 Maße: B: 12,0 cm; T: 16,3 cm
 FO: etwa 13,70 m westl. der Ostgrenze des Altarhofes auf dem Nordflügel am 14. 10. 68
 AO: Ephesos, Steindepot
 Unterkiefer, vorderer Abschnitt mit Kinn und Unterlippe. Maulwinkel nach unten gezogen. Die ehemals rot gefärbte Zunge im Be-

- reich des Diastemas erhalten. Hinterer Ansatz der Schneidezähne sichtbar. Wichtig für die Rekonstruktion der Altarpferde ist der noch deutlich erhaltene Teil des Trensenkanales.
Unpubliziert
UM
- 395 **Art. 77/o. Nr.** **Kat.-Nr. 157**
Maße: H: 13,0 cm; B: 15,0 cm
FO: zwischen Altar und Tempel (?)
AO: Depot Gh
Vollständig erhaltener Hoden, an der Körperansatzstelle Bruch. Auffällig die feine Äderung der Oberfläche. Spuren von feinem Flacheisen. Würde von der Art der Ausarbeitung und der Größe zum Pferderumpf Art. 67/43 passen.
Unpubliziert
UM
- 397 **Art. 87/K 227** **Kat.-Nr. 158**
Maße: H: 18,0 cm; B: 12,5 cm
FO: aus dem Schutt der N-Sondage
AO: Depot Gh
Vordere oder hintere rechte Extremität. Unterlauf mit stark gebeugtem Fesselgelenk und Sporn, der mit feinem sichelförmigen Haarbüschel bedeckt ist. Die Oberfläche läßt Bearbeitungsspuren erkennen.
Könnte wegen der kräftigen Beugehaltung zu Art. 70/K 3 gehören.
Unpubliziert
UM
- 400 **Art. 89/K 93** **Kat.-Nr. 159**
Maße: H: 25,5 cm; L: 20,0 cm
FO: OW-Sondage, lfm 4–5 ö AOK, h = + 1,35 m
AO: Depot Gh
Hintere Extremität, rechtes Sprunggelenk mit distalem Unterschenkelteil in Bewegung. Größerer Ausschnitt erhalten als bei Art. 70/K 3, aber stärker gebeugt. Sehr gut erhalten, keine Korrosionsspuren.
Unpubliziert
UM
- 398 **Art. 89/K 57** **Kat.-Nr. 160**
Maße: H: 9,3 cm; B: 9,0 cm
FO: Nordfundament, N-S Sondage, von 56 bis 85 n. ASK, lfm 73–74
AO: Depot Gh
Distaler Bereich eines Unterschenkels. Vorne, links?
Unpubliziert
UM
- 401 **Art. 89/K 588** **Kat.-Nr. 161**
Maße: H: 15,0 cm; L: 11,55 cm
FO: N-Fundament, neue Westsond., lfm 66–67, h = + 0,49m
AO: Depot Gh
Hinterer rechter Huf eines inneren Pferdes; proximaler Teil des Unterschenkels gebrochen. Oberfläche von Verwitterung rau. Unterseite eben.
Um den Huf zieht sich ein feiner flacher Haarkranz. An der Außenseite findet sich ein Loch von 3,0 cm Tiefe, 4,5 cm Höhe und 1,5 cm Breite für eine seitliche Befestigung.
Unpubliziert
UM
- Art. 89/K 1129** **Kat.-Nr. 162** 402
Maße: H: 11,45 cm; B: 13,5 cm
FO: N-Fundament, Westsond., lfm 2–3, h = + 0,76m
AO: Depot Gh
Distaler Teil eines rechten vorderen Unterschenkels in kräftiger Beugehaltung, an der Oberseite gebrochen. Die Unterseite ist in Form einer glatt geschliffenen Fuge gestaltet, in der ein etwa ovales Loch von 7 cm Tiefe sitzt. Damit war der Rohrbeinbereich extra angesetzt. In der Rückseite liegen übereinander zwei kleine Löcher von 1 cm Tiefe, von denen das obere ausgebrochen ist.
Unpubliziert
UM
- Art. 89/K 91** **Kat.-Nr. 163** 399
Maße: H: 16,0 cm; B: 10,0 cm; T: 12,0 cm
FO: OW-Sond., lfm 2–3, h: zwischen + 1,62 m bis 1,23 m
AO: Depot Gh
Distaler Teil eines vorderen linken Unterschenkels in gestreckter Haltung.
Unpubliziert
Nach dem Grabungstagebuch existieren außerdem folgende, nicht aufgefundene Fragmente: ein Mittelfuß und Fesselfragment (Art. 67/o. Nr.), welches zusammen mit dem Rumpf Art. 67/43 gefunden wurde, sowie das Fragment eines Pferdeschwanzes (Art. 68/K 7).
UM
- StJ 78/172** **Kat.-Nr. 164** 404
Maße: H: 19,0 cm; T: 17,0 cm; B: 15,7 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vorderer linker Huf mit distalem Teil des Krongelenkes.
An der Unterseite des Hufes ist der Rest eines Steges sichtbar. Damit läßt sich das Bewegungsmotiv rekonstruieren, es muß sich um ein angehobenes Vorderbein gehandelt haben, das durch einen Steg mit der Basis verbunden war. Zudem zeigt die Rückseite des Fragmentes, daß der Huf aus zwei Teilen bestand.
Unpubliziert
MB
- StJ 79/23** **Kat.-Nr. 165** 405
Maße: H: 18,0 cm; B: 13,0 cm; T: 20,0 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vordere rechte Extremität, Kronbein und Huf.
Unpubliziert
MB
- StJ 78/72** **Kat.-Nr. 166** 403
Maße: H: 19,0 cm; B: 16,0 cm
FO: östliche Festungsmauer der Johannesbasilika; Hinterfüllung des Turmes
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vordere Extremität, rechts ?, Huftteil mit distalem Teil von Kronbein.
Unpubliziert
MB
- StJ 79/123** **Kat.-Nr. 167** 406
Maße: H: 12,0 cm; B: 20,0 cm (= Oberkopf); T: 30,0 cm
FO: wie 79/122
AO: Depot der Johanneskirchengrabung

- Oberkopf eines Pferdes, erhalten sind Stirn und Stirnschopf mit breiten Strähnen sowie das linke Auge. Die Unterseite des Kopfes ist ausgehöhlt. Die eher gerade bis leicht hechtförmige Kopfform läßt wie auch bei Art. 68/29 auf eine orientalische Pferderasse als Vorlage schließen.
Unpubliziert
- MB
- 407 **StJ 79/124** **Kat.-Nr. 168**
Maße: H: ca. 28,4 cm; B: ca. 17,3 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vorderes oder hinteres, gebeugtes Fesselgelenk mit Sporn.
Unpubliziert
- MB
- 408 **StJ 79/160** **Kat.-Nr. 169**
Maße: H: 17,5 cm; B: 11,5 cm; T: 13,5 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vorderes, linkes Carpalgelenk. Ausschnitt wie Art. 67/36
Unpubliziert
- MB
- 409 **StJ 79/268** **Kat.-Nr. 170**
Maße: H: 24,0 cm; B: 10,0 cm; T: 14,0 cm
FO: Areal der Johanneskirche, beim Reinigen der äußeren Festungsmauern
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vorderes oder hinteres ruhig stehendes rechtes Fesselgelenk mit Sporn und Fesselbein.
Unpubliziert
- MB
- 410 **StJ 81/59** **Kat.-Nr. 171**
Maße: H: 22,0 cm; B: 16,0 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Gebeugtes rechtes Carpalgelenk, Ansicht von innen.
Unpubliziert
- MB
- 411 **StJ 84/94** **Kat.-Nr. 172**
Maße: H: 19,5 cm; B: 10,0 cm; T: 17,0 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
- AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Vordere oder hintere rechte Extremität mit distalem Mittelfußabschnitt und Fesselbein. Der zum Fesselgelenk gehörende Sporn steht sehr weit ab.
Unpubliziert
- MB
- BM 74. 7–10. 316** **Kat.-Nr. 173** ⁴¹²
Maße: H: 11,0 cm; B: 29,0 cm
FO: Wood-Grabung
AO: London, Britisches Museum
Fragment eines Pferdeschweifens. Ober- und Unterseite Bruch. Sorgfältig ausgearbeitete Strähnen von ca. 1,5 cm bis 2,2 cm; in großen gleichmäßigen Wellen angegeben. Die rechte Seite muß die Innenseite gewesen sein; sie zeigt breitere Strähnen, die in sich fein gewellt sind aber einen geraderen Verlauf aufweisen als die der linken Seite. Die dem Rumpf zugewandte Innenseite ist wie bei Art. 67/34 ausgehackt um Gewicht zu sparen. Auf der Länge des erhaltenen Stückes ist kein Dübel zu sehen.
Oberfläche stellenweise durch hereingelaufenes Wasser korrodiert. Sinter findet sich besonders im proximalen Teil.
Unpubliziert
- UM
- BM 74. 7–10. 184** **Kat.-Nr. 174** ⁴¹³
Maße: H: 14,0 cm; B: 7,5 cm (Maul vorne); T: 17,3 cm
FO: Wood-Grabung
AO: London, Britisches Museum
Oberer Teil eines geöffneten Pferdemaules. Die Nasenlöcher sind in Form gleichmäßiger, nicht tief gebohrter Löcher angegeben. Die Schneidezähne sind im offenen Maul zu erkennen.
Unpubliziert
- UM
- BM 74. 7–10. 185** **Kat.-Nr. 175** ⁴¹⁴
Maße: H: 12,8 cm; B: 8,0 cm (Maulbreite vorn); T: ca. 17,2 cm
FO: Wood-Grabung
AO: London, Britisches Museum
Pferdenase mit Nüstern, diese sind tief unterschritten gestaltet. Nervöse und unruhige Modellierung mit Angabe der Sehnen. Zwischen den Nüstern eine verwitterte Stelle.
Unpubliziert
- UM

EPIGRAPHISCHE ZEUGNISSE UND STATUENBASEN AUS DER ALTARGRABUNG

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 176–179, Tafelabb. 419–425)

Die älteste Inschrift aus dem 4. Jh. v. Chr., findet sich auf der Stele Art. 68/21 mit der nur fragmentarisch erhaltenen Darstellung von Pferd und Wagen in Form einer Proxenie- und Bürgerrechtsurkunde für den Sohn eines Kleon aus Kyrene, der Sportler war.

Den Geehrten wird folgendes verliehen: Bürgerrecht und Proxenie, das Recht auf Haus- und Grunderwerb, Abgabefreiheit sowie der Vorsitz bei den Agonen; weiter die Aus- und Einfuhrfreiheit für alle beliebigen Güter sowie die Ausdehnung dieser Rechte auf die Nachkommen. Alle sonst bekannten Bürgerrechtsurkunden sind auf Mauersteinen des Artemisions verzeichnet (s. S. 26). Hier handelt es sich um eine freistehende Stele, deren Aufstellungsort nach der Fundlage der Altarhof gewesen sein dürfte.

Drei weitere Inschriften aus dem Altarareal stammen aus dem 1. Jh. v. Chr., zwei davon befinden sich auf den oben angeführten Statuenbasen, wobei die Inschrift auf Art. 70/2 zur zweiten Nutzung der Basis gehört. Diese Basis war sowohl bei ihrer primären Verwendung im 4. Jh. v. Chr. als auch bei ihrer sekundären Verwendung ein Gruppenmonument. Bei der Inschrift handelt es sich um einen Senatsbeschluß, dessen genaues Thema sich nicht mehr bestimmen läßt. Bei der primären Inschrift auf Art. 70/5 geht es um den Beschluß zum Einsetzen einer Wache im Artemision. Die dritte Inschrift findet sich auf dem Anteneckquader Art. 69/1, sie wurde ebenfalls sekundär angebracht. Sie befindet sich an der 36,3 cm langen Sichtfläche der linken Seite und an der 95,5 cm langen Ansichtsseite. Sie nennt Cn. Domitius Ahenobarbus Autokrator als Patron der Stadt Ephesos.

Katalog

425 Art. 68/21 Kat.-Nr. 176

Maße: H: 41,5 cm; B: 45,0 cm; D: 7,5 cm, Buchstabenhöhe 1,0 cm

FO: 10,60 m westl. der Altarhofostkante und 10,10 m nördl. der Innenkante des Südflügels in Höhe des Altarhofpflasters

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 1991

Platte mit Bürgerrechts und Proxenedekret. Nur rechts ist der originale Stelenrand erhalten. Der Rand zeigt Bearbeitungsspuren von Flacheisen, die Rückseite ist gespitzt. Von der Darstellung oberhalb der Inschrift sind ein Wagenrad und zwei Pferdehinterhufe erhalten.

Eine Datierung in das 4. Jh. wird durch die ionischen Formen der Inschrift nahegelegt.

Im Steingarten des Artemisions wird unter der Nr. Art. 67/1 eine Stele mit vertiefter Innenfläche ohne Inschrift mit unterem Zapfloch aufbewahrt, die ebenfalls den Rest einer Pferdedarstellung – hier mit erhobenem Vorderhuf – trägt.

Lit.:

D. Knibbe, *ÖJh* 49, 1968–71, Beibl. 50 Nr. 20; H. Engelmann, *ZPE* 22, 1976, 83 (mit Parallelen).

419 Art. 70/2 Kat.-Nr. 177

Maße: H: 29,5 cm; L (bei ergänztem Profil): 119,0 cm; L (an der US): 95,0 cm

FO: 18 m westlich der Oberkante des Altares und 8,20 m nördlich der Nordkante, 0,5 m über der Fundamentoberkante des Altarplatzes

AO: Ephesos, Steindepot

Anpassende und zugehörige kleinere Fragmente finden sich im Artemision, im Steindepot in Ephesos sowie im Depot des Grabungshauses (Art. 70/I).

Dreieckig profilierte Deckplatte (Seiten A, B und D) einer Statuenbasis mit Resten von Einlaßspuren für zwei Bronzefiguren. Das Deckprofil besteht aus gekehltm Abakus und ionischer Welle, Schnurstab und Apophyge, die Seite C war Stoßfuge und besitzt eine Anathyrosis. Es existieren zwei Gußkanäle: ein vertikaler, der durch den Block geht sowie ein zweiter in der Fuge. Der untere, glatte Teil des Deckblockes gehört zur nicht aufgefundenen senkrechten Wand eines Pfeilers, dessen ursprüngliche Höhe nicht bekannt ist.

Die Deckplatte hatte eine Grundfläche von etwa 0,95 × 1,20 m, der ursprüngliche Pfeiler war wohl doppelt so groß.

Der Fundort und damit die Aufstellung im Artemision bzw. im Areal des Altares, das Profil der Deckplatte und die technischen Detail in der Ausführung mit der Verdübelung durch vertikale Gußkanäle sprechen für eine Entstehung des Monumentes im 4. Jh. v. Chr.

Der auf der Seite D erhaltene Rest einer griechischen Inschrift, wohl aus der 2. H. des 1. Jhs. v. Chr., gehört damit zu einer zweiten Verwendung des Monumentes

Es handelt sich um das Fragment eines Senatsbeschlusses. Aus der heute noch dreizeilig erhaltenen Inschrift läßt sich rekonstruieren, daß sich der größte Teil der Eingangsformel auf der nicht bekannten Seite des Denkmals befunden haben muß. Die Inschrift wurde auf Grund der Buchstabenformen in die Zeit der ausgehenden römischen Republik datiert. Das genaue Thema des Senatsbeschlusses läßt sich nicht mehr bestimmen. Vermuten läßt sich nur, daß es sich um einen die Gesamtheit des asiatischen Gemeinwesens betreffenden Beschluß gehandelt hat.

Auf der Seite A haben sich außerdem drei Buchstaben einer größeren, einzeiligen Inschrift erhalten, zu der von epigraphischer Seite bis heute kein Kommentar vorliegt.

Die hier erhaltenen drei Buchstaben (...MOS), die größer sind als die auf der Seite D, scheinen in dieselbe Zeit zu datieren, wie die Inschrift auf dieser Seite.

Nach Hinweis von H. Engelmann könnte es sich hier um eine Weihinschrift von Boule und Demos handeln. Beide Inschriftenreste würden dann zur zweiten Verwendung der Basis gehören.

Aus der Zeit der ersten Verwendung der Basis stammen die in der Aufsicht der Deckplatte in Richtung auf die Seite A erhaltenen Einlaßspuren einer Bronzefigur. Es handelt sich um etwa 4 cm tiefe, in ihrem Umriß bohnenförmige Einlassungen. Um die Einlassung für den rechten Fuß findet sich eine Reihe von rosettenförmig angeordneten Schlagspuren, von denen sich einige wenige auch an der rechten Seite des linken Fußes finden lassen. Sie entstanden, als man daranging, die Figur – möglichst unversehrt – mit dem Bleiverguß aus der Basis herauszulösen.

Die Form der Einlassungen zeigt, daß die Füße der Figur nackt und voll aufgesetzt waren, was ein ruhiges, gebundenes Standmotiv der Figur rekonstruieren läßt. Das rechte Bein war Stand-, das linke Spielbein. Die Fußlänge läßt sich auf ungefähr 35 cm berechnen, damit handelt es sich um eine wahrscheinlich männliche überlebensgroße Figur von über 2 m Höhe. Es ist anzunehmen, daß auch auf dem heute fehlenden Teil der Statuenbasis bzw. ihrer Deckplat-

te eine Figur stand. Somit können wir von der Aufstellung mehrerer Figuren auf dieser Basis ausgehen und damit ist auch die Existenz einer Gruppenweihung – wahrscheinlich aus dem 4. Jh. – für das Artemision erstmals archäologisch belegt. Die ursprüngliche Nutzung der Basis ist nicht mit einer Inschrift verbunden, möglich ist sowohl, daß eine solche an heute nicht erhaltener Stelle, etwa auf dem Pfeiler selbst vorhanden war, oder eine solche auf einem daneben stehenden, separaten Pfeiler angebracht war.

Spuren einer weiteren Figur, die von der sekundären Wiederverwendung der Basis stammt, sind in Richtung auf die Seite D erhalten. Es handelt sich um den 2,5 cm tief eingehauenen Umriß für einen voll aufgesetzten, rechten vorgestellten Fuß sowie den Rest eines Umrisses des linken Fußes derselben Figur. Auch hier war das rechte Bein Stand-, das linke Spielbein. Auch hier handelt es sich um eine überlebensgroße Figur, in diesem Fall trugen deren Füße aber Schuhe bzw. Sandalen und man kann daher vermuten, daß auch die Figur selbst bekleidet war.

Als logische Folgerung läßt sich annehmen, daß diese zweite Figur auf der Basis aufgestellt wurde, als man den Senatsbeschluß auf der Seite D anbrachte. Es ist sicher, daß es sich auch bei dieser Wiederbelegung der Basis um ein Gruppenmonument gehandelt hat, da die Inschrift auf dem heute verlorenen Teil der Basis begann.

Lit.:

IvE II, 20, Nr. 204; D. Knibbe, *ÖJh* 50, 1972–75, Beibl. 6ff. (geht nur auf die Inschrift auf der Seite D ein).

423 **Art. 70/5**

Kat.-Nr. 178

H: 75,0 cm; L: 91,0 cm (oben); 76,5 cm (unten); T: 43,0 cm (AS)
FO: 10,30 m nördl. der N-Kante und 8,20 m westl. der O-Kante des Altares

AO: Ephesos, Steindepot

Pfeilerförmige Statuenbasis mit geringer Tiefenerstreckung.

Das dreigeteilte, den oberen Abschluß bildende Profil besteht aus einem glatten Teil, auf den zwei Hohlkehlen folgen, von denen die untere über einem Rundstab beginnt. Die nur wenig geglättete Aufsicht zeigt vier Einlaßlöcher.

Die Ausnehmungen sind teilweise an ihren Rändern verbrochen und mit groben rosettenförmigen Meißelschlägen ausgehauen.

Die Vorderseite (A) weist eine 17zeilige Inschrift aus dem 1. Jh. v. Chr. auf. Es handelt sich um den Beschluß über die Einrichtung einer Wache im Heiligtum der Artemis. Anlaß für diesen Beschluß war nach D. Knibbe der Einfall des jüngeren Labienus nach Kleinasien, der mit parthischen Truppen die römische Provinz Asia überrannte. In Zeile 1f. wird der zehnte Jahrestag von Caesars Sieg bei der Schlacht von Pharsalos erwähnt.

Wie die Einlaßspuren zeigen, trug die Basis die unterlebensgroße Figur eines Bronzepferdes. Die Schläge, mit denen die Vergüsse gelockert wurden, um die Bronzefigur herauszulösen und das Kunstwerk nicht zu beschädigen, sind bei allen Einlaßlöchern zu erkennen. Um das Zentrum wurde dabei ein Schlagkranz gelegt, der dabei half an die Sohle des Vergusses heranzukommen. Das Profil der Basis und die Inschrift wurden dabei geschont.

Es handelt sich um eine späthellenistische Basis, auf der ein unterlebensgroßes Bronzepferd stand.

Ein Fragment einer ähnlichen Basis findet sich im Steingarten des Artemisions unter der Nr. Ar 1538 G.

Lit.:

A. Bammer, *RA* 1976, 92; D. Knibbe, *ÖJh* 50, 1972–75, Beibl. 1 ff. (Inv.- Nr. 3669); IvE IV Nr. 1387; J. u. L. Robert, *REG* 86, 1973, 453 f. Nr. 388 (zu *AnzWien* 108, 1971, 90 f.).

Art. 89/o. Nr.

Kat.-Nr. 179 424

Maße: H: 20,1 cm; T: 83,5 cm; L: 88,4 cm

FO: 1989 auf einem Feld oberhalb des Artemisions gefunden

AO: Steingarten Artemision

Das Profil besteht aus einem glatten, 8,8 cm hohen Profil, einem 6,2 cm hohen, S-förmig geschwungenem Teil sowie einem Wulst und zweifach abgetreppten Teil. Es war ursprünglich auf beiden Seiten des Steines vorhanden. Die Aufsicht ist glatt und war in ihrer gesamten Fläche mit dem Zahneisen bearbeitet. Die rechte Seite ist Bruchfläche, die linke ganz grob behauen oder ebenfalls Bruch. Zur linken Seite hin findet sich ein verbrochener Dübel mit vertikalem Gußkanal. Möglich wäre eine Interpretation des Werkstückes als Deckplatte einer Statuenbasis, allerdings fehlen in dem erhaltenen Teil der Aufsicht Einlaßspuren für eine Statue.

Unpubliziert

DIE DECKPROFILE DER ESCHARA

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 181–191, Tafelabb. 427–442)

Bei den sog. bekrönenden Profilen handelt es sich um Deckplatten, bestehend aus einem ionischen Kyma, sowie aus einer über einem 2,5 cm hohen, glatten Profil gelegenen simaartigen Hohlkehle mit Lotos-Palmettenfries. Fundorte dieser Blöcke sind die Altgrabung im Artemision sowie das Areal der Johannesbasilika. Die spitzen Kerne zeigen einmal aufrechte, einmal überfallende Akanthusblätter, die normale Palmette auf der einen Seite spitze, auf der anderen keulenförmige Blätter mit hohlem Blattfleisch. Gemeinsame Charakteristika dieser Blöcke sind aber nicht nur ihre identische Dekoration, sondern auch die bei allen größeren Bruchstücken auf der Oberseite etwa bei einer Tiefe von ca. 20,0 cm erhaltene Ausnehmung in Form einer ca. 5,0 cm tiefer gelegenen Fläche, die auch auf eine identische Anbringung und Funktion schließen läßt. Alle größeren Fragmente dieses Profiltyps weisen in der Aufsicht eines oder mehrere Stemmlöcher auf (Art. 70/4; 70/I; StJ 90/o. Nr. – Kat.-Nr. 188). Diese Deckplatten hatte A. Bammer der Eschara im Inneren des Altarhofes zugewiesen, indem er die Ausnehmungen der Steine auf ihrer Oberseite als Einlassung für eine feuerfeste Platte des Herdes interpretierte⁴²⁰.

G. Gruben hat diesen Überlegungen Bammers zugestimmt und weitere Beispiele angeführt⁴²¹. Für den großen Altar der Hera in Samos (den sog. Rhoikosaltar) sah H. Schleiß in seiner Rekonstruktion der kaiserzeitlichen Erneuerung als feuerfeste Platten eine Reihe von von etwa 23,0 cm hohen Steinen aus grünem Serpentin vor, die bis zu 90,0 cm tief sind und wahrscheinlich bereits beim archaischen Altar in Verwendung waren⁴²². Diese lagen auf der Oberfläche der Profile auf und ragten über deren Abschluß hinaus. Bei einer Reihe von parischen Altären konnte A. Ohnesorg beobachten, daß der Altartisch aus Marmor immer grob gespitzt und oft auch uneben ist und sich damit nicht als Lagefläche für eine feuerfeste Steinplatte eignet. Hier wird als Feuerschutz entweder ein Metallblech vorgestellt, wie dies bei einem kleinen parischen Blockaltar der Fall gewesen sein soll, für die übrigen wird ein Lehmverputz bzw. -verstrich von mehreren Zentimetern Stärke rekonstruiert, der dann an den Seitenflächen hochgezogen worden sein muß und von Zeit zu Zeit erneuert worden wäre⁴²³. Für die Deckprofile der Eschara im Hofaltar des Artemisions ergibt sich durch die beiden Stemmlöcher in der Aufsicht von Art. 70/4, daß es sich hier sicher nicht um einen Lehmverstrich zur Hitzedämmung gehandelt haben kann, sondern um Steinplatten, die in diese Eintiefung eingefügt wurden⁴²⁴. Als Material für die feuerfeste Platte kommt sowohl Serpentin als auch Schiefer in Frage. Heute sind uns bereits etwa 5 m Länge dieses Profiles bekannt, und unter den Fragmenten befinden sich allein drei Eckfragmente (Art. 67/35; StJ 75/o. Nr. – Kat.-Nr. 184; StJ 87/53) Bei einer Seitenlänge der Eschara von etwa 3,50 m betrug ihre Gesamtlänge mindestens 14 m. Theoretisch ist es auch möglich, daß nicht nur die Eschara, sondern auch der Aufbau der sog. Kultbildbasis mit diesem Profil abschloß, vorausgesetzt, es gäbe auch Steine ohne vertiefte Ausnehmung auf der Oberseite. Bei Art. 67/35 ist trotz seiner in der Aufsicht erhaltenen Tiefe von ca. 20 cm der Beginn einer tiefer gelegenen Fläche nicht erhalten. Damit bleibt offen, ob es bei diesem Stein eine Ausnehmung gab oder nicht. Dasselbe Fragment zeigt aber auf der Oberseite eine aus zwei etwa parallel verlaufenden korrodierten Linien bestehende Aufschnürung. Vom Rand der Seite A ist diese 3,5 cm entfernt, bei der Seite B liegt sie dagegen fast am Rand des Profiles. Vielleicht läßt dies darauf schließen, daß an den Ecken Akrotere angebracht waren. Der Rand der übrigen Profile ist bis zum Beginn der Ausarbeitung mit ca. 20,0 cm (bei 70/I: 19,0 cm) ziemlich breit, was aber zum Schutz des Profiles mit Lotos-Palmetten-Dekoration vor der Hitze der eingelassenen Platte notwendig gewesen sein kann.

Bei den der Epikranitis der Eschara zugewiesenen Blöcken liegt der Lotos-Palmettenfries in der Achse der Eier, zwischen Lotos-Palmettenfries und Eiern liegt ein glattes Profil. Bei den ähnlichen, aber nicht der Eschara zugewiesenen Profilblöcken (s. Appendix S. 121) liegt der Lotos-Palmettenfries nicht axial zu den Eiern, beide Friese sind auch nicht durch ein Profil voneinander getrennt, sondern stoßen direkt aneinander an.

Katalog

Ulrike Muss – Mustafa Büyükkolancı

- 427 **Art. 67/35** **Kat.-Nr. 180**
Maße: H: 17,2 cm; T: 20,7 cm
FO: 5,5 m westl. der 1966er Westkante des Altares (= östl. der Hofinnenkante) und 1,00 m südl. der Rinne auf dem Niveau h = 0,00 m, am 16. 10. 1967
AO: Ephesos-Museum, Selçuk, ohne Inv.-Nr.
Eckstück einer Deckplatte mit Lotospalmettenband in einer leichten 6,1 cm hohen Hohlkehle. Oberes Auflager erhalten, dessen vorderer Rand größtenteils verbrochen. Das Auflager zeigt 3,5 cm von seinem Rand entfernt eine scamillusähnliche Korrosionslinie. Die gesamte Oberfläche ist stark verwittert.
Der Palmettendekor geht über Eck und folgt dem Verlauf des auskragenden Profiles. Die drei erhaltenen Palmetten sind verschie-

den gestaltet: die linke nur zur Hälfte erhaltene der besser erhaltenen Seite (B) wächst aus einem spitzen Kelchblatt heraus, über dem ein Akanthusblatt liegt. Die sich aus dem Spitzblatt entwickelnde Palmette ist offen und stößt mit ihren Spitzen endenden Blättern an die seitlich ausschwingenden Blätter der Lotosblüte an, die fast bis zum Mittelblatt der Palmette reichen, wie die links anschließende Palmette belegt; die Lotosblüte wächst aus einem U-förmigen Kelch und stößt mit ihren Kelchblättern und den ersten seitlich herauswachsenden Blättern an die Palmette an. Die aus den Akanthusblättern seitlich herauswachsenden Stengel schließen sich unter der Lotosblüte zur Volute; die zweite Palmette weist ein anders gestaltetes Akanthusblatt auf, welches keine Spitze bildet, sondern zu den Seiten auseinanderfällt. Das Ende dieser

⁴²⁰ Zuerst in AA 1972.

⁴²¹ G. Gruben, AA 1982, 656 ff.

⁴²² H. Schleiß, AM 88, 1933, 174 ff.

⁴²³ A. Ohnesorg, L'Espace sacrificiel 126.

⁴²⁴ Dagegen hält Kuhn 213 die Zugehörigkeit dieser Blöcke (von den übrigen größeren Blöcken war damals nur 70/I bekannt) zu einer Altartischbekrönung für sehr unwahrscheinlich, weil Art. 70/K 4 im Bereich der Ausarbeitung ein Stemmlöcher (richtig: zwei

Stemmlöcher) besitzt, was nach Kuhn dafür spricht, daß es sich um den oberen Abschluß einer Wand oder einer Stützenordnung handelt, auf der eine Brüstung oder ein weiteres Stockwerk aufsaß. Es widerspricht aber den Prinzipien der antiken Architektur in diese Form der Ausarbeitung eine Architektur, wie etwa eine Wand etc. einzulassen, da dann dort seitlich das Wasser stehen würde und nicht abfließen kann. Auch als Basis für eine Stele kommt dieses Profil nicht in Frage.

Akanthusvoluten ist nicht spitz, sondern bildet knopfartige Verdickungen. Von der folgenden Lotosblüte, die die Ecke füllt, ist der untere Teil vollständig verbrochen, nur Reste der drei oberen ausgezogenen Blätter sind erhalten. Von der folgenden Palmette (A) ist nur der obere Teil erhalten, welcher eine offene Palmette mit hohlen, keulenförmig ausschwingenden Blättern aufweist; die folgende Lotosblüte ist bis auf den Teil der oberen ausschwingenden Blätter verbrochen.

Unter dem Palmettenlotosband liegt ein 1,7 cm hohes, glattes Band (nur auf Seite B erhalten), darunter beginnt die Bruchfläche. Lit.:

A. Bammer, AA 1968, 421 Abb. 36; ders. EPRO Plan 6 Nr. 2.

UM

429, 430 **Art. 70/4**

Kat.-Nr. 181

Maße: H: 25,1 cm; T: 57,5 cm; L: 83,0 cm

FO: nördlich des Rinnenfundamentes des Altares (vgl. Grabungsplan in EPRO mit eingetragenen Fundstücken)

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, Inv.-Nr. 3/23/83

Epikranitis mit Lotospalmettenfries in einer Hohlkehle über ionischem Kyma. Über der Hohlkehle liegt über einem Absatz ein glattes Profil in Form einer leichten Hohlkehle von 5,45 cm Höhe. Beide Seiten sind Bruchflächen.

Das Lotospalmettenband setzt sich aus folgenden Elementen zusammen: aus abwechselnd je einer gesprengten und geschlossenen Palmette, wobei innerhalb der gesprengten zwischen konkaven und gratigen Blättern gewechselt wird. Die Palmetten entwickeln sich jeweils aus einem Akanthusblatt, welches bei den gesprengten (geöffneten) Palmetten gerade steht, während seine Spitze bei den geschlossenen Palmetten überfällt. Die Lotosblüten entwickeln sich abwechselnd aus einem glatten und gezackten Blätterkelch. Die Blätterkelche der Lotosblüten stehen auf einer rhombenförmigen Spitze, gerahmt werden sie durch die seitlich eingerollt endenden Spitzen der von den Akanthusblättern ausgehenden Voluten. Von den sechs äußeren Blättern der Lotosblüte stoßen die beiden unteren Paare (das erste Paar entwickelt sich aus dem Blätterkelch selbst) jeweils direkt an die ersten und dritten Blätter der Palmetten an, während das letzte Blatt der Lotosblüte jeweils die gerahmten Palmetten umschließt.

Die Eier des Kymations haben weit abstehende Hüllblätter, sowohl Hüll- als auch Zwischenblätter weisen Grate auf. Die Perlen und Scheibchen des Astragales sind durch feine Stege voneinander getrennt. Die Kymaphase beträgt 8,3 cm.

Die Aufsicht zeigt eine gepickte Fläche, die nach 21,0 cm in eine um 5 cm tiefer gelegene Fläche übergeht, in der sich zwei Stemmloch befinden. Die höher gelegene Fläche weist Korrosionspuren von Wasser auf.

Das Motiv der kragbögenförmig die Palmetten überspannenden Außenblätter der Lotosblüte findet sich in archaischer Zeit in Chios und Delphi.

Lit.:

A. Bammer, AnzWien 105, 1968, 94 mit Abb. 7; ders. AA 1968, 420, 421 Abb. 36; ders. AA 1972, 453 Abb. 36; 719 Abb. 7-9; 720; ders. EPRO, 146 f. Plan 6.148 Textabb. 11.

UM

428 **70/I**

Kat.-Nr. 182

Maße: H: 25,0 cm; T: 59,0 cm; L: 160,0 cm

FO: Johanneskirche. Von A. Bammer hinter dem Tor der Verfolgung gefunden. Der Block ist offenbar bei der Grabung von M. Baran, unter J. Keil oder F. Miltner gefunden worden sein. Wahr-

scheinlich war er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im originalen Verband, oder aber er befand sich in einer späteren Verbauung, die dann weggerissen wurde.

AO: Ephesos, Steindepot

Epikranitis. Der stark verwitterte Block zeigt dasselbe Profil und dieselbe Ornamentik wie Art. 70/4. Auch die abwechslungsreiche Gestaltung der Lotosblüten und Palmetten ist identisch. Die Höhe der Hohlkehle über dem Lotospalmettenband beträgt 5,6 cm. In den Voluten und den Kelchblättern der Lotosblüten sind kleine Bohrlöcher erhalten. Die Kymaphase variiert zwischen 8,3 und 8,4 cm. Auf Grund der verwitterten Hüllblätter läßt sich die Form der Eier des Kymations ablesen: sie sind oben stark eingezogen, und buchten dann aber mit einem leichten Knick wieder nach außen aus.

Die Aufsicht geht nach 19,0 cm in eine 4,8 cm tiefer gelegene Fläche über. Einlassungen für Türbolzen und Schleifspuren einer Tür in diesem Bereich belegen die sekundäre Verwendung des Blockes. Im höher gelegenen Teil der Aufsicht befinden sich am rechten und linken Rand je ein großes sekundäres Klammerloch, weiterhin eine rechteckige Ausarbeitung, wohl von einem sekundären Dübelloch, sowie zwei langovale leichte Vertiefungen. Im tiefer gelegenen Teil finden sich rechts und links jeweils zwei sekundäre Ausnehmungen für die Türbolzen. Links sind auf gleicher Höhe zwei große, wohl primäre Stemmloch erhalten, rechts schließt an einen Türbolzen ein wohl ebenfalls primäres Stemmloch an. Ein weiteres, sehr großes Stemmloch findet sich zur Rückseite hin, zwei Klammern (sekundär ?) reichen direkt in die Rückseite hinein. Diese ist grob gepickt und uneben. Die Unterseite des Blockes weist Bearbeitungsspuren von Flacheisen auf.

Lit.:

A. Bammer, AA 1972, 719 Abb. 9.

UM

Art. 79/10

Kat.-Nr. 183 431

Maße: H: 7,5 cm; L: 9,5 cm

FO: Ecke des N- und O-Profiles bis zum Niveau des Spoleinbodens, h = +0,06 m

AO: Depot Gh

Oberer Abschluß einer Hohlkehle mit Lotospalmettenband, darüber mindestens 6 cm hohes glattes Profil, dessen Rand verbrochen ist. Erhalten sind drei Blätter einer Lotosblüte, links das anstoßende Blatt einer offenen Palmette, rechts Mittelblatt und linkes oberes Blatt einer geschlossenen (gesprengten) Palmette. Sonst wie Art. 70/4, 67/35 und 70/I gestaltet.

Unpubliziert

UM

StJ 75/o. Nr.

Kat.-Nr. 184 432

Maße: H: 12,75 cm; L: 14,0 cm (Seite B); L: 17,5 cm (Seite A)

FO: Areal der Johannesbasilika

AO: Ephesos-Museum, Selçuk, ohne Inv.-Nr.

Eckfragment eines Deckprofils mit erhaltenem Auflager welches zum vorderen Rand hin verbrochen ist. In einer Tiefe von 3,5 cm scamillusähnliche Korrosionslinie auf beiden Seiten.

Seite A: Teil einer siebenblättrigen, geflamten, geschlossenen Palmette an der Ecke; daneben Rest der anschließenden Lotosblüte. Die unteren Blätter der Palmette stoßen an die sich einrollenden unteren Blätter der Lotosblüte an. Blätter konkav. Die Palmette war kragbogenförmig von den Außenblättern der Lotosblüte gerahmt. An der Ecke sitzt ebenfalls eine Lotos(?)blüte, von der die beiden auskragenden, die Palmette rahmenden Außenblätter erhal-

- ten sind. Seite B: oberer Teil einer gerahmten ‚gesprengten‘ (offenen) Palmette, deren Blätter – wie auch die kragbogenförmig rahmenden – an ihrer Oberfläche bestoßen sind.
Unpubliziert
MB
- 433 **StJ 78/15** **Kat.-Nr. 185**
Maße: H: 25,0 cm; T: 11,0 cm; L: 28,5 cm (inkl. Bruch)
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Profil wie Art. 70/4. Oberes Auflager bis zu einer Tiefe von 11,0 cm erhalten und grob gepickt. 5,7 cm hohes, glattes Profil, dessen Oberfläche von herabgelaufenem Wasser korrodiert ist. Unter dem Profil kleine Hohlkehle, darauf folgend große Hohlkehle mit dem Motiv der alternierend geschlossenen und geöffneten Palmetten. Hier zwei offene und eine geschlossene Palmette des auf Art. 70/4 erhaltenen Typus erhalten. Die schräg an das Profil anstoßenden Blätter, die sich oben etwas einziehen, liegen in der Achse der Palmetten, wie bei Art. 70/4. Eier und Zwischenblätter zeigen deutlich Korrosionsspuren von Wasser, insbesondere die Grate der Hüll- und Zwischenblätter sind wie ausgewaschen.
Der großteils verbrochene Astragal zeigt hohe kugelige Perlen, schmale gratige ellipsoide Scheibchen, alle durch deutlich angegebene Stege voneinander getrennt. Hüll- und Zwischenblätter haben ebenfalls feine Verbindungsstege zu den Scheibchen des Astragales.
Das untere Auflager war grob gepickt.
Unpubliziert
MB
- 434 **StJ 81/72** **Kat.-Nr. 186**
Maße: H: 25,5 cm; L: 35,5 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Deckprofil wie Art. 70/4 mit oberem und unterem Auflager und den entsprechenden Profilbestandteilen. Das untere Auflager war mit dem Zahneisen bearbeitet und ist heute korrodiert.
Vom Kyma ist nur ein Ei vollständig erhalten, von zwei weiteren nur die Hüllblattansätze, der Astragal ist fast vollständig verbrochen. Die Kymaphase betrug etwa 8,0 cm. Die Oberfläche des Werkstückes ist stellenweise versintert. Die offenen Palmetten haben volle gegratete Blätter, ebenso die Lotosblüten, deren Blätter aber etwas schmaler sind. Die Blätter der geschlossenen Palmetten sind nicht konkav, sondern in ihrer Mitte geschlitzt. Von den Voluten bei den Palmetten und gezackten Blättern sind bei StJ 78/15 nur mehr die kleinen Bohrlöcher vorhanden.
Unpubliziert
MB
- 435 **StJ 87/53** **Kat.-Nr. 187**
Maße: H: 26,5 cm; L: 36,5 cm
FO: Areal der Johannesbasilika
AO: Depot der Johanneskirchengrabung
Eckfragment eines Deckprofiles; unteres und oberes Auflager teilweise erhalten. Aufgebaut wie die Eckfragmente Art. 67/35 und StJ 1975. Im Unterschied zu diesen ist hier aber auch das Kymation erhalten, dessen Phase 8,5 cm beträgt.
Der Lotospalmettenfries ist an der Ecke verbrochen. Von der Ecklösung des Kymations ist auf Seite A ein Teil des Eies erhalten. Auf der Seite B ist dieses völlig weggebrochen.
Auf Seite A ist der Ansatz einer Ranke zu sehen, die ausgehend vom Hüllblatt des Eies zur Volute hin S-förmig geschwungen ist. Der über Eck laufende Astragal ist ebenfalls verbrochen.
Unpubliziert
MB
- StJ 90/o. Nr.** **Kat.-Nr. 188** 436, 437
Maße: H: 25,5 cm; T: 63,5 cm (ohne Profil); 75,0 cm (mit Profil); L: 94,5 cm
FO: 1990, beim Abriss der Häuser zwischen Johannesbasilika und Zitadelle gefunden
AO: Johannesbasilika, Steingarten
Epikranitis. Gleiches Profil wie StJ 87/53 und die übrigen von der Johannesbasilika oder aus dem Artemision stammenden Blöcke. Erhalten sind elf mehr oder weniger gut erhaltene Eier des Kymations, deren Phase zwischen 8,3 und 8,4 cm variiert. Der Astragal darunter ist fast vollständig verwaschen und abgerieben. Beide Seiten offenbar sekundär abgeschlagen.
Die Aufsicht ist gepickt und zeigt insgesamt 5 Stemmlöcher, davon 3 schmale unmittelbar beieinander links – ein breiteres bei der rechten Seite – alle hochkant, sowie ein querliegendes etwa nach der Mitte des Steines. Zur Rückseite eine Klammer oder ein Dübel.
Die Untersicht zeigt Zahneisenbearbeitung.
Unpubliziert
MB
- Appendix: Vergleichbare Deckprofile aus dem Artemision und aus Ephesos**
- Art. 69/5** **Kat.-Nr. 189** 438, 439
Maße: H: 19,5 cm; L: 22,7 cm
FO: In der sog. Ausgleichsschicht über dem Rinnenfundament des Altarplatzes am 10. 9. 1969
AO: Depot Gh
Eckfragment von Epikranitis mit abgetrepptem Profil, bestehend aus kleinem Rundstab sowie zwei Fascien. Unter diesen Hohlkehle. Seite A ist glatt, auf Seite B sind die Reste einer großen offenen Palmette erhalten. Die Form des erhaltenen Blattstengels mit eingetieftem Mittelgrat entspricht den Palmettenblättern auf Kapitell K 1. Dem Verlauf des Blattes folgend sind vier winzige mehr oder weniger eingetiefte Bohrlöcher zu sehen. Die Oberfläche dieser Seite ist nicht fertig abgearbeitet und dementsprechend nicht vollständig geglättet. Der erhaltene Teil der Aufsicht ist in gesamter Tiefe mit dem Zahneisen bearbeitet.
Unpubliziert
UM
- o. Nr.** **Kat.-Nr. 190** 440, 441
Maße: H: 22,10 cm; L: 79,75 cm
FO: entweder 1971 im Areal der Johanneskirche oder in Ephesos gefunden
AO: Ephesos, Steindepot (nach Zwischenlagerung bis 1977 im Depot des Gh)
Epikranitis. Die Vorderseite zeigt ein System von Lotosblüten, die durch jeweils eine geöffnete und eine geschlossene Palmette unterbrochen werden. Bei dem darunter direkt anschließenden Kymation liegen die Eier nicht in der Achse der Palmetten (wie bei 70/I und 70/4). Die Eier stoßen oben schräg an. Der Astragal ist stellenweise nur noch zu erahnen. Die Kymaphase beträgt 8,5 cm.
Sechs Eiphasen betragen 51,0 cm. Die Entfernung von Lotosblüte zu Lotosblüte beträgt 14,5 cm; die Korrespondenz 5,6 cm.

Die Aufsicht zeigt einen cm tiefen heute verwitterten Rand, rechts eine Klammer, die Anschlußfläche ist derartig verwittert, daß sie wie eine Bruchfläche aussieht. Die Aufsicht zeigt außerdem zwei Stemmlöcher.

Unpubliziert

UM

442 o. Nr.

Kat.-Nr. 191

Maße: H: 22,0 cm; B: 40,0 cm; T: 50,0 cm

FO: unbekannt

AO: Depot Gh

Deckplatte mit Kyma und direkt anschließendem Lotospalmettenfries; jeweils eine geöffnete und gesprengte (geschlossene) Palme wechseln ab. Darüber liegt ein 4,3 cm hohes glattes Profil.

Die Höhe des Kymas beträgt 9,0 cm, die Höhe der Palmetten 8,4 cm. Die linke Seite ist Bruchfläche oder sekundär abgearbeitet, die rechte Seite weist eine Stoßfuge mit durchgehender Zahneisenbearbeitung auf. Die Aufsicht geht nach 11 cm in eine 2 cm tiefer gelegene Fläche über, die mit dem Spitzeisen bearbeitet ist und deren Oberfläche stark korrodiert ist. Die vordere, höher liegende Fläche ist glatt und zeigt Korrosionspuren von Wasser, ebensolche sind auch auf dem glatten Profil über dem Lotospalmettenband erhalten. In der Aufsicht befindet sich ein Stemmlöch. Keine Korrespondenz zwischen Kyma und Lotospalmettenfries, die Kymaphase beträgt 8,5 cm.

Unpubliziert

UM

DATIERUNG UND WERKSTATT

Ulrike Muss

Die in diesem Band vorgelegte Architektur datiert – ebenso wie die meisten Skulpturen – in das 4. Jh. v. Chr. Äußere Anhaltspunkte für eine exaktere Datierung des Baues existieren nicht. Es ist weder bekannt, ob der Altar von demselben Brand wie der Tempel im Jahre 356 v. Chr. zerstört wurde, noch ob er bei einem ebenfalls überlieferten Brand im Jahre 395 v. Chr.⁴²⁵ Schaden nahm und dann sofort wieder errichtet wurde. Aber auch wenn der Altar synchron mit dem Tempel nach dem Brand von 356 v. Chr. erbaut bzw. wiedererrichtet worden ist, so war er sicher früher fertiggestellt als der wesentlich größere Tempel.

Für den Tempel gelangte A. Bammer bereits in seinem Buch „Die Architektur des Jüngeren Artemisions“⁴²⁶ zu der Erkenntnis, daß dieser um 300 v. Chr. fertiggestellt war. Später nahm er aber an, daß am Altar noch bis in das 3. Jh. gearbeitet wurde, weil sich an den Kapitellen des Pergamonaltars Ähnlichkeiten zu denen des Altares feststellen lassen und außerdem technische Details wie vertikale Gußkanäle dort wieder vorkommen⁴²⁷. Er begründete dies damit, daß die ephesische Tempelbauhütte nach 300 v. Chr. nach Sardes gegangen sei, wo ebenfalls ähnliche Details nachgewiesen werden können⁴²⁸, und erst von dort anschließend nach Pergamon ging. Da aber Aufbau und Gestalt der Architekturglieder des Pergamonaltars von Bezügen auf die kleinasiatisch-ionische Architektur archaischer und (spät)klassischer Zeit geprägt sind, müssen diese Übereinstimmungen nicht auch zu dem Schluß führen, daß auch am Altar der Artemis noch bis in das 3. Jh. v. Chr. gearbeitet worden ist. Dies ließe sich auch an den Baugliedern des Altares selbst nirgends belegen⁴²⁹.

Die Vergleiche zwischen Altar- und Tempelkapitellen (S. 65) zeigen zwar, daß das Altarkapitell ältere Züge aufweist, die vielen hier vorkommenden Archaismen verhindern aber eine definitive chronologische Reihung der beiden Gebäude.

Für die Skulpturen (fragmente) lassen sich oft sowohl motivische und zeitliche Verbindungen zu den *columnae caelatae* des Tempels knüpfen als auch Beziehungen zu den Mausoleumsskulpturen herstellen. Andere Skulpturen wiederum lassen Verbindungen zu attischen Grabreliefs des 4. Jhs. erkennen. Die Wiederholung der Amazone Sciarra als Relief am Altar des Artemisions ist als eines der frühesten Beispiele für einen „Klassizismus“ im 4. Jh. v. Chr. zu werten.

Die Möglichkeiten für methodisch fundierte Vergleiche zwischen der Bauornamentik des Altares und der des Mausoleums von Halikarnass und des Athenatempels von Priene sind beschränkt, weil diese nicht entsprechend vorgelegt sind⁴³⁰.

Interessant sind die Ähnlichkeiten der Altararchitektur mit den Baugliedern des Hestiaheiligtums auf Paros⁴³¹. Dieser sekundär in die Katakomben-Kirche in Paroikia verbauten Architektur⁴³² konnten erst unlängst auch auf Naxos gefundene Säulen zugewiesen werden.⁴³³ Die in die Nordwand des Baptisteriums verbauten Architrave zeigen Kymatien und Astragale, die mit ihren abstehenden Hüllblättern und eng aneinander geschobenen sowie unregelmäßig gebildeten Perlen und Scheibchen mit verschiedenen Werkstücken des Altares eng zusammengehen⁴³⁴. Das Gebäude wurde dem 1. V. des 4. Jhs. und dem sog. ‚Schlichten Stil‘ zugeordnet⁴³⁵.

Worin könnte die Ursache für diese großen Ähnlichkeiten liegen? Sollte etwa parischer Marmor für den Altar Verwendung gefunden haben und mit diesem auch eine Werkstatt gereist sein? Dies ist angesichts der Ergebnisse der Marmoruntersuchungen, die bereits für das Nereidenmonument von Xanthos und das Mausoleum von Halikarnass vorliegen keinesfalls auszuschließen. Bei beiden Monumenten wurde parischer Lychnites sowohl für Architektur als auch Plastik verwendet und bei den Mausoleumsskulpturen auch pentelischer Marmor nachgewiesen.⁴³⁶ Für den parischen Bau bringt Gruben Skopas ins Spiel, da auch das Kultbild des Baues von diesem stammte. Für das Artemision ist überliefert, daß Skopas eine der Säulen des Tempels reliefiert haben soll⁴³⁷, seine Beteiligung als Architekt am Altar des Artemisions ist daher keinesfalls ausgeschlossen, als Bildhauer wird – wie oben erwähnt – Praxiteles genannt. Ob sich hinter der mathematischen Logik, die offenbar in dem Konzept des Altares steckt, auch ein Architekt wie Pytheos vermuten ließe, muß völlig offen bleiben⁴³⁸.

⁴²⁵ R. C. Kukula, *ÖJh* 8, 1905, Beibl. Sp. 23–32; Chr. Börker, *ZPE* 37, 1980, 69 ff.

⁴²⁶ 40 ff.

⁴²⁷ A. Bammer, *FuB* 16, 1974, 183 ff.

⁴²⁸ A. Bammer, *RA* 1976, 93 f.

⁴²⁹ Hier sei auf die Arbeit von F. Rumscheid (*Untersuchungen zur Kleinasiatischen Bauornamentik des Tempels des Hellenismus*, 1994) verwiesen, weil sie deutlich macht, daß es wenig Sinn hat, eine solche vergleichende Darstellung innerhalb vieler architektonischer Systeme vorzulegen, ohne daß diese im Einzelnen wirklich bekannt sind. Rumscheid 219 datiert das Altarkapitell K 1 in das 2. Jh. v. Chr. und er vermag bei den Mäandern keine Hinweise auf eine vorkaiserzeitliche Entstehung zu entdecken (ebenda 279). G. Kuhn (199 ff.) hält dagegen an einer Entstehung der Altararchitektur in griechischer Zeit aus guten Gründen fest, auch wenn er die Werkstücke einem anderen Bau zuweisen will.

⁴³⁰ Zu Vergleichen von Tempel- und Altararchitektur mit diesen Bauten vgl. Bammer, *Architektur* 28 ff. W. Keonigs schreibt etwa zum Athenatempel von Priene (*IstMit* 33, 1983, 156 f.), daß Vergleiche zwischen dem Athenatempel und dem Mausoleum kaum möglich sind, „da dessen vielgepriesene Architektur zwar nach allen Richtungen ausgespekuliert ist, die einzelnen vorhandenen Steine aber bis heute weder vermessen noch

publiziert sind. An dieser Situation hat sich bis heute nichts geändert. Zum Mausoleum erwähnt K. Jeppesen (*Jdl* 1992, 85), daß bis heute ca. 1500 architektonische Fragmente identifiziert werden konnten.

⁴³¹ A. Bammer in: *Paria Lithos*, First International Conference on the Archaeology of Paros and the Cyclades (2–5. 10. 1997) in Druck.

⁴³² Von G. Gruben, *AA* 1982, 621–683 vorläufig als ionischer Peristyl-Bau veröffentlicht. *Paros, Church of a Hundred Doors* (Hrsg.: Agricultural Cooperative of Paros) 1997, 85, 87, 95, 97, nach 116.

⁴³³ G. Gruben, (Festschrift für N. Zaphiropoulos- hrsg. von N. Stampolides) 1999, 296 ff.

⁴³⁴ Vgl. hier S. 78 mit Anm. 298.

⁴³⁵ Gruben a. O. (1999) merkt aber an, daß eine Datierung nach Bauformen eine Unschärfe von zwei Jahrzehnten aufweist, so daß der Spielraum der Datierung für das Hestia-Heiligtum von 400–360 v. Chr. reicht.

⁴³⁶ S. Walker, in: *Paria Lithos* a. O. (in Druck).

⁴³⁷ Rügler bes. 109 ff.

⁴³⁸ Literarische Hinweise hierzu existieren nicht. Zur möglichen Tätigkeit des Pytheos beim Entwurf des Altares in Priene vgl. Carter a. O. (Anm. 177) 761 f.; H. Riemann, *RE* 1963, s. v. Pytheos.

MATERIAL UND TECHNIK

Ulrike Muss

Bei dem für den Artemisionaltar verwendeten Marmor handelt es sich um weißen fein- bis mittelkristallinen Marmor, der gelegentlich graue Adern aufweist. Naturwissenschaftliche Analysen zu ephesischem Marmor, speziell zu den für die Bauten im Artemision verwendeten Marmorarten wurden erst in Ansätzen durchgeführt⁴³⁹. Neben dem Steinbruch von Belevi dürfte der Kuşini genannte Steinbruch, der vor Belevi oberhalb der Straße Selçuk-Izmir liegt, Steinmaterial für die Bauten im Artemision geliefert haben.

Im Sommer 1998 und 1999 wurden von L. Moens und P. de Paepe Steinproben bei den Steinbrüchen in Ephesos und in der Umgebung sowie Proben von Werkstücken genommen, die die Grundlage für eine Untersuchung ephesischen Marmormaterials und auch des Altares bilden werden⁴⁴⁰. Hier wird daher auf jede subjektive Beschreibung der Marmorsteine verzichtet. Eine solche ist auch angesichts der oben bereits erwähnten Ergebnisse der Marmoruntersuchungen des Nereidenmonumentes von Xanthos und des Mausoleums von Halikarnass angebracht, die ergeben haben, daß bei beiden Monumenten parischer Lychnites sowohl für Architektur als auch Plastik benutzt wurde und bei den Körpern der Mausoleumsskulpturen pentelischer Marmor verwendet worden ist⁴⁴¹.

Bei der Ausarbeitung der Werkstücke lassen sich folgende Techniken beobachten:

I. FUGEN:

- 363, 367 1. glatt geschliffene Horizontalfugen, wie beim Amazonenrelief F 1 und der Hand BM 72.8–3.22
277, 278 2. glatt geschliffene Vertikalfuge bei G 1 nach der Innenecke
419, 420 3. glatter Randschliff mit Anathyrosen bei Vertikalfugen, manchmal sehr breit (z. B. Art. 70/2)

II. FUGENSCHNITT:

Der Fugenschnitt variierte innerhalb der Werkstückgruppen:

1. Geisa:
277–283 Geisa ohne unteres angearbeitetes Kymation sind: G 1, G 2, G 3, G 6
284–300 Geisa mit unterem angearbeitetem Kymation sind: alle übrigen Geisa, Kat.-Nr. 72–97
Bis auf G 1, das auf beiden Seiten mit einer Lücke beginnt, beginnen alle Geisa mit einem Zahn.
2. Säulenbasen:
212, 213 Art. 65/20: Plinthe und Spira sind aus einem Stück gearbeitet
217–220 Art. 87/o. Nr. – Kat.-Nr. 39 Plinthe, Spira und Torus sind aus einem Stück gearbeitet
214–216 Art. 67/16: wahrscheinlich waren Plinthe und Spira aus einem Stück, der Torus dagegen separat gearbeitet
223 StJ 84/52: separat gearbeitete Spira
221, 222 StJ90/o. Nr. – Kat.-Nr. 40: Plinthe und Spira sind aus einem Stück gearbeitet
3. Säulenschäfte:
227–233 Trommeln verschiedener Höhe – Kat.-Nr. 45–50

III. GEHRUNGEN:

1. Architrave
265–270 Eckarchitrave: A 3 und A 4
2. Kassetten:
313, 314 StJ 76/20
317, 318 StJ 78/33

IV. HEBE-DÜBELLÖCHER MIT EINSEITIG ANGEARBEITETEM WOLFSSCHLITZ⁴⁴²:

Eine derartige Vorrichtung findet sich bei:

- 261–276 allen Architraven
234–260 allen Kapitellen (soweit entsprechend erhalten)
285 bei dem Geison Art. 67/41
308, 309 bei dem Längsrahmen eines Kassettenblockes Art. 69/10
287, 288 bei dem Geison- und Kassettenblock Art. 69/4
508, 523 bei den von Wilberg und Theuer gezeichneten sog. Schräggeisa

V. GUSSKANÄLE:

1. Vertikale Gußkanäle, die durch das Werkstück hindurch gehen finden sich bei folgenden Werkstücken:
263 Architrav A 2
146, 147 Schwellenstein B 1

⁴³⁹ A. Bammer a. O. (Anm. 431).

⁴⁴⁰ Vgl. auch Stone and Stone Technologies Magazine, March–April and May–Juni 1998, 34 ff. (Türkiye Taş Dünyası)

⁴⁴¹ S. Walker a. O. (Anm. 436)

⁴⁴² Zu einer möglichen Erklärung dieser Konstruktion vgl. Bammer, Architektur 40.

Profil Art. 69/9, Art. 89/o. Nr. – Kat.-Nr. 179	159, 424
Geison G 3 (geplant)	
Statuenbasis Art. 70/2	419, 420
Sekundärbalken Art. 73/1	310
bei den von Wilberg und Theuer gezeichneten sog. Schräggeisa	523
2. Kurze vertikale Gußkanäle zum Dübel, die von der Fuge her vergossen werden, finden sich bei:	
Orthostat O 1	148, 149
Orthostat O 2	150, 151
Statuenbasis Art. 70/2 (schräger Verlauf des Gußkanals)	419, 420
3. Horizontale Gußkanäle finden sich bei folgenden Werkstücken:	
Mäanderblock M 6 (sekundär?)	172, 173
Säulenbasis StJ90/o. Nr. – Kat.-Nr. 40	221
Säulentrommel Art./o. Nr. – Kat.-Nr. 46	226
VI. DÜBELFORMEN:	
rechteckige und quadratische Dübel bei allen entsprechenden Werkstücken	
Scheibendübel entlang der Fugen bei den Architraven	
VII. KLAMMERN:	
die üblichen U-förmigen Eisenklammern der klassischen und hellenistischen Zeit	
VIII. WERKZEICHEN:	
1. Versatzmarken	
Es handelt sich um im Alphabet aufeinanderfolgende einzelne Buchstaben, die anstelle besonderer Zahlzeichen wie eine Numerierung verwendet werden, so bei der sog. Kultbildbasis.	122–132
2. Zahlen in Form von Buchstabenkombinationen. Diese finden sich bei den Fußprofilen, Kat.-Nr. 15–29.	186–203
3. Einzelbuchstaben oder Buchstabenkombinationen, die in ihrer Reihenfolge und Kombination keinen Sinn ergeben und sich teilweise wiederholen, wie auf den Marmormuffen der Bleirohrleitung. Da diese für eine Zählung nicht relevant sein können, dürften sie als Werkstattzeichen zu interpretieren sein ⁴⁴³ .	110–118

BEARBEITUNG DER WERKSTÜCKE AM BAU:

Kapitelle: vor dem Versetzen
 Architrave: nach dem Versetzen
 Geisa: nach dem Versetzen
 Kassetten: nach dem Versetzen
 Sekundärbalken: nach dem Versetzen
 Säulenschäfte: nach dem Versetzen
 Säulenbasen: vor oder nach dem Versetzen
 Relieffriese: nach dem Versetzen
 Mäanderfries: nach dem Versetzen
 Orthostaten: nach dem Versetzen
 Fußprofile: ???

⁴⁴³ Ob die Kombination von Epsilon und Omikron auf einem Stein des südlichen Rinnenfundamentes (Tafelabb. 82) unter VIII 2. oder 3. zu erklären ist, muß unklar bleiben.

DIE REKONSTRUKTIONEN

Anton Bammer

Die Geschichte der zeichnerischen Rekonstruktion beginnt nicht erst bei den wissenschaftlichen Zeichnungen der Architekten und Bauforscher. Berühmt sind Fischer von Erlachs Rekonstruktionszeichnungen der Sieben Weltwunder⁴⁴⁴ und Piranesis Zeichnungen zum antiken Rom⁴⁴⁵. Beide haben in erster Linie aus der Phantasie geschöpft. Dennoch handelt es sich um bedeutende Entwürfe, sowohl in künstlerischer als auch kulturgeschichtlicher Hinsicht. Für Ephesos verdanken wir die letzten präwissenschaftlichen Entwürfe der Stadt E. Falkener⁴⁴⁶, der zwar in Ephesos war, aber bei seinen wunderbaren Zeichnungen in erster Linie seine Phantasie sprechen ließ. Im 18. Jh. beginnen J. Stewart und N. Revett mit wissenschaftlichen Bauaufnahmen und schaffen damit die Grundlage für wissenschaftliche Rekonstruktionszeichnungen. Auch die heutigen Methoden der zeichnerischen Rekonstruktion sind mit W. Dörpfeld und A. von Gerkan und anderen im Wesentlichen vorgegeben. Allerdings wird auch bei den Rekonstruktionszeichnungen von Gerkan und von F. Krischen dort, wo es an Steinvorlagen fehlt, nach wie vor die Phantasie eingesetzt. Diese einleitenden Worte sollen darauf hinweisen, daß zeichnerische Rekonstruktionen immer auf sehr komplexen Grundlagen beruhen und daher auch sehr differenziert gesehen werden müssen. Gezeichnete Rekonstruktionen sind nur virtuelle Bauten, sie können aber gewissermaßen physische Realität bekommen, wenn sie das einzige sichtbare Zeugnis der Vergangenheit sind. In wenigen Jahren wird mit der weiteren Entwicklung von Computermodellen von Bauwerken ein neues Stadium der Rekonstruktion antiker Bauten erreicht werden. Die räumliche Darstellung digitalisierter Pläne wird es erlauben, alle Variationen von möglichen Vorschlägen durchzuspielen und sowohl Zeichnungen als auch konkrete Wiederaufstellungen überflüssig machen. Allerdings ist der vor etwa 10 Jahren für Ephesos von Alan Groves angestrebte Plan, die Stadt dem Besucher in Form von ‚Computer visits‘ zu erschließen, vorläufig gescheitert.

VERZEICHNIS DER REKONSTRUKTIONSZEICHNUNGEN VOR 1965

VERZEICHNIS DER TAFELABBILDUNGEN

- | | | |
|------------------------|---------------------|--|
| I | (Tafelabb. 443) | nach Wilberg von Fürst |
| II | (Tafelabb. 444) | aus Schraders Material von 1914 |
| III | (Tafelabb. 445) | Brief Wilberg an Schrader |
| IV | (Tafelabb. 446) | Amazonenaltar nach Wilberg |
| V | (Tafelabb. 447) | Zeichnung Theuer mit Giebelskizze und Ansicht Altarrekonstruktion |
| VI | (Tafelabb. 448) | Rekonstruktion der Säulenstellung von Theuer, Schnitt. |
| VII | (Tafelabb. 449) | Säulenordnung mit Amazonenrelief, Theuer? |
| VIII | (Tafelabb. 450–453) | Vier verschiedene Zeichnungen mit Amazonenrelief (Schrader, Theuer) |
| IX | (Tafelabb. 454) | Architravuntersichten mit Verkröpfungen von Wilberg |
| X | (Tafelabb. 455) | Inv. 1396/12 Verkröpfungen der Gittersteine von Wilberg |
| XI | (Tafelabb. 456) | Gebälksuntersicht, Verkröpfung nach Theuer |
| GIEBEL | | |
| XII | (Tafelabb. 457) | G 2 und Traufenrekonstruktion von Theuer |
| XIII | (Tafelabb. 458) | Inv.-Nr. 1399, Rekonstruktion von Wilberg |
| XIV | (Tafelabb. 459) | Giebelrekonstruktion von Theuer |
| XV | (Tafelabb. 460) | Inv. 1396/6, 1396/19, Zeichnungen Wilbergs der Giebelsteine und Giebelrekonstruktion |
| XVI | (Tafelabb. 461) | Eichler, Giebel |
| REKONSTRUKTIONSSKIZZEN | | |
| XVII | (Tafelabb. 462) | Theuer Mappe, Rekonstruktionsversuch |
| XVIII | (Tafelabb. 463) | Basen, Giebel aus Theuermappe |
| XIX | (Tafelabb. 464) | Perspektive Altar von Theuer |
| XX | (Tafelabb. 465) | Rekonstruktionsskizzen aus Theuermappe |
| XXI | (Tafelabb. 466) | Rekonstruktionsskizze der Gebälksuntersicht und des Eckarchitravs von Theuer, Eckarchitrav |
| XXII | (Tafelabb. 467) | Grundrisse von Altarrekonstruktionen von Theuer |
| XXIII | (Tafelabb. 468) | Altarrekonstruktionen mit seitlichen Flügeln von Theuer |
| XXIV | (Tafelabb. 469) | Mittelrisalit mit Pfeiler- und Säulenstellungen von Theuer |
| FUSSPROFILE | | |
| XXV | (Tafelabb. 470) | 2 Grundrisse Wilberg Inv. 1396/11 und 1396/19 |
| XXVI | (Tafelabb. 471) | Theuer, Toichobat |
| XXVII | (Tafelabb. 472) | Grundriß mit Profilsteinen, Theuer |
| XXVIII | (Tafelabb. 473) | Grundriß mit Profilsteinen, Theuer |

⁴⁴⁴ J. B. Fischer von Erlach, Entwurf einer historischen Architektur (Wien 1721); Bammer-Muss, Artemision 11 Abb. 4.

⁴⁴⁵ A. Bammer, Hephaistos 3, 1981, 95 ff.

⁴⁴⁶ E. Falkener, Ephesus and the Temple of Diana, London (1862).

XXIX (Tafelabb. 474)	Fußprofile Lageskizze, Theuer
XXX (Tafelabb. 475)	zwei Grundrisse, Theuer
XXXI (Tafelabb. 476)	Grundriß, Theuer
XXXII (Tafelabb. 477)	Grundriß mit Profilsteinen, Theuer

BESCHREIBUNG DER ZEICHNUNGEN

I

443

Unterschrift: Gezeichnet nach Skizze Wilbergs von Dr. Georg Fürst

Beschreibung: Rekonstruktion des Amazonenbaues nach W. Wilberg, gezeichnet von Dr. Georg Fürst, M 1:20, gefunden unter den Unterlagen Theuers. Das Blatt zeigt die Ansicht des Aufbaues und den Schnitt. Über einer Euthynterie liegen Fußprofile, über diesen wird ein ungegliederter Orthostatensockel angenommen, der mit einem Deckprofil abschließt. Das Fußprofil des Sockels gleicht im Schnitt denen der Profilsteine, welche unter der Straße vor dem Theater gefunden worden waren und von Wilberg dem sog. Amazonenbau zugeschrieben werden (brieflich, vgl. S. 148), der mit seinem „hellenistischen Bau“ auf den Zeichnungen 1396/8 und 1396/10 identisch ist. Dies ist die einzige Zeichnung, in der eine Beziehung zwischen Altar und Profilsteinen hergestellt wird (vgl. Tabelle S. 132). Darüber liegen zwei Stufen, auf der oberen die Plinthe mit dem Säulenaufbau (Basis im kleinasiatisch-ephesischen Schema) liegt, dahinter ist über einem Fußprofil (= Toichobat B 1) eine Orthostatenzone rekonstruiert, für die die Lattenzaunsteine Verwendung finden. Diese schließt mit einem Deckprofil ab (D 1), über dem die ungegliederte Wand aufsitzt. Über der Wand, die ein kleines Abschlußprofil aufweist und über dem Kapitell liegen Architrav und Geison.

Die Säulenhöhe ist mit 3,40 m zu gering angenommen, was zu ausgesprochen gedrungenen Proportionen führt (zum Problem der Säulenhöhe vgl. Brief Wilbergs an Schrader, S. 148).

Ob mit den Fußprofilen auf dem unteren Sockel die Profilsteine aus dem Straßenpflaster gemeint sind, kann nicht eindeutig gesagt werden, von den Proportionen und der Form her wäre dies möglich. Wilberg hat jedenfalls bereits einen Rekonstruktionsversuch des Grundrisses mit den Profilsteinen versucht (1396/18)

Wenn die Fußprofile laut Fürst unten angebracht sind, müssen die anderen Profile, wie B 1, nach oben gehören; dann müssen auch die Orthostatenlattenzäune nach oben, weil ja auf B 1 die Abdrücke der Latten erhalten sind. Damit bleibt das in den „Notizen zum Amazonenaltar“ von Schrader formulierte Problem der Plinthenhöhe bestehen (vgl. S. 151). Die Plinthenhöhe ist in der Rekonstruktion mit der Höhe des Profils B 1 gleichgesetzt und beträgt daher 19,5 cm (s. dagegen Nr. II). Diese Rekonstruktionszeichnung läßt offen, wohin das Amazonenrelief gehört.

II

444

Schnitt durch die Säulenordnung des Altares: aus Schraders Material 1914. M: 1 : 20. Es handelt sich um eine Wilberg Zeichnung mit Kommentar von Schrader, von Theuer mit einem handschriftlichen Kommentar zum Amazonenrelief hinzugefügt, der sich auf die Zeichnung Fürst (Tafelabb. 443) bezieht.

Umzeichnung Theuer.

Die Säulenhöhe mißt hier ebenfalls 3,40 m aber ohne Plinthe, S-basis mit kleinasiatischem Profil.

Unterschiede: Toichobat B 1 liegt hier auf der Höhe der Säulenbasis und nicht wie bei der Zeichnung Fürst auf der Höhe der Plinthe.

Zwischen Architrav und Geison ist ein Fries von 34 cm Höhe angenommen, zu dem Schrader (von Theuer hinzugefügt) den Brief von Wilberg vom 1. II. 1914 zitiert (s. S. 148). Wilberg erwägt hier bereits eine Anbringung des Amazonenreliefs über dem Orthostatenlattenzaun, wie die von Theuer angeführte Bemerkung Wilbergs verrät. Der untere Sockel ist nicht gezeichnet. Der gezeichnete Fries ist durchgestrichen.

III

445

Titel: Amazonenaltar Ephesos nach Wilberg (Schraders Name ist durchgestrichen), stammt aus der Mappe Theuer.

Beschreibung: Oben Deckprofil D1, Fußprofil B 1 sowie Gitterstein. Darunter Ansicht einer Rekonstruktion eines Altarelementes über einem nicht gegliederten Sockel von 1,97 m Höhe, Säulenaufbau mit dahinterliegendem Lattenzaun.

IV

446

Mit Schrader-Wilberg betitelte Skizze aus Theuers Mappe.

Beschreibung: Schnitte durch den Altar. Zeichnung a (links): Korrespondenz zwischen Säulenbasis und Fußprofil; die Wand ist ohne abschließendes Profil zwischen Architrav und Geison gezeichnet. Für die Säulen wird eine Höhe von 3,40 m veranschlagt; für einen Fries eine Höhe von 0,34 m, eine Gebälkshöhe von 0,94, was einer Gesamthöhe von 4,34 m entspricht.

Zeichnung b (rechts): hier korrespondiert die Plinthe der Säule mit dem Fußprofil. Die Wand weist ein abschließendes Profil auf, zwischen Architrav und Geison befindet sich kein Fries. Bei einer Säulenhöhe von 3,40 m beträgt die Gesamthöhe dieses Entwurfs 4,00 m.

V

447

ÖAI Inv.-Nr. 2173 – M: 1:20, Zeichnung Theuer

Beschreibung: Links Giebelskizze, rechts Ansicht und Schnitt der Altarrekonstruktion von M. Theuer. Der von Max Theuer angenommene Aufbau mit glattem Sockel und darüber Säulenordnung, dahinter Lattenrost entspricht im wesentlichen dem von Wilberg und Fürst (Tafelabb. 443), variiert aber in den Maßen. So wird für die Säulenhöhe eine größere Höhe angenommen, nämlich 3,94 m. Die Säulenbasis ist als attisch-ionisch angenommen. Für die Gliederung der Wand nimmt Theuer außerdem eine Unterteilung vor, indem er nach dem Lattenzaun, der mit dem Profil (D 1) abschließt, eine weitere Orthostatenzone, ohne Lattengliederung, von 1,04 m Höhe annimmt, die er mit einem Binder von 27,8 cm Höhe abschließt (nur aus dem Schnitt ersichtlich).

Auf der Wand mit einem der Kapitellhöhe angelegenen Abschlußprofil liegen Architrav, Geison und Sima.

Sowohl im unteren als auch oberen Sockel ist nach den angegebenen Maßen kein Platz für das Amazonenrelief vorgesehen, auf einen Vorschlag wird wohl hier auch wegen der Schwierigkeiten, die sich bei einer Anbringung zwischen den Säulen ergeben, verzichtet.

Links: Einer der schon von Wilberg zugewiesenen Giebelsteine ist hier in eine Teilrekonstruktion des Giebels einbezogen. Theuer versucht außerdem, die sog. Schrägeisa in den Giebel zu integrieren. Während er am Horizontalgeison des Giebels die Proportionen des Profils von G 1 verwendet, setzt er am Schrägeison (Textabb. 11–13) die größere Tiefe der Hängeplatte der sog. Schrägeisa von 22 cm ein. Die Profile des Horizontal- und des Schrägeisons sind in die Ansichten eingetragen.

448 **VI**

Rekonstruktion des Altares mit einer Säulenstellung von 4,15 m Höhe und ionischer Basis (verschiedene Basisformen untereinander) nach Theuer, Schnitt 1:20.

Woher Theuer die Basen nimmt, ist unklar.

449 **VII**

Altar-Aufbau mit Amazonenrelief unter dem Gebälk. M. Theuer, 1:20, Ansicht. Wichtig ist, daß hier die Amazone in die Rekonstruktion einbezogen wird. Es handelt sich um den ‚Oberbau‘, bestehend aus Säulenaufbau (Basis, Schaft und Kapitell), darunter angedeutetem Architrav und Geison, den Gittersteinen (Lattenzaun) mit Profil sowie dem darüber angebrachten Amazonenrelief. Das Relief befindet sich hier knapp unterhalb des Gebälkes, der verbleibende Zwischenraum ist offenbar für die Reliefbekrönung gedacht. In der Skizze liegt die Ecke des Amazonenreliefs hinter dem Säulenschaft, darüber ist kein Kapitell, sondern eine vorspringende Ecke gezeichnet.

Bereits Wilberg hatte im Schnitt auf Tafelabb. 444 gedanklich das Amazonenrelief in die Altarkomposition miteinbezogen, einen diesbezüglichen Entwurf machte er auf der Skizze Inv.-Nr. 1399 (Tafelabb. 458) in unserer Ansichtszeichnung von Theuer ist der Reliefgrund verdoppelt. Für die Fortsetzung des Reliefs nach unten wird eine weitere Zone angenommen. Die Ecklösung ist bei der Skizze von Theuer durch die eingetragene Fortsetzung des Reliefs mit der Innenecke angedeutet. Seine Innenecke könnte dabei in einen Pfeiler übergehen, zu dem er eine Basis zeichnet, aber kein Kapitell.

450–453 **VIII**

515 Links oben: Detail aus der Wilberg-Mappe 1396/16.

Rechts oben: aus Schraders Material von 1914. Betitelt: Ephesos Amazonenaltar nach Schrader. Grundrißskizze der Ecke mit dem Amazonenrelief und davorgestellten Säulen.

Dazu schriftliche Bemerkungen zum Zustand des Reliefs.

Das hier eigentlich zur Diskussion stehende Problem ist das des Achsabstandes der Säulen bzw. die Lage des Amazonenreliefs zwischen den Säulen, und wird im Grundriß dargestellt. Die Achsweite ist an der Ecke (wie der Kommentar vermerkt) um $\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser verkürzt, was eine Achsweite von 1,21 m ergibt, und bedeutet, daß das Amazonenrelief nicht in der Achse des Intercolumniums zu liegen kommt.

Unter der Skizze wird ein Kommentar von W. Dörpfeld vermerkt, der Reliefs nur an einer Wand ohne Säulen angebracht wissen will (vgl. 2. Brief an Schrader). Dazu eine Grundrißskizze.

Links unten: Titel unten: Werkstück mit Amazone, Axonometrische Skizze von Theuer. Das Eckrelief der Amazone.

Rechts unten: Titel unten: Amazonenaltar Ephesos nach Schrader. Ansicht des Amazonenreliefs von Schrader, umgezeichnet von Theuer.

454 **IX**

506/510 Architravuntersichten, Verkröpfung. Zwei Zeichnungen Wilbergs 1396/5 und 1396/9.

455 **X**

512 1396/12. Entwurf für die Verkröpfung der Deckplatte D 1 von Wilberg, Untersicht.

456 **XI**

Gebälksuntersicht, Verkröpfung. Umgezeichnet von Theuer. Inv. 1346.

457 **XII**

Theuer. Aufnahme des Geisons G 2. links. Rechts Rekonstruktion der Traufe.

Beschreibung: Rekonstruierte Ansicht von G 2 mit Zahnschnitt und Eierstab von G 2 sowie darüber ein korinthisches Dach; rechts daneben: Rekonstruktion des Gebälkes, der Traufe und des Daches mit G 2.

458 **XIII**

ÖAI Inv.-Nr. 1399. M: 1:50. Wilberg.

Beschreibung: Die Zeichnung zeigt die Rekonstruktion einer Front des Amazonenbaues mit Giebel und Aufbau über einem mit Fragezeichen versehenem Sockel, in dem über dem Lattenzaun das Amazonenrelief angebracht wird. Wilberg bringt das Relief dabei so an, daß die Amazone genau in die Mitte des Intercolumniums zu liegen kommt. Dabei ergänzt er die Breite des Reliefs auf 85,0 cm, wobei sich im oberen Teil damit zwei ungleich breite Hälften ergeben. Für den unteren Teil nimmt er die gleiche Höhe an wie für den oberen. Eine Unterteilung des unteren Blockes ist nach seiner Zeichnung nicht vorgesehen. Rechts oben ist die Weiterführung des Geisons angedeutet. Vgl. dazu die Rekonstruktion von Theuer bei Tafelabb. 447.

Mit dem auf G 1 erhaltenen Rücksprung wird ein Risalit vorgeschlagen, wie er sich auch mit dem erst später ausgegrabenen Grundriß des Altares vereinbaren läßt (vgl. S. 137, und Abb. 492).

Bei einer Rekonstruktion mit dem Amazonenrelief wird das Problem der Innenecke, die mit diesem Relief erhalten ist, ausgeklammert. Die Giebellösung mit Eintragen der Maße für die beiden erhaltenen Giebel ist hier anders gewählt als auf den beiden Wilbergzeichnungen ÖAI 1396/10 (bzw. 1396/6 mit Einzelaufnahme der Giebelsteine). Während Wilberg bei 1396/10 von der Annahme ausgeht, daß der 88 bzw.

87 cm hohe rechte Giebelstein in der Mitte des Giebels liegt, so nimmt er in Inv.-Nr. 1399 an, daß bis zur Giebelmitte noch zwei Steine gleicher Länge Platz haben, womit der Giebel wesentlich höher wird. Für die Fassade der Front nimmt er wieder sechs Intercolumnien an, wobei in der Giebelmitte (Achse) eine Säule sitzt. Diese Lösung ist für einen Tempel unmöglich, bei einer Altarfront, die keine Eingangsfront darstellt theoretisch zwar möglich, aber sehr unwahrscheinlich. Die sog. Schräggeisa sind nicht erkennbar.

XIV

Theuer.

Titel: Amazonenaltar.

Beschreibung: Ansicht des Giebels mit Schnitt. M: 1:20. Die Intercolumnien werden so gelegt, daß in der Giebelmitte keine Säule liegt (vgl. dagegen XIII – Abb. 458). Bis zur Giebelmitte werden 2 1/2 Intercolumnien angenommen.

Theuer zeichnet sowohl einen Schnitt in der Ansicht selbst außerhalb der Firstachse, als auch einen davon getrennten Schnitt durch die Giebelachse. In diesen Schnitten unterscheidet Theuer auch streng zwischen Horizontal- und Schrägsima am Giebel. Während er am Horizontalgeison das Profil von G 1 mit einer Hängeplattentiefe von 13,9 cm zugrunde legt, bringt er am Schräggeison über dem Tympanon die sog. Schräggeisa mit einer Hängeplattentiefe von kotierten 20,4 cm zur Geltung. (Seine Koten stimmen nicht ganz mit seinen und Wilbergs Aufnahmen der Werkstücke überein.)

XV

(a) Giebelsteine 1396/6 M: 1 : 10

(b) 1396/10: Rekonstruktion einer Front mit Giebel unter Verwendung der auf 1396/6 gezeichneten Giebelsteine, beide Zeichnungen von Wilberg (M: 1:50)

Rekonstruktion. Die Giebelneigung wird von Wilberg mit $12^{\circ}80'$ errechnet (bzw. aus den erhaltenen Giebelsteinen gemessen). Einer der Giebelsteine reicht dabei bis in die Giebelmitte, weil sein Abschluß auf dieser Seite erhalten ist. Als einziges Maß ist die Höhe dieses Steines mit 88 cm angegeben. Mit dieser Rekonstruktion werden sechs Architravlängen angegeben, wobei dann – als unmögliche Lösung – eine mittlere Säulenstellung entsteht. Darunter ist mit gleichem Maßstab und Winkel eine Giebelfront mit drei Architravlängen gezeichnet, womit sich keine mittlere Säulenstellung ergeben kann. Bei dieser Lösung erreicht man in der Giebelmitte eine Höhe von 0,45 m, was eine Unterbringung des Giebelsteines von 0,88 m unmöglich macht. Die Frage ist, ob die Annahme, daß der mit Abschluß erhaltene Stein bis in die Giebelmitte reicht, wirklich zwingend ist; theoretisch könnte man auch von der Annahme ausgehen, daß noch ein Stein folgt. Keine der beiden Giebellängen (9,85 m und 5,15 m) läßt sich mit einem für den ausgegrabenen Altar überlieferten Maß verbinden. Für die Giebelmitte ist eine Höhe von 45 cm eingetragen, die Giebellänge beträgt 5,15 m. Unter beiden Giebeln ist der Architrav gezeichnet, darüber das Profil des Geisons. Bei den Architraven ist die Architravlänge (= Jochweite) von 1,55 m markiert. Die sog. Schräggeisa werden nicht gekennzeichnet.

XVI

ÖAI Inv. 2300, Eichlers Handschrift: „Reste eines Giebels aus dem Jüngeren Artemision von Ephesos“ M: 1:20., Zeichnung auf Millimeterpapier. Entwurf für einen Giebel mit den beiden aus den Wilbergs Zeichnungen ÖAI Inv. 1396/6 und 1396/10 (Tafelabb. 460a) bekannten beiden Giebelsteinen. Die Giebelmitte ist freigelassen und mit Fragezeichen versehen. Die beiden erhaltenen Giebelblöcke von je 1,04 m Länge sind rechts und links der Giebelmitte eingesetzt; nach dieser Annahme sind auf jeder Seite noch 3 Blöcke zu erwarten, was zu einer Gesamtlänge von ca. 4,30 m rechts und ca. 4,40 m links führt. Überschriften ist das Blatt links oben mit: vgl. Brief Schraders vom 25. II. 1930. Darunter: Die erhaltenen Blöcke (tief 0,25 m) nach Aufnahmen Max Theuer. Mindeste Giebelbreite (lichte Weite) 8,70 m.

XVII

Theuer, 4 Skizzen, von oben nach unten gezählt.

Beschreibung:

Skizze 1: Frontalansicht mit sechssäuligem Mittelrisalit, „Propylon“ mit sechs Stützen und Stufenaufgang; links davon zurückspringender flacher Bau ohne Säulen mit glatter Wand, rechts flacher, zurückspringender Bau mit fünf Stützen.

Skizze 2: perspektivische Skizze eines Satteldaches mit Giebel und sechs Säulen als Seitenrisalit, dann ein flacher Rücksprung, auf den ein verkröpfter Pfeilervorsprung mit angegebener Geison – analog G 1 folgt.

Skizze 3: G 1 (?): Aufsicht oder Untersicht.

Skizze 4: Grundrißskizze des Amazonenbaues, durch G 1 gebildeter Mittelrisalit, der sechs Stützen aufweist und zwei Seitenrisalite, von denen der linke einen Architrav eingezeichnet hat. Der Mittelrisalit zeigt im Grundriß vorgeblendete Stützen. Die Breite des Mittelrisalites beträgt 8,198 m. Dieses Maß setzte sich aus fünf Jochweiten (was die ebenfalls notierte Zwischensumme von 7,75 m ergibt) zusammen, dazu kommen die Maße der beiden Eckarchitrave, was ein Maß von 8,194 m ergibt. Vgl. die neben Skizze 4 erhaltene Aufstellung.

XVIII

Theuer, verschiedene Rekonstruktionsversuche, Skizzen und Berechnungen, von oben nach unten beschrieben.

Beschreibung:

Skizze 1: oben links Skizze einer Säulenbasis, die nach ihren Maßen nicht dem Artemision-Altar zugehören kann. Verhältnis Plinthenlänge zu Basishöhe 3:8.

Skizze 2: Rekonstruktion einer Säulenbasis; Maßstab: 1:10, seitliche Plinthenlänge 59 cm; u. Dm: = 44,4 cm; Spira plus Torushöhe 0,2212. Spira: doppelkehlig mit einfachem Mittelwulst, Verhältnis Plinthenlänge zu Basishöhe 3:8.

Skizze 3: Entwurf für den Amazonenbau als Altar mit seitlich herausspringenden Risaliten. Daß es sich hierbei um den Amazonenbau handelt, geht aus den darunter angegebenen Maßen und Berechnungen hervor, bei denen das Joch für die Architrave von 1,55 m vorkommt. Im Gegensatz zu anderen Vorschlägen (vgl. Abb. 462, 465) wird hier von Giebeln Abstand genommen, und stattdessen ein Walmdach rekonstruiert, wie dies später auch von A. Bammer angenommen worden ist.

Darunter (3 a) Orthostatenlattenzaun mit seitlichen Akroteren – hier sitzt in der Mitte des Giebels ein Stein, bei den übrigen Rekonstruktionsvorschlägen (s. Wilberg XIII) sollen die beiden bekannten Giebelsteine in der Mitte aneinanderstoßen.

Skizze 5: Pfeiler mit Halbsäule

Skizze 6: Fußprofil mit Stufe

Skizze 7: Anordnung von Säulen, Pfeilern, Säule zwischen Orthostaten

464 **XIX**

Theuer. Perspektive Altar mit vorspringenden Seitenrisaliten und Stufenbau, darunter kleinere Baukörperskizze mit drei Satteldächern, darunter Skizze von G 1.

465 **XX**

Theuer, links Skizze von einem Giebel, sechssäulige Säulenfront mit Giebel, rechts unten. Perspektive eines Altares mit Giebel im Mittelteil, rechts oben Grundriß vergleichbar dem Pergamonaltar.

466 **XXI**

Verschiedene Rekonstruktionsversuche, Untersicht Gebälk, Eckarchitrav, verkröpftes Geison, Versuch einer Kombination; darunter Eckarchitrav A 1, Theuer.

467 **XXII**

Rekonstruktionsversuch des Altares mit Seitenrisaliten unsymmetrisch, sowie verschiedene Detailskizzen zum Grundriß und ein Gebälkschnitt von Theuer.

468 **XXIII**

Rekonstruktionsversuch des Altargrundrisses mit Seitenrisaliten, symmetrisch. Im zentralen Mittelteil 3 Säulenstellungen, darüber Antennekonstruktion, Theuer.

469 **XXIV**

Rekonstruktionsversuch des Altares, Grundriß, betonter Mittelrisalit mit Pfeilerstellungen und Verkröpfungen an den Außenecken, Theuer.

470 **XXV**

Wilberg. Zwei Grundrisse 1396/11 und 1396/19.

Rekonstruktionsversuch eines rechteckigen Grundrisses von 11,03×7,88 m Seitenlänge unter der Verwendung der Fußprofile von 1396/18 im Maßstab 1:50.

471 **XXVI**

ÖAI Inv.-Nr. 2154 von Theuer.

Titel: Ephesos, Sockelsteine mit schriftlichem Zusatz „fälschlich“ f. vom Altar des Artemisions stammend gehalten.

Rekonstruktionsversuch eines rechteckigen Grundrisses 11,80×7,08 m mit den unter der Theaterstraße freigelegten Fußprofilsteinen, dazu zwei Details mit den Profilen der Steine.

472 **XXVII**

2 Grundrisse mit Seitenrisaliten, nach den Steinen mit Fußprofilen von Theuer, 10,881 bzw. 10,80 m lang. Theuer.

473 **XXVIII**

Rechteckiger Grundriß 25,35×18,80 mit Fußprofilsteinen (Theuer).

474 **XXIX**

Steine mit Fußprofilen Lageskizze (Theuer).

475 **XXX**

3 Grundrißskizzen von Steinen mit Fußprofilen, der mittlere 16,104 m lang. Theuer.

476 **XXXI**

Rechteckiger Grundriß mit Fußprofilsteinen, 16,104 m lang. Theuer.

477 **XXXII**

Rechteckiger Grundriß mit Fußprofilsteinen 5,60×10,56 m, Theuer.

ZUR GESCHICHTE DER REKONSTRUKTIONEN

ZUR ERFORSCHUNG DER ALTÄRE

Bereits kurz nach der Auffindung der Werkstücke zum „Amazonenbau“ wurden erste Rekonstruktionen versucht. Der Amazonenbau, von einigen Autoren als Altar gedeutet, hatte eine Eigenschaft, die er noch mit anderen Bauwerken aus Ephesos, allen voran dem Parthermonument teilte: sein Standort und damit sein Grundriß waren unbekannt. Hier unterscheidet er sich vom Altar zu Pergamon, dessen Grundrißfundamente neben den zum Teil als Spolien verbauten Reliefs entdeckt und ausgegraben werden konnten.

Die Fundamente des Parthermonumentes sind bis heute nicht gefunden, zumindest nicht als solche identifiziert, der Altar des Artemisions wurde erst 70 Jahre nach der ersten österreichischen Grabung im Artemision entdeckt.

Zu denjenigen Forschern, welche sich mit dem ephesischen Altar beschäftigten, gehörte Wilhelm Wilberg, der die erste Aufnahme der Fundstücke aus der Theaterstraße machte, dann Hans Schrader, in seiner Funktion als Beamter am Kunsthistorischen Museum in Wien, wohin die meisten Steine gekommen waren und später Max Theuer, als Grabungsarchitekt und Professor an der TU Wien.

Auch Fritz Eichler hat sich als Museumsbeamter sehr für den Altar interessiert und mich später zur Beschäftigung damit angeregt.

Schrader hat auch die andernorts gefundenen beiden ionischen Kapitelle dem Altarbau zugeordnet⁴⁴⁷.

Zum Verständnis der frühen Rekonstruktionsversuche sind die zeitlichen Determinanten der vergleichbaren Altarplätze interessant. Mit Ausnahme des Altares von Pergamon, der etwas früher entdeckt wurde, und dessen Rekonstruktionsgeschichte bis heute nicht abgeschlossen ist, sind die übrigen Altäre etwa gleichzeitig entdeckt und bearbeitet worden, nämlich kurz vor und nach der Jahrhundertwende.

ZUR GESCHICHTE DER AUSGRABUNGEN UND REKONSTRUKTIONEN VON ALTÄREN

I. PERGAMONALTAR:

Grabungen

erste Funde: 1871
 Grabungskampagnen: 1878–80
 1880–81
 1883–86
 1900–1913

Rekonstruktionen⁴⁴⁸

erste Skizze von Humann 1878
 erste Rekonstruktionsversuche von R. Bohn 1880
 F. X. Thiersch: Die Akropolis von Pergamon (1882) 1882
 weitere Rekonstruktionen
 von R. Bohn: 1885 und 1903
 von J. Schrammen 1906
 von W. Dörpfeld 1919
 von A. v. Gerkan 1923–26
 von H. Kähler 1930 (erschienen 1948)

LIT.: U. Kästner, Die Wiederauffindung des Pergamonaltares in M. Kunze (Hrsg) „Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden“, Ausstellung Berlin (1986) 10 ff.; ders. in L'Altare di Pergamo, Il Fregio di Telefo, Fondazione Memmo (1996) 19 ff.; T. Beutelschmidt, M. Köppen, Entstehung – Verwertung – Aneignung, Materialien zu einer Geschichte des Pergamonaltares, in: R. Faber – B. Kytzler, Antike Heute (1992) 30 ff.

2. ALTAR DES ATHENATEMPELS IN PRIENE:

Grabung: 1895–1899
 Rekonstruktionen:
 H. Schrader 1904
 A. v. Gerkan, BJB 129, 32 ff. 1924
 LIT.: J. C. Carter, Festschrift Achille Adriani (1984) 748 ff.; Th. Wiegand, H. Schrader, Priene (1904).

3. ALTAR DES ARTEMISTEMPELS VON MAGNESIA:

Grabung: 1891–93
 Rekonstruktionen:
 J. Kohte 1904
 A. v. Gerkan 1929
 M. Theuer nach 1929 (1934?)
 LIT.: C. Humann, J. Kohte (Hrsg), Magnesia am Mäander (1904) 91 ff.; A. v. Gerkan, Der Altar des Artemisions von Magnesia (1929); M. Theuer, Der Altar des Artemisions von Magnesia (o. J.); A. Linfert, Kunstzentren hellenistischer Zeit (1976) 164 ff.; R. Özgan, IstMitt 32, 1982, 196 ff.

4. ARA PACIS:

erste Funde: 1520–27
 Grabung von A. Pasqui: 1903
 Grabung G. Moretti: 1937/38

⁴⁴⁷ W. Alzinger, ÖJh 46, 1961–63, 105 ff.

⁴⁴⁸ U. Kästner, Die Wiederauffindung des Pergamonaltares in M. Kunze (Hrsg): „Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden“, Ausstellung Berlin (1986) 10 ff.

Rekonstruktionen:

V. Rauscher	1894
E. Petersen	1902
F. Studniczka (Perspektive J. Durm)	1909
G. Gatti (in Führer Moretti)	1939

LIT.: E. Petersen, Ara Pacis Augustae, Zeichnungen von G. Niemann, SS ÖAI (1902).

5. ALTAR DES ASKLEPIEIONS VON KOS:

Grabung:	
R. Herzog	1898–1907
Architektonische Aufnahmen:	1922
Rekonstruktion:	
P. Schazmann	1932

LIT.: Kos, hrsg. von R. Herzog (1929); Der Altar von P. Schazmann 25 ff.

6. ALTAR DES HERIAONS VON SAMOS:

Grabung:	
Wiegand	1910
Rekonstruktionen:	
H. Schleif	1933
H. Walter	1965

LIT.: H. J. Kienast, Topographische Studien im Heraion von Samos, AA 1992, 171 ff.

FRÜHE REKONSTRUKTIONEN VON SÄULENALTÄREN:

		hS	nS	Rel. im S	Rel. im O
	Bauforscher				
Kos	Schazmann	–	x	–	Statuen
Priene	Gerkan	–	x	x	x
Magnesia	Gerkan	–	x	geplant	x
Pergamon	Schrammen	x	–	x	x

Abkürzungen: S = Sockel; hS = hoher Sockel; nS = niedriger Sockel; O = Obergeschoß; Rel. im S = Reliefs im Sockel; Rel. im O = Reliefs im Obergeschoß

PROBLEME DER REKONSTRUKTION VOR DER ALTARGRABUNG 1965

Alle Rekonstruktionsversuche rotieren um folgende Vorstellungen:

1. um eine auf einem niedrigen Sockel liegende ionische Ordnung,
2. einen U-förmigen Bau analog dem Pergamonaltar,
3. Amazonenfries, Orthostaten, Säulenordnung auf einer Ebene,
4. einen zentralen Giebel,
5. Verkröpfungen des Gebälks,
6. einen aus Fußprofilen gebildeten rechteckigen Bau.

Die folgende Tabelle soll die Vorstellungen der einzelnen Gelehrten in bezug auf die Amazonenarchitektur verdeutlichen:

	Amazb. = Arch. d. Altares.	K zu Amazb.	Fußpr. zu Amazb.	Giebel zu Amazb.	Schräggeisa zu Amazb.
Wilberg	–	–	x	x	–
Dörpfeld	x	–	?	–	–
Schrader	x	x	–	x	–
Theuer	x	x	–	x	x
Eichler	x	x	–	x	–

K = Kapitelle, Amazb. = Amazonenbau (so von Wilberg in seinem Brief an Schrader)

Das zunächst virtuelle Bauwerk, das erst viel später als der Altar des Artemisions identifiziert werden konnte, hieß bei Wilberg auf seinen 509, 510 1902 hergestellten Zeichnungen 1396/8 und 1396/10 schlicht „hellenistischer Bau“. In Schraders Material, das offenbar von 1908–1910 während Schraders Tätigkeit in Wien aufgenommen, später von Theuer umgezeichnet wurde, ist dagegen immer vom Amazonenaltar die Rede. Theuer selbst verwendet in seinen zwischen 1926 und 1935 in Ephesos aufgenommenen Zeichnungen denselben Begriff. Archäologische Arbeitstitel wie Amazonenaltar oder Partherfries waren griffige Bezeichnungen für problematische archäologische Denkmäler. Ihre mythische oder exotische Assoziierung sollte gewissermaßen für das Fehlen konkreter Belege eintreten.

Die meisten Rekonstruktionszeichnungen folgen der Schrader'schen Hypothese, nämlich der Zuordnung der ionischen Kapitelle (K2 und K3) zum Altar – so auch jene von Wilberg und Fürst, eine Hypothese, die W. Alzinger später abgelehnt hat⁴⁴⁹. Schrader ließ einen Architrav und zwei Kapitelle zusammen photographieren. Die ebenfalls in der Theaterstraße⁴⁵⁰ gefundenen und schon von Wilberg aufgenommenen Fußprofile begleiten in einer merkwürdig zwiespältigen Weise die Diskussion um den Altar. Auch Eichler beschäftigte sich mit den Zeichnungen dieser Profile, erwog aber schließlich zögernd eine Zugehörigkeit zum Parthermonument. Die Erwähnung der Fußprofile als Spolien in der Straße durch Heberdey im Tagebuch scheint ihm entgangen zu sein. Eichler berichtete mir aber mündlich, daß in Schraders Zimmer im Kunsthistorischen Museum an der Wand eine Rekonstruktionszeichnung des Amazonenbaues (oder Altarbaues) hing. 179-211

F. Noack schreibt über den von Benndorf vergeblich gesuchten Altar des Artemisions, zu dem die Stücke aus der Theaterstraße gehören könnten:

„Nach Schraders freundlicher Mitteilung gehen die erwähnten Architekturstücke in der Gliederung des Gebäudes wie in den Einzelformen völlig zusammen mit dem Athenatempel von Priene. Wenn sie zu einem Aufbau führen, wo, wie am dortigen Athena-Altar, auf Balustraden zwischen ionischen Halbsäulen einzelne Figuren in Hochrelief gestanden haben, so kann ich im Hinblick auf die oben erwähnten Indizien allerdings die Einfügung unseres Amazonensteines in eine solche, ringsum laufende Architektur einstweilen noch nicht verstehen. Hoffentlich wird die sachkundige Herstellung, die wir von W. Wilbergs erprobter Hand zu erwarten haben, bald die erwünschte Entscheidung bringen.“ Der Stil des Reliefs weist nach Schrader, „auf die hohe Kunst des 4. Jahrhunderts“; der ungemein eindrucksvolle Kopf der Amazone, mit den tief eingesenkten Augenhöhlen, dem schmerzlich bewegten Munde, bei einfacher und flüchtiger Behandlung der Stirn und Wangen, ist aufs nächste verwandt mit dem Kopf des „Thanatos“ auf dem ephesischen Säulenrelief. Nach diesen Indizien möchte man den Bau der Zeit um 340 zuweisen, und es ist schwer, die Vermutung zu unterdrücken, die vor Jahren Benndorf ausgesprochen habe, daß diese Reste mit dem von ihm mit Schmerzen gesuchten Altar der Artemis in deren ephesischem Heiligtum angehören, das nach der Überlieferung voll war von den Werken des Praxiteles (Strabon XIV C 641). Entgegensteht der Fundort aller Stücke des Gebäudes innerhalb des erst von König Lysimachos begründeten Neu-Ephesos. Diese mir von R. Heberdey und W. Wilberg betonte Schwierigkeit vermag ich einstweilen nicht zu überwinden. Stammt der Bau tatsächlich erst aus der Zeit der Neugründung der Stadt, so müßte man ein zähes Festhalten an den um die Mitte des 4. Jahrhunderts ausgebildeten Formen bis in den Beginn des 3. hinein annehmen – wogegen schwerlich viel einzuwenden wäre⁴⁵¹.

Der Brief Dörpfelds an Schrader (s. S. 149 f.) zeigt auch die gemeinsame Beschäftigung mit dem Pergamonaltar und dem ephesischen Altar. Auffallend ist, daß der von Wilberg und Theuer bzw. Fürst rekonstruierte Sockel des ephesischen Altares wesentlich niedriger im Verhältnis zum Säulenaufbau ist, als der des Pergamonaltares.

Alle Rekonstruktionsversuche vor der Altargrabung hatten mit drei Problemen zu kämpfen:

1. Es gab kein zugehöriges Fundament.
2. Es gab mehrere Werkstückgruppen, deren Zusammengehörigkeit nicht eindeutig gesichert war.
3. Eine Korrelation mit anderen Altären stand nur andeutungsweise zur Diskussion.

Die Rekonstruktionsversuche hatten wenig Probleme mit der Säulenarchitektur im ionischen Stil, da von den wichtigsten Baugliedern (mit Ausnahme der Säulenbasis und der Sima) Fragmente vorhanden waren. Zu keinem Ergebnis kam man für den übrigen Aufbau, da man immer Lattenzaun und Amazonenrelief nur als Säulenhintergrund und nie als eigenen Baukörper sah. Wilberg, Schrader und Theuer sahen zwar, daß das Amazonenrelief über den Lattenrost gehört, aber sie konnten sich nicht entschließen, hierfür einen eigenen Sockel anzunehmen. Dadurch hatten sie auch Probleme mit der Säulenhöhe, denn die ionischen Säulen sind einfach höher als 3,40 m, wenn man einen oberen Durchmesser von 37,0 cm annimmt, wie dies aus der Rekonstruktionszeichnung von Schrader ersichtlich ist. Außerdem ist bemerkenswert, daß alle Autoren stillschweigend die Kapitelle K 2 und K 3, die nach Wien gekommen waren, für die Rekonstruktion verwendeten, trotz geäußelter Vorbehalte. Allen Autoren fiel natürlich auf, daß es zwischen der Innenecke des Amazonenreliefs, den Gehrungsansätzen der Deckplatte D 1 und dem verkröpften Geison G 1 einen Zusammenhang geben muß. Daher suchen Wilberg und Theuer vor allem nach Möglichkeiten über Eckkonstruktionen bzw. Verkröpfungen aller Art zu einer Lösung zu kommen. Die Rolle der Ecke kommt auch bei der Architekturprobe, die H. Puchhammer im kunsthistorischen Museum aufstellte, zum Tragen. Hier wurden alle diesbezüglich relevanten Steine übereinander aufgebaut. Es ist dies eine schöne Umsetzung eines wissenschaftlichen Problems in eine ästhetische Form. 449 444 494, 497

Ich selbst habe vor der Altargrabung eine Skizze angefertigt, in der dieses Phänomen angesprochen wird. 478

Wilberg, der zwar die Identifizierung seines „hellenistischen Baus“ mit dem Altar der Artemis bezweifelte, nicht aber die Zugehörigkeit der Fußprofile zu ersterem (in den Briefen an Schrader vom 22. 2. 1914 und 12. 3. 1914 nennt er den hellenistischen Bau „Amazonenbau“). Schrader folgt darin Wilberg), hatte dafür nur einen rechteckigen Grundriß angenommen.

⁴⁴⁹ ÖJh 46, 1961–63, 105 ff.

⁴⁵⁰ Vgl. Kap. Ausgrabungen S. 21. Die Fußprofile werden nicht im Grabungsbericht, aber im Tagebuch von Heberdey erwähnt.

⁴⁵¹ F. Noack, JdI 30, 1915, 133.

⁴⁵² Bammer, AA 1968, 405.

- Erst Theuer hat einen U-förmigen Grundriß überlegt – offenbar wegen der Gebälksverkröpfung bei G 1 und der Innenecke des Amazonenreliefs – aber er lehnte die Zugehörigkeit der Profilsteine zum „Amazonenaltar“ ab, denn seine entsprechende Zeichnung mit einem allerdings rechteckigen Grundriß für die Profilsteine ist betitelt mit: Ephesos, Sockelsteine, fälschlich für vom Altar des Artemisions stammend gehalten. Theuer folgt damit Dörpfeld, der in seinen Brief an Schrader vom 2. 12. 1915 ebenfalls Bedenken äußert (vgl. Tabelle S. 132). Die einzige Rekonstruktionszeichnung, in der ein Zusammenhang zwischen Profilsteinen und Altar vielleicht dokumentiert ist, ist die Zeichnung von Georg Fürst, die auf einer Skizze von Wilberg basiert und auf dem Sockel ein Fußprofil zeigt, das den besagten Profilen gleicht. Inwieweit Eichler diese Problematik bewußt war, weiß ich nicht, seine Bedenken waren offenbar anderer Natur (vgl. S. 133).
- Überhaupt kommt Theuer mit seinen vielen Skizzen und Rekonstruktionsversuchen dem tatsächlichen Aussehen des Altares sehr nahe. Die Autoren der Rekonstruktionsversuche hatten noch ein weiteres Schlüsselproblem: die Giebel. Sowohl Wilberg als auch Theuer und Eichler kamen von den Giebeln nicht los. Immer wieder versuchen sie, die Giebelsteine in die Rekonstruktion zu integrieren.
- Nur Theuer macht bei zwei Rekonstruktionszeichnungen deutlich, daß er in seinen Giebeln sowohl das Horizontalgeison als auch das Schräggeison über dem Tympanon mit tieferer Hängeplatte vorsieht. Außerdem versucht er in seiner palimpsestartigen Rekonstruktion der Traufe zu erklären, daß er sich auch Traufen mit verschieden tiefer Hängeplatte vorstellen kann. Allerdings erwähnt Dörpfeld in seinem Brief an Schrader vom 2. 12. 1915 ebenfalls Giebelgeisa.
- Während bei Wilberg der Giebel wie bei einem Tempel auf der Säulenfront lastet, kommt Theuer davon zumindest teilweise ab, als er das Giebelproblem in manchen seiner Skizzen nicht mehr so zentral sieht, sondern als Teil eines großen Komplexes. Jedenfalls kann man nachträglich sagen, daß eine Rekonstruktion des Altares ohne Fundamente für einen Grundriß nicht möglich gewesen wäre. Dies habe ich 1964 auch gesehen und daher Eichler vorgeschlagen, zu graben. Daß Eichler darauf eingegangen ist, ist sein bleibender Verdienst, wenn er auch noch brieflich auf das „Abenteuer Artemision“ angesprochen wurde.
- Zum letzten eingangs zitierten Punkt ist zu sagen, daß erst die Erwägung und Einbeziehung der Grundrißproportionen anderer Altäre zu deren Tempeln eine Grundlage zur Prospektion des ephesischen Altares im Jahre 1965 geliefert hat⁴⁵².
- Die damaligen Rekonstruktionsversuche der Monumentalaltäre sind ein interessantes Phänomen für die wissenschaftliche Denkweise. In diesen Jahren waren die meisten Monumentalaltäre durch Grabungen bekannt, allen voran der Pergamonaltar. Das von J. C. Carter aufgedeckte Prinzip, demzufolge bei den alten Rekonstruktionsversuchen das künstlerisch weniger wichtige Denkmal vom künstlerisch wichtigeren zeitlich und stilistisch abhing, war dialektisch verschränkt mit einem anderen: Das kleinere, eher gut erhaltene Denkmal mußte bezüglich des bedeutenderen aber viel schlechter erhaltenen ebenfalls Hegemonialcharakter bekommen.
- Es besteht eine Dialektik darin, daß zwar die Rekonstruktionen des ephesischen Altares von der des Pergamonaltars beeinflusst waren, seien es die von Theuer oder meine eigenen, der antike Pergamonaltar aber selber vom ephesischen Altar abgeleitet ist⁴⁵³. Der Pergamonaltar wurde in den Jahren erbaut, in denen Ephesos zum pergamenischen Reich gehörte (188–133 v. Chr.). Vermutlich war Eumenes II. auch die Beziehung zum altherwürdigen Artemision von Ephesos wichtig. Die antike Rezeption lief vom Artemisionaltar zum Altar von Pergamon, die moderne umgekehrt.
- Der Pergamonaltar wurde knapp vor der Errichtung des Vittorio-Emanuele-II-Denkmal in Rom ausgegraben. Ob er für dieses schon ein Vorbild war, ist unsicher, aber die zeitliche Koinzidenz ist auffallend⁴⁵⁴. Auf eine weitere Rezeption des Pergamonaltars in der Architektur hat mich U. Schädler hingewiesen. Hans Poelzig errichtete in den Jahren 1928–1931 für die I. G. Farbenindustrie AG. ein Verwaltungsgebäude in Frankfurt a. M. Hinter dem von hohen Risaliten geprägten Hauptbau liegt das flache Casino, das in seiner U-förmigen Gestaltung wie ein Monumentalaltar vor einem hohen Tempel liegt⁴⁵⁵. Nach A. Speers eigenen Angaben war der Pergamonaltar aber Vorbild für die Haupttribüne des Zeppelinfeld Stadions in Nürnberg⁴⁵⁶.
- H.-J. Schalles hat auf eine weitere faschistische Aneignung des Pergamonaltars hingewiesen. Der Architekt Wilhelm Kreis entwarf eine Soldatenhalle für das Oberkommando des Heeres in Berlin 1937/38. der Bau wurde allerdings nie ausgeführt⁴⁵⁷. Exemplarisch kann man die Schwierigkeiten auch an der Erforschung des Partherdenkmals von Ephesos ablesen. Hier waren die Voraussetzungen ähnlich: Kein Fundament, nicht eindeutig zusammengehörige Werkstückgruppen, wie Reliefplatten und Stierkopfplatten sowie kein Leitbild für die Rekonstruktion. Erst als C. C. Vermeule⁴⁵⁸ ein U-förmiges Konzept für die Rekonstruktion ähnlich dem Pergamonaltar vorschlug, war der Bann gebrochen.
- F. Eichler hatte dagegen immer nur an einen rechteckigen Grundriß des Partherdenkmals gedacht. Es ist interessant, daß in der zweiten Hälfte der 60er Jahre – der Zeit der Studentenrevolution – für beide Bauten grundlegend neue Ideen auftraten.
- Der Erhaltungszustand antiker Gebäude erlaubt es meist nicht, eine exakte theoretische Rekonstruktion vorzulegen, im Gegenteil, dem Erfindungsgeist des Wissenschaftlers ist meist ein gewisser Spielraum gewährt, wie die verschiedenen Rekonstruktionsversuche ein und desselben Gebäudes belegen. Allein die zahlreichen Rekonstruktionsversuche für das Mausoleum von Halikarnass im Laufe der Jahrzehnte zeigen, daß auch Gebäude, die sowohl durch die antike Literatur, als auch von den Werkstücken her gut bekannt sind, große Variationsmöglichkeiten der Wiederherstellung bieten⁴⁵⁹. Dieser Aspekt der Bauforschung steht aber nicht allein in der Archäologie und Geschichtswissenschaft.
- Eine weitere Erfahrung ist, daß verschollene Werkstücke (vgl. S. 157 ff.), die nur mehr als Zeichnungen bekannt sind, eine viel geringere Rolle für Rekonstruktionsversuche spielen als tatsächlich vorhandene, mit den Sinnen wahrnehmbare. Dies läßt sich anhand der verschollenen

⁴⁵² A. Bammer, *FuB* 16, 1974, 183 ff.

⁴⁵³ Erbaut von Giuseppe Sacconi (1854–1905) in den Jahren 1885–1911 aus Marmor von Breccia, mit dem Altare della Patria, vgl. A. Chisetti Giavarina, *Dictionary of Art* 27, 1996, 492; P. Boutourline Young, *Dictionary of Art* 16, 1996, 645; M. Venturoli, *La Patria di Marmo* (1995) passim. C. Brice, *Monumental public et politique à Rome. Le Vittoriano*, *BEFAR* 301 (1998) dies., in Ph. Hoffmann, P. L. Rinuy (Hrsg.), *Antiquités imaginaires* (1996) 127 ff.

⁴⁵⁴ U. Schädler, *Antike Bezüge in der Architektur der zwanziger Jahre in Frankfurt am Main*, ungedruckter Vortrag bei der Deutsch-Griechischen Gesellschaft vom 24. 4.

1996.; H. Risse, *Frühe Moderne in Frankfurt am Main 1920–1933* (1984) 125 ff.; ders. in: *Stadion* 23, 1997, 16 ff. (Bezug des antiken Theaters zum Frankfurter Waldstadion).

⁴⁵⁵ A. Scobic, *Hitler's State Architecture, The Impact of Classical Archaeology* (1990) 87.

⁴⁵⁶ H.-J. Schalles, *Der Pergamonaltar zwischen Bewertung und Verwertbarkeit* (1995) 88 ff.

⁴⁵⁷ C. C. Vermeule, *Roman Imperial Art in Asia Minor* (1968)

⁴⁵⁸ Zuletzt W. Hoepfner, *AA* 1996, 115 ff., dagegen K. Jeppesen, *Proceed. Dan. Inst. Athens* 2, 1998, 197 f., 204 ff.

Giebelsteine, der sog. Schrägeisa, und bis zu einem gewissen Grad auch am Beispiel der Profilsteine nachvollziehen. Letztere waren zwar immer bekannt, aber doch aus dem Gesichtsfeld der Archäologen verschwunden.

Denn auch die Bauforschung hat die allgemeine Entwicklung der Geschichtswissenschaft mitgemacht und deren neue Theorien müssen auch mit der Bauforschung diskutiert werden.

Der traditionelle archäologische Standpunkt bezüglich der Vergangenheit ist der, die Beschränkungen, welche durch die Natur der archäologischen Evidenz gegeben sind, zu überwinden. Die Beschränkung entsteht durch den materiellen Charakter der archäologischen Überlieferung. Für den empirisch denkenden Archäologen sind Theorien Dinge, welche wir über die Welt entdecken⁴⁶⁰. Die Philosophie der New Archaeology dagegen war, daß wir eher Theorien zur Vergangenheit erfinden, als das wir sie entdecken⁴⁶¹.

Auch die Historiker der Annalenschule M. Bloch und L. Febvre initiierten eine Neuorientierung des Historikers. Sie proklamierten eine komplette Umkehr der Beziehungen zwischen dem Historiker und der Vergangenheit. Historische Überlegung und Analyse begannen nicht aus der Vergangenheit, wie es sich die positivistischen Historiker vorstellten, sondern beim Historiker selbst, der einen Forschungsgegenstand konstruiert und ihn vom Standpunkt seiner eigenen Zeit aus studiert. Historiker seien nur dann fähig zu verstehen und zu erklären, wenn es sich um Fragen ihrer eigenen Kultur handelt, deren Werte sie teilen. Das historische Problem wird durch die Interessen und Ideen der Gesellschaft diktiert, zu welcher der Historiker gehört. Die Historiker der Annalenschule sahen in der historischen Rekonstruktion nicht mehr und nicht weniger als eine Konstruktion⁴⁶². Für den Bauforscher ist dieser Satz nichts Unbekanntes, er weiß aus seiner alltäglichen Erfahrung, daß die meisten Rekonstruktionen von Gebäuden in Wahrheit Konstruktionen, also Erfindungen bzw. künstliche Neuschöpfungen sind.

DIE REKONSTRUKTIONEN NACH DER ENTDECKUNG DES ALTARES 1965

Vorweg ist festzuhalten, daß hier keine Darstellung zu den Monumentalaltären versucht wird, sondern nur jene betrachtet werden können, die damals für die Rekonstruktion des Artemisionaltars von Bedeutung schienen. Eine erste Studie zu Monumentalaltären von M. S. Şahin erschien im Jahre 1972⁴⁶³.

Einen Neuanatz für den Artemisionaltar legte ich in der Festschrift für F. Eichler 1967 vor⁴⁶⁴. Ich ließ mich damals weniger von den kleinasiatischen Altären beeinflussen als von der Ara Pacis. Denn gerade hier kamen einige Details vor, die auch für den ephesischen Altar interessant waren: die Mäander und der Lattenzaun⁴⁶⁵. Der Altar war damals schon entdeckt, seine Form und Ausdehnung aber zur Zeit der Herstellung des Manuskriptes und der Rekonstruktion im Frühjahr 1967 noch nicht in allen Bereichen bekannt. Der Rekonstruktionsversuch des Sockels bezog auch nur alte Werkstücke von der Theaterstraße ein. Damals war nur klar, daß auf Grund einiger Neufunde (wie z. B. Eierstäbe vom Geison) die Werkstücke von der Theaterstraße zum Altar gehören müssen. Nicht bekannt waren mir damals die Rekonstruktionsversuche von W. Wilberg (Fürst) und M. Theuer, die erst viel später aus ihrem Nachlass auftauchten.

Mein Rekonstruktionsversuch in AA 1968⁴⁶⁶ beruht – indirekt auch jener in der Eichler-Festschrift – auf der Aufnahme der im Kunsthistorischen Museum im Jahre 1966/67 vorhandenen Werkstücke, nicht auf den von Wilberg aufgenommenen. Dies deshalb, weil ich die in Wien nicht vorhandenen Werkstücke wie etwa die Giebelsteine, die sog. Schrägeisa und die Stylobatplatten nicht auf ihre Zugehörigkeit überprüfen konnte. Auch die 1964 vor dem Theater wiederaufgefundenen Architrave wurden von mir fotografiert. Die Fußprofile erschienen mir damals wegen der ihnen eigenen Problematik der Versatzmarken nicht zugehörig. Vor allem Eichler konnte sich nicht für eine Zugehörigkeit zum Altar entschließen. Er erwog auch eine Zugehörigkeit zum Parthermonument. Damit schieden all jene Stücke aus, deren Zugehörigkeit damals nicht sehr wahrscheinlich schien. Es stellte sich zwar viele Jahre später heraus, daß Fragmente auf der Johanneskirche vorhanden sind, die für einen Giebel sprechen, dennoch ist die Zuweisung der Wilberg'schen Giebelsteine und der sog. Schrägeisa noch immer problematisch.

Dafür habe ich die Mäanderblöcke zur Sockelarchitektur gezählt und dies in der Festschrift für F. Eichler begründet. Da sich kein Fragment bei der Grabung gefunden hat, ist ihre Zugehörigkeit noch immer bestreitbar. Theoretisch ist auch die Fundlage von Werkstücken auf dem Altarfundament kein wirklicher Beweis, da es keine Werkstücke in ihrem ursprünglichen Verband, also in situ gibt, es wurde aber auch nichts gefunden, etwa eindeutig römische Steine, was als Gegenargument dienen könnte. Dennoch ist es rückblickend interessant, warum bestimmte Werkstücke zugeordnet wurden und andere außer Acht blieben.

Summarisch läßt sich sagen, daß damals folgende Stücke berücksichtigt wurden:

1. alle in den Keller des Kunsthistorischen Museums gekommenen Werkstücke,
2. der nicht in Wien vorhandene Architrav A 1,
3. die Doppelmäanderblöcke M 1–M 6,
4. die Kapitelle K 2 und K 3.

Nicht berücksichtigt wurden dagegen:

1. die Giebelsteine Wilbergs,
2. die sog. Schrägeisa,
3. die Stylobate Wilbergs,
4. die Architrave A 3–A 7, (die zwar bekannt waren, aber über A 1 und A 2 hinaus keine weiteren Erkenntnisse erbrachten),
5. die Fußprofile,
6. die Rekonstruktionsskizzen von Theuer.

⁴⁶⁰ R. A. Gould, *Living Archaeology* (1980) 2; L. Binford, *Debating Archaeology* (1989) 93f.

⁴⁶¹ L. Binford in: L. und R. S. Binford, *New Perspectives in Archaeology* (1968) 23; ders., *Debating Archaeology* a. O. 94.

⁴⁶² A. Gurevich in: I. Hodder, M. Shanks u. a. (Hrsg.), *Debating Archaeology* (1995) 158f.

⁴⁶³ M. S. Şahin, *Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre*, Diss Köln (1972).

⁴⁶⁴ Bammer, *Festschrift Eichler* 11 ff.

⁴⁶⁵ E. Petersen, *Ara Pacis Augustae*, SS ÖAI (1902).

⁴⁶⁶ AA 1968, 400 ff.

479
480
94
443–469
479
481
266–276
179–211, 470–477
354–358
160–178
481
261, 262
160–178
240–243
567, 521
508, 523, Textabb. 11–13
509
265–276
517, 522, 179–216
462–469

Aus derzeitiger Sicht ist die Logik der damaligen Vorgangsweise nicht unbedingt einsichtig. Obwohl damals eine Reihe von Werkstücken nicht oder zu wenig beachtet wurden, ist es bemerkenswert, daß keine Vorschläge gemacht wurden, die später ein vollständig neues Umdenken bei den Rekonstruktionen notwendig gemacht hätten. Erst im Laufe der nächsten Jahre wurden weitere Möglichkeiten der Rekonstruktionen des Altares durch eine bessere Kenntnis der Werkstücke und des Grundrisses bewußt. Für die Rekonstruktion des Altares war es wesentlich, ob man sich zu einer ganzheitlichen Auffassung von ionischer Architektur bekannte oder nicht. Nur dann, wenn man das architektonische Detail, etwa ein Kapitell, als Teil eines Ganzen, als Wort eines Gesamtvokabulars versteht, kann man bei einer Rekonstruktion von Einzelteilen auf die Gesamtrekonstruktion schließen. Ist das Detail, etwa ein Zahnschnitt nicht mit anderen vernetzt, so lassen sich keine Schlüsse auf die Gesamtarchitektur und andere, darin vorkommende Komponenten ziehen. Dieses Prolegomenon läßt sich auch insofern erweitern, als auch Vergleiche mit anderen Bauten Ioniens nur dann sinnvoll sind, wenn man anerkennt, daß nicht nur einzelne Gebäude ein System in sich bilden, sondern die verschiedenen Bauten an verschiedenen Orten verwandte Systeme sind. Akzeptiert man diese virtuellen Systeme nicht, sondern sieht man jedes Werkstück nur als für sich selber gültig, so kann damit keine Gesamtrekonstruktion begründet werden. Man muß auch die andere Auffassung von Architektur anerkennen, wonach die Unterschiede und Variationen eines oder mehrerer Stücke auf unterschiedliche Handwerkertechniken oder verschiedene Werkstätten zurückgehen, und daher Maße und Proportionen von Einzelteilen nicht extrapolierbar sind. Von den Kapitellen des Altares ausgehend, hatte ich mir ursprünglich vorgenommen, eine Arbeit zum ionischen Kapitell zu schreiben und zwar mit dem theoretischen Hintergrund, daß Architektur als Sprache verstanden wird⁴⁶⁷. Die Sprache der Architektur wäre unter anderem gegeben durch den Zusammenhang von architektonischen Größen. Diese Arbeit geriet aber bald ins Stocken, da ich mir über die Richtigkeit dieser Auffassung – nicht nur wegen Susan Sonntags Diktum – „Against Interpretation“ – nicht mehr im Klaren war.⁴⁶⁸ Die Bedeutung von Architektur als einer Grammatik schließt aber auch die Auffassung mit ein, daß ein Zusammenhang zwischen Architektur und Musik besteht. Gerade sich immer wiederholende Formen, wie die Zahnschnitte oder die Säulenjoche, sowie die Ornamente waren ein hervorragendes Mittel Rhythmen darzustellen. Auch kurze Maße und geometrische Elemente boten die Möglichkeit musikalische Takte und Gleichklang zu vermitteln⁴⁶⁹.

GRUNDRISS

Nach der Entdeckung des Altares 1965 und den folgenden Ausgrabungen war durch das angetroffene Material klar, daß auch die 1900 gefundenen Werkstücke zu diesem Gebäude gehören mußten. Bereits 1965 kam das Fragment einer Säulenbasis Art. 65/D1 zum Vorschein⁴⁷⁰, das den Proportionen nach zum Altar gehören sollte, dann das Fragment der Volute eines Kapitells, 1966 das Geisonfragment mit Eierstab Art. 66/50⁴⁷¹ und 1967 das große Geisonstück Art. 67/41⁴⁷².

Bei dem ersten von mir in AA 1968 publizierten Grundriß sind die seitlichen Flügel zu tief angenommen, weil das im Osten anschließende Fundament zwischen Altar und Tempel sowie der Risalit für die Quellfassung miteinbezogen wurde. An der östlichen Hofseite wurde eine große Freitreppe vermutet, die bis zur Sockeloberkante führen sollte. Die Säulenjoche wurden an der östlichen Seite und den Flügeln verschieden weit angenommen (Hauptseite: 1,55 m; Seiten: 1,25 m), so wie auch die verschiedenen Mäandertypen bereits damals den beiden Fronten zugeordnet wurden (vgl. S. 48 ff.). Die Vorstellungen von der unterschiedlichen Ausbildung der Haupt- und Seitenfronten wurde auch durch die unterschiedliche Ausbildung der Kapitelle bestärkt. Denn es gibt Kapitelle mit unterem durchlaufendem Echinus und andere mit nicht durchlaufendem. Erstere haben auch zusätzlich Palmetten in den Polstern. Daher lag es nahe, den einen Typus für die Hauptfront, den anderen für die Seitenfront anzunehmen. Die Zugehörigkeit der Kapitelle stand für mich immer außer Frage. Ich habe die beiden erst 1961 gefundenen Exemplare auch gezeichnet, publiziert wurden sie erstmals von W. Alzinger. Ihr reiche, variierende Dekoration und ihre Mischung von mathematischen und pflanzlichen Elementen – ähnlich jener der Mäander – war für mich ein Hinweis auf die Zugehörigkeit zum Altar. Von einer Krümmung des Gebälks wurde später Abstand genommen, da sich die Schräge des Abakus nicht als eindeutig meßbar erwiesen hatte⁴⁷³. Es ist deutlich, daß ich damals stark von der Rekonstruktion des Pergamonaltares beeinflusst war. An der Außenseite der Hofumfassung wurden einer Mauer vorgeblendete ionische Säulen rekonstruiert, während an der Innenseite eine Peristase zu ergänzen ist. Dies ergab sich daraus, daß der Eckarchitrav A 2 wie alle übrigen Architrave hinter der Architravuntersicht in eine Mauer eingelassen war. Ecken gibt es aber beim Altar außerdem an den Innenecken der Risaliten der westlichen Abschlüsse. Die Vorsprünge der Risalite sind aber nicht tief genug, um die Länge des Eckarchitravs A 2 von 1,75 m dort unterzubringen.

Der in AA 1972 abgebildete Grundriß reduziert die Seitenflügel in ihrer Tiefe auf 20,70 m, was auch der heute angenommenen Altartiefe entspricht, läßt die Treppe weg und behält die ungleichen Säulenjoche bei, allerdings um den Preis, daß die äußeren und inneren Säulen an den Flügeln schachbrettartig zueinander versetzt sind. Die archaischen Einbauten im Hof sowie die schmale Brüstungswand an der Westseite sind eingetragen. Hier machte sich bereits die Rekonstruktion des Altares von Samos von H. Walter bemerkbar⁴⁷⁴. Die auch damals bereits aus nur kleinen Fragmenten nachgewiesenen Kassetten des ephesischen Altares wurden durch den Fund eines großen Werkstückes mit zwei fragmentarisch erhaltenen, nebeneinander liegenden Kassetten (Art. 69/4)⁴⁷⁵ bestätigt. Die auf diesem Stück erhaltene Kassettengröße erlaubt, daß sowohl an den weiteren als auch den schmälere Jochen jeweils zwei gleich große Kassetten pro Joch vorhanden waren. Die ungleichen Zwischenräume konnten durch variierende Sekundärbalken ausgeglichen werden. Da Art. 69/4 an der rechten Seite keinen über Eck gehenden Kassettenrahmenabschluß aufweist, besteht auch die Möglichkeit, daß überhaupt keine Querbalken (= Sekundärbalken) vorhanden waren bzw. nur an besonders ausgeprägten Stellen (s. S. 83 ff.).

Im dritten rekonstruierten und publizierten Grundriß von A. Bammer, A. Mladek und H. Puchhammer im Ephesos-Samothrake-Katalog⁴⁷⁶ bleiben die Hauptabmessungen wie in AA 1972 bestehen, allerdings werden für die Ostfront und die Seitenflügel gleichbreite Säulenjoche

⁴⁶⁷ G. Kaufmann, Die Rezeption der Antike, Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 1 (1981) 280 ff.

⁴⁶⁸ S. Sonntag, Kunst und Antikunst (1989) 11 ff.

⁴⁶⁹ Auf diese Gesetzmäßigkeiten wies ich schon in meinem Buch: Architektur und Gesellschaft in der Antike (1974) 1. Auflage hin.

⁴⁷⁰ ÖJh 48, 1967/68, Beibl. 29f. Abb. 14; AA 1968, 408 Abb. 11.

⁴⁷¹ F. Eichler, AnzWien 1967, 26, Abb. 4; A. Bammer, AA 1968, 408, Abb. 13.

⁴⁷² AA 1968, 418, Abb. 31; Bammer, Architektur 32 Abb. 37.

⁴⁷³ AA 1972, 725 Abb. 19; FuB 16, 1975, 189.

⁴⁷⁴ H. Walter, Das griechische Heiligtum, Heraion von Samos (1965). Diese Rekonstruktion wird heute von H. J. Kienast wieder abgelehnt, AA 1992, 180f.

⁴⁷⁵ AA 1972, 718 Abb. 5f.

- angenommen, womit alle Säulen der Innen- und Außenseite axial zueinander liegen. Dabei sind dann aber die Jochweiten an den Hofinnen- 489
ecken enger als die Normaljoch.
- Wenn man solche Unstetigkeiten an den Ecken in Kauf nimmt, so müßte man dies konsequenterweise auch an den Westenden der Seitenflü-
gel tun, womit sich dann dort eine größere Variation für die Rekonstruktionsmöglichkeiten ergibt.
- Diese Rekonstruktion wurde 1991 in *Espace Sacrificiel* wiederholt⁴⁷⁷. Hier wurde ebenda auch die Position des Geisons G 1 im Grundriß fest- 492
gelegt, das Geison kann nur an die nordwestliche Innenecke gehören, weil dort durch die Vorsprünge eine Verkröpfung des Geisons möglich ist.
- Bei allen drei Grundrissen gibt es verschiedene Rekonstruktionen der Stirnseiten der Seitenflügel. In AA 1968 wurde ein verkröpfter Risalit 483, 485
mit umlaufender Säulenstellung angenommen, die dahinterliegende Wand bog nach innen um und umschloß eine fiktive Treppe. In AA 1972
schließt die Stirnwand bündig mit der Innenkolonnade ab, ohne vorgesezte Außensäulen; in einer Perspektive in *Archaeology* 1975 endet die 487, 484, 486,
Wand ohne umbiegende Stirnwand⁴⁷⁸. Im Katalog des Ephesos-Museums in Wien ist eine ähnliche Lösung vorgesehen, nur wird die Stirn-
wand risalitartig vorgezogen. 491, 488
- Die Risalitlösung wird – wie oben erwähnt – im dem in *Espace sacrificiel* abgebildeten Grundriß durch die Zuordnung von G 1 demonstriert. 492
- AUFRISS**
- Der vertikale Aufbau des Altares sieht nach meinem damaligen Vorschlag folgendermaßen aus: Über dem Toichobat (B 1), der die Abdrücke 145–147, 479, 480,
von Latten aufweist, standen außen und innen Orthostatensockel mit einem Lattenzaun des Typus O 1 und O 2. Darüber lag eine Deckplatte,
mit dem erhaltenen Werkstück D 1 ist auch die Gehrung für eine Innenecke erhalten, wie sie auch bei dem Amazonenrelief (F 1) vorhanden 148–151, 152, 153
ist. Auf beiden Seiten ist ein Mäanderfries mit einem Kymation als oberem Abschluß angebracht. Für die Zuordnung der Mäander sprachen 361
die Füllungen mit Tieren und Blüten, die sich unschwer mit Artemis in Verbindung bringen ließen. Die beiden erhaltenen Määndertypen 160–177, 158
mit engeren und weiteren Mäanderfolgen veranlaßten mich zu der Annahme, daß sie nach Haupt- bzw. Nebenseiten zu trennen sind. Ich 482
nahm an, daß zwischen dem Mäanderfries und der über dem Sockel liegenden Peristasis Korrespondenz bestand und daß aus den verschieden
langen Mäandereinheiten auf Fassaden mit verschiedenen Säulenabständen geschlossen werden kann. Ich nahm an, daß sich die Mäanderor-
namente und die Architektur des Altares als Teile oder Vielfache der ionischen Elle ausdrücken lassen, was dadurch bestätigt wird, daß ein
Jochabstand der Hauptfront drei Ellen und sechs große Mäanderfolgen einer solchen Jochweite entsprachen. Auch die schon erwähnte un-
terschiedliche Ausbildung der Kapitelle paßt in dieses Konzept.
- Die Säulenhöhe wurde damals aus dem 1965 ausgegrabenen Basisfragment 65/20 in AA 1968, 416 und *ÖJh* 48, 1966/67 Beibl. 36 etwas un- 212–222
terschiedlich mit 5,70 m bzw. 5,00 m berechnet. Heute läßt sich an Hand weiterer Basisfragmente 67/16, 66/49, Kat. Nr. 37 ff. und des Säu-
lenschafes Kat.-Nr. 45 f., sowie der Sonderausbildung mit einer Dreiviertelsäule Kat.-Nr. 50 die Säulenhöhe genauer berechnen (Vgl. 226–228, 232, 233
S. 57 f., 59 ff.).
- Architrave der angenommenen kürzeren Jochweiten sind nicht erhalten, ihre Rekonstruktion aus den kleineren Mäanderfolgen ergäbe $6 \times \frac{2}{5}$
(= $\frac{12}{5}$ E) Ellen. Ein Beweis für diese Annahme ist bis heute nicht zu erbringen.
- Über diesem Mäanderfries befindet sich innen und außen ein Figurenfries, der durch das Amazonenrelief für die Innenseite wahrscheinlich
ist, außen aber hypothetisch bleiben muß. Auf diesem Sockel von knapp 3,40 m Höhe befindet sich eine Säulenarchitektur⁴⁷⁹. Für die Säulen- 212, 213
höhe wurde mit 10 unteren Durchmesser, berechnet aus dem einzigen bei der Grabung gefundenen Fragment einer Säulenbasis (Art. 65/20)
ein Maß von 5,02 m erreicht⁴⁸⁰. Das Gebälk aus Dreifascienarchitrav und Geison ergibt etwa 66 cm.
- Von einer Sima und vom Dach war zum damaligen Zeitpunkt nur wenig bekannt. Das von Wilberg 1396/7 gekennzeichnete Werkstück wurde 508
erst von Theuer mit einem anderen als Schräggeison angesprochen (Textabb. 11 und 13) und auch in seine Giebelrekonstruktion integriert. 523
Da die Theuer-Zeichnungen uns erst viel später bekannt wurden, konnten wir uns darüber keine Gedanken machen. Theuer war sich offenbar
nicht sicher, ob es sich bei den besagten Stücken wirklich um Schräggeisa handelte, denn er zeichnet einen palimpsestartigen Entwurf der 527
Traufe, in dem er auch deren tiefe Hängeplatte als Variante vorsieht. Für unser damaliges Seelenheil war es von Vorteil, daß uns Theuers Stu-
dien nicht bekannt waren, denn sonst wäre „Feuer auf dem Dach“ gewesen. Für das Modell wurden an den Ecken des Daches Pferde als
Akrotere vorgesehen (s. S. 100 f.). 496, 498
- Ein Gebälksfries wurde nicht vorgesehen, obwohl Wilberg daran dachte. Auf der Zeichnung Tafelabb. 444 ist der Fries durchgestrichen – von 444
wem, ist nicht zu klären (s. S. 127 und Brief Wilbergs an Schrader vom 1. 2. 1914)⁴⁸¹. Aus heutiger Sicht wäre ein Fries sogar sinnvoller, da
der Architrav oben mit einem Eierstab endet, unterhalb des Zahnschnittes ein weiterer existierte und somit beide ohne Fries direkt überein-
ander zu liegen kämen, was schon wegen der fehlenden Korrespondenz nicht möglich ist. Leider gibt es keine Überreste eines Frieses. Die Pe- 286–288
ristasis war außen einer Wand vorgeblendet, wie die erhaltenen Architrave der Außenwand beweisen. Daß ein Pteron an der Innenseite vor-
handen war, ist durch Art. 69/4 und andere kleinere Fragmente bewiesen. Auf jeden Fall waren pro Joch zwei Kassetten möglich. Falls die
Seitenflügel geringere Jochweiten aufwiesen, muß dies durch eine geringere Sekundärbalkenbreite ausgeglichen worden sein. Da es nur ein-
einen einzigen erhaltenen Sekundärbalken gibt (Art. 73/1), ist diese Frage nicht zu entscheiden. In der Rekonstruktionszeichnung AA 1972 310
blieb die Annahme von ungleichen Jochweiten an Haupt- und Nebenfronten bestehen. Da jetzt aber an der Hauptfront innen auch ein Pteron 484
angeordnet wurde – im Gegensatz zu AA 1968 – ist ein stetiger Übergang der Säulen an der Innenecke nur durch eine schachbrettartige Ver- 483
setzung möglich. Im Katalog des Ephesos-Museums Rekonstruktionsversuch, der dem Modell zugrunde liegt, wurden die ungleichen Joch-
weiten aufgegeben, allerdings fehlt damit eine plausible Erklärung für die Anordnung der Mäander mit den engeren Abfolgen. Außerdem 489, 491–482

⁴⁷⁶ Funde aus Ephesos und Samothrake 50 ff.

⁴⁷⁷ Bammer, in *L'Espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'Antiquité* (1991) 127 ff.

⁴⁷⁸ *Archaeology* 27, 1974, 202 ff.

⁴⁷⁹ F. Eichler, *AnzWien* 106, 1969, 144 ff.; ders., *ÖJh* 48, 1966/67, Beibl. 23; ders., *AnzWien* 105, 1968, 92 ff.; A. Bammer, AA 1968, 410 ff.; ders., RA 1976 94 Abb. 3.; ders., *Funde aus Ephesos und Samothrake* 50 ff.

⁴⁸⁰ A. Bammer, *ÖJh* 48, 1966–67; Beibl. 36.

⁴⁸¹ W. Wilberg, AM 39, 1914, 72 ff. Ich war damals von der Autorität A. v. Gerkans beeindruckt, der den von Wilberg angenommenen Fries beim Athenatempel in Priene ablehnte, vgl. A. v. Gerkan, AM 43, 1918, 165 ff.; ders. in: *Von antiker Architektur und Topographie* (1959) 1 ff.

489, 491 sind an den Innenecken keine stetigen (d. h. in der Länge des Normaljoches gleichbleibenden) Jochweiten möglich, und dies sowohl an der Haupt- als auch der Querfront.

Alle bis 1978 erfolgten Rekonstruktionsvorschläge wurden ohne die Funde von der Johanneskirche gemacht, die erst später bekannt wurden. Es ist aber wichtig festzuhalten, daß die Fragmente von der Johanneskirche mit Ausnahme eines Giebelfragmentes und der Löwenkopfwasserspeier keine nicht auch schon durch die Altargrabung bekannten Architekturteile lieferten. Giebelfragmente sind – wie bekannt – aber schon im Jahre 1900 vor dem Theater und Löwenkopfwasserspeier durch die englischen Grabungen (heute im Britischen Museum) zum Vorschein gekommen. Außerdem hatten einige Neufunde die Voraussetzungen für eine Berechnung der Säulenhöhe verbessert (vgl. S. 137).

356, 357 Die Entwicklung der Rekonstruktionen des ephesischen Altares ist als Auseinandersetzung mit klassizistischen Vorstellungen zu verstehen. Die Entdeckung der griechischen und römischen Altäre Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. verändern in gewisser Weise das klassizistische Bild, das man von antiker Architektur bisher hatte; einerseits durch die anticlassizistische Tendenz des Hellenismus selbst und andererseits durch die langsame Befreiung von bekannten klassischen Vorbildern. So wäre die Belebung der Fassaden mit Giebeln, wie sie sich aus den verschollenen Tympanonblöcken, den Schrägeisen (Textabb. 11–14) und dem neugefundenen Werkstück auf der Johanneskirche (StJ 86/9) anbieten könnte, ein deutlicher Hinweis auf die Hinwendung zum Hellenismus.

Bei einem Projekt in einem Land wie der Türkei mit einer großen anticlassizistischen Tradition ist der Versuch, ein großes antikes Gebäude wiederzugewinnen, immer eine Herausforderung. Außerdem ist die Entdeckung bzw. Rekonstruktion einer neuen Gebäudeform – und diese ist ein Monumentalaltar – ein Unternehmen mit einer anticlassizistischen Tendenz, denn es ändert das vorgegebene Bild der Antike. Daher war und ist vielleicht gerade das moderne Umfeld einer antiken Stadt wie Pergamon oder Ephesos stimulierend, sich von der klassizistischen Denkweise zu befreien und neue Wege zu gehen⁴⁸⁷.

Neben klassizistischen Tendenzen existieren daher Ideen und Entwürfe, die nicht klassizistisch sind, also die Antike in ihrer Formensprache, ihrem Proportionssystem, ihrer Zurückhaltung und Ausgewogenheit in Frage stellen. Oft liegt es einfach auch daran, daß mit der Erweiterung der Denkmälerkenntnis, nicht in das klassizistische Schema passende Formen bekannt werden⁴⁸⁸. Manche zeichnerische Rekonstruktionen sind auch vom Zeitgeist beeinflusst. Allein Armin von Gerkans Rekonstruktion des Hafenmonumentes von Milet weckt den Vergleich mit zeitgenössischer Jugendstilarchitektur⁴⁸⁴.

Kein Altertumsforscher wird heute umhin können, die Ausgrabungen und ihre Visualisierung als ästhetisches Problem der Moderne zu sehen. Archäologie ist nicht nur Wissenschaft von der Vergangenheit, sondern Einstellung zur modernen Umwelt und Kunst. Die Vergangenheit eines antiken Denkmals existiert nur in seiner Gegenwart⁴⁸⁵. Die Probleme der Gegenwart bestimmen die Wahrnehmung und Aufbereitung der Vergangenheit. Der Sinn des Seins ist die Zeit, sagt Martin Heidegger⁴⁸⁶, also die Dinge erhalten erst ihren Sinn durch das Erfahren des zeitlichen Ablaufes⁴⁸⁷.

Die Frage nach dem Sinn – wie nach etwas Vorhandenem – gehört zur Flucht des Daseins vor seiner Zeitlichkeit. Das Sein ist nichts Beharrendes, es ist etwas Vorübergehendes, es ist nicht Vorhandenes, sondern Ereignis. Wenn der Sinn des Seins die Zeit ist, so bedeutet jede archäologische Ausgrabung nicht nur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sondern auch mit der Gegenwart. Es ist eine weit verbreitete Meinung, daß die Architektur und Kunst des 20. Jhs. wenig mit der Antike anfangen konnte. Dies stimmt nur insofern, als die frühe Architektur und Kunst, soweit sie klassizistisch gesehen wurde, abgelehnt worden ist, aber die anticlassizistische Auseinandersetzung mit vergangenen Kunstformen an sich wurde immer wieder gesucht⁴⁸⁸. So nenne ich etwa den „Kuß“ von Konstantin Brancusi⁴⁸⁹ und seine Ableitung von kykladischer Plastik, die oft Beispiele von Figuren mit verschränkten Armen überliefert⁴⁹⁰, oder die abgetreppten Fenster am Friedhof Brion von Carlo Scarpa⁴⁹¹ und ihre Anlehnung an Gräber wie das lykische Grab von Tlos oder die Kassetten der Kuppel des Pantheons. Die Beispiele könnten von Pablo Picasso über Henry Moore bis Aldo Rossi⁴⁹² erweitert werden.

1975 entwickelte W. Oberleitner, nachdem er Direktor der Antikensammlungen geworden war, die Idee einer ständigen Ephesos-Ausstellung, die auch von der damaligen Ministerin Herta Firnberg aufgegriffen wurde. Ein großer Teil der Werkstücke aus Ephesos befand sich damals im Hof des derzeitigen Völkerkundemuseums in der Hofburg, der Rest in den Kellerdepots. Ich wurde mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der Architektur beauftragt, während die übrigen Themenbereiche von den Beamten des Museums wahrgenommen wurden. Mit der architektonischen Umsetzung der Aufstellung wurde das Architekturbüro H. Puchhammer – G. Wawrik betraut, nachdem der dafür ursprünglich vorgesehene Architekt O. Uhl die Aufgaben nicht übernehmen konnte, da er Professor in Karlsruhe wurde.

488–491 Für die Architekturproben, wie die des Rundbaues vom Panayirdağ, des Oktogons und des Artemisionaltars sollten Modelle gebaut werden; die Modellzeichnungen führte A. Mladek vom Büro H. Puchhammer aus. Das Modell des Artemisionaltars wurde von H. Kropf hergestellt.

493, 494 Die tatsächliche Aufstellung mit den Originalwerkstücken und Ergänzungen bzw. Abgüssen wurde nach Entwurf von H. Puchhammer von 497 der Steinmetzfirma W. Schmeiser durchgeführt. Die Ausstellung wurde im Herbst 1978 eröffnet⁴⁹³.

426, 496 Ein eigenes Problem sind die archaischen, in klassischer Zeit wiederverwendeten Fundamente im Altarhof. Sie sind zu groß, um sie einfach als Würfel zu rekonstruieren, sie verlangen eine verkleinerte Deckfläche und einen Stufenaufgang. Die verkleinerte Deckfläche ist notwendig, weil man sich vom Rand aus nur bis zu einer gewissen Tiefe zum Braten vorbeugen kann. Daher ergibt sich die vorgeschlagene Form⁴⁹⁴. Durch die geschlossene Umfassungswand besteht kein optischer Zusammenhang von diesen Basen zum Tempel. Man kann dieses Problem

⁴⁸⁷ A. Bammer, *Wohnen im Vergänglichem* (1982) passim; ders. u. G. Figlhuber, *Wohnen, ein Handbuch* (hrsg. von R. Dirisamer, 1984) 51 ff.; ders. in: *Housing and Settlement in Anatolia, A Historical Perspective* (1996) 234 ff.

⁴⁸⁸ G. Gruben, *Griechische Un-Ordnungen, Diskussionen zur Bauforschung* 6, 1996, 6 ff.; ders. in: *I Greci, Bd. II.1 Formazione*, hrsg. von S. Settis (1996) 381 ff.

⁴⁸⁴ A. v. Gerkans, *Milet, I, 6* (1922): *Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht* Taf. XXII.

⁴⁸⁵ Nach B. Croce ist jede Geschichte Zeitgeschichte. Vgl. D. D. Roberts, *Benedetto Croce and the Uses of Historicism* (1987).

⁴⁸⁶ M. Heidegger, *Sein und Zeit* (1927); R. Safranski, *Ein Meister aus Deutschland, Martin Heidegger und seine Zeit* (1994) 178 ff.; A. Bammer, *ÖJh* 64, 1994, 106 f.

⁴⁸⁷ A. Bammer in: *La Reintegrazione nel Restauro dell'Antico*, a cura di M. M. Seguarra Lagunes (1997) 97 ff.

⁴⁸⁸ M. Barasch, *Antike und klassische Moderne unter Pablo Picasso* in: *Antike Heute* (1992) hrsg. von R. Faber.

⁴⁸⁹ P. Hulthen, N. Dumitresco, A. Istrati, *Brancusi* (1986) 169.

⁴⁹⁰ C. Renfrew, *The Cycladic Spirit* (1991) 52 ff.

⁴⁹¹ P. Nicolini, *Lotus International* 38, 1983/3, 45 ff.

⁴⁹² E. J. Johnson, *Journal of the Society of Architectural Historians* 41, 1982, 38 ff.

⁴⁹³ Funde aus Ephesos und Samothrake 6.

⁴⁹⁴ Bammer, *EPRO* 148, Textabb. 11

dahingehend umgehen, daß man – wie auf Münzen sichtbar – Öffnungen im Giebel annimmt, in denen das Kultbild als Epiphanie der Göttin erscheint (s. hier S. 32). Allerdings wird die Blickrichtung des Priesters an den Basen vor der Erbauung der Einfassung nach Süden gewesen sein, während man in klassischer Zeit eine Drehung um 90° vornehmen mußte.⁴⁹⁵

G. Kuhn⁴⁹⁶ hat in den 80er Jahren eine schlichte Umfassungswand ohne Säulenaufbau rekonstruiert und im Inneren des Altarhofes anstatt des dreibasigen, funktional aufeinander bezogenen Kultensembles zwei Weihgeschenkbasen oder Altäre sowie eine sehr lange Trapeza angenommen (vgl. S. 42). 507

Welcher Sinn verbirgt sich hinter dem Wunsch nach theoretischen Rekonstruktionen, wie sie von den Bauforschern bis heute hergestellt werden? Eine der gedanklich aufwendigsten Arbeiten in der klassischen Archäologie ist der Versuch, antike Gebäude auf dem Papier wiederzugewinnen. Während man sich früher damit begnügte, einzelne wichtige Werkstücke als Zeichnung vorzulegen und den Leser mit einer fertigen Rekonstruktion, meist in Form einer Perspektive konfrontierte, wie etwa mit den Niemann'schen Zeichnungen in den FIE I und II, wird heute zuerst ein ganzer Werksteinkatalog vorgelegt. In den ‚Forschungen in Ephesos‘ ist dies erstmals bei Band VII, dem Monument des C. Memmius erfolgt. Aber noch immer sind es die axonometrischen oder perspektivischen Zeichnungen der antiken Gebäude, die auch dem Fachmann den ersten und oft eindrucksvollsten Zugang vermitteln. Dennoch werden diese Zeichnungen in den Publikationen nur wenige zu Gesicht bekommen, Laien meist überhaupt nicht. Man fragt sich daher, ob hinter dem Ziel zeichnerischer Rekonstruktionen, nicht immer der versteckte Wunsch existiert, das antike Gebäude auch in der Wirklichkeit zumindest teilweise wieder aufzubauen. Franz Miltner hat, aus der Wiederaufbaumentalität nach dem 2. Weltkrieg heraus verständlich, nicht lange auf die Publikation der von ihm ausgegrabenen Gebäude gewartet, sondern in Windeseile etwa den Hadrianstempel von seinen Architekten aufstellen lassen. Armin von Gerkan hat sich darüber auch schriftlich dem damaligen Institutsdirektor Fritz Eichler gegenüber beschwert und verlangt, daß zuerst die zeichnerische Publikation vor einer eventuellen Wiederaufstellung vorgelegt werden müsse.

So sehr man dieses Prinzip unterstreichen muß, so sehr fällt es einem schwer, diese Selbstzurücknahme in manchem Fall, wie etwa beim Zeustempel in Olympia zu verstehen, wo offenbar romantische Vorstellungen von Unberührbarkeit sich mit Selbstzweifeln über die Genauigkeit der theoretischen Dimensionen die Waage halten. Beim Artemisionaltar erübrigten sich solche Fragen, da einfach zu wenig Architektur vorhanden war. Allein eine Säulentrommel des Altares Kat.-Nr. 46, S. 60 wurde auf dem Fundament der östlichen Umfassungswand symbolisch aufgestellt.⁴⁹⁷ 501

Allerdings wurde bei der Ephesos-Ausstellung in Wien nicht nur ein Modell des Altares gebaut, sondern auch der Sockel des Altares aus den in Wien vorhandenen Werkstücken wiederaufgebaut. Auch die Architekten, die an den kleinasiatischen Stätten, wie Milet und Pergamon so zurückhaltend waren, hatten keine Scheu, ganze Gebäude oder zumindest Gebäudeteile im Berliner Museum wieder aufzubauen. 497

Welche Bauteile am Ende der Antike und im Mittelalter selbst noch an Ort und Stelle dastanden, ist ungewiß. An und für sich ist man versucht, anzunehmen, daß besonders der Altar unter der Wut der frühen Christen gelitten hat. Vom arabischen Reisenden Ibn Battuta⁴⁹⁸ wissen wir aber, daß in Ayasuluk 1333 noch eine große Kirche stand, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Kirche im Artemision war. Da in der Isa Bey Moschee, die 1375 gebaut wurde, zwei Doppelmäander des Altares verbaut sind, können wir annehmen, daß noch in der 2. H. des 14. Jhs. wichtige Teile des Tempels und des Altares abgetragen wurden. 166–169

Zuletzt noch ein Punkt, der die Frage der theoretischen Rekonstruktionen betrifft: Inwieweit sind diese imstande, nicht nur immanent über die Architektur selbst, sondern auch etwas über die Rituale des Kultes auszusagen?

Bei der Altarrekonstruktion ist dies tatsächlich der Fall. Der wirklich nachweisbare Abschluß des Altares nach Osten mit einer geschlossenen Säulenwand verhindert den direkten Blickkontakt zwischen Kultstatue im Tempel mit dem Opfer am Altar. Dieses Faktum schuf eine neue Situation in bezug auf die Erklärung des Opfervorganges. Entweder man nimmt an, daß ein derartiger visueller Zusammenhang nicht existieren muß, oder man hat sich eine andere rituelle Abfolge vorzustellen (vgl. S. 32f.). 500

Man sollte zeichnerische Rekonstruktionen aber nicht überbewerten. Sind sie einmal in gefälligen Darstellungen publiziert, verselbständigen sie sich oftmals, gehen unkritisch in die verschiedensten Bücher ein und verhindern dadurch ein ständig notwendiges Überdenken alter Ansätze. Ich erinnere mich an den oftmals geäußerten Ausspruch Eichlers. „Trauen Sie keinen Autoritäten!“ Andererseits können auch tatsächliche Wiederaufbauten neue wissenschaftliche Erkenntnisse liefern, die über die bereits vorhandenen Publikationen hinausgehen, so bei der Celsusbibliothek in Ephesos und beim Trajaneum in Pergamon. Viele Probleme werden überhaupt erst sichtbar, wenn man daran geht, Stein für Stein an Ort und Stelle aufzubauen. Wiederaufbauten am Ort, auch nach strengen wissenschaftlichen Kriterien beherbergen aber auch ein Gefahrenmoment, das nicht unterschätzt werden soll: die ideologische Präjudizierung. So sagt die Anastylose von Bauteilen des römischen Trajaneums nicht nur etwas über die römische Baupolitik in der hellenistisch-griechischen Stadt Pergamon aus, sondern auch über die modernen Vorstellungen der Initiatoren der Wiederaufstellung.

Der Leser dieser Zeilen wird natürlich die Frage stellen, warum in dieser Arbeit keine neuen Rekonstruktionsentwürfe vorgestellt werden. Dafür gibt es mehrere Gründe. Der erste Grund betrifft das Procedere. Bei den bisherigen Rekonstruktionsversuchen wurden meist keine oder nur einige Werkstücke vorgestellt, auch der Fundamentplan war nicht detailliert genug. Für eine neue Rekonstruktion muß als Voraussetzung gelten, daß möglichst alle erreichbaren Grundlagen zuerst publiziert werden. Es bedurfte jahrelanger Recherchen in Ephesos sowie auch in London und Wien, um dieses Ziel zu erreichen. Der zweite Grund ist die Einsicht darin, daß die Grundlagen nicht ausreichen, um einwandfreie Rekonstruktionen zu erstellen. So ist z. B. nicht einmal eindeutig klärbar, wie die Säulenstellungen der Altarwände ausgesehen haben, ein Problem, das auch die Rekonstruktion für das Modell in der Ephesosausstellung in Wien beeinträchtigt hat. Wir haben daher diese Vorlagen auf den tatsächlichen Bestand reduziert, gewissermaßen den Altar zurückgebaut, um anderen Forschern nicht den Weg durch Vorwegnahmen zu verstellen. Vielleicht gelingt es durch diese Publikation, Impulse für eine neue Rekonstruktion zu geben.

⁴⁹⁵ Bammer, *Architektur* 41, Abb. 43; AA 1972, 725 Abb. 18.

⁴⁹⁶ Kuhn 199 ff.

⁴⁹⁷ Dies ist ganz im Konzept der Postmoderne zu verstehen, bei dem das Detail für das Ganze steht, ähnlich wie der durchschossene Uniformrock des österreichischen Thronfol-

gers, der für den Beginn des 1. Weltkrieges bei der Ausstellung „Wien um 1900“ gezeigt wurde.

⁴⁹⁸ *The Travels of Ibn Battuta II* (1962) hrsg. von H. A. R. Gibb, 444 f.; zitiert nach C. Foss, *Ephesus after Antiquity, A late antique, Byzantine and Turkish City* (1979) 146.

LITERATUR ZU REKONSTRUKTIONEN

- G. Moretti, *L'Ara Pacis Augustae* (1948)
F. Studniczka, *Zur Ara Pacis* (1909)
Th. Wiegand – H. Schrader, *Priene* (1904)
C. Humann, J. Kohte, C. Waitzinger, *Magnesia am Mäander* (1904)
H. J. Kienast, *Topographische Studien im Heraion von Samos*, AA 1992, 171 ff.
E. Petersen, *Ara Pacis Augustae*, Zeichnungen von G. Niemann, *ÖAI Sonderschriften* (1902)
A. Scobic, *Hitler's State Architecture, The Impact of Classical Antiquity* (1990) bes. 87

DOKUMENTATION

Anton Bammer – Ulrike Muss

BIOGRAPHISCHES ZU WILHELM WILBERG

Wilhelm Wilberg wurde am 1. 12. 1872 in Athen als Sohn des deutschen Konsuls und Buchhändlers Karl Wilberg geboren und starb 1954 in Wien. Seine Gymnasiastzeit verbrachte er in Weimar, das Abitur machte er in Leipzig, danach studierte er zwei Semester an der Technischen Hochschule in München. In den Jahren 1891 bis 1893 arbeitete er im Architekturbüro Ernst Zillers in Athen. Erste archäologische Forschungen unternahm er in dieser Zeit zusammen mit Theodor Wiegand auf der Akropolis. Von 1893–1896 war er als Architekt am Deutschen Archäologischen Institut tätig. Als Assistent von Wilhelm Dörpfeld arbeitete er in Troja; mit Theodor Wiegand und Hans Schrader in Priene und auf Thera. Von 1896–1898 arbeitete er am Alten Museum in Berlin. Im Jahre 1898 wurde er bei der Gründung des ÖAI zum Institutsarchitekten bestellt, in dieser Funktion nahm er an den Kampagnen der Jahre 1899–1908 sowie 1911 und 1913 in Ephesos teil.

1914 promovierte er bei Rudolf Heberdey in Graz zum Doktor der Philosophie mit einer Dissertation über das Südtor der Agora von Ephesos⁴⁹⁹. Mit dem Artemision beschäftigte er sich in seinen „Studien am Artemision. Der alte Tempel“, erschienen in den FiE I (1906) S. 221–234.

In einem Brief, gerichtet an seine Privatadresse in Wien IV, Mozartgasse 4, gratuliert im Jahre 1942 die Zentralkommission des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches Wilhelm Wilberg zum 70. Geburtstag. In dem Schreiben heißt es unter anderem: „Mit Stolz zählt das Archäologische Institut Sie zu seinen ordentlichen Mitgliedern und gedenkt besonders am heutigen Tage in Dankbarkeit der Verdienste, die Sie sich, namentlich auf den Denkmälerstätten Kleinasiens, um die archäologische Wissenschaft erworben haben.“⁵⁰⁰

ZEICHNUNGEN W. WILBERGS DER UM 1900 GEFUNDENEN ALTARWERKSTÜCKE

Zeichnungen W. Wilbergs der um 1900 gefundenen Altar-Werkstücke
ÖAI, Inv.-Nr. 1396, sog. Wilbergmappe
(Tafelabb. 502–518)

Zeichnungen auf Karton, eine Zeichnung trägt ein Datum von 1902.
Folgende Werkstücke sind gezeichnet:

502 **1396/1**

Deckprofil D 1
Fußprofil B 1

503 **1396/2**

Skizzen ohne Maßstab von Architraven A 7, A 2, A 6 (von oben nach unten) sowie von G 1 – Untersicht; Untersicht von A 6 und Profil, M: 1 : 10.

504 **1396/3**

O 2 – Orthostat-Innenecke, Selçuk, Ephesos-Museum, in Architekturprobe verbaut.

Perspektivische Ansicht mit Eintragung der Dübel und Klammernlöcher, der Anschlußflächen, rauhen und glatten Seiten.

An der linken Seite (in der Perspektive mit *rauh* bezeichnet) ist in Ansicht der Oberseite links: ‚spät abgearbeitet‘ eingetragen. Die Fortführung ist strichliert eingezeichnet. In der Tat wäre diese sonst die einzige derart bearbeitete ‚Anathyrose‘, bei der der Spiegel cm höher ansteht.

505 **1396/4**

Orthostaten O 1 (links) und O 3 (rechts)

O 1: Wien, Ephesos-Museum:

Ansicht mit Maße der Latten und Lücken, Längen- und Höhenmaß des ganzen Stückes. Darunter die Aufsicht mit Eintragung der Klammern, Dübel und Anschlußflächen. Darunter perspektivische Ansicht, seitlich zur Rückseite ist Dübel mit vertikalem Gußkanal eingetragen.

O 3: verschollen:

Außenecke, in Ansicht und Aufsicht wiedergegeben. es handelte sich um eine 104 cm hohen Stein, bei dem in der Ansicht eine Latte von 10 cm Breite erhalten ist. Das gesamte Werkstück hatte eine Breite von 22 cm (eingetragen in der Aufsicht). Das Werkstück wurde abgearbeitet und seine Oberfläche außerdem durch die Benutzung als Kanaldeckelstein stark abgetreten – wie von Wilberg beschrieben. In der Aufsicht rekonstruiert er strichliert die Außenecke, indem er 8,5 cm für die Lücke substrahiert und dann an der Ecke eine Latte von 10 cm Seitenlänge aufträgt (offenbar nach dem Abdruck der Ecklatte auf dem Deckprofil D 1 ergänzt). Für die länger erhaltene Seite des Werkstückes nimmt er zusammen mit der Ecklatte fünf Latten (und somit vier Lücken) an. Bis zu einer Tiefe von 32 cm (Maß nicht eingetragen) ist die Fläche glatt (inklusive der glatten Innenfläche der Latte gerechnet). Dies entspricht etwa dem Maß der Steintiefe von O 1 (= 34,9 cm). Bis zu dieser Tiefe reichte der nächste anschließende Block. Der restliche Teil der anschließenden Fläche wurde *rauh* belassen – wie Wilberg angibt. Diese Fläche von 53,5 cm enthält das Kernmauerwerk, wahrscheinlich aus Kalkstein. Alle drei Orthostaten sind in etwa gleich lang.

O 3: 84,5 cm (Außenecke mit Latte gemessen, ohne Latte 79,5 cm); O 2: 82,5 cm (Innenecke); O 1: 87,5 cm.

Die rückwärtigen Klammern (bei O 1 und O 3) dienten dazu die Orthostaten mit dem Kernmauerwerk zu verdübeln.

1396/5

Rekonstruktionsversuch einer Ecke mit Untersicht zweier Eckarchitrave, von denen nur einer (A 2) erhalten ist und mit Eckgeison

506

⁴⁹⁹ A. Bammer, *Architektur als Erinnerung* (1977) 86f.; Th. Wiegand, *Halbmond im letzten Viertel* (1985) 28 und *biographischer Index*; R. Lullies -W. Schiering (Hrsg.), *Archäologien* (1988) 153 (E. Diez); 214 (H. Kenner); *Hundert Jahre Österreichisches Ar-*

chäologisches Institut Athen 1898–1998 (hrsg. von V. Mitsopoulos-Leon) 25ff. (Ch. Schauer), 25f.

⁵⁰⁰ Die Kenntnis dieses Briefes wird C. Lang-Auinger verdankt.

- G 1. Vgl. 1396/6 und 1396/9. Absicht ist, die erhaltenen Innen- und Außenecken von Geison, Architrav und Orthostaten zur Dekkung zu bringen.
- 507 **1396/6**
Zeichnung zweier Tympanonsteine (M: 1 : 10, datiert vom 25. 10. 1902. Im Tagebuch von R. Heberdey sind diese nicht erwähnt. Vgl. ÖAI 2300.
- 508 **1396/7**
Epikranitis E 1 (oben), diese im Tagebuch von R. Heberdey wohl unter Kopfgesimse genannt; darunter offenbar einer der von Heberdey im Tagebuch erwähnten ‚Steine mit Stufen‘; rechts davon ein Schnitt durch die Hängeplatte eines Geisons (vgl. Schraders Material von 1914 Nr. 3/1 S. 149) und Untersicht desselben Stückes. Sowohl von den Stufen als auch der Hängeplatte des Geisons werden jeweils zwei Stück erwähnt.
- 509 **1396/8**
Die Zeichnungen auf diesem Blatt datieren vom 22. Oktober 1902 und sind noch allgemein mit ‚hellenistischer Bau‘ überschrieben. Links oben und unten sind zwei Stylobatsteine gezeichnet, außerdem findet sich eine Liste von 11 glatten Quadern, von denen Nr. 4 und 11 oben Mitte und unten rechts auf diesem Blatt gezeichnet sind. In der Mitte des Blattes finden sich zwei Stufen, die untere der beiden bildet eine Ecke.
Erwähnt werden elf glatte Quader, von denen zwei in der Zeichnung wiedergegeben sind. Quader Nr. 4 taucht auch in Schraders Material wieder auf, hier als Sockelstein, weil er ein Eckstein ist. Das ansonsten abgetretene Profil war nur an der Schmalseite noch zu erkennen. Weitere, hier angeführte Steine sind: 2 Stylobatsteine, 1 Stufe mit ursprünglich angearbeitetem Gesims, 1 nicht näher bezeichneter Eckstein, der wie der Stufenstein einen vertikalen Gußkanal besitzt, was auch für Wilberg bereits als Kriterium für die Zugehörigkeit zu diesem Bau galt. Ein zweites Stück gibt durch die Beischrift darüber Auskunft, daß auch diese Werkstücke als Pflastersteine verwendet wurden und ebenfalls aus der Straße beim Theater stammen.
- 522 **1396/8**
Erwähnt werden elf glatte Quader, von denen zwei in der Zeichnung wiedergegeben sind. Quader Nr. 4 taucht auch in Schraders Material wieder auf, hier als Sockelstein, weil er ein Eckstein ist. Das ansonsten abgetretene Profil war nur an der Schmalseite noch zu erkennen. Weitere, hier angeführte Steine sind: 2 Stylobatsteine, 1 Stufe mit ursprünglich angearbeitetem Gesims, 1 nicht näher bezeichneter Eckstein, der wie der Stufenstein einen vertikalen Gußkanal besitzt, was auch für Wilberg bereits als Kriterium für die Zugehörigkeit zu diesem Bau galt. Ein zweites Stück gibt durch die Beischrift darüber Auskunft, daß auch diese Werkstücke als Pflastersteine verwendet wurden und ebenfalls aus der Straße beim Theater stammen.
- 510 **1396/9**
Rekonstruktionsversuch einer Gebäudeecke mit O 1, O 2 sowie der Deckplatte D 1. Zugrundegelegt wird das Normaljoch von 1,55 m, als Plinthendurchmesser wird 0,54 bzw. 0,535 m eingetragen.
- 511 **1396/10**
Rekonstruktion einer Front mit Giebel unter Verwendung der auf 1396/6 gezeichneten Tympanonblöcke.
Maßstab 1 : 5. Die Giebelneigung wird mit $12^{\circ}80'$ errechnet (bzw. aus den erhaltenen Giebelsteinen gemessen), die Giebellänge beträgt 9,85 m (Maß nicht eingetragen). Einer der Giebelsteine reicht dabei bis in die Giebelmitte, weil sein Abschluß auf dieser Seite erhalten ist. Als einziges Maß ist die Höhe dieses Steines mit 88 cm angegeben. Mit dieser Rekonstruktion werden 6 Architravlängen angegeben, wobei dann – als unmögliche Lösung – eine mittlere Säulenstellung entsteht. Darunter ist mit gleichem Maß-
- stab und Winkel eine Giebelfont mit drei Architravlängen gezeichnet, womit sich keine mittlere Säulenstellung ergeben kann. Bei dieser Lösung erreicht man in der Giebelmitte eine Höhe von 0,45 m, was eine Unterbringung des Giebelsteines von 0,88 m unmöglich macht. Die Frage ist, ob die Annahme, daß der mit Abschluß erhaltene Stein bis in die Giebelmitte reicht – wirklich zwingend ist; theoretisch könnte man auch von der Annahme ausgehen, daß noch ein Stein folgt. Keine der beiden Giebellängen (9,85 m und 5,15 m) läßt sich mit einem für den ausgegrabenen Altar überlieferten Maß verbinden. Für die Giebelmitte ist eine Höhe von 45 cm eingetragen, die Giebellänge beträgt 5,15 m. Unter beiden Giebeln ist der Architrav gezeichnet, darüber das Profil des Geisons. Bei den Architraven ist die Architravlänge (= Jochweite) von 155 cm markiert.
Unter diesen Zeichnungen findet sich die Aufsicht des Fußprofils Iota Eta mit dem anschließenden Iota Zeta (nicht erhalten) und einem weiteren Eckstück (Iota Omikron ? nicht eingetragen?), deren genaue Ausdehnungen mit einem Fragezeichen versehen sind.
- 1396/11** 512
Rekonstruktionsversuch eines Gebäudes von $11,03 \times 7,88$ m Seitenlänge unter der Verwendung der Fußprofile von 1396/18 im Maßstab 1 : 50.
- 1396/12** 513
Rekonstruktion einer Ecke mit O 1 und O 2 sowie den Abdrücken der Latten des Orthostaten auf der Unterseite von D 1 (vgl. 1396/9).
- 1396/13** 513
Untersicht von Architraven A 3 (oben) und A 7 (unten). Maßstab 1 : 10.
- 1395/14** 514
Untersicht von Eckarchitrav A 2.
- 1396/15** 514
Untersicht von Architrav A 4 (1 : 10) und Untersicht von A 5 (Skizze ohne Maßstab). In der Überschrift wird Architrav A 1 erwähnt.
- 1396/16** 515
Ansicht und Aufsicht des Amazonenreliefs, darunter Liste mit Versatzmarken und Längen einiger Fußprofile.
- 1396/17** 516
Schnitt durch die Geisa G 1 und G 2 (oben); Untersicht und Aufsicht von G 1.
- 1396/18** 517
Fußprofil (oben links); Sitzstufe (oben rechts)
Perspektive des Eckblockes der Fußprofile
Maßlisten für Fußprofile sowie Versatzmarken
- 1396/19** 518
s. 1396/11 und 1396/18. Andere Maße als auf 1396/11.

BIOGRAPHISCHES ZU HANS SCHRADER

Hans Schrader wurde am 15. 2. 1869 in Stolp in Pommern (heute polnisch) als Sohn eines Juristen geboren. Nach dem Studienbeginn in Marburg studierte er seit 1888 in Berlin. 1895 begann er zusammen mit Th. Wiegand das Reisestipendium des DAI. Durch Vermittlung seines Lehrers R. Kekulé gelangte er 1896 an die von C. Humann begonnene Grabung in Priene, deren Leitung dann Th. Wiegand übernahm. Wiegand und Schrader lernten in Priene ihre zukünftigen Frauen, die Töchter Georg von Siemens, kennen und wurden so miteinander verschwägert. 1899 nahm Schrader die Beschäftigung mit den archaischen Skulpturen aus dem Perserschutt der Akropolis wieder auf, erst 1939 erschien das zusammen mit E. Langlotz und W. Schuchhardt herausgegebene Buch „Die archaischen Marmorbildnisse der Akropolis“. Zwischen 1901 und 1905 war Schrader neben W. Dörpfeld als Zweiter Sekretär an der Leitung des Athener Instituts beteiligt. Nach Professuren in Innsbruck (1905–1908) und Graz (1908–1910) folgte eine mehrjährige Lehrtätigkeit in Wien, die auch mit der Leitung der Antikenabteilung des Museums verbunden war.

1914 ging er an die neugegründete Universität Frankfurt; von diesem Lehramt zog er sich 1931 zurück. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er auf dem Gut seiner Frau in Rheinsberg in der Mark⁵⁰¹.

SCHRADERS MATERIAL ZUM AMAZONENBAU VON 1914

Die Mappe ohne Inv.-Nr. enthält von M. Theuer kopierte Zeichnungen nach Vorlagen von H. Schrader. Manche der Zeichnungen sind mit „nach Schrader“, andere mit „nach Wilberg“ betitelt, wieder andere mit „gez. v. H. Schrader“; wieder andere nur mit „Schrader“. Die Zeichnungen werden hier in Auswahl vorgelegt.

Ein weiteres Blatt, das den Rekonstruktionsversuch einer Ecke mit dem Amazonenrelief wiedergibt, ist nach Schraders Notizen angefertigt und zitiert eine Bemerkung Dörpfelds zur Anbringung des Amazonenreliefs (vgl. Brief von Dörpfeld an Schrader S. 149 f.).^{520, 451}

F. Eichler, der bis 1953 Leiter der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums war, hat zu diesem Konvolut ebenfalls eine Zeichnung beigesteuert: die des Fragmentes der Säulentrommel.

Drei weitere Zeichnungen auf derselben Papierqualität, aber anderen Formates, sind mit Tusche beschriftet und mit den Ziffern I–III nummeriert. Hier ist ebenfalls D 1 in Auf- und Untersicht gegeben, sowie das Amazonenrelief. Von wem diese Zeichnungen angefertigt wurden, ist nicht notiert. Die Buchstaben- und Zahlenkombinationen sind hier so wie auf den Zeichnungen vermerkt wiedergegeben.⁵²¹

519 **F**
 Betitelt: Deckprofil vom Amazonenbau Ephesos in Wien – das einzige vorhandene Stück
 Ober- und Unterseite sind im Maßstab 1 : 10 gezeichnet. Dieses Blatt ist in der Schrift Theuers als „Aufnahme von F. Eichler“ bezeichnet. Die wichtigsten Maße sind angegeben. Zu den beiden Anschlußflächen der Oberseite befindet sich jeweils eine Klammer. Die Oberfläche ist abgetreten, außerdem ist ein vertikaler Gußkanal für den Dübel (A) auf der Unterseite eingezeichnet. Der nur begonnene Dübel (sehr flach) ist ebenfalls eingetragen.
 An der Ecke wird die originale Gehrung verzeichnet, an der anderen Seite ist eine rechteckige Fläche roh ausgemeißelt.
 Die Unterseite zeigt die Abdrücke von 8 Latten, sowie einer Ecklatte (strichlierte Linie).
 Die Ecke des Orthostatenlattenzaunes liegt an der roh ausgemeißelten Ecke.
 In der Untersicht sitzt der Dübel A, der mit dem vertikalen Gußkanal auf der Oberseite verbunden ist. Am Rand (rechts) liegt ein weiterer D1 (an der Oberseite korrespondierend mit D1 mit Gußkanal. Teile der Anschlußflächen werden als grob gemeißelt bezeichnet.

519 **g/1**
 Überschrift: Amazonenaltar Ephesos nach Schrader
 Zwei perspektivische Skizzen des Orthostatenblockes O 1 (Wien, Ephesos- Museum). Eingetragen sind Klammern, Dübel (mit senkrechtem Gußkanal) sowie ein (nicht bezeichnetes) Stemmloch. Verweis auf g/2
 Schrift Theuer

g/2⁵¹⁹
 Betitelt: nach Schrader
 Oberansicht des Eckstückes nach Wilberg sowie gez. H. Schr. (unten rechts)
 Schrift M. Theuers
 Aufsicht des Orthostatenblockes O 2, Lattenbreite jeweils mit 9,6 cm; Lücke mit 8,0 cm angegeben. M: ca. 1 : 10.
 Links: Aufsicht von = 2 (ohne Angabe von K1 und D1).
 Die Länge des ursprünglichen Lattenrostes – ohne Ecke – soll offenbar auf ca. 1 m konzipiert gewesen sein. Die erhaltenen Latten und Lücken ergeben ein Maß von 44,8 cm – ergänzt man drei weitere Latten und Lücken (der nachfolgende Block muß mit einer Lücke begonnen haben), kommt man auf ein Maß von 52,8 cm (in der Zeichnung mit 0,52 kotiert). Für beide zusammen ergibt sich damit als Länge 97,6 cm. Die ‚Ecklösung‘ dürfte den Abdrücken an der Unterseite der Deckplatte D 1 entnommen sein.
 In der Skizze rechts wird O 2 nicht ergänzt, hier wird unter Angabe derselben Maße für den erhaltenen Teil strichliert die weitere Fortsetzung der Latten an.

h⁵¹⁹
 Überschrift: Amazonenaltar Ephesos nach Schrader
 Betitelt: Balustradenstein.
 Es handelt sich um eine Skizze des Orthostatenblockes O 1 mit Angabe des Scamillus, der Latten- und Lückenbreiten (letztere zwischen 7,9 und 8,3 cm), Dübel, Stemmloch, Klammern, unten rechts: gez. H. Schrader
 Schrift von M. Theuer.

⁵⁰¹ Archäologenbildnisse a. O. 170 ff. (P. Hommel).

519 4/1

Betitelt: Nach Wilberg ? Aufnahme
Vom Amazonenaltar in Ephesos
nach Schrader
Schrift von M. Theuer

Perspektivische Ansicht der Orthostatenblöcke O 1 (Wien) und O 2 (in Ephesos), sowie Aufsicht von O 3 (ohne Angabe des Aufbewahrungsortes). M: 1 : 10. Eingetragen sind Dübel sowie Klammern. Außer der Tiefe bei O 3 von 22 cm, keine kotierten Maßangaben.

Darunter ist ein Sockelstein gezeichnet, dessen wichtigste Maße und Bearbeitungsspuren angegeben werden.

Über diesem Stein ist als Aufbewahrungsort „in Wien“ angegeben. Nachforschungen im Depot der Antikensammlung (Juli 1990 mit K. Gschwantler) verliefen ergebnislos. Allerdings ist dieses Werkstück eher uncharakteristisch und deshalb entsprechend schwer zu finden. Bei der Angabe „in Wien“ könnte es sich auch um einen Irrtum handeln, da auch bei O 2 die ursprüngliche Angabe „in Wien?“ durchgestrichen und durch „Ephesos“ ersetzt ist.

Die Aufsicht von O 3 läßt vor allem die Anschlußflächen (mit Klammern) erkennen. Auf beiden Seiten schloß der folgende Block mit Lücke an. Bei O 2 schließt der links folgende ebenfalls mit Lücke an.

Nur bei O 1 beginnen die Anschlußblöcke auf beiden Seiten verschieden, nämlich links mit Latte und rechts mit Lücke.

522 4/2

Überschrieben: Amazonenaltar, vom unteren Sockel. Fußprofile mit Versatzmarken. (Hier wird im wesentlichen die Zeichnung Tafelabb. 517 von W. Wilberg übernommen.)

520, 522 **d und e**

Skizze des Amazonenreliefs 1 : 10

Betitelt: Amazonenaltar Ephesos nach Schrader.

Bemerkungen zum Zustand des Reliefs bzw. der Platte, die hinten „modern abgeschnitten“ wurde, und zwar gerade in der Ebene des Klammerloches in der rechten Stoßfuge.

Das hier eigentlich zur Diskussion stehende Problem ist das des Achsabstandes der Säulen bzw. die Lage des Amazonenreliefs zwischen den Säulen wie dies auf Blatt d hervorgeht. Es ist „nach Schraders Notizen“ betitelt und zeigt dieselben Maße wie Blatt e. Die Achsweite ist an der Ecke (wie der Kommentar vermerkt) um einen $\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser verkürzt, was eine Achsweite von 1,21 m ergibt (wieso ist $\frac{1}{2}$ der halbe Säulendurchmesser?), was bedeutet, daß das Amazonenrelief nicht in der Achse des Intercolumniums zu liegen kommt.

Unter der Skizze wird ein Kommentar von W. Dörpfeld vermerkt, der Reliefs nur an einer Wand ohne Säulen angebracht wissen will (vgl. Brief an Schrader S. 149 f.).

520 1/1

Betitelt: Architrave nach Wilberg – Amazonenaltar Ephesos; darunter: Eckarchitrav in Wien, sowie in Klammern. (Das hier unten gezeichnete Stück ist **nicht** der Wiener Eckarchitrav!)

M 1 : 10. Es handelt sich um die Untersicht des Architraves A 6 mit Einzeichnung aller wichtigen Maße und Aufschnürungslinien, der Soffitte, der Abstände Soffitte – Kapitelle, Dübel etc.

Rechts sind zusammen mit dem Eck-Architrav 1 in Wien insgesamt 5 Architrave bzw. ein Fragment aufgezählt:

1 = A 2

2, 3 und 4 = A 1, A 6 und A 7

5 = A 5 ?

Es fehlen A 3 und A 4, die beiden Eckarchitrave mit Gehrung.

a i

Eckarchitrav Wien Amazonenaltar

Untersicht: rechts des Soffitenabschlusses ist deutlich die „Verwitterungsmarke“ des Kapitellabakus eingetragen. Gleichzeitig eine Ritzlinie (hier als Aufschnürung bezeichnet), die die Lage des Kapitells bzw. seinen Abstand zur Soffitte bezeichnen sollte. Die Verwitterungsmarke des Abakus geht deutlich über diese Ritzlinie (Aufschnürung) hinaus, wie auch die eingetragene Masse zeigen: Abstand Soffitte – Rand: 23,7; Abstand Ritzlinie – Rand 21,5 (vgl. mit übrigen Architravuntersichten). Auf der linken Seite finden sich dieselben Ritzlinien für Kapitell und Soffitenabschluß, ohne daß hier Verwitterungsspuren des Kapitelles erhalten wären. Die Aufschnürungslinie für die Mauer liegt wie bei den übrigen Architraven in einer Tiefe von ca. 44,0 cm (die Aufschnürung verläuft noch in den Wettermarken).

Links ist ein „Dübel mit Bohrgang“ (= vertikaler Gußkanal) eingetragen, der der Befestigung des Kapitelles auf dem Architrav diene. Auffällig sind die beiden Bohrlöcher von der Rückseite des Blockes zum Dübelloch.

Die bisher bekannten Informationen zum Eckarchitrav A 2 wurden durch diese Zeichnung um einiges bereichert, da die Unterseite heute wegen des Einbaues in die Rekonstruktionsprobe heute nicht mehr vollständig einsehbar ist. Allerdings ist auch im Photo des Kunsthistorischen Museums die Verwitterungslinie des Abakus sehr deutlich zu erkennen.

Die hier vorgelegte Zeichnung der Unterseite von A 2 wurde mit Hilfe dieser 1 : 10 Skizze vervollständigt.

Eine wichtige Entdeckung Schraders, die sich besonders anhand des Eckarchitraves A 2 verifizieren läßt, ist die Zugehörigkeit der Kapitelle zu den Architraven – wie dies von Schrader während seiner Museumstätigkeit erstmals festgestellt worden ist. Er ließ auch das hier abgebildete Photo anfertigen.

a/2

Eckarchitrav Wien Amazonenaltar

1 : 10 – Aufsicht

unterschrieben: gez. Schrader

Aufsicht zeigt die zwei charakteristischen Dübel-Hebelöcher, wobei die Wolfsschlitz nicht eingezeichnet sind. Das linke ist mit Mörtel gefüllt, das rechte 6 cm tief, die Form annähernd quadratisch. ferner existieren zwei Klammern zum anschließenden Architrav, drei Dübel, zwei Stemmlöcher – alle zur Vorderseite, sowie ein Bohrloch für den Dübel des Kapitelles. Die Anschlußfläche für den an die Ecke anschließenden Architrav ist etwa 85–86 cm tief.

h

Überschrift: Amazonenaltar Ephesos, nach Schrader

Balustradenstein: es handelt sich um eine Skizze der Aufsicht des Orthostaten O 1 (Wien, Ephesos-Museum), mit Angabe des Scamillus, der Latten- und Lückenbreiten (zwischen 7,9–8,3 cm), Dübel, Stemmlöcher und Klammern

unten rechts: gez. H. Schrader; Schrift von M. Theuer.

2

Fußprofil B 1 (Wien, Ephesos-Museum) ca. 1 : 20

Perspektive mit Maßen, Anschlußflächen und herausgearbeiteter Ecke.

Unterschrift: Fußplatte – sonst keine Angaben.

2

Architrav nach Wilberg Amazonenaltar

7 Untersicht von A 3 – ca. 1 : 10

Nur zwei Maße eingetragen. Abstand Soffittenende – Anschlußfläche 25 cm und Längenmaß bis zum Beginn der Gehrung 1.105 m. Außerdem sind die Umrisslinien der Verwitterungsspuren des Kapitelles eingetragen. gez. Schrader
Verwitterungsspur des Mauerauflagers als durchgehende Linie eingezeichnet. Zwei Dübel in der Mauerauflagerfläche, davon der linke ausgebrochen.

- 520 **3/1**
Überschrift: „Vom Amazonenaltar nach Wilbergs Aufnahme“.
oben: ergänzte Seitenansicht des Geisons G 2
Geison von der Traufseite – ohne Maßangaben (M 1 : 10 ?)
darunter: Ansicht von Epikranitis E 1 mit Gehrung und Profil (mit Maßen, 1 : 10). In der Profilansicht Bemerkung, daß das Fragment unter dem Giebelgeison gelegen haben muß; darüber die Vermutung, daß es wegen der Gehrung über dem (Amazonen) Relief als Epikranitis gelegen haben kann. A. Bammer hatte dies in seiner Rekonstruktion ebenfalls angenommen und so ist es auch heute in der Rekonstruktionsprobe im Ephesos-Museum in Wien zu sehen. Unterzeichnet: Schrader.
- 521 **1/2**
Überschrift „Architrav nach Wilberg“; unterschrieben: gez. Schrader
Untersicht des Architraves A 4. „Verwitterungsspur“ von Mauerauflager als durchgehende Linie eingetragen. Der Abstand zwischen Anschlußfläche und Soffitte beträgt 23 cm. Im Mauerauflager liegen zwei Dübel (mit Gußkanälen – wie bei A 2 ?). Links schräge Gehrung, die strichliert verlängert ist.
Vgl. Ergänzungsvorschläge für die Architrave A 3 und A 4 mit Gehrung; hier S. 73 f.
- 521 **3/2**
Schräggeison Nr. 1 und zwei Tympanonsteine
Vgl. Wilberg Mapped Inv.-Nr. 1396/7 und 1396/10 und 1396/6 (25. Oktober 02).
Vgl. besonders Mapped Theuer, Giebelsteine 1 : 25 Zeichnung vom 9. III. 30. und zusammen auf anderem Blatt mit E 1.
- 521 **I.**
Deckprofil D 1 von unten in Perspektive mit Profil. Anschlußflächen, Gehrung und gröber ausgemeißelte Ecke gekennzeichnet – diese hier für sekundär erklärt. Die Untersicht zeigt die auf F ebenfalls eingetragenen Dübel. Bei den Abdrücken der Latten auf der Unterseite fehlt die Ecke, nach der die abgearbeitete Ecke des Orthostaten O 3 ergänzt sein dürfte.
- 521 **II.**
Aufsicht des Deckprofils D 1. Nur Länge und Tiefe sind angegeben. Detailmaße z. B. Abstand Dübel bis Rand vermerkt. Korre-

spondenz zwischen vertikalem Gußkanal und Dübel an der Unterseite angegeben. Der danebenliegende flache Dübel, der nur begonnen sein dürfte, wird als Dübelbettung bezeichnet.

- III.** 521
Kein Vermerk über Urheberschaft. Perspektivische Ansicht des Amazonenreliefs 1 : 10, ohne Kommentar, alle Stoßflächen usw. vermerkt.
- c** 521
Überschrift: Fragment einer ionischen Säule, Wien, seitlich: Amazonenaltar, Ephesos
Aufsicht 1 : 2
gez. von F. Eichler, nach Schrader, kurze Beschreibung, 3 Kanneluren komplett, Rest von zwei weiteren. Oberes Ende des Schaftes erhalten.
- 6/1, 6/2 und 6/3** 522
Überschrift: Kranzgesims vom Amazonenbau
alle drei sind Zeichnungen des Geisons G 1
6/1 – ohne Maßstab
Überschrift: Kranzgesims vom Amazonenaltar (Wien)
Seitenansicht des Geisons G 1, Tiefe des Auflagers: 96,5 cm (bis zur Ecke). Tiefe des Auflagers nach der Ecke: 0,36 cm.
Untersicht: Dübel mit vertikalem Gußkanal von oben. Besonders hingewiesen wird auf die Einklinkung, d. h. auf den Rücksprung von G 1.
6/2
Aufsicht, (Eckgeison oben)
unterschrieben: „gez. H. Schr.“ Amazonenaltar
In die Aufsicht eingezeichnet alle Klammern (2 Stück), Dübel (einer mit vertikalem Gußkanal daneben) „zum Verguß des Stückes auf dem Architrav bezeichnet“.
An der Seite, an der das Geison verbrochen ist – ist eine grob gepickte Fläche eingetragen, in der eine Klammer und zwei Stemmlöcher liegen. Die Kante des Werkstückes ist auf der anderen Seite abgetreten: dort liegen ein Dübel sowie drei Stemmlöcher.
6/3
Kranzgesims vom Amazonenaltar (Wien)
Profil ca. 1 : 5, genaue Maßangaben für Wassernase etc. Dübelloch, ohne Hinweis auf vertikalen Gußkanal. Hinweis auf Scamillus.
Darunter ca. 1 : 10, Teil der US mit Dübel, welcher von beiden Seiten einen Abstand von 23,0 cm hält.
mit „gez. Schrader“ unterschrieben.
- Skizze aus Schraders „Notizen zum Amazonenaltar“** 522
Skizze zur Einarbeitung auf B 1.

BIOGRAPHISCHES ZU MAX THEUER

Max Theuer wurde am 7. 12. 1878 als Sohn eines Architekten in Wien geboren. 1897 begann er mit dem Studium der Architektur, das er 1903 mit der 2. Staatsprüfung abschloß. Von 1903–1911 arbeitete er im Staatsbaudienst der Niederösterreichischen Statthalterei. Daran schließt ein einjähriger Aufenthalt in Italien an, am 4. Mai 1912 wurde er mit dem Thema: Leon Battista Alberti: „Zehn Bücher über die Baukunst“ zum Doktor der technischen Wissenschaft promoviert. Danach tritt er eine Stelle als Assistent an der Lehrkanzel für antike und neuere Baukunst bei Prof. König an. Max Theuer habilitiert sich im Jahre 1919 für Baukunst unter besonderer Berücksichtigung der Aesthetik. Seine Habilitationsschrift „Der griechische dorische Peripteraltempel“ erscheint im Jahre 1918 bei Wasmuth.
Weitere Publikationen zu archäologischen Themen sind: „Der Altar des Artemisions zu Magnesia am Mäander“ (erschieden 1943 bei Rohrer) sowie „Der Sarkopag des Celsus“ in FiE V Heft 1 (erschieden 1944 bei Rohrer).
Am 13. Juni 1921 wird er zum a. o. Professor für architektonische Formenlehre ernannt.

Am 31. 10. 1924 wird er zum ordentlichen Prof ad personam ernannt. Von 1938–1945 war er Vorstand der Lehrkanzel für Baugeschichte und Bauaufnahmen I. In den Jahren 1925, 1926, 1927 sowie 1937, 1938 und 1945 war er Dekan der Fakultät.

Er baute eine Reihe von Privathäusern und Villen in Wien und Umgebung. Von seinen preisgekrönten Wettbewerbsarbeiten sind der internationale Wettbewerb für die agronomische Fakultät der Universität Sofia, der internationale Wettbewerb um die Erweiterung des Regierungsviertels der Stadt Split sowie der um die Regulierung des Bismarckplatzes in Innsbruck zu nennen. Theuer war von 1926 bis 1935 in Ephesos tätig.

Im Rahmen seiner Lehrveranstaltungen arbeitete Max Theuer mit seinen Studenten im Jahre 1940 auch in den Depots der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien. Es sind eine Reihe von Zeichnungen seiner Schüler mit seiner Benotung erhalten, die Werkstücke des Amazonenaltars wiedergeben. Es sind dreizehn Blätter mit Zeichnungen der beiden Kapitelle K 2 und K 3 sowie des Geisons G 1 erhalten. Eine Zeichnung der Ansicht des Kapitells K 3 datiert vom 3. VII. 1940, die Untersicht desselben Kapitells vom 25. IX. 1940 (gezeichnet von Maria Weißl und Adelheid Gebers – von Max Theuer mit „Gut“ benotet).

Andere Schüler Theuers, die die Zeichnungen dieser Werkstücke angefertigt haben sind: Robert Kirchner aus Tarvis; Haralampi Giloff aus Plesven, Bulgarien und Wilhelm Schöbl aus Triest.⁵⁰²

ZU DEN ZEICHNUNGEN VON MAX THEUER

Die im ÖAI in Wien aufbewahrten Unterlagen von Max Theuer, die den sog. Amazonenbau, also den Altar des Artemisions betreffen, enthalten eine Mappe mit zeichnerischen Aufnahmen von Werkstücken, die Max Theuer 1926 in Ephesos vor dem Theater liegend auffand und zeichnete. Es handelt sich um Zeichnungen auf Transparentpapier, die im wesentlichen diejenigen Werkstücke (Architrave, Fußprofile, Geisa, Orthostaten) wiedergeben, die auch die Wilberg-Mappe (ÖAI 1396) enthält. Eine Nummerierung der Blätter reicht von I–XV, dann sind die Blätter XX und XI sowie XXIV und XXVI erhalten. Dazu kommen zwei Blätter – ohne Nr. – mit der Zeichnung von G 2 sowie einem Rekonstruktionsentwurf zu demselben Stück: Außerdem existiert ein Blatt mit der Inv.-Nr. ÖAI 2283 mit der Darstellung von O 1 und D 1. Eine weitere Mappe umfaßt 56 Zeichnungen und Skizzen, die in den 30er und 40er Jahren entstanden sind, wie dies aus einigen datierten Blättern hervorgeht. Hier handelt sich nicht nur um Zeichnungen derjenigen Werkstücke, die auch durch die „Wilberg-Mappe“ bekannt sind, sondern auch um Skizzen (meist auf Kalenderblätter einer Wiener Installationsfirma im 3. Bezirk gezeichnet) und Zeichnungen mit Rekonstruktionsentwürfen zum Altar.

Diese aussagekräftigsten wurden hier im Kapitel zu den Rekonstruktionen diskutiert und abgebildet (vgl. S. 127f.). Die Beschäftigung Max Theuers mit den Fußprofilen geht durch die aus Karton ausgeschnittenen Aufsichten der Fußprofile mit eingetragenen Maßen hervor, die in einem mit seiner Adresse versehenen blauen Briefumschlag aufbewahrt werden, der mit dem Zusatz: „Amazonenaltar, Sockelsteine, angeblich zugehörig“ versehen ist. In demselben Umschlag befinden sich auch die Zeichnungen der Untersichten von G 1 und A 2, eines weiteren Architraves sowie die Aufsicht des Amazonenreliefs. Eine im ÖAI unter der Inv.-Nr. 2300 aufbewahrte Mappe enthält vier transparente Blätter mit Zeichnungen von G 1, E 1 sowie eines Architraves, die Fritz Eichler nach den Aufnahmen von Max Theuer umgezeichnet hat.

Für die hier vorgelegten Tafeln der Kapitelle K 2 und K 3 wurde für die Aufsicht von K 2, gezeichnet von Hans Wiesner sowie die Untersicht von K 3, gezeichnet von Adelheid Gebers verwendet, da die entsprechenden Seiten heute durch die Verbauung der Kapitelle in die Architekturprobe im Wiener Ephesos-Museum nicht einsehbar sind.

EINE AUSWAHL VON ZEICHNUNGEN MAX THEUERS

Da die meisten Zeichnungen von W. Wilberg, H. Schrader und M. Theuer redundant sind, wurden nur einige der Originalzeichnungen Theuers ausgewählt, um seinen Stil und seine Methoden zu charakterisieren. Weitere Zeichnungen Theuers werden im Kapitel zu den Rekonstruktionen vorgelegt.

523 Schrägeison

Linke obere und untere Zeichnung: Zwei Zeichnungen von der Vorde- und Rückseite eines Blattes auf Transparentpapier. Daher scheinen auch die jeweiligen Rückseiten spiegelbildlich durch. Linke obere Zeichnung verschollenes Werkstück des Schrägeisons 1; vgl. Kapitel verschollene Werkstücke, Textabb. 11 S. 156 mit als Frage formulierter Zuordnung des Schrägeisons.

Oben links: Untersicht des Fragmentes mit Verwitterungsspuren des darunter liegenden Eierstabes.

Darunter: Aufsicht des Steines mit vertikalem Gußkanal und Hebeschlitze, dies ist ein charakteristisches Detail der Altararchitektur.

Rechts oben: Rekonstruierter Schnitt durch das Gebälk mit Architrav und Zahnschnitt, Hängeplatte und Eierstab, analog zu dem

Geisonfragment in der linken Zeichnung, vgl. auch Tafelabb. 527 und die Rekonstruktionszeichnungen Tafelabb. 447 und 459.

Diverse Werkstücke

Obere Zeichnung: Geison G 1, dabei die Untersicht links, der Schnitt rechts, vgl. Taf. 277 f.

Unten links: Eckarchitrav A 2, vgl. Taf. 263.

Unten rechts: Lattenfußprofil B 1, mit Untersicht, Aufsicht, Ansicht und Schnitten vgl. Taf. 145 ff.

Untere Zeichnung:

Epikranitis E 1. Vgl. Taf. 158: ebenfalls auf Vorder- und Rückseite eines transparenten Papiers gezeichnet.

Links: Ansicht und Untersicht, an der linken Hälfte des Blattes; Detail des Eierstabprofils an der rechten Blatthälfte.

⁵⁰² Ein/e weitere(r) Schüler/in und Zeichner/in war ? Schneidmesser. Alle Angaben wurden im Personalarchiv der TU-Wien recherchiert (UM).

Rechts: Rückseite des Blattes mit Aufsicht des Steines links und Gesamtschnitt durch den Stein rechts.

525 Großes Blatt aus Transparentpapier

Links der Architrav A 3, rechts der Architrav A 5. Die beiden Architravzeichnungen sind versetzt untereinander auf der Tafel abgebildet. Linke Zeichnung: von oben nach unten: Ansicht, Untersicht, Rückseite und Aufsicht des Werkstückes. Links von der Ansicht ist der bekrönende Eierstab im Profil, rechts der Astragal im Detail dargestellt. Links von der Untersicht ist die Seitenansicht des Architraves und rechts eine unbekannte Hohlkehle gezeichnet. rechte Zeichnung, von oben nach unten: Ansicht, Untersicht, Rückseite und Aufsicht des Architraves A 5, links und rechts der Untersicht sind die Seitenansichten mit den Stoßflächen dargestellt.

Weißes Papier

Orthostat mit Lattenrost O 3; vgl. verschollenes Werkstück, Textabb. 17, s. S. 156

Links: Die abgetretene Ansicht des Blockes mit den Ansichten des Blockes oben und unten und an beiden Seiten, rechts davon: Rückseite des Steines.

Rechts: oben axonometrische Darstellung des sog. Gittersteines von der linken Zeichnung und darunter axonometrische Darstellung der Innenseite des Steines.

Variation verschiedener Traufenrekonstruktionen

Theuer. Unter Verwendung von G 1, G 2 und den sog. Schräggeisa, die eine tiefere Hängeplatte nahelegen. Theuer zeigt hier, daß er sich nicht sicher ist, ob die sog. Schräggeisa wirklich zu einem Giebel gehören.

DER BRIEFWECHSEL ZUM AMAZONENBAU

BRIEFWECHSEL ZWISCHEN WILHELM WILBERG UND HANS SCHRADER ZUM SOG. AMAZONENBAU AUS DEN JAHREN 1914/15 UND EIN BRIEF VON WILHELM DÖRPFELD AN HANS SCHRADER AUS DEM JAHRE 1915

Zu Beginn dieses Jahrhunderts beschäftigten sich mehrere Archäologen mit dem sog. Amazonenbau. Dazu gehörten Wilhelm Wilberg, Hans Schrader sowie kurz auch Wilhelm Dörpfeld (s. o. S. 131).

In den 20er Jahren stieß Max Theuer dazu, später beschäftigte sich dann auch Fritz Eichler mit den Funden aus der Marmorstraße beim ephesischen Theater.

Während Wilberg, Schrader und Dörpfeld einander gut kannten und auch bei verschiedenen Projekten zusammenarbeiteten, dürfte Theuer die genannten nicht näher gekannt haben und in erster Linie deren Aufzeichnungen benutzt haben. Eichler hat wahrscheinlich alle persönlich gekannt, und ihre Unterlagen für seine Überlegungen benutzt. Der Grabungsleiter der Kampagne, in der die in der Marmorstraße beim Theater verbauten Steine des Amazonenbaues gefunden wurden, war Rudolf Heberdey, der sich außer in seinen Tagebuchaufzeichnungen (s. S. 21) nie zu diesen Funden geäußert hat. Hier hält er sie

1. für zusammengehörig und er weist sie dem Proscenium des Theaters zu
2. für ‚hellenistisch‘ – also für in griechischer Zeit entstanden.

Wilhelm Wilberg hat sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten vor allem mit ephesischer Architektur beschäftigt, die in mehreren Bänden der Forschungen in Ephesos publiziert worden sind. Er hatte sich zwar während seiner Tätigkeit in Ephesos mit dem Artemision beschäftigt – von ihm stammt der in den FiE I⁵⁰³ publizierte Grundriss des archaischen Tempels – sich aber sonst vorrangig mit römischer Architektur auseinandergesetzt, die er teilweise zusammen mit Richard Heberdey, George Niemann, Josef Keil und Fritz Eichler publiziert hat⁵⁰⁴.

Hans Schrader hatte dagegen eine andere Ausgangsposition, weil er besonders durch seine Arbeiten in Priene (zusammen mit Theodor Wiegand) ein guter Kenner griechischer Architektur war. Auch Max Theuer hat sich vor allem mit griechischer Architektur beschäftigt – einmal in seiner Dissertation über den „Dorischen Peripteraltempel“ und dann insbesondere mit seinen „Studien zum Altar des Artemisions am Mäander“ und seinen Arbeiten zum „Mausoleum von Belevi“⁵⁰⁵.

Alle waren – bis auf H. Schrader und W. Dörpfeld – an der Publikation der Celsusbibliothek beteiligt, so daß sie sich zumindest persönlich gekannt haben.

Nur über einen Kontakt zwischen Wilberg und Theuer, die beide in Wien lebten, ist zu erklären, daß Kopien der Aufzeichnungen von Wilberg und Schrader und auch der stenographierte Briefwechsel aus den Jahren 1914/15 zwischen Wilberg – Schrader und Dörpfeld an Schrader in den Besitz von Max Theuer gelangte. Im ÖAI in Wien befinden sich unter der Nr. 1396 die allein von Wilberg hergestellten Zeichnungen der in der Straße beim Theater gefundenen Werkstücke, sowie Zeichnungen und Aufzeichnungen von M. Theuer (Inv.-Nr. 230) und seinen Schülern.

Der hier vorgelegte Briefwechsel datiert genau in die Zeit, in der Hans Schrader zusätzlich zu seiner Lehrtätigkeit in Wien (ab 1910) auch die Leitung der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums innehatte.

1914 folgte Hans Schrader dann einem Ruf an die neugegründete Universität Frankfurt⁵⁰⁶. Der Antwortbrief Dörpfeld's an Schrader datiert vom Dezember 1915, aus der Zeit also, in der sich Dörpfeld in Berlin aufhielt.

Ein direkter Kontakt zu Schrader in den 30er Jahren dürfte eher schwierig gewesen sein, da dieser auf einem Gut bei Rheinsberg in der Mark lebte und daher dürften die Unterlagen von Wilberg direkt an Theuer gelangt sein⁵⁰⁷.

⁵⁰³ FiE I, 1905, 221–234.

⁵⁰⁴ Viersäulenbau auf der Arkadianstraße von W. Wilberg und R. Heberdey; FiE III, 1923, 1–168; Agora von W. Wilberg und J. Keil; 169–223; Torbauten am Hafen von W. Wilberg, G. Niemann, R. Heberdey; Aquädukt des Sextilius Pollio, 256–265 von W. Wilberg; S. 266–273; Brunnenhaus am Theater von W. Wilberg; ÖJh XI, 1908: Rekonstruktion der Bibliothek von W. Wilberg.

⁵⁰⁵ FiE VI.

⁵⁰⁶ Zu Schraders Berufung nach Frankfurt und zu seiner Zeit in Wien ab 1910 s. U. Schädel in: Begegnungen, Frankfurt und die Antike (1994) 337 ff.

⁵⁰⁷ Archäologenbildnisse 170 ff. (P. Hommel).

ANMERKUNGEN ZUR ÜBERTRAGUNG DER BEILIEGENDEN KOPIE VON BRIEFEN IN GABELSBERGERSTENOGRAPHIE

- Die Briefe wurden von F. Baumgartner übertragen.
- Wenn das Wort nicht eindeutig lesbar war, wurde nur der Anfangsbuchstabe des Wortes angegeben.
- Ein Fragezeichen in Klammer bedeuten, daß das Wort nicht gelesen werden konnte.
- Die Anmerkungen sind in doppelter Klammer geschrieben.
- < > bezeichnet Zusätze von U. M.

BLATT 1

Brief Wilbergs an Schrader

Athen, 1. Febr. 1914

Verehrter Herr. Prof.

Sie fragen mich in Ihrem Brief gerade die schwierigsten Fragen über den Amaz-Bau, über die ich selbst noch keine Klarheit habe und über die wir wohl nie Klarheit bekommen werden, da zuwenig Stücke des ganzen Baues erhalten sind. Ob wir es überhaupt mit einem Altarbau zu tun haben, ist ja bisher durch nichts bewiesen und die Auffindung der Stücke im Straßenpflaster vor dem Theater spricht eher dafür, daß wir es mit einem Monument der unteren Stätte (Stadt) als mit dem großen Altar vor dem Artemis-Tempel zu tun haben. Es sind 10 einzelne Steine von A... in die untere Stätte abgeschleppt worden, aber offengestanden halte ich es für wenig wahrscheinlich, daß ein ganzes Monument diesen weiten Weg gemacht hätte, um in der unteren Stätte als Pflaster verwendet zu werden.

Auch die Zuordnung der Kapitelle zu dem Amazonen-Bau ist mir zweifelhaft. Die Arbeit ist meiner Erinnerung nach längst nicht so sorgfältig wie die der Architrave und Gesimse ich halte die Kapitelle für Teile des kleinen Baues, der auf dem Fundament hoch über dem Theater lag. Wenn eben auch Kapitelle gefunden wurden, erhalten ist von dem oberen Bau meines Wissens nur noch eine Gesimsecke. – Die ganze andere Arbeit zeigt, wie die des Amazonen-Baues: Der Bau gehört wohl in die hellenistische Zeit, aber in späthellenistische. Daß man selbst in a(ugusteischer ?) Zeit noch ausgezeichnet in Ephesos arbeitete, besser als selbst in manchen Teilen des Athena-Tempels in Priene, das zeigt das darüberliegende Tor der A.. und das sogenannte hellenistische Hafentor zur Genüge.

Die größte Tiefe des Kapitell-Auflagers beträgt nach ihren Angaben 0,46 m. Bei den indizierten Architraven maß ich folgende Breiten, die sich durch Verwitterungslinien ganz deutlich abheben: 45, 43, 39, 43, 45, 41, 45, also alle weniger als bei den Kapitellen. Auch daß sich unter den Architravresten keine befinden, die man für freistehende Säulen verwenden kann, spricht eher gegen die Kapitellzugehörigkeit als dafür. Über die Zeit des Pflasters läßt sich nichts Sicheres sagen. Es wurden mit den Stücken des Amazonen-Baues Profil-Steine so später Zeit gefunden, daß ich das Pflaster eher in (christ?)liche Zeit setzen würde; sagen wir etwa in das Ende des IV. Jahrhunderts n. Chr., wo unter Theodosius und Are ... große Reparaturen bestehender Bauten in Ephesos vorgenommen worden sind.

Von dem Deckprofil über dem Lattenwerk wurde nur ein Stück gefunden, ein Eckstück <D 1>, das sich jetzt in Wien befindet und auf dem meines Wissens keine Aufstands-Spuren zu erkennen sind.

Auch vom Fuß- Profil existiert nur ein Stück <B 1>, das in Wien ist.

BLATT 2

Den Einschnitt von 0,245 m an diesem Stein hätte ich auch als Eingriff einer Säulenbasis angesehen; aber ich kann auch die volle Außenecke des Steines erklären. Man müßte dann hier einen Einschnitt in die Säulenbasis annehmen, in die das Fuß-Profil eingreifen könnte.

In ihrer Skizze des Durchschnittes ist die Säule zu niedrig ausgefallen. Bei einem unteren Durchmesser von ca. 42 cm muß die Höhe der Säule mit Basis und Kapitell ca. 3,40 betragen. Da der Lattensockel mit oberem und unterem Profil 1,45 haben soll, so bleibt für den oberen Teil mit dem Relief – vorausgesetzt, daß es wirklich an dieser Stelle saß, was bis jetzt nicht bewiesen werden kann – ein Raum von 1,95 m übrig bis zur Architr.<av> Unterkante. Man muß also wohl eine Pl<inthe> unten und ein Deckprofil oben einschieben, um auf diese Höhe zu kommen. Ein ziemlich weit ausladendes Deck- oder Wand-Profil unter dem Arch<itrav> halte ich schon sehr wohl für nötig, damit man in einem gehörigen Abstand von der Säule kommt, da diese sonst in den Relief-Grund einschneiden würde. Wenn die ziemlich rohe Abarbeitung an der Ecke des Deckprofils der Balustrade wegen der knapp daranstehenden Säule hergerichtet wurde, dann hätte die Säule nicht über Eck gestanden, wie man beim Fuß-Profil der A.<barbeitung?> wegen annehmen muß. Der Eingriff der Säulenbasis in das Fuß-Profil ist einmal durch Einarbeitung in dieses, dann durch Aufschnürungen auf einem Sty<lobatstein> gesichert. Es ergibt sich dabei eine Aufstellung der Säule, die der beigelegten Skizze des Durchschnittes entspricht.

Zu Ihrer Information lege ich Ihnen Pausen von meinen Aufnahmen der wichtigsten Steine des Baues bei. Beim Arch(itrav) sind 7 Stücke gefunden, außer dem Eckarchitrav in Wien noch 3, die eine Länge von 1,55 haben, ein Fragment und 2 abgebrochene Stücke vom Eck-Architrav mit Gehrungsschnitt an der Rückseite, wahrscheinlich von der Außenecke. Da der Bau wohl gewiß einen Fries gehabt hat, so habe ich in der Skizze einen solchen von 34 cm Höhe angenommen. Steine von dieser Höhe und oberem Profil sind meinen Ansichten (?) nach im Straßenpflaster gefunden. Da meine Aufnahmen aber schon 12 Jahre alt sind, so kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie zugehörig sind. <Vgl. dazu ein Blatt aus der Theuer-Mappe, ohne Inv.-Nr. mit Kommentar. Wessen Schrift ?>.

Ich nehme einen Fries an, weil meiner Meinung nach auch der Athena-Tempel in Priene einen solchen gehabt hat, da die im Priene-Buch gegebene Zusammensetzung des Gebälkes nicht richtig sein kann, wie ich in Bälde in einem in den Mitteilungen erscheinenden Artikel zu beweisen hoffe. Daß der Amazonenbau einen Giebel gehabt hat, geht einmal aus einem Geison- Fragment mit schräger Oberfläche hervor, dann aus zwei Platten des Tympanons, die der Art der Verdübelung nach sicher zu dem Bau gehören. Auch vom Giebel-Geison wurde ein Stein gefunden. Ob der vorderste darunter gehört, ist zweifelhaft, da ich die Gehrung an der linken Hälfte dann nicht erklären könnte.

Ein Verzeichnis der Versatz-Marken auf dem Fuß-Profil finden Sie mit Angabe der Steindimensionen auf Blatt 4.

Wenn das schon seit Wochen schlechte Wetter sich bessert und ich hier ein kleinwenig über die dringenden Arbeiten hinaus bin, so will ich versuchen, was sich photographisch aus den kleinen Abklatschen machen läßt. Einstweilen stehe ich aber für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung.

Mit bestem Gruß

Ihr aufrichtig ergebener

W. Wilberg

KOMMENTAR:

- a) Wilberg sieht die Gleichsetzung des Gebäudes, zu dem die gefundene Architektur und Plastik paßt, mit dem Altar des Artemistempels skeptisch
 b) er bezweifelt, die von Schrader festgestellte Zusammengehörigkeit von Kapitellen und Architraven (s. S. 137).

Verehrter Herr Prof.

Athen 22. Februar 1914

Es tut mir leid, daß ich erst heute dazukomme, Ihren Brief vom 9. zu beantworten, aber vielerlei wichtige Geschäfte hielten mich davon ab. Ich lege Ihnen heute im Nachtrag zu meiner letzten Sendung die Pause des Stylobat-Steines mit den Aufsnürungslinien bei. Auf ihm ist einmal 0,496 m von der vorderen Kante entfernt eine Aufsnürungslinie sichtbar, davor ist der Stein glatt, dahinter rauher. Diese Linie zeigt offenbar die Lage des Fußprofils an. Dann befindet sich rechtwinkelig zu dieser Linie eine andere Aufsnürungslinie 0,285 m von der Kante der Stoßfuge entfernt, die noch über die erste Linie weiter hinaus zu verfolgen ist. Auch hört die rauhe Oberfläche des Steines an der 2. Linie auf. Die rauhe Stelle ist dann nur an der Hinterkante des Steines entlang zu verfolgen. Eine 3. Aufsnürung befindet sich in der

BLATT 3

Mitte des Steins, 0,396 m von der Außenkante entfernt. Daß diese letzte Linie die Mitte der Säulen bezeichnet scheint mir sicher. Die Linie 2 wäre dann (die) Kante der Säulenbasis, die demnach

BLATT 4

anzunehmen ist. Für die Größe der Basis ergeben sich folgende Maße: Abstand der Verwitterungslinie an der Vorderkante bis zur Linie 3 $0,295 \times 2 = 0,59$ m oder der Abstand der Linie 2 bis zur Stoßfuge (vorausgesetzt, daß diese gerade die Mitte der Säule angibt) $0,285 \times 2 = 0,57$ m.

Da der Abstand der Witterungsmarke an der Vorderkante des Steines bis zur Linie 1 0,485 beträgt, so muß die Basis $8 \frac{1}{2}$ – $10 \frac{1}{2}$ cm in den Fuß-Profil-Stein eingegriffen haben.

Wenn man nun an diesem Fußprofil eine Einarbeitung von etwa 10 cm findet, so ist man berechtigt, sie für einen Eingriff der Säulenbasis zu halten. Wie im einzelnen diese Basis ausgesehen hat, weiß ich freilich nicht.

Aus den Versatzmarken hatte ich allerdings eine ganz andere Größe für den Bau berechnet, nämlich ein Rechteck von $7,88 \times 11,03$ m natürlich unter Ergänzung von fehlenden Steinen und Annahme einer Zählung von A–I, IA–K, KA–KH; man käme dann auf 28 Steine, von denen 21 erhalten sind.

Daß kein Fundament für den Bau gefunden worden ist, ist ja schließlich nicht so sehr zudern, haben wir ja doch auch für das große Partherrelief kein Fundament.

Ich bin für jede Auskunft weiterhin gerne bereit und bleibe mit bestem Gruß

Ihr aufrichtig ergebener
 W. Wilberg

BLATT 5

Sehr geehrter Herr Prof. Athen 12. März 1914

Beifügend übersende ich Ihnen die versprochenen Photographien der Versatzmarken des Amazonenbaues von Ephesos. Leider hat OR (?) meinen Angaben entgegen nicht alle Blätter von derselben Seite photographiert. B und 1 B sind von einer anderen Seite als die übrigen aufgenommen. Aber ich hoffe, daß diese Bilder für Ihre jetzigen Zwecke ausreichen.

Die Versatzmarken sind entweder an der Linie oder an der rechten Kante der Steine angebracht und zwar folgendermaßen ((Zeichnung)) <unbekannt???

Die Verteilung und Maße der Steine sind folgende ((Aufstellung)) <unbekannt???

Die Steine, bei denen die Marken abgebrochen oder zerstört sind, sind vermutungsweise in der Liste aufgeführt, wo sie hingehören könnten. Ich habe bei Verwendung aller Steine von A–KH und Ergänzung von 3 Ecksteinen ein Rechteck von $7,88 \times 11,03$ m herausgerechnet, aber ich gebe zu, daß es auch größer gewesen sein kann, da uns ja gar kein Fundament irgend einen Anhalt gibt.

Mit bestem Gruß, Ihr aufrichtig ergebener W. Wilberg.

BLATT 6

Brief Dörpfeld an Schrader

Berlin, Museum 2. Dez. 15

Lieber Freund,

Mit dem ephesischen Altar habe ich mich seit unserer Begegnung wiederholt und eingehend beschäftigt und wollte Ihnen schon unlängst meinem Versprechen gemäß die Zeichnung und Photos zurücksenden und die Ergebnisse meiner Studien mitteilen, wurde aber bisher durch andere Arbeiten und Verpflichtungen daran gehindert. Besonders die Anfertigung der endgültigen Säulen zum Wiederaufbau des Pergamischen Altares haben meine Zeit im Museum

ganz in Anspruch genommen. Nach langen Studien habe ich mich entschlossen, für diesen Neubau die Einfügung des Sockels (mit der Inschrift) zu dem Unterbau in die obere Säulenhalle nicht zu unterschlagen, sondern die Mängel der bisherigen Aufstellung durch eine kleine Änderung, nämlich durch Einfügung einer 3. Stufe, zu geben ((sollte wohl beheben heißen)).

Ich möchte es vermeiden, daß beim Neubau eine neue Ergänzung des Aufbaues ausgeführt wird, die nicht völlig gesichert ist und sich später als unrichtig herausstellen könnte. meine Ergänzung kann vielleicht an einem kleinen Modell ausgeführt werden oder in einem 5 m langen Stück in natürlicher Größe. Ich habe Winnefeld und Wiegand vorgeschlagen, an der bisherigen Anordnung festzuhalten und die Mängel

durch kleine Änderungen zu geben ((beheben)), die auch andere Vorteile für den ganzen Aufbau betreffen. Beide haben zugestimmt. Auch Sie werden gewiß dieses Verfahren billigen.

Was nun den Ephesos Altar betrifft, so zweifle auch ich nicht daran, daß die Steine zu einem Altarbau gehören und sehe auch kein Hindernis, diesen Altar für den Hauptaltar der Artemis in ihrem großen Bezirk zu halten. Bei Untersuchung der Steine bin ich aber zu dem Ergebnis gelangt, daß diese vorhandenen Steine lange nicht genügen, um einen Ergänzungsversuch des Baues wagen zu können. Es scheint mir sogar fraglich, ob alle von Ihnen zugerechneten Steine wirklich zum Altarbau gehören. Die Giebelsteine verlangen einen so hohen Giebel, wie ich ihn mir bei dem Altarbau nicht vorstellen kann. Die erhaltenen Altarbauten zeigen gar keinen Giebel. Daher möchte ich die Tympanon-Balken und die Giebelgeisa lieber einem anderen Bau derselben Zeit zuschreiben.

BLATT 7

Dasselbe scheint mir auch für die beiden Kapitelle mit den beiderseits ausgearbeiteten Ansichten möglich und aus dem Grund empfehlenswert, weil sie nicht mit den anderen Steinen zusammen in der Straße beim Theater verbaut gefunden sind. Ihr Fundort schließt zwar die Zusammengehörigkeit nicht aus, spricht aber keinesfalls für die Zugehörigkeit zum großen Artemis-Bezirk. Gewiß gehören sie zu einem anderen Bau derselben Zeit.

Ein weiteres Bedenken ist mir beim Studium der Steine des unteren Baues aufgefallen. Sie haben auf dem anderen Zettel für den Unterbau 8 Stufen von 0,175 m angenommen und zu diesem Zwecke ein oberes Gesims des Sockels von 0,175 ergänzt. Dazu paßt aber nicht, daß die darüberliegenden Säulenstufen (Stylobat) nach Wilberg 0,205 hoch sind; (auf einem Zettel geben sie irrtümlich auch eine Höhe von 0,175) denn ein Wechsel der Stufenhöhe einer Treppe ist nicht zulässig.

Für die Ergänzung wichtig sind ferner die zahlreichen unteren Profil-Steine mit den Marken A–KH, also mindestens 28 Steine. Da der 1. Stein (A) wahrscheinlich der 14. Stein (IA) sicher eine Ecke bildete, so liegt es am nächsten mit Wilberg anzunehmen, daß der ganze Grundriß zu einem Rechteck von 8×11 m zu ergänzen ist. Es würden dann nicht viel mehr Steine als 28 vorhanden gewesen sein. Gegen diese Ergänzung spricht aber die Überlegung, daß an einer der 4 Seiten des Baues wegen der Freitreppe nur wenige Profil-Steine gelegen haben können. Der Unterbau muß also einen viel größeren Umfang als 2×19 m oder 38 m gehabt haben.

Und die Steine 1–13 von etwa 19 m Länge müssen dann eine Seite gebildet haben. Über die 2. Seite des Rechteckes läßt sich dann nichts vermitteln.

Jedenfalls lassen die Profil-Steine mit den Marken auf einen einfachen rechtwinkeligen Bau schließen. Die Steine des oberen Baues führen dagegen sicher zu einem Bau mit viel Schnüren (? – Aufschnürungen) von 0,97 Tiefe. Dieses Maß paßt aber nicht zu dem Säulenabstand von 1,55 m. Die Verschiedenheit der Grundrißbildung und auch der erwähnten Höhenunterschiede der Stufen erregen Bedenken gegen die Zugehörigkeit von Sockel und Säulenbau.

In bezug auf die glatten Steine scheint es mir fraglich, ob sie nur zur Außenseite eines Baues mit viel Schnüren (? Aufschnürungen) gehört haben oder ob sie an der Außen- und

BLATT 8

Innenseite angebracht waren. Beides ist möglich.

Das Eckstück des Fuß-Profiles mit der Einarbeitung für eine Säulenbasis paßt zwar gut zu dem Säulenabstand von 1,55 m und zur Säulenstufe, die Wilberg im Brief vom 22. 2. 14 bespricht, aber auch hier bestehen Bedenken, die Sie selbst auf dem Zettel darlegen.

Auf dem anderen Zettel weisen Sie selbst darauf hin, daß das Relief nicht gut zu den Säulen paßt, denn der aus den Maßen des Reliefs berechnete Abstand von 1,21 m ist kleiner als der für die Ecke berechnete Abstand von 0,97 m. Mir scheint das Relief besser zu einem inneren Friese zu passen, der wie der Telephos-Fries in Pergamon angebracht war. Der Abstand der Relieffigur von der Ecke und der Fugenschnitt scheinen mir darauf hinzuweisen, daß wir eine innere Ecke vor uns haben, deren Steine mit der Trasse (?) für das später herzustellende Relief versetzt worden sind.

Also so: ((Zeichnung)) <Zeichnung unbekannt>

Bei diesen vielen Fragen und Bedenken ist es nicht möglich, aus den vorhandenen Steinen den Grundriß und Aufriß des Altares zu zeichnen, wenigstens würde ich es nicht wagen. Unwillkürlich fragt man sich aber, könnten nicht weitere Steine gefunden werden?

Ist die Straße und der Kanal, die aus den Steinen hergestellt waren, genügend weit verfolgt worden? Denn aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die anderen Steine des Altares in derselben Straße verbaut. Es ist anzunehmen, daß Heberdey selbst hieran gedacht und die nötigen Grabungen angestellt hat.

Ich bedauere sehr, daß ich Ihnen keine besseren Mitteilungen über die Steine machen kann. Die Zeichnungen und Photos werde ich Ihnen durch W<innefeld oder Wiegand> zurücksenden lassen.

BLATT 9

Hier sind in der letzten Zeit wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Der Tod von Löschke, den auch ich sehr beklage, wird uns eine neue Archäologie-Professur bringen. Da werden auch Sie wohl in Betracht kommen. Sodann hat sich meine Tochter Agnes mit einem Reg. Rat von Böttcher verlobt und wird vielleicht bald heiraten.

Sehr erfreulich ist die vollständige Besiegung Serbiens, die unsere Lage auf dem Balkan außerordentlich verbessert und jenen Gedanken an einen Krieg zwischen uns und Griechenland ausgeschlossen hat. Dem König Konstantin können wir nicht dankbar genug sein.

Den Ihrigen, denen es hoffentlich gut geht, meinen ergebensten Gruß, ebenso Ihnen selbst, in alter Freundschaft

Ihr Wilhelm Dörpfeld

KOMMENTAR:

Dörpfeld befürwortet die Gleichsetzung des Altares mit dem Artemisionaltar. Er hält zwar die meisten Steine für zum Altar gehörig, glaubt aber nicht an die Zugehörigkeit der Fußprofile, der Tympanonsteine, der Giebelgeisa sowie der Kapitelle (vgl. Tabelle S. 132).

Er sieht ein Problem bei den Steinen des unteren Baues (Unterbaues ?) – die erwähnte Skizze Schraders ist nicht bekannt – sowie das Problem der Profilsteine mit Versatzmarken. Dörpfeld weist darauf hin, daß es sich bei dem Amazonenrelief um eine Innenecke handelt, und er will sie einem Sockel zuweisen.

HANS SCHRADER, NOTIZEN ZUM ‚AMAZONENALTAR‘ IN EPHESUS

Bei Schraders „Notizen zum Amazonenaltar“ handelt es sich um einen mehrseitigen handgeschriebenen Text, der sich im gleichen Heft befindet, wie die Briefe. Die Notizen fanden sich zwar in einer Mappe mit Unterlagen von Max Theuer, die Schrift läßt sich aber nicht eindeutig mit seiner Handschrift identifizieren.

BLATT 1

Altarbau, Säule

Wenn die Stylobatplatte mit der Aufschnürung für die Säulenplinthe (1396/8 nach Wilberg Zusatz AB) wirklich unter die Säulen gehört – nur das scheint so – da ergeben sich andere Schwierigkeiten

1. Die quadratische Plinthe unter der Säulenbasis müsste ungewöhnlich hoch gewesen sein, gleich hoch wie das Sockelprofil, das in ganzer Höhe abgearbeitet ist: 0,21 m hoch. Das wäre gewaltig hoch bei einer Basis von ca. 0,60 m Seitenlänge (Priene, Athenatempel Plinthe Seitenlänge: 1,77 m, Höhe 0,295 = 1/6 der Seitenlänge, Höhe müßte demnach etwa 0,10 m betragen – Priene, Asklepieion = Plinthe, Seitenlänge 0,892 m, Höhe 0,165, Höhe also zwischen 1/5 und 1/6 der Seitenlänge (0,825 u. 0,99))
2. Nimmt man eine normale Höhe für die Plinthe an, also rund 0,10 m, so wäre der senkrechte Einschnitt in das Sockelprofil unverständlich.
3. Eine Plinthe von der von Wilberg bezeichneten Seitenlänge (0,57–0,59) würde sich zur Not vertragen mit den (Ausmaßen? – Zusatz von Theuer?) der beiden von mir zugerechneten Kapitelle.

BLATT 2

Bei ihnen ist der Durchmesser des Säulenaufagers = 0,45 m. Die Säule des Athenatempels von Priene hat eine starke Verjüngung (Dm am Kapitell gemessen: 1,11–1,12 m, Seitenlänge der Säulenplinthe 1,77 m). Näher stehen wird das Verhältnis am Asklepieion in Priene: Dm am Kapitell 0,626, Seitenlänge der Plinthe 0,892, also um wenig mehr als ein Drittel größer als der obere Dm. Genau nach den Maßen der Asklepiosssäule berechnet, ergäbe sich die Seitenlänge der Plinthe in Ephesos zu 0,64 m.

4. Wenn man, um die Plinthe der Ecksäule unterzubringen, (statt der Fußprofile des Gittersockels) einschneidet, so ergibt sich ein zur Axweite von 1,55 m ungefähr passender Abstand: $0,295 + 1,55 + 0,175 = 1,625$

Aber es scheint, daß der Kreis der Säulenbasis durch die einschneidende Ecke alteriert wird. Wahrscheinlich in den Ecken quadratische Plinthe, wie beim Klagefrauen-Sarkophag??

Auffallend stimmt aber die Aufschnürung 1 (Zeichnung auf Blatt 3 – Anm. Red.) am hinteren Rande der Wilberg'schen Stufe zu der Einarbeitung auf dem Profilstein. Rückt man diesen bis an die Flucht dieser Aufschnürung, so gäbe der Einschnitt gerade Platz für eine Säulenplinthe von 0,59 m.

BLATT 3

Zeichnungen mit folgendem Kommentar: Auf der Photographie ist ganz deutlich, daß der Einschnitt nicht nur die obere wulstförmige Leiste wegnimmt, sondern noch tiefer eingreift, so daß also in der That die Gittersteine z. T. auf dem angeschobenen Stein aufsaßen.

KOMMENTAR

Das bei Schrader angesprochene Problem der Plinthenhöhe entsteht, weil Wilberg, Schrader und später Theuer bei ihren Rekonstruktionsversuchen davon ausgehen, daß alle ihnen bekannten architektonischen Elemente – wie das Sockelprofil B 1, die Gittersteine O 1–O 3 usw. mit der Säulenstellung auf einer Ebene liegen. Da die quadratische Plinthe dann genauso hoch wie das Sockelprofil B 1 sein müßte, würde ihre Höhe 0,21 m betragen, in ganzer Höhe ist das Sockelprofil auch abgearbeitet.

Schrader schreibt aber selbst, daß die Plinthenhöhe eigentlich etwa 0,10 m betragen müßte. Dies wird durch die 1965 bei der Altgrabung gefundene Basis mit Plinthe und Spira (Art. 65/20) bestätigt, deren Plinthe eine Höhe von 8,2 cm hat. Diese Kombination von Stylobatplatten, Sockelstein B 1 und Plinthe ist demnach unmöglich. 212

Das von Schrader angesprochene Problem ist lösbar, wenn man Sockelstein (B 1) und Stylobatplatten mit Säulenbasis nicht auf eine Ebene stellt – wie dies A. Bammer in seinem Rekonstruktionsvorschlag tut.

Die Abarbeitung von B 1 muß jedenfalls nicht mehr in dieser Kombination erklärt werden, es sind somit die Möglichkeiten für andere Erklärungen offen.

Die von Wilberg bezeichnete Seitenlänge der Plinthe mit 0,57–0,59 paßt zusammen mit den von Schrader dem Altar zugewiesenen Kapitellen von 0,45 m. (Plinthe also um wenig mehr als ein Drittel größer als der obere Dm der Kapitelle.) Schrader zieht als Vergleich die Maße des Asklepieions in Priene heran, danach ergibt sich für die Seitenlänge der Plinthe 0,64 m. Dieses Maß läßt sich ebenfalls im nachhinein bestätigen, denn Bammer konnte für die Seitenlänge der Plinthe von Art. 65/20 ein Maß von 0,65 m rekonstruieren. 212

Der derzeitige Aufbewahrungsort der Stylobatplatte mit Aufschnürung von 0,60 m Seitenlänge (gezeichnet von Wilberg ÖAI Inv.-Nr. 1396/8 – links oben und unten) ist unbekannt. Sie gibt als Maß für die Ausdehnung der seitlichen Plinthenlänge mit einer Aufschnürungslinie 0,60 m an.

BLATT 4

Kapitelle

durchaus in der Art des 4. Jhs. Daß beide zusammengehören scheint mir sicher, weil wichtige Maße übereinstimmen:

Säulentrommeldurchmesser 0,45

Tiefe des Kapitells: unter dem Abakus, an dem den Kanal oben begrenzenden Wulst genommen
0,425 (also etwas kleiner als Säulendurchmesser), wie auch am alten (wohl auch neuen) Artemision

Andere Maße zeigen kleine Schwankungen:

Höhe von A (zerbrochen) 0,177

B (ganz) 0,172

Breite des Abakus (an den unteren Spitzen der Eier gemessen)

A 0,458

B 0,475

Die Zeichnung und Ausführung der Langseiten ist identisch, die Dekoration in den seitlichen Polstern verschieden (vgl. Photos)

Die Maße stimmen zu dem Kapitellaufleger an dem hier befindlichen Architrav-Eckblock: Abstand der Soffitte,

bis an welche der Abakus?... heranreicht, von der Fuge: 0,237

(also Auflagerbreite = $2 \times 0,237 = 0,474$); größte Tiefe des Kapitellauflegers 0,46. Am Kapitellaufleger des Architravs

BLATT 5

sind deutliche Verwitterungsmarken, etwas hinter der Soffitte, welche z. T. die Konturen der Eier deutlich erkennen lassen.

Die Konturen vereinigen sich gut mit der Modellierung, wie sie tatsächlich am Kapitell vorliegt.

Skizze

Säulenkapitell

Verhältnis zum Kapitell des Artemisions II.

Nach Lethaby <?> S. 20 ist dort die größte Breite des Kap. = Breite der Plinthe

Hier nach den Photogr.<?> in etwa 0,635 zu bezeichnen

(Plinthe nach Wilberg's Aufnahme ungefähr 0,59)

Nach Lethaby sind an der Vorderseite des Kapitells „three enormous eggs“ of an egg and (dart???) moulding which at Priene and the Mausoleum knows continuous three eggs being the same in number an <as?> the flanks of the column.

This is clearly A developpment.

Damit könnte man eventuell Lethabys Annahme begründen, daß der Tempel älter sein muß als 356, aus den ersten Jahrzehnten des IV. Jrh. (S. 33), wo darauf hingewiesen wird, daß Falkener daran erinnerte, daß Eusebius ? 395 als Datum des Brandes angibt.

Vgl. Appendix, Kukula in Bd. Ephesus I

BLATT 6

Bleistift Anmerkung: Ich zähle an dem Kapitell mit Palmetten in den Mulden des Kissens 28 Blätter (Blüthen?);

an dem anderen auch wieder die Blüthen seitlich unter den Wülsten.

Die beiden Arten der Polsterverzierung S. 20 fig. 18.19

Lethaby sagt dazu, daß die Säulen und Kapitelle der inneren Reihen etwas kleiner waren als die der äußeren Reihen.

„On the smaller capitals there is also a variation in the(? – Wort nicht lesbar) design; the palmettes come between the ends of the flutes of the roll of the Volutes, instead of at the ends of the flutes as in the lrger capitals“ also an den grösseren Kapitellen liegen die Palmetten in den Mulden.

Nach Wood (Lethaby S. 21) hatten die äußeren Säulen 24, die inneren 30 Kanneluren (nach Vitruvs Rezept) Lethaby fand aber an dem Bruchstück einer inneren Säule im Museum 24 Kanneluren.

Die viereckigen Basen mit Relief haben höheres Relief als die runden – nach Lethaby S. 29.

BLATT 7

Bleistiftnotizen

Kapitell

Dm Säule ca. 0,45

Abstand Volutencentren bei beiden 0,435

Tiefe des Abakus 0,445 gemessen an der äußeren Ausladung

des oberen Kanalsaumes 0,425 m Skizze

an beiden Kapitellen

der Eierstab beidseits

stark verbrochen

Tiefe des Abakus 0,495

Höhe des Kapitells 0,176

des zerbr. 0,177–0,178

des ganzen 0,172

Breite des Abakus, an den unteren Spitzen der Eier gemessen

am zerbr. Kap 0,458

ganzen 0,475

Tiefe des Scamillus am zerbr. Kap (scharf umgrenzt)

0,405

am ganzen Kapitell (undeutlich umgrenzt) 38–39 cm.

KOMMENTAR:

Hier geht es Schrader besonders um den Nachweis der Zusammengehörigkeit der beiden Kapitelle K 2 und K 3 zum Architrav A 2 und somit zum Amazonenbau. In der Skizze auf Blatt 3 versucht er die Einarbeitung auf dem Schwellenstein B 1 für die Säulenplinthe zu reklamieren.

DIE VERSCHOLLENEN WERKSTÜCKE

Anton Bammer

Während der frühen Grabungen in Ephesos kamen eine Reihe von Werkstücken zutage, die für den Artemisionaltar in Erwägung gezogen worden sind, aber später verschollen sind und auch bei intensiven Nachforschungen nicht mehr zum Vorschein kamen. Diese Werkstücke sind durch die Wilberg-Mappe dokumentiert. Im Zuge der laufenden Umräumaktionen durch das Museum und durch die verschiedenen Wiederaufstellungsprojekte gerieten zahlreiche Werkstücke in Vergessenheit und verschwanden aus dem Gesichtsfeld. Da sie aber kunsthistorisch nicht besonders auffällig sind, ist nicht anzunehmen, daß sie gestohlen worden sind. Durch Zeichnungen allein wissen wir von ihrer Existenz. Photographische Abbildungen existieren nicht. Fast alle Blöcke sind von M. Theuer noch gesehen und gezeichnet worden.

Es handelt sich um 16 Blöcke mit oberem Profil, um 11 Wandquader, um 2 Stylobatsteine, einen Eckstein, 5 Orthostatenblöcke, eine Hängeplatte, einen eingeschnittenen Block, 2 Giebelsteine, einen Gitterstein und mehrere Profilsteine.

Alle Blöcke wären für eine Altarrekonstruktion von Bedeutung.

Katalog

1) DECKPROFILE

(Textabb. 1–3)

Firstteile oder Sitzstufe

aufgenommen von Wilberg Inv. 1396/18 und Theuer.

h = 34 cm

b = 32 cm

Wilberg zeichnet den hinteren Teil der Untersicht als Bruch oder als grobe Fläche, an den seitlichen Enden gibt er Stoßfugen an. Theuer zeichnet die Steine auch, er kommt auf 16 Stück, auch er zeichnet eine untere Bruchkante, seine Maßangaben sind ausführlicher.

Liste nach Theuer (Maße in Metern angegeben).

	Länge	Höhe	obere Breite
1)	1,76	36,7	38,6
2)	1,50	34,7	41,0
3)	1,620		
4)	1,047		
5)	1,420		
6)	1,620		
7)	1,245		
8)	1,620		
9)	1,260		
10)	1,643		
11)	1,633		
12)	1,50		
13)	1,530		
14)	1,627		
15)	1,620		
16)	1,35		

Die Blöcke 3, 5, 6, 10, 13 und 16 bezeichnet er als „schief“ – offenbar sind die Stoßfugen gemeint – sämtliche Blöcke seien ohne Verdübelungen und Einarbeitungen. Es ist interessant, daß Theuer die Steine etwa 30 Jahre nach Wilberg noch gesehen hat.

Die Steine 1 und 2 sind oben stark abgetreten

2) WANDQUADER

(Textabb. 4, 5)

Glatte Quader zum gleichen Bau gehörig, alle mit seitlichen Dübellöchern, nach Wilberg 1396/8

11 Stücke

	h	b	d
1)	1,046	1,00	0,32
2)	1,043	0,85	0,26
3)	0,866	1,32	0,29
4)	0,87	1,06	0,29
5)	0,67	1,19	0,26

	h	b	d
6)	1,043	0,845	0,235
7)	0,865	1,403	0,31
8)	0,869	1,355	0,24
9)	0,876	abgebrochen	0,29
10)	1,041	1,03	0,25
11)	0,278	1,503	0,60

Der Stein Nr. 4 ist ein Eckstein, der an der Schmalseite ein oberes und unteres Profil besaß (Textabb. 4), bei den übrigen Steinen erwähnt Wilberg das Profil nicht.

Der Stein Nr. 11 ist ein flacher Binder (Textabb. 5).

3) STYLOBATSTEINE

(Textabb. 6, 7)

nach Wilberg 1396/8 (von Schrader unter „Notizen zum Amazonenbau“ erwähnt, vgl. S. 155 f.)

	l	b	h
1)	0,900	0,643	0,205
2)	Bruch	0,615	0,205

Nr. 1 besitzt mehrere senkrecht aufeinanderstehende Aufschnürungslinien, Nr. 2 ist an der Oberfläche stark abgetreten, so daß von Ritzlinien nichts mehr erkennbar ist.

4) STUFEN (SEKUNDÄR)

(Textabb. 8, 9)

nach Wilberg 1396/8

mit unten angearbeitetem jetzt abgeschlagenem Profil

	l	b	h
1)	1,398	0,510	0,345
2)	1,053	0,438	0,310 (Eckstein)
3)	1,317		
4)	1,390		

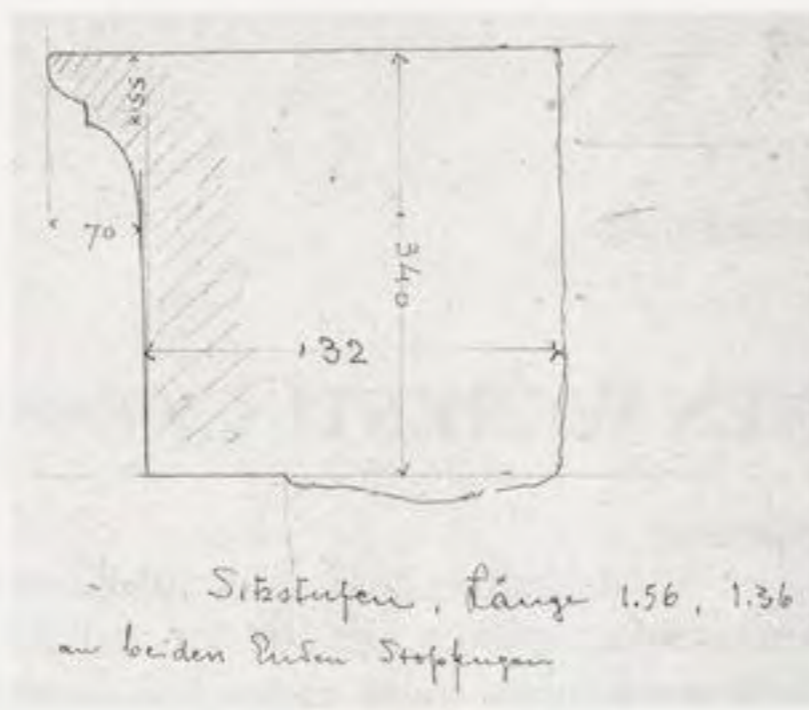
Die Steine Nr. 1 und 2 besitzen einen vertikalen Gußkanal. Die sekundär als Stufen verwendeten Steine weisen ein 14,5 cm hohes Profil auf, das ursprünglich an der Oberseite angebracht war, die Steine sind als Stufen verkehrt eingesetzt worden. Der senkrechte Gußkanal weist auf die Zugehörigkeit zum Altar hin.

5) ORTHOSTATEN

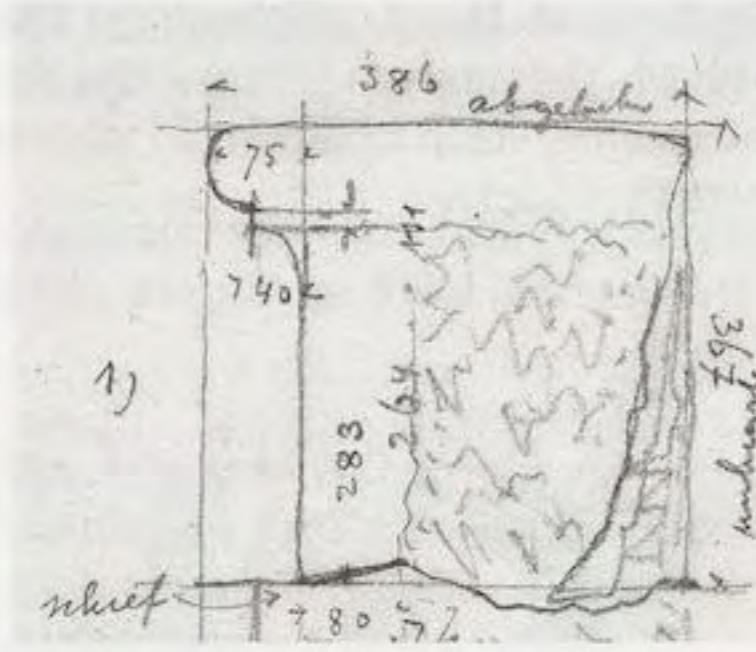
(Textabb. 10)

nach M. Theuer

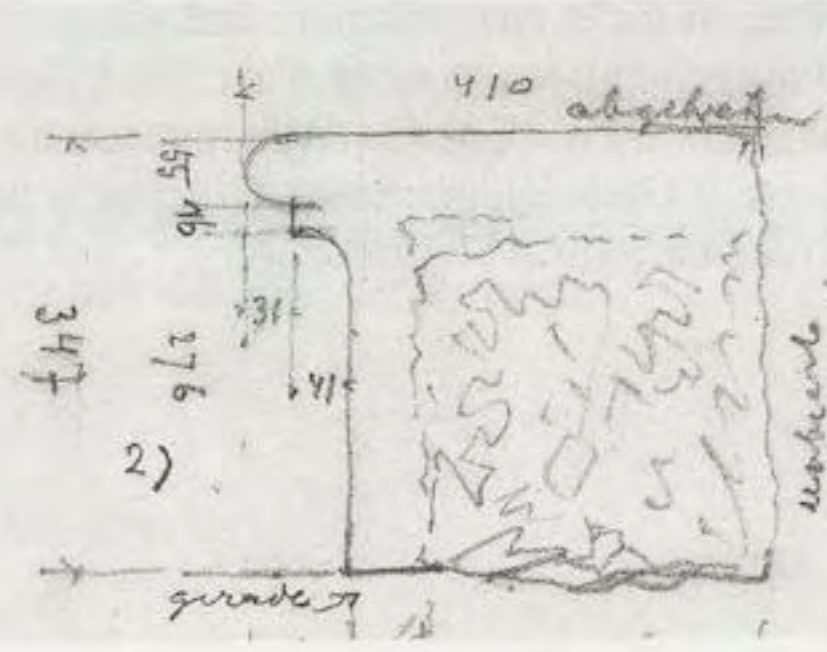
	l	h	t
1)	84,4	104,0	0,25
2)	141,0	0,84	0,31



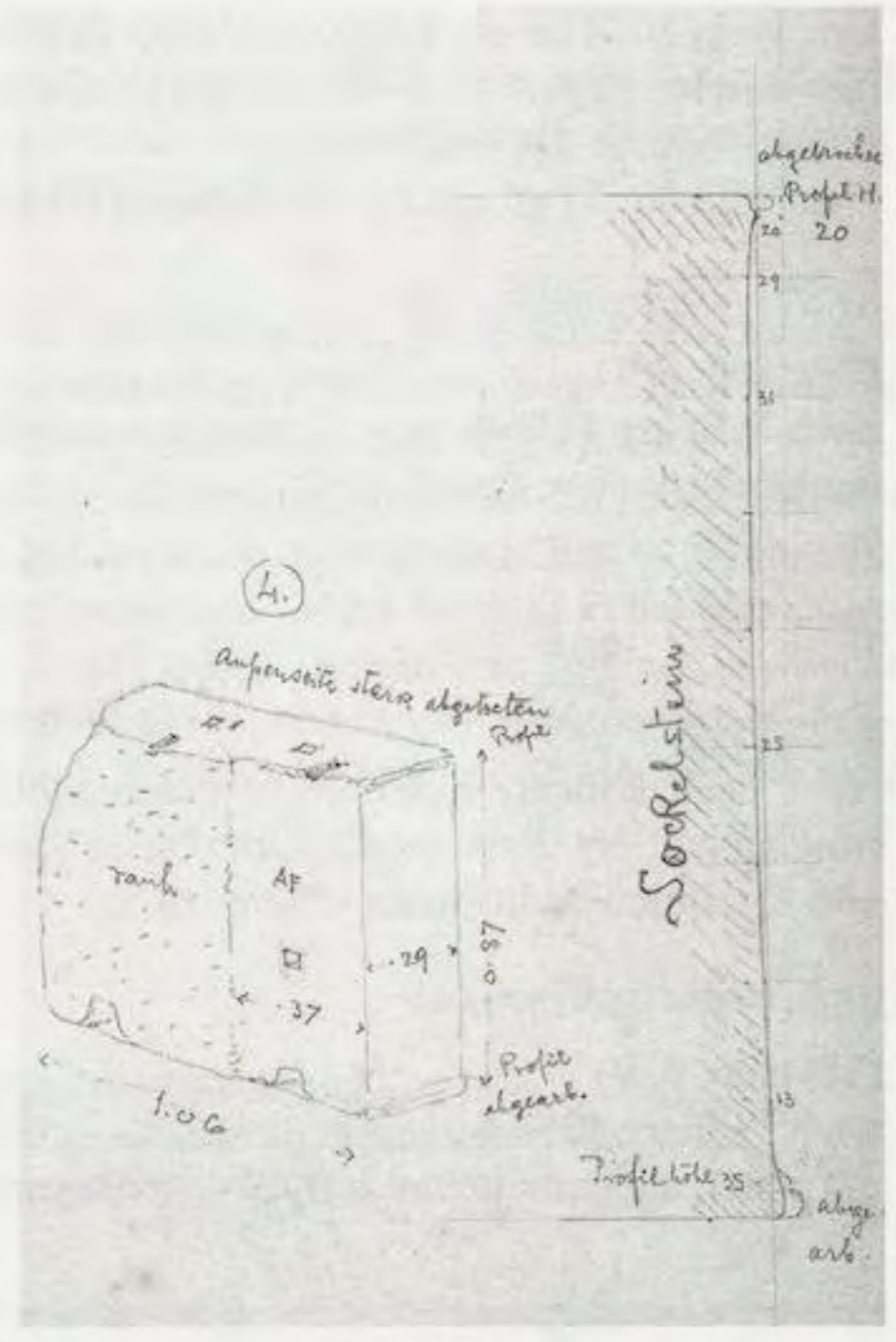
Textabbildung 1



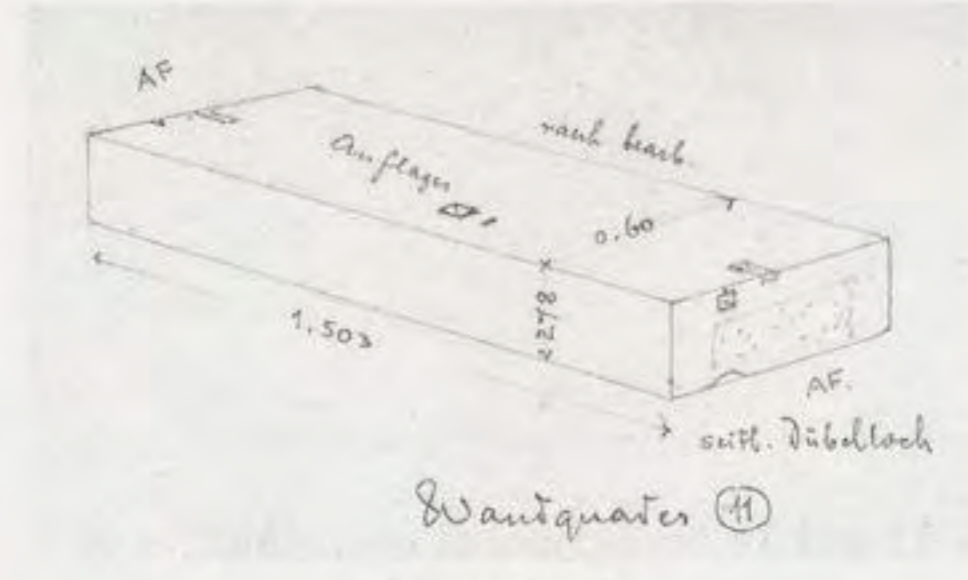
Textabbildung 2



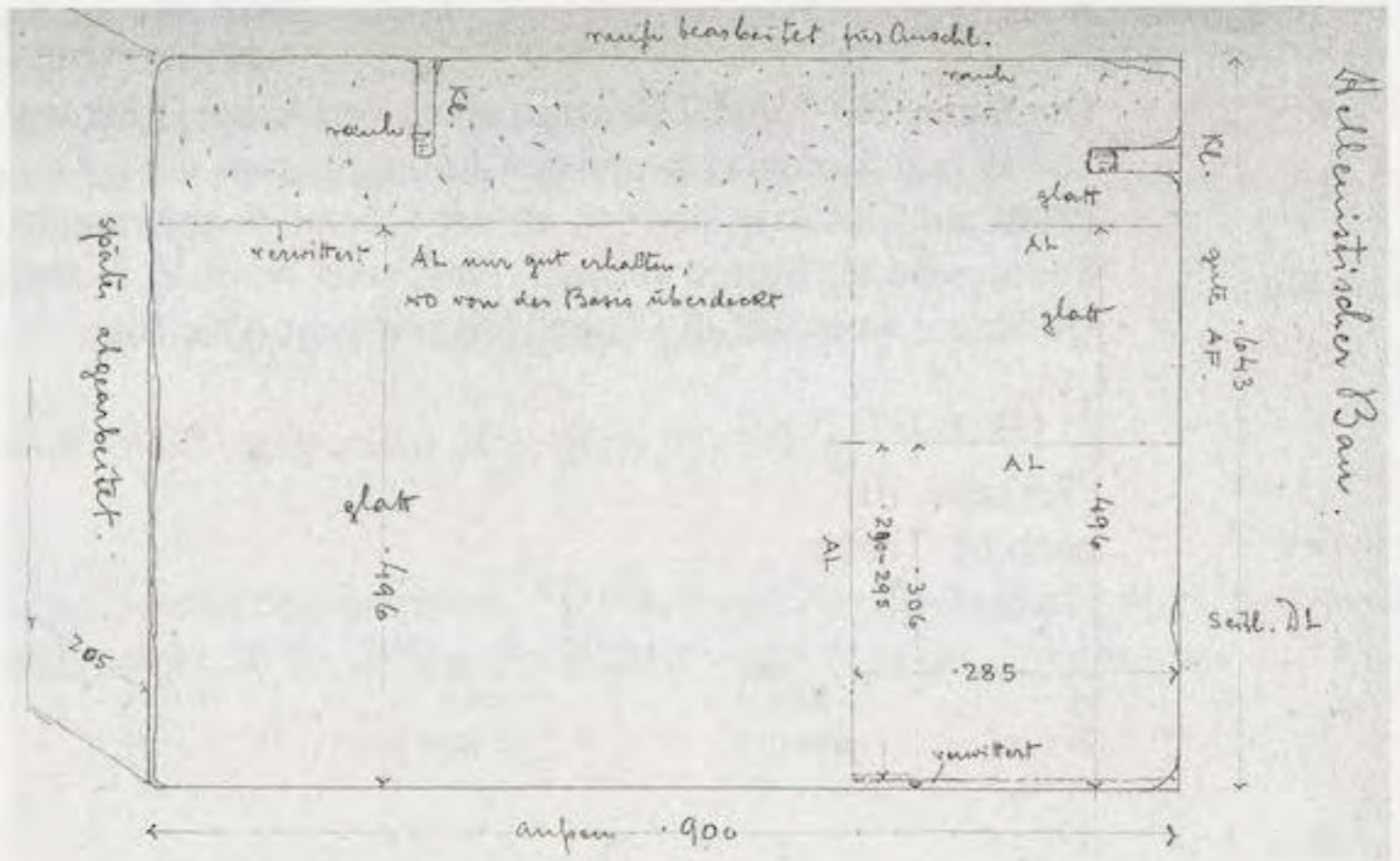
Textabbildung 3



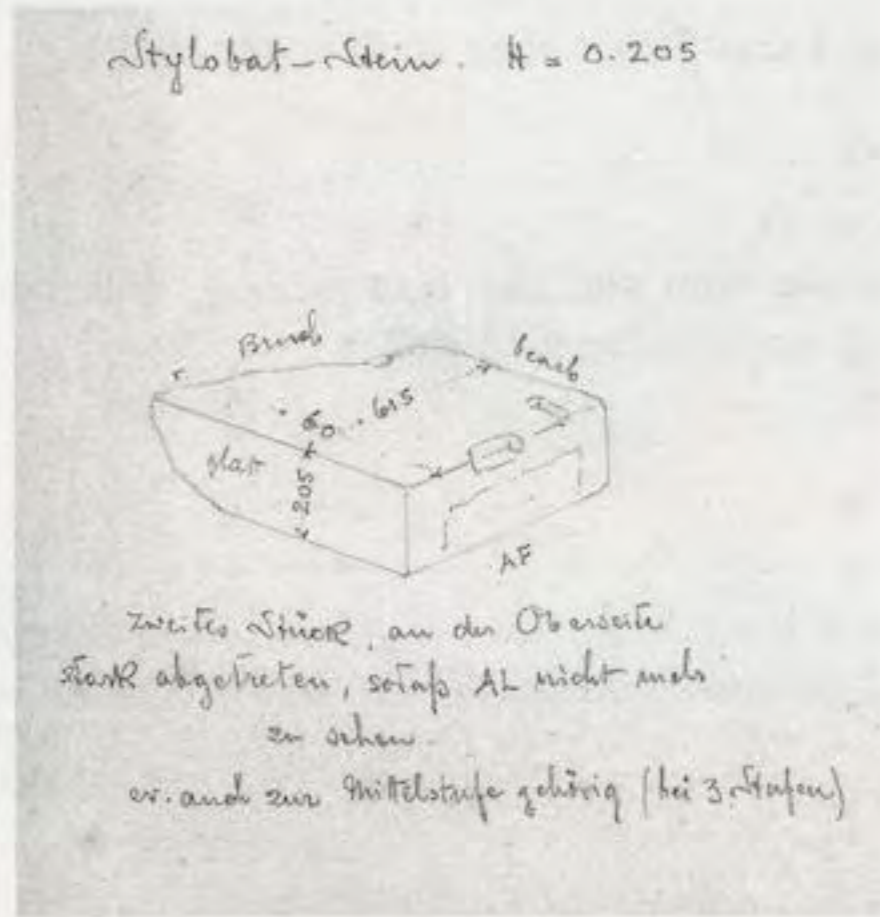
Textabbildung 4



Textabbildung 5



Textabbildung 6



Textabbildung 7

	l	h	t
3)	104,5	0,866	0,334
4)	0,88	0,62	0,21
5)	1,03	1,048	0,30

6) 2 GEISA (SCHRÄGGEISA), GEISON 1 UND GEISON 2

(Textabb. 11–13)

Auf der Zeichnung Theuer (Textabb. 11) steht unter der Überschrift „Amazonenaltar“ folgendes: „Sollten die Blöcke zum Schrägeison gehören? Sima ist nicht angearbeitet, Eierstab liegt 107 mm weiter zurück als bei dem Eckstück des Kranzgesimses im kunsthist. Museum. Dagegen würde die Aufschnürung sprechen.“

	l	t	h	Tiefe d. Hängeplatte
1)	1,375	0,69	0,22	0,22
2)	0,635	0,732	0,17	0,215

Die Aufnahme von Nr. 1 stammt je von Wilberg (1396/7) und von Theuer, Nr. 2 von Theuer.

zu Nr. 1: an der Untersicht die Verwitterungsspuren des Eierstabes eines darunter angebrachten Werkstückes, Eiphasse 0,059 m, oben wird die Hängeplatte von einem ionischen Kyma abgeschlossen, das größtenteils verbrochen ist. Durch die Platte geht ein vertikaler Gußkanal (Zeichnung Wilberg) Textabb. 12. Die Rückseite des Steines weist einen 0,16 und 0,385 m breiten Einschnitt auf, an der Unterseite ist ein Dübelloch, an der Aufsicht eine nicht eindeutig identifizierbare Einarbeitung vorhanden. Auf der Deckfläche ist bei der Zeichnung Theuer ein Hebeschlitz mit rechteckigem Dübel sichtbar.

zu Nr. 2: an der Untersicht Verwitterungsspuren des Eierstabes eines darunter versetzten Werkstückes erhalten, die Hängeplatte schließt vorne oben mit Profil (ionischem Kyma) ab. Dübelloch an der Auflagerfläche (Textabb. 13). Beide Steine gehören aufgrund des vertikalen Gußkanals und des Hebeschlitzes eindeutig zum Altar.

7) TRAPEZFÖRMIGE GIEBELSTEINE

(Textabb. 14)

Aufnahme Wilberg 1396/6 und M. Theuer (Textabb. 14)

	l	h	maxh	min t
1)	1,04	0,87	0,60	0,25
2)	1,04	0,83	0,62	0,25

an den schrägen Auflagerflächen Dübellöcher, bei Nr. 1 auch an der Untersicht.

Von den verschollenen Werkstücken sind zwei Typen für die Rekonstruktion unmittelbar von Bedeutung: die Giebelsteine und die eventuellen Schrägeisa. beide sind ein Hinweis auf die Existenz von Giebeln am Altar. In den bisherigen Rekonstruktionen wurden keine Giebel vorgesehen.

8) EINGESCHNITTENER BLOCK (Zahnschnitt?)

(Textabb. 15)

nach Wilberg 1396/7

l = 1,325

h = 0,325

t = 0,635

an der Vorderseite unten ist ein abgebrochenes Profil gegeben, unten ist der Stein stark abgetreten, da er später als Pflasterstein verwendet wurde, Wilberg erwähnt, daß das nicht abgetretene Stück eine Höhe von 0,345 aufwies, dies besagt, daß ein zweites Werkstück vorhanden war.

Die Höhe des Zahnschnittes beträgt 0,20 und seine Tiefe 0,125. An der Steinaufsicht ist eine Aufschnürungslinie erhalten.

9) LATTENZAUNORTHOSTAT O 3

(Textabb. 16, 17)

nach Wilberg (1396/4) und Theuer

O 3

Maße: H: 104 cm; T: 22 cm; L: 84,5 cm

FO: wie B 1

AO: unbekannt

Vertikal gegliederter Sockelstein mit abgetretenen Latten. An der linken Seite ist die erste Latte nach der Außenecke erhalten, diese ist 10 cm breit. An der Rückseite mißt die Steinlänge 84,5 cm, rechts befindet sich eine glatte Stoßfuge (in der Zeichnung Wilbergs mit AF = Anschlußfläche bezeichnet). Die rechte Seite weist eine Anathyrose auf, die Aufsicht zeigt ein Dübel- und ein Klammerloch nach hinten und zur rechten Seite.

Die Anzahl der Latten auf der Vorderseite läßt sich berechnen: an der Außenecke muss der Stein mit einer Latte begonnen haben: damit lassen sich 5 Latten rekonstruieren.

10) FUSSPROFILE

(Textabb. 18, 19, 20)

Liste der verschollenen Fußprofile nach ihrer antiken Numerierung 517, 522
470, 471

Nr. 3 Gamma ohne Zeichnung, nur Sammelskizze von Theuer (Textabb. 18)

Nr. 8 Eta (Textabb. 18, 19)

Nr. 15 Iota Epsilon ohne Zeichnung, nur Sammelskizze von Theuer (Textabb. 18)

Nr. 28 Kappa Eta Profilzeichnung von Theuer (Textabb. 20)

Nr. abgebrochen: Schrader Blatt 4/2

Stein mit der Nr. 3

Maße: H: ca. 35,0 cm; L: 1,39 m (Wilberg, Schrader; 1,39 (Theuer); T: ca. 52,0 cm (Abb. 517) 517
522

FO: im Jahre 1900 in der Marmorstraße vor dem Theater

AO: unbekannt 470, 471

Profilstein bestehend aus lesbischer Welle und Hohlkehle mit anschließendem, abgetretenem glatten Profil von 17,5 cm Höhe. Versatzmarke Gamma

Wilberg: 1396/11+19, 1396/18 (Liste) 517, 518
522

Schrader: 4/2

Theuer: ÖAI Inv. Nr. 2154 und Blatt XXII vom 21. 9. 26 (nicht inventarisiert im ÖAI)

ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke

Stein mit der Nr. 8

Maße: H: ca. 53,5 cm; L: 1,315 m (Wilberg); 1,31 m (Theuer); T: ca. 52,0 cm (Textabb. 19) 517
470

FO: wie Nr. 3 471

AO: unbekannt

Profil wie Nr. 3, Versatzmarke Eta links.

Wilberg: 1396/18 (Liste); 1396/11 + 19

Theuer: ÖAI Inv. Nr. 2154; Blatt Nr. XX Aufsicht und Seitenansicht

Schrader 4/2: Marke abgebrochen; L: 1,315 m

Stein mit der Nr. 15

Maße: L: 1,39 m (Wilberg); 1,40 m (Theuer Blatt XXII vom 21. 9. 26) (nicht inventarisiert im ÖAI)

FO: wie Nr. 3

AO: unbekannt

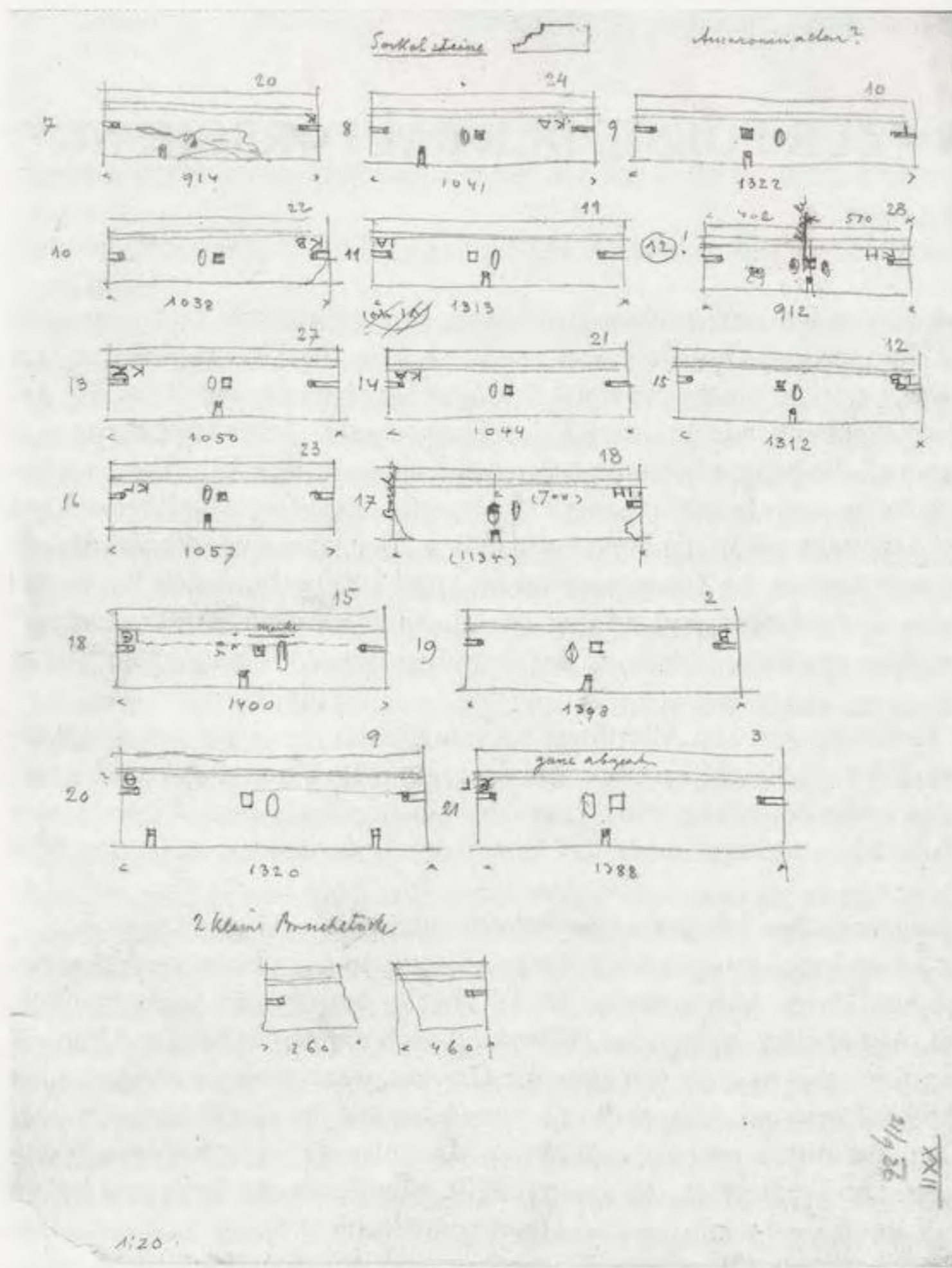
- 517 Profil wie Nr. 3; Stein mit Versatzmarke Iota Epsilon rechts.
 Wilberg 1396/18 und Rekonstruktion 1396/19
 Theuer: ÖAI Inv. Nr. 2154 und Blatt XXII vom 21. 9. 26 (nicht inventarisiert im ÖAI)
 Schrader: 4/2
 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke

Stein mit der Nr. 28

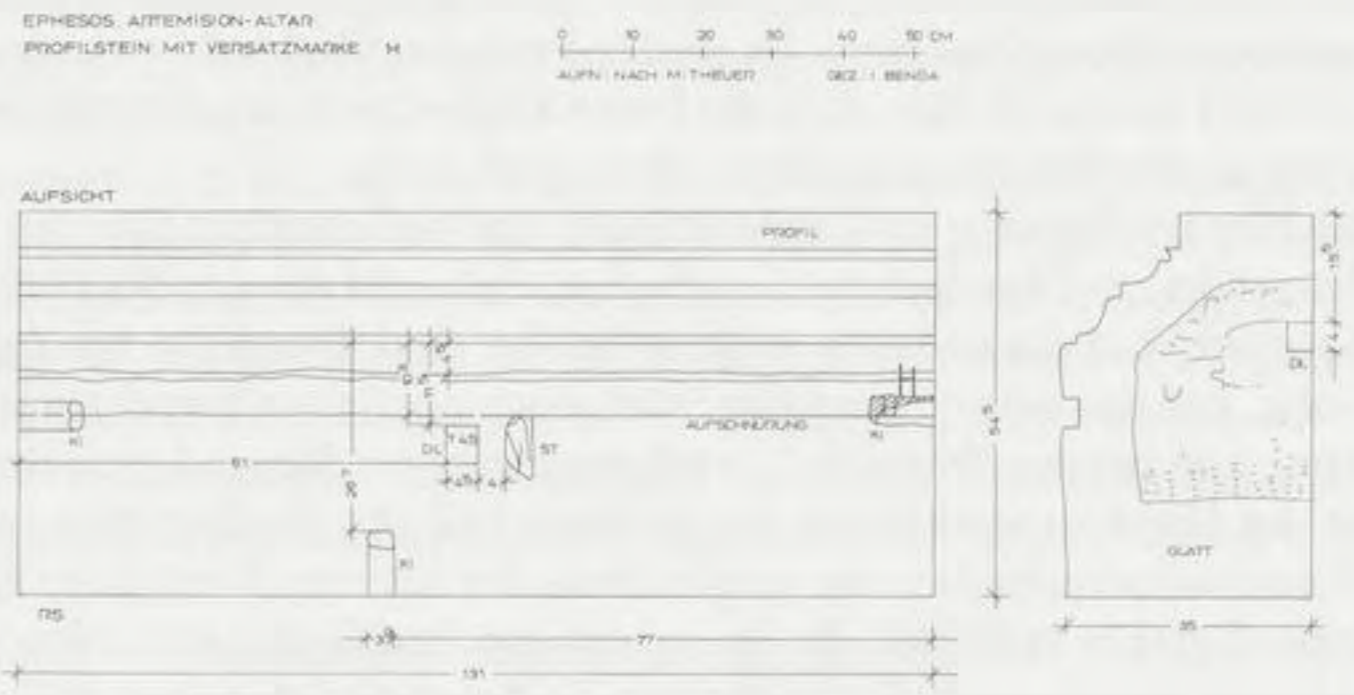
- Maße: L: 0,91 m
 FO: wie Nr. 3
 AO: unbekannt
 Profil wie Nr. 3, Versatzmarke Kappa Eta links
 517 Wilberg: 1396/18 und Rekonstruktion 1396/19
 Theuer: ÖAI Inv. Nr. 2154
 470 ÖAI 1398: Abklatsch der Versatzmarke
 471

Stein ohne Versatzmarke

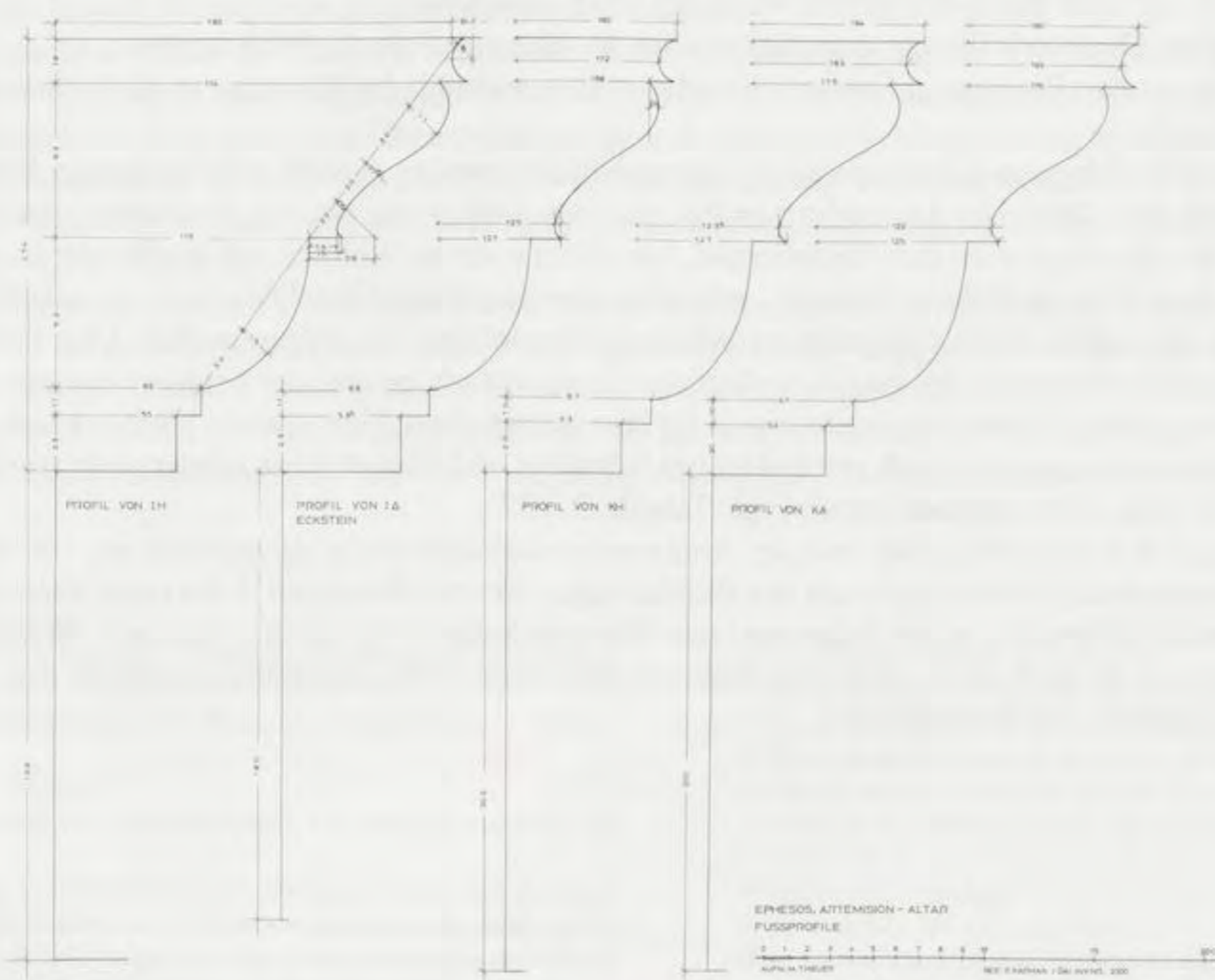
- Maße: L: 1,322 m
 FO: wie Nr. 3
 AO: unbekannt
 522 Profil wie Nr. 3, nur von Schrader auf Blatt 4/2 erwähnt.



Textabbildung 18



Textabbildung 19



Textabbildung 20

VERSTREUT UND WIEDERGEFUNDEN – ZUR POESIE DER BAUFORSCHUNG

Anton Bammer

Die Geschichte der Wiedergewinnung des Altares der Artemis von Ephesos ist wie eine endlose Erzählung, von der man nie sagen kann, ob sie wirklich zu Ende ist. Nach der fehlgeschlagenen Grabung von Carl Humann und Otto Benndorf 1895⁵⁰⁸ wurde der Altar zum ersten Mal konkret, als im Straßenpflaster vor dem Theater im Jahre 1900 Werkstücke zu Tage traten, die Hans Schrader als erster für den Altar der Artemis in Betracht zog. Denn vor allem Wilberg, aber auch Dörpfeld waren skeptisch, wie aus ihren Briefen hervorgeht. Heberdey äußerte sich nicht dazu, ebensowenig wie Benndorf. Sowohl Humann als auch Benndorf, die beiden Initiatoren der Altarsuche starben früh, Humann bereits im März 1896 und Benndorf 1907⁵⁰⁹. Nachdem auch Schrader von Wien nach Frankfurt ging (1914), erlosch das weitere Interesse am Altar der Artemis und am Artemision überhaupt. Erst Max Theuer, der Architekt, nahm die Forschung in den 20er Jahren wieder auf. Briefe Theuers sind nicht erhalten, auch keine publizierten Äußerungen, er scheint aber an die Zuweisung der im Jahre 1900 gefundenen Werkstücke an den Altar der Artemis geglaubt zu haben, da er nicht nur die Steine neu aufnahm und auf den Titel der Zeichnungen „Amazonenbau“
443 schrieb, sondern auch die ersten Rekonstruktionszeichnungen vornahm. Eine von Georg Fürst auf der Grundlage einer Wilberg'schen Skizze entworfenen Rekonstruktion läßt sich nicht zeitlich einordnen.

Die Erinnerung an den Altar hat sich mit F. Eichler über den zweiten Weltkrieg gerettet. Allerdings hat mir Eichler nie etwas von den Aufzeichnungen Schraders und Theuers sowie den verschiedenen Briefen erzählt. Vielleicht kannte er sie gar nicht. Mir waren nur die Steinaufnahmen Wilbergs bekannt. Es ist das Verdienst Gerhard Langmanns, daß er die Nachlässe, die er nach der Übersiedlung des ÖAI im Winter 1990/91 in den 19. Bezirk in die Franz Klein-Gasse erhalten hat, an Ulrike Muss weitergegeben hat. Erst dadurch wurde klar, daß schon Wilberg die Profilsteine zum Altar zählte (s. S. 133).

Eichler erzählte mir nur immer wieder, daß in Schraders Büro im Kunsthistorischen Museum eine Rekonstruktion des Altares hing. Es gehört zur Dramatik der Geschichte, daß nicht nur der Nachlaß über Jahrzehnte hinweg verschollen war, sondern auch viele der früher bekannten Werkstücke heute nicht auffindbar sind. Durch die zur Zeit durchgeführten Aufräumarbeiten bei Theater besteht allerdings die Hoffnung, daß das eine oder andere Stück doch noch zum Vorschein kommt. Auf ähnlich mysteriöse Weise sind auch einige der bei der Altargrabung gefundenen Werkstücke verlorengegangen. Sie sind zwar dokumentiert, aber es wäre trotzdem ein Gewinn, wenn man sie wieder selbst in der Hand halten könnte. So ist die Arbeit des Bauforschers und Archäologen am Altar und mit dem Altar mit der des Linguisten oder Sprachwissenschaftlers zu vergleichen, der aus verschiedensten Quellen und mittels unterschiedlichster Methoden die verschollenen Worte einer Sprache auffindet, die er ergänzt und ihre Grammatik rekonstruiert. Die Traurigkeit, die einen befällt, wenn man die Texte und Briefe der dahingegangenen Forscher liest, in denen sie bedauern, daß sie mit ihren Entdeckungen und Überlegungen nicht weiter kommen, läßt sich insofern mildern, als offenbar in der Forschung doch immer nach Jahrzehnten Resultate zu Tage kommen. So steht doch heute außer Zweifel, daß die damals vor dem Theater gefundene Architektur zum Altar gehört. Wenn man bedenkt, daß die Erhaltung eines Monumentes durch seine Spolien in anderen Bauwerken ohnehin bereits ein Vorgang ist, der seine Parallelen sonst vor allem auf religiösem oder literarischem Gebiete hat, so muß man den Artemisionaltar zu den am meisten in dieser Hinsicht geprägten Bauwerken zählen.

So wie uns die Texte der Vorsokratiker vor allem durch deren Zitieren bei späteren Schriftstellern wie Aristoteles und Platon überliefert sind und das Phänomen der Spolie⁵¹⁰ durch religiöse Vorstellungen wie Reinkarnation oder Kannibalismus⁵¹¹ seine Parallelen bzw. Erklärung findet, so ist der Vorgang der Rekonstruktion mit der Technik von Dichtern vergleichbar, die Strophe für Strophe zurückgewinnen. Sowohl für Schrader, dessen Altarforschungen offenbar durch den ersten Weltkrieg lahm gelegt wurden, als auch für Theuer, der viel später diese wieder aufnahm, war der Altar ein virtuelles Denkmal. Er war eher ein Gebilde der Phantasie als der Wirklichkeit.

Es war dies eine Periode, in der die großen Projekte in Österreich vorbei waren, es blieb der Rückzug in die Innerlichkeit, eine große Zeit der österreichischen Literatur und Theorie.

Für Wilberg scheint die Verfolgung der Idee des Altares zu wenig positivistisch gewesen zu sein, wie aus seinen Briefen an Schrader hervorgeht. Er war auch schon zu sehr mit der römischen Architektur in Ephesos beschäftigt, um noch in die Fußstapfen der großen Meisterdenker zu treten. Für Dörpfeld war die Idee des Altares an sich faszinierend, vor allem auch in Hinblick auf die Wiederaufstellung des Pergamonaltars in Berlin, der ihn, wie er in dem Brief an Wilberg schreibt, sehr gefangen genommen hat. Dörpfeld war natürlich ein Mann, der noch in der Tradition der großen Projekte und Ideen stand. Ihm paßte natürlich die Vorstellung von einem großen Altar in Ephesos analog dem Pergamonaltar. Er sieht allerdings auch Probleme in der Zugehörigkeit der Tympanonsteine und der beiden oberhalb des Theaters gefundenen Kapitelle. Der erst später auftretende Max Theuer interessierte sich für den ephesischen Altar auch in Hinblick auf seine Arbeit über den Altar zu Magnesia am Mäander. Man sieht also doch, daß zumindest bei Dörpfeld und Theuer ganz wissensimmanente Interessen mit der Zuweisung der Amazonenarchitektur zum Altar gegeben waren (vgl. Tabelle S. 132).

Eichler sah die Zusammengehörigkeit von Profilsteinen mit der Amazonenarchitektur nicht als gegeben an, vor allem im Hinblick auf die Zählung in Form griechischer Buchstaben. Ich war auch von der Eichler'schen Skepsis befangen, habe dann aber später für die Rekonstruktion des Altarmodelles entsprechende Fußprofile an der Altarwand des Obergeschoßes in Erwägung gezogen. Im Modell haben wir aber dann doch ein anderes Profil eingefügt (vgl. S. 54 ff.; 133, 162). Die Wahrscheinlichkeit einer Zugehörigkeit wurde mir aber erst bewußt, als mir die Briefe und Skizzen aus dem Nachlass bekannt wurden.

⁵⁰⁸ A. Bammer, *ÖJh* 67, 1998 Beibl. 217f.

⁵⁰⁹ M. Kandler, G. Wlach in: 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1898–1998 (1998) 18f.

⁵¹⁰ F. Deichmann, *Die Spolien in der Spätantiken Architektur* (1975)

⁵¹¹ St. Benko, *Pagan Rome and the early Christians* (1984) 54 ff.; R. Mitchell, *The Saturn syndrome or the law of the father in: Nucleo storico: Antropofagia e Historias de Cannibalismos*, Bienale Sao Paulo (1998) 134 ff.; F. Achleitner, *Wiener Architektur* (1996) 192. Zur Kritik am Kannibalismus vgl. H. Peter-Röcker, *Mythos Menschenfresser*

Wie sehr oft ein Detail die Forscher befangen hielt, zeigt die Skizze zu Schraders Notizen zum Amazonenbau, in denen er unbedingt einen heute verschollenen Stylobatstein mit der Schwelle für den Lattenrost kombinieren will und in eine vorhandene Ausarbeitung eine Plinthe einsetzt.

Ein Paradigmenwechsel kam erst zustande, als man sich vielleicht aus Unerfahrenheit und Unwissenheit von den festgefahreneren Vorstellungen löste⁵¹².

Die Vorstellung von Altären durchlief in den Jahren vom Übergang vom 19. zum 20. Jh. einen Wandel. Während der durch die christliche Liturgie geprägte Begriff das Bild eines sauberen klaren, mit wenigen Requisiten ausgestatteten architektonischen Gebildes zeigte, hat die Archäologie einen mit blutigen Tieropfern assoziierten Altar ans Licht gerückt. Durch F. Nietzsches Frühwerk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“⁵¹³ wurde der ekstatische, wilde und unmenschliche Aspekt der griechischen Religion deutlich ins Licht gerückt und durch die Cambridge School of Religion erweitert⁵¹⁴. Diese vor allem durch die Arbeiten von James Frazer und Jane E. Harrison bekannt gewordene Schule versucht einerseits Mythen auf Rituale zurückzuführen, andererseits die griechische Religion auf die vorgriechischen Wurzeln hin zu untersuchen. Damit gerieten architektonische Formen wie der griechische Altar in eine Krise.

Der Gegensatz von repräsentativer Marmorarchitektur, der Schönheit gewidmet, und der Funktion von Altären als Ort des Tötens dürfte bewußt geworden sein. Durch Nietzsche und Harrison hatte die griechische Religion ihre Unschuld verloren. Schon in der Antike hatte man, vielleicht bedingt durch die Kritik von Philosophen wie Empedokles und Pythagoras⁵¹⁵ am blutigen Opfer, den Ort des Schlachtens mit einer Mauer aus Säulen und Reliefs umgeben. Diese in der Antike sinnhafte Dialektik von Innen und Außen hatte aber in der Moderne ihren Sinn verloren.

Es lag im Wesen der Zeit, daß Objekte und Begriffe, deren religiöse Bedeutung verloren gegangen war, durch nationale abgelöst wurden. Der „Altar des Vaterlandes“ war vor dem Ersten Weltkrieg ein häufig gebrauchter Begriff und die Opfer des Altares waren die im Krieg gefallenen Soldaten⁵¹⁶.

Mit der großartigen Entdeckung des Pergamonaltares ist nicht nur ein wesentlicher Beitrag zur Kunst des Hellenismus erfolgt, sondern es wurde damit auch ein wesentlicher Schwerpunkt zur Erforschung und Bekanntmachung der ionischen Architektur gesetzt. Die ionische Großarchitektur ist nur in geringen Resten erhalten, aufrecht stehen nur einige Säulen der Tempel von Didyma und Sardes; mit dem Pergamonaltar und seinem Wiederaufbau in Berlin drang die ionische Architektur in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Der Altar von Pergamon ist das letzte bedeutende Denkmal in Kleinasien, das man mit der sogenannten ionischen Renaissance⁵¹⁷ in Verbindung bringen kann.

Ferdinand Noack hat in seiner „Baukunst des Altertums“, erschienen 1938, ein Kapitel mit: „Die Ionische Renaissance“ überschrieben. Seit her wurde der Begriff gelegentlich gebraucht. Zuletzt widmeten die *Halicarnassian Studies* einen ganzen Band diesem Thema mit dem Titel: *Hecatomnid Caria and the Ionian Renaissance* (1994).

Die ionische Renaissance setzt im 4. Jh. v. Chr. mit dem Bau des Mausoleum von Halikarnass ein. Ihr gehören sämtliche Tempel und Altäre seit dem 4. Jh. v. Chr. an, die von Priene, Ephesos, Didyma, Sardes, Magnesia am Mäander und Pergamon. Es wurde zu zeigen versucht, daß die Kapitelle des Altares von Pergamon in direkter Abhängigkeit von jenen des ephesischen Altares stehen⁵¹⁸. Man hat zwar auch die Kultur und Kunst des 8. Jh. v. Chr. als griechische Renaissance bezeichnet⁵¹⁹, aber die Architektur und Kunst des 4. Jhs. v. Chr. in Ionien gilt wohl als die monumentalste aller griechischen Renaissance. Diese Rückbesinnung auf die Werte einer vergangenen Epoche und ihre künstlerische Reaktivierung gehören zu den auffälligsten Mechanismen, die sichtbar machen, wie menschliche kulturelle Tätigkeit funktioniert.

Wie ich ausführlich zu erklären versuchte⁵²⁰, bestand das Wesen der ionischen Renaissance in der Architektur nicht nur darin, daß man die archaische ionische Bauform unter Zuhilfenahme der attischen wiederbelebte, sondern daß sie im Geiste der Aufklärung durch die Vorsokratiker, darunter auch der ionischen Philosophen und Mathematiker stand.

So wie schon Wood die meisten seiner archaischen Fragmente des Kroisostempels in den Kirchenpfeilern gefunden hat⁵²¹, so wurden auch zahlreiche Altarfragmente aus einem frühbyzantinischen Bauwerk, nämlich der Festungsmauer der Johanneskirche geborgen. Beide Male war ein christliches Bauwerk der Bewahrer von Überresten aus dem Artemision. Während die archaischen Fragmente über dem Umweg des spätklassischen Tempelfundamentes in die Kirche verbaut wurden, dienten die Altarfragmente als Füllschutt der Johanneskirchenmauer. Während man aber den archaischen Fragmenten noch eine gewisse sinnhafte Bedeutung als Spolie zusprechen kann, sind die traurigen Reste des Altares nur mehr amorphes Material.

In der ersten Hälfte des 5. Jhs. n. Chr., der Erbauungszeit der Kirche im Artemision, erwacht neues Interesse an der Antike⁵²². Inschriften in Ephesos werden wieder im antiken Versmaß geschrieben⁵²³ und zahlreiche antike Werkstücke werden sichtbar in die neuen Bauten integriert, so etwa die Mäanderblöcke des Altares in das Theater⁵²⁴. Spolien als Wahrzeichen der Kraft des Heidentums werden in die neuen christlichen Bauten eingebaut, um sich die Macht der Antike anzueignen und sie zu verinnerlichen, so wie der Kannibale das Herz des getöteten Feindes aufißt, um sich dessen Kraft zu versichern⁵²⁵. So hat man zwar den großen Altar, als das Zentrum des antiken Kultes ziemlich zerstört, ähnlich

(1998), W. Burkert in: A. Keck, I. Kording, A. Prohaska, *Verschlungene Grenzen. Anthropophagie in Literatur und Kulturwissenschaften* (1999) 243 ff.

⁵¹² T. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1967).

⁵¹³ erschienen 1872.

⁵¹⁴ W. Burkert, *Greek Religion* (1985) 2 f.

⁵¹⁵ W. Burkert, *Homo necans* (1972) 14 f.; Bammer, *EPRO* 146, ders., *EcoleFrRome* 66, 1983, 282.

⁵¹⁶ Etwa der Altare della Patria im Vittorio-Emanuele-II - Denkmal in Rom. Vgl. A. Chisetti Giayarina, *Dictionary of Art* 27, 1996, 492. C. Brice, *Monumentalité publique et politique à Rome, le Vittoriano*. *BEFAR* 301 (1998) dies., in Ph. Hoffmann, P. L. Rinuy (Hrsg.), *Antiquités imaginaires* (1996) 127 ff.

⁵¹⁷ Bammer, *Architektur* 34 ff.

⁵¹⁸ A. Bammer, *FuB* 16, 1975, 183 ff.

⁵¹⁹ A. M. Snodgrass, *The Dark Age of Greece* (1971) 416 ff.; *The Greek Renaissance of the Eighth Century B. C.*, hrsg. von R. Hägg (1983).

⁵²⁰ Bammer in: *Architecture et Société, EcoleFrRome a, O.* 279 ff.

⁵²¹ Wood, *Discoveries* 90, 217, 259, 272 Plan auf S. 262; Bammer, *ÖJh* 62, 1993 Beibl. 167 f.

⁵²² Bammer in: *Frühchristliches und byzantinisches Ephesos*, hrsg. von R. Pöllinger u. a. (1999) 86 ff.

⁵²³ Hinweis Ch. Roueché.

⁵²⁴ A. Bammer, *AA* 1972, 722 Anm. 27.

⁵²⁵ C. Levi-Strauss, *Tristes tropiques* (1955) 447 ff.; deutsch: *Traurige Tropen*, Suhrkamp (1979) 382 ff. Weitere Literatur oben Anm. 511.

den Tempeln für den Kaiserkult, aber der Tempelhof selbst blieb erhalten, weil er zur Kirche umgebaut wurde. Die Dialektik des Erhaltens durch Wandel hat die antiken Denkmäler bewahrt. Die Feinde der Antike wurden ungewollt zu deren Freunden. Nur über den Umweg als Spolie konnten sich viele antike Werkstücke retten.

Die Bedeutung der Altarfunde auf der Johanneskirche liegt, abgesehen von der Erkenntnis neuer Formen, darin, daß an ein und derselben Stelle eine größere Anzahl von Werkstücken eines Baues deponiert sind. Hier liegt dieselbe Situation vor wie an der Straße vor dem Theater in Ephesos vor. Was bedeutet dies? Erstens heißt dies, daß eine gewisse Systematik beim Abbau und Transport existierte und weiters bedeutet es, daß ein gewisser Konnex zwischen abgetragenen Bauwerk und neu errichtetem hergestellt wurde.

354–358 Von den Fragmenten selbst her gesehen bieten die bei der Johanneskirche gefundenen vor allem bezüglich des oberen Giebelabschlusses neue Einsichten. Das Fragment eines schrägen Profils und das einer Palmettensima bestätigen, daß es Giebel gab, wie dies auch schon durch die beiden verschollenen Tympanonsteine und die beiden verschollenen Schrägeisa anzunehmen war. Außerdem fanden sich Löwenkopfwasserspeier, sowohl auf der Johanneskirche als auch in den Depots des Britischen Museums, letztere stammen aus der Grabung von Wood.

460b Wo und wie man allerdings die Giebel anzubringen hat, ist bis jetzt nicht klar. Denn die von Wilberg in seiner Zeichnung 1396/10 versuchte Rekonstruktion ergibt einen Giebel von mindestens 9,80 m Länge. Ein Giebel dieser Größe ist aber am Altargrundriß auf keinen Fall unterzubringen. Außerdem ist dieses Maß ein Mindestmaß, der Giebel kann allein auf Grund der zwei Giebelsteine wesentlich größer gewesen sein.

460b Unter dieser Rekonstruktion gestaltete Wilberg noch eine zweite von der Hälfte des Maßes, also 4,90 m Länge. Man könnte sich natürlich überlegen, an der Frontseite des Altares einen großen Giebel anzunehmen, anstelle eines eben durchlaufenden Gebälks mit Traufe. In der griechischen Architektur sind aber keine Beispiele bekannt, die eine derartige architektonische Gestaltung nahelegen. Allerdings würde ein derartiger Mittelgiebel die Monotonie der Hauptfassade des Altares in Richtung auf den Tempel auflockern und ein Pendant zum Tempelgiebel selbst schaffen.

518 Man könnte annehmen, daß Wilberg diese Größe mit einer der Rekonstruktionsversuche des Rechtecks aus den Fußprofilen in Übereinstimmung bringt. Die kleinste Rechteckgröße ist bei ihm aber 7,88 m, was er auch in seinen Briefen an Schrader vom 22. 2. 1914 und 12. 3. 1914 schreibt. Theuer hat einen wesentliche Beitrag zur Giebelproblematik geleistet. Er hat die beiden schon von Wilberg gesehenen Geisa als Schrägeisa angesprochen. Sein Text auf der Zeichnung in Textabb. 11 ist zwar als Frage formuliert, doch verwendet er seine Erkenntnisse bei den Rekonstruktionen zu den Giebeln. Er ist sich zwar nicht ganz sicher, weil er in Tafelabb. 527 die sog. Schrägeisa in eine Traufe integriert, aber in seinen Rekonstruktionszeichnungen rekonstruiert er häufig einen Giebel.

447, 459 Auch die Rekonstruktionszeichnung von Eichler zeigt, daß sich Eichler der Giebelproblematik durchaus bewußt war. Selbst wenn man eine ganz andere Rekonstruktion in Erwägung zöge als ich sie mehrmals vorgelegt habe, ein Giebel dieser Größe, geschweige denn ein noch größerer ist nicht unterzubringen, es sei denn an der Front, was aber das bisherige Rekonstruktionskonzept total verändern würde. Diese Skepsis äußerte bereits Dörpfeld in seinem Brief im Jahre 1914. Die grundsätzliche Existenz von Giebeln wird man heute nicht mehr ablehnen können, da Giebel existiert haben, wie aus dem Simafragment von der Johanneskirche zu entnehmen ist. Kleinere Giebel sind etwa an den westlichen Risaliten unterzubringen.

462–465 Es ist klar, daß meine Rekonstruktionsentwürfe zum Dach und zu den Giebeln einen Rückschritt im Vergleich zu den Vorstellungen von Max Theuer darstellen. Meine Entwürfe und auch unsere Vorlagen für das Modell sind deutlich klassizistisch. Das architektonische Konzept des Altares war offenbar schon von weiter entwickelteren Ideen getragen, als ich mir damals vorstellen konnte.

491 Eines der heikelsten Probleme der Zuweisung und der Rekonstruktion sind die sogenannten Fußprofile. Sie wurden zusammen mit den Altarwerkstücken im Straßenpflaster vor dem Theater gefunden und nur von Wilberg brieflich (aber nicht von Dörpfeld und Theuer, vgl. S. 149, 150 und S. 131 XXVI) dem „Amazonenbau“ zugewiesen. Allerdings nahm er bzw. Fürst dafür den Sockel des Untergeschoßes an. Gegen eine Zuweisung sperren sich die Versatzmarken der Steine, die einen eher römischen Eindruck machen, obwohl dies nicht beweisbar ist (s. o. S. 54 ff.). Jedenfalls war Eichler damals, als wir uns gemeinsam mit dem Altar beschäftigten, sehr skeptisch. Ich selbst konnte sie bei meiner Rekonstruktion des Untergeschoßes nicht unterbringen, weil es hier einen anderen Stein gab, nämlich den Schwellenstein mit den Aufschnürungen für den Lattenrost (der Begriff Schwellenstein ist nicht korrekt, um aber nicht ein zweites Mal Fußprofil zu verwenden, wird er hier so verwendet). Erst als wir bei der Modellvorlage für die Ausstellung im Ephesos-Museum in Wien eine neue Rekonstruktion zeichneten, wurde die Möglichkeit gesehen, die Profilsteine als Fuß der Obergeschoßmauer zu verwenden. Allerdings konnten wir uns damals nicht entschließen, diese Idee auch auszuführen (s. u. S. 54 ff., 138), da es keine Korrespondenz mit den Säulenbasen gab. Daher haben wir eine Ausführung nach dem Vorbild eines kleinasiatischen Spiraprofils bevorzugt. Es müßte dabei jeweils ein Profilstein außen und ein anderer innen angebracht gewesen sein. Hier ergibt sich aber eine neue Schwierigkeit. Von den 21 erhaltenen Profilsteinen weist einer eine Steintiefe von 31 cm auf, gemessen am oberen Auflager vom oberen Profilende bis zur Rückkante des Steines, einer 32 cm, die meisten aber 33 bis 35 cm, zwei sogar 38 cm. Verdoppelt man dieses Maß, so kommt man auf eine Mauerstärke von 68–70 cm. Die untere Mauerstärke der Blendmauer des Obergeschoßes läßt sich zwar nirgends direkt messen, sie ist aber aus der oberen Mauerstärke rekonstruierbar. Diese ist nämlich beim Geison-Kassettenstück 69/4 mit 54,4 cm meßbar. Man müßte also eine Verjüngung von 14–15 cm für die Blendmauer annehmen, um die Fußprofile unterzubringen. Dies könnte man jedoch noch hinnehmen, da die sichtbare Verjüngung an jeder Seite nur 7,5 cm beträgt, aber man kommt damit auch mit dem Grundrißraster in Bedrängnis. In der Rekonstruktion für das Modell beträgt die Mauerstärke unten 54 cm, der Zwischenraum von Mauer zur inneren Plinthe 70 cm und die Plinthenbreite 65 cm. Die dort angegebene Mauerbreite kann nicht stimmen, sie muß mehr als 54 cm betragen, der Zwischenraum kann dafür etwas weniger betragen haben. Addiert man die drei vornhin genannten Maße, so kommt man auf 89 cm und bei einer Drittelung ergäbe dies 63 cm pro Einheit. Diese fiktive Mauerbreite wäre aber noch immer zu gering um die komplementären Fußprofile unterbringen zu können, man könnte dem Problem aber insofern entgehen, indem man annimmt, daß jedem stärkeren Fußprofil ein schwächeres gegenüber lag.

490 Bei einer Anordnung der Profile im Obergeschoß des Altares ergibt sich aber noch ein weiteres Problem. Es existiert keine Korrespondenz in der Plinthenhöhe der Säulenbasenplinthen zur Plinthe des Fußprofiles. Die beim Altar gefundene Basis Art. 65/20 besitzt eine reine Plinthenhöhe von 8,2 cm, zusammen mit der Spira mißt sie 21,8 cm. Die Plinthenhöhe des Fußprofiles mißt dagegen 17 cm. Allerdings wurden auch noch andere Basen dem Altar zugewiesen, die zeigen, daß die Basen des Altares in sich variiert haben dürften. Wenn diese Zuweisungen richtig sind, so müssen natürlich auch die Plinthenhöhen variiert haben.

212, 213
214–225

Ein weiteres Problem stellen die Fußprofile hinsichtlich der Versatzmarken. Nicht wirklich beweisbar ist, daß diese primär sind, aber auch die an sich einfache Interpretation, daß diese für eine Zweitverwendung angebracht worden sind stößt auf Schwierigkeiten, da sonst keine Einarbeitungen einer Zweitverwendung vorhanden sind. Die Klammerlöcher zumindest müßten in der Zweitverwendung andere sein. Aus all dem ergibt sich, daß die Zuweisung der Profilsteine zum Obergeschoß zwar möglich ist, aber trotzdem eine gewisse Zurückhaltung geboten ist. Von der Geschichte der Erforschung und Ausgrabung der Steine her gesehen, dürfen sie aber in der wissenschaftlichen Diskussion um den Altar auf keinen Fall fehlen, und so werden sie hier auch vollständig dokumentiert, denn sie sind beispielhaft für vieles, was die Altararchitektur betrifft: Die Poesie ihrer Geschichte trägt dazu bei, das Unsichtbare sichtbar zu machen⁵²⁶. 182–211

⁵²⁶ M. Andeloro in: *Vedere l'invisibile. Nicea e lo stato dell'Immagine*, a cura di Luigi Russo (1997) 185 ff.

Faint, illegible text from a scanned document, possibly a list or index, with some numbers visible on the left margin.

Im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
erschienene Titel der Reihe
FORSCHUNGEN IN EPHEOS

STROCKA, Volker Michael

Die Wandmalerei der Hanghäuser in Ephesos

1977, Forschungen in Ephesos 8/1, Textband: 148 S., 42 Abb., Tafelband:
253 Schwarzweiß- und 193 Farbtafeln, 39 × 30 cm, broschiert
ISBN 3-7001-0560-6
ATS 2.100,-/DEM 301,-/CHF 301,-/EUR 152,6

JOBST, Werner

Römische Mosaiken aus Ephesos I

Die Hanghäuser des Embolos

1977, Forschungen in Ephesos 8/2, 118 S. Text, 80 Schwarzweiß-
und 10 Farbtafeln, 7 Faltafeln, 39 × 30 cm, broschiert
ISBN 3-7001-0225-9
ATS 900,-/DEM 142,-/CHF 142,-/EUR 65,41

LANG-AUINGER, Claudia

Hanghaus 1 in Ephesos

Der Baubefund

1996, Forschungen in Ephesos 8/3, 218 S., 90 Abb. im Text,
261 Abb. auf Tafeln, 7 Pläne in Mappe, 39 × 30 cm, broschiert
ISBN 3-7001-2591-7
ATS 2.500,-/DEM 342,50/CHF 305,-/EUR 181,68

KNIBBE, Dieter

Der Staatsmarkt

Die Inschriften des Prytaneions. 1. Teil: Die Kureteninschriften
und sonstige religiöse Texte

1981, Forschungen in Ephesos 9/1/1, 188 S. Text, 104 Abb. auf
45 Schwarzweißtafeln, 29,7 × 21 cm, broschiert
ISBN 3-7001-0363-8, ATS 560,-/DEM 81,-/CHF 81,-/EUR 40,69

AURENHAMMER, Maria

Die Skulpturen von Ephesos

Bildwerke aus Stein. Idealplastik 1

1990, Forschungen in Ephesos 10/1, 204 S. Text, 128 Tafeln, 2 Faltpläne,
29,7 × 21 cm, broschiert
ISBN 3-7001-1757-4
ATS 700,-/DEM 101,-/CHF 101,-/EUR 50,87

THÜR, Hilke

Das Hadrianstor in Ephesos

1989, Forschungen in Ephesos 11/1, 164 S., 179 Abb. auf
78 Tafeln, 16 Faltpläne, 29,7 × 21 cm, broschiert
ISBN 3-7001-1582-2
ATS 700,-/DEM 101,-/CHF 101,-/EUR 50,87

GASSNER, Verena

Das Südtor der Tetragnos-Agora

Keramik und Kleinfunde

1997, Forschungen in Ephesos 13/1/1, 265 S., 93 Tafeln, 29,7 × 21 cm,
brochert
ISBN 3-7001-2630-1
ATS 1.140,-/DEM 156,-/CHF 138,-/EUR 82,84

Weiters erschienen:

KARWIESE, Stefan

Die Marienkirche in Ephesos

Erster vorläufiger Grabungsbericht 1984–1986

1989, Dph 200, 48 S. Text, 78 Abb., 3 Faltpläne, 29,7 × 21 cm, broschiert
ISBN 3-7001-1545-8, ATS 280,-/DEM 41,-/CHF 41,-/EUR 20,34

RUDOLF, Ernst

Attische Sarkophage aus Ephesos

1989, Dph 209, 60 S., 33 Tafeln, 29,7 × 21 cm, broschiert
ISBN 3-7001-1647-0, ATS 210,-/DEM 31,-/CHF 31,-/EUR 15,26

ATALAY, Erol

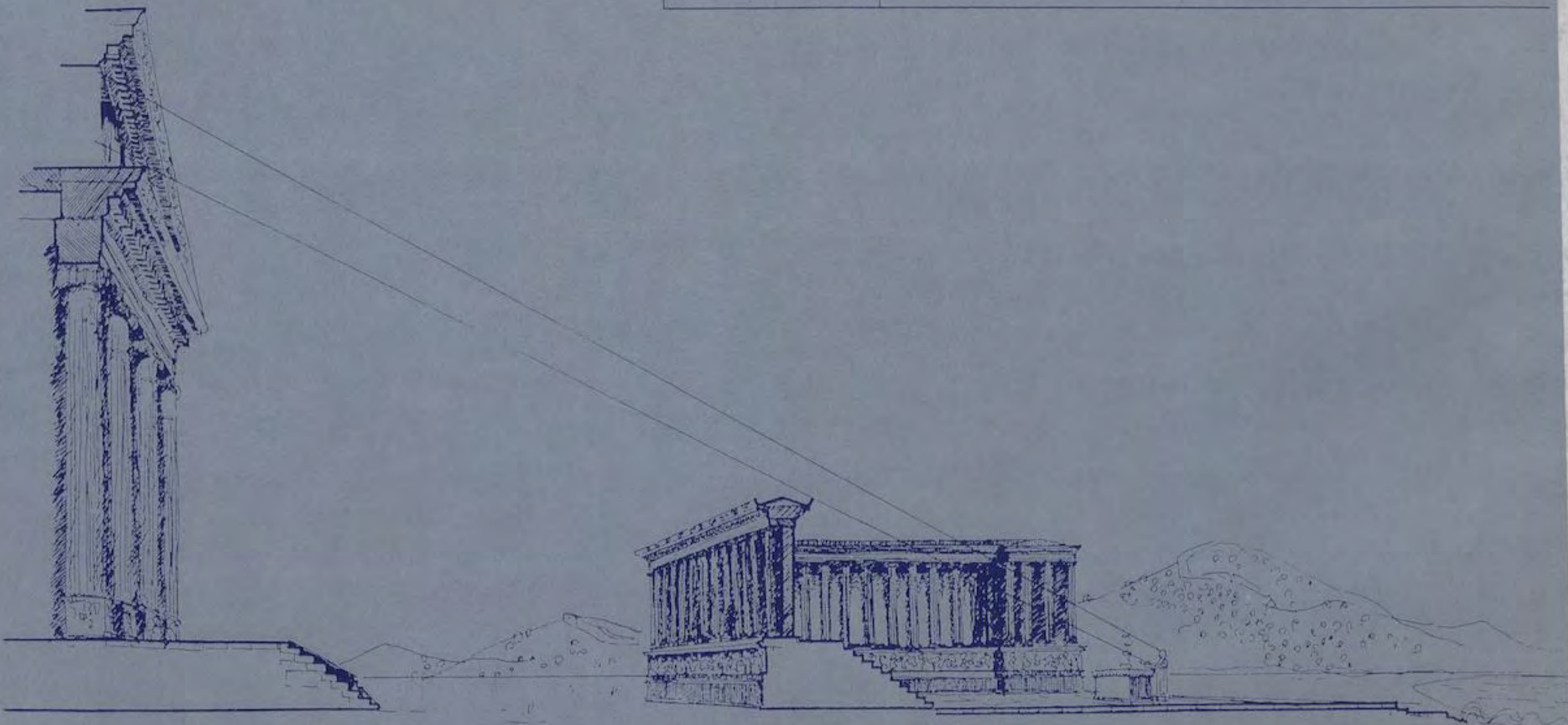
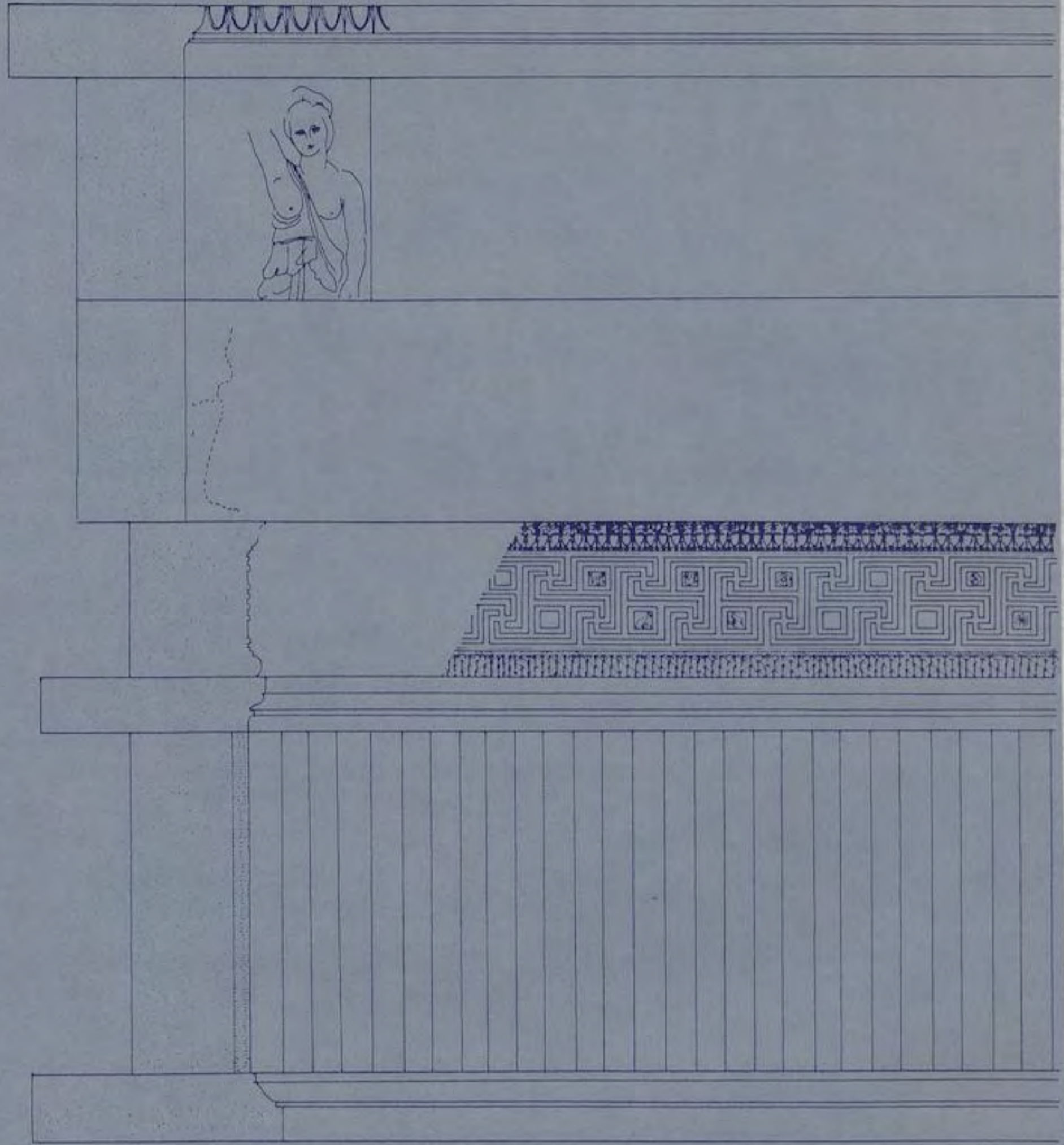
**Weibliche Gewandstatuen des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus
ephesischen Werkstätten**

1989, Dph 206, 130 S., 106 Abb. auf 34 Tafeln, 29,7 × 21 cm, broschiert
ISBN 3-7001-1586-5, ATS 280,-/DEM 41,-/CHF 41,-/EUR 20,34

PILLINGER, Renate

Ephesos – Select Jewish, Christian, Muslim Monuments

1999, Plan, Maßstab 1:1000, 79,5 × 47,5cm (offen), 24 × 12cm (gefaltet)
ISBN 3-7001-2756-1
ATS 200,-/DEM 27,40/CHF 25,50/EUR 14,53



ISBN 3-7001-2979-3

DAS DACH

Ulrike Muss

(Kat.-Nr. 121–128, Tafelabb. 344–359)

Im Kapitel zum Dach des Altares werden sowohl die Geisa als auch die Simen und die Giebel behandelt.

Mit Art. 69/4 kann zwar der Zusammenhang zwischen Kassetten und Geison verdeutlicht werden, einige größere Zahnschnittfragmente machen aber auch eine Aussage für die Rekonstruktion des Altargebälkes bzw. Daches. So kann G 1 gemäß des erhaltenen Fundamentes im Grundriss – wie bereits von A. Bammer vorgeschlagen – nur an die westlichen Innenecken gehören, weil dort durch die Vorsprünge im Fundament eine Verkröpfung des Geisons möglich ist. Eine offene Frage bleibt aber weiterhin, warum bei G 1 die Stoßfuge 3,3 cm nach oben versetzt ist. 287, 288
277, 278

G 2 gibt schlüssige Information über die Dachneigung. Hier sind Kyma und Hängeplatte über dem Zahnschnitt sekundär abgeschlagen, die durch die Schräge bewiesene ursprüngliche Existenz einer Sima ist die Voraussetzung dafür, die erhaltenen Simafragmente von der Johanneskirche und aus dem Artemision, heute in London, dem Altar zuzuschreiben. Von einer Giebelsima stammen Fragmente einer Hohlkehle mit Anthemienband, von einer Traufensima Fragmente mehrerer Löwenkopfwasserspeier sowie zwei Fragmente einer Ranke. Dadurch, daß die Löwenköpfe an das obere Auflager anstoßen, kann man davon ausgehen, daß es sich um eine Rankensima gehandelt hat, die wie die des Tempels gestaltet war³⁰⁸. 279, 280

Wie die Rekonstruktion zeigt, gehören die Anthemienfragmente StJ 86/5 und StJ 85/43 auf Grund ihrer Größe und Proportionen zum Schrägeisonblock StJ 86/9. Das Verhältnis beträgt genau 1:5 (Palmettenphase zu Astragalphase). Die Abfolge der Palmetten mit einer geschlossenen und einer gesprengten entspricht dem Anthemionband auf den bekrönenden Profilen des Opferherdes (Vgl. S. 119 ff.). Wenn die Zuweisung der Rankenfragmente (StJ 77/54 und BM 73.3–5–112) und der Löwenkopfwasserspeier BM 74.7–10.118 (1 + 2) sowie StJ/ o. Nr. – Kat.-Nr. 123 an die Traufsima des Altares richtig ist, fand beim Altar ein Wechsel zwischen Anthemien und Rankensima an Giebel und Traufe statt, wie dies auch für den spätclassischen Tempel rekonstruiert worden ist³⁰⁹. Ebenfalls ornamental differenziert zwischen Trauf- und Giebelsima wird beim Athenatempel von Priene, dem Naiskos von Didyma, dem Artemision von Magnesia und dem Smintheion von Chryse in der Troas. Beim Mausoleum von Halikarnass dagegen war auch die Traufsima mit einem Anthemion dekoriert³¹⁰. 359

Während sich sowohl die Ansicht der Giebelsima als auch ihr Schnitt rekonstruieren läßt, ist dies bei der Traufsima nicht möglich. Hier sind nur von den Löwenkopfwasserspeiern größere Fragmente erhalten. Mit den beiden einzigen Fragmenten einer Ranke kann nur annähernd ihre Form bestimmt werden, ihr Profil ist nicht mehr rekonstruierbar. 344–349 352, 353.

Das Schrägeison und das Anthemienband sind zusammen knapp 29,0 cm hoch, der Löwenkopf allein mißt (rekonstruiert) mindestens 28,0 cm.

Die Giebel mit dem Schrägeison können nur an den vorspringenden Risaliten im Westen gelegen sein, an ihren Ecken hat man sich Akrotere vorzustellen. Wie das Dach dahinter gedeckt war, bleibt unbekannt.

Mit G 2 läßt sich die Neigung der Dachschräge auf 12,5° bestimmen. Die vordere schräge Fläche diente als Auflager für den letzten Dachziegel, die hintere als Bettung für die Holzkonstruktion des Daches, deren Stirnhölzer sich gegen die aufsteigende – heute fast vollständig verbrochene – Stirnfläche stemmten. In der Rekonstruktionszeichnung von Max Theuer zu diesem Werkstück, in der er auch eine Sima – von allerdings zu geringer Höhe – ergänzt, bleibt diese, doch wohl zum Abbolzen bestimmte, Fläche leer. 457

Durch das Fragment des Tympanonblockes vom Schrägeison (StJ 86/9) ist auch bewiesen, daß es Satteldächer gegeben hat. Am Modell des Altares in Wien wurden in Unkenntnis einer solchen Evidenz ausschließlich Walmdächer rekonstruiert. Bei diesem Werkstück beträgt der Neigungswinkel 11° und stimmt damit annähernd überein mit dem von G 2. Das Schrägeison (StJ 86/9) ist auch in Zusammenhang mit zwei großen Tympanonsteinen von Interesse, die von Wilberg und Theuer unter den Werkstücken ihres Amazonenaltares aufgeführt und gezeichnet wurden. Wilberg rekonstruierte (1396/10) eine Front mit Giebel und den beiden Giebelsteinen mit einer Giebelneigung von 12,8° und einer rekonstruierten Giebellänge von 9,85 m. Einer der Giebelsteine reicht dabei bis in die Giebelmitte, weil sein Abschluß auf dieser Seite erhalten ist. Als einziges Maß ist die Höhe dieses Steines mit 88 cm angegeben. Bei dieser Rekonstruktion werden sechs Architravlängen angegeben, wobei dann als – unmögliche – Lösung eine Säulenstellung in der Mittelachse des Giebels entsteht. 356–358
511

stab und Winkel eine Giebelfront mit drei Architravlängen gezeichnet, bei der in der Mittelachse des Giebels Lösung erreicht man aber in der Giebelmitte eine Höhe von 0,45 m, was eine Unterbringung des Giebelsteines möglich macht. Die Giebellänge beträgt hier 5,15 m. Unter beiden Giebeln ist die Architravlänge (= Jochwei-

gebälks sind auf Wilbergs Blatt 1396/7 und mit einer Zeichnungen von M. Theuer, betitelt ‚Amazonen-Altar‘ 508
der Zeichnung Wilbergs läßt sich die Zugehörigkeit dieser Steine, mit heute unbekanntem Aufbewahrungsort, eingezzeichneten vertikalen Gußkanal, bei der Zeichnung von M. Theuer (datiert vom 9. III. 30) durch den ein- Textabb. 11–13
em Wolfsschlitz verifizieren. Von Theuer mit Fragezeichen (?) versehen, ist seine Vermutung, daß diese Blö-

gehörten.
Bei dem Schrägeison von der Johanneskirche, 5,8 cm. Im Gegensatz zu G 1 mit verkürzter Hängeplatte von
Die Höhe des von Wilberg und Theuer aufgenommenen Werkstückes beträgt 18,5 cm und setzt sich aus einer
einer 10,5 cm hohen Sima zusammen. Dies läßt sich auch für das Geison G 1 rekonstruieren, wenn man ana-
theuer gezeichneten Stück eine Sima ergänzt. Die horizontalen Fugenschnitte waren offenbar beim Gebälk be-
wohl zwischen Architrav und Geison, als auch zwischen Hängeplatte und Sima. Dies spielte keine Rolle, da die

Abb. 9
79.

³⁰⁸ Bammer a. O. 16; M. Schede, Antikes Traufleistenornament (1909) 17 ff.

